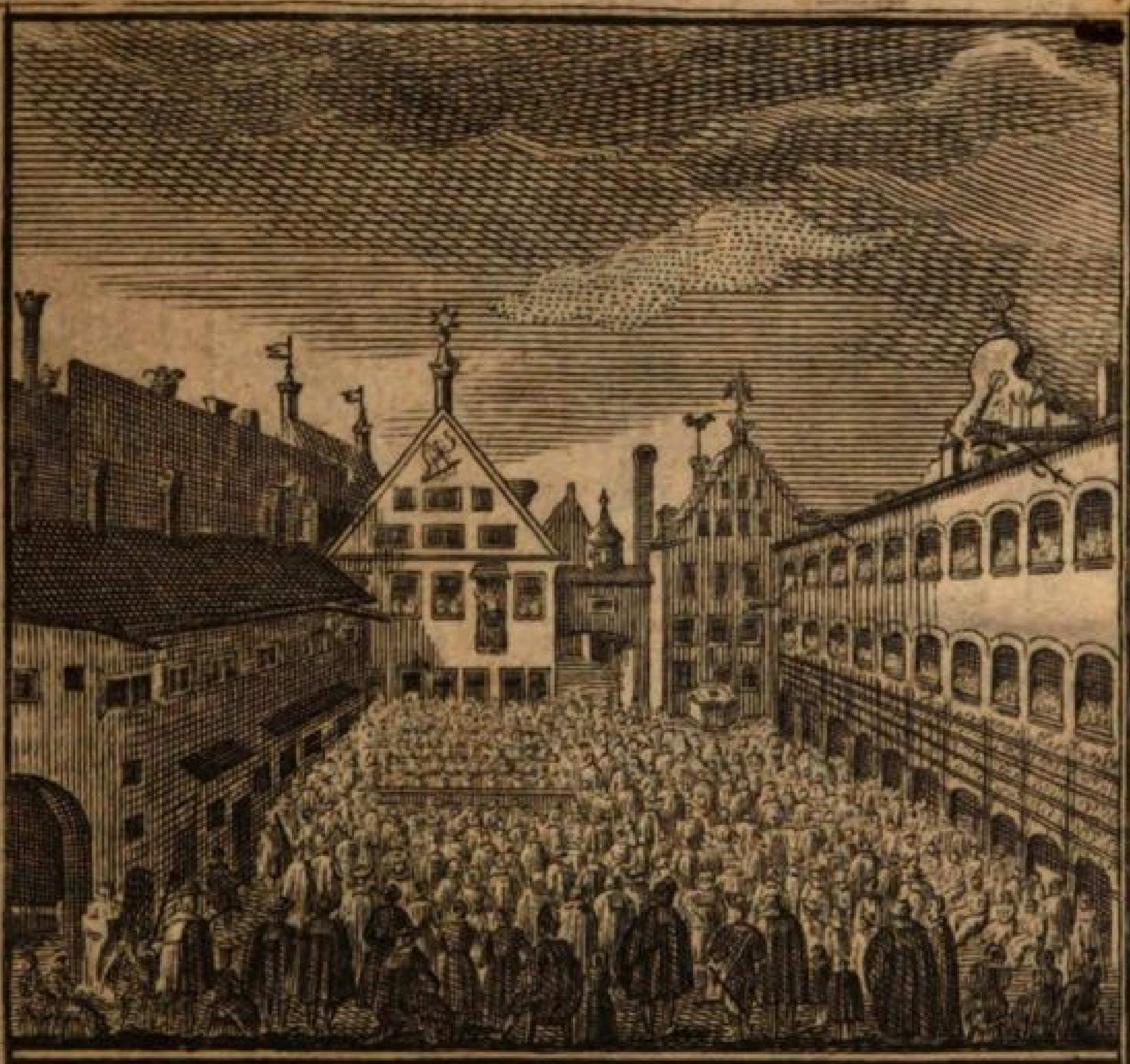
4 Ph
3401
Exlibris



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A.V.

M. Georg Paulus
ſch.

Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg

Erklärung deß Kupffer-Tituls.

SChau wie der Funcken-Blitz den Zunder glim
mend macht/
Und bringt das Liecht in Eyl zu ſeiner ſchönen Pracht
So kömt die Andacht-Gluth vom hohen Himmel he
Ohn dieſem iſt das Hertz vom Guten immer leer:
Das zeiget Gottholds an/ der auff den Knien ſitzt/
Und Hände/Hertz uñ Haupt auff GOttes Güte ſtütz
Auff Erden findt Er nicht das/was ſein Hertze wil;
Der Himmel! Himmel! nur iſt ſeiner Seuffzer Ziel

Gottholds
Zufällige Andachten
Entworffen
Durch
M.C. Scriver
Magdeburg
Bey Johann
und Friedrich
Lüderwald.

Gottholds Zufällige Andachten/

Bey Betrachtung mancherley Dinge der Kunſt und Natur in unterſchiednen Veranlaſſungen Zur Ehre GOttes / Beſſerung deß Gemüths / und Ubung der Gottſeligkeit geſchöpffet /

Auffgefaſſet und entworffen / auch ietzo von neuen überſehen / hin und wieder verbeſſert / mit dem vierdten Hundert vermehret / und zum andern mahl außgefertiget

von

M. Chriſtian Scriver / Pfarrern bey der S. Jacobs-Kirch in der Alten Stadt Magdeburg.

Leipzig /
In Verlegung Johann und Friedrich Lüderwald.
Gedruckt bey Johann-Erich Hahnen /
1671.

Dem Einigen/ Ewigen/ Seligen/ allein Gewaltigen/ Allweiſen/ Gütigen und Barmhertzigen
GOTT
Vater/ Sohn und Heiligem Geiſt/
Schöpffern und Erhaltern aller Dinge/ Könige aller Könige/ und HErrn aller Herrn/
Meinem Gnädigen HERRN und Vater.

MEin Gott! Es geſchiehet/ Zweifels frey/ nicht ungefähr/ daß ich dieſes Wercklein eben umb dieſe Jahrs-Zeit vollende/ und ans Liecht bringe; Es iſt eben die Zeit/ da dein Knecht vorm Jahr dem Tode in den Rachen ſteckte/ da er in ſeinen und vieler andern Leute Augen ſchon todt war: Ich hatte das vierdte Hundert dieſer zufälligen Andachten angefangen/ und etwa/ biß auff die Ruthe (*) gebracht/ da du mich/ was ich davon geſchrieben/ erfahren zu laſſen gewürdiget

(*) Beſiehe die XXI. Andacht deß IV. Hund.

haſt; Die Kräffte waren verlohren / das Angeſicht erblaſſet und zerfallen / die Zunge klebte am Gaumen vor Mattigkeit / und hatte faſt nicht ſo viel Vermögen / daß ſie deß von der Hitze außgezehrten Cörpers Zuſtand denen Aertzten entdecken konte / die Nägel erbleichten / ja / wie etliche wahrgenom̃en / der Leichen-Geruch war ſchon da / das matte Hertz ſchlug ſchwächlich / uñ ließ ſich kaum mehr ſpüren / ich hatte die liebſten Meinigen ſchon geſegnet / und zehlte mit freudigen Verlangen (HErr / du weiſt es!) die Stunden / nach welcher Verflieſſung ich hoffte bey dir zu ſeyn / und deiner unaußſprechlichen Herrligkeit zu genieſſen. Weil dir aber viel gläubige Seelen / mit viel tauſend Thränen und Seuffzen zun Füſſen lagen / und umb Verlängerung meines mühſeligen Lebens flehendlich anhielten / ſo hat dir in Gnaden gefallen / meinen Jahren noch einige Zeit hinzu zuthun / du haſt mich geſtärcket und auffgerichtet / du haſt mich lebendig behalten / und mich zum Wunder und Beweißthum deiner Allmacht und Güte gemacht / du haſt mich und andere laſſen wiſſen / daß wir einen Gott haben / der da helffen / und einen HErrn / HErrn / der vom Tode er-

ret-

retten/ ja mitten aus dem Tode einen Auß-gang finden kan: Du lieſſeſt mich erfah-ren viel und groſſe Angſt / und machteſt mich wieder lebendig / und holeteſt mich aus der Tieffen der Erden herauff/ du machteſt mich ſehr groß/und tröſteſt mich wieder: Wie kan ich denn anders / mein Gott! als dir dancken für deine Treue? Meine Lippen und meine Seele/die du er-löſet haſt/ſind frölich und lobſingen dir; Wie ſolt ich anders als mein Leben dir all-ſtets auffopffern und heiligen/das du mir aus Gnaden wieder geſchencket haſt? Wie ſolt ich dir meine Gelübde vor alle deinem Volck nicht bezahlen?

Zwar mein Vater! Es hat mich nach-her noch ein härters getroffen / du haſt ein Creutz das ander im Hauſe deines Knechts laſſen ablöſen/ du haſt mir meiner Augen-Luſt (*) genommen/ (ich hätte ſchier Her-tzens-Luſt geſchrieben/ weñ ich nicht däch-te/daß vielleicht ein ſolcher Name zu viel wäre für eine ſterbliche Creatur/) du hat-teſt mir ein Bild geſchencket/das ich als ein ſichtbares Zeichen deiner Gunſt/auff mei-nem Hertzen getragen/und umb der Gna-

(*) Den 13. Auguſti erkrancke ich/und mein wertheſter Eh-Schatz / Catharina Herphardinn / ſtirbet ſanfft und ſelig 6. Novembr. 1670.

den/ Gaben und Tugenden willen/ die du darinn gepräget und gepflantzet/ wie mein Hertz und Leben liebete;

Ach mein Gott! Ich gedencke noch wohl daran/ wie dieſe theure Seele/ als ſie mich in Todes Gefahr ſahe/ mit ſo vielen tauſend ängſtlichen Seufftzern und heiſſen Thränen / auff ihrem Angeſicht für dir lage/ und ihr Leben für das meinige dir zum Opffer darbote/ wie ſie ihrer ſelbſt vergaſſe/ und nur auff dich und mich ſahe/ Auff dich/ von dem ſie Troſt und Hülff erwartete/ Auff mich/ als welchem ſie aus hertzlicher Liebe zu dir und mir/ das Leben lieber als ihr ſelbſt gönnete.

Nun es hat dir gefallen einen Tauſch zu halten/ und mich unter den Sterblichen zu deinem fernern Dienſt in der ſtreitenden Kirchē zu laſſen/ Sie aber/ zu deinem ewigen Preiß/ denen Unſterblichen in der triumphirenden Kirchē beyzufügen/ Sie iſt aus der Angſt geriſſen/ ihre Seele iſt vom Tode/ ihre Augen ſind von den Thränen/ ihre Füſſe vom Gleiten errettet / ſie wandelt vor dir im Lande der Lebendigen: Sie war mir/ wie dir bewuſt/ mein Gott/ lieb über alles was ich in und von der Welt habe/ denn ſie nöthigte mein Hertz

mit

mit einem ſüſſen Zwang ihrer Gottſelig-
keit und Tugend/ daß ich ſie lieben muſte/
ſie war meines Hauſes Sonne und Won-
ne/ meines Hauptes Krone / Was ſoll
dein Knecht mehr ſagen/ HErr/ HErr!
Du ſieheſt wie mein Hertz bey dieſem An-
dencken wallet/ und wie die Augen ſich der
Thränen nicht enthalten können! War-
umb bewein ich aber die / welcher du alle
Thränen von ihren Augen abgewiſchet
haſt? Warumb betraur ich die/ welche von
keiner Traurigkeit mehr weis? Warumb
ſeuffze ich über das Andencken der/ welche
ein heiliges und geſegnetes Gedächtniß in
der Welt hinterlaſſend/ nunmehr ein neu-
es Lied mit deinen Außerwehlten ſinget/
und in dem Mittel der Engel über deiner
Seligkeit jauchzet? Ich habe diß Kleinod
in der Zeit verlohren/ weis aber / daß es
im Himmel auffbehalten iſt / und hoffe es
bald/ nach deinem heiligen Willen/ in der
ſeligen Ewigkeit wieder zu finden / und
nimmermehr zu verlieren; Indeſſen hab ich
dich/ mein Gott! und deine Gnade behal-
ten/ An dir hab ich Troſt/ Hülffe/ Pflege/
Liebe / Treue/ und alles was meine Seele
wündſchet/ gefunden: HErr! wenn ich
nur dich habe/ ſo frage ich nichts nach
Himmel und Erden!

Mitten in ſolchem und andern mitfolgenden Creutz/ſind nun dieſe Andachten/ als Blumen unter den Dorn-Hecken/gewachſen/ und hervor kommen/ Haben ſie einigen Geruch deß Lebens/ einige Krafft deines Geiſtes/ und einiges Honig deiner Güte (für die gläubigen Seelen/die es als die hungrige Bienen embſig ſuchen/) bey ſich/ ſo habe du Danck/ mein Vater! und dein liebes Creutz. Dir lege ich denn hiemit dieſe Hand voll Creutz-Blumen / zugleich mit meinem Hertzen demüthigſt zu den Füſſen/ nichts mehr bittend / als daß du mein gnädiger Gott und Vater ferner allezeit ſeyn und bleiben wolleſt.

Magdeb. 16. Auguſti
1671.

Dein ewiger

Knecht

Chriſtian Scriver.

Erſte

Erſte Vorrede an den wohl-meynenden Leſer.

Chriſtlich-geehrter Leſer!

ICh übergebe dir hiemit / im Namen deß HErrn JEſu / eine Probe von guten Gottſeligen Gedancken / die bey allerley Gelegenheit Gotthold der Chriſtliche Pilgersmann gehabt / und aus ſeinem Munde auffgefaſſet worden / nun zweiffle ich nicht / daß die Welt ihr angemaſtes Richter-Ambt / auch an dieſem Büchlein / ihr vorbehalten werde / welches ich ihr zwar gerne gönne / doch / wündſchend / daß niemand von demſelben mit andern Hertzen urtheilen möge / als es von mir geſchrieben worden.

Ich ſuche hie keine Ehre als die / ſo einem Chriſtlichen Prediger zu ſuchen wohl anſtehet / nemlich in getreu-fleiſſiger Befoderung deß Ruhms Göttliches Namens / und Beſſerung ſeines Nechſten.

Ich wolte gern / mein Chriſt / alle Creaturen mit dir reden machen / oder vielmehr / ich wolte dir gern der Geſchöpffe Gottes Rede außlegen und verdolmetſchen / und dir / nach mei-

meiner Einfalt/ zeigen / wie du dir allerhand Fügniß und Begebenheit / zum Andencken deines Gottes und Beſſerung deines Chriſtenthums/ zu nutz machen kanſt. Es wird mit Verwunderung geleſen / daß Bileams Eſelin geredet hat/ nemlich/ mit vernehmlicher Stim̃: Mich aber dūncket / daß täglich und ſtündlich auch die unvernünfftige und ſtumme Geſchöpff mit uns reden/ wenn wir nur Ohren hätten / ihre Sprache zu hören/ und Hertzen/ dieſelbe zu verſtehen: Was iſts ſonſt/ das Hiob ſagt: **Frage doch das Vieh/ das wird dichs lehren / und die Vogel unter dem Himmel / die werden dirs ſagen / oder rede mit der Erden/ die wird dichs lehren/und die Fiſch im Meer werden dirs erzehlen.** (Cap. XII. 7. 8.) Und David: **Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes / und die Feſte verkündigen ſeiner Hände Werck.** (Pſal. XIX. 2.)

Mercklich iſts / wenn man dem Chaſſanæo trauen wil/ wie ihn Limnæus (Addit. ad lib. 6. c. 6. de Jur. publ. 10. 110.) anzeucht / daß in Franckreich ein groſſer Herr ſey/in deſſen Gebiet alles Holtz und Stein / wenn es geſpalten und zerklöbet wird/ſein Wapen klärlich/von der Natur gebildet / vorſtellet:

Allein ſicher iſts/ daß ein Liebhaber Gottes/ in allen Geſchöpffen/ das Zeichen/ den Na-

nen/

men/ und das Wapen ſeines milden und liebreichen Gottes findet / und daher Urſach nimmt ihn deſto brünſtiger zu lieben und zu loben: Das Buch der Natur hat viel 1000. Blätter / darauff der Finger Gottes ſeine Liebe beſchrieben / die er durch mancherley Begebenheit herumb wirfft/ und uns ſeine hohe / tieffe/ weite/ breite Güte/ zu betrachten auffgiebt. Wohl dem / der dieſes Buch mit Gottſeligem Nachdencken lieſet! Mich zwar düncket/ daß ich alle Morgen zum erſten mahl/ den groſſen Schau-Platz der Wunder Gottes / die Welt / beſichtige: Die Barmhertzigkeit Gottes iſt mir alle Morgen neu: Ich kan mich der groſſen Herrligkeit meines Gottes nicht ſatt ſehen/ nicht allein an dem groſſen Firmament/ an dem ſchönen Himmel / und andern mächtigen Geſchöpffen / ſondern auch an den niedrigen und geringen. Es gehe mir offt als einem Huhn / welches auff einem Miſt-Hauffen ein Körnlein findet: Ich halt es mit dem H. Auguſtino, der da ſagt: (Tom. I. col. 696. lib. 3. de lib. arbitr. c. 23.) Revera, ſi piè ac diligenter attendas, omnis creaturæ ſpecies ac motus, qvi in animi humani conſiderationem cadit, eruditionem noſtram loqvitur, diverſis motibus & affectionibus, qvaſi qvâdam varietate lingvarum, undiqve clamans atq; increpans, cognoſcendum eſſe Crea-

Creatorem. Wärlich / wil er ſagen / ſo man in Gottſeligkeit und mit Fleiß drauff acht hät/ aller Geſchöpff Geſtalt und Bewegung / welche dem Menſchlichen Gemüth zu betrachten vor-kommen/ ſind zu deſſen Erbauung angeſehen/ ihre mancherley Verrichtungen und Eigenſchaff-ten ſind mancherley Zungen/ damit ſie uns an-ſchreyen und ernſtlich ermahnen/ ihren Schöpf-fer zu erkennen:

Wird alſo verhoffentlich niemand vermey-nen/ daß ich mit dieſer Art zu ſchreiben einige Neuerung geſuchet/ oder ſuchen können. Die zufällige Andachten/ und die Gottſelige Betrach-tung der Creaturen/ haben mit der Welt ihren Anfang gewonnen; Adam/ welchen der Höch-ſte zum erſten mit dem Beſitz deß Erdbodens be-lehnet/ hat an allen Dingen ſeines Schöpffers Namen geleſen/ und/ wie eine Biene / in iedwe-den Blümlein die Süſſigkeit der Göttlichen Liebe gefunden; Dem Noah ſtellet GOtt der HErr ſelbſt den Regen-Bogen zu betrachten vor; Den Abraham führet er unter dem geſtirn-ten Him̃el; Und wer wil zweiffeln/ daß die heili-gen Väter nicht oben hin/ und/ wie man ſagt/ als die Kuh das neue Thor/ die Geſchöpffe Gottes angeſehen/ ſondern in denſelben zu allerley gu-tem Nachdencken Anlaß geſuchet haben?

Etliche gelehrte Außleger/ haltens dafür/

daß

daß König David den 42. Pſalm zu machen Gelegenheit genommen/ weil er in der Wüſten/ darinnen er ſich flüchtig halten und verſtecken müſſen / die Hirſche offt ſchreyen hören: Der vornehmſte Lehrer unter allen Lehrern/ hat uns nicht allein auff die Betrachtung der Creaturen verwieſen/ ſondern auch ſelbſt offt von zufälligen Dingen/ die ihm vorkommen / Gelegenheit genommen / ſeine Zuhörer zu unterrichten/ und an dem Vergänglichen/ das Unvergängliche ihnen vorzuſtellen: Als er auff einem Brunnen ſaß/ fieng er an mit der Samaritinn vom Waſſer/ das ins ewige Leben qvillet/ zu reden. (Joh. IV. 6.) Als er / im Außgehen aus der Stadt Jeruſalem/ die Weinberge/ und Reben für ſich ſahe/ wie vermuthlich iſt/ und die Holländiſche Bibel wohl angemercket hat / nahm er Anlaß / ſich ſelbſt mit einem Weinſtock / ſeinen Himmliſchen Vater/ mit einem Wein-Gärtner / und ſeine Gläubigen mit den Reben zu vergleichen. (Joh. XV. 1. ſ.) Als er die Jüden am letzten Tage ihres Laubhütten-Feſts ſahe mit Freuden Waſſer ſchöpffen aus dem Brunn Siloah/ [von welcher Weiſe zu leſen / was Franciſcus Junius über deß Tremellii Lateiniſche Verdolmetſchung deß Syriſchen Neuen Teſtaments bey (Joh. VII. 37.) angemercket hat;] fieng er abermahl an/ von dem Waſſer deß Geiſts und Le-

 bens/

bens/ zu zeugen. Als er bey einem Gaſt-Mahl ſich befand/ fieng er an/ von dem groſſen Evangeliſchen Gnaden-Mahl zu handeln/ (Luc. XIV. 16.) So nimmt der H. Paulus von der Athenienſer Altar Anlaß/ ihnen von dem wahren und einigen Gott zu predigen. (Apoſt. Geſch. XVII, 23.)

Solchen Vorgängern haben andere geiſtreiche und wohlmeynende Lehrer der Kirchen ſicherlich folgen können/ wie ſie auch gethan/ davon ich viel Exempel beyzubringen ohne Noth zu ſeyn erachte. Baſilius ſpricht/ (Orat. 1. in Hexaëm.) die Welt ſey nichts anders als eine groſſe Schule/ darinnen die vernünfftige Menſchen zum Göttlichen Erkäntniß unterwieſen/ uñ durchs Sichtbare/ das Unſichtbare zu betrachten angewieſen werden; In ſolchen ſeinen Predigten von den ſechs Tag-Wercken Gottes/ wird ein unverdroßner Leſer/ viel ſchöner Gedancken von den Geſchöpffen finden/ als von einem Korn-Halm/ von einer Roſen/ von den wilden Bäumen/ und wie ihre Unart zu verbeſſern/ in der fünfften; von dem Mond/ in der ſechſten; von den Fiſchen/ in der ſiebenden; (woſelbſt er unter andern ſagt: Unum hoc mihi propoſitum eſt, omni ex parte inſtituere Eccleſiam, Luxurioſorum perturbationes & terrenis & marinis exemplis ad mediocritatem revocare.)

re.) von den Bienen und Kränichen in der achten Predigt. u. ſ. w. Dergleichen können beym Chryſoſtomo, Auguſtino, Nazianzeno, Hieronymo und andern mehr wahrgenommen werden. Was der heilige Martinus über ein abgeſchornes Schaf/ wie auch über einen halb-nackigten froſtigen Sau-Hirten vor Gedancken gehabt/ iſt beym Oſiandro (Cent. V. lib. 1. c. 4. p. 28.) zu leſen. Wie ſich Friedrich/ Biſchoff zu Utrecht/ der Gelegenheit/ von einem groſſen Fiſch/ der zu Tiſch gebracht worden/ bedienet/ Käyſer Ludwig den Erſten/ wegen allzu naher Blut-Freundſchafft Judith/ ſeiner Gemahlin/ zu ſtraffen/ iſt unter andern beym Clüvero (Epit. Hiſtor. pag. 444.) und Zinckgräffen (Apopth. 1. p. 6.) zu finden. Hr. Lutheri ſchöne Gedancken von den Wolcken/ imgleichen von den Dolen und Kräen/ ſind aus ſeinem 5. Jeniſch. Deutſch. Theil (fol. 119.) bekandt; Wie man denn auch viel guter Einfälle/ hieher gehörig/ in ſeinen Tiſch-Reden (fol. 166. b. 167. a. 442. ſ.) hin und wieder bemercken kan/ wozu ſich auch gar wohl reimt/ was er von dem Hirten/ den zween Cardinäl/ zur Zeit deß Coſtnitzer Concilii, über eine Kröte im Felde weinend gefunden/ erzehlet. (Tom. 1. Jenenſ. Germ. f. 486.)

Zu unſer Zeit haben dergleichen gethan, Joſeph Hall in ſeinen Meditations occaſinelles,

les, die Hr. Harßdörffer ſeel. im andern Theil ſeines Nathans oder Geiſtlicher Lehr-Gedichte n. 60. anzeucht / und etliche unterſchiedliche daraus überſetzet / die mir aber ſonſt nie zu Geſicht kommen: Jmgleichen Joſ. Henshau in den Spar-Stunden/ welche der/ in der Fruchtbringenden Geſellſchafft genandte Gleichgefärbte ins Deutſche gebracht/ wie auch Hr. Harßdörffer ſeel. ſelbſt/ unter dem Namen Dorothei Eleutheri Meletephili, in der hohen Schul Geiſt- und Sinnreicher Gedancken: Der auch/ in der Vorrede ſelben Büchleins/ wündſchend/ daß viel frommer Leute ihre gute Gedancken/ welche ſie in dieſer oder jener Gelegenheit ſchöpffen / andern zur beliebten Nachfolge zu Papier brinben wolten/ mich nicht wenig zu dieſem Werckłein ermuntert und veranlaſſet hat/ und wie ſolten wir Chriſten ſolches nicht thun / wann auch die Mahumediſten die Nutzbarkeit geſehen/ und deßhalben in ſolcher Arbeit ſich zu bemühen nicht unterlaſſen/ wie in dem Perſianiſchen Roſenthal/ welchen der gelehrte Herr Olearius heraus gegeben/ an vielen Oertern (l. 2. c. 22 p. 57. c. 23. c. 36. p. 67. l. 3. c. 19 p. 78. u. a. m.) zu ſehen.

Jch wil alſo nicht hoffen/ daß iemand ſeyn wird/ der es ihm wird mißfallen laſſen / wenn man böſe Gedancken zu verhüten/ hergegen das

gute

gute und Gottſelige Andencken an GOtt und Göttliche Dinge/ bey allerley Gelegenheit zu befodern beflieſſen iſt. Zum wenigſten/ werden manchem/ wann er künfftig deß etwas/ ſo wir hierinn betrachtet/ anſichtig wird/ eine und andere gute Gedancken und Seufftzer wieder beyfallen/ und ihn zu mehrerm Gottſeligem Nachdencken veranlaſſen; Vielleicht wird mancher Prediger/ wenn er mit ſeinen Zuhörern in Geſellſchafften/ Gaſtmählen/ Spatziren und Reiſen ſich befindet/ Gelegenheit nehmen ſie auff ſolche oder dergleichen Weiſe/ mit ergetzlichen doch nützlichen Geſprächen zu unterhalten/ und ihr Chriſtenthum zu erbauen. Maſſen denn er ſeine Cantzel allenthalben auffſchlagen muß / wo es die Nothdurfft und ſeine Pflicht erfodert / und kan man nicht allein in/ ſondern auch auſſer der Kirchen/ einem ieden inſonderheit die Warheit ſagen / doch mit Gottſeliger und vernünfftiger Beſcheidenheit / welche alle ſolche Erinnerung und Lehren würtzen muß. Wenn man einem ſchwachen Säugling eine Artzney beybringen wil/ giebt man dieſelbe der Ammen / welche ſie mit der Milch dem Kinde unvermerckt zuflöſſet. Alſo muß offt ein Prediger die Amme ſeyn / und die Artzneyen guter Erinnerung/ Vermahnung und Warnung/ nachdem er alles in ſeinem Hertzen auffs fleiſſigſte erwogen / in ſüſſe Mut-

ter-Milch verwandeln/ ich wil ſagen/ auff beqveme Art / zu gelegner Zeit und an füglichem Ort anbringen.

Ich habe es gut gemeynet / iſts nicht allemahl nach deß Gottſeligen Leſers Wundſch gelungen/ ſo wird er doch/ wie einem Chriſten gebühret/ mit meinem guten Willen vor lieb nehmen/ und meinen Mangel aus ſeinem Uberfluß erſetzen: GOTT gebe Segen und Gedeyen zu aller ſeiner getreuen Diener wohlgemeynten Gottſeligen Arbeit/ und laſſe ſie nicht umbſonſt noch vergebens ſeyn / welchem getreu-gütigen Gott ich / mein geehrter Leſer / zu allem zeitlichen und ewigen Wohlergehen/ dich hertzlich befehle.

M. C. Scriver.

Ander Vorbericht an den Chriſtlichen Leſer.

Mein in Jeſu Chriſto geliebter und geehrter Leſer!

Es iſt nicht unbekandt / was groſſen Fleiß etliche gelehrte Leute / unſer Zeit / angewandt / daß ſie einen und andern glückli- lichen Weg erdencken möchten / vermittelſt deſſen ſie / der Ju- gend / was dieſelbe von Künſten und Sprachen wiſſen muß / auffs beqvemſte / mit Luſt / und gleichſam ſpielend / beybringen könten; Hiezu haben etliche ſich der Lehr-Gedichte / andere der Bilder / und Gedächtnis-Tafeln / etliche auch gar der Karten / bedienet;

Nun kan man zwar in Abrede nicht ſeyn / das der Weg zur Weißheit / ziemlich rauch / ſteinigt / holprigt / und voller Dornen iſt / ſo / daß manch ſtattliches Gemüth / wann es mit eines halbwü- tenden Orbilii Treib-Stecken / denſelben anzu- treten / genothzwänget iſt / abgeſchrecket worden / und lieber unter den Ungelehrten und Unbekand-

ten veralten/ als durch ſo mancherley Unluſt zu einigem Anſehen und Namen unter den Gelehrten gelangen wollen/ darumb denn gewiß/ deroſelben ſinnreiche Bemühung/die ſolchen unebnen und unluſtigen Weg in etwas zu räumen/lieblicher und anmuthiger zu machen/ und durch einige luſtige Bey-Wege/die zarte Gemüther/ mit Belieben überhin zu bringen / ihnen angelegen ſeyn laſſen/mit danckbarlicher Genehmhaltung zu erkennen iſt:

Wie glücklich aber/ oder unglücklich einer oder der ander hierinn ſeinen Fleiß angeleget/ kömt mir nicht zu/ zufoderſt dieſes Ortes/ zu unterſuchen: Nur das wil ich ſagen/ daß bey den alten erwachsnen Kindern und Schülern/in der Schule der Gottſeligkeit/ nicht weniger nöthig iſt/ auff ſolche Lehr-Arten bedacht zu ſeyn / die das/ was dem verderbten Fleiſch und Blut ſchwer/ unanmuthig/ ja unmüglich vorkömt / deſſen es auch darumb zum ſchlechteſten ſich annimmt/auffs leichteſte/lieblichſte und thunlichſte vortragen / damit ſie entweder mit Liebe und Luſt/ was ihnen zeitlich und ewig gut iſt / lernen/ oder doch/ zum wenigſten/ keinen Vorwand der Schwehrheit zur Entſchuldigung behalten.

Hierumb nun ſind viele vornehme und geiſtreiche Männer/ auff mancherley beqveme Art/ die Lehre von der Gottſeligkeit/beſter maſſen/der

in geiſtlichen Sachen thörichten Welt beyzubringen/ bedacht geweſen: Man hat ſie in Reimen und Liedern gefaſſet/ und denen die lieblichſten Sang-Weiſen zugefüget: Man hat ſie in Lehr-Gedichten und allerley anmuthigen Erzehlungen gebracht: Man hat ſie in Geſichten und Geſchichten vorgeſtellet: Man hat Mahler und Kupfferſtecher zu hülffe genommen / und in Sinn- und andern Bildern ihren Abriß entworffen/ alles zu dem Ende/ damit die Lieblichkeit das eckle Menſchen-Hertz heran locken / und alſo/ als wie unvermerckt/ die Gottſeligkeit ſelbſt in daſſelbe geflöſſet werden möchte:

Nun weis ich zwar wohl / daß dieſe und dergleichen Lehr-Arten/ nicht bey allen ein Gefallen gefunden haben; Allein wenn ich nur das einige Exempel/ deß Lehrers über alle Lehrer / meines HErrn Jeſu anſehe/ und wie derſelbe / durch ſo mancherley Gleichniſſen / Erzehlungen und Handgriffe/ ſeiner Zuhörer Hertzen zu gewinnen ſich bemühet / auch keine Gelegenheit und Begebenheit / darinn er / ſeiner Göttlichen Weißheit nach/ Anlaß zu ihrem Unterricht/ haben können/ umbſonſt vorbey ſtreichen laſſen / ſo bin ich ſattſam überzeuget/ daß nicht allein gleichmäſſige Bemühung an Gottſeligen Predigern zu loben/ (wann ſie nur nicht mit Eigen-Ehre und Liebe beflecket iſt/) Sondern/ daß auch an-

 dere

dere/ die in dieſem Fall ſäumig und nachläſſig ſind/ ihnen ſelbſt ſchwere Verantwortung vorbehalten.

Ich/ meines wenigen Orts/ nach der Zeit/ als mich der HErr JEſus ſein Prediger zu ſeyn/ gewürdiget hat/ habe allezeit davor gehalten/ daß ich meinem Ampt nicht beſſer vorſtehen könte/ als wenn ich/ nach eines getreufleiſſigen Schul-Lehrers Art/ nicht meinen Zuhörern und Anvertrauten/ ſondern mir ſelbſt/ die meiſte Arbeit aufflegte/ ich achte/ darumb müſſe ich beten/ flehen/ leſen/ ſchreiben/ anmercken/ tichten/ dencken/ lehren/ predigen/ daß ich meinen Zuhörern/ was ſie/ als welt- und fleiſchlich-geſinnte/ ihnen ſchwer/ unmüglich/ widerlich/ unluſtig/ unbeqvem/ unnützlich eingebildet/ durch Gottes Gnad und Geiſt/ als ein ſanfftes leichtes Joch Chriſti/ als anmuthig/ erfreulich/ höchſt nützlich und nöthig vorſtellen möge/ Welches denn Zweiffels ohn/ nicht beſſer geſchehen kan/ als wenn man/ nach Anleitung deß Sohns und Geiſtes Gottes ſelbſten/ alle Schlupff-Löcher zum Menſchlichen Hertzen wahrnimmt/ die Pfeile deß Wortes ſchärffet/ mit den Kohlen und Flammen der Göttlichen Liebe ſie anfeuret/ und auff allerley Art und Weiſe das Gemüth überzeuget/ daß es ſich der hellſcheinenden Stralen deß Göttlichen Himmliſchen Liechts

nicht

nicht entziehen kan. Was ich nun bißhero mit ſolcher Mühe/ an meinem Ort/ außgerichtet/ iſt meinem lieben Gott bekandt/ dem ichs zwar auch demüthigſt anheim ſtelle/ doch durch CHriſtum ein ſolch Vertrauen zu ihm habe/ daß auch ich/ der geringſte unter ſeinen Knechten/ nicht umbſonſt arbeiten werde.

Worinnen mich nicht wenig beſtärcket/ daß ich/ Gott ſey lob/ verſpüret/ daß meine vor etlichen Jahren außgefertigte drey erſte Hundert/ der zufälligen Andachten/ bey vielen Chriſtlichen Hertzen mit Belieben ſind auffgenommen/ viele auch ſo ſchrifftlich als mündlich bezeuget/ daß ſie bey ihnen und andern/ durch GOTTes Gnad/ ohne Nutz und Erbauung nicht abgangen/ darumb ſie auch umb Fortſetzung ſolcher Arbeit und Außfertigung deß vierdten Hunderts inſtändig angehalten haben. Jch habe darinnen/ wie bewuſt/ nicht allein die mancherley Geſchöpffe Gottes/ [In welcher groſſen Schöne uñ Geſchäffte derſelbigẽ Schöpffer als im Bilde kan erkennet werden/ (Buch der Weißheit XIII. 5.)] als Himmel/ Erde/ Feur/ Waſſer/ Thiere/ Vögel/ Fiſche/ Bäume/ Pflantzen/ Blumen/ Kräuter/ Metallen/ u. a. m. ſondern auch allerley Wercke der Menſchlichen Hände/ und dann auch die mancherley Zufälle/ Begebenheit/ Händel und Geſchäffte deß Menſchlichen Lebens/

bens in Gottſelige Betrachtung genommen/und allenthalben/ zur Andacht / zum Gebet / zum Troſt/ zur geiſtlichen Freude und Traurigkeit/ zu Erweckung deß Glaubens/ der Liebe/der Gedult / zur Verachtung deß Zeitlichen und Verlangen nach dem Ewigen/ſo viel der Höchſte mir verliehen/ (Denn wer hat und kan mehr als der giebt?) Anlaß gegeben. Und dieſes verhoffentlich nicht unfüglich;

Denn was ſind die theils benamte Wercke der Kunſt und Natur anders als lebendige Sinnbilder? Was ſind die Schickungen Gottes/ die mancherley Fälle / die vielfältigen Geſchäffte im Menſchlichen Leben anders/ als/wie der H. Auguſtinus (*a*) redet / Verba viſibilia, ſichtbare Reden/ oder/ wie der unvergleichliche Verulamius, weiland Groß-Cantzler in Engelland / ſaget/ Characteres reales? die uns in der That/ und würcklich/ viel guter Lehren/Unterricht/Troſt/ Ermahnungen und Warnungen vorſtellen.

Wir finden nicht allein bey weltlichen Scribenten / daß Tarqvinius, als er ſeinem Sohn/bey einem wenig-vertrauten Boten wollen kundt thun/ weſſen er ſich gegen die Gabier / ſeinen Stand zu befeſtigen / zu verhalten hätte / denſelben in einen Garten geführet / und ihn ſehen

(*a*) *Lib. 2. de Doctr. Chriſt. c. 3.*

hen laſſen/ wie er die höchſten Mahn-Häupter mit einem Stecken herunter ſchlug/ zu bedeuten/ daß auch ſein Sohn die vornehmſten Häupter ſeiner neuen Unterthanen/ aus dem Wege räumen müſte: Daß die Scythen/ dem Dario Hyſtaſpi, als er ihnen ohne Urſach ins Land gefallen war/ einen Vogel/ eine Mauß/ einen Froſch/ und fünff Pfeile/ zugeſchicket/ anzuzeigen/ wann er nicht wie ein Vogel ſich davon machen/ oder eine Mauß verkriechen/ oder wie ein Froſch/ in den Lachen und Sümpffen/ verbergen würde/ daß er ihren Pfeilen nicht entrinnen ſolte/ wie es der weiſe Gobrias außlegete: Daß ein Philoſophus dem groſſen Alexander eine trockne rundte Haut vor die Füſſe geworffen/ auff welcher Ecken/ wann er mit einem Fuß getreten/ ſelbe allezeit gewackelt/ und nach einer Seite ſich erhaben/ wenn er aber mitten drauff geſtanden/ hat ſie ſtille liegen müſſen/ zu bedeuten/ daß nunmehr dieſer groſſe Monarch/ mehr/ wie er/ was er in ſo vielen Kriegen und Siegen erworben/ in Fried und Ruh beſitzen/ als wie er die Gräntzen ſeines groſſen Reichs noch weiter hinaus ſetzen/ und andern zum Auffſtand Anlaß geben möchte/ ſolte bedacht ſeyn: Daß umbs Jahr Chriſti 1135. Boleslaus der Dritte/ König in Polen/ ſeinem Crakowiſchen Weywoden/ der in einer Schlacht wider dẽ Mußcoviter ſchänd-

lich geflohen war/ entgegen geſand/ einen Haſen-Balg/ einen Rocken und Spindel/ zu bedeuten/ daß er furchtſam wie ein Haſe/ und gantz weibiſch ſich gehalten hätte: Daß Stephanus Bathori König in Pohlen dem Moſcoviter ſtatt eines Abſags-Brieffs/ einen bloſſen Sebel und leeren Beutel zugefertiget/ dadurch ihm einzubilden/ was er bey bevorſtehenden Kriege zu erwarten hätte;

Sondern in heiliger Schrifft ſelbſt kan man ſolche würckliche und ſichtliche Reden wahrnehmen/ als daß Ahia der Prophet ſeinen neuen Mantel in 12. Stück reiſſet/ und den Jerobeam 10. Stück davon nehmen heiſt/ anzuzeigen/ daß der Herr das Königreich/ biß auff zwey Stämme/ von der Hand Salomo reiſſen/ und ihm zehn Stämme geben wolle/ (1. Buch der König. XI. 29. 30.) Daß Eſaias muß einen Sack anlegen/ nacket und barfuß gehen/ zu bedeuten/ daß die Egyptier und Moren von dem Könige zu Aſſyrien/ alſo nacket und bloß werden gefangen weggeführet werden/ (Eſa. XX. 2.) Daß Jeremias muß einen Krug vor dem Angeſicht der Eltiſten der Prieſter und deß Volcks zerbrechen/ (Cap. XVII. 10.) Daß er muß ein Joch am Halſe tragen/ (Cap. XXVII. 2.) daß er muß ein Buch/ an einen Stein gebunden/ in den Fluß Phrath verſencken/ (Cap. LI. 63.)

Alles / was ſonderlichs / zur Warnung und Dräuung/damit anzumelden. Aus welchem allen gnugſam erhellet/ daß nicht allein Welt-kluge hohe Leute/ ſondern die heiligen Männer Gottes ſelbſten/ aus Getrieb deß H. Geiſtes / es vor eine nachdrückliche und erbauliche Lehr-Art gehalten/ wenn einem und andern bekandten und den Leuten vor Augen ſchwebenden Dinge / eine gute Erinnerung angefüget würde/ welches denn bey allerley Geſchöpffen und Sachen zu thun / uns deſto freyer ſteht/ ie gewiſſer es iſt / daß der Höchſte alles / ihn umb deſto beſſer zu erkennen / gemacht hat.

Solcherley Dinge nun / nebſt ihrer Bedeutung/ wird man in gegenwärtigen zufälligen Andachten finden; Und hätte ich mögen wündſchen/ daß/ wie etliche es vor gut angeſehen/ dieſes gantze Wercklein hin und wieder mit Kupffer-Bildern/ die/ was die Andacht behertziget/ denen Augen als gegenwärtig/ hätten dargeſtellt/ und zu mehrer Beliebung und Nachſinnen Anleitung gethan/ hätte verſehen werden können/ wie es denn mir zwar anzugeben hätte leichtfallen ſollen; Allein umb der Unkoſten willen hat man vor dißmahl es nicht rathſam befunden: Gefällt dem Höchſten das Leben mir zu friſtē/ uñ Geſundheit/ wie auch Freudigkeit und Krafft deß Geiſtes zu verleihen / dürffte

künff-

künfftig/ geliebts Gott/ mein unter Händen habender Seelen-Schatz / einem Chriſtlichen und geneigten Leſer hierinn beſſeres Gnügen ſchaffen.

Schließlich bitt ich / der Chriſtliche Leſer wolle ihm mein Verlangen / GOtt und ſeiner Kirchen zu dienen/nicht laſſen entgegen ſeyn/und ſo er in dieſem Wercklein einige Ergetzligkeit ſeiner Seelen findet/ mich ſeiner heiligen Vorbitte würdigen; Und Gott vor meine zeitliche und ewige Wohlfarth mit einigem Seuffzer anruffen.

Ich wündſche von Hertzen/ daß ihm Gott in Chriſto JEſu an Leib und Seel ſegnen / und durch ſeine Macht zur Seligkeit bewahren wolle/ Dem ſey Ehre und Preiß in Ewigkeit/ Amen.

Magdeburg 16. Auguſti. 1671.

M. Chriſtian Scriver/
Paſtor zu S. Jacob
daſelbſt.

Gott-

Gottholds
Zufällige
Andachten/
Auffgefaſſet und entworffen
von
M. C. Scriver.
Das erſte Hundert.

Regiſter derſelben Dinge/ ſo zu denen Andachten in dieſem erſten Theil Anlaß gegeben.

I. Der Thau.
II. Die Kohl-Pflantze.
III. Der unvermuthliche Schuß.
IV. Der Wiederhall.
V. Ein Eichenbaum mit Ephew bewachſen.
VI. Die Axt am Baum.
VII. Die unverſehene Erinnerung.
VIII. Die Schiff-Leute.
IX. Die Kirch-Thürme.
X. Die rauchende Feur-Mauren.
XI. Das alte Gemähl.
XII. Der nackende Menſch.
XIII. Die weiſſe Lilien.
XIV. Reicher Leute arme Kinder.
XV. Die weinende Jungfrau.
XVI. Das ſpielende Kind.
XVII. Der Fliderbaum.
XVIII. Ein Baum ohne Zaun.
XIX. Die Kletten-Püſche.
XX. Der Weinſtock.
XXI. Die Zanckende.
XXII. Verſetzte Blumen und Bäume.
XXIII. Die Raupen.
XXIV. Die Tulipen.
XXV. Der liegende Baum.
XXVI. Das Unkraut.
XXVII. Der Ulmbaum.
XXVIII. Die Kröte.
XXIX. Der Hecht.
XXX. Der gerade und äſtigte Baum.
XXXI. Der Bernſtein.
XXXII. Die ſchlag-Uhr.

XXXIII. Das offene Glaß.
XXXIV. Die Bücher.
XXXV. Die unvermuthliche Wohlthat.
XXXVI. Die finſtre Nacht.
XXXVII. Die coloqvinten.
XXXVIII. Die Vergeſſenheit.
XXXIX. Das verhefftete Buch.
XL. Das Stäublein im Auge.
XLI. Die geraubte Biene.
XLII. Das wohl angelegte Allmoſen.
XLIII. Weinen mit den Weinenden.
XLIV. Benedicte-Wurtzel.
XLV. Der Stein.
XLVI. Das graue Haar.
XLVII. Der Holtzwurm.
XLVIII. Der Erſchlagene.
XLIX. Die Katze.
L. Der Undanck.
LI. Das Spiel.
LII. Das Stammbuch.
LIII. Die Würmer.
LIV. Das Fluchen.
LV. Die geringe Artzney.
LVI. Der Trunckene.
LVII. Die geſpieſte Kröte.
LVIII. Die verſetzte Linde.
LIX. Die Maden im Bienenſtock.
LX. Der Maulbeer-Baum.
LXI. Der wohlriechende Todten-Kopff.
LXII. Das Kind.
LXIII. Die Wohlhabenheit.
LXIV. Die Citronen-Schale.
LXV. Das Auffziehen.
LXVI. Das Schloß.
LXVII. Der Streich-Stein.
LXVIII. Ein Kind das Kohlen iſſet.
LXIX. Die Schnecke.
LXX. Das Liecht.
LXXI. Das Begräbniß.
LXXII. Der Hund.
LXXIII. Der Mißwachs

LXXIV. Der Staub.
LXXV. Der Hamſter.
LXXVI. Die Tinctur.
LXXVII. Das Gemähl.
LXXVIII. Der Breñ-Spiegel.
LXXIX. Das Glaß.
LXXX. Die Muſick.
LXXXI. Die Gröſſe der Himmliſchen Cörper.
LXXXII. Der Wahnwitzige.
LXXXIII. Der Thaler mit vielen Köpffen.
LXXXIV. Die eingemachte Cichorien.
LXXXV. Der Apffel.
LXXXVI. Die Fliegen.
LXXXVII. Die Obſt-Bäume.
LXXXVIII. Der unerkandte Freund.
LXXXIX. Die Ameiſſen.
XC. Der unglückhaffte Spieler.
XCI. Der Diamant.
XCII. Der geſunckene Schlamm.
XCIII. Die Pillen.
XCIV. Das Gold im Waſſer.
XCV. Die Wäiſen.
XCVI. Die unvernünfftigen Diebe.
XCVII. Der Schatten.
XCVIII. Die Milch-Straſſe.
XCIX. Das Bette.
C. Die Bilder.

Im

Im Namen Jeſu/ Amen!

1.

Der Thau.

GOtthold gieng des Morgens 1
frůh hinaus ins Feld/ und ſahe die auffgehende Sonne mit Freuden an/ gedachte dabey an die Sonne der Gerechtigkeit/ deren Auffgang und Erſcheinung zum letzten Gerichts-Tag er ſehnlich wündſchte/ und ſprach: O lieber Jüngſter Tag! O erwündſchter Freuden-Tag! O ſeliger Tag der Offenbarung der Kinder GOttes? O Heiliger Sabbath! O Anfang der ewigen Ruhe/ wenn wirſtu doch endlich anbrechen? O JESU! du Sonne und Wonne meines Hertzens/ wo bleibeſtu? Wie lange ſoll der Satan und ſeine liebe getreue/ die gottloſe Welt/ deine Verheiſſung für Lügen/ und deine Zukunfft für Spott halten. Wie lange ſollen deine Außerwehlten/ mit der gantzen Natur/ unter ihrer Laſt ſeufftzen und ſich ängſten/ wie ein

Weib in Kindesnöthen? Nun du wirſt kommen! du wirſt bald kommen / mein Hertz ſagts mir! gib nur / daß wir allezeit in guter Bereitſchafft erfunden werden.

2 Im fortgehen ward er gewahr / daß ſeine Füſſe vom Thau gantz angefeuchtet und genetzet / auch alle Graßhälme und Kräuterlein oben an der ſpitzen und ſonſt / als wie mit Perlen beſtreuet / und mit Silber-Tropffen übergoſſen waren: Ach ſprach er: Ich ſuche die erbauliche Unterhaltung meiner Gedancken über mich am Himmel / und habe / mein GOtt / deine Güte / damit du die Erde fülleſt / noch nie recht erkant! Jetzt gedenck ich an das / was einer von deinen Freunden geſaget: Das höchſte Gut hat alle Creaturen mit dem Tröpflein ſeiner Güte beſprenget / zu dem Ende / daß es den Menſchen ſolte zu gut kommen. (a) Jetzt mag ich mit Warheit ſagen / daß ich meinen Tritt in Butter

3 waſche / (Hiob XXIX. 6.) Und daß deine Gnade iſt wie eine Thauwolcken / (Hoſ. VI, 4) Kan ich dieſe Perlen zehlen / ſo kan ich auch deine Wolthaten zehlen. Deinem Namen ſey ewig Lob! Mein HErr uñ Gott / laß auch ein und ander Tröpflein deiner ſüſſen Gnade auff mein armes Hertz

Hertz und Gewiſſen fallen/ dadurch es in Traurigkeit getröſtet/ und zu deinem willigſten Dienſt angefriſchet werde.

(a) *S. Auguſtin. ap. Arnd. l. 2. de ver. Chriſt. c. 37.*

II.

Die Kohlpflantze.

GOtthold ſahe auff einen Acker 1
Kapps/oder weis Kohlpflantzen geſetzet/ die ob ſie wol fein groß und ſchön geweſen/ dennoch/ nach der Verſetzung/ die euſerſten Blätter meiſt alle verlohren hatten/ welche umb das Hertzkölblein und ſchwachen Stam̃ her/ verwelcket
lagen: Er gedachte: das heiſſet: Geſtor- 2
ben zum Leben: Weren dieſe Pflantzen an dem Ort/ wo ſie aus einem geringen Samkörnlein erwachſen/ unverrückt gelaſſen/ hätten ſie ihre Frucht nicht bringen würden/ ietzo aber da ſie verſetzet ſind/ ſtirbt zwar das euſſerliche Anſehen / aber die Hertzblätterlein leben/ und werden in weniger Zeit/ durch fleiſſige Obacht und Begieſſung/ wachſen/ ſich ſchlieſſen/ und auff einen ſtarcken Stam̃ das wunderſame
und nützliche Kohlhaupt bringen: Mein 3
Gott! ſo machſtu es mit deinen Gläubigen; In der Welt ſind wir auß ſündlichen Saamen entſproſſen/ und würden/ als

Fleiſch vom Fleiſch gebohren (Joh. III, 6.) zu keiner heiligen und tauglichen Frucht gelangen/ deine Hand aber/ HErr JEſu/ verſetzet uns in deinen Kirchen-Acker/ daß wir ſollen werden Pflantzen des HErrn zum Preiſe (Eſa. LXI. 3.) da überfället uns die Creutz-Hitze/ und was dein wunderbahrer Rath (Eſa. XXVIII. 29.) zu unſern auffnehmen/ ſonſt gut befindet/ alſo ſterben wir zum Leben! Wir
4 ſterben ab der Sünden/ daß wir der Gerechtigkeit leben/ wir ſterben der Welt/ auff daß wir GOtt leben/ es ſtirbt der alte Menſch/ daß der neue Menſch lebe/ es ſtirbt das Fleiſch/ daß der Geiſt lebe und in uns herrſche. Mein GOtt/ laß mich eine ſolche Pflantze ſeyn!

Ertödt mich durch dein Güte/
Erweck mich durch dein Gnad/
Den alten Menſchen kräncke/
Daß der neue leben mag.

III.

Ein Unvermuthlicher Schuß.

1 IM durchgehen eines nicht groſſen Waldes/ hörete Gotthold zur rechten aus dem Gepüſche/ einen unverſehenen Schuß/ ſo ſtarck/ daß ihm die Ohren gelleten/ davor erſchrack er/ und erzür-

erzürnete ſich über den Jäger/ als einen
Urſacher ſeines hefftigen Schreckens/ bald
aber bedacht er ſich und ſprach bey ihm
ſelbſt; Mein GOtt/ wie unvermuthet 2
drucket der Jäger loß/ auff ein ſicher wei⸗
dendes Wild! Und wie liſtig und unver⸗
droſſen ſchleicht der hölliſche Jäger mei⸗
ner armen Seelen nach/ daß er ſie plötzlich
fällen und ins Verderben ſtürtzen möge.
Ach! hab acht auff mich mein GOtt/ und
laß ihm alle Anſchläge wider meine Seele 3
fehlen und verſagen! Ich bin erſchrocken
vor den unverſehenen Schuß; Ach was
iſt dieſer Schuß gegen den letzten Donner⸗
ſchlag/ der dieſes groſſe Weltgebäu plötz⸗
lich/ bey höchſter Sicherheit und wolluſti⸗
ger Stille der Menſchen⸗Kinder erſchüt⸗
tern/ zerſchmettern/ anzünden und ein⸗
äſchern wird.

O JEſu! JEſu! JEſu! hilff zur ſelben 4
Zeit/
Von wegen deiner Wunden/
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd angezeichnet funden!

IV.

Der Wiederſchall.

IN demſelben Gehöltze verſpührte
Gotthold einen artigen Wieder⸗

ſchall/ der ihm ſeinen Morgen-Geſang wolte als wie verdoppeln/ und zu GOtt auffſchicken helffen/ er vergaß ſchier drüber der innerlichen Andacht/ die des Gebets Seel und Leben iſt/ und hatte ſeine Luſt an ſeiner alſo gezwiefachten Stim-
2 me; Aber bald erinnerte er ſich/ daß der Wiederhall keines weges von GOtt erſchaffen/ ihn von ſchuldiger Gebets Andacht abzuführen/ ſondern vielmehr ihn zu Gottſeligen Gedancken zuveranlaſſen:
3 Ich habe hierin/ſprach er/meinGOtt eine Abbildung deiner Güte/die meinem gläubigen Gebet recht hertzempfindlich entgegen ſchallet und antwortet: Sag ich: MeinGOtt! ſo antworteſtu: Dein Gott! Sag ich: Ich lobe dich/ ſprichſtu: Ich liebe dich! Sag ich: Ich flehe dir! Sprichſtu:
4 Ich helffe dir! Sag ich: Ich heule! Sprichſtu: Ich heile! Zu dem lehret mich auch der Wiederſchall/ daß ich niemahls/ auch in der Einöde nicht/allein bin/ ſondern deine Göttliche Auffſicht geleitet mich: Du ſieheſt meine Gedancken von ferne/ ich gehe oder liege/ ſo biſt du umb mich/ und ſieheſt alle meine Wege/ es iſt kein Wort auff meiner Zungen/ das du HErr nicht alles

weiſ-

weiſſeſt. (Pſal. CXXXIX. 2.) Darumb 5
gib/ mein GOtt/ daß ich ſtets für dir (als
für deinem Angeſichte/ deiner Göttlichen
Allgegenwertigkeit uñ Allwiſſenheit nim-
mer vergeſſend) wandele und fromm
ſey/ (1. Buch Moſ. XVII. 1.)

V.

Ein Eichen-Baum mit Epheu bewachſen.

GOttholds ſahe einen faſt dürren Eich- 1
baum mit Epheu biß an die oberſte
und meiſte Zweige bewachſen/ Ey/
ſprach er/ bey ihm ſelbſt/ das Gewächſe iſt
wol ein rechter Nahrungs-Dieb/ welches
dem Baum allmählig vermittelſt ſeiner
Fäſer die es ihm in die Rinde getrieben/ den
Safft entzogen/ und alſo mit deſſen Scha-
den ſich groß gemacht hat/ ein wahres uñ 2
eigentliches Bild/ eigennütziger liſtiger
Leute/ die andern/ zu weilen denen/ die ih-
nen erſt auffgeholffen/ die Nahrung ab-
wäſſern/ und ſie zu dürre Bäume machen. 3
Noch fiel ihm ein/ daß hierinnen ihm die
ſchnöde und höchſt ſchädliche Fleiſches Luſt
vorgeſtellet würde/ welche den Menſchen/
als wie ümbarmet/ faſſet und ihm auffs
geſchwindeſte alles Geblüt und Gemüth
einnimmt/ biß er ein fauler und dürrer

Baum / der abgehauen und ins Feuer geworffen wird. Er gedachte an das Wort Petri: Enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten / welche wider die Seele ſtreiten. (1. Epiſt. II. 11.)

4 In dem er weiter gieng / erinnerte er ſich / daß dieſer Baum ihm auch der Eltern und Kinder Beſchaffenheit zierlich abbilden könte: Die Eltern zeugen die Kinder mit Schmertzen und Traurigkeit / erziehen ſie mit Sorgfältigkeit / ernehren ſie mit ſaurer Arbeit / verheyrathen ſie mit Koſtbarkeit / und werden drüber alt und kalt / arm und dürfftig / geben offt den Kindern das Brod / und leiden ſelbſt Noth; Böſe Kinder aber ſind es / die nicht wie dieſer Epheu-Strauch den alten dürren ausgeſafften Baum bedecken / ich wil ſagen: Die nicht die alte / arme / ſchwache Eltern mit wohlſchicken erfreuen / von ihren Biſſen ſie ſpeiſen / aus ihren Becher ſie träncken / mit ihrer Hülle ſie decken / und mit kindlicher Liebe und Ehre / biß an ihr Ende / ihnen begegnen.
5 Hilff mein Gott / daß ich mich für Eigennutz / ſchnöder Luſt und Undanckbarkeit gegen meine wohlverdiente Eltern hüte! Laß mich wachſen in deiner Gnade und Segen / daß ich auch meinen

Baum

Baum mit Ehr und Liebe ſtets ůmbfan-
gen und beſchatten můge.

VI.

Die Axt am Baum.

Es hörete Gotthold im ſelbigen Ge- 1
höltze die verdoppelten Streiche der
Holtzſchläger/ und als er denſelben
in etwas gefolget/ befand er/ daß ihrer
zween in voller Arbeit begriffen waren/ ei-
nen Eichbaum/ welchen ſie/ auff befragen:
Worzu ſie ihn niederfällen wolten? Ihm
zeigten wipfeldůrr uñ alſo auch unfrucht- 2
bar zu ſeyn/ ſagend/ daß er zu nichts/ als
den Ofen zu heitzen/ nutz wäre. Er ver-
wunderte ſich ůber dieſe gute und unver-
muthete Erinnerung/ gedenckend an das
Wort: Die Axt iſt ſchon den Baum
an die Wurtzel gelegt/ darůmb wel-
cher Baum nicht gute Frůchte brin- 3
get/ wird abgehauen und ins Feuer
geworffen. (Matth. III. 10.) Ach ſprach
er bey ſich ſelbſt und an ſeine Bruſt ſchla-
gend/ ich elender Menſch! Wie leb ich doch
offt ſo ſicher in den Tag hinein/ meines Le-
bens Ziel weit hinaus ſetzend/ uñ an nichts
weniger deñ an mein Ende gedenckend/ da
doch der Tod täglich an meinem Lebens-
Baum hacket/ und einen ſtarcken Streich

nach dem andern vollbringet/ dadurch er
endlich / (und da es nicht GOTT
aus Gnaden verhütet) vielleicht unver-
muthlich wird zu Boden gerichtet werden.
4 Ach mein GOTT gib daß ich mit Früch-
tē der Gerechtigkeit erfüllet ſey durch
Jeſum Chriſt/ zu deinen Lob und
Ehren (Phil. 1.11) uñ des letzten Streichs/
den mir der Tod auff dein Zuwincken ge-
ben wird / mit gottſeliger Wachſamkeit
und gläubiger Freudigkeit erwarte.

VII.

Die unverſehene Erinnerung.

1 INdem er fortgieng/ und ſich über
die mancherley gute Erinnerun-
gen verwunderte/ fiel ihm bey/ daß
es eine nicht geringe / doch verborgene
Wolthat Gottes wäre/ wann zu weilen
einem unvermuthlich das Hertz von einem
andern / der nicht daran gedächte/ getrof-
fen/ und er entweder ſeiner Sünden/ oder
ſeines Gelübds erinnert/ oder vom böſen
abgemahnet uñ zum guten gereitzet wür-
de. Er erinnerte ſich/ daß einmahl ein be-
2 trübter Mann in ſchwermüthigen und
tieff traurigen Gedancken im Bette gele-
gen/ Sorgen voll/ wegen Abgang ſeiner
Nahrung und zerronnenen Mitteln/ wel-
chen

chen ſeine Schweſter/die von ſeiner dama-
ligen Schwermuth nichts gewuſt/unver-
muthlich getröſtet/ in dem ſie mit heller
und freudiger Stimme geſungen: Wer
hofft in GOtt und ihm vertraut/der wird
nimmer zu ſchanden! Auch war ihm wol 3
bewuſt/ daß als einsmahl er ſelbſt / durch
ſchimpfliche Wort erregt / ins Feld gan-
gen/alle ſeine verworne und erzürnte Ge-
dancken auff Rache richtend / er unver-
muthlich von etlichen/ die an nichts weni-
ger als an ſein Vorhaben gedachten/ und
mit einander von andern Dingen redeten/
gehöret: Der iſt weiſe und wohlge-
lehrt/der alle Ding zum beſten kehrt.
Welches mit Salomonis Außſpruch über-
einſtimmet: Wer gedultig (langmütig)
iſt/ der iſt ein kluger Menſch/ und iſt
ihm ehrlich/daß er Untugend über-
hören kan/(Sprichw. XIX. 11.) Dadurch
er bewogen worden ſich der unverhofften
Erinnerung gemäß zuverhalten/ und die
Rache dem Höchſten zu befehlen. Er ge- 4
dachte auch dem was er geleſen und erfah-
ren/ nach/ und befand / daß durch einen
ſtarcken Seufftzer / durch einen Geſang/
oder andere zufällige Reden/ offt Mord/
Diebſtahl/ Unzucht/und andere Sünden
verhin-

verhindert/ und mancher in Geſellſchaff-
ten / unverhofft/ durch eine Erzehlung
oder Kurtzweil getroffen worden/ daß es
5 ihm wehgethan/ Ach ſprach er/ mein Gott
wie mancherley iſt deine Güte! Und wie
viel deiner Wolthaten ſind vor unſern
Augen verborgen! Treffen uns deine
Diener mit den ſcharffen Pfeilen deines
Worts/ ſo müſſen ſie es aus Haß und
heimlichen Widerwillen gethan haben/
da ſie doch offte dahin nicht gezielet/ wo der
6 Pfeil am beſten eingefallen. Was ſind deñ
ſolche Erinnerungen anders/ als dein
wincken/ und deine Langmuth/ damit du
uns zur Buße lockeſt? Gib mein Vater/
daß ich keine Gelegenheit zu meiner Beße-
rung verſäume!

VIII.
Die Schiffleute.

1 GOtthold ſahe an einen Schiffreichen Fluß wandelnd/ daß ein Schiff gegen den Strohm herauff gebracht ward mit groſſer Arbeit der Schiffleute/ maſſen ſie denn entweder außtreten/ in die Seile ſich ſpannen/ und alſo daß Schiff nach ſich ſchleppen; Oder ein langes Seil an einen Baum oder Pfahl befeſtigen/ und vermittelſt deſſen ſich und das Schiff

fort

fortbringen muſten. Hie/ hab ich/ ſprach 2
er/eine Vorſtellung meiner Reiſe nach den
Himmel: Die Welt iſt der gewaltige
Strom/ der ihrer viel mit ſich fort ins
Meer des Verderbens reiſſet/gegen dieſen
Strom muß ich hinan mit meinem Schif-
lein/ weil ich Befehl habe/ daß ich mich
dieſer Welt nicht gleich ſtellen/ und
ſie und ihre Luſt nicht lieb haben ſoll/
(Rom. XII. 2. 1. Joh. II. 15.) Hie gilts arbei-
ten/ meine Seile ſind meine Seufftzer und 3
Verlangen/ mein Vorſatz iſt mein Pfahl/
meine Krafft iſt in GOtt und ſeinem Geiſt.
Hie ſtrebe ich/ uñ ſtrecke mich nach dem
was vor mir iſt (Phil. III. 13.) Hie iſt
kein ſäumen/ kein nachlaſſen. Denn
gleich wie/ wann dieſe Leute würden nach-
laſſen/ gegen den Strom zu arbeiten/ der-
ſelbe daß Schiff geſchwind wieder nieder-
werts und mit ſich fort reißt. Alſo gehts
auch in unſerm Chriſtenthum/ hören wir
auff mit uns ſelbſt und der Welt zu ſtrei-
ten/ werden wir nachläßig im Gebet und
in andern heiligen Ubungen/ ſo werden
wir das abnehmen und den Schaden deſ-
ſelben bald verſpüren. Mein GOtt/ hilff
mir ſtets und ritterlich ringen durch Tod
und Leben zu dir dringen!

IX. Die

IX.

Die Kirchthürme.

1 ER ſahe in einer guten Stadt die Kirchthürme biß an die Wolcken rä-gen/ und verwunderte ſich über den groſſen Fleiß und Koſten der Alten/ ſo ſie auff ſolche Gebäu gewand/ welche doch/ ſo viel er erachten könte/ zu nichts/ als übrigen Pracht und euſſerlichen Anſehen
2 dienten: Doch ſprach er/ kan ich die Hoff-nung haben/ daß die Alten hiermit/ als mit einem groſſen auffgereckten Finger/ an ei-ner ieden Kirchen/ uns haben den Him̃el zeigen/ und andeuten wollen/ daß die Leh-re/ ſo in derſelben geprediget würde/ der Weg zum Himmel wäre/ und wir dem-nach/ ſo offt wir einen ſolchen Thurm an-ſehen/ gedencken ſollen/ daß wir hie keine bleibende ſtatt haben/ ſondern die zukünfftige im Himmel ſuchen müſ-ſen/ (Hebr. 13/ 14.)

X.

Die rauchende Feurmauren.

1 GOtthold ſahe/ daß die Feurmauren/ auf den Häuſern gemeldter Stadt/ viel Rauchs von ſich gaben/ dar-aus er abnehmen konte/ daß man in der Küchen geſchäfftig/ und das Mittags-

Mahl

Mahl zuzurichten bemühet war / meine Speiſe / ſprach er mit dem HErrn JEſu / iſt die / daß ich thue den Willen des / der mich geſand / (erſchaffen / erlöſet / geheiliget) hat / und vollende ſein Werck. (Joh. 4. 34.) Mein GOtt / ſagt 2
er weiter / es ſteigt zwar der Rauch von unſern Küchen-Gerichten und Trachten täglich und häuffig auff / aber bey ihrer vielen / ja bey den meiſten / wird vergeſſen / daß auch das Gebet und demütige Danckbarkeit / zu dir / als ein Rauchopffer / auffſteigen ſoll. Ach laß mich deſſen nimmer vergeſſen! Mein Gebet müſſe für dir tügen wie ein Räuchopffer (Pſ. 141. 2.)

XI.

Das alte Gemähl.

IM Thor der Stadt war eine alte 1
Taffel angefäſtet / vorſtellend die Straffe deren / ſo junge Weidē und andere Bäume beſchädigten / daß ihnen nemlich die Hand ſolte abgeſchlagen werden / Gotthold verwunderte ſich über den 2
Ernſt der Alten / zweiffelte iedoch / ob iemahln ein ſolches Urtheil an einen Verbrecher vollzogen wäre / bald aber / gedacht er: Mein GOtt / ſtraffet man ſo hart und 3
ernſtlich dieſelbe / ſo ein ſtück Holtz / das zum Ge-

Gebrauch des Menſchen gepflantzet/ beſchädigen und verderben/ was hat denn wol verdienet der/ ſo die jungen Propffreiſſe und Oelzweige/die in deinen Garten/ von deiner Hand gepflantzet/ durch Chriſti Blut gefeuchtet/ und vom H. Geiſt beſäfftiget ſind/ die jungen Kinder nemlich/ durch böſe Exempel/ und ärgerliche Veranlaſſung/ an ihren Seelen beſchädiget und verdirbet? Doch du haſt ſelbſt den Spruch gethan/ daß ihm beſſer wäre/ daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehangen/ und er erſäufft würde im Meer/ da es am tiefſten iſt. (Matth. 18. 6.)

XII.

Ein nackender Menſch.

1 Es befand ſich vor beſagter Stadt (1657. Menſ. Septembr.) ein blöder Menſch/ welcher eine gute weile in benachbarter Landſchafft/ und Dörffern/ Fadennacket war ümbher gelauffen/ nunmehr aber/ wider ſeine Gewonheit/ hieſelbſt etliche viel Tage ſtill lag/ mit ein wenig Stroh ſich bedeckte/ Geld/ das ihm dargeboten ward/ verſchmähete/ Aepffel aber/ Birn/ Rüben/ wie hart und unzeitig es war/ lieber als Brod/ begierig verzehrete/

rete/ mit keiner als unvernehmlichen und faſt Viehiſchen Stimme ſich meldete/ und in ſolchē Zuſtand von vielen/ die zu dieſem Stadt-Thor aus und ein giengen/ geſehen
ward: Gotthold vermerckte/ daß etliche 2
ſich verwunderten/ etliche beſtürtzt wurden/ etliche nach ſeinem Herkom̃en fragten/ etliche ihr Geſpött und Kurtzweil mit
ihm trieben/ Ach/ ſprach er/ bey ihm ſelbſt/ 3
mein GOtt/ diß iſt nicht umbſonſt/ daß du dieſes elende Bild uns vor die Augen ſtelleſt! diß iſt wol ein recht nackender Prediger! Hie hab ich ein Vorbild der ſchändlichen Blöſſe/ die uns durch die Sünde angethan iſt/ als wir unter die hölliſchen Mörder gefallen/ und von ihnen außgezogen worden/ (1. Buch Moſ. III. 7. Ezech. XVI. 7. Luc. X. 30.) und ſeithero/ der anerſchaffenen Gerechtigkeit und Göttlichen Weißheit beraubet/ im Elend auff Erden wallen. Dieſer Menſch iſt zwar ſehr elend/ doch noch viel elender iſt der/ welcher im Geiſtlichen elend und jämmerlich/ arm/ blind und bloß an ſeiner Seelen iſt/ und weiß es nicht/ wil es auch nicht wiſſen/ (Offenbar. III/17.)
Hie haben die Weltlichen Stöltzlinge/ einen Abriß des Göttlichen Gerichts/ ſo über ſie kommen wird/ 4

viele möchte der Krieg aller Ehren⸗und nöthigen Kleider berauben/ viele des Krie⸗
5 ges Schweſter die Armuth. Alle werden wir endlich im Tode nacket müſſen aus der Welt ziehen/ wie wir nacket herein kommen ſind. Ach hilff/ mein frommer GOtt/ daß ich alsdann meiner Seelen Ehrenkleid/ den Rock der Gerechtigkeit JEſu Chriſti behalte/ und alſo bekleidet und nicht bloß erfunden werde! (2. Cor. V. 3.)

XIII.

Die weiſſen Lilien.

1 ALs Gotthold die groſſen Garten Lili⸗en/ in ziemlicher Anzahl hatte ab⸗ſchneiden/ auch ins Waſſer und ſeine Schlaffkammer ſetzen laſſen/ befand er/ daß er zwar die Nacht darauff ſehr wol geruhet/ und mit dieſer Blumen lieblichen Dufft das gantze Zimmer erfüllet war/ aber er verſpürte danebſt/ daß ihm ſein Häupt ziemlich ſchwer/ und ihn immer
2 mehr zu ſchlaffen/ wider ſeine Gewonheit/ verlangte/ da erinnerte er ſich/ daß ein⸗mahl ein berühmter Artzt geſagt: Man ſolte ſolchen anmuthigē Geruch/ als einen heimlichen Gifft verdächtig halten/ und ihn aus der Schlaffkammer laſſen. So gehets

gehets mir/ gedachte er/ auch mit dem 3
Ambra Geruch/ wenn ich denſelben in die
Länge empfinden muß/ habe ich allezeit
mein Häupt beſchwehrt uñ zum Schwin-
del geneigt befunden; Das iſt wol eine
eigentliche Vorſtellung des Weltlichen
Ruhms und der Liebſprechung der Leute/
davon mein Erlöſer ſpricht: Wehe euch/
wenn euch iederman wohl redet!
(Luc. VI. 26.) dadurch wird manchem das
Gehirn und Hertz eingenommen/ daß er
ſicher wird/ ihm ſelbſt zu viel trauet/ ſich
glückſelig achtet/ andere verachtet/ und
alſo zum verderblichen Fall fertig iſt/ diß
iſt die Schmeuchelen der betrieglichen De-
lila, dadurch ſie manchen hochbegabten
Simſon einſchläffert! Darümb der Apo- 4
ſtel wol ſaget/ dz wir uns als Diener Got-
tes bezeugen ſollen/ durch Ehre und
Schande/ durch gut Gerüchte und
böſe Gerüchte (2. Corinth. VI. 8.) weil
ihrer viel/ ſo unverdiente Schande mit
Gedult überwunden/ von der verdienten
Ehre ſind gefället/ und durch Erhebung
erniedriget worden. Drumb iſts beſſer 5
ſeine Gaben nicht wiſſen/ und von
andern ſich nicht rühmen hören/ als
durch einen Lobſpruch Anlaß zur

Vermeſſenheit bekommen! Mein GOTT gib mir allezeit zu erkennen/ daß ich nichts bin/ und mit deinem Apoſtel demüthig zu ſagen: Von Gottes Gnaden bin ich/ das ich bin/ (1. Cor. XV. 10.)

XIV.

Reicher Leute arme Kinder.

1 IN einer Geſellſchafft ward davon geredt/ daß offt reicher Leute Kinder verarmeten/ und war faſt nicht ein einiger da/ der nicht ein Exempel ſolchenfalls hätte angemercket und beybringen können/ und in Unterſuchung der Ur-
2 ſachen/ wolten etliche/ es käme daher/ daß reicher Leute Kinder mehr zur Uppigkeit/ als zur Arbeit/ mehr zu verzehren/ als zu ernehren/ durch der Eltern thörichte Liebe/ von Jugend auff gewehnet/ und alſo
3 keine Haußhälter wären/ andere vermeineten/ weil ſelten ein groſſer Reichthumb ohn ander Leute Schaden/ ohne Thränen der Witwen/ ohne Schweiß der Armen/ uñ mit einem Wort ohne Ungerechtigkeit/ gehäuffet würde/ ſo klebete der Fluch Gottes an ſolch Gut/ und verzehrete es. Gott-
4 hold ließ dieſes ihm nicht zu wider ſeyn/ wol wiſſend/ daß in ein oder anderm Fall/ ſolch-

ſolch Bedencken ſtatt finden könte / hielte aber davor / daß GOTT hierin den Kindern eine verborgene Wolthat erzeigete / in dem er ihnen die Schlüſſel zu allerhand Sünden-Thüren / die großen Güter meine ich / aus den Händen nehme / denn da ſie in aller dinge Uberfluß und eigen Willen erzogen / von keinem Creutz gewuſt / auch anderer Beſchwer und Elend nicht zu Hertzen genommen / und wenn ſie in ſolchem Zuſtand bleiben ſollen / ſich ümb den Himmel wenig würden bekümmert haben / ſo läſt ihnen GOTT die Zeitlichen Güter zerrinnen / auff daß ſie Urſach haben / das Irrdiſche zu verachten / und nach den himliſchen deſto begieriger zu trachten. Mein GOtt! würdige meine Kinder deiner beharrlichen Gnade / ſo ſind ſie reich gnug / auch mitten in der Armuth.

XV.

Die weinende Jungfrau.

GOtthold ſahe eine fromme Jungfrau weinen darümb / wie ſie / auff 1
Befragen / bezeugte / daß ſie in einer Geſellſchafft junger Leute / wegen ihrer Armuth / ſchlechten Kleidung und einfältigen Sitten / wäre verächtlich gehalten
und zurück geſetzet worden: Ach ſprach er / 2

wie glückſelig iſt der/ welchen die Welt zu-
rücke ſetzet und verachtet! Als wie einer/
welchen nach erlittenen Schiffbruch/ das
Meer/ zwar mit Ungeſtümm/ doch auff
eine ſichere Klippen wirfft/ da er ſein Le-
3 ben erretten kan! Wie iſts doch ſo ein groſ-
ſes/ wenn uns die Welt ſelbſt/ die ſonſt des
Teuffels Kuplerin iſt/ die Gelegenheit zu
ſündigen abſchneidet! Glaubet mir/ die ſo
4 hochgeehrte/ hochgeliebte/ hochgezierte
Jungfrauen ſind den ſchönen Blumen
gleich/ ümb welche die Bienen und Mü-
cken häuffig ſchwärmen/ das Honig dar-
5 aus zuentführen. Die Gottſeligkeit iſt
wie ein köſtliches Oel/ im zarten Gläßlein/
welches am beſten verwahret iſt/ wenn
man es bey Seite ſetzet/ und den Unfürſich-
6 tigen nicht viel in die Hände geſtattet: Ge-
fallet ihr der Welt nicht/ laſt ſie euch
wieder nicht gefallen/ ſo iſts gleich: Sehet
nur dahin/ daß ihr GOtt gefallen möget!
7 Euer Hauptſchmuck und Krone ſey Got-
tes Gnade/ euer Halß-Ketten viel Sprü-
che der Schrifft/ eure Perlen die Buß-
Gebets- und Liebes-Thränen/ euer Kleid
die Gerechtigkeit des Glaubens/ und die
Gottſeligkeit/ euer Denck-Ring ein gutes
Gewiſſen/ euer Flohr die Demuth/ euer
weiſ-

weiſſe Leinwand ein unbefleckter Wandel/ euer Geſpräch/ oder wie die Welt ſagt/ Complementen, das Gebet/ euer Spiegel das Geſetz uñ das heilige Leben des HErrn JEſu Chriſti/ euer Reichthumb der Himmel/ ſo werdet ihr eine Braut Chriſti ſeyn/ und im Himmel vielen andern vorgezogen werden.

XVI.

Das ſpielende Kind.

EIn kleines Kind lieff in der Stuben 1
umbher/ und machete ihm viel ſpielens/ und Kindlicher Luſt/ ſein Geld waren Scherben/ ſein Hauß etzliche Klötzlein/ ſein Pferd ein Stecken/ ſeine Tractamenten ein Apffel/ ſein Sohn eine Puppe/ und ſo fortan.
Der Vater ſaß am Tiſch/ 2
hatte wichtige Sachen vor/ die er verzeichnete/ und in gute Richtigkeit brachte/ damit ſie dermahleins eben dieſem Spielvöglein nützen möchten/ zu welchen das Kind offt hinan lieff/ viel Kindliche Fragen thäte/ und viel zu Beförderung ſeines Spiels begehrte/ der Vater beantwortete das wenigſte/ fuhr indeſſen in ſeiner Arbeit fort/ und hatte doch immer ein wachendes Auge auff das Kind/ damit es nicht gefährlich fallen und Schaden neh-

3 men möchte. Gotthold ſahe ſolches/ und
gedachte: Das iſt eine artige Abbildung
der Väterlichen Vorſorge GOttes! Wir
alle Kinder lauffen in der Welt ümbher/
und ſpielen offte thörichter als die Kinder/
wir ſamlen und zerſtreuen/ wir bauen
und brechen/wir pflantzen und reiſſen aus/
wir reiten und fahren/ wir eſſen und trin-
cken/ wir ſingen und ſpielen/ und meynen/
wir thun groſſe Dinge/ die GOtt ſonder-
4 lich in Obacht nehmen müſſe/indeſſen ſitzet
der Allwiſſende GOtt/ und ſchreibet unſe-
re Tage auff ſein Buch/ er ordnet und
ſchaffet/ was wir vor oder hernach thun/
er richtet alles zu unſerm beſten und unſer
Seligkeit/ und hat dabey ſtets ein wachen-
des Auge auff uns und unſer Kinderſpiel/
damit wir keinen verderblichen Schaden
5 nehmen. Mein GOtt/ ſolches Erkäntniß
iſt mir zu wunderlich und zu hoch/ich kans
zwar nicht begreiffen/ aber doch wil ich
dich davor allezeit loben und preiſen! Laß
mich/ mein Vater! aus deiner Acht und
Auffſicht nicht/ zuföderſt dann/ wann ich
etwa/wie ein ſolch Kind/thöricht handle!

XVII.

Der Fliderbaum. Sambucus.

1 Es ſagte ein guter Freund zu Gott-
hold/als ſie bey einen groſſen Flider-
Baum/

Baum / der voller Beeren war / vorbey giengen: Es nehme ihn wunder / daß dieſer Baum nicht in höhern Werth bey uns wäre / weil ſeine Frucht in der Artzney ſo dienſtlich / und der Safft / ſo daraus gekocht würde / der Teutſchen Theriack mit allen Recht könte genennet werden. Gott- 2
hold antwortete: Nicht ohn iſts / daß an dieſem Baum faſt nichts / welches nicht ſeinen Nutzen in der Artzeney hat / die im Frühling außſchlagende junge Knoſpen geben einen guten Salat / der in gewiſſer Maaß gebraucht / die ſchädlichen Feuchtigkeiten abführet: Die Blüte gibt / weñ ſie abgezogen wird / ein kühlendes und heilendes Waſſer / die Beeren geben einen guten Safft / der den Schweiß treibet und dem Gifft ſich wiederſetzet / ja ich habe Nachricht / daß ein erfahrner Mann mit 3
wenigen der kleinen Steinlein / ſo in den Beeren ſind / nach dem er ſie zerſtoſſen und zu Pulver gemacht / ſich und andere glücklich von böſen und übermäſſigen Feuchtigkeiten erleichtert hat / dazu auch der Safft der Oberrinde / an der Wurtzel / außgepreſſet / und in wenig Wein genoſſen / den Waſſerſüchtigen vornemlich dienlich iſt. Allein dieſem guten Baum iſt 4

zuwider / theils ſein ſtarcker und ſchädli-
cher Geruch / damit er den herannahenden
das Häupt beſchweret / theils daß er ſo ge-
mein iſt / und an allen Mauren und Zäu-
nen wächſt / da man doch offt ſeiner nicht
5 warten kan: Und habt ihr alſo an dieſem
Baum einen Abriß eines gelehrten / er-
fahrnen und künſtlichen Menſchen / der
aber von Sitten grob und Bäuriſch iſt /
und ſeine gute Wahr in einem ſaubern
Korb nicht weis zu Marckt zutragen / oder
ſich gar zu gemein macht / und wie das
Huhn auff allen Miſthauffen ſcharret?
6 Trauet mir / die wolſtändige Sitten ſind
offt die Farben und das Gold / ſo ein höl-
7 tzern Bild anſehnlich machen; eine Jung-
frau iſt offt kaum ſo ſchön / dz man ſie nicht
heßlich nennen kan / und macht ſich doch
mit ſchönen Sitten und Geberden ſo be-
liebt / daß ſie vielen andern vorgezogen
wird / und bleibts wol bey dem Alten / daß /
wer in Künſten zu / und in Sitten abnim̄t /
derſelbe mehr ab / als zugenommen habe.
8 So verhält ſichs auch mit der gar zu
groſſen Gemeinſchafft / und iſts wol kein
Wunder / daß die Wahr verdächtig iſt /
und von andern nicht groß geachtet wird /
die der Verkäuffer ſelbſt nicht groß achtet /

und

und ſie täglich auff den Laden hat. Es iſt 9
eine Klugheit / wenn einer ſich und
ſeine Kunſt zu rechter Zeit entde-
cken und verbergen kan.

XVIII.

Ein Baum ohne Zaun.

UNfern davon wurden ſie eines Apf- 1
felbaums gewahr/der in einem wü-
ſten Garten ſtunde/und ob wol ſei-
ne Zweige voll ſchöner Früchte hiengen/
ſo hatten ſie doch nicht Friede zeitig zu wer-
den / ſondern wurden von den Jungen
abgeſchüttelt/ und verderbt/ maſſen denn
der Steine und Knüttel eine gute Anzahl
unter dem Baum lagen. Jmmer ſchade/ 2
ſprach Gotthold/ umb den Edlen Stam̃!
Jch wolte ihn mit Gelde in meinen Gar-
ten hinein kauffen/aber das ſind die Früch-
te des Kriegs / welcher allen Zaun und
Schutz hinweg nimmt / und manchen
Fruchttragenden Baum zum Raub ſe-
tzet. Sonſt/fuhr er fort/ſehe ich an dieſem 3
Baum ein eigentliches Bild der Witwen
und Wäiſen/das ſind die Leute/ die in der
Welt viel Trutz und wenig Schutz erfah-
ren müſſen/ſind ſie ſchon voller Früchte/
haben ſie von Gütern und Mitteln/durch
Gottes Segen uñ der Verſtorbenen Fleiß/
etwas

etwas behalten/ ſo gehets ihnen doch wie
4 dieſem Baum/welchen ſchüttelt/wer vor-
über gehet/ Urſach zu ihnen darff man
nicht lang ſuchen/ die Knüttel liegen un-
term Baum/ weil ſie Witwen und Wäi-
ſen ſind/ müſſen ſie leyden/ was der Welt
beliebt. Darumb eine Witwe auch in He-
breiſcher Sprache den Namen hat vom
binden und ſchweigen/ daß ihr gleichſam
die Hände gebunden ſind/ und daß ſie viel
Unrecht leiden/ und dazu ſchweigen/ und
5 ihr Leid in ſich freßen muß/ mein GOTT
nim̃ mich nicht hinweg in der helffte mei-
ner Tage! Damit nicht mein Weib eine
Witwe/ und meine Kinder Wäiſen/ und
alſo in den Orden der Elenden und Troſt-
loſen verſetzet werden! Oder/ ſo es dir an-
ders beliebt/ ſo ſey du meines Weibes
Mann/ und meiner Kinder Vater!

XIX.

Die Klettenpüſche.

1 GOtthold ſahe die Schafe unter den Klettenpüſchen weiden/ da denn die Kletten häuffig in der Wolle behängen blieben/ ſo gehets zu/ gedachte er/ wenn Zanckſüchtige und fromme Leute zuſammen kommen: Jene hängen ſich an dieſe/ und wiſſen alles zu tadeln/ und

laſſen

laſſen ihnen nichts recht ſeyn/ und wie ſehr 2
offt ein friedliebendes Hertz bemühet iſt/
ſich von einer Haderkatzen loß zu wircken/
ſo wil ſie ihm doch immer in die Wolle/ uñ
heiſt es wol wie Salomon ſagt: Wenn
ein Weiſer mit einem Narren zu han-
deln kom̃t/ er zürne oder lache/ ſo
hat er nicht Ruhe. (Sprichw. XXIX. 9.)
HErr errette meine Seele von den
Lügenmäulern/ uñ von den falſchen
Zungen! (Pſal. CXX. 2.)

XX.

Der Weinſtock.

Es klagte einer/ daß er ſich im Glau- 1
ben ſchwach/ und dannenhero offt
betrübt befünde/ dem zeigte Gott-
hold eine Weinrebe/ die ümb einen Pfahl
ſich gewunden und befeſtiget hatte/ und
voll ſchöner Trauben hieng/ mein/ ſprach
er/ was ſchadet es dieſem ſchwachen Holtz/
daß es ſchwach iſt/ zu voraus da es ſeinem
Schöpffer gefallen hat/ es ſo und nicht an-
ders zu machen? So wird auch euren
Glauben nicht ſchaden/ daß er ſchwach/
nur wann er ernſtlich und ohn falſch iſt:
Der Glaube iſt Gottes Werck/ der giebt ſo 2
viel er wil und gut befindet/ laſſet euch an
ſeiner Gnade genügen! Eures Glaubens
Pſal

Pfal und Stütze ſey der Creutzbaum eu-
res Erlöſers / und das Wort Gottes/
hierümb windet euch nach der Krafft die
3 GOtt darreichet: GOtt hat ſeine Luſt da-
ran/ daß er die ſeinigen wider des Teuf-
fels ſtürmen und gewaltiges Toben in
Schwachheit erhalten kan. Ein Hertz das
4 ſeine Schwachheit ſiehet/ und mit demü-
thigen Seufftzern der Gnade des Höch-
ſten ſtets zu Füſſen liegt/ iſt ihm angeneh-
mer/ als ein anders / das durch ſtarcken
Glauben zur Sicherheit und Stoltz An-
laß nim̃t/ es ſey dann/ daß ihr meynet/ die
zu den Füſſen des HErrn JEſu liegende
und weinende Sünderin ſey ihm nicht ſo
angenehm geweſen/ als der ſchuldigſte uñ
hochmüthige Phariſeer? (Luc. VII. 37.)

XXI.

Die Zanckende.

1 IHrer zween waren in einer Geſell-
ſchafft mit etlich harten Worten
an einander gerathen/ der eine war
auff guter Leute Zuſprechen gewichen/
und hatte dem andern das Poltern und
Schnarchen allein gelaſſen/ welches aber/
wie es ſchiene/ ihm hernach leyd war/ weil
er vermeinte/ daß es ihm von andern vor
eine Zaghafftigkeit gedeutet/ und jener da-
durch

dadurch würde bewogen werden/ es mehr
zu wagen/ daß er ihn ſchimpfflich hielte/
weil es ihm dißmahl frey außgangen.
Gotthold vernahm ſolches und ſagte/ lie- 2
ber/ weñ ihr einen Berg hinan gehen wol-
tet/ und es würde euch ein groſſer Stein
oder Klotz entgegẽ gerollet/ würdet ihr es
euch auch ſchimpfflich achten/ daß ihr bey
ſeit tretet und ihn vorbey rauſchen lieſſet?
Ich halte nicht. Nun was iſt dañ ſchimpf-
lichs dran/ wenn man einem Menſchen/
welchen der Trunck und Zorn hat ins rol-
len gebracht/ entweichet/ und ihn walten
läſt/ biß er ſich beſinnet/ und ſein erregtes
Gemüth in der Reue Ruhe findet? Wer 3
ſeinen Willen bricht/ und nachgibt/
der iſt im hinauffſteigen/ wer aber
ſich von ſeinen Begierden bemei-
ſtern läſſet/ der iſt im fallen begriffen.

XXII.

Verſetzte Blumen und Bäume.

GOttholdſahe einem Gärtner zu/ der 1
zur erſtẽ Frühlings-Zeit etliche Nä-
gelblumen zu verſetzen geſchäfftig
war/ und dabey berichtete/ daß er aus
der Erfahrung hätte/ wie eine einfache
Blume durch wiederholete Verſetzũg könte
verdoppelt/ uñ eine doppelte durch Verſäu-
mung

mung könte verringert werden/ maſſen
es ſich denn auch befinde/ daß ein junger
Baum von ſeinem Ort auffgenommen/
und an einen andern verpflantzet/ luſtiger
2 wachſe und zeitlicher fruchte: Dabey erin-
nerte ſich Gotthold/ daß es mit manchem
Menſchen ſich alſo verhalte/ daß der in ſei-
nem Vaterlande kaum zu einer einfachen
Blume gediehen wäre/ durch die von Gott
verhängte Verſetzung in der Frembde zu
einer vielgedoppelten werde: Und der in
ſeinem Bodē ein verachtes Reißlein hätte
bleiben müſſen/ der breite im frembden/
durch Gottes Segen/ ſeine Zweige frölich
aus/ und trage Frucht zu vieler Vergnü-
3 gung. Im Vaterlande wird ſelten von
einem geurtheilet/ wie er iſt/ ſondern wie es
entweder den Freunden oder Feinden dün-
cket: Iſt einer vornehmen und anſehnli-
chē Geſchlechts/ ſo kan leicht ſeiner Freun-
de Liecht ſeine Finſternis erleuchten/ und
ſchwimmet offt eine leere Blaſe empor;
4 Hergegen iſt einer von geringen Eltern/
und iſt etwa der erſte oder der ander/ der
ſeinem Geſchlecht das Liecht der Ehren
und Künſte zugebracht hat/ ſo helffen die
andern alle/ ſo viel müglich iſt/ ſolches ver-
dunckeln/ aus Mißgunſt und Furcht/ weil
ſie

ſie vermeinen/ daß ſo viel andere empor kommen/ ſie fallen müſſen: Alſo gilt einer dann/ ſo viel ihn Liebe/ Haß/ Freundſchafft/ Feindſchafft/ Gunſt/ Mißgunſt/ wil gelten laſſen.

In der Frembde aber ſiehet man meh- 5
rentheils den Mann an/ und nicht das Kleid/ uñ macht man es offt wie ein Gärtner und Blumen Liebhaber/ der mit außländiſchen ſchönen Gewächſen / ſeine
Krautbetlein am liebſten zieret. Mein 6
GOtt/ ich dancke dir / daß du mich auch über alles vermuthen aus meinem Boden in einen frembden verſetzet/ und mich bißhero mit deiner Gnade überſchattet/ und mit deinem Segen befeuchtet haſt! Gib/ daß ich dir und meinem Nechſten viel Früchte trage / und täglich mit Jacob ſpreche: Ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit und Treu/ die du an deinem Knecht gethan haſt! (1. Buch Moſ. XXXII. 10.)

XXIII.

Die Raupen.

GOttholdhatte ſeine Luſt geſehen an *
den blühenden Obſtbäumen / und ihm gute Hoffnung gemacht/ die Früchte im Herbſt mit Freuden zu bre-

chen; Aber nach wenig Tagen befand er/ daß durch einen ſchädlichen Meelthau viel Raupen geworden / welche die Blüte ſampt den Blättern verzehret / und die bloſſen Zweige/ als vom Feuer verſengt/
2 hinterlaſſen hatten; So gehets/ gedachte er/ mit Menſchlicher Hoffnung und Freude/ die / ehe man ſichs verſiehet / wie ein Dampff verraucht/ und wenn wir meynen / unſere Glückſeligkeit ſtehe in voller Blüte/ und machen ſchon Anſtalt/ ihrer nach Wundſch zu genieſſen / ſo iſts im Augenblick geſchehen/ daß ſie wie ein Schatten ſich verlohren hat. In dem er nun dieſe Gedancken einem guten Freunde er-
3 öffnete/ erinnerte derſelbe/ daß dieſe Bäume gar eigentlich vorbilden könten / die mit Fleiß erzogene / hernach aber von böſer Geſellſchafft verderbte Jugend: Wie herrlich blühet doch offt ein junges Blut/ durch ſo viel ſtattliche Anzeigungen eines ſittigen Gottſeligen und Tugendliebenden Gemüths / ſo lang es unter der Eltern uñ Lehrer getreuen Aufſicht ſich befindet? Und wird hernach von böſer Geſellſchafft ſo ſchändlich verführet und verderbet/ daß es ihm ſelbſt nicht mehr ähnlich iſt? Und die Eltern vor alle ihre Mühe / Sorgen

und

und Koſten einen verſengten Baum/einen Taugenicht zu Hauſe bekommen. Ach lieber himliſcher Vater / du weiſſeſt/ was ich dich täglich der meinigen halber bitte: bewahre ſie für der gottloſen Welt Aergernis und Verführung! Sie ſind dein/ mein GOtt! Du haſt ſie mir gegeben/und ich habe ſie dir wieder gegeben; Drumb ſegne und behüte ſie/ daß ſie viel Frucht bringen zu deinen Ehren/meiner Freude/ und ihres Nechſten Dienſt/ und ſelig! ſelig! werden.

XXIV.

Die Tulipen.

EIn gelehrter Gärtner hatte viel Tulipen von mancherley Farben auff einem kleinem Garten-Betlein zuſammen gebracht/ und ob er wol über 30. drauff zehlen konte/war doch nicht eine die ſich durchaus mit der ander vergliche ſondern die eine war ſonſt/ die ander ſo von der Natur gemahlet/ geſtriemet/ geflammet/ geſprenget und außgemacht/ dabey ſtand er mit frölicher Verwunderung und ſprach: Ich ſage euch/daß auch Salomon in aller ſeiner Herrligkeit nicht bekleidet geweſen iſt /als dieſer eine/ ſo denn GOtt das Graß auff 1 2

dem Felde alſo kleidet/ daß doch heu⸗
te ſtehet und morgen vergehet/ ſolt
er das nicht vielmehr uns thun? O
wir Kleingläubigen! (Matth. VI. 29.
3 30.) Gotthold ſahe dieſes und ſagte: Diß
iſt ein Bild der mancherley Gnaden und
Gaben GOttes/ damit er die Menſchen
Kinder zieret und außrüſtet/ daß ein ieder
in ſeinem Stande damit ſoll leuchten/ auch
GOtt und Menſchen ehren und erfreu⸗
en. Wie ſchön ſtehen dieſe Blumen in ih⸗
rer ordentlichen Unordnung? Wie neigen
ſie ihre Häupter gegen einander/ als wol⸗
ten ſie ſich küſſen ſo offt ein liebliches Lüfft⸗
lein ſie anwehet? Wie benimmt doch der
einen Schöne/ der andern ſo gar nicht/
ſondern vermehret dieſelbe? Und wer kan
dieſe ſo einhellige und ſchöne Mißhelligkeit
ohn Ergetzligkeit anblicken? Alſo gibt der
4 Höchſte mancherley Gaben/ und theilet
einem ieglichen ſeines zu/ wie er wil (1. Cor.
XII. 1. 11.) Und/ ach wie ſchön ſtehets/ wie
fein und lieblich iſts/ wenn die Ampts⸗
Brüder einträchtig bey einander wohnen!
Wenn ſie ihre Häupter/ nach Antrieb des
Geiſtes der Liebe/ zu heilſamen Rathſchlä⸗
gen vereinigen! Weñ ſie nicht durch Miß⸗
gunſt getrennet/ ſondern durch Freund⸗

ſchafft verbunden/ bey einander ſtehen/ und mit unterſchiedlichen Gaben einmüthiglich GOTT und Menſchen dienen! Mein GOTT/ verbinde uns in Friede/ durch deinē Geiſt zu ungefärbter Brüder-Liebe/ daß wir uns untereinander brünſtig lieb haben mögen aus reinem Hertzen (1. Pet. I. 22.) Was aber Dieſtelköpffe ſind und bleiben/ die wird deine Hand finden/ außreiſſen/ und im Zorn-Feuer verbrennen.

XXV.

Der liegende Baum.

DEr Wind hatte einen verjährten Obſtbaum mehrentheils gefället und zu Boden gelegt/ doch waren die meiſten Wurtzeln in der Erden verblieben: Weil nun des gefallenen Baums-Zweige dem Gärtner viel Unordnung und Unraum machten/ hatte er ſie alle herunter gehauen/ und den bloſſen Stamm/ mehr aus Verſäumung/ als wegen einiger Hoffnung/ alſo liegen laſſen; Dieſer aber hatte neue Sproſſen getrieben/ und zwar gerad auff/ daß ob wohl der Stamm in die Länge mehrentheils an der Erden lag/ die Reiſer dennoch gleich auf ſtunden/ und luſtig daher wuchſen/ (a) Gotthold

2 gedachte/ſo gehets mit manchen Kindern zu/ deren Eltern von einem Unglücks-Wind geniedrigt ſind/ und unter gemeinen/ armen und verachteten Leuten ſich müſſen zehlen laſſen/ fürwahr / wenn ſie der Gottſeligkeit/Auffrichtigkeit und Redligkeit ſich befleiſſigen / ſo geſchicht ihnen viel zu ungütlich/ wenn man ihren niedrigen Stamm ihnen vorrücken/und ſie deshalber verächtlich halten wil. In weitern Nachdencken fiel ihm bey/ daß er dergleichen an denen abgehauenen Weiden offt wahr genommen/ welche etwa / die Wege außzubeſſern/an der Erden gelegen/die gleichfals ihre Schößlinge gerade auffrichten/und ein artiges Fürbild geben können/ derer/ welche durch Kranckheit und anders Unglück erniedriget ſind/ und der Welt gleichſam unter den Füſſen liegen/deren Seufftzer aber Verlangen/Begierden / und Gedancken einig und gäntzlich gen Himmel gerichtet ſind/ wie Lazarus deren einer war: O wie ſelig iſt die Erniedrigung/ welche das Hertz gen Himmel erhebt! Wie gut iſts der Welt / dem eußerlichen Zuſtande nach/unter den Füſſen liegen/ und im Geiſt GOtt im Schoß ſitzen!

(*a*) *Vid.*

(a) *Vid. hâc de re celeberrimi Kircheri Mund. Subterran. Tom. 1. lib. 1. p. 13. a.*

XXVI.
Das Unkraut.

GOtthold ſahe einen Neſſelſtrauch/ 1
an einem nicht gehörigen Ort ſtehen/ und als er denſelben außzureiſſen bemühet war/ empfand er/ daß viel Erd mit folgete/ weil diß Unkraut ſich mit vielen Wurtzeln und Fäſern drinnen befeſtiget hatte. So gehets/ gedachte er/ 2
mit unſer Bekehrung zu; Wenn GOtt das Laſter-Kraut aus unſern Hertzen reiſſen wil: Ach wie feſt hat ſichs darinnen geſetzt! Wie iſts mit ſo vielen Wurtzeln der böſen Luſt befeſtiget/ und hat ſich allenthalben durchgeflochten! Da kans wol nicht anders ſeyn/ es muß ein ſtück vom Hertzen mit fort gehen/ ich wil ſagen/ es kan ohn Schmertzen/ ohn Angſt/ ohn Weh nicht zugehen. Aber was hilffts? Das 3
Unkraut/ ſo oben abgeriſſen wird/ ſchlägt bald wieder aus/ aber wenn Wurtzel und alles weg iſt/ ſo kan man ſicherlich was guts an die Stelle pflantzen. Alſo iſts umbſonſt/ wenn wir durch einen unbeſtändigen und gezwungenen Vorſatz uns ſelbſt wollen fromm machen/ und die böſe

Luſt im Hertzen behalten/ die nur auff gut Wetter und Gelegenheit wartet/ vom neu-en außzuſchlagen. Darumb reiß/ mein GOtt/ reiß aus meinem Hertzen die bitte-re Wurtzel durch Mittel/ die du gut be-findeſt! Weh thuts dem ſündlichen Fleiſch; Beſſer aber zeitlich als ewig weh.

XXVII.

Der Ulm- Ruſt- oder Röſtern-Baum.

1 ALs Gotthold einen Ruſtbaum ſahe/ fiel ihm bey/ wie er vor dem geleſen/ daß/ ſo im April oder Mäymonat die-ſer Baum von wenigen und gelinden Re-gen befeuchtet/ und geſchwind darauff von den Sonnenſtrahlen erwärmet würde/ ſeine Blätter ſich krümmeten/ und eine Blaſe machten/ in welcher aus der ver-ſchloſſenen und erwärmten zähen Feuch-tigkeit Mücken und ander Ungezieffer wüchſen/ und von dannen ſich häuffig her-vor machten/ dannenhero auch dieſer Baum von etlichen der Mückenbaum ge-nant würde: Er gieng hinan/ und befand es alſo/ zumahln etliche Blätter dieſe Frucht noch trugen/ andere aber durch ein kleines Loch dieſelbe ſchon außgelaſſen

2 hatten: So gehets zu/ gedachte er/ mit den

den Leuten/ welche ſich in guten Tagen nicht ſchicken können: GOtt befeuchtet ſie mit ſeinem Segen/ und beſtrahlet ſie mit ſeiner Gnade/ zum Wachsthumb ihrer Gottſeligkeit und Danckbarkeit; Aber ihr böſes Hertz brütet den Geitz/ die Uppigkeit/ den Stoltz/ die Undanckbarkeit und Gottloſes Weſen aus. Behüte mich mein GOtt dafür/ und gib/ daß ich deiner Wolthaten auch wol gebrauche.

XXVIII.

Die Kröte.

GOttholdward gewahr/ daß bey einem ſchönen und dickgewachſenen Salbeyen Strauch eine groſſe Kröte ſaß/ die vom Gifft feueroth und ſchwulſtig war/ und ſo bald ſie ſeiner innen ward/ wieder unter dem Schatten deſſelben Krauts ſich verbarg/ ſo iſts dennoch ſo/ gedacht er/ daß dieſer gifftige Wurm das edle Kraut liebet und gern dabey hauſet/ warumb denn etliche pflegen die Raute dabey zupflantzen/ als die ſeine Feindin iſt/ und ihn von dannen hält; 1
Im weitern nachdencken aber befand er/ daß ihm hierin der Zuſtand eines feindſeligen und bittern Menſchen abgemahlet wäre: Mancher hat von GOtt und der 2

Natur ſeine Gaben/ die er auch durch Fleiß und Kunſt außgeſchliffen/ und in ſeinem Stande der Welt damit zu dienen/ tüchtig gemacht/ er führet daneben ein erbares Leben/ hält ſich zum euſſerlichen Gottesdienſt/ betet/ ſinget/ theilet den Armen aus/ nach ſeinem Vermögen; Aber hergegen hat er eine bittere Feindſchafft und unverſöhnlichen Widerwillen wieder einen und den andern gefaſſet/ und verharret in demſelben/ mit Vorwand guten Fugs und Rechts/ und wie der Kalck vom kalten Waſſer entzündet/ alſo/ ie mehr man aus dem Wort Gottes ihm zuredet/
3 je eiffriger und hefftiger er wird: Was iſt nun ſolcher Haß und Groll anders/ als eine gifftige Teuffelskröte/ die das gute Kraut ſeines gantzen Lebens vergifftet/ und vor GOTT nichtsgültig machet?
4 Wohl dem/ der diß bedencket/ und allezeit ein Rauten-Pflåntzlein wieder die Feindſeligkeit/ aus dem Göttlichen Wort/ im Hertzen trägt! Wenn ich mit Menſchen und mit Engel Zungen redet/ wenn ich weiſſagen könte/ und wüſte alle Geheimnüß und alle Erkäntnüß/ und wenn ich alle meine Haabe den Armen gebe/ uñ hätte der Liebe nicht/

ſo wäre mirs nichts nütze. (1. Corinth. XIII. 1. 2. 3.

XXIX.

Der Hecht.

ALs Gotthold am Ufer eines Waſſers 1
ſpatzieren gieng / ſah er einen Hecht
an der Sonnen ſtehen / welchem die
liebliche Strahlen ſo wohl und ſanfft tha-
ten / daß er drüber ſein ſelbſt vergaß / und
der Gefahr / darinnen er ſchwebete / maſ-
ſen denn ein Knabe ihm eine Schleuffe / von
Pferdhaar gemacht / und an einem Stab
befeſtiget / fein geheb über den Kopff zoge /
und ihn unverſehens aus dem Waſſer
rückte: Hilff mein GOtt / ſagte Gotthold 2
bey ſich ſelbſt mit einem tieffen Seufftzer:
Wie eigentlich ſehe ich hie abgebildet die
Gefahr meiner armen Seelen! Wenn
uns die Strahlen der zeitlichen Glückſelig-
keit nach Wundſch anſpielen / ſo thut es
offt unſern verderbten Fleiſch und Blut
ſo wohl / daß es ſich in ſchnöder Luſt und
Uppigkeit gantz vertieffet / und in groſſer
Sicherheit an die Seelen Gefahr und un-
endliche Ewigkeit / wenig gedencket / und
darüber wird mancher plötzlich hinge-
rückt / zum ewigen Verderb ſeiner Seelen.
Verleihe mir / mein Gott / die Gnade / daß 3
ich

ich mich freue / als freuete ich mich nicht/daß ich kauffe/als beſeſſe ich es nicht / daß ich dieſer Welt brauche/ und ihr nicht mißbrauche / weil das Weſen dieſer Welt vergehet. (1. Cor. VII. 30.) Laß bey aller Luſt und Freude das meine höchſte Freude ſeyn/ daß ich mich zu dir halte! (Pſal. LXXIII. 28.) uñ deiner Furcht niñer vergeſſe. Zerreiß auch die Schleuffē des Satans/die ich elender nicht ſehe / damit er meine Seele zu beſtricken gedencket/ ſo wil ich dich in Ewigkeit loben uñ preiſen.

XXX.

Der gerade und äſtige Baum.

1 Ein guter Freund klagte Gottholten/
als ſie in einem Walde ſpatzieren
giengen/ daß er ſo gar einen einfäl-
tigen Sohn hätte/ der ſich in keine wohl-
ſtändige Sitten ſchicken/von dem was ihm
aufgegeben/wenig faſſen/und mit iemand
frembdes nicht gern reden wolte; Sonſt
aber fromm/ und Gottfürchtig wäre/
gern betete/ ſo gut er könte/ und von den
Eltern mit einem Wort ſich regieren lieſ-
2 ſe. Gotthold zeigte ihm hierauff zween
Bäume / der eine war ſchön/ gerad/ ohn
Aeſte biß an den Wipffel/ welchen er hoch
erhaben und in die Ründe gar zierlich auß-

gebrei-

gebreitet hatte/ der ander aber war voller Aeſte/ knorrig und ungeſchickt/ fragte dabey/ wenn er die Wahl haben ſolte/ welchen er von dieſen Bäumen ihm erkieſen wolte? Der/ ohn langes bedencken/ zeigte ſo fort den geraden/ und ſprach/ dieſer könte zum bauen und allerley Nutz ſehr wol dienen/ aus jenem aber ſtünde nichts zu machen/ er iſt wipffel-ſträuſſig/ windſchaffen/ wiederporſtig und ſteingällig/ wolte man was draus bereiten/ würde man nur die Eiſen drinnen verderben/ und kaum ſolt er ſich ſpalten und zerſchlagen laſſen/ damit er zur Küchen und zum
Feuer beqvem würde: Wohl/ ſprach 3
Gotthold/ dieſer gerade Baum iſt ein Bild eines einfältigen ſchlechten und rechten Menſchen/ der in auffrichtiger Gottſeligkeit auffwächſt/ und mit Him̃liſchen Gedancken ſein Gemüth unterhält/ was Him̃liſch iſt/ ſuchet/ und gegen GOtt und den Himmel ſeine Hände und Hertz außbreitet. Solche nimmt offt der Höchſte/ und macht ſie zu Pfeiler in ſeinem Tempel.
(Offenbar. III. 12.) Jener aber iſt ein 4
eigentlicher Abriß eines ſpitzigen/ überklugen/ und in ſich ſelbſt verworrenen Menſchen/ der voller Tücke und Liſt/ voller

Kno-

Knoten und Aeſte ſtecket/ was iſt ein ſolcher nütze in der Welt/ als daß er ihm ſelbſt und andern viel zu ſchaffen machet? Trauet mir/ unter allen Fährligkeiten auff Erden iſt kein fehrlicher Ding als eine hochſinnreiche Vernunfft/ ſonderlich ſo ſie fällt in geiſtliche Dinge/ die Seel und Gott antreffen. (a) Und wo ein armſinniger Menſch eines Meiſters bedarff der ſeine Einfalt unterrichte/ da bedarff ein Reichſinniger zehen Meiſter/ die ſeine Vernunfft im Zaum halten/ damit ſie nicht/ als ein hochmütiges Pferd/ ihn ſtürtze. Beſſer iſts einen einfältigen/ frommen und Gottſeligen/ als einen auff alle Büberey abgeſpitzten/ eigenwilligen und frechen Sohn haben.

(a) *Luther. Tom. I. Ieneſ. fol. 92.*

XXXI.

Der Bornſtein.

DEr Bornſtein/ welchen die Gelehrten Aertzte/ wegen ſeiner heilſamen Krafft wider ſo mancherley ſchweren Zufall der Menſchlichen Geſundheit/ pflegen den Europeiſchen oder Deutſchen Balſam zu nennen/ hat die Art/ daß er/ durch reiben erwärmet/ die Strohhälme/ Spreu/ zerſchnitten Papier/ ja wohl grü-

ne Blätter von Blumen oder Kräutern an ſich zeugt: (a) Dieſes verſuchte Gott- 2
hold/und ſah es mit Luſt an/ gedacht aber dabey/ daß ihm hierin vorgebildet würde/ was böſe Geſellſchafft und Geſchwätz bey guten Sitten außrichten könten; Mancher Menſch iſt / ſprach er/ von Gemüth edel/ von Sitten wohl erzogen/ eines guten Namens/ und ſchöner Gaben/ allein wenn er zu ruchloſer Geſellſchafft geräht/ welche die Uppigkeit und Fleiſchliche Luſt zu überzuckern und aus güldnen Schalen zu ſchencken weis/ ſo erwärmet an ihm das ſündliche Fleiſch und Blut/ das er die ſchnöde Weltluſt begierig an ſich zeugt/ und damit ſein voriges Wohlverhalten vernachtheilet; Es gehet ihm wie einem/ 3
der mit ſchlechter Begierde zu eſſen zu Tiſch kömmt / und nachmahls / wenn er was guts vor ſich ſiehet/ uñ es dem Munde beut/ nicht erſt ſich ſättigen kan. Behüte mich/ getreuer GOtt/ daß ich mich an die Welt nicht reibe / damit nicht mein Hertz / durch Gelegenheit und lüſterne Veranlaſſung gereitzet/ aus deiner Furcht ſchreite/ und ſich an die ſchnöde Eitelkeiten zum Verderb meiner Seelen henge!

(a) *Vid. Athanas Kircheri Mund. Subterran. T. 2. l. 8. p. 76. ſ.*

XXXII.

Die Schlag-Uhr.

1 Gotthold hatte ſeine Haß-Uuhr von einander genommen umb dieſelbe zu ſaubern/ und in dem er in wieder Zuſammenſetzung derſelben geſchäfftig war/ hatte er allerhand Gedancken über dieſes künſtliche und nützliche Werck-
2 zeug des Menſchlichen Lebens/ er erkant es nicht vor eine geringe/ doch faſt verborgene Wolthat Gottes/ daß er dieſe Erfindung den Menſchen gegönnet/ damit ſie die Zeit deſto eigentlicher austheilen/ und zu nützlichen Verrichtungen anwenden könten/ zuföderſt da ein iedweder Stundenſchlag ſie der flüchtigen Eitelkeit des Lebens/ und des heraneilenden Todes erinnern thäte; Endlich vermeinte er/ es
3 wäre in der Uhr ein ſchönes Bild des Chriſtenthumbs: Denn wie die Uhr/ wenn ſie richtig iſt/ in ſteter Bewegung muß erfunden werden/ alſo daß ein Rad das ander treibe/ ſo muß auch das wahre Chriſtenthumb in ſteter Ubung ſeyn/ uñ eine Gottſelige Arbeit und Ubung der andern die Hand bieten; Wie aber die Uhr ſteter Auffſicht/ ſtellens und ſauberns bedarff; Alſo hat der getreue und langmüthige Gott

GOtt ſtets an unſern Chriſtenthumb zu thun/ zu beſſern/ zu ſaubern und einzurichten; Wie dann auch die Uhr ohn ein gleichmäſſiges Gewicht nicht gehet; So geräth auch die Ubung der Gottſeligkeit ins ſtehen und ſtecken/weñ nicht der Höchſte das Creutz-Gewicht an unſer Hertz hänget/ wobey er dennoch dieſe Maß zu geben weiß/daß niemand über Vermögen beſchwehret wird.

Mein getreuer GOtt/ laß mein Chri- 4
ſtenthumb unter deiner gnädigen Aufſicht verbleiben! Stelle du / ſaubere / regiere/ ſonſt wirds nimmer richtig gehen! Henge auch dran ſo viel Creutz als dir beliebt/ und ihm zuträglich iſt! Du biſt getreu/uñ wirſt mich über Vermögē nicht beſchwehren!

XXXIII.

Das offene Glaß.

GOtthold hatte ein Glaß/ mit kräff- 1
tigen Roſenwaſſer angefüllet/ zur Benützung hervor gelanget / und aus Unfürſichtigkeit eröffnet ſtehen laſſen/ als er aber/ nach weniger Zeit/wieder dazu kam / befand er / daß der ſchönſte Geruch und meiſte Krafft verlohren und außgedufftet war; Diß iſt wohl/ gedacht/

er bey ihm ſelbſt/ eine recht beqveme Vorſtellung eines weltlich-geneigten und zu allen Gelegenheiten offenen Hertzens:
2 Was hilffts/ wañ ein ſolches zur Kirchen getragen/ und mit dem edlen Waſſer der Paradies-Roſen / (die Sprüche der Schrifft meine ich) gefüllet und zu ziemlicher Andacht bewogen wird / wann hernach das verbinden vergeſſen/ ich wil ſagen/ wenn das Wort Gottes in einem feinem guten Hertzen nicht wird bewahret? (Luc. VIII. 15.) Was hilffts viel hören und wenig behalten/ und noch weniger darnach thun? Was hilffts eine Andacht uñ gute Bewegung bey ſich ſpüren/ wann nicht das Hertz durch weiters Nachdencken und fleiſſiges Gebet vermachet/und von der Welt unbefleckt behalten wird? Iſt das Hertz der Welt offen/ſo verraucht das edelſte uñ beſte von der Andacht und wird nur ein unkräfftiger Schaum
3 im Hertzen und Munde behalten. Ach mein HErr JEſu/ laß mich dein Wort/ das lebendige Troſt-Waſſer/in mein Hertz faſſen! fülle du es mit deinem Geiſt und deiner Gnad! verſiegle es aber auch in meiner Seelen/damit es ſtets in mir kräfftig ſeyn und bleiben möge!

XXXIV.
Die Bücher.

EIner beklagte ſich/ daß er nicht Mit- 1
tel hätte ihm viel Bücher zu ſchaffen/
da doch/ ſeinem Düncken nach/ eine
Studierſtube ohn Bücher/ wäre gleich ei-
ner wüſten Apothecken/ darinnen die Rio-
len entblöſſet/ und die Büchſen leer/ die
keine Artzney wider einige Kranckheit
heraus geben könte. Gotthold ſagte: Ich
weiß nicht/ ob ich euch nicht glücklich un-
glückſelig mit recht nennen könne: Denn
lieber/ meinet nicht/ daß das gewündſchte
auffnehmē der Gelahrtheit allein aus vielē
Büchern herkōmt/ hiedurch wird der Ver- 2
ſtand bey den meiſten außgeleert/ und un-
gewiſſer gemacht als er vor ie geweſen.
Wañ ein Spiegel in etliche hundert Stü-
cke zerſchlagen iſt/ ſo ſoll zwar ein iedwedes
euch euer Bild vorſtellen/ aber klein und
unkäntlich/ daß ihr euch in Abwaſchung
euer Flecken wenig darnach achten kön-
net. Kan doch ein groſſer Strohm/ wenn
er in viel kleine Graben abgeleitet wird/ 3
verſiegē: So gehets zu mit dem Gemüth/
welches durch Neuſüchtigkeit/ und Hoff-
nung des Ruhms viel geleſen zu haben/ in
vielen Büchern ſich bemühet/ und weiter

als das geleſen haben/ davon bringet.
4 Wiewohl ihr auch nicht in Abrede ſeyn werdet/ daß manchem ſeine Bücher ſind/ was reichen Leuten in den groſſen Stådten ihr überflüßiger Haußrath/ welcher ohn weitern Gebrauch zur Zierd an die Wand geſetzet/ und wenn er ſtaubig und unſauber worden/ geſcheuret und wieder an ſeinem Ort gebracht wird: Trauet mir/ wenn einer ſorgfåltiger iſt/ daß ſeine Bücher nicht etwa einen Dintenflecken bekommen/ als wie er vermittelſt derſelben ſeine Unwiſſenheit und Fehler abthue/ ſo ſind
5 ſie ihm wenig nütze. Beſſer ein Mann ohn Bücher/ als Bücher ohn einem Mann. Erwehlet euch ein und das andere/ und laſſet die aus euren Hånden nicht kommen/ biß man ſehen könne/ daß
6 ſie wohl gebraucht ſind. Ich erinnere mich/ daß mir einmahl ein gottſeliger Prediger/ der nunmehr in GOtt ruhet/ erzehlete/ daß ſeine Mutter/ in ihrem Witwenſtande und vielfåltiger Sorgen/ håtte ein Buch gehabt/ deß ſie ſich zu ihrem Troſt und Unterricht gebraucht/ nemlich die Hertzpoſtill Herr Valerii Herbergers/ deß geiſtreichen Predigers welche/ ſie ſo offt durchblåttert und mit ſo viel Thrånen

gene-

genetzet/ daß die Blätter gantz dürre und gelbe worden. Ein ſolch wolgebrauchtes Buch iſt beſſer als die groſſen Bibliothecken der Heuchler und Maul-Chriſten. Drum ſehet nicht ſo ſehr darauff/ wie viel Bücher ihr habt/ ſondern wie wol ihr euch derſelben zur Erbauung bedienet. Das beſte Buch iſt die Bibel/ die Schatzkammer aller geiſtlichen und göttlichen Wiſſenſchafften; Dieſes muß billig den Vorgang haben/ weil es euch zum Himmelreich gelehrt machet. (Matth. XIII. 52.)

XXXV.

Die unvermuhtene Wolthat.

GOtthold kam ein unvermuthliches 1
Geſchenck zu/ welches umb Bezeugung des guten Willens/ ſo dabey/ und weil er es von dannen her/ ſich nicht vermuthet/ ihm deſto angenehmer war; Er wündſchte dabey von Hertzen/ daß der wolthätige GOtt/ mit einem unverhofften Segen ſolches erwiedrigen möchte:
Sagte dabeynebſt bey ihm ſelbſt: Mein 2
getreuer GOtt/ weil alle gute Gedancken und Gemühts-Neigungen von dir uhrſprünglich herrühren/ ſo weiß ich auch dieſe mir erzeigte Gunſt niemand als dir zu-

zuſchrei-

zuſchreiben! Wie alle Waſſer aus dem Meer flieſſen uñ wieder dahin: (Predig. I. 7.) So kõmt alle Mildigkeit von dir mildreicher GOTT/ und gebührt dir auch der meiſte Danck. Ich ſehe hieraus/ daß du an mich gedenckeſt/ auch da ichs nicht meyne. Gedenck meiner/ mein GOtt/ ferner allzeit im beſten! (Nehem. XIII. 31.)

XXXVI.

Die finſtere Nacht.

ALs er in einer Mondloſen Nacht erwachte/ und wegen der dicken Finſternüß/ die Hand vor den Augen/ wie man ſagt/ nicht ſehen konte/ gedacht er: Nicht ohn iſts/ die Finſternüß wird von böſen Leuten offt/ durch Getrieb des Fürſtens der Finſternüß/ mißbraucht und zu Sünden und Schanden angewand/ iedennoch find ich in derſelben/ mein GOtt/ deine verborgene Güte/ und von wenigen
2 erkandte Wohlthat. Die finſtere Nacht dienet zu Abkühlung und Erfriſchung der abgemattetẽ Gewächs/ welche ſie mit dem fruchtbahren Thau erqvicket; Sie ſchärffet das Geſicht des Menſchen/ in dem ſie es blendet/ und den Augen Zeit gibt/ die SeheKräffte wieder zu zeugen uñ zuſammen

men zu bringen/ und eben hiedurch dienet
ſie auch dem Verſtand/welcher bey Tage/
von den Augen vornemlich und andern
Sinnen auff mancherley Dinge verleitet/
nicht alles zur Gnůge und nach Gebůhr
erwegen kan; Die Nacht aber ſchlågt
ihm einen ſchwartzen Mantel ůmb den
Kopff/ daß er/ von dem euſſerlichen abge-
fůhret/ bey ihm ſelbſt ſeyn/ und wichtigen
Sachen deſto ſchårffer und geruhiger
nachſinnen kônne.(*a*) Ja was iſt die finſtre 3
Nacht anders als die Teppiche / die du
mein GOtt / umb unſer Bette gezogen
haſt/ damit wir deſto friedlicher und ſånf-
ter ſchlaffen môchten / da du in deſſen
nicht ſchlåffſt noch ſchlummerſt / ſondern
unſer / wie eine Mutter ihres Kindes
hůteſt. Verleihe / mein lieber GOtt/ daß 4
bey finſtrer Nacht / ſo offt ich erwache/ ich
an dich gedencke / und mein Gemůht auff
die Betrachtung deiner unbegreifflichen
Gůte anſtrenge! Las dein Liecht auch bey
finſtrer Nacht in meine Seele leuchten!

Laß mich feſt an dir bekleiben/
Und auch ſchlaffend dein verbleibẽ!

(*a*) Joh. Arnd. in Pſ. XCII. 3. Die Nacht iſt
nicht allein zur Ruhe/ und zum Schlaff er-
ſchaffen/ ſondern auch zu der Betrachtung

der Warheit (und Güte) GOttes/ Wie
6 man denn tieff und ſcharff dencken kan in der
Nacht/ ehe der Tag angeht in der Stille/ die
allertiefſten und andächtigſten Gedancken
geſchehen in der Nacht/ darumb wecket auch
GOtt zuweiln daß Hertz des Nachts auff/
und hält die Augen/ daß ſie müßen wachen/
Pſalm. XXVII. 5.

XXXVII.

Die Coloqvinten.

1 EIne Geſellſchafft/ welcher ein tadel-
ſüchtiger Menſch viel Verdruß
verurſachte / hatte Anſtalt ge-
macht / daß demſelben bey der Mahlzeit
der Teller mit Coloqvinten beſtrichen
ward / deren bitterer Safft alles / was
drauff gelegt/ bitter uñ abſchmäckig mach-
te; Dieſer/ als er/ was ihm fürgelegt/ ko-
ſtete/ wuſte nicht wohin er es deuten ſolte/
er nahm ihm etwas anders aus der Schüſ-
ſel/ er foderte einen andern Teller/ (der a-
ber auff Befehl/ nicht weniger beſtrichen)
und muſte doch allemahl die vorige Wi-
drigkeit der Speiſe empfinden/ weshalber
er von den andern faſt auff die Gedancken
gebracht wurde/ als wäre er mit dem
Fieber behafftet / welches die Speiſe ſo un-
2 annehmlich zu machen pflegte. Diß hö-

rete Gotthold / und vermeinte hierin eine
Abbildung zu haben eines vergalten und
bittern Hertzens: Fürwar / ſprach er / die
Erfahrung bezeugts / daß / ſo ein Wi-
erwill zwiſchen zween Nachbarn oder
Freunden entſtanden / und das Hertz von
bittrer Feindſeligkeit und Haß eingenom-
men iſt / ſo dünckt ihm an dem andern
nichts wohl anſtändiges und angenehmes
zu ſeyn: Gehet er / ſo iſt er gang-ſtoltz und
hoffärtig / lachet er / ſo iſt er höniſch / weinet
er / ſo iſt er heuchleriſch / ſiehet er ernſt / ſo
iſt er frech / hat er einen Fehler an ſich / ſo
iſt er groß / eine Tugend / ſo iſt ſie gering;
Seinen Ruhm höret er mit Verdruß / ſei-
ne Verkleinerung mit Luſt / und hilfft gern
dazu / uñ daher köm̃ts / daß die Feindſchaft
immer zunim̃t / weil der Satan immer
Holtz zuträgt / und der Argwohn Oel ins 3
Feuer geuſt. Drumb ſagt der Apoſtel
wol: Alle Bitterkeit und Grimm und
Zorn ſey ferne von euch. (Eph. IV. 31.)
Und abermahl; Sehet drauff / daß
nicht etwa eine bittere Wurtzel
auffwachſe und Unfriede anrichte /
und viel durch dieſelbe verunreinigt
werden. (Hebr. XII. 15.) Behüte mich /
mein HERR JEſu / du ſanfftmüthiges

 Hertz /

Hertz/ vor ſolcher ſchädlichen Bitterkeit/ daß ſie mein Hertz nicht übermeiſtere!
4 Solt ich ja/ aus Schwachheit/ mit Unfug zürnen/ ſo gib daß ich zur Verſöhnung willig ſey/ und die Sonne über meinem Zorn nicht untergehẽ laſſe! (Epheſ. VI. 26.)

XXXVIII.

Die Vergeſſenheit.

1 GOttholdlaſe in einem Sendſchreiben eines guten Freundes/ daß ein gelährter und groſſer Mann zu allen wichtigen Verrichtungen untüchtig worden/ weil er ſein Gedächtnis verlohren/ und ſich weniger Dinge erinnern könte. Im Nachſinnen befand er/ daß ihm dergleichen/ von andern auffgezeichnet/ ſchon viel vorkommen/ und daß der Allerhöchſte ohn Urſach es nicht verhengte/ ſondern wie er offt die Glücks- uñ Leibs-Güter hinweg nehme/ alſo wolle er beweiſen daß er/ mit dem Gemüths-Gaben dergleichen zu thun/ ihm nicht wehren laſſe/ auff daß die Menſchen Kinder ihn/ als den rechten Lehen-HErrn ſolcher Güter/ umb deſto mehr zu fürchten/ und alles zu ſeinen Ehren zugebrauchen mögen bewogen
2 werden. Sonſt/ gedacht er hierbey ferner/

ner/ weis ich nicht; Ob ein gutes Gedächt-
nis der Vergeſſenheit/ oder dieſe jenem
vorzuziehen ſey? Daß Gedächtniß iſt zwar 3
die Schatzkammer / darinnen ihm der
Menſch einen Vorrath von allerhand gu-
ten Erinnerungen / nützlichen Lehren/
trefflichen Begebenheiten und nachdenck-
lichen Fällen ſamlen/ und die ſeinem Ver-
ſtande/ des gantzen Menſchen Wolfahrt
dadurch zu befördern / auffbehalten ſoll;
Aber mancher ſamlet mehr böſes als gu-
tes drinnen; Manchen hat ſein gutes Ge-
dächtnis in der Jugend zur Nachläſſig-
keit gebracht/ daß er des Papiers / etwas
zu verzeichnen/ nicht geachtet/ der hernach
ſolches zu ſpät bereuen müſſen. Wohl
dem/ der in ſtetem Gedächtniß behält:
1. Seine Sünde / daß er nicht ſicher 4
und ſtoltz werde / ſie ſtets bereue / und in
gläubiger Demuth zu Gottes Gnade und
ſeines Erlöſers Verdienſt Zuflucht neh-
me. 2. Die Wolthat / ſo ihm von an-
dern widerfahren / damit er ſich danckbar
bezeige. 3. Den Todt / daß er ſich gegen
deſſen Ankunfft Chriſtlich bereite. Wol
dem auch / der gründlich vergeſſen kan:
1. Seiner Guthaten/ damit er nicht vor 5
GOtt und Menſchen damit prale / und
ſie

ſie ihnen im Hertzen oder in Worten vor-
werffe. 2. Anderer Leute Ubelthat/
damit ſie ihn beleidiget/ damit er nicht un-
ſterblichen Zorn häge/ und rachgierig
ſey. 3. Der verlohrnen Güter. Da-
mit er ſich nicht ümbſonſt betrübe und
mit Sorgen plage. Verleihe mir/ mein
GOTT! ein ſolch Gedächtnis/und ſolche
Vergeſſenheit!

XXXIX.

Das verhäfftete Buch.

1 ER hatte ein Büchlein in Händen/ darinnen etliche Bogen/durch Verſehung des Buchbinders/ verhäfftet waren/nun/ſprach er/iſt ja alles gut/was auff dieſem und jenem Blat ſtehet/ allein/ weil es nicht ſtehet in der gehörigen Ordnung/iſts unſchicklich.So gehets auch/gedacht er/ mit unſern Gedancken und Einfällen/ welche mancher zwar gut gnug hat/ iedennoch weil er ſie nicht zu rechter Zeit/ an gelegenem Ort/ und mit gutem
2 Bedacht anzubringen weis/ werden ſie mit eben ſo ſchlechter Luſt gehöret/ als dieſes Buch geleſen. Es geht aber auch ſo zu/ fuhr er fort/ in denen Gedancken/ die wir offt vor GOtt bringen und ausſchütten; Offt ſoll unter wehrenden Gebet einem Hauß-Vater etwas einfallen/

das

das ſeiner Haushaltung nützlich und zuverrichten nöthig iſt Ein Regent ſoll beym Gebet und Leſung der Schrifft einen Rath unvermuthlich finden/ den er zuvor lang geſucht; Einem Prediger ſoll unterm Geſpräch mit GOtt zufallen/ wie er eine Predigt anfangen/ wie er ſie einrichten 3
und hie und da zieren wil: Dieſes iſt ja nu an ſich nicht böſe/ allein es gehöret in die Ordnung/ Zeit und Ort nicht/ und thut der rechten Gebets Andacht groſſen Schaden/ weil das Gemüth und Hertz dieſen Ohrenbläſern Gehör gibt/ redet der Mund viel dahin/ davon das Hertz nicht weis/ und davon alsdenn GOtt auch nicht wiſ- 4
ſen wil. Eine Kohlpflantze iſt ein nützliches Küchenkraut/ aber wenn ſie unter die Roßmarie oder Tulipän gerathen iſt/ und mit ihnen auff einem Beete in die Wette wächſt/ da iſt ſie ein Unkraut/ und wird billig ausgeriſſen/ und an einen andern Ort verſetzet; So ſind die frembden Gedancken/ die unterm Gebet ins Hertz ſchleichen/ und es von der Andacht abführen. Hilff mein HErr und GOtt/ daß ich von gantzem Hertzen/ im Geiſt und in der Warheit dich anbete/ und wenn ich beten wil/ durch deine Gnad meines Hertzen-Kämmerlein ſo feſt verſchlieſſe/ daß mich nichts

an

an eiffriger und gottſeliger Andacht hindern möge!

XL.

Das Stäublein im Auge.

1 EJnem Kinde war unterm Spiel ein Stäublein ins Auge gefallen/ welches es lange rieb/ und wiſchte/ aber damit nichts außrichtete/ als daß es die Schmertzen vermehrte/ und das Auge trieffend und feuerroth machte/ darumb es endlich klagend zum Vater kam/ der legte eine kleine Perle hinein/ hieß das Kind das Auge zuthun/ und etliche mahl herumb weltzen/ darauff denn die Perle heraus fiel/ daran das Stäublein beklebet war: Darüber hatte Gotthold die Ge-
2 dancken; Das Auge/ ſagt er/ iſt des gantzen Leibes-Liecht/ welches alles faſſet/ was ihm vorkömt/ nur ſich ſelbſt ſiehet es nicht: Es iſt aber ein gar zartes Glied/ welches/ wie dieſes Kind bezeuget/ auch nicht ein Stäublein leiden kan/ ſondern thränet uñ ſchmertzet/ biß es deſſen loß wird; Diß iſt ein eigentliches Bild des Gewiſſens/ welches/ ob es wohl die Menſchen offt nicht beobachten/ alles weiß/ faſſet/ und gleichſam verzeichnet/ es thuts dem Auge darinnen zuvor/ daß dieſes nur bey Tage/ jenes

auch

auch bey Nachte ſiehet/ und alle Wercke der Finſternis in genauer Obacht hält; Nun duncken manchem die Sünde nur ein Stäublein zu ſeyn/ zufoderſt wann er von falſchen Wahn/ eigen Liebe/ und Si-
cherheit eingenommen iſt; Aber/Ach mein 3
GOtt/ was kan ein ſolches vermeintes Stäublein Schmertzen und Angſt im Gewiſſen verurſachen! Wie ſticht es! Wie thränet es! Und iſt da keine Hülffe/ du gnädiger GOtt/ als bey dir. Mein HErr JEſus iſt die Edle Perle/ (Matth. XIII. 46.) die legeſtu in unſer verletztes betrübtes Hertz/ die nim̃t alle Sünde und Sünden-Schmertzen hinweg/ und ſo finden wir Ruhe für unſer Seele/ und kriegen Luſt dir mit frölichem Hertzen zu dienen. Hilff mein GOtt/ daß ich allezeit behutſam und fürſichtiglich wandle/ und mich für Verletzung meines Gewiſſens/ durch deine Gnade hüte!

XLI.

Die geraubte Biene.

GOtthold ſtand vor einem Immen- 1
Hauß/ und ſahe mit Luſt zu/ wie dieſe Honigvöglein ab- und zu reiſeten/ und mehrentheils wohl beladen mit dem Blumen-Raub wieder heim kamen/ indeſ-

indeſſen ſchnurrte auch daher eine groſſe
gelbe Horniß/ein rechter Jmmen-Wolff/
der ſeinen Raub begierigſt ſuchte / als es
nun umb die Abendzeit war / und die Bie-
nen umb die Flüglöcher ſich ziemlich dick/
zweiffelsfrey nach überſtandener Tags-
Hitze/ kühle Lufft zu ſchöpffen/ geſetzet hat-
ten/ war es luſtig anzuſehen / daß dieſer
grimmge Feind an die Menge / und ge-
ſchloſſene Hauffen ſich nicht machen durff-
te; Sondern ob er wohl ſich nahe gnug
hinan that / iedennoch/ wenn er ſie ſo na-
he und feſt aneinander ſitzend vermerckte/
muſt er leer abziehen / biß endlich eine ge-
flogen kam/die ſich vielleicht etwas verſpä-
tet / welche er ſo fort angriff/ mit ihr zur
Erden fiel / und nach ſeinem Willen mit
ihr handelte. Gotthold gedacht bey ihm
2 ſelbſt: Was iſts doch ein edles Ding umb
die vertrauliche Einträchtigkeit! Wäre
dieſes Bienlein / welches vielleicht weiter
als andere ſich hinaus gewagt / und deſto
ſpäter wiederkommen/ in der vereinigten
Schaar geweſen/ es wäre ſeinem Feinde
nicht zu theil worden. Wie gehets denn
immermehr zu / daß wir Menſchen die
Gefahr der Uneinigkeit ſo ſchlecht halten?
Da doch dem Seelen-Feind niemahln ſei-

ne Anſchläge beſſer gerathen/ als wenn er uns durch Mißhelligkeit und Neid getrennet ſihet. Ach wie fein und lieblich iſts/ wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen! (Pſal. CXXXIII. 1.) Hilff mein HErr JEſu/ daß wir eines Sinnes ſeyn/ gleiche Liebe haben/ einmüthig und einhellig ſeyn uñ/ die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens zu halten ſtets gefliſſen ſeyn mögen (Philipp. II. 2. Eph. IV. 3.) auff daß der GOtt der Liebe und des Friedens mit uns ſey/ (2. Cor. XIII. 11.) und der hölliſche Räuber keine Macht an uns finde!

XLII.

Die wohlangelegte Allmoſen.

Gotthold hatte ein weniges einem armen Menſchen/ aus gutem Hertzen/ geſchencket/ welches derſelbe/ ob wohl Gotthold nicht wolte/ daß die Lincke Hand wiſſen ſolte was die Rechte gethan (Matth. VI. 3.) bey vielen hatte gerühmet/ ihm GOttes Segen und Wieder-Vergeltung gewündſchet/ auch verſprochen/ bey GOtt anzuhalten/ daß deßen Segen nicht allein über ihn/ ſondern auch über ſeine Kinder/ wie eine

2 Thauwolcke/ trieffen ſolle; Als ihm diß zu
Ohren kam/ ward er voller Freuden und
ſprach bey ihm ſelbſt: Mein GOTT/ ich
freue mich/ nicht über den Ruhm meiner
geringen Wolthat/ (denn was iſt das/ ge-
gen die groſſe Summa/ ſo ich dir und mei-
nen Brüdern ſchuldig bin?) ſondern/ daß
ich durch deine Gnade/ vor mein weniges
Körnlein/ ſo einen guten Acker angetrof-
3 fen habe: Es iſt mir lieb/ nicht daß ich die-
ſem Menſchen etwas geſchencket/ ſondern
daß deinem Kinde mein geringes Ge-
ſchenck angenehm geweſen iſt/ und ich mir
umb ein ſo geringes/ eines gläubigen Chri-
ſten Vorbitte bey dir/ vor meine und der
meinen Wolfahrt/ erkaufft habe: Wel-
che ich deſto höher ſchätze/ weil ich verſichert
bin/ daß kein Gebet bey dir mehr außrich-
tet/ als eben das/ welches ein Chriſt für
den andern mit Freudigkeit im Glauben/
4 und Liebe abfertiget. Jetzt lern ich verſte-
hen/ was es auff ſich hat/ daß dein Apoſtel
die Römer ermahnet/ ſie wollen für ihn
beten/ nicht allein/ daß er errettet wer-
de von den unglaubigen in Judea/
ſondern auch/ daß ſein Dienſt/ den er
gen Jeruſalem thue (in Uberbringung
der Macedoniſchen Steur) angenehm
werde

werde den Heiligen. (Rom. XV. 26.
30. 31.) Er brachte ihnen Geld/ uñ ſchätz-
te der Heiligen Wundſch / Seufftzer und
Segen höher als Geld / er zog dahin mit
Müh und Gefährligkeit / und war ihm
nicht ſo lieb der Gefahr zu entgehen / als
der Heiligen Gottes-Kinder Hertz durch
ſeinen Dienſt erfreuet zu ſehen: Alſo hab 5
ich Urſach dich anzuflehen/ mein GOTT/
daß du nicht nur mich willig macheſt dem
Nechſten zudienen/ ſondern auch ihn/mei-
nen armen Dienſt mit Willen und Gefal-
len anzunehmen / und mich hingegen ſei-
ner *kräfftigen* Vorbitte zuwürdigen. Ei-
ne Gabe einem unwürdigen uñ undanck-
baren umb deinen Willen gereicht/ wird
ja auch wol nicht verlohren ſeyn/ aber die
einen froñen und dir wolgefälligen Chri-
ſten antrifft/ die kan nicht anders als hun-
dertfältige Frucht bringen.

XLIII.

Weinen mit den weinenden.

EIn frommes Weibesbild konte ſich 1
nicht enthalten / wenn ſie einen be-
trübten Menſchen ſeine Noth mit
Thränen klagen hörete und ſahe / daß ſie
nicht deſſen Thränen mit den ihrigen ver-
geſellſchaffet hätte / deſſen ſie ſich aber zu

 entſe-

entſehen pflag/ und/ wenn iemand es ge-
wahr ward/ deßhalber entferbte. Gott-
2 hold ſagte zu ihr: Haltet es vor eine ſon-
derliche Gnade Gottes/ daß er euch/ die
Gabe mit den Weinenden zu weinen/ ge-
gönnet hat: Die Thränen ſo deßfals aus
euren Augen flieſſen/ ſind gewiſſe Kund-
ſchafften/ welche/ daß euers Mit-Chriſten
Klage euer Hertz berühret und zum Mit-
leiden bewogen/ bezeugen: Und hie wer-
den auch der Mund und die Hand nicht
lange feyren/ ſondern mit Rath und That
dem Nechſten zu helffen gefliſſen ſeyn/ wo
ſie anders das Vermögen bey ſich finden.
3 Diß ſind die edelſten Naturen/ wie das
Gold/ welches unter allen Metallen den
Vorzug hat/ und am leichteſten ſich beu-
gen/ und im Feuer flüſſig machen läſt.
Trauet mir/ der/ ſo verheiſſen/ daß ein kal-
ter Waſſers Trunck einem ſeiner geringſtē
Brüder/ als ſeinem Bruder/ gereichet/
nicht ſoll unbelohnet bleiben/ (Matth. X.
42.) der wird auch acht haben auff eure
Thränen/ die ihr aus Chriſtlichem Mit-
leiden vergieſſet!

XLIV.

Caryophyllata. Benedicten-Wurtzel.

Die-

DJeſes bekandte und ſchöne Kraut/ 1
welches ſich ziemlicher maſſen der
Odermennig verähnlichet/ fand
Gotthold auf einer wüſten Stellen ſtehen/
daß es ſchon ſein ſchwartz-gelbes Blüm-
lein abgeworffen/ und ein häricht braun-
farbes Köpfflein zum Samen geſetzet hat-
te/ das grub er auff/ ſauberte die röthliche
Wurtzel in etwas/ und empfand bald mit
Luſt/ daß es nicht umbſonſt im Latein von
den Nägelein ſeinen Namen empfan-
gen / weil nemlich die Wurtzel einen
faſt gleichen lieblichen Geruch von ſich
gab/ er erinnerte ſich auch/ daß ſie offt
häuffig geſamlet/ und in Bier oder Wein
gehänget wird/ welche denn daher nicht
allein einen lieblichen Geruch und Ge-
ſchmack/ ſondern auch eine geſegnete
Krafft bekommen/ das Hertz zuſtärcken/
das Geblüt zuerfriſchen / und den erkäl-
teten Magen zuerwärmen. Du liebes 2
Kräutlein/ ſprach er/ bey ſich ſelbſt/ wie
mancher gehet über dich mit Füſſen hin/
der die Krafft/ ſo dein Schöpffer in deiner
Wurtzel verborgen hat/ nicht erkennet!
Du kanſt ein artiges Bild ſeyn / der wah-
ren Chriſten/ welche der H. Geiſt ſelbſt die
Verborgene Gottes nennet (Pſ. LXXXIII.
4.) Gott

4.) GOtt ſelbſt verſteckt an ihnen ſeine Gü-
te/ und verhüllet ſie in viel Creutz/ Trüb-
ſal und Verachtung/ ſie auch haben die
3 Art an ſich deß/ von dem ſie den Namen
haben/ Chriſti JEſu/ der ſeine Hoheit un-
ter der Niedrigkeit/ ſeine Macht unter der
Schwachheit/ ſein Leben im Tod verbor-
gen hat/ alſo ſuchen ſie nicht ihre Ehre/
ſondern verbergen ihren Schatz in De-
muth/ müſſen aber dennoch zuweiln (wenn
es GOtt gefällt einen guten Chriſten der
Welt zur Nachfolge zu zeigen) erkandt
4 und hervor gezogen werden. Hilff mein
GOTT/ daß ich unter deine Verborgene
gerne ſey und bleibe! Was ſchadts wenn
ich vor der Welt veracht und unbekandt
bin/ wenn du mich als den deinen/ kenneſt?
Soll ich aber mit den Gnaden-Gaben/ die
du mir verliehen haſt/ andern dienen/ ſo
wirſtu mich wol herfür zuſuchen wiſſen.

XLV.

Der Stein.

1 GOtthold ward ein Stein gezeiget/
der als wie von zweyen Stücken zu-
ſammen gezwungen/ und zu öberſt
mit zweyen ſcharffen Hörnern verſehen/
welchen nach langer/ ſchmertzlichen und
tödtlichen Kranckheit ein guter Mann end-

lich hatte von ſich gebracht / er erinnerte ſich / daß er vor dem ſchon einen gröſſern geſehen / in Geſtalt und Gröſſe einer Mandel / welcher eine vornehme Matron lange und faſt biß in den Tod geqvälet / und endlich / durch Gottes Gnad und Hülffe / in einem Bade von ihr kommen war. Im 2
weitern nachdencken befand er / daß die gelehrten Aertzte aus der Erfahrung bemercket / (4) daß faſt in allen Gliedern des Menſchlichen Leibes / Steine zuweilen gewachſen / und manchem groſſe Schmertzen und Gefahr / manchem den Tod verurſacht hätten / wie man ſie denn im Gehirn / in den Augen / in der Zungen / in der Lufft-Röhr / in der Lungē / in der Leber / im Magen / in den Gedärmen / in den Adern / in den Brüſten / und ſo gar im Hertzen und Hertz-Adern / mit Beſtürtzung gefunden 3
hat. Und von dieſem letzterē / ſagte Gotthold weiter / rühret wol alles her: Unſer Hertz iſt von Natur ſteinern und Felſen-hart / der Höchſte kan es offt mit ſo vielen Warnungen / Dreuungē / Verheiſſung / Straffen und Woltharen nicht zwingen und weich machen; Drumb muß er auch zuweilen einen Stein mit dem andern ſchlagen: Wiewol man nicht in Abrede ſeyn

kan/daß mit dieſer Stein-Ruthe offt auch gottſelige fromme Hertzen heimgeſucht werden/ die alsdenn der Welt ein Schauſpiel ſeyn/und ihr von ihrem ſteinern Hertzen/ und den drauff folgenden Straffen predigen müſſen. Ach frommer GOtt/ nim̃ von uns das ſteinern Hertz/ und gib uns ein fleiſchern Hertz! (Ezech. XI. 19. XXXVI. 26.)

(a) Vid. Schenck præfat. in Obſervat. it. Obſervat. l. 3. n. 97. p. 603. n. 245. p. 705. 762. 771. 775. 790. Sennert. Inſtitut. l. 2. p. 2. cap. 9. p. 250. ſ.

XLVI.

Das graue Haar.

1 ES begegnete ihm auff der Gaſſen ein bejahrter wohlverdienter Mann/ welcher/ als er beym Gruß ſein ſilberweiſſes Haupt entblöſte/ ihme die Gedancke machte/ daß er bey ihm ſelbſt ſprach: Nun befind ich in der Warheit was die Schrifft ſagt/ daß graue Haar/ die auf dem Wege der Gerechtigkeit funden werden/ eine Krone der Ehren/ und der Alten Schmuck ſind. (Sprichw. XVI. 31. XX. 29.) GOtt ſelbſt/ wenn er in Menſchlicher Geſtalt ſich hat wollen ſehen laſſen/ hat das graue Haar erwehlet (Dan. VII. 9. Offenb. I. 14.) und in ſeinem

Geſetz/

Geſetz/ der Jugend befohlen / daß ſie für einem grauen Haupt auffſtehen und die Alten ehren ſolte. (3. Buch Moſ. XIX. 32.) Wie denn auch die Heyden aus dem Liecht der Natur erkandt/ daß es eine groſſe Schande ſey / wenn man einem grauen Haupt keine Ehr erweiſe. Weiln 2
denn dieſe ſilberne Krone nicht nur durch viel Jahr / ſondern mehrentheils durch viel Sorgen / Müh und Bekümmerniß erworben wird/ ſo gibt ein iedwedes Härlein auff einem ſolchen Haupt / der Jugend *die* Lehre / daß ſie mit gebührender Ehr *ihm* begegnen / die gehabte Müh mit Danck erkennen / und GOtt bitten ſoll/ daß er ſolche Häupter / in welchen die weiſſen Haar viel weiſē Rath / Erfahrung uñ Gaben bedecken / lange friſten und erhalten wolle. Mein GOtt / es ſtehet meine 3
Zeit in deinen Händen / gefällts dir / mein Leben in die Länge zuerhalten / und mich/ wie du den Anfang gemacht mit einem weiſſen Häupt völlig zu zieren / ſo verleih/ daß ich ſelbigs als eine unbefleckte Ehren-Krone tragen möge: Gefälts dir aber anders/ ſo bin ich auch wohl zu frieden / und weis daß Klugheit unter den Menſchen iſt das rechte graue Haar / und ein

ein unbefleckt Leben iſt das rechte Alter. (im Buch der Weißheit. IV. 9.)

XLVII.

Der Holtzwurm.

IN ſeiner Studierſtuben hörte Gott-
1 hold einen Holtzwurm im Balcken nagen und fleiſſig gnug arbeiten/ dabey fiel ihm ein/ was er ohnlängſt geleſen/ daß von gelehrten und berühmten Leuten eine ſonderliche Meinung vom Tod auff die Bahn gebracht würde/ daß nemlich derſelbe ein kleiner und faſt unſichtbarer Wurm ſey/ aus den verderbten Feuchtigkeiten bey dem Menſchen erzeuget/ der allmählig die Lebens-Krafft
2 und Safft verzehre; Wo ſie verblümter Weiſe reden / ſprach Gotthold bey ihm ſelbſt/ ſo wil ichs mit ihnen halten; Der Tod iſt aus den böſen Feuchtigkeiten der Sünden erwachſen/ und zehret und naget an dem Leben des Menſchen/ von Zeit ſeiner Geburt an/ biß er daſſelbe/ wenn es
3 GOtt gefällt/ zu Grunde richtet; Dieſes Würmlein aber/ welchs ich hie bey meiner Arbeit hören muß/ erinnert mich ſolcher Gedancken/ und rufft mir gleichſam zu/ daß ich alſo arbeiten ſoll/ als wolt ich lange leben/ aber auch alſo beten und mich zum

To-

Tode bereiten / als wolt ich morgen ſterben. Ach HERR / lehre mich doch / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß. (Pſal. XXXIX, 6.)

XLVIII.

Der Erſchlagene.

Es war ein Mann / der in eine Stadt 1
den Jahrmarckt zu beſuchen kommen / in der Wiederkehr / auff den Grentzen gemeldter Stadt / erſchlagen / und lag unter freyen Himmel jämmerlich / in ſeinem Blute / Gotthold kam auch an denſelben Ort / und wie er des blutigen Cörpers anſichtig ward / erſeufftzete er / und kont ſich der Thränen nicht enthalten; Ach / ſprach er / wie wahr iſts / daß ein Menſch des andern Teuffel ſey! Die Kleidung gibts / daß den Thäter zu dieſem Mord das Geld nicht bewogen / ſondern
ſein mördlicher Grimm: Und zwar iſt 2
derſelbe keinem Menſchen / aber doch dem Höchſten Bluträcher / und ſeinem Gewiſſen bekandt / die ihn unverfolget nicht laſſen werden / wie denn mich düncket / daß ich einen jedweden Blutstropffen / den ich hie ſehe / gen Himmel Ach und Rach ſchreyen höre. Du gerechter GOtt weiſt / daß

unſre

unſre Hände diß Blut nicht haben vergoſſen/ſo habens auch unſre Augen nicht geſehen/ſey gnädig dieſer Stadt und Volck/ das du erlöſet haſt/lege nicht das unſchuldige Blut auff dein Volck! (5. Buch Moſ. XXI. 7. 8.) Indeſſen ſtellen wirs deiner Göttli-
3 chen Allwiſſenheit und gerechten Verſehung anheim/dieſen Mörder/wie du ſonſt offt wunderbahrer uñ unverhoffter Weiſe gethan haſt/ zu offenbaren/nach deinem ſelbſt eigenen Wort: Ein Menſch der am Blut einer Seelen unrecht thut/ der wird nicht erhalten und dem Gerichte Gottes nicht entlauffen/ob er auch in die Hölle führe. (Sprichw. XXVIII. 17.)

XLIX.

Die Katze.

1 GOtthold ſahe eine Katze an/ die/ in dem Sonnenſchein ſitzend / ſich ihrer Art nach/ auffs beſte leckte und putzte / er gedacht bey ihm ſelbſt: Diß iſt wol ein recht nützliches Thier/ deſſen/ wegen der Mäuſe/in der Haußhaltung man nicht entrathen kan; Und muß ja diß die Uhrſach ſeyn / warumb ehmals die Egyptier in ihr Götzen-Regiſter ſie mitge-
bracht

bracht habē/wiewohl auch gemeldet wird/ daß es darůmb geſchehen/ weil man ſich ihrer wider Schlangen- und Otter-Stiche heilſamlich bedienen kőnne. (a) Allein das 2
iſt auch bey dieſen Thieren merckwűrdig/ daß ſie heimliche Menſchenfeinde ſind/ und ihm/ offt wieder wiſſen und vermeinen/ Gefahr und Schaden zuziehen/ maſſen denn nicht allein ihre Haar/ in Speiß und Tranck unvorſichtig verſchlucket/ ſondern auch ihr Odem/ ůnd der Dufft/ ſo von ihnen gehet/ ihm offt ſchådlich und tődtlich ſeyn/ wie die gelehrten Aertzte bezeugen/ daß ſie Leute gekant/ welche an den Katzen ihre Luſt gehabt/ uñ ohn dieſelbe niemahln ſchlaffen gangen/ die bald mager und ſchwindſűchtig worden/ auch den Tod davon gehabt/ ſo iſt auch ein gantz Kloſter/ worinnen man viel Katzen gehalten/ plőtzlich ausgeſtorben. (b) In weitern Nach- 3
ſinnen fand er an dieſem Thier eine Vorſtellung eines zwar arbeitſamen/ aber Gottloſen Geſindes: Offt hat ein Haußvater ein ſolches Geſind/ das er zu keiner Arbeit treiben darff/ ſondern es hat Kraft und Muth gnug alles anzugreiffen und gebűhrend zu verrichten; Aber dabey iſts ruchlos/ bekűmmert ſich nicht umb Gott/

ſein Wort/ das Gebet/ und einige Erbar-
keit/ iſt liederlich im fluchen/ ſchandbahr in
Worten/ leichtfertig in Wercken / und
frech von Geberden; Und das iſt fürwahr
ein heimlicher Gifft/ und Peſt der Hauß-
4 haltung und Nahrung; Denn wie ich
Exempel finde/ daß Gott umb eines from-
men Dieners willen auch Heydniſche und
böſe Herren geſegnet hat. (1. Buch Moſ.
XXX. 27. XXXIX. 3. 5.) Alſo iſt kein Zweif-
fel/ daß er umb eines Gottloſen Geſindes
willen offt ſeinen Segen einem Hauſe ent-
zeucht. Solch Gut/ Vieh/ Gewächs/ das
ein ſolcher Menſch mit ſeinem gottloſen
Fluchmaul anhauchet/ und mit unreinen
Händen bearbeitet/ kan nicht gedeyen;
Mein GOtt/ ich erkenne/ daß auch ein
frommes Geſind / zum täglichen Brodt
gehöre/ darumb uns dein Sohn dich an-
ruffen heiſt / verſorge mich allezeit / mit
ſolchem/ das dir gefällig iſt!

(a) *Diod. Sicul. l. 1. c. 87. p. 75.* (b) *Mathiol. in l. 6. Dioſcor. c. 25. p. 997.*

L.

Der Undanck.

1 EJner klagte/ daß er manchem viel
guts gethan/ aber von den wenigſtẽ
Danck/ von den meiſten Undanck zu
Lohn

Lohn gehabt/ darumb er auch numehr bey ſich beſchloſſē hätte ſeine Willigkeit zuhemmen/ und einzuhalten; Gottholdſagte 2
hierauff: Lieber habt ihr niemahln geſehen/ die Pferde zur Träncke reiten? Dieſelbe rennen hinnein in einen lieblichen Strohm oder ſtillen See/ und trincken ſo lang ihnen beliebt/ hernach machen ſie ſich wieder fort/ oder ſtampfen ſo lange mit den Füſſen/ daß ſie das Waſſer trübe machen/ das iſt das Trinckgeld: Was thut hierzu der edle Strohm? Er verſchwemmt den erregten Schlamm ſo bald er kan/ und bleibet/ nach wie vor/ voll und offen/ eben dieſe/ und andere Durſtige zuträncken: So muß es mit euer Gutthätigkeit beſchaffen ſeyn: Habt ihr in euren Hertzen/ die 3
Qvelle der reinen Liebe/ ſo wird ſie ſtets ſich mit mancherley Ströhmlein ergieſſen/ ungeachtet ob ein Danckbahrer oder Undanckbahrer ihrer zugenieſſen hat. Es iſt 4
ein unbeſonnen Ackermann/ der vor der Erndte die Früchte von ſeinem Samen haben wil: In dieſer Welt iſts ſäens und ausſtreuens Zeit/ nach dieſem kömmt die Erndte; Drumb laſſet uns guts thun und nicht müde werden! denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten

ohn

ohn auffhören. (Gal. VI. 9.) Wolt ihr
aber eigendlich wiſſen/ was ich von ſolcher
Danckbegierligkeit halte? Es iſt eine heim-
liche und doch grobe Sünde wider das er-
ſte Gebot: Weil ſie eigendlich aus der
Hoffart herrühret/ welche wil mit ihrem
Wolthun hochangeſehn uñ erhaben ſeyn.
5 Ein ſolcher Danckſüchtiger Menſch iſt ei-
nem Baurenſtoltzẽ Diener gleich/ welcher
darümb zürnet/ daß ihm vor die Allmoſen
ſo er auff ſeines Herrn Geheiß austheilet/
nicht ſo fleiſſig/ als dem Herrn ſelbſt ge-
dancket wird: Drumb/ ſo ihr recht Chriſt-
lich und mit reinem Hertzen wolt guts
thun/ ſo wündſchet/ daß euer Wolthun
verlohren ſey/ biß an den Jüngſten Tag;
Damit nicht durch viel dancken euer Hertz
zur Hoffart bewogen werde/ und es auch
von euch heiſſe: Ihr habt euren Lohn
6 dahin! (Matth. VI. 2.) Mein GOtt/ gib
daß meine Gutthätigkeit ein lauteres
Ströhmlein ſey/ aus reiner Liebe flieſſend/
und von eigen Liebe/ eigen Ehre/ und Ei-
gennutz nicht getrübet/ mir gehört kein
Danck/ ſondern dir/ weil ich alles von dem
deinen nehme/ und meinem Nechſten da-
mit diene: Und was iſt das geringe/
davor mir mein Nechſter nicht dan-
cket/

cket/ gegen das groſſe/ davor ich dir zu dancken ſo offt vergeſſen habe?

LI.

Das Spiel.

Gotthold kam in eine Geſellſchafft/ 1
da zween gute Freunde/ im Bretſpiel ſich ergetzten/ nach dem ſie ihn mit höfflicher Freundligkeit empfangen/ fragten ſie/ was er vermeinte vor gute Gedancken/ zur Erbauung des Chriſtenthumbs/ über ſolches und deßgleichen Spiel zu haben? Er ſagte drauff: Wenn ich wüſte/ daß ihr Spötter wäret/ und mehr/ mich zu verſuchen/ als euch zu unterrichten/ dieſe Frage vorgebracht/ wolt ich ſie keiner Antwort würdigen/ weil ich euch aber anders befunden/ ſo wiſſet/ daß es ſchon gnug wäre/ weñ ich euch Bericht gebe/ wie ihr mit gutem Gewiſſen/ ohn Vernachtheilung der Gottesfurcht und Chriſtlichen Liebe ſpielen ſoltet; Allein 2
weil ihr ſchon vorhin davon unterrichtet ſeyd/ ſo bedencket mit mir/ ob nicht ein ſolches Spiel das gantze Menſchliche Leben gar artig abbildet: Es geräth nicht allemahl der Wurff/ wie ihr wollet/ und dann iſts Kunſt/ was unglückliche Augen verwirren/ durch fürſichtiges ſetzen

wieder einzubringen/ ſo gehets in unſerm Leben / da viel anders läufft / als unſer Hertz wündſchet; Der iſt aber vor Gott-ſelig klug zu achten/ der mit embſigen Gebet und gebührender Auffſicht ſeinen Unfällen begegnet/ und was nicht zu ändern ſtehet/ mit ſtandhaffter Gedult erträget und überwindet: Ihr ſehet auch/ wie ſich
3 das Spiel ſo wunderlich offt verändert/ und mehrmahln dem den Gewinſt zuſchiebet/ dem es anfangs den Rücken zugewand/ daher es auch das Verkehren genandt wird/ ſo wechſelt ſichs im Leben/ in welchem nichts beſtändiger iſt als Unbeſtand/ welcher doch der Göttlichen Verſehung und kräfftigen Regierung dermaſſen unterworffen iſt/ daß nichts anders kömmt/ als wie der HErr wil und es gut
4 befindet. (Sprüchw. XVI. 33.) Uber das mag nichts ſeyn/ welches die Gemüthsneigung des Menſchen mehr entblöſſet/ und ohne Umbhang zu betrachten darſtellet/ als der Trunck und das Spiel/ darumb auch die fürſichtige Alten in Heyraths-Sachen nicht leicht ſchlüſſig worden/ eh und bevor ſie einen Heyraths-Mann in diese Proben geſetzet/ und ſich ſeiner Art
5 verſichert: Drumb ſpielet alſo / daß nicht

nicht euere Begierden den Meiſter ſpielen/ und ihr durch euere Gewinnſucht/ Betriegerey/ Zorn/ Rachgier/ Starrkopff und Eigenwillen/ euren guten Namen nicht verſpielet. Ubet euch vielmehr in dieſen geringen Dingen/ daß ihr auch in gröſſern/ euers Nechſten Freundſchafft/ und anderer Leute rühmliches Urtheil/ euern Nutz und Ergetzligkeit vorzuziehen wiſſet.

LII.

Das Stambuch.

GOtthold ward ein Stambuch dar- 1
gebracht/ einen Denckſpruch und ſeinen Namen drein zu ſchreiben/ welches aber/ wie er vermerckte/ nicht der eigendliche Zweck des Beſitzers war/ ſondern die Beyſteur/ ſo er bey ſolcher Ehre erwartete/ Gotthold gedachte bey ihm
ſelbſt: Dieſe Art Bücher hat der rühm- 2
liche Eiffer zur Tugend erfunden; Denn wann ein edles Gemüth viele Oerter durchgereiſet/ und hin und wieder gelehrte/ erfahrne/ und groſſe Leute angetroffen/ ſo hats deren Gedächtnis nicht leicht verlieren/ ſondern/ vermittelſt ihrer eigenhändlichen Schrifft/ ſich derſelben verſichern wollen/ auff daß daheim/ ſo offt es

ihren Namen in ſeinem Buch erſehē wür-
de/ es Urſach hätte / ſich und andere/ zur
Nachfolge ihres Fleiſſes und Tugend an-
zufriſchen! Diß hat geſehn die Armut/
der beſten Gemüther beſchwerliche Folge-
magd/ und/ als ſie vermeint hiedurch Ge-
legenheit zu haben/ nicht allein in berühm-
ter Leute Kundſchafft zu gerathen / ſon-
dern auch ihrer Mildigkeit zu genieſſen/
hat ſie es nachgethan. Die Faulheit/ wel-
che ſich gemeiniglich mit dem Bettelman-
tel decket/ hat ihr ſolches auch zu Nutz ge-
macht/und iſts endlich zu dem Mißbrauch
3 gedien/ den man vor Augen ſiehet. Das
beſte Stambuch iſt wol ein ſolches Ge-
müth/ welches ihm gelehrter/ berühmter
und gottſeliger Leute / merckwürdige Re-
den/wohlanſtändige Sitten/und Tugend-
haffte Thaten auffs feſteſte einbildet/ und
denſelben/ durch eiffrige Nachahmung/
ſich zu verähnlichen bemühet iſt. Wie deñ
4 auch/wenn die Gottſelige Einfalt mit ſtatt
findet/ eine Chriſtliche Matron es nicht
übel getroffen/ die ihr die vornehmſten
Kernſprüche der Schrifft / und anderer
Geiſtreichen Männer / hatte in ein Büch-
lein zuſammen getragen/ welches ſie ihr
Stammbuch pflag zu nennen/ welches ſie
offt

offt durchblätterte/ und wie ſie ſagte/ niemahln ohne ſondern Nutzen.

LIII.

Die Würmer.

Es war eine einfältige doch fromme 1
Frau/ und von guten Namen/ in eine langwierige und ſchmertzliche Kranckheit gerathē/ wodurch ſie alſo außgezehret/ daß ſie mehr einem Todten Cörper/ als lebendigen Menſchen ähnlich/ biß ſich endlich hin und wieder an ihrem dürren Leibe/ Flüſſe und offene Wunden/ und was das meiſte/ lebendige Maden und Würmer gefunden; Zu dieſer ward Gotthold erfodert/ daß er mit Troſt aus Gottes Wort ſie unterhalten/ und mit der Edlen Seelen-Speiſe verſehen ſolte; Als er nun zu ihr einkam/ kondt er ſolch elendes und klägliches Bild nicht ohn entſetzen/ und tieffen Seufftzer anblicken/ befand aber/ nicht ohn Verwunderung/ nach dem er ihr Rede abgewonnen/ daß ſie voller Gedult/ Glaubens/ und Hoffnung zu GOtt/ und ihm nach allen ſeinem gnädigen Willen weiter außzuhalten gantz bereit und willig war. Als er nun wieder zu Hauſe kam/ ſagt er mit Thränen: Hilff gerechter GOTT! Was ſind 2

doch wir arme elende Menſchen? Was kan doch deine gewaltige Hand aus uns machen? Ein todtes Aaß bey lebendigen
3 Leibe. Er befand auch im nachſuchen/daß die gelehrten Aertzte verzeichnet viel Exempel Junger und Alter/Männer und Weiber/denen Würmer im lebendigen Leibe gewachſen/und zuweilen bey ihrem Leben/zuweilen nach dem Tod/gar häuffig
4 von ihnen gekrochē.(a) Ach/ſagt er drauff/ Menſchen-Kind/du Madenſack/was erhebſtu dich? Was prangeſtu? Es koſtet dem gewaltigen und gerechten GOtt einen Winck/ſo freſſen dich die Würmer/ nicht nur todt/ſondern auch wol bey lebendigen Leibe. Das heiſt: Seine Schöne wird verzehret wie von Motten. (Pſal. XXXIX. 13.) Mein GOtt/gib daß ich allzeit mich unter deiner gewaltigen Hand demüthige. (1. Pet. V. 6.) Und von Hertzen erkenne/ daß ich Staub/Aſche/Erde/ ein Wurm/ eine Made bin/ welchen du mit einem zornigen Anblick zu nicht machen und zertreten kanſt.

(a) *Schenk. Obſervat. l. 3. n. 194. ſſ. p. 671. Th. Bartholin. Hiſt. Anatom. Cent. 1. Hiſtor. 64. p. 112. Hiſt. 89. & 90. p. 144. ſ. Jonſton. Admirand. Claſs. 8. cap. 24. p. 428.*

LIV. Das

LIV.

Das Fluchen.

GOtthold hörete/ im vorbeygehen 1
vor einem Hauſe/ einen ſchreckli-
chen Fluch/ welchen ein erzürntes
Weib mit funcklenden Augen und beben-
den Gliedern wider eins ihrer Kinder
that: Ey ſprach er bey ihm ſelbſt/ du ſchö-
ne Chriſtinn/ die du zwar zum Segen
beruffen biſt/ (1. Petr. III. 9.) aber den
Fluch vor dich und die deinigen erwehleſt!
Was iſt das fluchen anders/ als die bittre 2
Teuffels-Galle/ die einer von ſeinem wal-
lenden und wütenden Hertzen ſpeyet?
Wie ein Topff am Feuer ſtehend/ und ſie-
dend/ geſchäumet und abgeſchleimet wird;
Alſo kocht der Teuffel in ſolcher bittrer
Leute Hertzen/ lauter Gifft und Galle/
uñ der Fluch iſt der abgeſchleimte Schaum
eines im Zorn ſiedenden Hertzens/ wel-
chen die Zung/ als des Satans Schäum-
kelle/ auff den Nechſten wirfft. Und was 3
iſts Wunder/ daß ſo gar aller Segen aus
der Welt verſchwindet/ weil das Fluchen
allenthalben überhand nim̃t/ und faſt vor
keine/ oder doch geringe Sünde gehalten
wird? Hiedurch wird die Gnade und der
Segen Gottes/ und das Blut des HErrn

 JEſu

JEſu mit Füſſen getreten/ und der Geiſt der Gnaden geſchmähet. (Hebr. X. 29.)
4 Hie/ wo es ſo zugehet/ da weinen und fliehen die Engel/ und jauchzen und verſamlen ſich die Teuffel: Hie wird das Brod zu Kieſelſteinen und Würge-Birn/ und der Tranck zu Ottern Gifft und Galle. Wie darff ſich mancher verwundern/ daß er ſich und die Seinigen muß verſchwinden/ verlähmen/ verarmen/ und mit langwieriger ſchwerer Kranckheit beleget ſehen; Wenn er zurück gedencket/ wie offt mit Speiſe und Tranck ſie den Fluch eingeſchlurffet/ welcher in ihr inwendiges gangen wie Waſſer/ und wie Oel in ihr Gebein. (Pſalm. CIX. 18.) Es iſt
5 noch nicht lange/ daß ein Bauersmann ſich mit ſeinem Weibe in der Erndte entzweyet/ weil er ein Fuder Heu zu holen/ fahren/ ſie aber ſolches nicht/ ſondern ein Fuder Korn laden wollen; Darüber fluchet er/ und wündſchet/ daß ſie laden möge/ daß ihr der Satan den Halß zerbreche/ und ſie mags wol nicht beſſer machen. Was geſchicht/ als das Fuder Korn geladen iſt/ und ſie nunmehr nach gewohnter Art mit dem Baum es zubinden wollen/ zerbricht der Baum/ und ſchlägt das

Weib/

Weib/ ſo oben drauff lag/ und ihn/ wie nöthig war/ niederhielte/ von Wagen herab/ biß faſt auff das dritte Stück hin/ da denn ihr Mañ ſie ſtarꝛtodt finden und auffheben muß. Das ſind die Früchte des Fluchs! Ach/ ſprach Gotthold weiter bey ihm ſelbſt/ mein GOTT/ behüte mich vor dieſer Unchriſtlichen und ſchändlichen Gewohnheit/ gib daß ich ſtets ſegne uñ nicht fluche/ auch meinen Feinden. Fluchen ſie aber mir/ ſo ſegne du! (Pſal. CIX. 28.) Denn/ was du HErr ſegneſt/ das iſt geſegnet ewiglich. (1. Chron. XVIII. 27.)

LV.

Die geringe Artznen.

Es ward Gottholden ein ſchlechtes Kräutlein/ auff der Mauren wachſend/ von einem armen Weibe gemeldet/ mit Bericht/ daß es wieder die Fäule des Zahnfleiſches/ vom Schörbuck herrührend/ ein bewehrtes Mittel wäre/ welches er auch/ auff verſuchen/ alſo wahr befunden/ hierüber verwunderte er ſich/ und ſprach bey ihm ſelbſt: Nun halt ich kaum daß ein theures Mundwaſſer/ oder köſtliche tinctur in der Apothecken aus vielen Dingen zubereitet/ ein mehres hätte thun ſollen als der Safft dieſes unanſehn-

2 lichen uñ unbekandten Kräutleins! Mein Gott/ du bleibſt bey deiner alten Gewohnheit/ daß du/ was von den Menſchen verachtet iſt/ erwehleſt/ und zu groſſen Dingen gebraucheſt. Ich kan es auch nicht anders/ als eine deiner verborgenen Wolthaten rühmen/ daß die Armen mit geringer und unwehrter Artzney ſich offt ſo glücklich/ und wol glücklicher/ als die Reichen mit koſtbarer curiren: Daraus man handgreifflich abnehmen kan/ daß/ wie hoch du dich auch geſetzet haſt/ du dennoch auff das niedrige im Himmel und Erden ſieheſt. (Pſal. CXIII. 5. 6.) Und beweiſen wilt/ daß ein ſchlechtes Kräutlein/ mit deiner Gnad und Segen/ mehr vermag/ als die gantze Apotheck ohne dieſelben/ und daß der Menſch nicht allein lebet vom Brodt/ und vielen theuren Artzeneyen/ ſondern von einem ieglichen Wort/ das aus deinem Munde gehet. (Matth. IV. 4.)

LVI.

Der Trunckene.

1 Es kam ein trunckener Menſch über die Gaſſen her geſtolpert/ welcher weder ſeines Kopffs/ noch ſeiner Füſſe mächtig war/ er war kothigt und

gantz

gantz beſudelt/ daß man wol ſahe/ wo er Ablager müſte gehalten haben/ er lermete und ſchrie zu weilen überlaut/ damit er deſto mehr anſehens bekäme/ zuweiln blieb er ſtehen/ und wolte mit den vorbeygehenden reden/ da doch ſeine Zunge/ was vernemlichs vorzubringen/ viel zu ſchwer war/ er fiel von einer Seiten zur andern/ und war/ mit einem Wort/ der Kinder Spott und jedermans Gelächter. Dieſen 2
ſahe auch Gotthold/ und ſprach: Nun verſteh ich was ehmahls die klugen Spartaner bewogen/ daß ſie/ ihren Kindern/ von der Trunckenheit abzuhalten/ ſelbige ihre tolle volle Knechte zum Schauſpiel vorgeſtellet: Was iſt dieſer Menſch an- 3
ders/ als ein überladenes Schiff/ an welchem die Segel vom Winde zerriſſen/ der Maſtbaum über Bort geworffen/ und das Steur-Ruder zerbrochen iſt/ welches von Wellen und Winden nach ihren Willen hin und wieder geworffen wird/ und alle Augenblick/ auff eine Klippen geſtoſſen zu werden befahren muß? Ach Truncken- 4
heit/ du Miſtpfütze der böſen Lüſte/ du Mutter des Zancks/ der Uneinigkeit und Mords! Du biſt eine tieffe Grube des Teuffels/ durch welche er viele zum ewigen Ver-

Verderben hinnab ſtürtzet! Du biſt eine Meiſterin alles Muthwillens/ und unverſchämten Weſens; Du biſt ein freundlicher Teuffel/ ein ſüſſer Gifft/ ein ſelbſt-erwehlte Raſerey/ ein genöthigter Feind/ eine Verlockung der Erbarkeit/ und Verletzung der Zucht und Schamhafftigkeit! (a) Du biſt eine Qvelle aller Schanden uñ Laſter. Und iſt wol zu verwundern/ daß/ was männiglich an andern verlachet und verſpottet/ männiglich/ ohn weiters nachdencken/ ſelbſt beliebt/ und dieſes Laſter faſt auff den Seſſel der Tugend geſetzt/ und mit allerley Entſchuldigungs-Mänteln behangen iſt/ ſo/ daß es die wenigſten/ wie ſcheußlich es ſey/ gewahr werden/ Ach
5 mein GOtt/ behüte mich davor! Gib daß ich alle ſcheinbare Gelegenheit dazu/ nicht anders als ein liebkoſen des Satans annehme/ und mich mit gottſeligem Eyffer demſelben wiederſetze: Ein Luſt-Träncklein/ das in deiner Furcht/ und als vor deinem Angeſicht/ in ſtetigem Andencken deiner Gebote geſchicht/ wirſtu mir wol vergönnen/ wann ich mich nur hüte/ daß mein Hertz mit Freſſen uñ Sauffen nicht beſchwehret wird. (Luc. XXI, 34.) *(a) Petr. Chryſolog. Serm. 26. p. 110.*

LVII.

LVII.

Die geſpieſſete und gedörrte Kröte.

Gotthold ſahe in einem Garten eine Kröte/ an einem ſpitzigen Stecken geſpieſſet/ und gedörret/ und ward gefragt/ was es bedeuten müſte/ daß man dieſen Wurm alſo hinrichtete/ welchen man doch ſonſt leicht erſchlagen und zertreten könte? Darauff antwortet er/ ich halts dafür/ daß bey manchem es nur eine Gewonheit iſt/ der es nach machet/ wie ers von andern geſehen hat/ bey manchem iſts eine Grauſamkeit/ welcher vermeint er könne ſolchem ſcheußlichen Thier nicht Qval gnug anlegen/ verſtändige Leute aber habens darumb gethan/ daß ſie zur Artzney es gebrauchen könten: Maſſen denn ein groſſer Herr das unmäſſige Naſenbluten/ mit einer gedörrten Kröten/ die er den Patienten/ biß ſie ihm in der Hand erwärmet halten heiſſen/ hat zu ſtillen pflegen; So werden auch in Peſt-Zeiten dieſe gedörrte Thier/ auff die Drüſe/ mit beſondern Nutzen/ gelegt/ weil ſie den Gifft alſo an ſich ziehen/ daß ſie davon gantz dicke werdē; Als wie auch der Scorpion/ auf den Stich damit er einen verletzt/ gelegt/

gelegt/ und alſo ſeines eignen Giffts Ge-
3 gen-Gifft wird. Hie habt ihr aber eine
artige Abbildung/ wie der allweiſe GOtt
unſere Sünde zu unſer Seelen-Artzney zu
gebrauchen weiß: Ihr werdet gerne be-
kennen/ daß die Sünde/ ſo wir offt lieder-
lich begehen/ ſcheußlicher ſey vor Gottes
Augen/ und gifftiger/ was den Wohlſtand
des Menſchen betrifft/ als eine Kröte;
Dieſen gifftigen Seelen-Wurm nun ſpieſ-
ſet GOtt an den Pfahl des Creutzes Chri-
ſti/ und dörret ihn in der Hitze der Trüb-
ſal; Alſo ſtirbet zwar die Sünde/ ieden-
noch weil der Menſch Fleiſch und Blut an
ſich behält und ſtets zur Sünde geneigt
iſt/ ſo läſſet ihm GOtt die begangene Sün-
de ſtets für Augen ſchweben/ damit er ſich
vor die künfftige deſto fleiſſiger hüte. Es
4 iſt mancher Menſch/ der ſich einer und an-
dern Sünde mit hertzlicher Reu und Leid
erinnert/ und weil er im Glauben an JE-
ſum Chriſtum es geſuchet/ an dero Ver-
gebung nicht zweiffelt/ dennoch kan er
ſolches betrübten Andenckens nicht loß
werden/ ſondern er muß klagen/ daß ſeine
Sünde/ als ein Schreckbild/ und pelvern-
der Hund/ ſtets für ihm iſt/ (Pſal. LI. 5.)
und zuweiln auch in frölichen Geſellſchaff-
ten/

ten / bey wichtigen Verrichtungen / und im Schlaff ihn erſchrecket; Wolt ihr nun ſagen/daß ſolches der Teuffel thue/der den bußfertigen Sünder in ſtetigem Zweiffel und Traurigkeit/ als den nechſten Stuffen zur Verzweifflung/gern halten wolte/ ſo wil ich zwar ſolches nicht leugnen/allein das müſſet ihr auch geſtehen / daß es ohn des Höchſten Zulaßung nicht geſchehe/ welcher aber hierunter weit ein anders ſuchet/nemlich dieſes/ daß er Sünde mit Sünde/einem Gifft mit dem andern vertreibe / daß er durch ſtetige Vorhaltung der begangenen Sünden/ ſein Kind vom Stoltz/ Geſuch eigener Ehre/ Sicherheit/ Vermeſſenheit/ anderer Leute Verachtung/Unverſöhnligkeit und dergleichen/ abhalte/ und ſein Leben zu einer immerwährenden Buße mache. Mein GOtt/ ich verſtehe offt nicht/ wie gut von dir gemeinet iſt/ was mir am ſchädlichſten zu ſeyn düncket! Du ſtelleſt dich offt/ als ſey ich bey dir nicht in Gnaden / damit ich aus deiner Gnade nicht falle: Du macheſt mich zum groſſen Sünder / auff daß du mich gerecht machen mögeſt: Du verdammeſt mich/ auff daß ich ſelig werde!

Handel mit mir/
Wies düncket dir/
Nach deiner Gnad wil ichs leiden/
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir ſeyn abgeſcheiden!

LVIII.

Die verſetzte Linde.

1 ES klagte ein betrübter Mann/ daß er beym Durchzug eines feindlichen Kriegsheers nichts behalten hätte/ maſſen denn ſein außgeplündertes Hauß von böſen Buben in die Aſche gelegt/ und er mit dem Stabe davon zu gehẽ gezwungen worden; Gotthold hatte ein hertzliches Mitleyden mit ihm/ und ſagte: Seyd zufrieden! Wir haben einen GOtt/ der uns auch im Unglück glückſelig machen kan. Zeigte ihm hierauff einen jungen Linden-Baum/ welchen er neulich aus weitem Felde auffnehmen/ und vor ſeine Thür/ zur Zierde und Schatten hatte ſetzen laſſen/ ſehet ihr ſprach er/ dieſen Baum/ welchen ich neulich hieher habe bringen laſſen/ es ſind ihm alle ſeine Zweige genommen/ der Stamm iſt abgekröpffet und er ſtehet da gantz unanſehnlich/ und als verdorret; Aber es hat ihm nicht anders gedienet/

dienet / wo er ſonſt bekleiben und bekom-
men ſolte / hätte er alle ſeine Zweige behal-
ten / ſo hätten die Wurtzeln denſelben ſo
fort / nach der Verſetzung / da ſie ſich in
frembden Erdreich noch nicht recht einge-
richtet / nicht gnugſamen Safft zuführen
können / darüber denn Stam̃ und Zwei-
ge hätten verderben müſſen / anietzo aber
ſteht der bloſſe Stamm da / und vertheilet
den wenigen Safft / ſo er von unten auff
bekom̃t / in wenige und kleine Augen / wel-
che allmählich ausſchlagen und glücklich
wachſen werden: So machts offt der ge- 2
treue GOtt mit ſeinen Chriſten / die er aus
dem Grund der Welt in ſein wahres Chri-
ſten-Reich verſetzen wil; Er läſt ſie in Ar-
muth und Mangel gerahten / er läſt die
Zweige der zeitlichen Glückſeligkeit ihnen
gäntzlich abhauen und durch Raub / Un-
recht / Krieg und Brandt benehmen / da-
mit ſie ihm deſto williger dienen / und ohne
ſchwere Bürde / auff dem engen Wege /
der zum Leben führet / ungehindert fort-
wandern mögen / habt ihr denn nichts be-
halten / ſo achtet euch glückſelig / daß ihr
euern Erlöſer darinn gleich worden ſeyd /
welcher nicht ſo viel gehabt / daß er ſein
Häupt hätte drauff legen können. (Matth.

VIII. 20.) Er hatte/ als er gebohren ward/ eine Krippen/ aber die gehörte andern Leuten zu/ Er hatte als er das Volck lehrte/ ein Schiff/ aber das war Simonis Petri/ Er ritte auff einen Eſel in die Stadt Jeruſalem/ aber der war auch entlehnet/ Er hatte wenig Kleider und einen gewirckten Rock/ die theilten und verſpielten unter
3 ſich die Kriegsknechte: Das Creutz allein/ daran er ſein theures Blut vergoſſen/ hat er behalten. Dancket GOtt/ daß/ da ihr ſonſt nichts habt/ ihr dennoch ein Creutz habet/ daß ihr dem HErrn JEſu nachtragen könnet. Darauff antwortet jener:

Nun/ ſo wil ich weil ich lebe noch
HErr JEſu! Mein Creutz dir frölich tragen nach/
Mein GOtt/ mach mich darzu bereit/
Es dient zum beſten allezeit.
Hilff mir mein Sach recht greiffen an/
Daß ich meinen Lauff (ſeelig) vollenden kan!

LIX.

Die Maden im Bienenſtock.

1 GOtthold beſichtigte die an der Reihe ſtehende Bienenſtöcke/ und fandt daß unter einem/ auff den Bodem/ viel

viel Aſchfarbe Maden mit rothen Köpffen lagen/ welche zu tödten und außzuſchaffen die Bienen ſehr bemühet waren; Er fragte hierumb einen alten Bienen-Wärter/ welcher berichtete/ daß zuweilen die arbeitſamen Immen an ein ſchädliches Kraut geriethen/ und aus demſelben/ da ſie vermeinten die junge Bienenbrut einzutragen/ untüchtigen Safft einbrächten/ daraus dieſe Maden würden. Gottholb gedachte bey ihm ſelbſt/ iſt dieſem alſo/ ſo hab ich darin ein eigentliche Abbildung der übel erworbenen Güter; Mancher Menſch 2
iſt fleiſſig in ſeiner Arbeit und Nahrung/ wie eine Biene/ allein die Begierde viel zu haben macht es/ daß er ohn Unterſcheid und weiteres nachſinnen/ auff alle Blumen fleugt/ ich wil ſagen/ daß er allerley Mittel/ rechtmäſſige und unzuläßliche/ zu ſeiner Bereicherung ergreifft/ das Gewiſſen an Nagel henckt/ die Liebe des Nechſten aus den Augen ſetzet/ und manchen Pfennig/ daran viel Fluch/ Seufftzer/ Blut und Thränen der Armen kleben/ unter ſeinen Vorrath menget/ aber wie lange währt es/ ſo wachſen aus ſolchem vermaledeyeten Gut/ ſolche Würmer und Maden/ die ſein Gewiſſen/ ſeinen ehrlichen

Namen/ ſein Vermögen und Geſchlecht nagen/ freſſen und verzehren: Und das iſts/ was GOttes Wort ſagt: In dem einkommen des Gottloſen iſt Verderben. Proventus improbi conturbatur ex ſeſe. (Sprichw. XV. 6.) Behüte mich
3 du gerechter GOtt/ daß ich nicht in anderer Leute Schaden mein auffnehmẽ ſuche! Daß ich nicht an ſtatt Schatzes und Vorraths einen freſſenden Wurm in mein Gewiſſen und Güter trage! Was hülffs mich/ wenn ich die gantze Welt gewönne/ uñ nehme Schaden an meiner Seelen? (Matth. XVI. 26.)

LX.

Der Maulbeer-Baum.

1 GOtthold ſahe einen Maulbeerbaum mit ſeinem dicken Laub/ und theils noch rothen und unzeitigen/ theils ſchwartzbraunen zeitigen Früchten/ und trat hinzu/ weil es eben ein ſehr heiſſer Tag war/ und genos beſagten Baums Schatten und Früchte: Sagte drauff bey ihm ſelbſt: Nun ſo heiſſeſtu doch mit allem Recht der klügſte unter den Bäumen/ weil du zwar im Frühling der letzte biſt/ welcher ausſchlägt und ſich belaubet/ dennoch aber durch ſolche Langſamkeit deine Frucht vor

der

der Kälte verſicherſt/ und nichts deſto weniger zu rechter Zeit/ wenn nemlich die Hitze am gröſſeſten/ deine kühlende und erqvickende Träublein bringeſt: So iſts 2
auch mit meines GOttes Gnad uñ Hertzerqvickenden Troſt bewandt; Mein HErr JEſus/ iſt ja der Baum deß Lebens/ in mein Hertz gepflantzet/ es ſcheinet aber zuweiln/ und dünckt mir in meiner Noth/ als hätt er weder Blätter zum Schatten/ noch Früchte/ zur Erqvickung. Daß ich dencke: Iſt denn das grüne Holtz (Luc. XXIII. 31.) verdorret? Hat denn GOTT gnädig/ und mein HErr JEſus ein JEſus zu ſeyn vergeſſen? Ach HErr/ wie ſo lange? Wie ſo lange? Aber/ mein liebſter Heyland/ du haſt allezeit die rechte Zeit getroffen; Wenn die Noth und Angſt die 3
höchſte Stuffe hat erreichet gehabt/ ſo biſt du zu meinem Troſt alſo ausgeſchlagen/ und ſo voller Früchte worden/ daß ich meine Luſt an deiner Gnade ſehen (Mich. VII. 9.) und ſagen können: Ich ſitze unter dem Schatten deß ich begehre/ und ſeine Frucht iſt meiner Kehlen ſüſſe. (Hohelied II. 3.) Habe Danck/ mein HErr JEſu/ vor allem Schutz und Troſt/ deſſen du mich mein lebelang genieſſen laſſen;

Las mich ferner nicht / und thu die Hand nicht von mir ab / GOtt mein Heyl! Pſal. XXVII. 9.)

LXI.

Der wohlriechende Todtenkopff.

1 EIn guter Freund hatte ihm ein Balſam-Büchßlein laſſen machen / in Geſtalt eines Todten-Kopffs / zu öberſt / wo es der Hirnſchalen ſich verähnlichte / war ein Schräublein / dadurch es von einander konte getheilet und eröffnet werden / da man denn die unterſchiedliche Fächer / mit wolriechendem Balſam gefüllet / zu Geſichte bekam / und ſagte dabey / er hätt es darumb alſo bilden laſſen / daß er ſich ſtets ſeiner Sterbligkeit erinnern
2 möchte; Gottholdantwortete: Sehet zu / daß es nicht geſchehen ſey / mehr etwas ſonderliches zu haben / und vor den Leuten geſehen zu werden / als an den Tod offt zu
3 gedencken. Sonſt kan euch die Betrachtung der Sterbligkeit / der ihr auch / wie wir alle / unterworffen ſeyd / nützlicher ſeyn / als aller Balſam / wie köſtlich ihr ihn auch habt bereiten laſſen. Wil euch der Hoffarts-Schwindel antreten / ſo gedencket / der Todt wird euch doch zu Staub und Aſchen / und allen euern Stoltz / wie eine

Blume/ verwelckend machen: Müſt ihr euch vor böſer Lufft/ der böſē Geſellſchafft/ und Gelegenheit zu ſündigen/ befürchten/ ſo gedenckt/ daß die Welt vergeht mit ihrer Luſt/ (1. Joh. II. 17) Und daß ihr und alle Menſchen ſo gar nichts ſind/ und ein kurtzer Begriff oder Außzug aller Eitelkeit/ (Pſal. XXXIX. 6.) Wil euch deñ ein unzeitiger Zorn uñ Eyffer zittern und beben machen/ ſo gedenckt daß der Tod mit ſeiner Axt hinter euch ſtehet/ und nur eines Wincks von GOtt erwartet/ da er euch im Augenblick ſo ohnmächtig machen wil/ als eine todte Mücke: Habt ihr denn Hertzweh uñ von Sorgen ein Sauſen im Haupt/ ſo erinnert euch/ daß dermahleins alle euer Trübſal und Elend/ wird kommen zu einem ſeligen End/ und daß unſere Trübſal zeitlich und leicht iſt/ und uns eine ewige uñ über alle maß wichtige Herrligkeit ſchaffet. (2. Cor. IV. 17.) Diß iſt wol ein ſtarckriechender/ und als von Wermuth und Rauten zugerichteter Balſam/ aber er übertrifft alle andere. Hilff/ mein GOtt/ daß ich ſtets lebe/ als lebte ich nicht/ damit ich dermaleins ſterbe/ als ſtürbe ich nicht!

LXII.

Das Kind.

1 EJn kleines Kind/ das erſt anfieng ge-
hen zu lernen/ übte ſich mit ſchwa-
chen Schritten an Stülen und Bän-
cken/ die Mutter ſaß unfern davon/ und
lockte es/ mit vielen liebreichen Worten/
und Darzeigung der entblöſten Bruſt/
daß es ſich abgeben/ und allein/ ohn anhalt/
zu ihr kommen ſolte/ ſolches that endlich
das Kind/ und ſetzte mit groſſer Furcht-
und Behutſamkeit/ ein Füßgen nach dem
andern fort/ biß es mehrentheils hinnan
war/ da es der Mutter/ mit kindli-
cher Freude/ in die Armen und Schos fiel.
2 Gotthold ſahe dieſes mit ſonderlicher Luſt
an/ und gedachte bey ihm ſelbſt: Wie gar
ſchön iſt mir hierinn die Ubung meiner
Seelen abgebildet? Mein allerliebſter Er-
löſer! Was iſt mein Chriſtenthumb an-
ders als dz furchtſame ſtolpern dieſes Kind-
leins? Was iſt meine Vollkommen-
heit/ als eine erkandte und bereuete
Unvollkommenheit? Was iſt mein
Vermögen/ als Schwachheit? Du
aber handelſt recht Mütterlich mit mir;
Du lockeſt mich mit den ſüſſeſten Worten
deiner Verheiſſung/ du zeigeſt mir die er-
öffnete

öffnete Bruſt deiner Gnad und ewigen Troſtes: Du hälſt mir deine außgebreitete Arme entgegen; Nun/ mein HERR JEſu/ ich wil kriechen/ wo ich nicht gehen kan! Ich wil mich halten an dein Wort; Strauchle ich/ ſo wirſtu mich halten/ falle ich/ ſo wirſtu mir dein Creutz darreichen/ daß ich mich dran wieder auffrichten könne/ biß ich endlich zu dir komme/ da ich dir mit aller meiner Schwachheit/ Unvermögen/ Trübſal und Noth wil in den Schos fallen.

Ich lieg im Streit und wiederſtreb/
Hilff/ O HErr Chriſt/ mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb/
Du kanſt mich ſtärcker machen.

LXIII.

Die Wolhabenheit.

ES ſagte einer zu ſeinem Freunde/ 1
den er in etlichen Wochen nicht geſehen/ daß er ihm gar wol vorkomme/ und ſich ſeinem bedüncken nach/ an Wolhabenheit des Leibes mercklich gebeſſert/ weil er eine ſchöne geſunde Farbe habe/ uñ fein frölich und lebhafftig ſey/ welches jener auch nicht ableugnete/ ſondern ſagte/ er hätte ſich eine Zeit her recht wol befunden: Gotthold hörte diß mit an/ uñ ſprach:

Ich wündſche von Hertzen/ daß euch Gott bey ſolcher guten Geſundheit lange erhalten wolle: Allein ich erinnere mich/ daß die
2 Aertzte ſchreiben/ es ſey die gar zu völlige Wolhabenheit des Leibes gefährlich/ und ſo einer einem ſchöner und beſſer vorkömmt/ als man ſonſt bey ihm gewohnt iſt/ ſo habe man ſolchen Wolſtand verdächtig zu halten/ weil die Natur/ wenn ſie auff die höchſte Stuffen ihres Auffnehmens kommen iſt/ nichts/ als das Abnehmen/ übrig habe. (a) Und geht diß falls/ wie allezeit mit gar zu groſſem Glück und dem ſtettigen Wolgerathen alles Vornehmens: Ich wil nicht ſagen davon/ daß GOTT mehrentheils es alſo gefällt/ daß er ein Gefäß biß oben an füllen/ und bald hernach wieder außleeren läſſet/ Ich meine/ daß er
1 offt einem Menſchen Zeitliche Glückſeligkeit beſcheret/ und ſelbige doch bald/ nach ſeinem allein weiſen Rath in Trübſeligkeit verkehret; Sondern nur das bitte ich in
3 acht zu nehmen/ daß der ſchleunige und erwündſchte Wachsthumb der zeitlichen Glückſeligkeit/ dem Chriſtenthumb insgemein verdächtig zu halten/ und ſchädlich iſt. Bey manchem wächſt mit dem Geld auch die Welt/ mit dem Gold auch

der

der Stoltz/ ſo manchen Thaler er hat/ ſo 4
manchen Diener und Werckzeug hat er/
ſeines Fleiſches Willen zu vollſtrecken; Ja
mancher ſchleuſt zugleich mit dem Gelde
auch ſein Hertz in den Kaſten/ welches dar-
aus abzunehmē/ daß er ſo gar keine Barm-
hertzigkeit dem dürfftigen Nächſten er-
weiſet/ der mit vielem flehentlichen ſuchen
ſein Hertz nicht finden kan (Eſa. LVIII. 9.) 1
und des Schatzes im Himmel nicht ein-
mahl gedencket. Darumb ſo euch Reich-
thumb zufällt/ ſo henget das Hertz
nicht daran. (Pſal. LXII. 11.) Und weil
die Schrifft ſo offt von der Gefahr der
Seligkeit/ die beym Reichthumb iſt/ Mel-
dung thut/ ſo ſchlaget es nicht in den Wind.
Gedencket daß ein Schiff leicht zu Grunde 2
gehet/ wenn es überladen iſt; Meinet
nicht/ wenn euch alles wol gelinget/ und
ihr keinmahl ohn merckliche Beſſerung
euer Güter/ zu Bette gehet/ daß ihr als-
denn GOtt im Schos ſitzet/ ſondern habt
deſto mehr acht auff euern Wandel/ auff
euer Gewiſſen/ und Chriſtenthumb/ auff
daß es nicht dermahleins heiſſe: Geden-
cke Sohn/ daß du dein gutes em-
pfangen haſt in deinem Leben! (Luc.
XVI. 25.) Mein GOtt/ gieb an Zeit-
lichen

lichen Gütern/ ſo viel dir gefällig iſt/ und gib ein Hertz dabey/ das bey wenigem nicht klein/ und bey vielem nicht hochmüthig ſey/ ſondern in allem und bey allen ſich gnügen laſſe!

(a) *Vid. J. Heurn. in Aphor. 3. l. 1. Hippoc. p. 19.*

LXIV.

Die Citronen-Schale.

1 EJn einfältiges doch frommes und Gottfürchtiges Hertz klagte/ daß/ wenn es mit GOtt zu reden hätte/ ihm ſo gar keine Worte zuflieſſen wolten/ und da ich/ ſprach es/ ja allenthalben ſo viel zu wege bringen kan/ daß man mich vernim̃t/ da kan ich doch vor meinem GOtt/ ſo viel nicht finden/ als mich bedünckt/ daß ſeine Majeſtät/ mein Vertrauen zu ihm/ und meine Noth erfodert/ Gotthold hatte
2 eben eine gantz dünn-geſchälete Citrone bey der Hand/ zeigte ihm die durchſichtige Rinde und ſagte: Jch weis gewiß ihr hättet nicht gemeinet/ daß allein in dieſer alleröberſten Rinde dieſes Apffels/ ſein ſtarcker Geruch verborgen ſey/ ſondern daß man auch die nechſtfolgende weiſſe Haut mitnehmen müſte; Haltet davor/ daß es alſo mit euern Gebet bewandt ſey; Wie dünn und ſchlecht es iſt von Worten/ ſo

hats

hats doch wegen der brünſtigen Andacht/
einen durch die Wolcken dringenden ſtar-
cken Geruch: Die Wort ohne Glauben
und Andacht ſeynd zu nichts nütz/ als wie
der weiſſe mittlere Baſt an dieſem Apffel/
aber die gläubige Andacht/ohne Wort/
wird von GOtt/ der die Hertzen kennet/
nicht verachtet. Die Stoßgebetlein ſeind
die ſtärckſten/ deß Hertzens Anliegen hin-
weg zu ſtoſſen; Ein einiger aus dem Grun- 3
de deß beängſtigten Hertzens auffſteigen-
der Seufftzer/ iſt ein groſſes Geſchrey in
Gottes Ohren. Haltet ſicherlich/daß offt 4
das Hertz mit ſtillem Munde und liegen-
der Zungen in der Noth am hefftigſten be-
tet. Die Wort im Gebet ſind zuweiln nö-
thig unſern halben/ (damit wir nicht alſo
beten/ daß wir ſelbſt nicht wiſſen/ was wir
gebetet haben/) nicht aber auff Gottes
Seiten/ der ſchon vorher weis was wir
bedürffen. Ja GOtt läſts uns zuweiln 5
an den Worten im Gebet fehlen/ damit
wir nicht/ mehr auff uns ſelbſt und unſer
Vermögen/ als auff Jhn und ſeine Gna-
de ſehen. Nein/ macht es künfftig wie
König David/ welchen ihr Zweiffelsfrey
vor einen guten Beter werdet paſſiren
laſſen/ der ſagte als er mit GOtt redete/
und

uñ ihm ſelbſt es auch nicht gut gnug mach-
te: Was ſoll David mehr reden mit
dir? Du erkenneſt deinen Knecht
HErr HErr! (2. Samuel. VII. 20.)
6 Könnet ihr nicht Worte machen / ſo
werfft euer Hertz mit allem ſeinen An-
liegen euern lieben GOTT in den
Schos / er wird wol Worte drin-
nen finden. Mein GOtt / du biſt ein
7 Geiſt / gib daß ich dich im Geiſt und
in der Warheit anbete! (Joh. IV. 24.)
Du kanſt und wirſt überſchwenglich
mehr thun / als ich kan mit Worten
bitten / oder im Gemüth faſſen und ver-
ſtehen. (Eph. III. 20.)

LXV.

Das auffziehen.

1 IN einer Geſellſchafft war ein einfäl-
tiger frommer Menſch / welchen die
andern alle vor ein Geſpött hatten /
und ihn mit allerley ſpitzigen und ſchimpff-
lichen Reden auffzogen / und wie ſie es
ſelbſt nannten / agirten; Gotthold ſagte
hierauff: Du liebe Einfalt und Fröm-
migkeit / wie gering wirſtu gehalten! Iſts
doch nunmehr in der Welt dahin kom̃en /
daß ſchlechte und rechte Leute / von denen
die Schrifft ſo viel hält / der Welt Narren
und

und Geſpött ſeyn müſſen! Was iſt aber 2
Sünde/ wann diß nicht eine iſt? Wird
nicht der HErr JEſus und ſein Geiſt
in einem ſolchen Menſchen verlachet
und verhönet? Hält ihn nicht auffs
neue Herodes und ſein Hoffgeſind für ei-
nen Spott? (Luc. XXIII, 11.) Und was kan
ein ſolcher frommer Menſch anders thun
als über ſolchen Schimpff zu GOtt ſeuff-
tzen? So kömt auch ſolche Vexirerey nir- 3
gends her/ als aus Fürwitz/ Hoffart und
Verachtung des armē Nechſten; Drumb
wenn ihr wollet frölich ſeyn/ ſo ſehet zu/
daß es ohn Beleidigung euers Nächſten
und Sünde geſchehe/ und gedenckt dran/
daß die Menſchen müſſen Rechen-
ſchafft geben am Jüngſten Gericht/
von einem ieglichen unnützen Wort/
das ſie geredt haben. (Matth. XII. 36.)
Wolt ihr aber ja eure Luſt an einem Nar- 4
ren haben/ ſo dürfft ihr ihn nicht weit ſu-
chen; In euren Kleidern werdet ihr ihn
finden. Oder ſehet in einen Spiegel/ ſo
wird euch ſein Bild erſcheinen: Erinnert
euch nur wie viel Thorheit ihr euer Leben-
lang begangen/ und wie offt ihr mit eue-
ren Sünden der hölliſchen Geiſter Geläch-
ter geweſt ſeyd/ und verhoffentlich/ ihr
wer-

werdet andere für Narren zu halten wol vergeſſen. Behüte mich/ mein GOtt/ daß ich mich nicht ſelbſt vor klug/und meinen Nechſten vor alber halte/in Betrachtung/ daß du wohl thuſt / den guten und frommen Hertzen.

LXVI.

Das Schloß.

1 GOttholds ward ein Schloß gezeiget von vielen Reiffen zuſam̃en geſetzt/ welche/ mit mancherley Buchſtaben gezeichnet/ſich herumb drehen lieſſen/ biß die Buchſtaben den Namen JEſus vorſtellten/ alsdeñ konte man das Schloß eröffnen und ſonſt nicht. Dieſe Erfindung gefiel ihm über die Maſſen wol/ und ſagt er dazu: Ach daß ich könte ein ſolches Schloß an mein Hertz legen! daß nichts als der ſüſſe Name meines HErrn JE-
2 ſu ſelbiges öffnen möchte! Es ſind ja unſere Hertzen verſchloſſen / aber wenn wir hören den Namen: Geld/Gewinn/Ehre/ Luſt / Reichthumb/ Rach / da gehet uns das Hertz auff / aber mein allerliebſter HErr JEſu/ die meiſten ſind vor dir und deinen theuren Namen verſchloſſen! Ach zeichne du ſelbſt mein Hertz mit deinem Namen/damit es vor aller Welt-Freude/ Welt-

Welt-Luſt / Eigennutz / vergängliche Ehre und ſchädliche Rach verſchloſſen / und allein dir offen ſtehe! Gib / daß / wenn ich höre ſagen von JEſus Ehre / mein Hertz dieſelbe eiffrich ſuche / von JEſus Liebe / mein Hertz von derſelben brenne / von JEſus Süſſigkeit / mein Hertz dieſelbe koſte / von JEſus Blut / mein Hertz daſſelbe aufffange / von Jeſus Demuth / mein Hertz dieſelbe lerne / von JEſus Creutz / mein Hertz ſolches willig trage / von JEſus Troſt / mein Hertz denſelben empfinde / von JEſus Tod / mein Hertz in demſelben ſterbe / von JEſus Leben / mein Hertz in demſelben ewig lebe!

LXVII.

Der Streich-Stein.

GOtthold ſahe einen reichen und kargen Mann an ſeinem Tiſche ſitzen / welchen er mit vieler Goldmüntze überſchüttet hatte / davon er die / daran er einige Verfälſchung befürchtete / an den Prüfeſtein ſtriche / wie ihm denn auch die Schnellwage / ob ſie vollwichtig / zu erfahren / nicht weit von der Hand lage: Da / ſprach er bey ihm ſelbſt / gebraucht ein Stein deß andern: Was iſt ein ſolcher Menſch: Der auff nichts / als Gold und

1 (beside line 1 of paragraph), 2 (beside "Stein deß andern")

Silber ſich verſteht/ beſſer als ein ſolcher Streich-Stein/ zuföderſt da ſein Hertz/ gegen die Armuth/ weniger als ein Stein bewogen wird? Und ich leſe wol/ daß die Stadt Gottes von Edelgeſteinen und Perlen/ aber nicht/ daß ſie von ſolchen Streich-Steinen/ gebauet iſt/ (Offenbar. XXI. 18.) Ich wolte aber von Hertzen wündſchen/ daß auch die Kinder deß Liechts/ ſo klug wären als die Kinder dieſer Welt/ in ihrem Geſchlechte/ daß Gottes Wort und Wille der Prüfeſtein wäre/ aller unſer Reden/ Wercke/ und Gedancken; Und wir alles prüfen und das gute behalten möchten. (1. Theſſal. V. 21.)
3 Unſere Wage ſolte ſeyn/ das Gewiſſen mit dem Gewicht deß Göttlichen Worts belegt/ und nach derſelben ſolten wir alles einnehmen uñ außgeben. Verleihe mir/ mein GOtt/ die Gnade/ daß ich fürſichtiglich wandeln/ und von mir ſelbſt und andern mit falſchem Wahn und Schein nicht betrogen werden möge.

LXVIII.

Ein Kind/ das Kohlen iſſet.

1 ES ward erzehlet/ daß ein Knäblein von 4. Jahren ungefähr/ ſich gewehnet hätte/ die Kohlen/ wo es ſie

nur haben könte/ in ſein Schiebſäcklein/ ſo es an ſeinen Kleidern hatte/ zu ſamlen/ einen Winckel zu ſuchen/ und mit ſonderer Begierde/ als wie andere Zucker und Roſinen/ zu eſſen; Gotthold ſagte/ laſt es euch nicht ſo ſehr wundern/ weil gewiß deß Kindes Magen durch eine ſchleimigte und ſcharffe Feuchtigkeit verderbt/ oder die Gewohnheit und der Wahn auch viel dabey thun. Die Gelehrten haben viel Exempel angemercket/ daß Männern und Weibern/ Jünglingen und Jungfrauen dergleichen widerfahrẽ/ deren etliche Zwirnsfäden/ Kalck/ Baum- und andere Wolle/ Aſchen/ Sand/ Kreiden/ Topff-Scherben/ Eiß und andere ſeltzame Sachen/ mit ſonderlicher Luſt geſſen hatten: Nehmt aber hiebey dieſes in Acht/ daß diß Kind/ und andere deßgleichen Perſonen/ euch abbilden die Art der durch Welt-Luſt uñ Gottloſigkeit verderbten Hertzen: Sehet doch/ wie ſie ſo begierig das Unrecht in ſich sauffẽ wie Waſſer/ wie ſie/ nach Art der Iſraeliten in der Wüſten/ das Himmelbrodt vor eine loſe Speiſe achten/ und nach dem Egyptiſchen Knoblauch ſich ſehnen! (4. Buch Moſ. XI. 5.) Was beliebt die verderbte Welt mehr/ als was vor GOtt ein

Greuel und die Seele zu nehren/ nicht nur
nicht dienlich/ ſondern auch ſchädlich iſt?
3 Und was ſind die zeitlichen Güter / wenn
ſie gegen die Him̃liſchen gehalten werden/
anders / als Kolen/ Aſchen/ Sand und
Scherben? Welche doch die geitzige ſo
häuffig sam̃len und verſchlingen. Drumb
mein GOtt / behüte mich vor ſolchen ſel-
tzamen und ſchädlichen Gelüſten/ und hilff
mir Speiſe wircken/ die nicht ver-
gänglich iſt/ ſondern die da bleibet
in das ewige Leben/ (Joh. VI. 27.)

LXIX.

Die Schnecke.

1 GOtthold ſahe eine Schnecke / mit ih-
rem Hauſe/ ihrer Art nach / bela-
den/ daher kriechen/ in groſſer Be-
hutſamkeit / maſſen ſie dann ihre lange
Hörner oder Ohren ſtets voraus ſtreckte/
und/ wann ſie nur ein Lüfftlein empfand/
oder ein Hälmlein ihr entgegen vermerck-
te/ ſich zuſammen und in ihr Hauß zog:
Hie iſts wol wahr / ſprach er/ daß einem
nirgend beſſer iſt als in ſeinem Hauſe/ da-
rumb denn dieſes Thierlein mit dem ſeini-
gen lieber ſtets wil beläſtiget/ als deſſen be-
2 raubt ſeyn: Ich wündſche von Hertzen/
daß wir Chriſten / wenn wir mit weltli-
cher

cher Geſellſchafft umbgehen/dieſes Thier-
leins Art an uns haben möchten/ daß wir
behutſam/ und fürſichtiglich wandelten/
und keiner Luſt und Ergetzligkeit allzuviel
traueten. Mein GOtt/ meiner See-
len Hauß iſt deine Gnade und Güte/
und nirgend iſt mir beſſer/als wenn ich in
stiller Andacht derſelben nachdencken/und
mich gantz driñ verbergen und verſchlieſ-
ſen mag/ da find ich Ruhe vor meine See-
le/ da red ich in geheim und vertraulich
mit dir/da tränckeſtu mich mit deiner Süſ-
ſigkeit/ daß ich truncken werde/und in dei-
nem Gnaden-Schos/ unter dem Schat-
ten deiner Göttlichen Verſehung ſanfft
und ſicher ſchlaffe. Mit dieſer meiner
Wohnung wil ich mich allezeit tragen/
und/ wenn mir in der Welt Lieb oder Leid
widerfähret/ zu derſelben meine Zuflucht
nehmen/ ſo werd ich wol geſichert ſeyn.

LXX.

Das Liecht:

ALs er einen Brieff verſieglen wolte/ 1
befahl er ein Liecht anzuzünden/ wel-
ches zwar von der Dienerin geſchach/
aber/ als ſie gar zu ſehr mit demſelben eil-
te/ verleſcht es wieder/ weil es die Flamme
noch nicht gnugſam ergriffen hatte; Hie

hab ich/ gedacht er/ eine Erinnerung der ſanfftmüthigen Beſcheidenheit/ deren ich mich gegen meinen ſchwachen und irrenden Nechſten gebrauchen ſoll. Wäre dieſe Kertze/ als ſie kaum zu brennen angefangen/ langſam/ und mit vorgeſchütteter Hand gegen die Lufft/ getragen/ ſo hätte ſie nicht verleſchen/ ſondern ſich völlig ent-
2 zünden würden; Alſo wenn manchem in ſeiner Schwachheit die beſcheidene und freundliche Unterrichtung zu Hülffe käme/ würde er ſich vielleicht weiſen laſſen. Was iſts vor eine Thorheit/ ein verrencktes Glied/ mit ſtoſſen und reiſſen zu rechte bringen wollen? Wil doch der HErr Jeſus ſelbſt das glimmende Docht nicht ausleſchen/ (Eſai. XLII. 3.) ſondern Er bläſet drein mit dem ſanfften Odem ſeiner holdſeligen Worte/ die aus ſeinem Munde gehen/ (Luc. IV. 22.) Und alſo nahen und dringen ſich zu ihm die betrübte Sünder/ daß ſie ihn
3 hören mögen/ (Luc. V, 1. XV. 1.) Ach mein HErr JEſu/ verleihe mir/ daß ich allezeit dir getreu/ und ohne falſch erfundē werde/ aber doch auch als dein Knecht nicht zänckiſch/ nicht murriſch noch greulich/ ſondern ſanfftmüthig ge-

gen

gen Jedermann/ und lehrhafftig ſey/ daß ich könne die Böſen tragen mit Sanfftmuth/ und ſtraffen die Wiederſpenſtigen/ ob ihnen GOtt der=mahleins Buße gebe/ die Warheit zu erkennen/ (Eſa. XLII. 4. 2. Timoth. II. 24. 25.)

LXXI.

Das Begräbnis.

GOtthold folgte nebſt andern einer 1
Leiche/ welche gewohnter Art nach/ wie man ſagt/ beſungen und beklungen ward: Ach/ gedacht er bey ihm ſelbſt/ wie gut haben es die Gottſeligen Alten mit dieſen Ceremonien gemeinet. Dem Verſtorbenen iſt zwar wenig mit aller Ehre/ die man ihm zu guter letzt beweiſet/ gedienet/ ohne nur/ daß ihm durch ein rühmliches Begräbnis/ ein öffentliches Zeugnis ſeines ehrlichen und Chriſtlichen Ver= 2
haltens bey den Nachlebenden gegeben wird/ dieſen aber haben ſie am meiſten damit dienen wollen/ darumb werden die Leich=Geſänge auff öffentlicher Gaſſen vorher geſungen/ daß man in allen Häuſern/ wo man die Leiche vorbey trägt/ dieſelbe mitſingen/ und ſich zum ſeligen Tod gefaſt machen möge; Die Glocken müſſen

mit ihrem Geleut es in der gantzen Stadt kundt machen/daß einer geſtorben iſt/und Anlaß geben den Einwohnern ſämptlich zu gedencken/ daß die Reihe auch an ſie kommen wird: Wir folgen nach/Paar bey Paar/anzudeuten/daß diß der Weg alles Fleiſches ſey/ welchen zuwandern/ wenn es dem Höchſten beliebt/ wir uns nicht wegern können/ und ob zwar ein Paar der Leiche näher als das ander/ſo kans doch den letzten in der Ordnung ſo bald treffen/als den erſten und mittelſten.

3 Mein getreuer GOtt/Ich wil mir/bey iedweden Beerdigung meines ver-ſtorbenen Mit-Chriſten/mein Leich-Begängnis bey lebendigen Leibe halten/und/durch deine Gnade/das Geſänge alſo anhören/ als wenns mich angienge/das Geleut/als wenns mir gülte; Auch alſo ſtets wandeln/ als trügen mich meine Füſſe zum Grabe/damit ich lerne den Tod nicht fürchten und auch nicht verachten.

LXXII.

Der Hund.

1 ALs Gotthold Mahlzeit hielte/und einen Hund/der ihm ſehr getreu war/ nebſt ſich auffwarten ſahe/ biß ihm

etwas

etwas zugeworffen würde/ nahm er ein
ziemliches ſtück Fleiſch und hielts ihm dar:
Der aber erkante bald/ daß ihm ein ſolches
nicht zukäme/ und zunehmen gebührte:
Gieng derhalben über die Seite/ bald aber
ſchnitte Gotthold ein wenigs von gemeld-
tem Fleiſch und bote es ihm/ welches er ſo
bald/ nach ſeiner Art/ freundlich annahm:
Sehet ihr/ ſprach Gotthold/ zu den Sei-
nigen/ wie eine gute Erinnerung uns die-
ſes unvernünfftige Thier giebt/ daß wir
ſollen/ uns bey uns ſelbſt/ in Demuth ge-
ring/ und groſſer Gaben deß lieben Got-
tes unwürdig achten. So that das Ca-
naneiſche Weib/ welches die niedlichen
Biſſen der Gnaden Gottes vor die Juden 1
bereitet/ gern wolt fahren laſſen/ und mit
den Broſamen/ die vom Tiſch fallen/ als
einem Hunds-Theil/ verlieb nehmen/
(Matth. XV. 27.) Wir aber/ wenn wir 2
auff andere ſehen/ und wie ein groſſes ſie
von dem barmhertzigen GOtt empfan-
gen haben/ inne werden/ dürffen wol
murren/ daß uns nicht ſo viel zukommen/
vermeinend wir wärens ſo wohl werth
als jene/ die wir doch ſolten/ nach Art die-
ſes Hündleins/ uns gern vor Hündlein
erkennen/ und alles/ was uns GOTT

giebt/ gegen unſre Unwürdigkeit/ zu groß und zu viel halten. Mein GOtt/ du giebſt mir an Leib und Seel/ manchen ſchönern/ und gröſſern Biſſen von deiner Gnade/ als ich/ ein Hündlein vor dir/ werth bin: Gibſtu andern noch mehr/ was geht das mich an/ der ich ſchon mehr em⸗pfangen habe/ als meine Sünde verdienet? Ich wil gern vor lieb neh⸗men/ laß es mir nur nimmer an Bröck⸗lein/ zur geiſtlichen und leiblichen Noth⸗durfft gehörig/ fehlen!

LXXIII.

Der Mißwachs.

1 ES war/ wegen der dürren Zeit und außgebliebnen Regens/ ein Miß⸗wachs eingefallen/ vornemlich in den Sommer⸗Früchten/ welche theils nicht zu mehen waren/ weil ſie gantz kurtz/ halb⸗ſpannen lang/ ohne Körner/ von der Hitze außgebrandt und verderbet: (1661.) Hierüber entſtund nun viel Klagens un⸗ter den Acker⸗und andern Leuten/ alſo daß kaum zween zuſammen kamen/ die nicht ihre Kleinmüthigkeit bezeigten/ un̄ theils unverantwortlich redeten/

2 Gotthold ſag⸗te hierauff/ nun erfahr ich in der Warheit/ daß ihm alſo ſey/ wie das Sprichwort ſa⸗get/

get/ daß wenn uns GOtt auff den Rücken
nach Rom trüge/ und ſetzt uns nur ein
wenig unſanfft nieder/ ſo würd er keinen
Danck verdienen: Mich wundert/ daß
wir nicht zurück gedencken an die reiche
Jahre/ der wir ſo viel nacheinander ge-
habt: Ich kan mich nicht erinnern/ daß ich
damahls ſo viel Ruhm und Preiß deß
Göttlichen Segens gehört/ als man ietzt
klagens über den Mangel vernehmen
muß/ doch das iſt unſer Unart/ daß wir
GOttes Wolthaten gering/ ſeine Straf-
fen aber groß/ und gröſſer/ als wirs ver-
dienet/ achten da doch ſeine Güte und
unſere Sünde unzehlbar/ hergegen
ſeine Straffen und unſer wohlver-
halten gantz gering ſind. Machet 3
Rechnung/ lieben Leute/ ſo werdet ihr be-
finden/ daß die vorigen Jahr ſo viel ge-
bracht/ daß ſie dieſen geringen Außfall
leicht heben können/ wenn wir nur/ was
ſie gebracht/ zu rath gehalten/ und nicht
liederlich verſchwendet haben: Erkennet
auch euer Sünde und Gottes Recht und
Macht wider uns/ weil er/ auch wenn er
alle Jahr nichts wachſen/ und uns ver-
ſchmachten ließ/ uns nicht unrecht thäte/
bedencket auch/ daß es dem lieben GOtt
den-

dennoch nicht ſchwer ſey/ der Frommen geringen Vorrath zu vermehren/ und ihnen ihr reichlichs Außkommen/ auch im Mangel/ zuverſchaffen. Mein GOtt/ du milder und gnädiger HErr/ gib mir ein ſolches Hertz/ das ſich gnügen laſſe/ und könne beyde ſatt ſeyn/ und hungrig ſeyn/ beyde übrig haben und Mangel leiden! (Philipp. IV. 11. 12.)

LXXIV.

Der Staub.

1 ALs Gotthold bey trockner Sommer-Zeit über Feld reiſete/ befand er/ daß ſeine und ſeiner Gefehrten Kleider überall dick beſtäubet waren/ welches ſie doch nicht gewahr worden/ ehe es geſchehen und ſie nunmehr gnug außzukehren und abzuſchütten hatten; Laſt uns/ ſprach er/ hieraus eine gute Erinnerung nehmen/ von der Sünde und ihren Eigenſchafften:
2 Jetzo da das Wetter am lieblichſten/ und mit keinem Regen getrübet iſt/ wird der Staub am meiſten erregt/ und fällt am dickſten: Alſo wenn das Menſchliche Fleiſch und Blut gut Wetter und gute Tage hat/ ſo ſteigen die ſündlichen Lüſte am meiſten empor/ und fallen/ in wircklichen Sünden/ am dickſten herunter: Wie der

der Staub aus vielen geringen Stäub- 3
lein beſtehet / und unvermerckter Weiſe
herab fället / daß man es faſt nicht inne
wird / eh man beſtäubet iſt / ſo wird aus
vielen kleinen eine groſſe Sünde / die man
Gewohnheit / und Sicherheit nennet / und
die nechſte Stuffe hinab zur Höllen iſt:
Wie der Staub die Kleider verderbt / und 4
ſich offt ſo feſt drinnen ſetzet / daß er nicht
wieder heraus zu bringen iſt / uñ niemand
gern mit ſolchen Kleidern gehet / ſondern
dieſelbe / wie wir ietzo / auszuſtäuben be-
mühet iſt / alſo macht uns die Sünde
ſcheußlich vor GOtt / und verderbt unſern
guten Namen / vor den Menſchen / daß
wir billig Fleiß anwendẽ ſollen / unſer Ge-
wiſſen zuſäubern und unſer Leben zubeſ-
ſern. Wie auff Reiſen / bey ſolchem Wet- 5
ter / wol niemand unbeſtäubet davon
kömt / alſo wird niemand / der auff der
Reiſe dieſes vergänglichen Lebens iſt / ſich
rühmen können / daß er mit keiner Sün-
de befleckt ſey. Wie deñ endlich der Staub 6
ſich mannigmahl niederläſſet / und / als
wär er nicht verhanden / ſtille lieget / aber
durch ein geringes Lüfftlein erregt und
auffgetrieben wird: So ſcheinets auch zu-
weiln als hätte die Sünde in uns ſich gantz
ver-

verlohren/ ſie wäre gantz überwunden/
und wir nunmehr ungehindert/ GOtte/
in einem unſträfflichen reinem Wandel/ zu
dienen; Allein ſo bald ſich eine Gelegenheit
findet/ ſo findet ſich auch die Sünde/ und
hätten wir ſelbſt offt nicht vermeinet/ daß
wir noch ſo viel weltliches im Hertzen ge-
7 habt. Ach gerechter GOtt/ wie ſcheußlich
und beſtäubet iſt auch mein Kleid und
Wandel/ vor deinen allerheiligſten Augen!
Ich kehre zwar täglich/ aber es hilfft/ lei-
der/ wenig: Ach verzeihe/ mein Vater/
verzeihe! ſaubere du/ mein GOTT/ und
reinige mich/ ſo werd ich rein; Und gib/
daß ich ſtets behutſam wandle/ mich fleiſ-
ſig vor dem Sündenſtaub verdecke/ und
endlich zu deiner Stadt/ rein und ſauber
eingehe.

LXXV.

Der Hamſter.

1 GOtthold ſahe im Felde etliche Hir-
ten-Jungen beſchäfftiget/ einen
Hamſter auszugraben/ welchen ſie
auch endlich in ſeiner Wohnung/ die er/
gegen den Winter/ mit einem ziemlichen
Vorrath von Korn/ verſehē hatte/ ertapp-
ten/ er ſträubte ſich zwar/ ſprang uñ prau-
ſtete ihnen entgegen/ aber es wolte nicht
helf-

helffen / ſie giengen ſo künſtlich mit ihm ůmb / daß ſie ihm endlich einen Strick ůmb den Halß brachten / uñ hernach / nach allem ihrem Belieben / mit ihm gebahrten biß er mit dem Leben bezahlet hatte. Gotthold 2
fiel hiebey ein / daß er vor dieſem von dem Thier geleſen / daß es ſo neidiſch und böſe / daß es auch ſein eigen Weiblein / von dem geſam̃leten Vorrath / gegen den Winter / ausſchlöſſe / und wegbiſſe / welches aber ſo klug / daß es von der andern Seiten einen Gang dazu machet / und alſo dennoch / da es der Neidhammel nicht mercket / mit iſſet. (4) Nun / ſprach er bey ſich ſelbſt / hab ich an dieſem Thier ein Bild / jenes geitzigen Korn-Bauren / deſſen Feld wol getragen hatte / und ihm Gedancken machte / wie er ſeine Scheuren gröſſer bauen / und ſeines groſſen Vorraths auff viel Jahr / wol genieſſen möchte / zu dem aber unſer Erlöſer ſpricht: Du Narr / dieſe Nacht wird man deine Seele von dir nehmen / und weß wirds ſeyn / das du bereitet haſt? (Luc. XII. 16.) Es wäre zu wündſchen / daß dieſer Narr / und jenes Thier / nicht noch ietzo viel ihres gleichen in der Welt hätten: Ach wie mancher sam̃let mit anderer Leute Schaden! Er bauet 3
ihm

ihm ein Raub-Neſt/ wie der Hamſter ſein
Loch/ darinnen er alles/ was er durch
Recht und Unrecht erfiſchen kan/ zuſam-
men trägt/ und iſt ſo voll Unvergnüglig-
keit/ Neids und Unbarmhertzigkeit dabey/
daß er immer/ ſeinem düncken nach/ arm
bleibet/ ſeines dürfftigen Nechſten Noth/
nicht zu Hertzen nim̃t/ und keinem Men-
ſchen/ auch ihm ſelbſt kaum/ etwas gönnet
oder zu gute thut. Und was kan när-
riſcher ſeyn/ als das Ewige vergeſ-
ſen/ das Zeitliche ſam̃len und in der
Zeit nicht gebrauchen? Drümb muß
endlich der groſſe Narr davon/ und ſein
Gut andern laſſen/ dabey er/ (Ach viel zu
ſpät!) erfähret/ daß er ihm ſelbſt ewige
Qvaal/ und andern zeitliche Freude berei-
tet hat. Das heiſſet: Sie machen ih-
nen viel vergeblicher Unruhe/ ſie ſam̃-
len und wiſſen nicht/ wer es kriegen
wird. (Pſal. XXXIX. 8.) Behüte mich/
4 mein GOTT/ vor ſolcher höchſtſchädliche
Thorheit! Ich wil ſam̃len/ ſo weit es ver-
antwortlich iſt/ in zeitlichen Dingen/ zu
meinem und der meinigen nothdürffti-
tigen Unterhalt/ und vor die Dürfftigkeit
meines armen Nechſten; Ich wil aber da-
bey nicht vergeſſen/ einen Schatz zu
ſam̃len

ſamlen im Himmel/ der nimmer abnimt/ da kein Dieb zukömt/ und den keine Motten freſſen. (Luc. XII. 33.)

(a) *Jonston. Admirand. Claſs. 7. c. 27. p. 370.*

LXXVI.

Die Tinctur.

ES war einer hohen Perſon/ zu Erhaltung ihrer baufälligen Geſundheit/ von einem berühmten Artzt verordnet/ eine koſtbare Tinctur/ wie man es nennet/ oder Safft/ aus kräfftigen und theurē Sachen nach der Apothecker Kunſt gezogen und bereitet/ davon ſie alle Mahlzeit im erſten Trunck etliche Tropffen nehmen muſte/ welches ſie auch gar fleiſſig in acht nahm. Gotthold ſahe dieſes/ und gedachte bey ihm ſelbſt; Es iſt freylich nicht unrecht/ wann einer/ durch ordentliche von GOtt erſchaffene Mittel/ ſeiner Geſundheit zu ſteur kōmt/ zuföderſt/ wann er dabey deß Gebets und der Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken nicht vergiſſet: Ich wolte aber von Hertzen wündſchen/ daß wir auch bey iedweder Mahlzeit/ auff unſerer Seelen Wolſtand alſo bedacht wä- 2
ren: Wie eine ſchöne Tinctur/ iſt die Furcht Gottes/ als die rechte Quinta Eſſentia, und kräfftigſter Auszug aller Tugenden? Wol dem/ der ſtets alſo iſſet und trincket/

daß er GOtt für Augen und im Hertzen hat/ und in keine Sünde williget! Deſſen Seel und Leib wird zum ewigen Leben
3 erhalten werden. Mein GOTT! Ich wil mir eine Tinctur aus deiner Furcht und Liebe machen/ und dieſelbe bey allen meinen Mahlzeiten/ im Glauben/ mit Danckbarkeit genieſſen/ ſo werd ich vor allen verderblichen Anſtöſſen Leibes und der Seelen geſichert ſeyn.

LXXVII.

Das Gemähld.

1 ES hatte ein vermögner Mann/ etliche ſchöne Gemählde/ damit ſein Hauß gezieret war/ herab nehmen/ mit einem Federwiſch und feuchten Tuch vom Staube ſaubern/ und an die Sonne ſetzen laſſen/ mit Bericht/ daß ſolche Gemähl/ die mit Oelfarb verfertiget/ hievon einen neuen Glantz/ und vorige Schönheit wieder bekämen/ da hergegen die Waſſerfarb/ wenn ſie einmahl ſchmützig worden/ ſich mit ſampt der Unſauberkeit abreiben lieſſe: Gotthold hörete dieſes/ und kont/ in Erwegung der Urſachen/ es leicht glauben/ Er ſagte aber dabey: Die mit Waſſerfarb gemahlte Bilder/ ſind wie die
2 Heuchel-Chriſten/ die den Schein ei-

nes

nes Gottſelige Weſens zwar haben/ die Krafft aber verleugnen. (2. Tim. III. 5.) Sie betriegen zwar eine Zeitlang die Menſchen/ welche weiter/ als auffs euſſerliche/nicht ſehen können/ aber Gott/ der Hertzen und Nieren prüfet/ kennet ſie und wird ſie ins ewige Feur werffen/ als die nicht werth ſind/ in ſein Himmliſches Hauß zukommen. Was aber rechtſchaffene Chriſten ſind/ deren Hertzen das Oel deß Evangelii gäntzlich durchdrungen/ und mit dem Blut Chriſti gefärbet hat/ die halten die Prob/ und beſtehen in Trübſal/ und werden nach der Anfechtung nur ſchöner. Gib/ mein HErr JEſu/ 3
daß mein Chriſtenthumb alſo gebildet ſey/ daß man bald ſehe/ daß es nach deinem Bilde abgeriſſen und geſtaltet iſt/ daß es auch ſo gründlich und beſtändig ſey/ daß kein Zufall dein eigentliches Bild auß meinem Hertzen tilgen könne!

LXXVIII.

Der Brenn-Spiegel.

GOtthold ſahe mit zu/ als etliche gu- 1
te Freunde in einem künſtlich bereiteten Glaß die Sonnen-Stralen auffiengen/ und vermittelſt derſelben nicht allein das Büchſen-Pulver/ Stroh und

Papier / ſondern auch Wöllen-Tuch und hartes Holtz / anſteckten / und brennend machten; Nehmet hierbey / ſagt er / wahr / eine nützliche Erinnerung von der Gelegenheit zuſündigen / dadurch manches kaltes Holtz / ich wil ſagen / manches Hertz entzündet / gereitzet und verderbet wird; Und / daß ich näher hinzu komme /
2 unſre Augen / die ſich etlicher maſſen mit dieſem Glaß vergleichen / ſind offtmahls mit gutem Fug / die Brenn-Spiegel deß Hertzens zunennen / weil ſie die Gelegenheit zur Sünde / mehrentheils beobachten / und dadurch das Hertz anſtecken / und zu Vollziehung der böſen Luſt Urſach geben. Das iſt ſchon im Paradieß geſchehen / deñ das Weib ſchauet an / daß von dem (verbotnem) Baum gut zu eſſen war und lieblich anzuſehen / uñ nahm von der Frucht und aß. (1. Buch Moſ. III. 6.) So giengs auch dem König David / als er / mit lüſtrenden Augen vom Dach die Bathſeba ſich waſchen ſahe. (2. Sam. XI. 2.) und wenn Potiphars Weib dieſe Fenſter verſchloſſen / ſo hätte die böſe Brunſt in ihrem Hertzen nicht alſo überhand nehmen können. (1. Buch Moſ.
3 XXXIX. 7.) Drumb / wolt ihr die Sünde mei-

meiden/ ſo meidet die Gelegenheit / und wie dieſes Glaß nicht entzünden kan/ was nicht ſtill iſt/ alſo/ ſo bald ihr vermercket/ daß eure Augen der Veranlaſſung zur Sünde ſtill halten / ſo dencket / daß euer Hertz entzündet zu werden in groſſer Gefahr ſtehet/ und entziehet euch auffs ſchierſte dem Verderb euer Seelen. Mein GOtt! nim̃ mich in deine Hut/ und gib daß meine Augen nicht lüſtern ſeyn/ damit nicht das Hertz von ihnen verleitet und in ſündlicher Luſt entzündet werde!

LXXIX.

Das Glaß.

ES ward Gotthold/ und andern guten Freunden/ ein ſchönes/ und mit vielen artigen geriſſnen Bildern gezierter Glaß gezeiget / welches der Beſitzer gar hoch hielte/ wie es denn auch werth war/ wegen der groſſen Kunſt und Fleiſſes/ ſo daran gelegt: Es ſagte aber ein guter Mann / Er hielte mehr davon/ wenn einer ſein Geld an ein ſchönes Silber-Geſchirr legte/ welche man auch zierlich und künſtlich gnug haben könte/ und zwar darumb/ weil/ im Fall es nöthig/ man ſolches leicht wiederumb verhandlen möchte/ und nichts/ als etwan das Machlohn verlieren

lieren dürffte / da ein ſolches koſtbares
Glaß gar leicht durch Unvorſichtigkeit
zerſtoſſen / und alſo ſein Herr umb den
2 gantzen Werth gebracht würde. Gott-
hold antwortete: Es iſt ſo / wie ihr ſagt/
allein ich muß ſelbſt bekennen / daß ich ein
ſo helles uñ ſchönes Glaß mit mehrer Luſt/
als ein Silber-Geſchirr / anſchaue/ und
wenn ſich ein ſolcher Meiſter wieder fün-
de/ der dem Glaſe die Zerbrächligkeit be-
nehmen/ und wenn es Beulen gefallen/
es wieder ausklopffen könte/ ſo würd ich
das hell-zarte Glaß vor alles Gold und
Silber erwehlen: Von dem Weſtindiſchen
Könige in Peru/ dem Attabaliba zeugen
die Scribenten/ daß unter allen Sachen/
welche die Spanier in ſelbige Gegend ge-
bracht/ er nichts höhers gehalten / und
mehr verwundert als das Glaß/ darumb
er auch zu dem Spaniſchen Befehlhaber
Frantz Pizarrn ſagte: Es nehme ihn ſehr
wunder / warumb er dieſer Orten mit ſo
groſſer Ungelegenheit Geld ſuchte/ weil es
doch in Caſtilien viel ſchönere Sachen/ das
Glaß meinend/ hätte. (Eutrapel. Millen.
II. §. 269.) Jetzo aber bedencket das dabey/
daß wir Menſchen ins gemein das hinfäl-
lige und vergängliche belieben / und das

daur-

daurhaffte verachten. Was iſt aller Welt 3
Pracht/ Luſt und Ergetzligkeit anders als
ein zerbrechliches Glaß? Ein Glaß wie
koſtbahr es iſt / wird offt zerbrochen / in
dem man es am beſten zur Luſt zugebrau-
chen gedencket: So iſts mit der Wolluſt
dieſer Welt/ die offt auffhöret / wenn wir
meinen daß ſie recht anheben ſoll. Ja was
ſind wir ſelbſt anders als zerbrechliche
Gläſer / aus Erd und Aſchen bereitet / zu
welchen wir auch / eh wirs uns offt verſe-
den / wieder werden müſſen? Meine ſchön-
ſte Luſt aber am Glaſe iſt die / wann ich ſe-
he / wie es mit einem lautern Wein oder
Waſſer gefüllet / von der Sonnen-Stra- 4
len durchleuchtet wird / und mit hellglän-
tzenden Farben / nach Diamanten Art /
lieblich ſpielet / dabey erinnere ich mich / deß
verklärten Leibes / damit mein Erlöſer /
wenn er mich aus dem Staube der Er-
den wird erweckt haben / mich begaben
wird: Freylich wird er heller und ſchöner
ſeyn / alß das ſchönſte Glaß / die helleſten
Chryſtallen / und Diamanten / ja heller als
die Sonne: Dieſen Leib wird er mit ſeiner
Gnade füllen / und mit dem Glantz ſeiner
ewigen Herrligkeit beſtralen. Ach mein 5
HERR JEſu! zerſchlage dieſen meinen

nichtigen Leib! Diß Gefäß der Sünden/ und gib mir einen verklärten Leib/ der dem deinigen ähnlich ſey/ darinnen deine ſelige Liebes-Flamme ewig leuchte!

LXXX.
Die Muſick.

1 ALs Gotthold ein paar wohlgeſtim̃ter Lauten/ welche mit einem Dulcian vorgeſellſchafftet waren/ von ferne hörete/ empfand er drüber eine ſonderbahre Ergetzligkeit/ und ſagte zu einem guten Freunde/ ich wundere mich nicht/ warumb der Prophet Eliſa/ als er weiſſagen ſolte/ einen Spielmann begehret hat. (2. Buch Kön. III. 15.) Alldieweil dieſe edle Gottes Gabe ſo eine wunderſame Krafft hat/ deß Menſchen Gemüth auffzuklären und munter zumachen. Immer ſchade/ daß auch dieſes Geſchöpff GOttes/ wie die andere/ der Eitelkeit muß unterworffen ſeyn wider ſeinen Willen/ und den üppigen Welt-Kindern zu fleiſch-
2 licher Ergetzligkeit dienen. Dencket aber hiebey/ was vor Lebens Krafft in dem Worte Gottes ſtecket/ welches ich billig einer wohlgeſtim̃ten Lauten vergleiche/ weil das Alte mit dem Neuen Teſtament/ und ein jedwedes Buch mit ſich ſelbſt und

andern / ſo eigentlich einſtim̃t / ein iedwe-
des Capittel / ein iedweder Spruch iſt eine
wohlklingende Seite / vom Finger Got-
tes / dem Heiligen Geiſt / geregt: Wohl
dem / der dieſe Hertzens-Muſick beliebet /
und ihren kräfftigen Schall im Geiſt ver-
nim̃t! Mein GOtt / wenn ich betrübt bin /
ſo laß mich dieſes Seitenſpiel hören / daß
ich in dir erfreuet und getröſtet werde!

LXXXI.

Die Gröſſe der Him̃liſchen Cörper.

ALs bey gegebener Gelegenheit von 1
der Gröſſe / der Sonnen / deß Mon-
den / und ander Sternen geredet
ward / ſagte einer / es käme ihm faſt un-
gläublich für / daß / was wie eine kleine
feurige Kugel / und ſchimmerndes Liecht
anzuſehn wäre / etliche viel 1000. Meilen
in ſeinem Umbkreiß faſſen ſolte. Gotthold
hörte ſolches und ſprach: Es iſt die treffli-
che Gröſſe der Him̃liſchen Cörper von den
Himmelskündigern alſo erwieſen / daß /
wenn ihr ihren Bericht und Beweiß-
thumb zu faſſen geübt wäret / ihr fernern
Zweiffel nicht dran haben würdet. Sa- 2
get mir aber habt ihr wohl eh / bey Nacht
ein Feur / geſehen von den Hirten oder

Jägern im Walde/ oder/ den Seefahren-den zum beſten/ am Ufer deß Meers/ an-gezündet? Wie klein kōm̃ts euch doch vor/ wann ihrs aus der Ferne erblicket? Daß ihr ſchweren ſollet/ es wäre ein kleines Liecht/ ie näher ihr aber hinzu kommet/ ie beſſer ihr ſeine Gröſſe erkennen könnet;
3 So iſts auch mit den Knöpffen auff den hohen Kirchthürmen bewandt/ mancher ſolt ſeinen Hut gröſſer halten / als einen ſolchen Knopff/ wenn er von der Erden ihn anſiehet; Ihr wiſſet aber dennoch/ daß ſie etliche Ellen in ihrem Umfang halten/ und etliche Eimer Waſſer faſſen können: Gebt ihr nun zu/ daß dieſe Dinge gröſſer ſind/ als ſie/ dem erſten Anſehn nach/ euch zu ſeyn bedüncken / und ſchreibet ſolchen Fehler mehr der Ferne uñ Abgelegenheit/ als euren Geſichte zu/ ſo werdet ihr auch nicht in Abrede ſeyn/ daß die Him̃liſchen Cörper gröſſer ſind / als ihr nicht vermei-net/ weil ſie ſo hoch von euch entfernet und erhaben/ daß/ wenn ich davon ſagen wol-te/ ich euern Zweiffel vermehren und nicht
4 mindern würde. Allein/ damit auch die-ſes Geſpräch uns zur Gottſeligkeit diene/ ſo erinnert euch/ bey dieſem euern Zweif-fel/ deß groſſen Mißglaubens / welchen

wir/

wir / von Natur / in Göttlichen und Him̃liſchen Dingen haben. Die irrdiſchen Dinge / die uns vor Augen ſchweben / und vor den Füſſen liegen / düncken uns groß / ſchätzbar / und unſer Bemühung werth zu ſeyn / und darumb ſuchen wir und trachten ſo embſiglich / nach dem / was unſer Wahn vor groß hält; Das Him̃liſche aber / wie groß und herrlich es auch iſt / das uns GOtt in ſeinen Verheiſſungen gezeiget / und in ſo manchem Vorſchmack ſeiner Güte / hat blicken laſſen / iſt bey uns klein und wenig geachtet / und wird mit geringen Fleiß und ſchlechter Müh geſuchet. Das macht wir ſind auff Erden / und irrdiſch geſinnet / die aber / welche ſich im Glauben und Gottſeliger Andacht zum Him̃el etwas näher hinnan ſchwingen / denen düncket die Erde ein Ball / und die hochmüthigen und groſſen Menſchen / mit allem / was ſie groſſes vorhaben / Ameiſſen / un̄ kriechende Würmlein zu ſeyn / das Him̃liſche aber finden ſie recht groß / herrlich und köſtlich / wie es einem ſo groſſen HErrn / als der im Himmel wohnet / gebühret und zukom̃t. Darumb lernet 5
ins künfftige gering achten / was auff Erden groß geachtet wird / und ſehnet euch nach

nach dem Himmel/ da iſt groſſe Freude/ groſſer Friede/ groſſer Reichthumb/ groſſe Ehre/ eine groſſe Geſellſchafft/ ein groſſes Hauß/ ein groſſer GOtt/ und groſſe unendliche Seligkeit/ mein GOtt/ mache mich/ wie es einer Seelen die du liebeſt und erwehleſt/ wol anſtehet/
6 recht hoffärtig! daß ich diß geringe vergängliche Weſen der Welt nicht achte/ als welches meine edle und bey dir ſo hoch geachtete Seele/ nicht vergnügen kan/ nach dir aber und deinem groſſen Him̃el mich ſehne/ da alles wird gröſſer ſeyn/ als mein kleiner Verſtand ietzo ausdencken kan!

LXXXII.

Der Wahnwitzige.

1 Es ward von einem Menſchen geredt/ der ſeiner Vernunfft nicht mächtig/ und zu allerley ſeltzamen Einfällen geneigt war/ darüber fielen/ wie es pflegt/ mancherley Urtheil und Gedancken/ und waren die meiſten unzeitige Richter/ die in ihres Nechſten Auge auch den geringſten Splitter/ in ihrem aber einen groſſen Balcken nicht finden konten/ Gotthold ſagte hierauff: Mein/ haltet es
2 gäntzlich davor/ daß uns GOtt manches mahl auff ander Leute Rücken

ſchlägt/

ſchlägt/ Er ſtäupet offt das Hündlein/ daß ſich das Kind beſſern ſoll: Meinet ihr/ daß eben dieſer Menſch/ unter den Sündern der gröſſeſte ſey; So habt ihr euch ſelbſt noch nicht recht erkant und gelernet mit dem Apoſtel ſagen: Ich bin unter allen Sündern der fürnehmſte. (1. Timoth. 1, 15.) Dieſer muß mir und euch zum Exempel dienen/ damit wir bedencken/ was wir wol verdienet/ und Gottes überſchwengliche Gnade bißhero von uns abgewand: Gedencket an den Feigen- 3
baum/ welchen ein einiges Wort deß Sohns Gottes/ verdorrend machte/ auff daß/ weil er am Wege ſtand/ er allen vorübergehenden predigen möchte von dem Fluch den ſie verdienet/ und von GOttes Güte und Langmuth/ welche ihrer verſchonet. (Matth. XXI. 18.) Wenn man an 4
eine Glocke ſchlägt/ ſo empfängt ſie allein zwar den Schlag/ aber der Schall füllet vieler Ohren/ ſo ſoll es ſeyn/ und dahin iſts gemeinet/ mit den Straffen deß gerechten und doch barmhertzigen GOttes/ Er ſchlägt einen/ auff daß er viele ſchrecken und zur Buße treiben möge; Ihr könnets nicht wiſſen/ wie hoch dieſes Menſchen Sünde vor GOTT geachtet

achtet oder nicht geachtet ſey/ und wie weit er in dieſem ſeinem Gericht / das Abſehen drauff gehabt/ ich aber weiß es gewiß/ daß dieſes Exempel zur Ehre Gottes und unſerer Beſſerung uns vorgeſtellet werde.
5 Drumb laſt uns bekůmmert ſeyn / umb ihn / mit allerley Liebes-Dienſten / und hertzlichem Mitleiden/ umb uns/ mit fleiſſiger Unterſuchung unſer Sůnde / mit ſchmertzlicher Bereuung derſelben / und demůthiger Abbitt. Wo nicht/ ſo hat der gerechte GOtt/ eben das Recht zu uns/ als zu ihm. Mein GOtt/ wenn du mit uns rechten wilt / wer kan dir auff tauſend eins antworten? (Hiob IX. 3.) Du biſt und bleibeſt gerecht/ wir můſſen uns ſchåmen. (Dan. IX. 7.) Drumb/ Ach HErr/ ſtraffe mich nicht in deinem Zorn/ und zůchtige mich nicht in deinem Grimm. (Pſal. VI. 2.)

LXXXIII.

Der Thaler mit viel Kôpffen.

1 ES ward Gotthold ein Reichsthaler gezeiget/ darauff 6. unterſchiedliche Fůrſtliche Bildniſſen gepråget waren/ mit Bericht/ daß es gar ein ſchôner Pfennig und wol auffhebens werth wåre. Er ſagte drauff: Wann das Geprå-

ge auch

ge auch dem Gelde einen höhern Werth machen kan/ ſo iſt warlich dieſer Thaler vielen andern vorzuziehen: Ich weiß aber nicht/ ob nicht ein ſubtiler Geitz hierunter verborgen liegt/ wenn man einen ſolchen Ausſchuß unter dem Gelde macht/ und das ſchönſte/ als welches am meiſten die Augen füllet/ und dem geitzigen Hertzen mehr beliebet/ bey Seite leget/ es iſt diß ſchö- 2
ne Gepräge nichts anders als ein ſtarcker Klammer und Band/ damit uns der Pfennig ans Hertz gefeſtet/ uñ alſo dieſes gegen den nothleidenden dürfftigen Nechſten deſto feſter verſchloſſen wird: Ich halte nicht/ 3
daß der mehr von der Abgötterey entſchuldiget iſt/ welcher vor einem ſchönen und künſtlich bearbeitetẽ/ als der vor einen unförmlichen und ſchlechten Götzen niederfällt; Laſt uns lernen/ das Gelt dafür halten/ was es iſt/ nemlich/ ein Diener unſer und unſers Nechſten Dürfftigkeit/ Es habe nun mein Diener einen ſchönen Mantel umb/ oder einen ſchlechten/ ſo muß er doch mein Herr nicht ſeyn/ ſondern ein Diener bleiben. Wollet ihr denn ja dieſen Thaler vor andern behalten/ ſo gedenckt/ daß auff demſelben die Hoch-Fürſtlichen Herren Brüder ein Gedächtnis ihrer Brü-

Brüderlichen Einträchtigkeit / haben ſtiff-
ten wollen / Was ihr nun auff dem Gelde
beliebt / das ſuchet auch über alles in euern
gantzem Leben / neimlich Brüderliche Lie-
be / Einigkeit und Friede / diß Geld düncket
euch ſchön zu ſeyn / weil etliche Fürſtliche
Häupter darauff gebildet und vereiniget
6 ſind / wie viel ſchöner iſt vor GOTT ein
Hauß / darinnen die Einwohner / eine
Gaſſe / dariñen die Nachbarn / eine Stadt /
darinnen die Bürger / ein Ampt / darin-
nen die Collegen friedlich / Brüderlich /
und einträchtig bey einander wohnen?
Mein GOtt / mir iſt kein Geld ſchö-
ner / als was ich auff deine Ehre und
meines Nechſten Dienſt verwenden
mag!

LXXXIV.

Eingemachte Cichorien &c.

1 GOttholds wurden / als er früh Mor-
gens ſeiner Geſchäffte halber aus-
gehen müſſen / etliche eingemachte
Dinge / als Cichorien-Wurtzel / Citronen-
Rinde / Spaniſche Lactuck / und andere
mehr / auff einem Teller gebracht / daß er
davon koſten / und / wie geſagt ward / ſich
damit wider die böſe Lufft verwahren
ſolte: Als er nun ein weniges davon zu
ſich

ſich genommen/ verwundert er ſich/ daß der geſchmoltzene Zucker dieſe Sachen mit ſeiner Süſſigkeit ſo gar durchgangen/und ſo gelinde und lieblich gemacht; Bald ge-
dacht er bey ihm ſelbſt; Ach mein GOtt! 2
Wie ſüß iſt deine Güte? wie lieblich und durchdringend iſt deine Liebe! davon dein Diener und Apoſtel ſpricht: **Die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen in unſer Hertz/durch den heiligen Geiſt/ welcher uns gegeben iſt.** (Rom. V. 5.) Mein GOtt/ ich koſte ja zuweilen die Süſſigkeit deiner Göttlichen Liebe/ welche du/ wie *einen* geſchmoltzenen Zucker/ in mein Hertz geuſt: Die Liebligkeit deiner Gnade und Güte umbgiebt mich allenthalben/ und kan ich dieſelbe zuempfinden nicht umbgang haben/Ach wie gehts den im̃ermehr zu/ daß mein Hertz nicht gantz ſüß/ gelind/ weich und freundlich wird/ da es deine Liebe und Freundligkeit wie ein
Strom überſchwemmet? Ach laß nicht 3
nach/ mein ſüſſer und liebſter GOtt! entzeuch mir nicht die Gegenwart deß Geiſtes der Liebe! Laß mich die Süſſigkeit deiner Gnade allezeit koſten! biß mein Hertz in deiner Liebe erweiche und meinem Nechſten/ durch Demuth/ Sanfftmuth und

Liebe/ ſo ſüſſe ſey/ als wie dieſe deine Geſchöpff mir auff der Zungen/ und du/ der Schöpffer/ im Hertzen geweſen biſt.

LXXXV. Der Apffel.

1 GOtthold ließ in ſeinem Gärtlein Aepffel brechen/ uñ ergetzte ſich mit dem Geruch/ und dem ſchönen Anſehn derſelben/ als ſie ſo ſchön roth und als wie gemahlet in einem gehäufften Hauffen lagen/ danckte dabey/ mit tieffen Seufftzern/ dem wunderſamen und viel gütigen GOtt/ der ein ſo herrlichs Gewächs aus einem harten/ und ungeſtalten Holtz kommen läſſet; Als er aber auch einen auffſchnitte/ den Geſchmack zuverſuchen/ befand er/ daß die Kerne/ in fünff unterſchiedliche eckigte Fächer verſchloſſen waren/ welches ihm ein ſolches Nachdencken machte/ daß er bey ihm ſelbſt ſagte: Dieſer Apffel/
2 und alle andere/ geben mir wol eine recht feine Erinnerung/ von dem Mittel wider den erſten Apffelbiß/ welchen unſere erſte Eltern/ zu ihrem und aller ihrer Nachkömlinge Verderb/ gethan haben: Welches ſind die fünff bluttrieffende Wunden meines HErrn JEſu/ in welchen der Kern meines Heils enthalten iſt/ habe Danck HERR JEſu vor deine heilige Wunden/ dadurch meine Gewiſſens-

Wun-

Wunden geheilet werden! Habe Danck/ vor dein theures Blut / welches aus deinen ſchmertzlichen Wunden gefloſſen iſt/ dadurch mein Gewiſſen von den todten Wercken gereiniget wird! Ich wil künfftig keinen Apffel koſten/ bey dem ich mich nicht dieſer Gedancken / zu deinem wolverdienten Gedächtnis/ mein Erlöſer/ erinnern ſolte!

LXXXVI.

Die Fliegen. 1

ALs die Fliegen gar häuffig bey der Mahlzeit ſich fanden/ und nicht allein mit vielem verdrießlichē Geſchwurm ſich umb der anweſenden Haupt ſchwungen/ ſondern ſich auch wol auff die Speiſe/ ja gar ins Angeſicht ſatzten: Sprach Gotthold: Das iſt wol ein recht Unverſchämtes Geſchmeiß/ welches ohn unterſcheid auff alles fält/ und wenn es ſchon geſcheucht wird/ doch alſo fort wiederkehret: 2
Ich halte der Allmächtige Schöpffer aller Dinge/ habe dieſes Ungezieffer dazu geſchaffen/ daß er uns Menſchen unſer Unvermögen und Schwachheit möchte zu erkennen geben/ maſſen auch der mächtigſte nicht mächtig genug iſt/ eine Fliege zuzwingen und von ſeinem Geſicht zu halten; Sie ſchnurret und ſchwärmet

ihm umb den Kopff/ und macht ihm wie man redet/ eine ſchimpfliche Bravade/ und/ wann er vermeinet/ ſie zu ertödten/ ſchwinget ſie ſich davon/ in Willens/ bald
3 wieder zukommen; Und wie mags doch immermehr kommen/ daß wir diß einem Ungeziefer zu gut halten/ und es uns nicht laſſen befrembden/ ſo bald aber wir vermeinen/ die geringſte Anzeige einer Beſchimpfung von unſern Nechſten zu habē/ ſo entbrennen wir/ und machten wol einen Aufſtand/ im Himmel und Erden/ die vermeinte Schmach zu rächen! Lieber/ iſts nicht eine Thorheit/ von einer Fliegen ſich tummeln laſſen/ und von einem Menſchen/ (der zuweiln wol nichts weniger/ als uns zubeleidigen/ im Siñ hat) nichts durchaus leiden wollen?
4 Die Fliege/ fuhr er fort/ iſt auch ein Bild eines unverſchämten neidiſchen Verleumbders/ weil ſie alles beſchmeiſt/ und vornemlich das/ was hell poliert/ und weiß iſt: Alſo iſts eines Verleumbders Gewohnheit/ daß er/ was er kan/ mit ſeinem Geiffer beklecket/ und vornemlich denen auffſätzig iſt/ welche mit dem Glantz ihrer von GOTT verliehenen Gaben/ der Tugend und Unſchuld vor andern ſich ſchein-

ſcheinbar machen/ weil auch das Fliegen- 5
Geſchmeiß nie muthiger und frevler iſt/
als wenn die Sonne am helleſten ſcheinet/
und die heiſſen Sommertage einfallen/
hergegen gantz ohnmächtig wird/ und als
halb todt ſitzet/ wenn eine unvermuthliche
Kälte kom̃t/ oder der Herbſt heran nahet/
ſo können ſie deßfalls vorſtellen/ ſolche Leu-
te/ welche die zeitliche Glückſeligkeit/ ſtoltz/
frech/ uñ Verächter Gottes und der Men-
ſchen machet/ da hergegen der geringſte
Ubelſtand und unverſehener unglückli-
cher Zufall/ ihnen allen Muth nim̃t/ und
ſo ſind faſt aller Menſchen Hertzen/ nem-
lich trotzig im Glück/ und verzagt im
Unglück. (Jer. XVII. 9.) Endlich/ was iſt ei- 6
ne Fliege? im Augenblick iſt ſie dahin: Sie
tummelt ſich offt weidlich/ und ſchnurret
gräßlich/ aber kaum geht ſie ſitzen/ ſo iſt ſie
erſchlagen/ oder ſie fält der Spinnen in
das Garn/ oder ſie trincket von dem Gifft/
ſo man ihr hingeſetzet/ und muß alſo allen
Frevel bezahlen: Alſo/ was iſt der Menſch?
Eine Fliege: Er macht offt ein Weſen in
der Welt/ als wolt er Berge verſetzen/ er
pralet und pranget/ er ſchnaubet und
dräuet/ und im Nu liegt er in deß Todes
Netzen/ und alsdenn ſind verlohren

alle ſeine Anſchläge. (Pſal. CXLVI. 4.) Hilff ewiger GOTT/ daß ich allezeit meine Nichtigkeit bedencke und erkenne/ vor Hochmuth und Frevel mich hüte/ und allezeit in deiner Furcht Gottſelig wandele!

LXXXVII.

Die Obſtbäume.

1 IN einem Baumgarten fiel unter guten Freunden die Frage vor: Obs beſſer wäre/ daß man die jungen Bäume beſchnitte/ und ihnen keine Unterzweige lieſſe/ eh ſie Mannes Höhe erreichet/ und fein gerade auffwachſen könten/ oder/ daß man ſie nach Belieben wachſen/ und mehr in die Weite/ als Höhe ſich ausbreiten lieſſe: Die meiſten vermeinten es wäre zierlicher und nützlicher einen hohen
2 geraden Baum zuzeugen/ als einen niedrigen/ äſtigſten und breiten: Weil jener nicht allein nicht ſo viel Raums im Garten einnehme/ als dieſer/ ſondern auch ſchöner und wolſchmeckender Frucht trüge/ als welche von der Sonnen beſſer könte beſchienen und gezeitiget werden. Hergegen/ ſagt ein ander/ muß ein hoher Baum/ mit ſampt ſeinen Früchten/ wegen deß Windes in Gefahr ſtehen/ welcher ihn offt

vor

vor der Zeit ſchüttelt/ und die Zweige mit
ſampt den unzeitigen Früchten herunter
wirfft/ wofür ein niedriger und breiter
Baum wol geſichert iſt: Gotthold höre- 3
te dieſes/ und ſagte/ dieſer Streit kan nicht
beſſer entſchieden werden/ als wenn ei-
nem iedweden frey geſtellt wird in dieſem
Fall nach Belieben/ und nach dem Raum/
ſo er im Garten hat/ zuverfahren. Be-
dencket aber hiebey: Obs beſſer ſey im nie- 4
drigen Stande zuleben/ oder nach hohen
Dingen ſich umb zuthun? (Ich rede von
Gottſeligen und Tugendhafften Leuten.)
Wahr iſts/ wer durch einen Ehren-
Stand über andere erhaben iſt/ und den-
noch ſeine hohe Zweige mit Früchten der
Gottſeligkeit und Tugend zieret/ und
durch Demuth ſie beuget der iſt ein Baum
der GOtt und Menſchen wolgefällt/ deſ-
ſen Früchte/ wie höher ſie gewachſen/ je
ſchmackhaffter ſie ſind: Nur iſts zubekla- 5
gen/ daß ein ſo geringer Wind die hohen
Bäume ſchüttelt/ ich wil ſagen/ daß man-
che hohe Perſon/ auch mancherley Gele-
genheit hat/ die Früchte der Gottſeligkeit
abzuwerffen/ und offtmals ein unfrucht-
barer Baum erfunden wird. Hergegen
findet man auch bey niedrigē Leuten nicht

geringe Mängel/ vornemlich wenn ſie durch Geitz uñ Eigennutz weiter umb ſich greiffen als ihnen gebühret/ oder ſich ſonſt unziemlich verhalten/ und dadurch verdienen/ daß auch ihre Frucht verwerfflich
6 gehalten wird. Den Außſpruch thut der heilige Paulus wenn er ſagt: **Ein jeglicher / wie ihn der HErr beruffen hat/ alſo wandele er.** (1 Cor. VII. 17.) Hat GOtt iemand hoch erhaben / ſo muß er billig ſtets nach hohen Dingen trachten. Nichts aber iſt höher / als was Hiñliſch und Göttlich iſt. Hat aber der höchſte iemand in niedrigen Stand geſetzet / ſo hat er ſich zu getröſten / daß die Gottſelige **Niedrigkeit die richtigſte Straſſe iſt zu der rechten Hoheit; Alle aber die / ſind GOtt lieb / die mit Früchten der Gerechtigkeit zu ſeinem Preiß und Ehren erfüllet ſind** (Philip. I. 11.) ſie ſeyn hoch oder niedrig. Mein GOtt/ laß mich eine niedrige/doch fruchtbare Staude ſein! In dieſer Welt kan ich meinē rechten Wachßthum nicht haben/ wenn du mich aber in deinen Garten von hinnen verſetzen wirſt / ſo werd ich grünen und wachſen iñer und ewiglich.

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Der unerkandte Freund.

ES kam ein betrübter Mañ zu Gott- 1
holden/welcher ehmals groſſen Ver-
mögens geweſen/ nunmehr aber
durch Kriegs-Beſchwerden/ Kranckheit
und andere Noth/ in Dürfftigkeit gera-
then war/ klagend daß er einem ſeiner na-
hen Anverwandten begegnet/ der aber
ihn keiner Rede gewürdiget/ ſondern/ als
kennete er ihn nicht/ über die Seite ſehend
vorbeygangen/ welches/wie er ſagte/ ihm
ein Pfriem ins Hertz geweſen wäre; Mein/
ſagte Gotthold/ kennet ihr die Welt noch
nicht? Ich hätte warlich gemeinet/ewer ſo
vielfaches Creutz und Trübſal hätte euch
längſt von Hertzen ſingen gelehrt:

Von allen Menſchen abgewandt
Zu dir mein Seel erhaben
Hab ich allein/ mein HErr und GOtt/
Laß mich nicht werden bewogen.

Die Welt iſt überſichtig/ das niedriege 2
und was auff Erden lieget/ſiehet ſie nicht:
Ich weiß aber einen Mañ/der ſich zwar 3
hoch geſetzet hat/ ſihet aber auff das
niedrige im Himmel und auf Erden
(Pſal. CXIII. 5. 6.) Von dieſem ſagt der Kö-
nigliche Prophet: Du erkenneſt meine
See-

Seele in der Noth. (Pſ. XXXI. 8.) Weñ wir ſchon unſern Schmuck verlohren haben/ und in alten Lumpen auffgezogen kommen; Wann ſchon unſer Geſtalt verfallen iſt für trauren und alt worden. (Pſal. VI. 8.) Wann ſchon Kranckheit und Hertzleid unſere Schöne/ wie Motten verzehret. (Pſal. XXXIX. 13.) Wañ ſchon ũſer Angeſicht voller Schãde/ Thränen und Staubs iſt. (LXIX. 9.) So erkennet er uns doch/ und ſchämet ſich unſer nicht: Deſſen getröſtet euch/ daß/ wenn euch Menſchen nicht keñen wollen/ GOtt doch euer nicht vergeſſen hat. Ihr ſeyd auch der erſte nicht/ dem es alſo gehet/ König David hat diß Traur-Liedlein längſt und offt in ſeine Harffe geſungen. Ich ſchaue zur Rechten/ ſpricht er/ und ſiehe da wil mich niemand kennen/ niemand nimmt ſich meiner Seelen an. (Pſal.. CXLII. 5.) Meine Freunde haſtu fern von mir gethan/ du haſt mich ihnẽ zum Greuel gemacht/ meine Geſtalt iſt jämmerlich für Elende/ du macheſt daß meine Freunde uñ Nechſten uñ meine Verwandten ſich ferne von mir thun/ umb ſolches Elends willen. (Pſal. LXXXVIII. 9. 19.)

19.) Mercket/ daß der Prophet ſaget/ es komme von Gott/ wenn uns die Freunde nicht keñen wollen zweiffels frey darumb/ daß wir bey ihm allein die beſtändigſte uñ getreuſte Freundſchafft ſuchen ſollen.

Darumb

Allein auff Gott ſetz dein Vertraun
Auff Menſchen Hülff ſoltu nicht baun
Gott iſt allein der Glauben helt/
Sonſt iſt kein Glaub mehr in der Welt.

LXXXIX.

Die Ameißen.

Gotthold kam ohngefähr zu einem Ameiß-Hauffen/ und ſahe eine weile der Arbeit dieſer mühſamē Thierlein mit Luſt zu/ dabey er ſich erinnerte der Worte Salomons: Gehe hin zur Ameiſen/ du fauler/ ſiehe ihre Weiſe an und lerne/ ob ſie wol keinen Fürſten noch Hauptmañ/ noch Herrn hat/ bereitet ſie doch ihr Brodt im Sommer/ und ſamlet ihre Speiſe in der Erndte. (Sprichw. VI. 6.) Bald gedacht er bey ihm ſelbſt: Mein GOtt/ man ſoll wol Leute finden/ die in Bereitung und anſchaffung deß zeitlichen Vorraths/ nicht weniger Müh und Sorgfältigkeit/ als dieſe Thierlein/ anwenden: Aber/ wie

gehts

gehts immermehr zu / daß wir / einen Geiſtlichen Vorrath für unſre Seele zu
2 ſamlen/ ſo ſchläffrig ſind? Gleich wie dieſe Thierlein offt einē Splitter/ein Sträuchlein oder ſonſt etwas/ welches grösser iſt als ſie ſelbſt/ daher mehr wältzen als tragen: So bürden ihnen die Menſchen-Kinder offt eine Sorgen-Laſt auff/ die ihnen zu ſchwer fällt/ und wenn es recht bedacht wird/ nicht ſo viel Nutzens/ als ein ſolches Reißlein werth/ in ſich hat/ und das iſts/ was dein Prophet ſagt: Sie machen ihnen viel vergeblicher Unruhe / ſie ſamlen und wiſſen nicht/wer es kriegen wird. (Pſal. XXXIX. 8.) An das ewige aber wird am wenigſten gedacht/ und auff die Zeit ohne Zeit/ wird die geringſte Zeit angewandt.
3 Nun ich weis/ daß mich auch dermahleins der Winter betreten wird/ weñ du entweder/ mein GOtt/ ſchwere Anfechtungen über mich verhengen ſolteſt / oder weñ der Tod herzu nahet/ da wil ich mir nun die edlen Körnlein der theuerſten Sprüche der Schrifft unabläßlich einſamlen / und in meinem Hertzen verwahren / auff daß es mir/ wenn alles andere zerrint / an einem Vorrath/ zum Troſt meiner Seelen/nimmer fehlen möge.

XC.

XC.

Der unglückhaffte Spieler.

ES hatte ein hitziger Menſch/ mit an- 1
dern zuſpielen/ ſich belieben laſſen/ dabey aber erfahren müſſen/ daß einer das meiſte Geld hat/ wenn er anfäht zu ſpielen/ maſſen er dann eine ziemliche Summa zugebüſſet: Als er nun gern ſein Müthlein gekühlet hätte/ muſten endlich die Karten das Gelack bezahlen/ welche er in Eiffer zerriß/ zerſchnitte/ zerhackte/ und mit Füſſen trate. Dieſes ſahe Gotthold/ und konte ſich deß lachens kaum ent-
halten/ bey ſich ſelbſt gedenckend: So gehts 2
allzeit zu/ daß wir Menſchen in unſern Miſſethaten nicht gerne wolten Schuld haben/ ſondern dieſelbe auff andere legen: Dieſer thörichte und unzeitige Eiffer zeiget an/ daß dieſem Menſchen ſein Gewiſſen ſagt/ er habe was Straffwürdiges begangen/ und ſo das lebloſe Werckzeug/ welches doch ſolchem eitlen Dienſt wider ſeinen Willen unterworffen iſt/ einen ſothanen Ernſt verdienet/ was wird denn der Uhrheber ſelbſt zuerwarten haben? Und weñ wir ja wider die Werckzeuge/ deren wir uns zur Sünde bedienen/ ſo eiffrig ſeyn wollen/ ſo müſſen wir/

wie jener weiſe Heyde gethan / das Geld ins Meer werffen / die Gläſer und andere Trinck-Geſchierr zerbrechen/den Wein und das Bier verſchütten / den beſten Freunden abſagen / die Bücher zerreiſſen / die Sächſen Wahre in den Koth treten / 2c. als die sämptlich / iedwedes auff ſeine Art / zur Sünde Anlaß geben. Mein GOtt / lehre mich / daß der Fehler nicht auſſer / ſondern in mir iſt! deine Geſchöpff / und was Menſchen Witz / durch dein Getrieb und Zulaſſung / erfunden / iſt gut oder ja gewiß nicht böſe / wenn wir es nur recht gebrauchten / unſere verderbte Natur aber verdirbt durch Mißbrauch / was ſonſt nicht böſe iſt / drumb ſoll mein Eifer und Ernſt wider mich ſelbſt gerichtet ſeyn.

XCI.

Der Diamant.

1 GOttthold ſahe einem Goldſchmidt zu / der einen Diamant in Gold faſſete / und unter demſelben / auff dem Boden deß Käſtleins / darinn er ihn verſetzen wolte / ein ſchwartz Seiden Läplein legte / und auff befragē: Wozu diß dienen ſolte? Zur Antwort gab; Daß der Stein deſto heller und lieblicher mit ſeinen Glantz

ſpie-

ſpielen möchte. Gotthold dachte der Ur-ſachen nach/ und befand es nicht unge-reimbt zu ſeyn/ bald ſagt er bey ihm ſelbſt: Mein GOtt/ hieran hab ich ein Vorbild 2 deiner Gnade/ die niemahln heller und und lieblicher als in unſerm euſerſten E-lend leuchtet. Sie iſt allezeit voller Glan-tzes und Herrligkeit/ aber niemahln er-reüge ſich dieſelbe mehr/ als wenn ſie an den gröſſeſtẽ Sündern ſich gnädig beweiſet: Ich verwundere mich nicht ſo ſehr/ daß deine Gnad Henoch und Noah/ Da-niel/und die Jungfraw Maria beſtrahlet/ als daß ſie David den Ehebrecher und Todtſchläger/ Petrum den Flucher/ Paulum den Läſterer und Verfolger/ uñ Maria Magdalena/ die unſaubere Pfü-tze/ erleuchtet umbfaſſet/ und zum Leben einführet: Alle Gnad die du uns erwei-ſeſt/iſt lieb lich und dir/mein GOtt/ rühm-lich/ aber keine iſt lieblicher und dir rühm-licher/ als wann du die ſchwartze Finſter-nis unſer Sünden damit zudeckeſt und er-leuchteſt/ welches dein Prophet wol er-kante/ als er ſagte: Wo iſt ein ſolcher GOtt wie du biſt? Der die Sünde vergiebt/ und erläſſet die Miſſethat den übrigen ſeines Erbtheils/ der ſei-nen

nen Zorn nicht ewiglich behält/ den
3 er iſt barmhertzig. (Mich. VII. 18.) Nun/
mein GOtt/ an meiner finſtern uñ ſchwar-
tzen Seelen/ wird deine Gnad auch deſto
heller und ſcheinbarer ſeyn! HErr JEſu/
ich bin ſchwartz von Sünden/ du biſt hel-
leuchtend von Gnad und Güte/ ich wil
dich im Glauben faſſen/ ſo wird dein Liecht
meine Finſternis erleuchten.

XCII.

Der geſunckene Schlamm.

1 ER ſahe ein Gefäß ſtehen mit ſchlam-
migten trüben Waſſer gefüllet/ in
welchem zuſehens der Schlam̃ nach
dem Grunde ſich ſenckte/ ſo das daß Waſ-
ſer immer klärer ward/ und endlich gantz
lauter anzuſehen war/ ſo bald ers aber
ein wenig regte/ fuhr der Schlamm wie-
der auff/ und war das Waſſer trübe wie
vorhin: Hie ſehe ich/ ſprach Gotthold/ wie
es mit dem Menſchlichen Hertzen bewandt
iſt/ ſelbiges iſt mit dem Schlam̃ der ſünd-
lichen Lüſten und Fleiſchlichen Begierden
angefüllet/ und kan alſo wenig lauteres
und reines Waſſers/ ich meyne heilige und
2 gute Gedancken/ aus demſelben flieſſen;
Das Hertz iſt eine rechte Schlam̃grube
und Sünden-Pfütze/ darinnen allerley
Schand-

Schandwürmer wachſen und kriechen:
Es betreugt aber manchen / daß er ſein 3
Hertz nicht ſo böſe hält / weil die böſen Lü-
ſte zuweiln in ihm ruhen / und als wie ge-
ſuncken ſind / da ſcheinen ſeine Gedancken
andächtig und heilig / die Begierden lau-
ter und züchtig / die Worte freundlich und
erbaulich / und die Wercke dienſthafft und
Chriſtlich zu ſeyn: Allein das wäret ſo
lange / als er nicht gereget wird / Jch wil
ſagen / ſo lange er keine Gelegenheit und
Reitzung zur Sünde hat / wann ſich aber
dieſelbe ereuget / ſo ſteigen die Weltlichen
Lüſte ſo dicke auff / daß man in allen Ge-
dancken / Worten und Wercken nichts als
Schlamm und Unreinigkeit verſpüren
kan. Mancher iſt ſanfftmüthig / ſo lang
ihm niemand zuwider iſt / kom̃t ihm aber
iemand zu nahe / ſo iſt er wie das Büchſen-
Pulver / welches von der geringſten Fun-
cke entzündet / mit groſſem Gepraſſel auff-
fähret / und Schaden thut; Mancher iſt 4
mäſſig / ſo lang es ihm an guter Geſell-
ſchafft fehlet / mancher iſt züchtig / ſo lang
es die Leute ſehen / und er keine Pfütze fin-
det / daraus er trincken kan. Ach mein
GOtt / wie offt hab ich gemeinet / die Welt
mit ihrer Luſt wäre über tauſend Meilen

 von

von mir; Und habe doch hernach befunden/ daß ſie/ als eine liſtige Feindinn/ ſich darumb ſtill gehalten/ daß ſie mich deſto plötzlicher anfallen und berücken möchte. Ich habe mich offt gegen dir/ wenn ich mit dir geredet/ verpflichtet/ meinem Beleidiger von Hertzen hold und gewogen zu ſeyn/ und ſolches mit der That/ zuerweiſen/ hätte auch/ wenn es begehret worden/ ſolches mit vielen Eiden bekräfftiget/ allein hernach bin ich innen worden/ daß/ deſſen bloſſes anſehen und auffſtoſſen mein Hertz alſo ſchütteln und regen köñen/ daß nichts als feindſeliger Schlamm drinnen zu verſpüren geweſen: Ach läutere! Mein Gott/ ach reinige! Schaffe in mir GOTT ein reines Hertz! (Pſal. LI. 12.)

XCIII.

Die Pillen.

1 EIn Krancker ſolte auff Verordnung deß Artztes Pillen einnehmen/ der ſich aber gar ſeltzam zum Handel ſchickte/ maſſen er dann die erſte lang im Munde umbher wältzete/ ſo daß ſie faſt gantz zermalmet/ ihm Bitterkeit gnug verurſachte; Der Medicus ſagte/ daß wils ihm nicht thun/ hie gilts nicht kauen und ſchmecken/ ſondern nur verſchlucken/ und

wie

wie endlich der Patient ſie mit Müh hatte überbracht/ gab er ihm etliche eingemachte Citronen-Rinde hernach/ auff daß bey dem aufſtoſſen deß ſchwachen Magens/ ihm nicht der Artzney Geſchmack wieder in den Mund kommen und zum übergeben eine Ursach seyn möchte. Darüber 2
machte ihm Gotthold dieſe Gedancken/ die Scheltwort eines ſchmähſüchtigen und feindſeligen Menſchen ſind ſehr bittre Pillen/ und iſt nicht jedermans Ding/ dieſelbe ungekäut zuverſchlucken; Sie ſind aber einem Gottſeligen Chriſten ſehr dienlich/ maſſen ſie dañ ihn entweder ſeiner Schuld erinnern/ oder ſeine Gedult und Sanfftmuth bewähren/ oder ihm zeigen/ wofür er ſich zu hüten habe/ und endlich bey GOtt/ umb deſſen willen ſie mit Gedult erlitten werden/ ihm zur Ehr und zum Ruhm gedeyen. Hie wils aber nicht 3
rathſam ſeyn/ daß einer die Schmähpillen in ſeinen Gedancken ſtets hin und her wälze/ und nach ſeines Fleiſches und der Welt düncken ſie achte; Denn ſo werden ſie nur immer bittrer und füllen die Zunge und das Hertz mit gleichmäſſiger feindlichen Bitterkeit. Verſchlucken/ verſchweigen und vergeſſen iſt das beſte. Mañ

muß ſein Leid in ſich freſſen / und ſagen: Ich wil ſchweigen und meinen Mund nicht auffthun / Du / mein GOtt / wirſts wol machen. (Pſalm.
4 XXXIX. 4. 11.) Hergegen muß man ſich wider die Bitterkeit bedienen der lieblichen Troſt-Sprüche der Schrifft / deren nicht der geringſte iſt: Selig ſeyd ihr / wen̄ euch die Menſchen umb meinet willen ſchmähen und verfolgen / und reden allerley übels von euch / ſo ſie daran lügen / ſeyd frölich und getroſt / es ſoll euch im Himmel wol belohnet
5 werden! (Matth. V. 11. 12.) Ach mein GOtt / wie ſchwer iſts / die Schmach-Pillen verſchlucken! ſegnen die mir fluchen! wolthun / die mich haſſen / bitten für die / ſo mich beleidigen! HERR / du wilt es ſo haben / ſo gib es / wie du es haben wilt / denn ohne dich kan ich hierin nichts thun!

XCIV.

Das Gold im Waſſer.

1 GOtthold erinnerte ſich / daß er vor dem geleſen / daß in einem Becher / mit Waſſer biß ans überlauffen gefüllet / dennoch könten viel Goldſtücke hinein geworffen werden / da gleichwol ſich

das

das Waſſer nicht ergöſſe: Das verſuchte
er/ und befand es wahr zu ſeyn. Ey/ ſagt 2
er dabey/ wie ein ſchönes Bild iſt diß/ für
die Chriſtliche gnůghaffte Hertzen! GOtt
giebt uns zur täglichen Nothdurfft voll-
auff/ und wenn wir die haben/ ſo laſſen
wir uns billig gnügen: Er giebt auch zu-
weilen ein übriges/ Er wirfft ein und an-
der Goldſtück oben ein/ daß wir einen Zehr-
Noth- und Ehren-Pfennig haben mögen.
Aber es ſind wenig Hertzen die hiedurch
nicht ſolten üppig/ ſtoltz/ und hochmüthig
werden/ und ſich durch Pracht/ Ver-
ſchwendung/ und Verachtung deß ar-
men Nechſten nicht ergieſſen. Selig aber
ſind die/ welche kŏnen mit gleichem Muth/ 3
übrig haben und Mangel leiden/
(Philipp. IV. 12.) denen das Gut keinen
Ubermuth verurſachet / die ſich in den
Schrancken der Demuth halten/ und ih-
rem GOTT mit Danckbarkeit/ ihrem
Nechſten aber mit Mildigkeit begegnen:
Mein GOtt/ gib mir weder Armuth
noch Reichthumb/ (Sprichw. XXX.
8.) nach deinem gnädigen Willen! Du
gebeſt aber was du wolleſt/ ſo gib ein
Hertz dabey/ das ſich in deinen Wil-
len demüthig zu ſchicken wiſſe!

XCV.

Die Wäiſen.

1 ES verſtarb ein Gottſeliger Mann/
in der beſten Blüte ſeiner Jahren/
viel kleiner unerzogner Kinderlein
hinter ſich verlaſſend / Gotthold giengen
die häuffige Thränen der Wittwen/ und
die betrübte Einfalt der Wäiſen/ (welche/
weil ſie / warumb ſie zu weinen Urſach
hätten/ noch nicht verſtunden/ umb deſto
mehr zubeklagen waren) tieff zu Hertzen/
Er erſeufftzete / und ſagte mit thränen-
den Augen: Du wunderlicher GOTT!
2 wie macheſtu es doch ſo gar nicht/ daß es
uns gut düncket/ was iſt doch dieſes betrüb-
te Weib anders; als eine Rebe/ die der
Wind ihrer Stützen beraubt und an die
3 Erde nieder gelegt hat? Was wird ihre
Haußhaltung anders ſeyn als ein niedri-
ger Zaun / darüber ein iedweder ſteigen
wil? Was werden dieſe Wäislein ſeyn/
4 als Blümlein/ die im wilden Walde wach-
ſen/ darüber alle Thier mit Füſſen lauf-
fen? Doch verzeihe mir/ du getreuer
GOtt/ daß ich/ aus hertzlichem Mitleiden
mit dieſen Troſtloſen/ ſo kühnlich mit dir
rede! Du muſt ja über deinen Namen hal-
ten/ daß du der Wäiſen Vater und der
Witt-

Wittwẽ Richter oder Schutzherr ſeyſt.
(Pſal. LXVIII. 6.) Wären keine Wittwen 5
und Wäiſen / wie wolteſtu dieſen deinen
Namen erhalten? Blieben ſie denn alle in
groſſer Verlaſſenſchafft und aller Dinge
Uberfluß ſitzen / ſo würde man ihrer Er-
haltung halber dir wenig Danck wiſſen:
Wenn aber ſie in groſſer Dürfftigkeit und
von aller Menſchen Hülff entfernet / nach-
bleiben / ſo zeigeſtu offt der Welt / daß du
auch noch mitregiereſt / und aus verlaſſe-
nen Wäiſen groſſe Leute machen kanſt.
Machet ihm doch ein Gärtner keine Ge- 6
dancken drüber / weñ er einen alten Baum
weghäuet / auff daß die Jungen / die er
bißhero mit ſeinem Schatten gehindert /
deſto luſtiger wachſen mögen; Alſo wäre
offt der Eltern Leben / der Kinder Verderb /
wenn aber der Schatten weg iſt / ſo haben
ſie nichts / als den frey offnen Him̃el über
ſich / damit ſie lernen allein dich fürchten /
dir vertrauen / und allen Segen / Schutz
und Schirm von dir erwarten. Mein 7
GOTT / ich dancke dir / daß ich auch vom
Anfang meines Lebens her ein Wäiſe ge-
weſen / und du dich meiner ſo getreulich
und Väterlich angenommen haſt! Du /
Vater / haſt das gethan / was mein

irrdiſcher Vater / wie lieb er mich auch gehabt / nimmer hätte thun können: Fahre fort / mein GOtt / deinen Namen an mir und allen Wäiſen zuverthätigen!

XCVI.

Die unvernünfftigẽ Dieben.

1 ES ward von den Mäuſen erzehlte / dz dieſelbe nicht allein gern benaſchten / was ihnen von Speiſe werden könte / ſondern daß ſie auch Silberne Knäuffe und Kettlein / kleine Müntz und wol gar güldene Spangen / die man etwa auff dem Tiſch liegen laſſen / in ihre Löcher zuſchleppen ſich erkühnet hätten; Gotthold fiel hiebey ein / daß die Dolen und Kräen / ſo zuweilen Luſt halber in den Häuſern gehalten werden / es nicht anders machen; Es hat einmahl eine viel Dinges von Müntzſorten / Ringen / Fingerhüten und dergleichen Sachen / zuſammen getragẽ / und darüber viel Verdachts unter den Haußgenoſſen erweckt / biß man ihr endlich es abgemercket / und ihren Schatz auffgeräumet / dabey ſie gar übel gethan / und gnugſam zuerkennen gegeben / daß ſie ſolche Sachen / wie wol ſie ihr nichts nütze / ungern verlöhre. (a) Er

ſagte

ſagte drauff/ nehmet hiebey wahr/ ein ar- 2
tiges Muſter eigennütziger und geitziger
Leute/ welche mit Recht und Unrecht ſam̃-
len/ biß ſie einen Vorrath zuſammen brin-
gen/ der ihnen eben ſo viel nůtz iſt/ als den
Måuſen und Dolen ihr geſtohlner Schatz:
Und diß wåre noch leidlich/ daß ſie eine
gleiche Thorheit begiengen/ wenn ſie ihnen
auch eben ſo wenig ſchådlich wåre:
Allein zeitliche Gůter gewinnen/ und
ewige verlieren/ Gold ſam̃len/ und Gottes
vergeſſen/ ſeinen nachbleibenden Erben
einlachen/ und ſeiner armen Seelen ein
ewiges Heulen uñ Zåhnklappen machen/
das iſt zuviel. Was iſt ſonderlichs/ eines 3
Schatzes Hůter ſeyn/ weil es auch eine
Mauß/ eine Kråhe/ und ein Hund kan?
Und was iſts vor eine viereckigte Thorheit/
lieber die Seele/ als das ůbel erworbene
Gut verlieren wollen? HERR/ mein
GOTT/ neige mein Hertz zu deinen
Zeugniſſen und nicht zum Geitz! Pſal.
CXIX. 36.)

(a) *Voſſius de Theolog. gentil. l. 3. c. 85. p. 1194.*

XCVII.
Der Schatten.

ALs Gotthold zur Abendzeit ſpatzieren 1
gieng/ ſahe er/ daß der Schatten/ wie

man umb ſolchen Zeit gewohnt iſt /
gewaltig zunahm / ſo daß ſein eigner
Schatten einem hohen Baum an Län-
ge nichts zuvor gab: Wenn ich nicht ſe-
he/ſprach er bey ihm ſelbſt/die liebe Sonne
ihren Niedergang zueilen/ſo könt es mir
doch der Schatten ſagen / daß die Nacht
2 nicht weit iſt; So gehts auch im menſch-
lichen Leben zu/wenn das eitle Gepränge/
das Schatten-Werck der Pracht/und der
Hochmuth ſteiget und zunimmt/ſo iſt der
Untergang der Wohlfahrt eines Hauſes
nicht weit/wenn man das Schattenwerck
der Ehrenworte weit ausdehnet / ſo geht
die Auffrichtigkeit und Vertrauligkeit
ſchlaffen; Und weil nunmehr alle Welt
ſich gröſſer düncket/ als ſie iſt / und ſich bey
dem Schatten / welchen ihr andere durch
Schmeicheley machen / miſſet / weil man
diß eitle Leben / und die ſchnöden Lüſte deſ-
ſelben / welche lauter flüchtige Schatten
ſind/mehr liebet und ſie höher hält/als bil-
lich iſt / ſo fehlts nicht / der Abend iſt nicht
3 weit. HERR JEſu / die Sonne geht
zwar unter / Ich kan aber nicht wiſſen / ob
du nicht dieſe Stunde zum letzten und e-
wigwährenden Tage auffgehen möchteſt!
Komm HERR JEſu? Himmel und
Erde ſind müde / wir deine Gläubige ſind
auch

auch müde / komm und mach der Eitelkeit ein Ende / und bringe uns in der Ewigkeit zur Ruhe!

XCVIII.

Die Milchſtraſſe.

ALs Gotthold bey hellgeſtirnter Nacht 1
die alſo genandte Milchſtraſſe am Himmel erſahe / gedacht er bey ihm ſelbſt; So giebt mans doch nunmehr nach / daß es wahr ſey / was einer von den Alten geſagt hat / daß dieſer weiſſe Himmelsſtrich / von dem duncklen Glantz vieler tauſend daſelbſt gehäufften kleinen Sternen / entſtehe / zuvoraus da man durch die Ferne-Gläſer (Tubos opticos) dieſelbe gar eigentlich erkennen kan / Und er- 2
hellet daraus / daß die Alten mit ihrer Meinung nicht ſo fort zuverlachen / ſondern vielmehr mit nachdencken zuhören ſind: Ich habe aber an dieſem weißhellen Circkel eine Abbildung / theils der Heiligen Göttlichen Schrifft / welche dem / der 3
ſie nur obenhin anſiehet / dunckel ſcheinet / wer ſie aber im Geiſt und durchs Perſpectiv deß Glaubens betrachtet der wird einē funcklenden Lehr- und Troſt-Stern bey dem andern / zu ſeiner Erleuchtung finden; theils der herrlichen Verſam̃lung der Heili-

Heiligen im ewigen Leben / von derſelben hören wir viel / können aber wegen unſer Schwachheit wenig eigentliches davon faſſen / nehmen wir denn das Perſpectiv
4 deß Glaubens und Gottſeliger Betrachtung zur Hand / ſo befinden wir ſo viel / daß dennoch wahrhafftig die ſeligen Seelen wie deß Himmels-Glantz und wie die Sternen immer und ewiglich leuchten. (Dan. XII. 3.) Es bleibet aber alles klein und faſt unkändtlich / weil wir noch ſo gar weit vom Himmel entfernet ſind. Wenn wir aber / wils Gott / ſelbſt hinan kommen / wollen wirs / mit ewiger Zufriedenheit / vollkōmlich erfahren.

Laß uns / HErr JEſu im Himmel haben
Theil
Mit den Heiligen im ewigen Heil!

XCIX.

Das Bette.

1 ALs er wolte ſich zur Ruhe begeben / und nunmehr ins Bette treten / ſagt er bey ihm ſelbſt: Du mildreicher GOtt! Ich ſoll ja billig nicht vergeſſen / dir vor dieſes mein Ruhſtättlein zu dancken; Diß iſt das Räumlein / da mein ermüdeter Leib auff etliche Stunden ſeine ſanff-

ſanffte Ruhe ſuchet und nimt / da indeſſen
die unſterbliche Seele in dir allein ihre Ru-
he findet! Diß iſt die Niederlage mei- 2
ner Sorgen; Von hie hab ich manchen
heimlichen Seufftzer zu dir auffgeſchickt:
Hie hab ich offt / wenn ich nicht hab ſchlaf-
fen können / meine Gedancken auff dich ge-
richtet / und dich / mein Liecht / mitten im
Finſterniß gefundē: Hie hat mich offt deine
Gnade umbhüllet und zugedecket; Umb
dieſes mein Bette her ſind deine heilige En-
gel manche Nacht / als getreue und wach-
ſame Hüter geſtanden / und haben den
Hölliſchen brüllenden Löwen von dannen
getrieben: Sey gelobt / du frommer Gott /
vor dieſe und alle andere Beqvemligkeit /
die du den Menſchen-Kindern gegönnet
haſt! Ach wie mancher liegt auff einem 3
harten Lager / und decket ſich mit einem
Sack und andern geringen Lumpen zu / da
ich dir doch / mein GOtt nichts mehr / als
er / gegeben habe! Jch erkenne auch hie- 4
rin und preiſe deine Güte / mein Vater!
doch ſoll ich auch hiebey meines Grabes
mich unerinnert nicht laſſen; Welches
mein letztes Bette ſeyn wird / darinnen
mein Leib biß an den jüngſten Tag ausru-
hen ſoll: Wer weis ob man mich nicht
mor-

morgen aus einem Bette ins ander trägt/ aus den Federn in die Erde? Denn ich bin ein ſterblicher Menſch/ und bin alle Stun-
5 den alt genug zuſterben: Wolan/ mein GOtt/ gefälts dir alſo/ ſo wil ich hiemit dir/ nochmahln/ und zu guter letzt in der Sterbligkeit/ Danck geſagt haben vor alle deine Geiſtliche und Leibliche Woltha-ten/ die du mir mein Lebenlang erwieſen haſt/ Ich wiederhole auch nochmahln die demüthige Abbitt aller meiner Sünden/ die ich mein Lebenlang wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen/ durch feſtes Vertrauen auff deine Gnad und Barmhertzigkeit verſichert/ daß alle meine Sünde in Chriſti JEſu/ meines Erlöſers/ theu-ren Blut und unſchuldigen Tod gebüſſet und bezahlet ſind/ und bin alſo gewiß/ daß mich weder Tod noch Leben von dir und deiner Liebe ſcheiden wird. Soll ich aber/
6 mein GOtt/ noch länger leben/ und das morgende Tages-Liecht wieder anſchauen/ ſo gib Gnade/ daß ich mir und der Welt ſtetig ſterbe/ dir aber allzeit lebe/ auff daß ich nimmermehr ſterbe!

C.
Die Bilder.

Gott-

GOtthold kam in ein Luſt-Hauß/ wel- 1
ches vor einer namhafften Stadt
in einem Garten erbauet/ und mit
allerhand ſchönen Gemählden außge-
ſchmücket war/ als er ſich nun in denſel-
ben erſahe/ fand er eine Taffel/ darauff
nach der Mahler- und Perſpectiv-Kunſt
ein gewölbtes Gebäu mit vielen Pfeilern
gebildet war/ ſo artig/ daß/ ob es wol eine
ſchlechte Taffel war/ es dennoch das Anſe-
hen hatte/ als wäre ſie durchgebrochen/
und hinter ihr die mehren Pfeiler geſetzet.
Wol! ſagte Gotthold bey ſich ſelbſt/ die-
ſes Gemähld bildet mir etwas als nah/ et-
lichs als weit entlegen vor/ und iſt doch
eins ſo nah als das ander/ ſo bilden wir
uns offt ein/ als wenn der Tod noch weit
von uns wäre/ und wir noch durch viele
Jahre zu wandeln hätten/ da er doch/ eh 2
wirs uns verſehen/ offt allernechſt und
hinter dem erſten Pfeiler ſtehet. Er gieng
weiter/ und fand auff einer andern Taf-
fel einen Schützen gemahlt/ ſo artig/ daß
ein iedweder der ihn anſahe/ vermeinete/
daß er auff ihn zielte/ und ietzt loß drucken
würde; Wolan/ ſagt er/ das ſchicket ſich
aber nicht übel; Der Tod iſt ein fertiger
und geübter Schütz/ Er zielet ſtündlich/
und

und hat ſo bald nicht abgeſchoſſen/ daß er
3 nicht ſo fort ſolte wieder fertig ſeyn; Jch
wil mir feſt einbilden daß er allezeit auff
mich ziele/ und ſtets alſo zuleben befliſſen
ſeyn/ daß ich nimmer/ zuſterben mich
fürchten darff. Ohn fern davon/ war ein
Luſtgarten gebildet/ welcher in der mit-
ten auff einem freyen Platz eine Flamm-
Seule/ mit einer Krone zu öberſt be-
ſchrenckt/ darſtellete/ hie/ ſprach er/ bey
ihm ſelbſt/ nehme ich dieſe Erinnerung/
daß ich ſoll vergeſſen was dahinden
iſt/ und mich ſtrecken nach dem was
da forne iſt/ ich ſoll jagen nach dem
vorgeſtreckten Ziel/ nach dem Klei-
nodt welches vorhält die Him̃liſche
Beruffung GOttes in Chriſto JE-
ſu. (Philip. III. 13. 14.) Jch ſolle befliſſen
ſeyn meinen Lauff mit Freuden zu
vollenden. (Apoſt. Geſch. XX. 24.) Ver-
hilff mir dazu mein GOtt! umb deß
HERRN JEſu willen/
Amen!

Gottholds
Zufällige
Andachten/
Auffgefaſſet und entworffen
von
M. C. Scriver.

Das ander Hundert.

Regiſter derſelben Sachen / ſo zu den Andachten in dieſem andern Theil / Anlaß gegeben.

I. Der Morgenſtern.
II. Die Hopffen-Rebe.
III. Der lāgwierige Regē.
IV. Der geblēdete Vogel.
V. Der Krancke.
VI. Der Irrweg.
VII. Der Schnee-Bal.
VIII. Die Roſe.
IX. Die Kleidung.
X. Der Hund.
XI. Die Ruder-Knechte.
XII. Der Fürſtliche Einzug.
XIII. Der Segen Gottes.
XIV. Der Seiler.
XV. Der Ertrunckene.
XVI. Die Schöne.
XVII. Die Schul-Knaben.
XVIII. Der vom Tod erlöſete Mißthäter.
XIX. Die Waſſerkreiſe.
XX. Die verletzte Glocke.
XXI. Die Hochzeit.
XXII. Die zween Spiegel.
XXIII. Das verworrne Garn.
XXIV. Das Vieh.
XXV. Der Jach Zorn.
XXVI. Die Laute.
XXVII. Das Gewächs im Keller.
XXVIII. Der Schmeichler.
XXIX. Der ſiedēde Topf.
XXX. Das Kinder-Geſchrey in Mutter-Leibe.
XXXI. Die Höhe.
XXXII. Der Weitzen.
XXXIII. Die Goldwage.
XXXIV. Das Gottſelige Kind.
XXXV. Das klingen der Ohren.
XXXVI. Der Chriſt ohne Creutz.
XXXVII. Die Uhr.
XXXVIII. Der Laurer.
XXXIX. Der Schifer-Decker.
XL. Der Maulwurff.
XLI. Die Welſche Nuß.
XLII. Die Dörffer.
XLIII. Die Wolcken.

XLIV. Der Spiegel.
XLV. Der Weitzenhauf-
fe.
XLVI. Der SteckenReu-
ter.
XLVII. Der Schlaffgän-
ger.
XLVIII. Der Schatten.
XLIX. Die umbgeworffe-
nen Bäume.
L. Der beſtohlne Baum.
LI. Die Röthe.
LII. Der Rabe.
LIII. Das unwillige Al-
moſen.
LIV. Die Citronē ſchnit-
te.
LV. Der Schweiß.
LVI. Der Weyrauch auf
Kohlen.
LVII. Die Mühle.
LVIII. Geſundheit trin-
cken.
LIX. Die Pfund- oder
Schnellwage.
LX. Die Schmertzen.
LXI. Der Erlenbaum.
LXII. Das Groſzglas.
LXIII. Die Einbildung.
LXIV. Doback.
LXV. Der Fruchtreiche
Baum.
LXVI. Die Thränen.
LXVII. Der Bach.
LXVIII. Die Schafe.
LXIX. Die Spinne.
LXX. Die glüende Koh-
len.
LXXI. Das Scheiben
ſchieſſen.
LXXII. Das Lämlein.
LXXIII. Das Brodt.
LXXIV. Der Kinder-Be-
cher.
LXXV. Die Mücke.
LXXVI. Das Betteln.
LXXVII. Der geſtirnte
Himmel.
LXXVIII. Das Huhn.
LXXIX. Die Schwalbe.
LXXX. Die Schlangen
Haut.
LXXXI. Die Lerche.
LXXXII. Der Seiden-
Wurm.
LXXXIII. Das Fieber.
LXXXIV. Der Grab-
Stein.
LXXXV. Die Dieſtel.
LXXXVI. Die Nachti-
gall.

LXXXVII. Das Kunſt-Bild.
LXXXVIII. Die Nachte Eule.
LXXXIX. Die Sommer-Fliegen.
XC. Die welcke Blumen.
XCI. Die Gnaden-Wahl.
XCII. Der Vogel in der Kinder Hände.
XCIII. Die Fiſche.
XCIV. Das Hände waſchen.
XCV. Das Vogelneſt.
XCVI. Die gatzende Henne.
XCVII. Der Indianiſche Hahn.
XCVIII. Das Gaſtmahl.
XCIX. Die blüende Bäume.
C. Der ſüſſe Wein.

Im Namen JEſu Amen!

I.

Der Morgenſtern.

ALs Gotthold bey früher Ta- 1
ges-Zeit ſahe den Morgen-
ſtern in ſeiner ſchönē Pracht
daher traben/ gedacht er
bey ihm ſelbſt: Nun wüſt
ich nicht/ ob nicht ein halb Viehiſches Hertz
über dieſen ſo lieblich hellen Stern erſtau-
nen würde/ wenn es denſelben zuvor nie
geſehen und wahr genom̃en hätte? Man
ſagt offt/ und zuweiln fälſchlich/ von neu-
en Wunder Sternen: Mich deucht dieſer
Stern/ ſo offt ich ihn erblicke/ einen neu-
en und gröſſern Glantz überkommen zu
haben/ und ein ſonderliches Wunder deß
Himmels zu ſeyn: Ich erinnere mich aber 2
billig deiner dabey/ mein allerſchönſter
HErr JEſu! weil du dich ſelbſt einen
hellen Morgenſtern nenneſt (Offenb.
XXII. 16.) Der Morgenſtern iſt nicht feur-
roth/ wirfft auch nicht mit funcklenden

Flammen umb ſich/ſondern ſein liebliches hellweiſſes Liecht/ ſpielet ſo anmuthig mit dem allerſchönſten Silberhellen Stralen/ daß man ſich daran nicht ſatt ſehen kan: Alſo biſtu/ mein HErr JEſu/ nicht ſtürmiſch/unbarmhertzig und zornig/ſondern beſtraleſt uns mit dem Glantz deiner Göttlichen unbegreifflichen Liebe ſo ſüſſiglich/ daß nur der/dich nicht liebet/der dich nicht kennet oder keñen wil; Meine Seele wird nicht müde dich anzuſchauen/ weil ſie niemahln an dich gedencket / daß ſie nicht ein ſonderliches Troſt-Liecht in ſich verſpüren ſolte: Wann der Morgenſtern auffgehet/ ſo iſt der Tag nicht weit; Alſo/ wenn Du/ mein HErr JEſu/mein Hertz erleuchteſt/ ſo wird es Tag/ die Finſterniß der Sünden/ der Unwiſſenheit und Traurigkeit verſchwinden/und der Tag deß Heils giebt mir Liecht und Freudigkeit vor dir auff dem Wege deß Friedens und der Gottſe-
3 ligkeit zuwandeln. Mancher ſagt/ er habe kein Stern oder Glück: Ich ſage: Ich habe einen trefflichen Stern am Himmel/ der mir ſonderlich wol wil: Und das biſtu/ du heller Morgenſtern/ HErr JEſu! Und von dir hab ich Glück/Segen und Heil/ zu allem und in allem/ was ich in

in deinem Namen angreiffe und vor-
nehme.

Was iſts/ O JEſu/ das ich nicht
An deiner Liebe habe?
Sie iſt mein Stern/mein Sonnen-Liecht/
Mein Qvell/ da ich mich labe/
Mein ſüſſer Wein/ mein Himmel-Brodt/
Mein Kleid für GOttes Throne/
Meine Krone/
Mein Schutz in aller Noth/
Mein Hauß/darin ich wohne.

II.

Die Hopffen-Reb.

GOtthold kam in einen Hopfen-Gar- 1
ten/ und ſahe mit Luſt an/ wie ſich
diß ſchlancke und ſchwache Ge-
wächs/ ſo artig umb die zugeſteckte Pfäle
gewunden/ und biß über dieſelbe freudig
hinauff geſtiegen war: Bald gedacht er/
warumb doch/ dem allweiſen Schöpffer
aller Dinge/ möchte beliebet haben/ ſolch
und deßgleichen Gewächs/ die zu ihrem
Auffkommen frembder Hülffe und Stü-
tzen bedürffen/ als den Weinſtock/ das
Ephew/die Erbſen/ die Kürbis und ande-
re mehr/ zuerſchaffen? Zweiffels frey/ 2
ſprach er/iſts auch darumb geſchehen/ da-
mit ich aller Orten eine Erinnerung mei-

ner Schwachheit finden möchte: Dieſe Gewächs haben keine Art/ und fruchten nicht wo nicht ein Pfahl ihre Schwachheit unterſtützet; So iſts mit meiner Seelen/ die mit tauſenterley Schwachheiten umbgeben iſt; Die Sünde macht mich ſchwach/ die Traurigkeit macht mich ſchwach/ die euſſerliche uñ innerliche Anfechtung macht mich ſchwach; Und wie wolt ich beſtehen/ und gen Himmel wachſen können/ wenn nicht Gottes Krafft/ und der Pfahl deß Creutzes Chriſti JEſu mich unterhielte?
3 Dieſe Gewächs haben eine natürliche Art einen Stützen zuſuchen/ wie man ſie denn zuweiln ſo weit an der Erden kriechen und ſich ſo lange sehnen ſiehet/ biß ſie etwas ergreiffen/ darumb ſie ſich winden mögen/ ſie ſind auch zum Theil von der Natur mit Hefftlein und zarten Bänden verſehen/ mit welchen ſie ſich befeſtigen und ſelbſt an ihren Unterhalt anknüpfen; Alſo fühle ich in mir den innerlichen Trieb deß Heiligen Geiſtes/ welcher mich meiner Schwachheit ſtets erinnert/ und mich in Bußfertigkeit und Demuth/ nach Gottes Gnad/ und deß HErrn JEſu Creutz ſehnen machet/ meine Hefftlein und Bände ſind meine gläubige Seufftzer/ mit welchen

chen ich den Unterhalt und Grund meiner Seligkeit Chriſtum JEſum ergreiffe/ und alſo beſtehe ich/ wie ſchwach ich bin/ auch wider die Macht der Höllen-Pforten!

O Allerliebſter JEſu mein!
Meiner armen Seelen Hoffnung allein!
Mein Hertz liebt dich gantz inniglich/
Meine Seele windet ſich feſt umb dich/
O JEſu voller Ehren!
Du ſtärckeſter/ und freundlichſter/
Du ſüſſeſter/ du liebſter HErr JEſu!

III.

Der langwierige Regen.

ES fiel ein ſehr ungeſtümmes und langwieriges Regen-Wetter ein/ ſo daß man auch ohn Unluſt aus der Thüren nicht wol ſehen konte/ darüber wurden ihrer viel ungedultig/ und war nichts gemeiners/ als daß man über das böſe Wetter klagte/ Gotthold ſagte: Was böſe Wetter? Wer iſt böſer als wir Gottloſe böſe Menſchen/ die wir in Boßheit gebohren und erzogen werden/ in Boßheit erwachſen/ und/ wenn es Gottes Güte nicht verhütet/ in Boßheit ſterben? Glau- 2
bet mir/ daß es eine nicht geringe Sünde ſey/ wenn man dem lieben GOtt ſein Wet-

M v ter

ter meiſtert/ und er uns daſſelbe nie gut gnug und zu Danck machen kan: Wenn wir uns erinnern/ wie wir es machen/ ſo werden wir bald vergeſſen/ über das böſe Wetter zumurren/ und den frommen GOtt dancken/ daß er nur Waſſer/ und nicht Feuer und Schwefel/ über uns reg-
3 nen läſſet. Mein GOtt/ ich dancke dir/ daß du mir eine Hütten beſcheret/ unter deren Dach ich kan vor ſolchem Ungewitter ſicher und trocken ſitzen: Ich dancke dir/ daß du mir auch ſo viel Vorrath zur leiblichen Nothdurfft gegönnet/ daß ich in ſolchen Gewitter nicht darff hie und da
4 nach Brodt gehen: Mein getreuer GOtt/ ſolte etwa nach deinem allzeit guten Willen/ auch ein Ungewitter über meine Seele kommen/ ſo weis ich nirgends hin/ als zu dir/ zu dem Gezelt und Hütten deiner Gnad und Barmhertzigkeit/ deñ du deckeſt mich in deiner Hütten zur böſen Zeit/ und verbirgeſt mich heimlich in deinem Gezelt. (Pſal. XXVII. 5.) Und unter dem Schatten deiner Flügel hab ich Zuflucht/ biß daß das Unglück vorüber gehe. (Pſal. LVII. 5.) Du wirſt denn laſſen zu ſeiner Zeit/ nach dem Ungewitter die Sonne wieder ſcheinen/

nen/ und nach dem heulen und wei-
nen uns mit Freuden überſchütten.
(Tob, III, 23.)

IV.

Der geblendete Vogel.

GOtthold kam in eine Stuben/ dar- 1
innen unterſchiedliche Vögel zur
Luſt unterhalten wurden/ unter
welchen auch eine Nachtigall/ die in einem
mit grünem Tuch bezognen Keficht ſaß/
und dann ein Fincke/ der geblendet war/
welche/ wie der Wirth ſagte/ und die Er-
fahrung bezeugte/ es allen mit frölichen
und lieblichen ſingen zuvor thaten: Diß 2
iſt wol/ ſagte Gotthold/ ein eigentliches
Bild eines andächtigen Beters/ der mit
ſeinem lieben GOtt kindlich und kühnlich
reden/ und ihm/ mit frölichen Munde/
für ſeine mancherley Wolthaten dancken
wil. Es gehöret dazu eine einſame und
ſtille Seele/ welche nicht allein einen ver-
borgnen abgelegenen Ort erwehlet/ da ſie
von euſſerlichen Begebenheiten nicht ge-
irret/ ſondern die auch ſich von ihren eig-
nen Gedancken/ Sorgen/ und Willen ent-
ziehen/ und ſich mit Kindlichen Vertrau-
en und Chriſtlicher Zufriedenheit in Got-
tes Willen ergeben kan. Wie ſelig iſt der/
deſſen

deſſen Seel beym Gebet geblendet iſt/ daß ſie nichts ſiehet/ als GOttes Güte und Barmhertzigkeit! die betet/ ſinget/ und ſeufftzet/ daß GOtt und alle heilige Engel mit Luſt zuhören.
3 Es kömt uns zwar zu Anfangs wunderlich für/ daß wir ſo gar nichts in der Welt/ vertraulich anſehen ſollen/ und dencken/ was wil daraus werden? Allein die Erfahrung bezeugts/ daß niemand ſchärffer ſiehet/ und lieblicher ſinget/ als der von der Welt abgeſondert/ in ſtiller Einfalt/ mit verſchloſſenen Augen der Vernunfft/ ſein Hertz auff GOtt gerichtet hat. Mein GOtt/ blende mich/ daß ich ſehen möge! Sondere mich von der Welt/ daß ich bey dir ſeyn möge!

V.

Der Krancke.

1 GOtthold ſahe einen krancken Menſchen/ der groſſe innerliche Angſt empfand/ wie es die häuffigen Schweiß-Tropffen an ſeinem Geſichte bezeugten/ ſehr unruhig in ſeinem Bette ſich wältzẽ/ welches er auch offt genug verwechſelte/ und ſich von einem Ort zum andern tragen ließ/ mit vergeblicher Hoffnung/ Linderung und Ruhe zu finden.
2 Er erſeufftzete hierüber und gedachte bey

ihm

ihm ſelbſt: Wie iſts doch ſo gar vergeblich/ wenn man ein innerliches Anliegen und Beſchwer/ mit euſſerlichen ſtets verwechſelten Mitteln zuheben gedencket? Dieſem guten Menſchen wåre nichts beſſer/ als wenn er ſich ſelbſt zwingen/und in Gedult und ſtille ſeyn/ Ruhe erwarten kůnte. Es geht aber offt mit unſerm Seelen Anliegen nicht anders zu: Ein betrůbtes und 3
beångſtigtes Gewiſſen/ und ein Hertz von den Pfeilen deß Allmåchtigen getroffen/ ſuchet offt auch Ruhe in der Unruhe/ es macht ihm allerley zu thun/ es ſuchet euſſerliche Luſt zu Vertreibung der innerlichen Unluſt; Als wie ein Hirſch vom Jåger angeſchoſſen durch Puſch und Hecken/ über Stock und Stein rennet/ womit er zwar ſich vůllig abmattet/ aber die tödliche Kugel aus ſeinem Leibe nicht bringet: So bezeugt offt die Erfahrung/ daß die verletzten Gewiſſen von einem Ort zum andern lauffen/ und dennoch allezeit die gefåhrliche Wunde behalten. In ſolchen Fållen iſt nichts beſſer/als die ſtille Gedult/ und das Prophetiſche Wörtlein: Ich wil deß HErrn Zorn tragen/ denn ich habe wider ihn geſündiget. (Mich. VII. 9.) Seufftzen/ winſeln/ weinen iſt nicht

4 nicht verboten; Ungedult aber und unrühiges lauffen macht übel nur ärger. Mein getreuer GOtt/ ſolte nach deinem gnädigen Willen auch meine Seele ſolche Angſt befallen/ ſo gib daß ich ſtille ſey in dir/ der du mir hilffſt. (Pſal. LXII. 2.) Mein HErr JEſu/ auff dein Wort/ weñ ich mühſelig und beladen bin/ wil ich zu dir kommen/ bey dir werd ich die gewiſſeſte Ruhe finden. (Matth. XI. 28. 29.) Soll ich denn ja lauffen/ ſo wil ich/ als ein weinendes Kind/ hinter dir her lauffen: Ich wil zu dir/ mein GOtt/ ruffen und du HErr wirſt mir helffen. Deß Abends/ Morgends und Mittags/ wil ich klagen und heulen/ ſo wirſt du meine Stimme hören/ und meiner Seelen Ruhe ſchaffen. (Pſal. LV. 17. 18. 19.)

VI.

Der Irrweg.

1 ALs Gotthold mit einem guten Freund über Land gereiſet/ hat ſie/ bey nebelichtem Wetter/ die ſtockfinſtre Nacht übereilet/ da es denn bald geſchehen/ daß ſie deß rechten Weges verfehlet/ und auff einen andern kommen ſind/ welcher/ wohin er ſie endlich bringen würde/ ſie bey ſo

geſtal-

geſtalten Sachen nicht wiſſen können: Bald kam das dazu/ daß ihnen am Wagen etwas zerbrach/ welches ſie kümmerlich gnug wieder ergäntzen muſten; wañ ſie einen Baum ſahen/ meinten ſie es wäre ein Thurm/ ein Gepüſch hielten ſie vor ein Dorff/ und alſo fuhren ſie mit groſſem Verdruß/ zwichſen Furcht und Hoffnung/ biß ſie endlich ein Dorff erreichten. Gotthold ſagte: Nehmet hiebey wahr / was 2
vor ein Unterſcheid ſey/ zwiſchen dem/ der in ſeinem Beruff Fuß hält/ und einem andern/ der fürwitzig iſt/ und aus dem Wege ſeines Beruffs ſich verleiten läſſet. Jener/ wenn ihm ſchon ein und ander Unfall zu Handen ſtöſſet/ wenn er aus einer Pfützen in die ander kömt/ wenn ihn ſchon die Nacht der Trübſal überfält/ ſo gedencket er doch ſtets: So iſts dennoch der rechte Weg / welchen zuwandeln mich mein GOtt beruffen hat/ und kans nicht fehlen/ er wird mich dennoch endlich dahin bringen/ wo ichs wündſche: Und in dieſen Gedancken überwindet er / mit ſtandhaffter Gedult/ alle Widrigkeit. Der ander aber/ 3
welchem ſein Gewiſſen ſaget / daß er zur Seiten abgewichen/ und mehr zuverrichten geſuchet/ als ihm befohlen war/ ſo bald ihm

ihm ein Unfall zu Handen kömt / läſt den Muth ſincken / wird überdrüſſig / voller Sorg und Furcht / und / weil er nicht weis / was ſein irriges Vornehmen vor einen Außgang gewinnen wil / hat er Zeit ſeine Thorheit zu bereuen / und GOTT umb Hülffe anzuflehen. Drumb laſt uns ſtets eingedenck verbleiben der Erinnerung / deß weiſen Manns / der da ſagt: Was GOtt dir befohlen hat / deß nimm dich ſtets an / denn es frommet dir nichts / daß du gaffeſt nach dem / das dir nicht befohlen iſt / und was deines Ampts nicht iſt / da laß deinen Fürwitz / denn dir iſt vor mehr befohlen / weder du kanſt ausrichten. (Syr. III. 22. ſeq.)

VII.

Der Schneeball.

1 ETliche Knaben hatten zur Winters-Zeit einen Schneeball gemacht / und denſelben bey gelinden Wetter / ſo lange herumb gewältzet / daß er endlich ſehr groß / und ihnen weiter fort zu bringen / zu ſchwer worden / hie hab ich / ſagte Gotthold / ein artiges Bild der Menſchlichen Sorgen; Die ſind offt gering und klein / durch Ungedult aber / und Unglauben / machen

machen wir ſie ſo groß/ daß wir ſie nicht
weiter bringen können / mancher wåltzet
ſein Anliegen bey Tag und Nacht in ſei-
nem Gedancken herumb / und/ wie dieſe
Knaben von ihrer Mühe nichts anders
haben/als daß die vorůber gehenden ſehen
können daß Kinder da geſpielet haben/ al-
ſo hat er nichts davon / als einen wůſten
Kopff/ und mehr betrůbtes Hertz als vor-
hin. Wir wollen offt GOtt die Ehre nicht 2
laſſen/ daß er vor uns ſorgen ſoll/ſondern/
als wåre Er zu ſchlåffrig und nachlåſſig/
bringen wir unſere Thorheit ſeiner Weiß-
heit zu Hůlffe; Als wie ein Kind/wenn es 3
den Vater die Sorg-Seulen ſetzen / und
einen Seufftzer nach dem andern laſſen
ſiehet/ſich auch ſo geberdet/und doch nicht
weis/ was es bedeutet: So machen wir
es offt mit dem frommen GOtt/und wol-
len kurtz ůmb mit ſorgen/ ob wir wol we-
niger als nichts ausrichten/ und nur ihn
erzůrnen / daß da er den Schos ſeiner
Barmhertzigkeit auffhålt/ und heiſſet uns
alle Sorgen kůhnlich dahinnein werffen/
wir ihm dennoch nicht trauen wollen.
Mein GOtt/ du haſt das Auge gemacht/
und ſolteſt nicht ſehen? Du haſt das Ohr 4
gepflantzt/ und ſolteſt nicht hören? Du

haſt das Hertz erſchaffen/ und ſolteſt nicht ſorgen? Ich wil mein Anliegen nicht weiter als zu dir wältzen/ oder wenn ich diß nicht vermag/ wil ich dich in mein Hertz führen und dir mein Anliegen/ daß mir zu ſchwer iſt/ zeigen/ du wirſt denn wiſſen/ wie du heben ſolt/ was ich nicht heben kan.

VIII.

Die Roſe.

1 Es ſagte einer/ als er die Roſen im Mäyen in ihrer ſchönen Pracht ſtehen ſahe/ dieſe Blume hat der Heil. Geiſt ſelbſt zum Bilde der gläubigen Seelen gebrauchet/ weil/ wie die Roſe mit Dörnern/ alſo die Seele mit Trübſal umbgeben iſt/ Gotthold antwortet: Ihr redet wol/ und werdet es zuweiln auch erfahren haben/ was es vor Dornen ſeyn/
2 die ein Chriſtliches Hertz zerreiſſen und ängſten. Sonſt berichtet man von den Roſen/ daß ſie ungleich wolriechender werden ſollen/ ſo man ohn fern von ihrem Stock den ſtarckriechenden Knoblauch pflantzet: Iſt nun dem alſo/ ſo hat man gar fein daran zu erſehen/ was ein böſer Menſch/ und unverſchämter Verleumb-

der

der/einem ehrlichen uñ Gottſeligen Man-
ne/ frommen könne. Fürwar mancher
würde einen ſolchen weitſchallendẽ Ruhm
nicht haben/ wenn ihm nicht ſeine Ver-
leumbder/ auch wider ihren Willen/ dazu
verholffen hätten. Denn wann einer ſehr
ſchwartz gemacht und verläſtert wird/ ſo
halten es ehrliche Hertzen/ (denen ihr
ehrlicher Name/ über alle Schätze der
Welt/ theur iſt/ und umb deſto ſchwerer
dazu zubringen ſind/ daß ſie von einem
andern liederlich was unehrliches gläu-
ben ſolten) alſo/ daß ſie deß Auſſagers
Perſon/ Geſtalt/ Geberden/ Ge-
müths-Neigungen/ wol beobachten/
und dann auch umb den beſagten/ mehr
als ſie ſonſt wol gethan/ bekümmert
ſind; Da denn endlich eine Roſe eine wol-
riechende ſchöne Blume/ und der Knob-
lauch ein ſtinckendes Gewächs/ ich wil ſa-
gen/ der Fromme/ ehrlich und lieb/ der
Verleumbder aber ſchändlich und ver-
haſt verbleibet: Zudem ſo übet ein Läſte- 3
rer eines Frommen Gedult/ zeiget ihm
wie boßhafftig der Teuffel iſt/ verleidet
ihm die Welt/ giebt ihm Anlaß zur De-
muth/ und Erkäntniß ſeiner Sünden/
reitzet ihn/ die vorgeworffene Laſter zu flie-
 hen/

hen/ und im Gegenſatz/ den Tugenden nachzuſtreben/ und/ am Ende/ mit einem iedweden Schmähworte wirfft er eine Perle und Edelgeſtein ihm zu/ welche dermahleins ſeine Krone im Himmel zieren ſoll. (*a*) Und das iſts/ was der König ſagt: HErr wenn du mich (durch Schmach und Verfolgung) demüthigeſt/ ſo machſtu mich groß (und ſe-
4 tzeſt mich zu Ehren.) Pſal. XVIII. 36. Mein GOtt/ du läſſeſt denen die dich lieben/ alle Ding zum beſten dienen. (Rom. VIII. 28.) Nun kan ich nicht ſagen/ daß ich dich liebe/ mein Gott! daß aber kan ich mit Wahrheit ſagen/ das ich dich gerne lieben/ und wenn ich aller Engel und Menſchen Liebe zugleich in mein Hertz faſſen könte/ dieſelbe auff dich allein verwenden wolte; So laß nun/ mein Vater/ mir auch/ meiner Feinde Schmach/ zum Ruhm/ und ihr Fluch zum Segen gedeyen!

(*a*) *D. Luther. Tom. 6. Jenenſ. f. 62. a.* ſpricht; Er wolte nicht aller Welt Gut/ Ehre und Lob nehmen für ſeiner Widerſacher läſtern un̄ ſchelten/ denn das ſoll/ ſaget er/ meine ſchöne Krone ſeyn/ als von Gold und Edelgeſteinen.

IX.

Die Kleidung.

Es begegnete Gotthold/ als er mit 1
einem andern ſpatzieren gieng / ein
junger Menſch nach der ietzigẽ Welt
Art/ſo bunt und wunderlich gekleidet/daß
er ſich nicht enthalten konte/ihmals er vor-
bey/nachzuſehen/ und mit Seufftzen zuſa-
gen: Hilff gerechter GOTT! was wil
doch endlich aus dieſer Neuſüchtigkeit wer-
den? Wie könts doch im̃ermehr/daß nun-
mehr die Welt ihre Ehre in der Schande/
und ihre Weißheit in der Thorheit ſuchet.
Ich dencke offt dran/ was dorten der Hei- 2
lige Geiſt von der Königin Berenice ſagt:
Sie ſey auff gezogen kommen mit groſſer
Phantaſey. (Apoſt.Geſch. XXV.23.) Ich
meine ja/ die Welt zeucht ietzt daher mit
groſſer Phantaſey! Und/ was am mei-
ſten zubeklagen iſt/ niemand hält es faſt
vor eine Sünde daß man alſo ſich verlar-
vet/und dieſer Welt gleich ſtellet. Solts
denn/ ſprach der ander/ umb die wandel-
bare Kleidũg ſo ein ſündliches Weſen ſeyn?
Gotthold antwortete: Die Kleidung an 3
ſich gehöret zu den Mitteldingen die einen
Menſchẽ für GOtt weder from̃ uñ beliebt/
noch ſündlich und verhaſt machen / allein

das Kleid zeigt den Mann und das Hertz:
4 Meinet ihr nicht/ daß mancher Menſch/
in ſeinem prächtigen uñ nach der neuſten
Mode gemachten Kleide/ ſein eigner
Abgott iſt? Er ziehet daher voll Uppigkeit
und Ubermuths/ und meinet es habe nie-
mand mehr Anſehns als er/ da kan ihm
niemand den Hut zeitig gnug abziehen/
niemand ihn demütig gnug grüſſen/ weñ
er ſchon niemand eines recht freundli-
chen Wiedergruſſes und Dancks würdi-
get. Alſo wird der alte Menſch/ welchen
wir ſampt ſeinen Lüſten und Begier-
den creutzigen ſollen/ (Galat. v. 24.)
fein warm zugedecket/ köſtlich angethan/
und als ein Götze geehret/ alſo wird der
dürfftige Nechſte verachtet und verlaſſen/
die Mittel ſo uns/ dem Nechſten damit
auszuhelffen/ gegeben ſind/ werden ver-
ſchwendet/ das geprediget und angehör-
te Wort wird unter ſolchen Dornen erſti-
cket/ die Liebe zur Welt/ Augenluſt/
Fleiſchesluſt und hoffärtigem Leben
(1. Joh. II. 16.) gemehret/ und das Aerger-
nis allenthalben gehäuffet. Jener ſagte
5 weiter: Ich wil dennoch hoffen/ daß man-
ches Gotſeliges Hertz iſt/ welches unter
einem hoffärtigē Kleide einen demüthigen
Geiſt

Geiſt verdecket/ und mehr / wider ſeinen Willen/ von der Welt / als einem gewaltigen Strom/ mit fortgeriſſen wird / als daß es in ſolcher Thorheit einige Ehre oder Beliebung ſuchen ſolte. Wol/ fuhr Gott- 6
hold fort/ daß werd ich nimmer leugnen; Die Gottsfürchtigen kleiden ſich alſo/ daß ſie ihrer Kleidung/ wenn ſie die Ehren halber anziehen müſſen/ vergeſſen/ und nur ihrer Nichtigkeit in Demuth ſich eriñern/ die Gottloſen aber/ ſo/ daß ſie ihrer ſelbſt vergeſſen/ und nur an ihre Kleidung in Hoffarth ſich vergaffen: Wer ein Hertz 7
hat/ das im Geiſt ſich ſtets dem allgewaltigen GOtt zum Füſſen wirfft/ uñ in Kindlicher demüthigen Furcht wandelt/ den armen Chriſtum / mit ſeinem einigen Rock in ſeinen dürfftigen Gliedern / nicht verachtet / und alle Stunde bereit iſt / ſeine ſchönſte Kleider/ wann es Gott gefällt/ mit einem geflickten Rock/ oder mit dem Sterbekittel zuvertauſchen / der kan wol ein koſtbares Kleid ohne Sünde tragen/ wie aber die Welt-Kinder / mit ihrer weitſchweiffigen mancherley Phantaſey durch die enge Pforte / die zum Leben führet/ kommen werden daß mögen ſie/ wenn ſie nicht anders wollen/ erfahren. Mein

GOtt / gib mir / weil ich lebe/Nahrung und Kleidung / nach Nothdurfft! Muß ich Ampts und Ehren halber was übriges tragen / ſo entzeuch mein Hertz davon / daß es deſſen nicht einmahl gewahr werde. Ich bin doch nacket auff dieſe Welt kommen / und muß nacket wieder dahin fahren.
8 Mein beſter Schmuck iſt in dir / mein HErr JEſu!

Dein Blut und Gerechtigkeit
Das iſt mein Schmuck und Ehren-
Kleid /
Damit wil ich vor GOtt beſtehn /
Wenn ich ſoll in den Himmel gehn.

X.

Der Hund.

1 GOtthold ſahe einen Hund bey ſich hinſchleichen / welcher einen Knochen im Munde trug / und / als er gantz fleißig ſich umbſahe / uñ etliche mahl lauſchend ſtehen blieb / kônte er leicht gedencken / daß er ſolchen übrigen Biſſen / wie der Hunde Gewohnheit iſt / zuverſcharren willens wäre / welches auch bald erfolget; Hiebey gedacht er an das Wort deß weiſen Manns / der da ſpricht: Einem Lauſer ſtehts nicht wohl an / daß er reich iſt / und was ſoll Geld

und

und Gut einem kargen Hunde:
(Sirach. XIV. 3.) Dieſer Hund / ſag-
te er ferner bey ihm ſelbſt / hat etwa ein
Stücklein erübriget/oder hat bey bevorhẽ-
den Ungewitter (wie man davor hält) kei- 2
nẽ Appetit ſolches zuverzehrẽ/gönets aber
doch einem andern nicht/ſondern wils lie-
ber vergraben und vergeſſen: So ſind die
Geitzigen geſinnet / die ihren geſam̃leten
Vorrath/für ſich und andere / verſchlieſ-
ſen. Ich hätte nicht gemeinet / daß Leute 3
in der Welt wären/ welche ihren Schatz
in die Erde verſcharren/und auch im Todt-
Bette wie fleißig ſie auch drumb befraget
worden/ihn lieber vergraben ſeyn/als an-
dern gönnen und laſſen wollen/ wenn ich
nicht Exempel erlebt hätte. Das ſind wol
rechte Hunde/denen aller Welt Gut nichts
nütze würde/ die auch/ welches ſchrecklich
iſt / in die Stadt Gottes nicht eingelaſſen
werden. (Offenbar. XXII. 15.) Ach mein 4
GOtt/du einiger GOtt! behüte mich daß
ich nicht aus den zeitlichen Gütern mir ei-
nen Neben und Abgott mache / der mich
gewiß von dir ab und neben der Seligkeit
hinführen würde! was zeitlich iſt/ das ge-
höret für die Welt / ihr damit zudienen.
Wol dem/ der mit dem vergängli-

chen zum ewigen handeln und wu-
chern kan!

XI.

Die Ruder-Knechte.

1 GOtthold ſahe etliche Schiffleute in ein Both treten/ umb über einen Schiffreichen Fluß zuſetzen/ da denn ihrer zween ſich an die Ruder machtẽ/ und gewohnter Art nach den Rücken nach dem Ufer wandten/ da ſie hin gedachten/ einer aber blieb am Stewr ſtehen/ und hatte das Angeſicht auff den Ort/ da ſie anländen wolten/ unverwandt gerichtet/ und alſo ſchifften ſie geſchwind dahin. Sehet hie/ ſprach er zu denen/ die umb ihn waren/ eine gute Erinnerung von unſer
2 Arbeit und Geſchäfften. Diß Leben iſt ein ſchneller und gewaltiger Strom/ der von Zeit zu Zeit in das Meer der Ewigkeit verfleuſt/ und nicht wieder kehret; Auf dieſen Strom hat ein iedweder das Schifflein ſeines Berufs/ welches mit den Rudern fleißiger Arbeit fortgebracht wird. Da ſollen wir nun/ wie dieſe Leute/ den Rücken dem zukünfftigen zuwenden/ und in gutem Vertrauen zu GOtt/ der am Ruder ſteht/ und das Schifflein dahin kräfftiglich lencket/ wo es uns nütz und ſelig iſt/

nur fleißig arbeiten / und im übrigen unbekümmert ſein: Wir würdens lachen / wenn wir ſehen würden / dieſe Leute ſich ümbwenden / mit vorgeben / ſie könten ſo blinderlings nicht fahren / ſie müſten auch ſehen / wo ſie hinkämen: Was iſts denn vor eine Thorheit / daß wir alles zukünfftige / und was vorhanden iſt / mit unſern Sorgen und Gedancken wollen erreichen? Laſt uns rudern und arbeiten und 3
beten / GOtt aber laſſet ſteuren / geſegnen / und regieren. Mein GOtt / bleibe ja bey mir in meinem Schifflein / und lencke es nach deinem Wolgefallen / ich wil mein Angeſicht auff dich wenden / und nach dem vermögen / das du darreicheſt / fleißig und getreulich arbeiten / das übrige wirſtu wol machen!

XII.

Der Fürſtliche Einzug.

ALs an einem Ort eine Hoch-Fürſtli- 1
che Perſon ihren prächtigen Einzug hielt / verwunderte ſich männiglich / über die koſtbare und zierliche Zurüſtung / Auch einer von Gottholds Freunden / ließ ſich verlautē / daß er ihm möchte wündſchē ein Fürſt zu ſeyn / damit er auch ſo vieler Bedienung und Auffwartung / ſo vieler

Herr-

Herrligkeiten/Kleidung/uñ Ergetzligkeiten/ zur gnüge/ genieſſen möchte. Gotthold ſagte drauff: Ihr wiſſet nicht/ was ihr wündſchet. Was iſt dieſer herrliche Pracht/ dieſe köſtliche Kleidung/ dieſer lange Vortrab und Nachzug anders/als eine ſcheinbare Bedeckung der mancherley Beſchwerden und Sorgen/damit der Regentenſtand beläſtiget iſt? Ein löblicher und Chriſtlicher Fürſt/wie viel Diener er auch ümb ſich hat/ muß doch aller ſeiner Unterthanen Diener ſeyn: Andere haben unterſchiedliche Aempter uñ Verrichtungen/ ihm aber lieget alles ob/ er mus ſeyn ein wachſames Auge/ und wachen/ wenn andere ſchlaffen/ Er muß ſeyn ein ſcharff-hörendes Ohr/ und der bedrengten Klagen bald und willig hören/ Er muß ſeyn ein beredter Mund/die ſtreitige Sachen mit Gerechtigkeit zuentſcheiden/Er muß ſeyn eine thätige Hand/ die Straffwürdigen zu dämpfen/ und den Frommen auffzuhelffen: Sein Haupt iſt und ſoll ſeyn/eine Qvelle/ vieler wichtigen ſchweren und ſeinem Lande zuträglichen Gedancken/dadurch ſich ſelbiges ſelbſt nach uñ nacherſchöpffet; Sein Hertz iſt ein Sammelplatz aller Sorgen/ die von hier und

dort

dort her / in und auſſer ſeinem Lande ſich ereugen/ er iſt einem hohen Gebirge gleich: Denn wie deſſen erhabner Gipffel dem Ungewitter am meiſten unterworffen / und mit Eiß und Schnee ſtetig bedeckt iſt/ welcher hernach zerſchmeltzt und die umbligende Thäler und Felder feuchtet und fruchtbar machet. Alſo iſt ein Fürſt zwar hoch über andere erhaben/ aber darumb von mancherley widrigen Zufällen nicht befreyet/ſondern ſein Haupt iſt mit vielen und ſtetigen Sorgen beſchweret und erfüllet/zu Nutz und zum Schutz ſeines gantzen Landes. Mit einem Wort / er iſt / nach jenes weiſen Furſten Sinnbild / wie eine Kertze/die andern durch ihr Liecht dienet/ und ſich ſelbſt verzehrt: Trauet mir/ daß ich geſehen habe/als ein groſſer König (dieſer war Friedrich der Dritte/König in Dennemarck und Norwegen nunmehr ſeligſten Andenckens/welchem wie ſchwehr hernach die Krone geworden/ und wie ſie mit vielen tauſend Sorgen und Aengſten ſein Königliches Haupt und Hertz gedrucket / auß der Hiſtorie ſeiner Regierung/ männiglich bekandt iſt) nach ſeiner Krönung/ aus der Kirchen/ mit Königlichen Pracht daher zog / die Krone auff dem

Häupt/ den Scepter und Reichs-Apffel in den Händen und das Schwerd an der Seiten habend/ daß ihm die von Gold und Edelgeſteinen ſchwere Krone das Haupt ziemlich gedrucket/ weil er ſie öffters zu recht ſetzte/ und ſie von einer Seiten zur andern rückte; Dabey ich gedachte/ wie ſchwer die Königliche Regiments-Laſt ſeyn müſte/ welche durch die Krone bedeu-
4 tet iſt. Wenn ihr nun wündſchet ein Fürſt zu ſeyn/ ſo wündſchet ihr mit tauſenderley Sorgen und groſſer Unluſt beſchweret zu ſeyn/ und nebſt Fürſtlichen Pracht/ Fürſtliche Unruh/ und was das meiſte iſt/ vor dem Richterſtuel Chriſti/ Fürſtliche Verantwortung zuhaben. Mein GOtt! ich wündſche nichts weiter zu ſeyn/ als wozu du mich gemacht haſt: Ich gönne gern den hohen Häuptern/ was du ihnen gönneſt/ Ja ich weis nicht/ ob ich meine Armuth mit ihrem Reichthumb/ meine Einſamkeit mit ihrer Auffwartung und meine Niedrigkeit mit ihrer Hoheit vertauſchen würde? Eins bitt ich: Laß mich einen Fürſten ſeyn über die Sünde/ die in mir wohnet/ und laß mich durch deine Gnade mich ſelbſt beherrſchen/ ſo gnüget mir!

XIII.

XIII.

Der Segen Gottes.

GOtthold gieng mit etlichen Freunden durch die Saat/ welche man/ weil ſie ſo wol ſich anließ/ und groſſe Hoffnung zur wolfeilen Zeit machte/ ohne ſonderbare Ergezligkeit nicht konte anſchauen: Da ſagte einer/ hie ſiehet man GOttes Segen! Gotthold antwortet: Nicht hie allein/ ſondern allenthalben/ wenn wir nur denſelben recht beobachten wollen. Ich wündſchte von Hertzen/ daß/ wie man auff vielerley Eitelkeiten offt acht hat/ man auch die Wunder deß Göttlichen Segens möchte bemercken/ und beobachten. Es iſt merckwürdig/ daß die Schrifft/ als ſie deß Königs Salomons Hoffhaltung beſchreibt/ auch gar genau verzeichnet hat/ wie viel täglich bey derſelben verthan ſey: Nemlich/ 30. Cor oder 300. Scheffel Semmel-Mehl/ ſechzig Cor/ oder 600. Scheffel ander Mehl/ zehen gemäſtete Rinder/ zwantzig Weide-Rinder/ uñ hundert Schafe/ ausgenommen/ Hirſch/ Rehe und Gemſe/ und gemäſtet Viehe. (1. Buch Kön. IV. 22.) Wenn diß alles mit 365. ſo viel Tage im Jahr ſind/ ſummiret

miret wird/ köm̃t heraus zu eines Jahrs
Vorrath 109500. Scheffel/ oder 4562.
Winſpel 12. Scheffel Sem̃elmehl/ 29000.
Scheffel oder 9125. Winſpel ander Mehl/
3650. gemäſtete Rinder / 7300. Weide-
Rinder/ 36500. Schafe. Dis iſt drauff
gangen allein am Königlichen Hoffe/ was
meinet ihr daß deß gantzē Landes/ dariñen
zu König Davids Zeiten über die ſechzehen
mahl hundert tauſent ſtreitbarer Män-
ner gezehlet worden) (1. Chron. XXII. 6.
7. 2. Sam. XXIV. 9.) Nothdurfft erfodert
hat? Zumahln da niemand was gefehlet
hat/ wie gedacht wird. Juda und J-
ſrael deß war viel / wie der Sand
am Meer / und aſſen und truncken
und waren frölich. (1. Buch Kön.
IV. 20.) Ich meine ja / daß diß mag von
GOtt geſegnet heiſſen! Nun können wir
3 zwar unſer Land und Zeiten hiemit nicht
vergleichen/ Jedeñoch wolt ich mir wünd-
ſchen zu wiſſen / wie viel Korns jährlich in
dieſem geringen Kräiſe/ der etwa in die
ſieben oder acht Meilen ſich erſtrecket/ ge-
bauet/ wie viel Vieh erzogen / und verzeh-
ret wird? Eine Stadt weis ich/ die ziem-
4 lich wüſte und unbewohnet iſt/ welche

jähr-

jährlich über tauſend Winſpel/ an Weitzen
Rocken und Gerſte bedarff; Vielmehr
verzehret das gantze Land/ ja vielmehr bau-
et und gewiñt es/ und kan mehrentheils
noch andern Ländern was abgeben: Alſo
ergeuſt ſich auch über unſere Gegend der
milde Segen GOttes/ daran doch die we-
nigſten Einwohner gedencken. Mein 5
GOtt! was iſt dein Segen anders/
als ein milder Einfluß deiner Güte
in deine Geſchöpff? Ich koſte uñ ſchme-
cke in einem iedweden Biſſen/ den ich eſſe/
in einem iedwedern Truncke den ich thu/
deine übergroſſe Güte und überſchweng-
liche Süſſigkeit. Auſſer deiner Gnade
wären alle Gewächs nur Sodomitiſche
Aepffel/ die voller Aſche und Staub ſind/
und zur Nahrung nicht dienen. (a) So
fahre fort/ mein GOtt/ unſer Stadt und
Land zu ſegnen/ denn was du HErr
ſegneſt/ das iſt geſegnet ewiglich.
(1. Buch Chron. XVIII. 27.) Es ſegne
uns GOTT/ unſer GOtt/ es ſegne
uns GOTT/ und alle Welt fürch-
te ihn! (Pſal. LXVII. 7. 8.)

(a) *Chryſoſtom. hom. 8. in 1. Theſſalon. p. 1460. de Malis Sodomiticis: ſtant, inqvit, mala Punica, lignum, inqvam, & fructus, qvæ preclaram habent ſpeciem & exteriorem ſuperficiem & i-*

gnoranti præbent bonam ſpem, (πολλὰς τὰς ἐλπίδας) ſi ſumtæ autem fuerint in manus, fractæ, nullum qvidem fructum, ſed multum oſtendunt pulverem & cinerem intus repoſitum. Talis eſt univerſa terra, & ſi inveneris lapidem, invenies oppletum cinere Conf. Joſeph. de bell. Judaic. l. 5. c. 5. p. m. 738. Negat tamen Wilhelm Lithgow. Nobil. Scotus. in Itin. 19. annorũ Belgic. edit. p. 144. hoc tempore qvicqvam vel arborum vel fructuum circa Mare mortuum ad tria usq; milliaria (Italica) provenire.

XIV.

Der Seiler.

1 ER ſahe einen Seiler in ſeiner Arbeit geſchäfftig/ und als er eine weile ſtillſchweigend ihm zugeſehen/ ſagte er: Die heilige Schrifft vergleicht die Sünden mit den Stricken (Sprüchw. V. 22. Eſa. V. 18.) und zwar ſehr füglich: Denn wie ein Strick von vielen Fädlein zuſammen gedrehet und geflochten wird: So iſt ſelten eine Sünde allein/ ſondern eine wächſt aus der andern/ und wird offtmals eine mit der andern entſchuldiget und verdecket: Die böſe lüſterne Einfälle ſind die erſten Fäden/ die Belüſtigung an ſolchen Einfällen/ die anderen/ der ſündliche Vorſatz giebt den dritten/ und in Vollbringung der Sünden wird das Strick gedre-

gedrehet / in der Beharrung aber wird der ruchloſe Sünder damit zu ſeinem Verderben gebunden: So geſchichts zuweiln / daß ein Menſch ſeinem Nechſten heimlich etwas entwendet / diß iſt eine Sünde / er wird drumb aus unfehlbarer Muthmaſſung befraget / und leugnet es / das iſt die ander / man dringet weiter in ihn / er verſchweret und verflucht ſich / das iſt die dritte / er wirfft deß Zuredens halber einen unverſöhnlichen Haß auff ſeinen Nechſten / und redet ihm allerley übels nach / das iſt die vierdte und fünffte; Er behält das entwandte bey ſich / und wil lieber seine Seele verlieren / als es wiedergeben / und zeitliche Schande haben / das iſt die ſechſte. Ach welch ein ſtarckes Strick deß Teuffels iſt das / daraus ſich ihrer wenig loß wircken! und wie dieſer Mann immer hinter ſich gehet / und vor ſich arbeitend /
das Strick in die Länge zeucht / ſo machen 2
es die meiſten Menſchē / die in ihren Sünden immer fort fahren / und als rücklings
gehend / umb das Ende wenig beſorget 3
ſind. Am beſten iſt / in dieſen Sachen / welche die Seele gefähren / nichts gering und klein achten / ſondern bald / eh der Satan Zeit gewinnet / die Sünden-Fäden

zu vermehren/ dieſelbe zerreiſſen/ Sonſt
gehts uns/ wie einem Huhn/ das zuerſt
mit einer Klaue ins Werg oder verwor-
ren Garn geräth/ und im fortgehen ſich
mit beyden Füſſen ſo feſt verwickelt/ daß
es/ ohne Menſchen Hand/ ſich nicht loß
4 wircken kan/ und leicht gefangen iſt. Mein
getreuer GOtt/ halt mich in deiner Hand/
und laß mich in Sünde nicht fallen! oder
laß mich in ſolche Sünde nicht fal-
len/ die ich nicht vor Sünde erken-
ne und halte; (a) Damit nicht über
alles mein Vermuthen/ der Satan einen
Strick daraus mache/ der nicht anders
als mit höheſter Gefahr meiner Seelen/
kan zerriſſen werden!

(a) Diß iſt H. Lutheri Wundſch und Bitte/ in ſeinen Tiſch-Reden *fol. 134. b. Tauler.* in ſein. *Poſtill. p. 306.* ſpricht ſehr wol: Zehen Gebrechen/ die der Menſch für Gebrechen hat/ ſind nicht ſo ſorglich und ſchädlich/ als ein einiger/ den der Menſch nicht dafür erkennen wil/ und mit einem Frevel dabey bleibet/ dafür hütet euch/ als vor dem ewigen Tode/ denn umb den Menſchen/ dem all ſein Ding recht und gut düncket/ iſt ein ſorglich erſchrecklich Ding.

XV.

Der Ertrunckene.

EIn Bürgemeiſter eines bekand- 1
ten Orths/war wegen etlicher Ver-
richtungen/ gemeinen Nutzen be-
treffend/ in eine auff eine halbe Meile ge-
legne Stadt/nebſt etlichen Gefährten/über
einen namhafften gefrohrnen Strom/
gangen/ und als ſie zu Abends wiederkeh-
ren/ nicht meinend/ daß das Eiß/ durchs
eingefallene Dauwetter/ſo falſch worden/
fält er/ unwiſſend ſeiner Gefährten/ ins
Eiß/und wird von dem ſtarcken Fluß als-
bald hinweg geriſſen/ und nach etlichen
Wochen erſt wieder gefunden/ (8. Januar.
1657. zu W. G. M.) eine betrübte Witwe/
und etliche unerzogne Waißlein hinter
ſich laſſend. Gotthold hörete dieſen kläg-
lichen Fall/ mit hertzlichem Mitleiden er-
zehlen; Und ſagte: Diß iſt eine Sache/ die 2
man ohne grauſen nicht bedencken und
erzehlen kan: Dieſer Mañ gehet friſch uñ
geſund aus/ und in ſolchem Zuſtand keh-
ret er wieder nach Hauß/uñ plötzlich wird
ihm das Eiß eine falſche Brücke/ die ihn
ins beſtim̃te Hauß aller Lebendigen/ zum
Tode nemlich/ führet: Itzt gehet er/ und
redet mit ſeinen Gefährten/ und meinet

bald das Ufer erreichet zuhaben / und in dem fält er dahin / wird auff ein Zeitlang / der Fiſche Gefährte / und gelanget an das Ufer / welches ſein zeitliches Leben endet. Nun wollen wir zwar an ſeiner Seligkeit nicht zweiffeln / weiln er auff den Wegen ſeines Berufſs ſich befunden / und Zweifelsfrey / als er zu morgens ausgangen / mit dem lieben Gebeth / und fleiſſiger Empfehlung ſeines Leibs uñ ſeiner Seelen in GOttes gnädigen Schutz / ſich verwahret; Jedennoch haben wir an ihm ein Exempel / daran wir uns alle ſpiegeln ſollen.
3 Ach ſichere Menſchen-Kinder! was iſt euer Leben? Ein ſchlüpffriges / und falſches Eiß; Das bald hie bald dort bricht und einen nach dem andern / in den Strom deß Todes und der Vergeſſenheit ſtürtzet. Das ſehet ihr / und nehmet es nicht zu Hertzen! Ihr ſeyd ſicher / und ſehet / das Eiß deß vergänglichen Lebens und Weſens wancket / und ſchwancket unter euern Füſ-
4 ſen! im Augenblick fahret ihr dahin! drumb ſeyd allezeit gefaſt mit den ſeligen Todes-Gedancken / und bereitet euer Seelen eine Zuflucht im Leben / damit ſie bey ſo plötzlichen Abſchied wiſſe / wohin ſie ſich wenden ſolle.

Ach

Ach HErr mein GOtt! zürne nicht: Ich 5
habe mich unterwunden mit dir zu reden/
wiewol ich Erd und Aſche bin/ (1. Buch
Moſ. XVIII. 27.) Ubereile mich nicht mit
einem ſchnellen Tode / damit du mich
nicht etwa unbereitet findeſt: Laß aber
auch mein Hertz nicht allzulang in deß To-
des-Preſſe ſtehen / damit meine Gedult
nicht ermüde. Doch wil ich ſchweigen/
und meinen Mund nicht auffthun / du
wirſts wol machen! (Pſal. XXXIX. 11.)

XVI.

Die Schöne.

ES ward in beyſeyn Gottholds eine 1
Jungfrau wegen ihrer Schönheit
geprieſen/ darauff ſagt er: Welche
Schönheit meinet ihr / deß Leibes allein/
oder auch der Seelen? Ich mercke wol/
daß ihr nicht weiter/ als auff den Schild/
welchen die Natur außgehänget hat/ ge-
ſehen/ nach dem Wirth aber/ der im Hauſe
wohnet/ noch nicht gefraget; Schönheit 2
iſt eine edle Gabe GOttes / welcher auch
die Feder deß Heiligen Geiſts rühmlich zu-
gedencken nicht vergeſſen / ich weis aber
nicht anders/ als daß nur die Tugendhaf-
te und Gottsfürchtige Schöne dieſe Ehre

hat. Sonſt ſagt die Schrifft: Ein ſchön Weib ohne Zucht/ iſt wie eine Saw mit einem güldnen Haar-Band.
3 (Sprüchw. XI. 22.) Manches ſchönes Menſch iſt wie die prächtige Blume/ ſo man Käyſers-Kron nennet/ welche ſich zwar durch ihr ſchönes Anſehen beliebt/ durch den unangenehmen Geruch aber veracht machet. Weñ offt das Gemüth ſo rein von Stoltz/ Eigenſinn/ Uppigkeit und Leichtſinnigkeit wäre/ als das Angeſicht von Flecken/ und manche ſo wol die innerliche Gemüths-Neigungen/ als die eusſerliche Stellung im Zwang hätte/ ſo hätte ſie ihres gleichen nicht; Allein/ wer liebet die Raupen und das ander fliegende Ungezieffer/ weil ſie ſo bunt und mit mancherley gläntzenden Farben gezieret ſind/ da ſie doch/ Bäume/ Pflantzen und Kräuter beſchmeiſſen? Was hilfft den Apffel ſeine Roſen-rothe Rinde/ da der Wurm inwendig nach Belieben in ihm wület und zehret? Was acht ich / daß die Nuß braun iſt/ wann ſie wurmſtichig/ und dem der ſie auffbeiſt / den Mund mit Unſauberkeit füllet? Alſo iſt die Schönheit keines Ruhms werth / welche nicht mehr in / als auff dem Laden hat/ ich wil ſagen/ die nicht mit

mit innerlicher Tugend mehr / als mit euſſerlicher Geſtalt ſich anſehnlich machet. Drumb iſts beſſer ſich ſchön machen / 4
als ſchön gebohren werden. Das iſt die lobwürdigſte Schöne / die nicht Blumen-artig iſt / und für ein geringes Fieberlein flüchtig wird / ſondern die auch im Siechbette / im Alter / ja im Tode beſtändig bleibet. Mein GOtt! meine Schön- 5
heit ſtehet in dem Anblick deiner Gnade; Ohn Liecht iſt nichts ſchön / alſo was du nicht mit dem Schein deiner Güte beſtralest / das iſt heßlich und ſcheußlich. Mein HERR JEſu / du ſchönſter unter den Menſchen-Kindern! wirff auff meine arme Seele die Stralen deiner Liebe / ſo begehr ich keiner Schönheit mehr!

XVII.
Die Schul-Knaben.

GOttholds ſahe bey einander eine ziem- 1
liche Anzahl Knaben / die zur Schulen gehalten wurden / und ob er wol über 20. zehlen konte / die faſt einer Gröſſe / und vermuthlich / auch eines Alters waren / ſo betrachtete er doch mit Verwunderung die mancherley Geſichter / die unterſchiedene Minen und Geberden / und ſo man-

mancherley Anſehen / das ſich an ihnen wahr nehmen ließ; Etliche ſtellten ſich frech / verwegen und wild / etliche ſittig und beſcheiden / etliche lachten / etliche ſahen traurig / etliche ſchienen auffrichtig / etliche tückiſch und höniſch / etliche einfäl-
2 tig / etliche ſpitzfündig. Er ſagte drauff bey ihm ſelbſt: Wie ein ſchwer Ding iſts doch / die Jugend wol zuerziehen! zumahln da ſo unterſchiedene Naturen und Anzeigungen / unterſchiedener und verſtändiger Auffſicht und Regierung bedürffen: Hie muß wol einer allen alles werden. Hiezu gebe ſich ja niemand an / der nicht mit vernünfftiger Beſcheidenheit und ernſter Freundligkeit einem und anderm Gemüth beyzukommen weis. Zu foderſt / da einem ſolchen Menſchen die Hoffnung der gantzen Stadt anvertrau-
3 et wird: Denn was ſind die Schulen anders / als Pflantz-Garten / darinnen man die junge Bäume aus dem Kern zeuget / daß man hernach ſie in allen Ständen zu fruchtreicher Benützung verſetzen könne?
4 Ach aber! Eins wird gar zu ſehr hiebey vergeſſen: Das andächtige Gebet nemlich / umb glückliche und geſegnete Erziehung der lieben Jugend. Wann manche

che Eltern ſo embſig wären für ihren
Sohn zu beten/ als ſie ſind einen Vorrath
von zeitlichen Gütern vor ihn zu ſamlen/
ſo würd er beſſer gerathen/ und ihre Müh
mit mehrer Freud erwiedrigen/ als es lei-
der offt geſchicht. Mein GOtt / wie du 5
mancherley Gewächs aus der Erden
kommen läſt / welche unter mancherley
Farben/ in mancherley Geſtalt/ mit man-
cherley Kräfften dem einigen Menſchen
dienen ſollen: Alſo hat dir beliebt/ die Men-
ſchen-Kinder / wiewol unter einerley Ge-
ſtalt/ unterſchiedlich zugeſtalten und zu-
naturen/ und dennoch aller Naturen zu
deinen Ehren und dem gemeinen Nutzen
einzurichten: Unſere Kinder ſind Edelge-
ſteine/ die niemand beſſer als du / zupolli-
ren und zuverſetzen weiß/ drumb ſey du/
mein GOtt/ der Oberauffſeher und Ober-
ſter aller Schulen / und gib Gnade/ daß
auch bey unſern Zeiten tüchtige Leute er-
zogen werden/ die nach unſern Zeiten/ (ſo
anders dir beliebt / daß welche ſeyn ſollen)
dir und der Welt dienen mögen!

XVIII.

Der vom Tode erlöſete Miß-thäter.

Es

1 ES ward erzehlet / daß ein Ubelthäter wäre zum Tode verurtheilet und ausgeführet worden / da er dann ohnfern von der Richtſtatt / die Grube / und den Sarck / welche ſeinen entſeelten Leib / biß an den jüngſten Tag / verwahren ſollen / vor ſich gefunden / wie deñ auch die / ſo ihn zuerſchieſſen / Befehl gehabt / ſich ſchon fertig gemacht / und itzt loß drucken wollen / als die unverhoffte Zeitung kommen / daß er von vornehmen Perſonen erbeten / und ihm das Leben geſchencket wäre: Wie nun der Lebendig-todte wieder herein gebracht / und von vielen / wie ihm zu Muth geweſen / gefraget worden / hat er nichts zu berichten gewuſt / als daß er nicht gewuſt / wie ihm wäre / Er hätte nicht gewuſt / ob iemand umb ihn wäre oder nicht / auch nicht / daß er zum Thor ausgangen / und dergleichen / nur beklagt er daß man ihm nicht hingerichtet / weil er die meiſte Todes-Angſt ſchon überſtanden / und an ſeiner Seligkeit im geringſten nicht gezweiffelt hätte. Man hätte ihn auch hernach wenig / frölich geſehen / ſondern ſtets blaß / bleich und traurig. (a)

2 Ich muß bekennen / ſagte Gotthold / daß man dieſem Menſchen das wenigſte von

der

der zuerkandten Straffe erlaſſen / maſſen
die Todes-Furcht und Angſt ſchwerer als
der Tod ſelbſt / der im Augenblick hätte
erfolgen würden / zu achten / deren Merck-
zeichen er auch ſein Lebenlang tragen müſ-
ſen. Bedencket aber hiebey / wie denen zu
Muth werde ſeyn / welche an jenem groſ-
ſen Gerichts-Tage / das Urtheil über ihre
Unbußfertigkeit und frevle Boßheit wer-
den anhören uñ drauff in die ewige Qvaal
und Pein gehen müſſen welche den gerech-
ten und erzürnten Richter über ſich / die
mit Schwefel und Feuer angefüllte Gru-
be unter ſich die gräßliche feindſelige Teuf-
fel umb ſich / und eine kläglich heulende
Geſellſchafft neben ſich ſehen werden / und
keine Hoffnung haben zuſterben / ſondern
im Tode ewig zu leben; Fürwahr es muß
ein hartes Hertz ſeyn / daß bey ſolchem An-
dencken nicht erzittert. Wie wir aber un- 3
ſern Kindern und Geſinde befehlen / wenn
Ubelthäter abgethan werden / daß ſie mit
zuſehen / an ſolchen Perſonen ſich ſpiegeln /
und vor ſolchen Thaten ſich hüten ſollen;
Alſo ſollen wir unſre Seele offt in Betrach-
tung der Hölliſchen Qvaal führen / daß
ſie der Sünden feind werde / welche ſolche
Straffe nach ſich zeucht. Mein HErr
und GOtt!

Solls ja ſo ſeyn
Daß Straff und Pein/
Auff Sünde folgen müſſen/
So fahr hie fort/
Nur ſchone dort/
Und laß mich hie wol büſſen!

(4) Ein gleiches Exempel erzehlet Claußnitzer in der Paſſions Blume / *p. 189.* Von einem Reüter/ der/ weil er einen andern erſtochen / nach Kriegs-Recht / ſolte wieder erſchoſſen werden/und nunmehr an einer Maur ſtund/die Schüſſe zu empfangen/als ihm das Leben geſchencket worden/ ſich nicht beſinnen können/ ob ihr wohl der Prediger bey dem Arm gezogen/und zugeruffen/er wäre begnadidiget/ſo hat er doch gefraget/warumb man ihn ſo lange qvälete? *Gvil. Fabricius Hildan. lib. de lithotomia c. 11. Operum p. 726.* erzehlet / daß dergleichen ſich *Anno 1608.* auff dem Caſtel *Boung en Breſſe* zugetragen/ da zwar auch einen Soldaten/ als er zum Tode fertig geſtanden/ das Leben geſchencket/ an ihm aber befunden worden / daß er durch die Todes-Furcht im Haupt verrücket / ſeiner Sinnen lange nicht mächtig geweſen/ biß er durch groſſen Fleiß eines *Medici Doctoris* wieder zurecht gebracht. XIX.

Die Waſſer-Kraiſe.

1 GOttholdſahe/ daß ein Knabe an einem See ſtehend/ am Ufer Steinlein

lein aufflaſe/ und nach einander in das ſtille Waſſer warff/ dadurch dann/ wie bekant/ viel Circkel oder Kräiſe im Waſſer entſtunden/ die nach und nach ſich vergröſſerten/ und endlich vergiengen; Hie 2
hab ich/ ſagte Gotthold bey ihm ſelbſt/ eine artige Abbildung/ meiner ſiñreichen uñ fürwitzigen Vernnnfft/ wenn dieſelbe mit ihren Nachdencken/ ſich an das ſtille und tieffe Meer der Göttlichen und Geiſtlichen Dinge machet: Ich dencke offt an die Göttlichen Gerichte/ und vermeine durch embſiges Nachſinnen an die Qvelle zu kommen/ aus welcher der wunderſame/ und/ vor meinen Augen in ſich verirrte und verwirrte Strom daher fleuſt/ aber ie mehr ich dencke/ je weniger weis ich was dencke/ und wann ich meine/ einen kleinen Kraiß der Gerichte GOTTES/ erforſchet zu haben/ ſo ſind ſchon 1000. andere/ die immer gröſſer ſind/ und mich endlich verzagt/ und ſagend machen: O welch eine Tieffe deß Reichthumbs/ beyde der Weißheit und Erkäntnis GOttes/ wie gar unbegreifflich ſind ſeine Gerichte/ und unerforſchlich ſeine Wege! (Rom. XI. 23.) Etwas beſſer 3
lege ich vielleicht meine Mühe an/ wann ich

ich der Göttlichen unbegreifflichen Güte als dem Uhrſprung aller geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten / in Andacht nachſinne: Allein / wann ich anfange zu dencken/ ſo iſt eine Wohlthat über die ander/ wie hie die Circkel; daß ich abermahl nicht fort kan/ ſondern ausruffe: HERR/ mein GOtt/ groß ſind deine Wunder und deine Gedancken/ die du an uns beweiſeſt/ dir iſt nichts gleich/ ich wil ſie verkündigen und davon ſagen/ wiewol ſie nicht zu zehlen ſind. (Pſal. XL. 6.) So gehts mir auch in Ge-
4 heimniſſen Chriſtlicher Lehre/ welche ich beſſer mit gläubigen ſtillſchweigen ehren/ als mit ſcharffſinnigen grüblen erforſchen kan/ und / welches zuverwundern / mehr davon weis / wenn ich einfältig ſchlecht und recht / als wenn ich hoch gelehrt und hochweiſe bin. Nun / mein GOtt/ du wirſt auch für mir/ wie klug ich mich zu weiln düncken laſſe/ den Ruhm behalten / daß du ein verborgen GOtt biſt! (Eſa. XLV. 15.) Hilff mir dieſe Närrin meine Vernunfft / anfeſſeln und zwingen / damit nicht deine Thorheit meine Weißheit zu ſchanden mache.

XX.

XX.

Die verletzte Glocke.

ES ward an einem Ort/ eine durch 1
einen Riß verletzte Glocke geläutet/
deren Klang ihren Schaden bald zu
erkennen gab/ diß hörte Gotthold/ und ge-
dachte: So iſts faſt unmüglich/ daß ho-
her Perſonen Fehler ſolten verborgen
bleiben: Je höher ſie erhaben ſind/ je wei-
ter man ihren guten oder mangelhafften
Klang höret: Bey geringen Leuten wer-
den auch groſſe Fehler vor klein geachtet/
und je niedriger ſie ſind/ je mehr und eher
wird eine böſe Nachrede/ von ihrer Nie-
drigkeit verſchlungen; Bey groſſen Leu-
ten aber werden auch geringe Mängel/
als groß beobachtet/ und wegen ihrer Hö-
he deſto weiter außgebreitet. Wann ich in 2
einem Gemach bin/ das liecht und hell iſt/
kan wol einander/ der im finſtern Winckel
ſitzet/ all mein Vornehmen bemercken/ ich
aber/ weis von ihm und ſeinem Thun im
finſtern weniger denn nichts zuſagen: So 1
iſts mit dem der im Ehren-Stand ſitzet/
welchen viel kennen/ die er nicht kennet/
und ſein Thun mit Luchs-Augen belau-
ſtern/ da er doch/ umb ſie ſich zu beküm-
mern/ die weile nicht hat. Drumb iſts zu-

beklagen/ daß ihrer viel ihres Orts ver-
geſſen/ an welchem ſie von GOtt verord-
net ſind; Und offt vor dem Angeſicht der
halben oder gantzen Welt/ ſo ärgerlich le-
ben/ als ſäſſen ſie im Winckel/ und ſehe ſie
niemand; Und geſetzt/ es ſehe dich niemand/
3 ſiehet dich denn auch Gott nicht? Drumb/
mein Menſch/ dencke immer daran/ wer
du biſt/ und was deinem Ampt uñ Stan-
de wol oder übel anſtehet/ je höher du biſt/
je gröſſer iſt deine Sünde/ vornemlich da-
rumb/ daß du deinem GOtt ſeine Ehren-
Stelle/ die Er dir eingeräumet/ veruneh-
reſt; Und dann/ daß du ſo vieler Augen
und Ohren mit ärgerlichem Nachklang
füllest/ und ſie durch dein Exempel verfüh-
reſt. Behüte mich/ mein GOtt/ für Aer-
gerniß! Ich wil lieber niedrig/ unbekandt/
und fromm ſeyn/ als hoch/ berühmt/ und
Gottlos erfunden werden.

XXI.
Die Hochzeit.

1 GOtthold ward zur Hochzeit gebe-
ten/ von welcher er/ der nahen An-
verwandniß halber/ die er mit dem
Bräutigam hatte/ nicht ausbleiben konte:
Als nun uhralten Chriſtlichen Gebrauch
nach/ die Vertrauung geſchehen war/
nahm

nahm er mit Verwunderung in acht/ daß ſich der Braut Eltern die Bewirthung der Hochzeit-Gäſte ſo ſehr lieſſen angelegen ſeyn/ und mit unverdroßner Müh/ auff alle Dinge fleiſſigſte Auffſicht hatten; Nun/ ſagt er bey ihm ſelbſt/ findet ſich doch ein ſonderbares Wunder bey dem Ehſtand/ und den Hochzeiten/ welches wol von den wenigſten zu nachdencken genommen wird: Dieſe Eltern haben diß ihr liebes Kind mit Kummer und Schmertzen erzeuget/ mit Müh/ Gefahr und vielen Koſten erzogen/ und nunmehr ſo weit gebracht/ daß es ihnen/ bey herannahendem Alter/ die hülffliche Hand in der Arbeit und Haußhaltung bieten könte/ und geben es nun/ einem frembden/ der ſich umb ſie oder die ihrigen im geringſten nicht verdienet/ mit groſſen Koſten/ vieler Mühe und Arbeit; Ja/ was das meiſte iſt/ ſie geben ihm mit ihrem Kinde/ zugleich das Hertz/ gewinnen ihn lieb und werth/ offt ſo ſehr/ als wenn er zu ihren leiblichen Kindern gehörte/ die Tochter auch/ vergiſſet ihres Vaters Hauß/ und alles deſſen/ was ſie darinnen zu genieſſen gewohnet/ und ergibt ſich zur Ehelichen Dienerinn dieſes Menſchen/ mit dem ſie zuvor

nicht umbgangen/ uñ ſeiner nicht gewoh-
net iſt/ und das ſehen die Eltern nicht allein
gern/ ſondern betrüben ſich auch wol/ weñ
es nicht alſo geſchicht: Hiebey iſt eine
höhere Hand/ welche die Hertzen zu
lencken/ und über alles Menſchliche
düncken und verhoffen/ wunderlich/
doch weißlich zu verknüpffen weis:
3 Mein GOTT/ wenn wir Menſchen uns
viel zuſchaffen machen/ ſo dencken wir offt
nicht daran/ das dir daß Ober-Regiment
aller Dinge zuſtehet/ und du biſt auch offt-
mahls in deiner kräfftigen Regierung ſo
ſtill/ und läſſeſt alles ſo ſeltzam zugehen/
daß man nichts weniger/ als deine Hand
in ſolchem Spiel/ vermuthen ſolte/ allein/
wenn man etwas eigentlicher zuſiehet/ be-
findet man bald daß du die groſſe Un-
ordnung der Welt ordentlich regie-
reſt/ und in der Stille uñ Schwach-
heit deine gütige Krafft wunderlich
4 beweiſeſt. Drumb iſt alber der/ ſo an-
ders wil/ als du wilt/ und der iſt recht wei-
ſe/ der auff deine Wege fleiſſig achtet/ und
in denſelben ſeinen Lauff mit Freuden zu
vollenden bemühet iſt.

XXII.

Die zween Spiegel.

Eine

EIne Jungfrau/ ſonſt guten Wan- 1
dels und Namens/ die aber aus
ihrer Schönheit/ ſo ſie von der güti-
gen Natur empfangen/ einen kleinen Ab-
gott machte/ und dieſelbe durch übrigen
Schmuck noch ſchöner zu machen/ öffters
befliſſen war/ hatte ihr an einem Ort zwe-
en Spiegel gegen einander dermaſſen ge-
ſtellet/ daß/ wenn ſie da zwiſchen getreten/
ſie ſo wol das hinterſte an ihrem Haupt-
Schmuck/ als das foderſte beſchauen kön-
nen/ maſſen denn der hinterſte Spiegel/
durch einen Gegenſchein/ ſein empfange-
nes Bild in den foderſten geworffen/ und 2
ihr zu beſehen dargeſtellet: Gotthold ſahe
dieſes/ und verwunderte ſich über dieſes
ihr Kunſtſtück/ ſagte aber dabey: Wiſſet
ihr auch wol/ daß offtmahls die Schön-
heit/ deren man durch keinen Fleiß ein meh-
res Anſehen zumachen befliſſen geweſen/
ſondern ſie in ihrem natürlichen Glantz
gelaſſen/ mehr beliebet iſt/ als die/ welche 3
durch ſchmincken und ſchmücken an ihr
ſelbſt ſtets beſſert? Eine Roſe iſt ohn das
eine ſchöne und wohlriechende Blume/
und bedarff nicht/ daß ſie mit flieſſendem
Balſam betrieffet werde/ dadurch ihr na-
türlicher Geruch nur vernachtheilet wür-

de: Zuviel ſchön ſeyn wollen/ iſt halb
4 heßlich ſeyn. Drumb haltet maß/ und erfreuet euch nicht zu viel an dem grünen Kürbis euer Geſtalt/ damit nicht GOtt einen Wurm verſchaffe/ der ihn ſteche/ daß er verdorret. Ich wil euch aber zween andere Spiegel zeigen/ in welchen ihr euch täglich/ ja ſtündlich/ zu euern beſten beſehen möget: Betrachtet allezeit das vergangene und zukünfftige; Jenes wird euch zeigen/ wie viel guts ihr von GOtt euer lebenlang empfangen/ und mit wie ſchlechten Danck ihr ſolches erkant/ dieſes wird euch/ mancherley Veränderung/ welcher ihr und das eurige unterworffen/
5 blaſſe Kranckheiten/ trauriges Alter/ den gewiſſen Tod/ und das letzte ſchreckliche Gericht vorhalten; Oder/ habt allezeit für Augen/ GOttes Gerechtigkeit/ welche alle Dinge mit wachſamen Augen beobachtet/ und zu ſeiner Zeit ahntet/ damit ihr nicht ſtoltz und ſicher werdet/ und dann/ Gottes Barmhertzigkeit/ welche ohn unterlaß den Sündern folget und nachläufft/ und alle ihre Mißhandlung im Feur der Liebe verzehret/ auff daß ihr nicht kleinmüthig und gar zu traurig werdet. Und diß wird euch umb deſto zuträglicher ſeyn/

ſo

ſo viel höher die unſterbliche Seele/ als der nichtige Leib/ zu halten iſt.

Laſt nicht den Sack der Motten:
Den Leib und das Gebein/
Das endlich muß verrotten/
Mehr als die Seele ſeyn.

XXIII.

Das verworrne Garn.

EIn Weibsbild hatte auff einer Winde ein ſtück Garn angelegt/ willens es auff Kleuen zu bringen/ weil es aber ziemlich verworren war/ und der Fadem ihr/ nach ihrem Wundſch/ nicht folgen wolte/ ermüdete endlich ihre Gedult/ riß das Garn hin und wieder/ und machte damit übel nur ärger/ maſſen der Enden immer mehr und mehr wurden/ daß ſie nicht wuſte/ welchen ſie nehmen ſolte: Gotthold ſahe dieſes mit ſtillſchweigen zwar an/ gedachte aber bey ihm ſelbſt: Hie ſehe ich klärlich/ woher es kömt/ daß verworrne Händel durch vieler Leute zuthun offte nur mehr verwirret werden/ freylich daher/ weil mancher mehr unzeitiges Eifers/ und Jachzornigkeit/ als vernünfftiger Beſcheidenheit und Verſtands/ dazu bringet: Eine Sache ließ ſich zuweiln wol heben und finden/ weñ man nur die wun-

derliche und eigenſinnige Köpffe bey dem rechten Ende/ da ſie wol lieffen/ erfaſſen
3 könte. Die Welthändel ſind faſt alle wie diß Garn: Wer nicht ein ſanfftmüthiges und ſittiges Hertz dazu bringet/ der wird wenig dabey gutes ſtifftē. Ein Thorheit iſts wenn man meinet/ daß ſich alle Dinge nach ſeinem Sinn ſchicken ſollen und müſſen/ da man gegen beſſer thut/ wenn man ſich in die Zeit und Sachen ſchicket/ doch ſo viel mit unverletztem Gewiſſen geſchehen kan. Mancher klagt über das verworrne Garn/ und über wunderliche Leute mit denen er zu thun habe/ und ſiehet nicht/ daß er ſelbſt viel ſeltzams Geſpins unter ſeinem Hut decket/ und andere eben ſo viel Urſach über ihm zu klagen befinden. Mein GOtt/ ich muß täglich ſolches verworznen Garns in meinem Beruff erwarten/ gib mir ein weiſes uñ ſanfftmüthiges Hertz/ damit ich in demſelben ein gutes Ende glücklich finden möge!

XXIV.

Das Vieh.

1 GOtthold als er im Felde ſpatzieren gieng/ kam auf einē luſtigē uñ beſäeten Hügel/ von dañen er/ den nechſtgelegnen düſter grünen Wald/ mit den

anſtoſ-

anſtoſſenden ſchönen Wieſen/ etliche umb-
liegende Dörffer/ und zu beyden Seiten/
das fruchtbare Gefilde/ darinnen eine
ziemliche Heerde Kühe/ Ochſen/ uñ Scha-
fe weideten/ überſehen konte/ hie ſtund er
ſtill/ hub ſeine Augen/ mit Seufftzen/ gen
Himmel/ und ſagte: Du milder und from-
mer GOtt! wie weitläufftig und koſt-
bar iſt deine Haußhaltung? Wer kan 2
deine Tiſchgänger zehlen? Wie ſicher
weidet dieſes Vieh? Wie reichlich verſor-
geſtu dieſe Heerden? Solt ich wohl nicht
dencken daß du auch Engel zu Hirten über
unſer Vieh beſtellet haſt/ damit es wider
mancherley Anfall erhalten/ dem Men-
ſchen zu gute kommen möge? Freylich ja/
weil ſonſt deß Satans gifftiger Neid und
Boßheit keines auffkommen lieſſe; Diß iſt 3
das groſſe Gefäß/ ſo du uns vom Hiñel
herunter läſſeſt/ mit Befehl/ daß wir
ſchlachten und nach aller Luſt unſer See-
len eſſen ſollen. (Apoſt. Geſch. X. 11. 5.
Buch Moſ. XII. 15.) Zubeklagen iſts nur/ 4
daß diß ſo wenig von den Menſchē erkandt
wird/ welche zum gröſſern Theil deß Vie-
hes nicht allein zur Nothdurfft/ ſondern
auch zum üppigen Uberfluß gebrauchen/
und an dich/ ewigen Schöpffer/ ſo wenig

als das Vieh/ gedencken. Sey gelobt/ und hoch geprieſen für alle deine Güte/ du lieber Vater/ und laß das danckbare Seufftzen der deinigen mehr gelten/ als die ruchloſe Undanckbarkeit deß groſſen Hauffen/ die deiner und ihrer ſelbſt vergeſſen.

XXV.
Der Jachzorn.

1 EIne feine und ſonſt Gottſelige Frau klagte/ daß ſie zum geſchwinden Zorn ſehr geneigt wäre/ und offt über ein liederlichs und geringes zu groſſen Eiffer der ſie blaß und zitternd machet/ bewogen würde/ welcher zwar in kurtzer Zeit wieder vergienge/ ihr aber die Rew und Betrübniß im Hertzen/ und Vernachtheilung der Geſundheit/ in allen Gliedern hinterlieſſe: Gotthold ſagte: Dancket
2 GOtt/ daß er euch zum Erkäntniß dieſes euers ſündlichen Fehlers hat kommen laſſen/ daß ihr denſelben/ entweder vor keine/ oder ja für eine kleine Sünde/ nicht achtet/ denn diß iſt die erſte Stuffe zur Beſſerung/ wenn man weis/ wo man Beſſerung bedarff. Und ich zweiffle nicht/ daß ihr dieſes Nägels gerne los wäret/ das iſt die andere Stuffe/ daß ihr auch

fleiſſig

fleiſſig dawider betet / das iſt die dritte.
Sonſt / wenn man von zweyen übeln / das 3
beſte erwehlen ſoll / iſt der geſchwinde Eif-
fer / wie liederlich er ſich auch offtmals re-
ge machen läſſet / dennoch beſſer / als der
heimliche und tückiſche Grimm / der / je
mehr er ſich birget / je länger er brennet /
und gemeiniglich zu ſeiner Zeit in ein un-
löſchbares Rachfeur heraus bricht / der
geſchwinde Zorn iſt wie die Flamme im 4
Werg oder Stroh / welche eilends auffla-
dert und eilends vergehet / und die Leute ſo
damit behafftet / ſind gemeiniglich auff-
richtig / treu und ehrlich / und wenn die flie-
gende Hitze vorbey / bringen ſie mit Gut-
thätigkeit wieder ein / was ſie zuvor verſe-
hen haben: Der langſame Zorn aber iſt 5
wie die Schwefel-Lohe / oder wie das Feur
im feuchten Holtz / welches / je ſpäter es zur
Macht kömt / je mehr Gluth es hernach
giebet: Die Leute / ſo wann ihnen etwas
zuwider geſchicht / tückiſch ſchweigen / läch-
len / und ſich in Gegenwart / keines Din-
ges annehmen / die ſam̃len alles ein und
legen es tieff in den Siñ / auff das ſie es zu
gelegner Zeit mit gröſſerer Rache aus-
ſchütten: Sie ſind den Böcken gleich / wel- 6
che weit und mählig zu rücke gehen / wenn
ſie et-

ſie einen ſtarcken Stoß thun / und iemand zu Boden rennen wollen: Vor ſolche hat
7 man ſich billig zu hüten. Ihr aber/ weil ihr euer Natur kennet/ ſo leget ihr da den ſtärckſten Zügel an/wo ſie am meiſten hinaus wil: Stopffet und beſſert da am meiſten/ wo das Waſſer über und durch den Damm reiſſen wil: Habt allezeit für Augen die Langmuth und Leutſeligkeit Gottes/ un̄ die Freundligkeit deß ſanfftmühtigen HErrn JEſu / und höret nicht auff ihn taglich anzuflehen / daß er mit einem Tröpflein ſeiner Güte/ewer hitziges Hertz abkühle/ ſo werdet ihr erfahren was GOttes Gnad und Geiſt und unſer Gebet un̄ Kampff wider unſere Natur vermag.

XXVI.

Die Laute.

1 ALs in beyſeyn Gottholds ein guter Freund/ ſeine Laute bringen ließ/ befand er / daß dieſelbe / als ſie in die Stube kommen/ ſich ſehr verſtim̄t hatte / maſſen denn an ſolchen Inſtrumenten bey Veranderung deß Wetters und der Lufft/ man ſolches gewohnen muß: Indem nun derſelbe ſie wieder ein zurichten und Chormäſſig zu ſtim̄en bemühet war/ gedach-

gedachte Gotthold bey ihm ſelbſt: Was 2
iſt lieblicher als eine wol geſtim̃te Laute?
Und was iſt angenehmer als ein getreuer
Freund/ der dich in Traurigkeit mit rath-
ſamen und freundlichen zuſprechen zu er-
freuen weis? Allein was verſtim̃t ſich auch
eher als eine Laute? Und was iſt wanckel-
barer als der Menſchen Freund-
ſchafft? Ander Wetter / ander Thon/
ander Glück / ander Tück. Haſtu
gut Wetter / liebliche Sonne / ſanfften
Wind / ſo haſtu auch wol Freunde / ver-
ſtim̃t ſich aber dein Glück und Wetter / ſo
ſollen viel Freunde halten / wie ietzo die
Seiten auff der Lauten/ deren wol 10. auf-
gezogẽ werden/ eh man eine findet/ die rein
klinget und den Zug aushält. Doch/ was 3
beklage ich mich über andere / da ich ſelbſt
an mir finde/ das ſich dieſer Lauten verähn-
liget. Was iſt das Gemüth deß Men-
ſchen anders als eine verſtim̃te Laute / die
bey guten Tagen wol und hoch klinget?
Ich will ſagen/ daß unſer Hertz/ wenn ihm
das Glück liebkoſet/ trotzig/ frech und mu-
tig iſt/ Gefallen an ihm ſelbſt hat/ und mei-
net alle ſeine Gedancken und Vornehmen
ſind für GOtt und Menſchen köſtlich und
lieblich: Allein/ wenn GOtt das Wetter
ändert/

ändert/ die Glücks-Sonne ihre Stralen verbirget/ und ſich unter rauhen Trübſal-Wolcken verſtecket/ da iſt aller Muth dahin / und werden wir offt ſo klein-laut/ und lauffen die ſorgliche Gedancken ſo ſeltzam durch einander / daß es zu verwun-
4 dern iſt. Mein GOtt/ ich erkenne / daß
mein Gemüth iſt wie eine unrichtige Laute / du haſt ſtets daran zuſtimmen / ſonſt taug es nirgend zu. Erhalte mich bey allerley Wetter / wie du das über mich kommen laſſen wilt / bey dem einigen Thon: Du biſt und bleibeſt mein GOtt!

XXVII.

Das Gewächs im Keller.

1 ALs GOtthold in einen Keller / etwas
zubeſichtigen / gangen war / fand er eine Rübe / welche daſelbſt ungefähr war liegen blieben / die war ausgewachſen / hatte lange / doch ſehr ſchwache und zarte Sproſſen geſetzt / welche doch mehr weiß gelb als grün / und alſo gantz un-
2 tauglich waren; Hie hab ich gedacht er /
ein Vorbild Menſchlichen Vornehmmens/ welches GOtt zu geſegnen und wachſen zu laſſen nicht beliebet. Dieſem Gewächs fehlet der Sonnenſchein / und die freye Lufft / und darumb kan es nicht fortkom-

mē/ſondern wächſet eine weil in Schwach-
heit/ biß es vergehet; So iſt alles unſer
tichten und trachten/ das Gottes Gnaden-
Schein nicht beſtralet/ und ſein Segen
nicht forthilfft; wie auch unſer Erlöſer
ſagt: Alle Pflantzen die mein Himm-
liſcher Vater nicht pflantzet/ verge-
hen/ und werden ausgereutet. (Matth.
XV. 13.) Als er nun wieder heraus gieng/ 3
fiel ihm weiter zu/ daß in ſolcher Pflantze
auch gar artig abgebildet wäre/ ein uner-
fahrner uñ ungeübter Mēſch/ der etwa in
einem Winckel geſteckt/ uñ viel zu lernē ſich
bemühet: Auch ſelbſt auf ſeine Wiſſēſchafft
ein groſſes hält/ vermeinend/ daß er mit
ſeiner ſelbſt-gewachßnen Weißheit/ nicht
nur eine Stadt und Kirche/ ſondern wol
die halbe Welt regieren und zu mächtigem
Gedeyen bringen wolle; Allein/ wenn es
hernach dazu kom̃t/ hat er in ſeinem gantzen
Schulſack nicht Künſte gnug/ einem und
andern geringen Handel/ ſeine abhelffli-
ge Maß zugeben/ und befindet/ daß es viel
ein anders ſey/ etwas bey ihm ſelbſt wiſſen/
und/ was man weis/ bey andern Leuten/
die auch etwas wiſſen/ zu Marckt und an-
zubringen. Im Chriſtenthum gehet es 4
auch ſo zu/ daß wir vermeinen/ es ſey un-
ſer

ſer Glaube/Liebe un Gedult zu herrlichen Wachsthum gerathen und ſtehet doch alles offt auff ſehr ſchwachen Füſſen. Die Erfahrung macht Leute: Und das Creutz gute Chriſten: Niemand wächſt mit Beſtand und Daurhafftigkeit ohne Widerpart. Diß Gewächs hat die Sonne nicht beſchienen/ der Thau nicht befeuchtet/ der Regen nicht genetzet/ der Wind nicht beſtürmet/ die Kälte nicht gehärtet/ drumb iſts untauglich: Alſo ein Chriſt der nicht durch Glück und Unglück/ in Lieb und Leid bewähret iſt/ kan vor tüchtig nicht paſſiren. Drumb ſagt der theure und wol verſuchte Apoſtel: Trübſal bringt Gedult Gedult bringt Erfahrung/ Erfahrung bringt Hofnung/ Hoffnung aber läſt nicht zuſchanden werden. (Rom. V. 3. 4. 5.)

XXVIII.

Der Schmeichler.

1 ES ward von einer reichen Frauen erzehlet/ daß dieſelbe gar milde und mitleidig gegen die Armen ſich bezeigte/ hätte aber einen Nachbarn/ der ihr ſtets zugefallen redete/ und nicht nur ihre Wohlthätigkeit gegen die Dürfftigen/ ſondern auch ihren gantzen Wandel/ gegen

gen ander Leute / in ihrem beyſeyn / mit vielen Schmeichel-Worten zu rühmen wüſte / darumb er denn auch ſonderliche Gunſt bey ihr finde / und zu öffterſt auch ihrer Freygebigkeit zugenieſſẽ hätte: Gotthold ſagte hiezu: Ich erinnere mich ei- 2
nes Gedichtes der Alten / daß ein Rabe habe einmahl einen Käſe geſtohlen / und habe mit ſeinem Raub auff einen Baum ſich geſetzt / denſelben zuverzehren / als nun der Fuchs ſolches innen worden / und lieber ſelbſt den Käſe geſſen hätte / als einen andern ihn eſſen ſehẽ / hab er ſich unter dem Baum gefunden / und angefangen den Rabẽ trefflich zu loben / wie ſchwartz gläntzend ſeine Federn / wie ſchön ſein Schnabel / wie ſcharff ſeine Klauen / wie ſchnell ſein Flug / und vor allen / wie lieblich ſeine Stimme wäre; Der Rabe / durch diß Schmeichel-Lob bewogen / wird muthig / und wil vor Freuden jauchtzen / als er nun den Schnabel aufthut und ſein Coras heraus würget / entfält ihm der Käſe / welchen der Fuchs ſo fort nimmt / verzehret / und dem Raben das nachſehen läſſet. Ihr vernehmet leicht / was hiemit gemeinet ſey; Nemlich / was ihr letzo erzehlet habt; Was thut der Schmeichler und Mund- 3

ſtreicher anders/als daß er der gutē Frauen ihre Gutthaten zu nicht machet/in dem er wegen ihrer Allmoſen die Poſaune bläſet/ und ſie unter dieſelbe bringet/von welcher unſer Erlöſer ſagt: Sie haben ihren Lohn dahin: (Matth. VI. 2.) Er rühmet ſie/ nicht weil ſie den Armen gutes thut/ ſondern weil er ſelbſt viel Wohlthaten von ihr empfangen hat/uñ noch mehr erwartet/ Indeſſen vergiſt ſie/deß Wortes ihres Erlöſers/ der da ſpricht: Wenn du Allmoſen gibſt/ſo laß die lincke Hand nicht wiſſen/ was die rechte
4 thut. (Matth. VI. 3.) In der Meinung: Wiltu deinem dürfftigen Nechſten gutes thun/ ſo laß es nicht allein andere Leute nicht wiſſen/ ſondern bemühe dich/es ſelbſt auch nicht zu wiſſen/ und es ſtracks zuvergeſſen/ damit du nicht in Hoffarth und Vertrauen auff dich ſelbſt falleſt/ welches ärger iſt als alle ãdere Laſter/ weil es auch die Tugend zur Sünde machet; Begnüge dich dran daß es dein Nechſter gedencket/ oder/ ſo der es vergiſt/ daß es in Gottes Tagbuch verzeichnet wird. Der Teuffel iſt der Frommen Schmeichler/
5 und wenn er ihre Gutthaten nicht hindern kan/ ſo trägt er ihnen zum wenigſten ei-

nen

einen Spiegel vor / darinnen ſie alle ihre Frömmigkeit ſehen ſollen / daß er das Gefallen an ihnen ſelbſt in ihnen erwecken / ſie ſelbſt zu ihrem Abgott machen / und alſo mit einem Streich / alles ihr wolthun zu nicht machen möge; Und hierinn / gehet ein ſolcher Schmeichler dem Satan zur Hand. Selig iſt der gutes thut mit einfältigen und vergeſſern Hertzen!

XXIX.

Der ſiedende Topff.

GOtthold ſahe einen Topff am Feur ſtehend / ſo ſehr ſieden / daß er endlich überwällete / uñ das Feur mehrentheils ausleſchte: Sehet / ſagt er zu ſeinen Leuten / dieſen Topff an / als ein Bild ſtoltzer und übermüthiger Leute / denen ihr Reichthum / herkommen / Ehre und Gewalt / glüende Kohlen ſind / die ihr Hertz in Uppigkeit / Frechheit / Verachtung anderer / und Hochhaltung ihrer ſelbſt / wallen machen / Und eben dieſes ſind die Mittel / dadurch die übermüthige Glückſeligkeit ſich ſelbſt verdirbet und zu Boden richtet. Mancher iſt groſſes Vermögens / es walletaber ſein Hertz in Wolluſt / und ergeuſt ſich durch Pracht und Verſchwen-

1 and 2 in margin.

dung/ dadurch wird das Einkommen geſchmälert/ und er aus dem Uberfluß in die
3. Dürfftigkeit geſetzet. Ein ander iſt Adeliches und berühmten Geſchlechts/ uñ meinet/ der Adel beſtehe in der Freyheit zu thun was einem gelüſtet/ uñ vernachtheilet dadurch den Glantz ſeiner Vorfahren/ daß ſie wie todte Kohlen anzuſehen ſind.
4 Ein ander hat Herrn Gunſt/ und/ welche drauff zu folgen pflegen/ Ehre/ Anſehen und Gewalt/ allein weil ſein Gemüth ſolche Glücks-Hitze nicht zuertragen weis/ ſondern ſich in Frevel/ Muthwillen und Boßheit ergeuſt/ ſo wird eben diß gemeiniglich die Urſach/ dadurch ſeines Herrn Gunſt erkaltet/ und alle ſeine Glückſelig-
5 keit verleſchet. Meinet aber nicht/ daß dieſes nur andere/ und nicht euch angehe/ unſere Hertzen alle ſind wie dieſer Topff/ und werden von übrigem Glück uñ Wolergehen/ voll heißſiedendes Bluts und überwallenden Muths; Es kan und wil von niemand nichts leiden/ hergegen ſollen andere alles von ihm leiden/ es bricht hervor in ſtoltzem Gang/ frechen Geberden/ höniſchen Worten/ prächtiger Klei-
6 dung/ uñ übermuthigen Thaten. Drumb bittet GOtt/ daß er euch nicht mehr Glücks

und Vermögens beſchere/ als euch nütz und ſelig iſt/ in Betrachtung/ daß nichts ſchwerer/ als gute Tage und groſſes Glück/ mit demüthigen Hertzen ertragen. Mein GOtt/ ich traue mir ſelbſt nicht: Groſſes 7
Glück möchte mein groſſes Unglück ſeyn: Du giebſt offt Glück im Zorn/ und Unglück in Gnaden. Du giebeſt nun/ was du wilt/ ſo gieb ein Hertz dabey/ daß es nach deinem Willen trage!

XXX.

Das Kinder-Geſchrey in Mutterleibe.

Es ward glaubwürdig berichtet/ daß 1
ein Kind/ unter Mütterlichen Hertzen/ laut und vernehmlich geſchrien hätte/ (a) welches/ als ein ungewohntes/ allen/ die es gehöret/ einen Schrecken eingejagt: Gotthold ward drüber befragt/ was er vor Gedancken drüber hätte? Er antwortet: Daß Kinder in Mutterleibe geweinet oder geſchrien/ iſt mehrmals erhöret/ und von den Geſchichtſchreibern unter die merckwürdige Sachen verzeichnet worden: Und iſts faſt allezeit als eine Vorbedeutung groſſen Unglücks und Trübſal auffgenommen; Nur etliche ge- 2

lehrte Naturkündiger und Aertzte haben dafür gehalten/ und auch wol ſattſam erwieſen/ daß es natürlich/ und vermeinen alſo daß es nicht eben eine böſe Anzeigung ſey: Maſſen denn/ den nunmehr faſt zur Geburt zeitigen Kindern/ kein Werckzeug der Stimme fehle/ und dannenhero es faſt nicht mehr zu verwundern/ wann es ſeiner Stimme gebrauche/ als wenn ein Küchlein im Ey ſich melde/ und habe man alſo ſo wol wegen deß einen als deß andern nicht ſonderlich böſes zu befahren.

3 (*b*) Allein/ wie ich mich gern bereden laſſe/ daß es natürlich ſey/ alſo wil ich auch hoffen/ daß verſtändige Leute gern nachgeben werden/ daß auch natürliche/ doch nicht faſt gewohnte Dinge/ dem lieben GOtt/ die Welt zu warnen/ und von bevorſtehendem Unglück zu erinnern/ dienen müſſen/ wie man denn auch nicht in Abrede ſeyn kan/ daß zum wenigſten der ungebohrnen Kinder Geſchrey entweder der Mutter allein/ oder wol zu weiln der Mutter und ihr ſelbſt kläglichen Tod/ bey inſte-

4 hender Geburt/ zuvor angezeiget hat: So bezeugens auch die verhandene alte und neue Geſchicht-Bücher/ daß ſolche Kinder mehrmals ein groſſes Unglück/ ſo über eine

eine Stadt/ ein Land/ oder Regiment ge-
ſchwedet/ zuvorher beweinet und mit un-
gewohntem Geſchrey angemeldet haben.
Drumb halt ich davor / man habe diß 5
nicht ſo liederlich zu achten uñ in den Wind
zuſchlagen/ ſondern beſeufftze billig/ was
die Kinder in Mutterleibe bewinſeln / die
Boßheit und Unbußfertigkeit der Welt/
welche ihr nunmehr nicht ſagen läſt/ und
wenn auch alle Creaturen Blut weine-
ten. Ich vermeine es diene mit zur Er- 6
leuterung der Wort deß Apoſtels / da Er
ſagt/ daß alle Creaturen nebſt den
Kindern Gottes ſich ſehnen und im-
merdar ängſten. (Rom. VIII. 22.) Be-
dencket dieſes: Den Kindern grauet/ daß
ſie ihren Fuß in die böſe Welt ſetzen/ und
das ſündlich ärgerliche Weſen anblicken
ſollen/ und weil ſie wenig Freude darin-
nen zuerwarten/ werden ſie klägliche Pro-
pheten ihres bevorſtehenden Elends; Wir
Alten aber/ die wir ja nunmehr die Welt
kennen ſolten/ haben nicht Luſt dieſelbe zu-
verlaſſen/ und die ſchnöde Eitelkeit mit
der ſeligen Ewigkeit zuvertauſchen? Die
Kinder in Mutterleibe weinen/ und
wir lachen? Die Unſchuld winſelt
und ängſtet ſich/ die verruchte Boß-

7 heit aber iſt frech und ſicher.* Mein
GOTT / wo man ſich hin wendet / findet
man mehr Urſach zum weinen als zum
lachen; Eins iſt / das mich frölich machet /
daß in dieſer Welt alles zeitlich und ver-
gänglich / bey dir aber Freude / die Fül-
le / und liebliches Weſen zu deiner
Rechten iſt immer und ewiglich.
(Pſal. XVI. 11.)

(a) 1661. Menſ. Octobr. (b) Infantium clamores in utero exaudiri, ſed id fieri naturaliter, multis exemplis productis & additâ Phyſicâ ratione probavit accuratè integrô opere Andr. Libavius Tom. 2. Singul. ita Delrio Diſqvis. Mag. l. 2. qvæſt. 19. p. 193. Vid. qvoq; Thom. Bartholin. qvi Centur. ſuas Anatom. orditur ab hoc vagitu uterino.

XXXI.

Die Höhe.

1 ALs ein Kirchbedienter / etwas zube-
ſichtigen / ziemlich hoch hatte ſteigen
müſſen / klagt er / daß er ohne grau-
ſen an die Höhe nicht hätte gedencken kön-
nen / und daß ſo offt er die Erde unter ſich /
oder die lauffende Wolcken über ſich / an-
geſehen / ihm ein Schwindel ankommen /
und er ſich deß Falls befahren müſſen:
Gotthold hörte dieſes und gedachte bey
2 ihm ſelbſt: Wir trachten alle darnach /

daß

daß wir hoch wollen ſteigen / und wenn wir die Höhe erreichet haben / befinden wir erſt / daß wir nur groſſe Gefahr geſuchet und erſtiegen haben. Wer hoch gnug kommen iſt / hat nichts mehr übrig / als daß er wieder herunter ſteige oder falle / ſtürtzen ihn andere nicht herab / ſo thuts ſein eigner Stoltz / der gefährlichſte Schwindel hoher Häupter; Drumb thut der am weißlichſten / der ſich ſelbſt durch Demuth herunter läſt / damit er nicht hoch fallen könne: Und was iſts 3
Wunder / daß die Höhe in Weltlichen Sachen / ſo gefährlich iſt / wann auch in Geiſtlichen und heiligen Ubungen einem die gröſſeſte Gefahr bevorſtehet / wenn er etliche viel Stuffen hinnan kommen / und es faſt zur Vollkommenheit / ſo weit ſich dieſelbe in dieſer Unvollkommenheit erſtrecket / gebracht hat? Wenns nicht ſo wäre / was hätte Paulus der ſchweren Anfechtungen und deß Satans Engel bedurfft / damit er ſich der hohen Offenbarung / und ſeiner andern mühſeligen doch glücklichen Ampts-Verrichtungen / nicht überhebe? (2. Corinth. XII. 7.) Und eben darümb ſagt der Königliche Prophet: Wenn du mich demüthigeſt / machſtu mich

groß/ (Pſal. XVIII. 36.) daß er nemlich
anzeige/ es könne niemand recht groß und
hoch ſeyn/ und ſich ſeines erlangten Vor-
theils verſichert halten/ wo ihn nicht Gott
durch Erniedrigung erhöhet und befeſti-
4 get. Die erſte Stuffe zur Vollkom-
menheit iſt/ ſich ſelbſt und ſeine Nich-
tigkeit erkennen/ die letzte und höhe-
ſte Stuffe/ ſich ſelbſt und ſeinen Vor-
zug nicht wiſſen: Wer hoch iſt/ und
weis ſeine Höhe/ der fängt ſchon an
zu fallen; Und wäre ihm beſſer nie
hoch geworden/ als hoch gefallen
ſeyn. Behüte mich/ mein GOtt/ vor
hoffärtigem Hertzen/ und ſtoltzen Augen/
daß ich nicht wandele in groſſen Dingen
die mir zu hoch ſind. Beſſer ein demü-
5 thiger Sünder/ als ein ſtoltzer Hei-
liger.

XXXII.

Der Weitzen.

1 GOtthold ſahe zu/ als ein Ackermañ
ließ Weitzen dreſchen/ und nahm
wahr/ wie die Dreſcher nicht allein
weidlich drauff ſchlugen/ ſondern auch
mit Füſſen drüber hergiengen/ und end-
lich/ durch vielerley Mittel/ das reine Korn
von der Spreu/ Staub und anderm Un-
rath/

rath/ſcheideten: Wie kömmts immermehr/ gedacht er bey ihm ſelbſt/ daß alles/ was nützlich und der Welt dienlich werden ſoll/ viel leiden/ und auff allerley Art mit ſich handeln laßen muß/ allein der Menſch/ der doch mit allen Dingen nach Belieben verfähret/ wil nichts leiden/ und GOTT nach Belieben nicht mit ſich machẽ laſſen?
Diß Korn/ das edelſte unter allen/ wird 2
hie geſchlagen/ mit Füſſen getreten/ abgekehret/ zuſammen geſtoſſen/ geworffen/ geſichtet/ gerüttelt und geſchüttelt/ hernach gemahlen/ gebeutelt/ gebacken/ und alſo endlich kömmt es wol auff Königliche und Fürſtliche Tafeln: Was bild ich mir denn ein/ wann ich übel zu frieden bin/ daß mich GOtt nicht auff Roſenblättern führet/ oder in der Sänffte gen Himmel tragen läſſet? Wie wolte diß Korn rein wer- 3
den/ wenn es nicht ſo gehandelt würde? Und wie wolt ich fromm und ſelig werden/ wenn ich von keinem Creutz und Unglück wüſte? Darumb/ mein GOTT/ mache es wie du wilt/ und gib/ daß ich wolle/ wie du wilt. Schlage/ dreſche/ ſichte/ mein GOtt/ daß ich endlich ein reines ſchönes Brodt auff deiner Taffel werde: Welches ich umb deſto williger

lei-

leiden wil/ weil ich weis daß dein Prophet ſpricht: Man mahlet das Korn/ daß Brodt werde/ und driſchet es nicht gar zu nichte; Solchs geſchicht auch vom HErrn Zebaoth/ deñ ſein Rath iſt wunderbarlich / und führet es herrlich hinaus. (Eſa. XXVIII. 28. 29.)

XXXIII.

Die Goldwage.

1 Ein Handelsmañ/ der eine Summe Geldes einzunehmen/ hatte eine Goldwage bey der Hand/ darauff er einen Ducaten nach dem andern warff/ oder wie ſie reden/ auffzog/ zu erfahren/ ob ſie vollwichtig und gültig wären: Gotthold ſahe dieſes und ſagte: Mir würde bange ſeyn/ daß die Ducaten allzu ſchwer

2 wären: Wie ſo? ſprach der ander: Meinet ihr nicht/ antwortet Gotthold/ daß es allzuſchwer Geld iſt/ daran die Schweiß- und Blutstropffen der Einfältigen und Arbeitſamen/ die Thränen der Armen/ Wittwen und Wäiſen/ und der Fluch der Betrognen und Beleidigten/ hengen? Ich wil zwar nicht hoffen/ daß unter dieſem euern Gelde/ ſolche beſchwerete und be-

3 ſchwerende Pfenninge ſeyn/ nur wündſchen wolt ich/ daß ihr allezeit euer Gewiſ-

ſen

ſen die Wage lieſſet ſeyn/ darauff ihr einen jeweden Thaler und Ducaten legtet/ umb eigentlich zu erfahren / ob er mit Recht oder Unrecht gewonnen? Ich eriñere mich 4
daß ich einmahl erzehlen hören / daß eine Zauberin ihren Sohn/ von etwa 14. oder 15. Jahren/ allerley verbotene und loſe Künſte gelehret: Als nun derſelbe/ mit etlichen andern Bauren/ aus demſelben Dorff/ auff der Reiſe geweſen/ und mit ſeinem Wagen ſo geſchwinde nicht folgen können oder wollen/ als jene vorgefahren/ iſt er endlich vom Pferde geſtiegen / hat einen kleinen Stein genommen/ und denſelben / ich weis nicht mit was Gemurmel/ heimlich auff deß erſten Wagen partiret/ welcher darauff denſelben alſo beſchweret/ als wäre er mit etlichen Centnern beladen/ daß der Fuhrman nebſt den Pferden müde geworden/ und wol langſam fahren müſſen. Ich halte einen iedweden unrechtmäſſigen Pfenning vor einen ſolchen Fluch-Stein/ der manche Nahrung und Haußhaltung alſo beſchweret/ daß der Fuhrman zu halten treibt / und nicht mehr fort kan. Und diß wäre das geringſte/ wenn das Gewiſſen und die Seel unbeläſtigt blieben; Allein mancher 5
muß

muß es erſt in ſeinem Todes-Kampff erfahren/ wie ſchwer oder vielmehr wie unmüglich es ſey/ eine mit unrechtmäſſigen Gut beladene Seele/ durch die enge Pforte/ die zum Leben führet/ zu bringen. Allermaſſen/ wie ein groß Stück Bauholtz auff dem Waſſer mit geringer Mühe von einem allein kan fortgeflöſſet werden/ wenns aber ans Ufer kömt/ kan ers nicht weiter bringen/ und haben ihrer viel damit zuthun/ daß ſie es von dañen ſchaffen: Drumb hütet euch/ daß euer Hertz mit ſolchem Gut
6 nicht beſchweret werde: Je mehr einer zu tragen hat/ je mehr er ſchwitzen und ſtehnen muß/ wenn er ſeine Laſt über einen Berg tragen ſoll: Alſo im Todt-Bette ſchwitzet der am meiſten/ deſſen Gewiſſen mit Unrecht und Trug beladen iſt. Behüte mich/ mein GOtt/ vor ſolchem Gut/ daran Thränen/ Seuffzer und Flüche hangen/ beſſer kein Gut/ als ſolches Gut!

XXXIV.

Das Gottſelige Kind.

1 IN einer ehrlichen und frölichen Geſellſchafft junger Leute/ ward das bekandte Königsſpiel zur kurtzweil her-

hervor geſuchet/ da dann unter andern/ von dem durchs Los erwehlten Könige/ einem Kinde geboten ward/ daß es ſeinem alten Vater/ der zugegen war/ neunerley Ehre anthun ſolte. Das that es nun/ ohn langes bedencken/ auff folgende Weiſe: 1. Sagt es: Mein liebſter Vater/ ich dancke 2
euch für alles Gute/ daß ihr mir von Kind auff erwieſen/ für alle Sorge und Mühe/ die ihr meinent halben gehabt/ Und für alle Unkoſten/ die ihr von dem/ was ihr in euern ſauren Schweiß und Arbeit erworben/ auf mich uñ meine Wolfarth/ verwand habet. 2. Küſſet es ihm die Hand/ mit Bezeugung ſeiner Danckbarkeit/ vor alle Väterliche wolgemeinte Züchtigung. 3. Weil eben Aepffel auff dem Tiſch waren/ nahm es einen/ ſchälet und zertheilet ihn/ und bot die helffte dem Vater dar/ mit dem erbieten/ wenn es einmahl durch Gottes Segen zu einem Stücklein Brodts kommen und es der Vater bedürffen ſolte/ daß es gern mit ihm theilen wolte. 4. Bücket es ſich/ löſet ihm die Schuh auff/ zog ſie aus/ und ſetzt ihm die Pantoffeln hin/ dabey meldend/ daß ihm kein Dienſt/ ſeinem Vater zuerweiſen/ gering und verächtlich ſeyn ſolte. 5. Weil es etwas ſpäte auff dem Abend/

ſucht

ſucht es ihm ſein Nachtgeräthe// und legt es ihm mit holdſeligē Geberden hin. 6. Bot es ihm einen friſchen Trunck/ zum Schlaff-trunck. 7. Hielt es dem Vater ſeine Backen dar/ mit Begehren/ daß er drauff ſchlagen ſolte/ zu bedeuten/ daß es willig wäre noch anietzo/ alle Väterliche Erinnerung/ und wenn ſie auch mit Schlägen geſchehen ſolten/ zu erdulden. 8. Unterſtund es ſich/ den Vater mit dem Stuel auffzuheben/ und von der Stelle zuverſetzen/ anzuzeigen/ wie bereit es wäre/ da es nöthig/ den alten ſchwachen Vater zu heben und zu tragen. 9. Kniet es nieder/ und begehrte den Väterlichen Segen/ welchen es auch empfiēg/ dabey aber dem Vater für Freuden die Augen übergiengen. Gotthold hörte und ſahe dieſes/ und ſprach: Nun bekenne ich/ daß ich mein lebenlang kein lieblicher Spiel geſehen habe! Wenn ihr alſo ſpielet/ wie Tugendvoll muß dann euer Ernſt ſeyn? Hie ſpielen die Engel mit/ und der Höchſte ſiehet zu und freuet ſich: Mein GOtt/ ich halts vor die höheſte Stuffe zeitlicher Wohlfarth/ Gottſelige uñ wohlgerathene Kinder haben. Gönne mir dieſes/ mein Vater/ daß ich dir mit Freuden-Thränen dancken möge! XXXV.

XXXV.

Das klingen der Ohren.

ALs einem unter Gottholds Haußge⸗ 1
genoſſen/ das Ohr klingte/ wie man redet/ ſprach derſelbe: Nun werd ich gewiß belogen/ weil mir das lincke Ohr klinget. Gotthold verwunderte ſich/ daß dieſer ſo alte Heidniſche Aberglaube an⸗noch bey uns Chriſten hafftet; Und ſagte: Es ſtünd euch beſſer an/ wenn euch die Oh⸗ren klingen/ daß ihr ſagtet: GOtt ſey mir Sünder gnädig! denn ob jemand guts oder böſes von euch redet/ das weis euer
Ohr nicht/ wo es nicht höret/ nur das laſ⸗ 2
ſet euch geſagt ſeyn/ daß das Ohren klin⸗gen/ wenn es einem öffterſt wiederfähret/ eine ſtarcke Anzeigung iſt eines flüſſigen und ſchwachen Häupts/ von vielen böſen Dünſten eingenommen/ die ſich zuweiln durch die Ohren hinaus dringen/ und das vermeinte klingen verurſachen: Und ſolchs pflegt ein Vortrab zu ſeyn/ deß Schnuppens/ der Taubſucht/ oder wol gar/ der ſchweren Noth und deß Schlags:
Und wenn ihr denn ja meinet/ daß einer 3
alsdenn böſes von euch redet/ ſo wiſſet/ daß der Teuffel freylich nicht das beſte zu eu⸗ern Leben und Wandel für GOtt redet/

wie ihr in deß frommen Hiobs Geſchicht
4 (Hiob. I. 9. 10.) zu erſehen habt/ er verklagt
euch und uns andere / Tag und Nacht
für GOtt. (Offenb. XII. 10.) Bedencket
auch wol/ ob ihr jemand heimlich oder öf-
fentlich beleidiget/ und ihm Urſach gege-
ben/ über euern Frevel zu ſeufftzen? Oder/
ob ihr ſonſt eine ſchwere Sünde begangen/
die gen Himmel über euch ſchreyet? Und
daher ein böſes Gewiſſen habt/ welches
euch ein Unglück andeutet/ davon euch die
Ohren gellen werden/ wie die H. Schrifft
redet. (1. Sam. III. 11.) Und Eliphas ſagt
von dem Gottloſen: Was er höret/ das
ſchreckt ihn/ (Sonus pavoris in auribus ejus,
Job. XV. 21.) Seine Ohren klingen und
ſauſen ihm vor Schrecken/ weñ er an ſeine
begangne Sünde gedencket/ So ſeufftzet zu
GOTT/ mit hertzlicher Reu über euere
Sünde/ im Glauben an den HErrn Je-
ſum/ das wird euch beſſer ſeyn/ als der
abergläubiſche Narrentand/ deſſen ihr
bißhero gewohnet: Mein GOTT! mir
klingt nichts ſehrer und mehr in den Oh-
ren/ als die Stiñe: Stehet auff ihr tod-
ten/ und kommet vor Gerichte! Ach hilff/
daß/ wann ſie einmahl vom Hiñel wirck-
lich erklingen wird/ ich ſie mit Freuden
hören/

hören/ und mit deinen Außerwehlten zum ewigen Leben aufferſtehen möge!

XXXVI.

Der Chriſt ohne Creutz.

EJne vornehme / begüterte uñ Gottſelige Perſon klagte / daß ihr offt traurige Gedancken entſtünden daher / weil die Schrifft allenthalben den Chriſten/ und liebſten Kindern Gottes von vielem Creutz predige / und deſſen Nutzbarkeit rühme/ ſie aber muſte bekennen/ daß ſie bißhero nicht ſonderlich Creutz zuerfahren von GOTT gewürdiget / dannenher ſie offt zweiffeln müſte/ ob ſie auch zur Zahl der lieben Gottes-Kinder gehörte: Gotthold ſagt hierauff: 1

Jch muß geſtehen / daß mir dergleichen Klage nicht viel vorkommen / weil entweder die Chriſten über Mangel deß Creutzes ſich nicht beſchweren dürffen/ oder doch einem jedweden/ wenn er ſchon wenig oder gar nichts hat/ düncket/ er habe ſo viel als er tragen könne/ und wiſſen vornehmlich/ die ungewohnte / das ihrige vor das gröſſeſte zuhalten. Was aber euch betrifft / ſolt mich Wunder nehmen / ob ich denn nicht ein Creutzlein für euch finden ſolte? Jhr ſaget/ ihr plaget euch deßhalber 2 3

mit traurigen Gedancken / daß ihr kein
Creutz habt/ und eben dieſe traurige Ge-
dancken / halt ich nicht für ein geringes
Creutz/maſſen ihr dann euer Begierd und
Verlangen dem HErrn JEſu ähnlich zu
werden / und ihm ſein Creutz nachzutra-
gen damit bezeuget. Wann auch unſer
hochverdienter Heyland ſo offt ſaget:
4 Wer nicht ſein Creutz auff ſich nimt/
und folget mir nach täglich/ der kan
mein Jünger nicht ſeyn/ der iſt mein
nicht werth. So iſt ſolches nicht nur
von den gewohnten Beſchwerungen deß
Menſchlichen Lebens / ſondern vornem-
lich von der Creutzigung deß alten Men-
ſchen/ und der ſündlichen Lüſten und Be-
gierden/ von Verleugnung ſein ſelbſt/von
Zämung ſeines Willens/zuverſtehen/nun
zweiffle ich nicht/daß ihr täglich/ das kläg-
liche Bild deß gecreutzigten HErrn JE-
ſu/ vor Augen habt/ und an ihm lernet eu-
ren Willen abſagen / die Sünde meiden/
und dem guten nachjagen; Und hieran
habt ihr eine hochnützliche Creutz-Schule/
und wañ ihr darin euch fleiſſig übet/dürfft
ihr nicht ſagen/ daß ihr kein Creutz habet;
5 So wiſſet ihr auch/ daß wir uns ſelbſt kein
Creutz machen können oder ſollen/ (denn
das

das pflegt auff Heucheley auszulauffen/)
ſondern Gott legt uns eine Laſt auff/
(Pſal. LXVIII. 20.) Und der HErr hat
den Creutzbecher in der Hand/ und
ſchenckt aus demſelben/ wenn und wie
viel er wil.(Pſal.LXXV.9.) Daß er euch nun
bißhero verſchonet / das erkennet mit de-
müthigſtem Danck/ weil vielleicht der Her-
tzenkündiger wol ſiehet/ daß ihr nicht den
Sinn zu ihm/ im Creutz/ als auſſer dem-
ſelben / haben würdet: Doch iſt euer Le- 6
ben-Spiel noch nicht zu Ende/ ihr könnet
nicht wiſſen/ was der liebe GOtt noch vor
ein Creutzlein bey Seit geleget / das auff
euch wartet und zu beſtimmter Zeit nie-
mand vor euch bekommen wird: Die ſchön-
ſten Sommer-Tage bringen offt / auffm
Abend/ die ſchwerſten Gewitter/ und wenn
der klare Wein verlauffen iſt/ pflegen wol
die Hefen zufolgen; So dancket aber-
mahl GOtt/ daß er euch Zeit gönnet/ euch
auff allen Fall zubereiten / und mit aller-
ley Nothdurfft zur Gegenwehr euch zu-
verſehen. Schließlich lebet ihr ja in der 7
Gemeinſchafft ſo viel hochbetrübter/ noth-
leidender/ dürfftiger und unter mancher-
ley Creutz ſeufftzenden Chriſten / ſeyd ihr
nun ein Glied am Leibe deß HErrn JE-

ſu/ ſo werdet ihr die Noth und Schmertzen euers Mitglieds fühlen und zu Hertzen nehmen; Sehet ihr demnach jemand traurig/ trauret mit ihm/ und tröſtet ihn/ ſehet ihr jemand fallen/ und unter ſeiner Creütz-Laſt faſt erliegen/ bietet ihm die hülffreiche Hand/ und helfft ihm wieder hervor/ ſpeiſet die Hungrigen/ träncket die Durſtigen/ kleidet die nackenden/ habt ihr Uberflus/ erſetzet damit ander frommen Chriſten Mangel; Und macht euch alſo andererLeuteLeiden theilhafftig/ helfft ihnen ihr Creutz tragen/ wie Simon von Kyrene dem HErrn JEſu/ (Matth. XXVII. 32.) ſo werdet ihr unter ihrer Geſellſchafft als ein guter Creutzträger mit durchgehen.

8 Mein HErr JEſu/ gib mir das Hertz deines Apoſtels/ der da konte niedrig und hoch/ ſatt und hungrig/ in Uberfluß und Mangel ſeyn; (Philip. IV. 12.) verſchonſtu meiner/ ſo danck ichs dir/ und liebe dich brünſtiglich: Legſtu mir denn ein Creutz auff/ ſo danck ichs dir ebenfals/ und liebe dich nicht deſto minder. Was weis ichs/ was mir dienet? Du aber weiſſeſt alle Ding/ du weiſt es.

XXXVII.

XXXVII.

Die Uhr.

GOttholds ſahe daß einer ſeiner guten 1
Freunde ſtets eine Uhr bey ſich tru-
ge/ darnach er / wie er ſagte / auff
ſeinen Reiſen und in andern wichtigen
Verrichtungen ſich zu achten pflegte / auch
zuweiln wann er bey Geſellſchafft war/
dieſelbe hervor zog / und wie hoch es an der
Zeit / ſich erkundigte; Darüber hatte er
folgende Gedancken: Wann nichts theu- 2
rer iſt als die kurtze Zeit / die der Höchſte
dem Menſchen zu leben / und guts zu thun
gegönnet / ſo iſts eine zumahln löbliche
Sache / dieſelbe / als auff der Schnellwage/
abwegen / und auffs richtigſte und gnau-
eſte eintheilen: Bedenckend was der Apo-
ſtel ſagt: **Als wir denn nun Zeit ha-
ben / ſo laſſet uns gutes thun / an je-
derman.** (Gal. VI. 10.) Mein Uhrlein 3
aber das ich ſonder einige Koſten / iedoch
mit höchſten Nutzen / bey mir tragen wil/
ſoll ſeyn die Furcht meines GOttes / darü-
ber ich zum Auffſeher mein Gewiſſen be-
ſtellen wil / damit ich nichts anders thue/
als was GOtt gefällt / und was die Kür-
tze meines Lebens erheiſchet. Ein gewiſ-
ſenhafftes Hertz iſt in ſteter Bewegung

wie eine Uhr / und wenn wir nur acht
drauff haben/ ſagt unfehlbar/ wie viel es
geſchlagen/ und wann es Zeit iſt entweder
fürſichtiglich zu wandeln/ oder von Sün-
den abzulaſſen/ uñ zu Gott ſich zu wenden.
4 Mein getreuer GOtt/ ich dancke dir daß
du in dem Menſchen/ die Gewiſſens-Uhr/
bereitet haſt / die mitten unter allen Ge-
ſchäfften / und Ergetzligkeiten / gar helle
ſchlägt / daß wir es zuempfinden nicht
Umbgang haben können. Verleih daß
ich mich allezeit gottſelig darnach richte/
und keine Zeit guts zuthun verabſeume!

XXXVIII.

Der Laurer.

1 EJner klagte / daß/ als er mit einem
guten Freunde in Vertrauen geredt
hätte / ein ander / über ihr vermu-
then / im Winckel wäre geſtanden / hätte
ſie behorchet / und hernach ihre Rede auß-
getragen / und groſſe Uneinigkeit damit
2 angerichtet. Gottholdt ſagte: Es ſind
böſe Leute / die Laurer und Horcher / und
was ſie anrichten können / bezeugt König
Sauls blutgieriger Fuchsſchwäntzer / der
Doeg. (1. Buch Sam. XXI. 7. XXII. 9.)
Der mit ſeinem verrätheriſchen lauren/
85. Prieſter ſampt Weibern uñ Kindern/
umbs

umbs Lebē brachte. Ein ſolcher Menſch iſt ärger als ein Dieb/ weil ein Dieb/ was er an Gütern ſtielet/ihm ſelbſt zum beſtē/ jener aber/ was er an Heimligkeiten im lauren erhaſchet/ andern zu Schaden / und Vernachtheilung ihres gutē Namens anwendet: Allein/ ſagt mir/ wie ſeyd ihr ſo unfür- 3
ſichtig mit euern Wortē umbgangē? Wiſſet ihr nicht/ daß es offt beſſer wäre eine Perle vom Krantz oder Schnur/ als ein Wort von der Zunge verlieren? So lange ihr ein wichtiges Wort bey euch behaltet/ ſo lang iſts euer/ ſo bald ihrs aber heraus ſagt/ gehörts allen denen die es hören/ mit oder wider euern Willen: Und da iſts denn kein Wunder / daß ſie damit umbgehen/ als mit einer Sache die ihr iſt/ ſie ſetzen etwas dazu/ ſie nehmen etwas davon/ ſie dehnen es aus/ oder ziehen es ein/ und geberden damit nach dem gutdüncken ihres Hertzens. Wollet ihr diß nicht/ ſo ſchweiget/ uñ behaltet euer Wort beym Hertzen. Ihr ſagt/ ihr habet in Vertrauen mit einem gutem Freunde geredt/ und euch deß Laurers nicht verſehen: Lie- 4
ber erinnert euch/ was der weiſe König ſagt: Fluch dem Könige nicht in deinem Hertzen / und fluche nicht (rede

nicht böſes) von dem Reichen in dei-
ner Schlaffkammer. Denn die Vo-
gel deß Himmels führen die Stim̃/
und die Fittig haben/ ſagens nach.
5 (Predig. X. 20.) Dencket aber allezeit hier-
an/und ſeyd künfftig behutſamer/ in euern
Reden; Vergeſſet auch nicht eines andern
Laurers/ der allezeit horchet und alles hö-
ret/ ſehet und weis/was wir in geheim bey
uns ſelbſt/ oder in Vertrauen mit andern
6 reden / thun oder gedencken; Ich meyne
das wachſame Gewiſſen; Was iſt das
anders als ein beſtalter Buchhalter Got-
tes/über unſer gantzes Leben? Saget mir/
woltet ihr wol frey un̄ ungeſcheuet reden/
alles was euch einfiel/ wenn ihr wüſtet/
daß einer in der Geſellſchafft wäre/ der al-
les einſam̄lete / und hernach zu Papier
brächte? Ich halte nicht. Warumb ſcheu-
et ihr euch denn für euer Gewiſſen nicht/
welches alles verzeichnet / und euch ein-
mahl vielleicht mehr vorhalten möchte/
als euch lieb wäre? Mein GOtt/ lege ein
Schloß an meinen Mund/und dru-
cke ein feſt Siegel auff mein Maul/
daß ich dadurch nicht zu Fall kom-
men möge! (Sirach. XXIII. 33.)

XXXIX.
Der Schieferdecker.

ALs an einem bekandtẽ Ort/ein Schie- 1
ferdecker/ eine vom Wind beſchådig-
te Thurmſpitze beſtiegen/ und nun-
mehr die Hỏhe derſelben erreichet hatte/
und auff den Knopff ſtand/ lies er ihm ei-
nen Trunck Wein in einer Kannen/ und
danebſt ein Glaß geben/ ſchenckt ihm ſelbſt
ein/ und tranck unterſchiedliche mahl/ auff
Geſundheit einer und ander vornehmen
Perſon ſolches Orts/ welches månniglich/
und auch Gotthold/ mit furchtſamer Ver-
wunderung anſahe: Und drauff ſagte:
Es nim̃t uns wunder/ daß dieſer Menſch 2
in ſolcher augenſcheinlichen Gefahr/ die
wir ohne grauſen nicht bedencken kỏnnen/
ohne Furcht ſtehen/ reden uñ trincken kan;
Mein/ ſagt mir aber iſt wol unſer einer/
die wir hie auff flacher Erden ſtehen/ und
ihm zuſehen/ mehr ſeines Lebens ein Au-
genblick ſicher als er? Ihn kỏnt ein gerin-
ger Wind/ ein wenigs gleiten/ ein unver-
muthlicher Schwindel/ von dannen her-
ab ſtürtzen/ uns kan ein unverſehener
Fall/ oder Wurff/ oder Schuß/ eine plỏtzli-
che Kranckheit/ der Schlag oder eine an-
dere/ in geſchwinder Eil aus der Welt fort
ſchicken/

3 ſchicken/ wie die Erfahrung lehret. Ich weis Exempel/ daß einer auff der Cantzel ſtehend/ prediget/ und einen jungen Prediger// zu ſeinem Ampt/ einführet/ und der Tod führet ihn plötzlich in die Ewigkeit ein: Ein vornehmer und berühmter Artzt und Lehrer bey einer hohen Schul/ iſt auff einer Waiſen Hochzeit/ die ihn zum Vater erbeten hatte/ als er mit ihr/ nach deß Orts Gewohnheit/ den erſten Ehren-Tantz thut/ fodert ihn der Tod unvermuthlich an ſeinen Tantz/ und eilet mit ihm aus der Welt; Ein Balbierer hilfft eine Adeliche Leiche zu Grabe tragen/ und/ nach dem dieſelbe ins Grab gelaſſen/ wil er nebſt andern helffen das Grab füllen/ fällt aber umb und bleibet ſtracks todt/ und füllet alſo ſein ſelbſt eigen Grab; Eine Dienſtmagd/ wil aus einem groſſen Sack/ Maltz ins heiſſe Waſſer ſchütten/ der aber in etwas entweicht/ daß ſie ſelbſt hinnein fällt/ uñ eilend umbs Leben kömt: Eine andere gehet vors Thor/ und wil Sand holen/ als aber der Berg ſchon eine groſſe Höle hatte/ und ſie dennoch dahinnein kreucht/ fällt er über ſie her/ und begräbt ſie lebendig/ mit etlich vielen Fudern Erde. Dergleichen Fälle ſind nicht ſelzam/

tzam / und dennoch achten wir es nicht: Wir ſtehen auff der Spitze der Ewigkeit/ 4
und eſſen/ trincken/ und ſind ſicher! Mein GOtt/ ich weis zwar nicht/ wie/ wo und wann der Tod/ auff dein Geheiß/ meines Lebens ein Ende machen wird/ das weis ich aber / daß er nicht außbleiben wird: Darumb ſey ietzo uñ allezeit diß mein Vertrag im Glauben mit dir / mein Gott/ daß ich dir lebe/ dir ſterbe/ und lebendig oder todt dein ſey uñ bleibe.

XL.

Der Maulwurff.

GOtthold ſahe/ daß ein Gärtner ei- 1
nem Maulwurff/ auffpaſſete/ welchen er auch / in dem er in ſeiner ſchädlichen Arbeit war/ glücklich ertapte/ und mit dem Grabſcheid aus der Erden warff/ da er denn mit dem Leben bezahlen muſte: Diß Thierlein/ gedacht er bey ihm ſelbſt/ iſt ein artigs Bild eines Zanck- und gewinnſüchtigen Weltkindes: Denn es thut nichts/ als daß es umb ſeiner Nahrung willen/ die ſchönen Gärten und Aecker durchpflüget/ den Pflantzen die Wurtzeln benagt und verdirbt / und mit ſeinen vielen auffgeworffen Hauffen die Gärten und Weide verunzieret und beſchädiget; Und

Und ſo gnau es im finſtern unter der Er-
den ſehen und mauſen kan/ ſo blind iſt es/
wann es ans Liecht unvermuthlich ge-
2 bracht wird: So machts manches Welt-
kind/ es wühlet und mauſet im finſtern/
es ſucht ſeinen Vortheil/wenn ſchon andre
drüber verdorren und verderben/ es ſtiff-
tet hie un̄ dort ein Gedächtniß ſeines feind-
lichen und eigennützigen Gemüths/ und
wie klug und verſchlagen es iſt in Weltli-
chen irrdiſchen Dingen/ ſo weis es doch
von Göttlichen/ Him̄liſchen und Geiſtli-
chen Sachen/ weniger als nichts zuſagen/
der Tod aber ſteht und wartet auff deß
Höchſten Winck/ da er denn ſo bald aller
ſeiner irrdiſchen Anſchläge und Rencke ein
Ende macht/ und ihn aus der Erden in die
Erde/ aus ſeinen irrdiſchen Gütern in das
Grab wirfft/ da er denn nichts kan mit
nehmen/ und ſeine Herrligkeit wird ihm
nicht nachfahren/ ſondern/ wie er in ſei-
nem Leben die Finſterniß mehr als das
Liecht geliebet/ alſo ſiehet er nach dieſem
Leben das Liecht nimmermehr. (Pſal.
3 XLIX. 18. 20.) Getreuer Gott/ was wä-
re ich nütze auff der Welt/ wenn ich das
Liecht deß Himmels nicht ſehen könte/ und
dich du ewiges Liecht/ nicht ſehen wolte?
Beſſer

Beſſer wår es ein Maulwurff zuſeyn/ der nach ſeinem Tode weder Guts noch Böſes zu erwarten/ als ein gottloſer Menſch/ der in die ewige Finſterniß/ da heulen und Zähnkappen ſeyn wird/ gehöret.

XLI.

Die Wålſche Nuß.

GOttholdwurden etliche Wålſche Nüß/ in ihren grünen Rinden/ wie ſie halb zerſchlagen und geqvetſchet vom Baum kommen/ vorgeſetzt/ in dem er nun von denſelben verſuchte/ hatte er dabey folgende Gedancken: Dieſer Kern muß doch eine ſonderliche Krafft bey ſich haben/ wen er måſſig/ und als eine Artz- ney gebrauchet wird/ weil man an der Natur faſt gewohnet iſt/ daß ſie/ was ſonderlich gut/ auffs fleiſſigſte einſchleuſt und verwahret/ maſſen denn auch dieſer Kern/ zu anfangs/ eh er recht auswåchſt/ mit vier/ und hernach mit 3. Röcken ver- ſehen iſt: Ich ſehe aber an dieſer Nuß/ 2
eine Abbildung Menſchlicher Frömmig- keit: Niemand iſt/ deſſen Güte nicht in etliche Sünden - Hülſen ſolte verhüllet ſeyn: Ich kan zum Kern dieſer Nuß nicht kommen/ eh ich meine Finger mit dem Safft der euſſern grünen Rinde/ befleckt/

befleckt/die harte Schalen zerqvetſcht und
erbrochen / und endlich den weißgelben
Rock ihm abgezogen habe: Und diß alles
nehm ich gern über mich / weil der Kern /
mit ſeiner Süſſigkeit / alle ſolche Müh er-
widriget: Warum̃ wolt ich denn nicht
auch mit meinem Nechſten vorlieb neh-
men/ wenn er nicht lauter Kern und Tu-
3 gend iſt? Warumb wolt ich nicht ſeine
Fehler dulden / zuvoraus wann ich weis/
daß er nicht eine taube Nuß iſt/ ich wil ſa-
gen/wenn ich klärlich ſpüre/daß das Hertz
nicht böſe iſt / ſondern vom Glauben und
Liebe mehrentheils beherrſchet wird / nur
daß es ſich ſeiner angebohrnen und tieff
eingewurtzelten Fehler nicht ſo fort ent-
4 ſchlagen kan. Das edle Gold iſt nicht alles
ſtracks rein und lauter/ſondern mit Schla-
cken umbgeben / davon es das Feur er-
löſet: Der ſchönſte Weitzen hat viel Spreu/
die er doch / wenn er geworffen wird/hin-
ter ſich läſſet: Alſo leiden wir das ſchlechte
umb deß beſten willen / an andern Din-
gen / warumb wolten wir es nicht unter
uns ſelbſt thun? An lobwürdigen tugend-
hafften Leuten iſt nicht alles löblich und
Tugend/ uñ unter den ſchlim̃en muß man
den vor dem beſten paßiren laſſen / der die
wenigſten Fehler an ſich hat. Mein GOtt/
ich

für dir weis ich anders nichts zuſagen/ als daß ich unter allẽ Sündern der fürnehmſte bin; Für Menſchen aber hab ich gnug/ weñ ſie noch etwas gutes an mir finden/ uñ meine Fehler/ wie ich ihre/ mit Sanfftmuth ertragen: Von denen aber/ die niemahln ihres Nechſten Finger mit ihren Fehlern beflecket/ und lauter Kern ſind/ magſt urtheilen/ der du aller Welt Richter biſt.

XLII.

Die Dörffer.

ALs Gotthold auff einem hoch erhabnen Hügel ſtand/ konte er über das flache Land ziemlich weit umb ſich ſehen/ und unterſchiedlich viele Dörffer/ die er an ihren Kirchthürmern erkante/ in die Ründe zehlen: Bey ſolcher Begebenheit erſeufftzete er/ und gedachte: Du allwiſſender GOtt! Jch ſtehe hie auff einem Hügel/ der gegen das groſſe Gebirge auff Erden/ als ein Maulwurffs Hauffe zu achten iſt/ und kan doch ſo viel Dörffer ſehen und zehlen: Jch ſehe aber weiter nichts als ein erhabnes Merckzeichen/ daß Leute da wohnen/ was es aber vor Leute ſind/ wie viel ihr ſind/ was ſie ietz thun/ wo ſie ſitzen/ wohin ſie gehen/ das ſehe uñ weis ich nicht: 2
Nur daß ich hoffe/ daß dennoch in ſo vielen

Dörffern viel frommer Chriſten ſind/ die dich/ und deinen liebſten Sohn JEſum Chriſtum erkennen/ lieben und loben: Daneben befahre/ daß auch viel frecher/ eigennützigerer/ unwiſſender Leute bey und
3 nebſt den andern ſich befinden: Du aber/ haſt dich ſehr hoch geſetzet/ und ſieheſt von dannen auff das niedrige im Himmel und auff Erden/ (Pſal. CXIII. 5. 6.) Du ſieheſt und zehleſt alle Länder/ Städte/ und Dörffer auff dem gantzen Erdboden/ du ſchaueſt auch auff alle Einwohner und weiſt waß ſie gedencken/ höreſt was ſie re-
4 den/ ſieheſt was ſie thun. Ach barmhertziger GOtt/ du ſieheſt zweiffels frey/ manches frommes Hertz/ das ſeine Augen auff dich gerichtet hat/ und in deiner Furcht wandelt/ wer wil aber dencken können/ wie viel Boßheit/ Tücke/ Anſchläge/ Schand und Laſter deine allerheiligſte Augen/ auch unter deinen Chriſten ſehen müſſen? Und dennoch regireſtu/ die Welt mit viel verſchonen/ und überſieheſt der Menſchen Sünde/ daß ſie ſich beſſern ſollen. (Buch der Weißheit XI. 24. XII. 18.) Weh aber denen/ die deiner langmüthigen Güte mißbrauchen/ uñ wollen für dir verborgen ſeyn/ ihr

für-

fürnehmen zu verhelen / und ihr
Thun im finſtern halten uñ ſprechen:
Wer ſiehet uns? Und / wer kennet
uns? (Eſa. XXIX. 15.) Mein GOtt / 5
ich mag frey ſündigen / wañ ich mich
wohin verbergen kan / da du mich
und mein vornehmen nicht ſieheſt!
Allein laß mich ja nimmermehr vergeſſen /
daß deine Augen heller ſind als die
Sonne / damit du auch in die ver-
borgenſte Winckel ſieheſt. (Sir. XXIII.
27. 28.)

XLIII.
Die Wolcken.

NAch dem es eine weil geregnet / und 1
nunmehr ein mäſſiger Oſtwind be-
gunte die Wolcken zuvertreiben /
gieng Gotthold ins Feld hinnaus / danckte
ſeinem GOtt vor das fruchtbare Gewit-
ter / und als er die Augen gen Himmel er-
hub / und die ſchwebende Wolcken anſahe /
ſpach er bey ſich ſelbſt: Mein GOtt! da zie- 2
hen ſie hin / deine Wagen / darauff du /
(laß mich armen Menſchen / auff Men-
ſchen weiſe reden!) luſtiren fähreſt / und
deine Aecker / Gärten / Wieſen / Wälder
und Felder beſichtigeſt; Die Bettler lauf-
fen hinter reicher Leute Carethen und

Gutſchen her/ geilen und gelffern umb ei-
ne Allmoſen: Wir mein GOtt/ ſind alle
deine Bettler/ und ſchreyen dir nach/ weñ
du auff den Wolcken fähreſt: Gib uns un-
3 ſer täglich Brodt! die Wolcken ſind dein
Spreng-Krug/ damit du als ein Gärt-
ner zur dürren Zeit unſer trocknes Land
befeuchteſt: Sie ſind deine künſtliche Waſ-
ſerzieher/ durch welche du das Waſſer in
die Höhe führeſt/ und von dannen im Re-
gen mit Segẽ/ nach aller unſer Nothdurfft
herunter leiteſt: Sie ſind dein guter Schatz
mit Wein/ Bier/ Oel/ Butter/ Korn/
Maltz und Schmaltz gefüllet/ welchen du/
weñs deiner Güte beliebet/ eröffneſt/ und
ſättigeſt alles was lebet mit wohlgefallen:
4 Sie ſind deine groſſe Decke/ damit du/ nach
gut befinden/ die Gewächſe überzeuchſt
und verhülleſt/ daß ſie nicht in anhalten-
der ſcharffen Hitze ausgeſafftet und ver-
derbt werden: Sie ſind auch zuweiln/ dein
Zeughauß/ dariñen dein Geſchütz/ Kraut/
und Loth/ Donner und Blitz meine ich/
verwahret wird/ damit du entweder die
Menſchen-Kinder Väterlich ſchreckeſt/
5 oder mächtiglich ſtraffeſt: Nun mein Gott/
ich ſehe an/ dieſes dein herrliches Geſchöpff/
in Demuth und ſchuldigſter Danckbarkeit/
wann

wann ſoll ich aber/ mein HErr JEſu/ ſehen die Wolcken/ in welchen du wirſt wiederkommen/ zu richten die lebendigen und die todten? Das wird wol eine Wolcke ſeyn/ wie die zwiſchen den Jſraeliten und Egyptiern/ welche jenen Liecht/ und dieſen ein Finſternis war. (2. Buch Moſ. XIV. 20) Alſo werden deine Gläubigen in deiner Thron-Wolcken lauter Liecht/ und die Gottloſen/ lauter Finſterniß finden. Hilff/ mein HErr und mein GOtt/ daß ich hieran allzeit gedencke/ deiner Wiederkunfft ſtets in guter Bereitſchafft erwarte/ und endlich mit allen Außerwehlten in den Wolcken dir entgegen gerückt/ bey dir allzeit ſeyn möge!

XLIV.

Der Spiegel.

ALs Gotthold in eine ſchöne Stube 1
kam/ in welcher unter andern auch ein heller groſſer Spiegel hieng/ darinnen man im auf und niedergehn ſich ſelbſt gar eigentlich abgebildet ſahe/ gerieth er darüber auff folgende Gedancken: Niemand kan ſich ſelbſt unter dem Geſicht betrachten/ wo er nicht den Spiegel/ oder was Spiegelartig iſt/ zu Hülffe nim̃t; Alſo 2
iſt niemand/ wie verſtändig er auch ſonſt

iſt/ klug genug und ſcharffſichtig in ſeinen
eignen Sachen: Sondern er muß erfah-
ren/ daß ein ander/ der es auffrichtig
meinet/ ihm ſeine Beſchaffenheit beſſer als
er ſelbſt vorſtellen kan: Zweiffels frey
hats der allweiſe GOtt alſo verordnet/ zu
dem Ende/ daß nicht der Menſch ſein ſelbſt
eigen Abgott würde/ und andere für
Schatten und Schwämme hielte: Er giebt
einem Kinde einen Apffel in die Hand/ da-
mit die andern ihm nachfolgen und brü-
3 derlich mit ihm ſpielen mögen: Er macht
aus der Noth/ und daß einer deß andern
bedarff/ einen Liebs-Gürtel/ damit er uns
ſämptlich verbinden wil: Allermaſſen/
wie er auch nicht in einem Lande alles
wachſen läſſet/ damit ein Volck mit dem
andern durch Kauffmannſchafft zum Frie-
de und nachbarlichen gutem Vertrauen
möge vereinbaret werden. Wie ſinds
4 doch denn ſo thörigte Leute/ die Sönder-
linge/ die ſich im betrüglichen Spiegel der
Eigen-Liebe beſchauen/ meinend/ alle
Welt bedürffe ihrer/ ſie aber bedürffen
niemands: Sie haben und wiſſen alles/
andere nichts: Von dieſen hat der weiſe-
ſte unter den Königen wol geſaget: **Ein
Narr hat nicht Luſt am Verſtand**

(und

(und verſtändigen wolgemeinten Einrathen anderer Leute) ſondern was in ſeinem Hertzen ſteckt/ (und wächſt/ welches zuweiln lauter Neſſel und Diſtel zu ſeyn pflegt.) (Sprüchw. XVIII. 2.) Mein GOtt/ laß mich nicht in die thörichte Hoffart gerathen/ die da meinet/ daß aller Menſchen Witz bey ihrer Weißheit zu lehn gehe! Gib mir allezeit einen klugen/ Gottſeligen und treuen Freund/ der/ als ein auffrichtiger Spiegel/ was zu meinem beſten dienet/ mir für Augen ſtelle: Solts aber daran fehlen/ ſo halt mir allezeit vor den Spiegel deines Worts/ vom Glantz deiner Gnade und Geiſts beſtralet/ damit ich in Erwehlung deß/ was zu meiner Seligkeit dienet/ nimmermehr fehle!

XLV.

Der Weitzen-Hauffe.

DEr Weitzen wird billig vor das ſchönſte Korn gehalten/ maſſen er denn nicht allein mit ſeiner gelbbraunen ſchönen Farb/ die Augen/ ſondern auch mit dem ſchneeweiſſen Meel den Magen nach Wundſch füllet und ſättiget: Als nun Gotthold einen ziemlich groſſen Weitzen-Hauffen auf einer Teñen liegen ſahe/ ſchlug er ſeine Hände mit

Seufftzen zuſammen/ erhub ſeine Augen
gen Himmel/ und ſagte bey ihm ſelbſt:
Du milder Vater/ und Erhalter aller
Creaturen/ du ſchaffeſt unſern Grån-
2 tzen Friede und ſättigeſt uns mit den
beſten Weitzen! (Pſal. CXLVII. 14.) In
dieſem ſo ſchönen Hauffen ſind viel tauſent
Körnlein/ und ein jedwedes iſt nicht an-
ders als ein Tröpflein deiner Göttlichen
Güte: Deñ ohn dieſelbe könte keine Krafft
dem Menſchlichen Leben zu Dienſt darin-
3 nen ſeyn: Dieſer Hauffen iſt unten breit/
und ſpitzet ſich oben zu/ dabey ich mich erin-
nere deiner weitläufftigen Gnade/ die ſich
in unzehlich viel Wohlthaten über den
gantzen Erdkreiß erſtrecket/ oben aber auff
das einige ausläufft/ daß alle gute und
vollkommene Gaben von oben her-
ab/ von dir/ dem Vater deß Liechts
4 kommen: (Jacob 1. 17.) An dieſem Hauf-
fen wenn ein paar Körnlein geregt und
hinweg genommen werden/ ſo fallen 100.
andere nach her/ daran ich mit Luſt ſchaue
ein Bild deiner Göttlichen Mildigkeit/
welche/ wann wir ein wenigs mit demü-
thiger Danckbarkeit nehmen und verzeh-
ren oder dem dürfftigen Nechſten reichen/
mit tauſendfachen Segen ſolches wieder
ein-

einbringet. Mein GOtt es war ein groſ- 5
ſes und wunderbares / daß du deines Volcks Brod lieſſeſt in den Wolcken wachſen / und ſchütteſt es hauffenweis mit dem Thau umb ihr Lager her (2. Buch Moſ. XVI. 14.) Allein / mein Vater / ich verwundere mich nicht weniger über dieſes dein edles Geſchöpff; weil jenes hell / weiß und klar war / wie theils Wolcken ſind / die den Silberhellen Regen gebähren: Die Erde aber iſt ſchwartz / ſteinigt und ſcheußlich / und bringet doch dieſe ſo ſchöne / gelbbraune / und mit dem weiſſeſten Meel angefüllte Frucht: Ich halte dieſes wäre eben ſo ein groſſes Wunder als jenes / wenn es auch ſo ſelten geſchehe als jenes. Frommer GOtt / wenn ich ſo viel Zungen hätte / als in dieſem Hauffen Körnlein ſind / könte ich dich nim̃er gnugſam loben / und wil doch nicht unterlaſſen dich zu loben / weil du nicht müde wirſt guts zu thun.

XLVI.

Der Stecken-Reuter.

GOtthold ſahe ein Knäblein auff ei- 1
nem Stecken frölich und friſch daher reiten / ſein Spieß-Rüthlein in Händen habend; Ach / ſagt er bey ihm

ſelbſt/ wie glückſelig iſt die Zeit/ die wir al-
ſo in kindlicher Einfalt zubringen! Was
hat ein groſſer Rittersmann/ der auff ei-
nem ſtoltzen und prächtigen Gaul daher
ſprenget/ mehr davon als dieſes Kind/
weil doch unſere zeitliche Glückſeligkeit
mehrentheils auff unſern Wahn beruhet?
2 Da denn dieſer Ritterliche Fußgänger
bey ihm ſelbſt und andern vielleicht ſo viel
angeſehen iſt als jener. Ja/ ein prächti-
ger Reuter iſt offt mit ſo vielen Sünden/
Sorgen/ unluſtigen Geſchäfften/ und
Schulden beläſtiget/ daß es Wunder iſt/
wann es das Pferd tragen kan: Dieſes
Kind aber ſpringet frölich in ſeinem Tauf-
Kleide und Unſchuld daher/ hat keine Sor-
ge/ als wo es vor ſein Pferd wolle Futter
bekommen/ und keine Schulden/ als da-
mit es ſeinen Eltern zum Gehorſam und
3 Danckbarkeit verpflichtet iſt. Wir lachen
dieſes Kindleins/ daß es auff ſeinen Füſſen
reitet/ und als hätt es ſie entlehnet/ daher
trabet; Allein/ weñ wirs recht bedencken/
ſo iſt unſer Herrligkeit und Luſt eben ſo
lächerlich/ vornemlich in deſſen Augen/
der in vielem Creutz und mancherley Wi-
derwärtigkeit alt worden/ und gelernet
hat/ die Eitelkeit der Welt verachten/ und
die

die beſtändige Herrligkeit zu ſuchen. Die
Kinder reiten/fahren/zehlen Geld/ bauen 4
Häuſer/ halten Gaſtmahl/ Hochzeit und
Kindtauff/ biß ſie müde werden uñ ſchlaf-
fen gehen; Alſo wir Alten/ machen uns
auch viel zu ſchaffen/ haben mancherley
Einfälle/ samlen Schätze/ bauen Häuſer/
Palläſte und Schlöſſer/ biß wir endlich
an allen unſern Wercken ein Eckel ſehen/
alles vor eitel außruffen/ und im Tode
uns zur Ruhe geben. Mancher wenn
er zurück ſiehet auff ſein Kinderſpiel/ kan
ſich deß lachens nicht enthalten; Wenn er
aber aus jenem Leben/ auff die Thorheit
dieſer Welt wird zurück dencken können/
wird er nicht wiſſen/ wenn er mehr kin-
diſch geweſen/ in der Jugend oder im Al-
ter. Mein HErr JEſu/ ich gedencke ie-
tzo an dein Wort: Warlich/ ich ſage 5
euch/ es ſey denn/ daß ihr euch umb-
kehret/ und werdet wie die Kinder/
ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich
kommen. (Matth. XVIII. 3.) Verleih mir
Gnade/ zur kindlichen Einfalt/ Demuth/
Auffrichtigkeit/ Mitleiden/ Mildigkeit/
Verſöhnligkeit/ Keuſchheit und Unſchuld!
Beſſer iſts mir in kindlicher Thor-
heit ſelig/ als in thörigter Weißheit
verdamt werden.

XLVII.

Die Schlaffgänger.

1 IN einer Geſellſchafft gerieth man unter andern auch auf die Rede von den Schlaffgängern/ welche bey Nacht ſchlaffend aufſtehen/ hin und wieder wandeln/ und allerley wunderliche ſeltzame Dinge vornehmen/ auch zuweiln/ ungeachtet der groſſen Gefahr darinnen ſie ſchweben/ glücklich vollbringen: Als man nun/ nach Anführung vieler Exempel/ von den Urſachen ſolches ſeltzamen
2 Thuns ſich befragte/ ſagte Gotthold: Ich kan anders nicht befinden/ als daß nebſt den natürlichen Urſachen/ auch der Satan/ auff Gottes Verhängniß/ bey ſolchen Leuten geſchäfftig ſey/ doch alſo/ daß ihm der heiligen Engel Wachſamkeit ſtets widerſtehet/ uñ Gottes gnädige Verordnung ihm Maß und Ziel ſtimmet/ wie weit er gehen ſoll: Und das darumb/ daß wir auch im Schlaff nicht ſicher ſeyn/ ſondern denſelben mit eiffrigem Gebet anfangen und mit fleiſſigſter Danckbarkeit enden ſollen: Wer ein und ander Exempel mit nachſinnen betrachtet/ wird hierin mir
3 leicht Beyfall geben: Jener Schulmeiſter Gundiſalvus, ward gewiß im Schlaff von

von dem Mordgeiſt geführet / als er einen andern in ſeinem Bette mit einer Scheer erſtechen wolte / welches aber derſelbe / der eben / zweiffels frey durch Gottes Schickung / wachete / bey hellem Mondſchein gewahr worden / ſich hinterm Bette verkrochen / und den Schlaffwandrer in ſein Hauptküſſen / 3. oder 4. mahl ſtechen laſſen. (a) Nicht weniger denckwürdig 4
iſt / was ſich mit einem Spaniſchen Edelmann / Tapia zugenahmt / begeben / der / als er auch einmahl / ſeiner Gewohnheit nach / bey heiſſer Sommerzeit im Schlaff wandern gangen / und ſich im kalten Fluß abzukühlen inſwillens geweſen / vom böſen Geiſt / in ein tieffes Loch oder Schlund im Waſſer von der Brücken zu ſpringen / beſchwätzet worden / uñ kaum mit dem Lebẽ wieder ans Ufer kommen iſt. (b) Ich 5
ſelbſt habe von den meinigen offt erzehlen hören / daß ein Goldſchmid einen Geſellen gehabt / der mit dieſer Kranckheit beladen geweſen / als nun derſelbe einmahl zeitig ſchlaffen gangen / und in der Stuben / etliche viel Frauen und Jungfrauen aus ſelbigen / und Benachbarten Häuſern / zuſammen geweſen / in einem Krais umbs Licht geſeſſen und geſponnen / iſt er im

Schlaff

Schlaff aufgeſtanden / bloß biß aufs Hembde/in die Stube gangen/eine ſchwere Lade ergriffen/und dieſelbe ohne ſondere Müh aufgehaben / willens unter ſie zu werffen/ daß ſie kaum mit ängſtlichen Geſchrey ihn ermuntern und abhalten können/ da er endlich die Lade nieder geſetzet/ und gantz erſchrocken und ſchamroth wie-
6 der zum Bett geeilet. Laſſet uns aber an dieſen Leuten wahr nehmen/ein Ebenbild der üppigen Welt-Kinder/die da wachend ſchlaffen/und ſich in ihrem gantzen Leben/ ſo Tags als Nachts/ von ihren ſündlichen Einbildungen und Begierden / von der Welt Reitzung/ und deß Teuffels einraunen leiten und führen laſſen: Es geht ihnen zwar ihr Muthwill ein zeitlang wohl von ſtatten / allermaſſen als die Schlaffgänger bey Nacht offt das erreichen und erſteigen/ wohin ſie bey Tag/ wachend / ſchwerlich hätten gelangen ſollen; Allein / wenn die Langmuth Gottes nun endlich ermüden wird ihrem Frevel und Sicherheit zuzuſehen/ ſo dürfften ſie leider mit ihrem ewigen Schaden erfahren / daß ſie im Schlaff und in der Nacht gewandert/ und die groſſe Gefahr ihrer armen Seelen nicht bedacht haben: Hilff mein Gott/ du

du Menſchen-Hüter/ daß/ wenn ich ſchlaffe / mein Hertz dennoch wache! behüte mich für Sicherheit / und leite mich mit deinen Augen/ ſo werd ich auf allen meinen Wegen ſicher wandeln können.

(a) Delrio Disquiſ. magic. l. 1. c. 3. q. 3. p. 15. (b) Anton. Torquemad. Colloq. 3. p. 363. edit. Germ.

XLVIII.

Der Schatten.

ALs Gotthold aus ſeinem Gärtlein ge- 1
gen den Mittag nach Hauſe eilete / und / wie es der Weg nicht anders gab/ das Geſicht gegen die Sonne richten muſte/ ſahe er mit nachdencken / wie er ſeinen Schatten zum Nachgänger hatte /
und ſagte bey ihm ſelbſt: Die Ehr iſt wie 2
der Schatten / der zuweiln vor uns herwandert/ zuweiln nebſt uns/ zuweiln uns auf dem Fuß folget; Alſo hat mancher groſſe Ehre/ eh er ſie noch verdienet hat/ ſein Geſchlecht/ ſeine Macht/ ſein Vermögen/ uñ deß Pöfels waſſerartige Gunſt/ macht ihm ein Anſehen/ daß oft gröſſer iſt als der Leib/ ſo dem Schatten folget. Manchen begleitet ſeine Ehre/ und geneuſt er ſeines wohlverdienten Ruhms/ doch mehrmals nur auf einer Seiten / weil ſich allezeit Leu-

Leute finden/ die auch wohlverdientes Lob wie die Juden das beſte Geld/ zu beſchneiden wiſſen; Mancher/ ob er ſchon mit un-
3 verrücktem Hertzen dem Liecht der Tugend entgegen wandelt/ hat doch keinen Ruhm bey ſeinem Leben zu erwarten/ biß endlich mit ſeiner Tugend auch der Neid erſtirbet/ da denn die Welt erſt recht begint zuurtheilen/ und ihm den Schatten deß längſtverdienten Ruhms von hin-
4 ten zu nachfolgen läſſet. Die Heuchler wandeln auch der Sonnen entgegen/ Ich wil ſagen/ ſie richten ihren euſſerlichen Wandel als Kinder deß Liechts ein/ wiſſen viel von der Klarheit und Wahrheit/ darumb ſie eiffern/ zuſagen/ auch ſich deß euſſerlichen Scheins der Gottſeligkeit alſo zubedienen/ daß einer Müh haben ſoll/ unter ihnen und den wahrhafften Kindern deß Liechts/ einen Unterſcheid zumachen: Allein diß iſt ihr gewiſſes Merckmahl/ daß ſie ſich oft/ doch unvermerckter Weiſe/ nach dem Schatten umbſehen/ der ihnen folget/ ich meine/ ſie laſſen zu öffterſt blicken/ daß ihr meiſtes Abſehen auff eitele Ehr vor der Welt gerichtet ſey; Sie lieben die Sonne/ weil ſie ihnen Schatten machet/ ſie lieben die Gottſeligkeit/ weil ſie ein Anſehen bey

den Leuten von ihr erwarten / Verbirget
ſich aber die Sonne unter einer Wolcken/
und der Schatten verſchwindet/ſoltu bald
gewahr werden/daß ſie/ich weiß nicht wo/
ihnen eine Sonne ſuchen werden. Und
ſolche haben/ nach dem Ausſpruch deß/
der die Lebendigẽ und Todten richten wird/
ihren Lohn dahin. (Matth. VI. 2.)
Mein HErr JEſu/ du Sonne der Ge- 5
rechtigkeit / mein Geiſt iſt im Glauben
und Liebe gegen dich gerichtet; Das Fleiſch
kan/ nach dem Schattenwerck ſich umb-
zuſehen nicht wohl unterlaſſen: Dem wir-
ſtu zuweiln eine Thorheit zu gute halten /
biß wir dahin kommen/ da der Schat-
ten weichen muß. (Hohlied. II. 17.)

XLIX.

Die umbgeworffne Bäume.

ES hatte ein groſſer Sturmwind in 1
einem Gehöltz viel ſtatlicher Bäume
an unterſchiednen Oertern umbge-
worffen/ daß ſie an der Reihe/ wie die er-
ſchlagene/ lagen. Indem nun Gotthold
dieſes beſichtiget/ und ſeine Gedancken in
der Wiederkehr drüber hatte/ muſt er bey
einem Baum vorüber gehen/der im frey-
en Felde allein ſtand/ und dennoch vom
gewaltigen Winde nicht beſchädigt war/

da er denn billig ſich verwunderte/ wie dieſer Einſiedler hätte können ausdauren/ da die andere/ mitten im Walde/ da ſie doch einer von dem andern Schutz haben können/ her halten müſſen: Im Nachdencken befand er/ daß die Bäume/ ſo im dicken Walde einer nebſt dem andern wachſen/ ihre Wurtzel nicht ſo feſt in die Erde treiben/ als andere/ die auff freyen Felde ſtehen; Maſſen denn jene mehr in die Höhe/ lang und ſchwang auffſchieſſen/ und die Sonne ſuchen/ auch von geringen Winden/ da einer den andern ſchützet/ nicht bewegt werden/ darumb ſie denn hernach vom ſtarcken Winde in einer Reihe deſto leichter zu fällen ſind: Der aber auff freyen Platz ſtehet/ iſt deß Windes gewohnet/ iſt kurtz und äſtig/ mit faſt ſo viel und ſtarcken Wurtzeln in der Erden/ als Zweigen auſſer derſelben verſehen/ und darumb kan er im Sturm und Ungewitter Stand
3 halten: Und ſo gehts auch/ ſagt er bey ihm ſelbſt/ unter den Menſchen zu/ welche mit Bäumen zuvergleichen die Schrifft ſo offt beliebet hat/ die rechten Kern- und Hertz-Chriſten muß man bey groſſer Menge/ ſchwulſtigem Anſehen und hochſinniger Vermeſſenheit nicht ſuchen; Auſſer der

Anfech-

Anfechtung ſtehen ſie wol und breiten ihren glückſeligen Wipfel gegen die liebliche Sonnen-Stralen; So aber ein Sturm entſteht/ da fällt einer über den andern: Was aber elend/ einſam und verachtet iſt vor der Welt/ der Anfechtung von Jugend auff gewohnet/ im Glauben feſt gewurtzelt und in der Liebe gegründet/ die ſtehen/ und werden durch Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit. Mein GOtt/ in deiner Gnade wil ich meine Glaubens-Wurtzel weit und feſt breiten und ſetzen/ du biſt mein Hort/ meine Hülffe und mein Schutz/ daß mich kein Fall (oder Sturm) ſtürtzen wird/ wie groß er iſt! (Pſal. LXII. 3.)

L.

Der beſtohlne Baum.

GOtthold ward von einem guten 1
Mann in ſeinem Garten ein ſchöner junger Baum gezeigt/ welcher/ wie er berichtete/ vor etlichen Jahren von einem loſen Menſchen beſtohlen worden/ als er voll ſchöner Aepfel gehangen/ und ſeithero keine Früchte getragen hätte; Drauff ſagt er: Es iſt höchlich zu verwundern/ daß auch die Natur der Sünde ſo feind iſt/ daß ein ſolcher Baum/ umb die

Gewalt/ ſo ihm wiederfahren / gleichſam
2 etliche Jahr trauren muß: Ein Dieb muß
einen giffigen Odem haben / daß er mit
ſeinem anhauchen/ein ſo junges Holtz/auf
ein Zeitlang aller Kräffte beraubet / wo
nicht vielmehr der Teuffel aus demſelben
es thut/ der in ſolcher That ſein Hertz beſi-
tzet / und nicht gern ohne das ſiehet/ daß
noch ein Apffel am Baum/ zu deß Men-
3 ſchen Dienſt und Erqvickung henget: So
gehts auch zu mit den groſſen/ doch ver-
mumten und verkleideten Dieben / die
täglich die Armuth durch ihre Schinde-
rey/Wucher und Uberſatz beſtehlen: Wer
ihnen unter Händen kömt/ der wird her-
nach nicht leicht auf und zu Kräfften kom-
4 men: Doch iſt beſſer beſtohlen/ als be-
ſtehlen; Ihr wiſſet nicht/wer dieſē Baum
beſtohlen hat/ und wir kennen nicht/ oder
müſſen nicht kennen / die prächtigen und
erbaren Diebe: GOtt aber kennet ſie bey-
de / der wird ſie zufinden wiſſen zu ſeiner
Zeit: Denn ſo ein Dieb/ den Segen Got-
tes gleichſam verjagt/und den Fluch brin-
get da/ wo er kaum ein viertheil Stunde
hauſet/ und das geſtohlne holet / wie viel-
mehr wird alles Gedeyen vor ihm fliehen/
und aller Fluch ihm folgen/ da/ wo er alle-

zeit

zeit iſt/und das geſtohlne einſamlet uñ ver-
wahret? Mein GOtt/dein heiliger Bote
hat wol geſagt/daß der Geitz eine Wur- 6
tzel alles übels ſey: (1.Timoth. VI.10.)
maſſen er viele andere Sünden/ und auch
viel Straffen gebieret / drumb/ neige
mein Hertz zu deinen Zeugniſſen/
und nicht zum Geitz. (Pſal. CXIX. 36.)

LI.

Die Röthe.

ES ward einem jungen Mägdlein/ 1
in beyſein Gottholds/ wegen einiger
unziemlicher Sitten / von ſeiner
Mutter verweißlich zugeredt/ darüber
daſſelbe gantz erröthete/ und mit thränen-
den Augen ſich in einen Winckel ſetzte; Da-
zu ſagte Gotthold: Wie ſchön habt ihr
doch euer Töchterlein gemacht/mit dieſem
geringen Verweiß! Dieſe purpurrothe 2
Farbe/ und ſilberhelle Thränen/ſtehen ihr
zierlicher an/ als das rothe Gold/ und die
ſchönſten Perlen/ maſſen man dieſe/ auch
einem unverſchämten frechen Balg/umb-
hengen kan/ jene aber bey den ſittigſten
Naturen ſich nur ereugen. Eine Roſe/
in voller Blüte ſtehend/ und mit den hell-
ſten Thau-Tropfen bethränet/ iſt nicht ſo
ſchön/ als ein ſolches Kind / das ſeines

Verſehens halber / auff ſeiner Eltern zu-
reden/erröthet/und mit Thränen ſeinen U-
bel-Städ beklaget: Diß iſt der Schild/
den die Natur außgehangen hat/ zu
bedeuten / wo die Keuſchheit woh-
3 net: Laſſet uns aber auch bey dieſer Be-
gebenheit Anlaß zu Gottſeligen Gedan-
cken nehmen: Sehet / wie ein Glied deß
Leibes mit dem andern es ſo treulich hält:
Wann dem Geſicht etwas widriges und
ſchamwürdiges begegnet / ſo erregt ſich
ſo bald das Hertz / und ſendet demſelben
einen Guß Geblüts zu/damit es ſich gleich-
ſam verhüllen / und der Schand entbre-
chen ſoll: So aber dem Hertzen ein Unfall
zuſtöſt / durch groſſen Eiffer / plötzliches
Schrecken oder Furcht / ſo verleurt ſich
unterm Geſicht alles Blut und eilet dem
nothleidendem Hertzen zu Hülffe / daher
in ſolchen Begebenheiten die Menſchen er-
4 blaſſen: So ſoll es unter uns Chriſten
auch ſeyn/ weil wir unter einander Glie-
der ſind: Einer ſoll deß andern Schande/
ſo viel möglich/ und mit gutem Gewiſſen
geſchehen kan / helffen verdecken / ſeine
Noth ihm laſſen zu Hertzen gehen / und
ihm in allerley Fällen zu Hülff eilen/ als
5 er kan und mag. Allein/ weil man bey

wenig

wenig Leuten ſolches ſpüret/ fehlets nicht es müſſen wenig guter Chriſten ſeyn: Mein GOtt/ jetz ſind die Zeiten/ da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen/ und die Liebe in vieler Hertzen erkaltet iſt. (Matth. XXIV. 12.) Es werden je dennoch wenig ſeyn/ die das Feur Chriſtlicher Liebe gern erhalten wolten: Laß mich/ mein Vater/ unter den wenigſten ſeyn!

LII.

Der Rabe.

GOtthold ſahe einen Raben daher fliegen/ der ſich auch/ nicht weit von ihm/ auff einen dürren Zweig ſetzte/ und ſeine rauhe Stimme hören ließ: Er war eben voll trauriger Gedancken/ und ermunterte ſich durch dieſes Fügniß/ ſagend; Nun werd ich eindenckend der Worte meines Erlöſers: Nehmet wahr der Raben/ ſie ſäen nicht/ ſie erndten auch nicht/ ſie haben auch keine Keller noch Scheunen/ und GOtt nehret ſie doch/ wie viel aber ſeyd ihr beſſer als die Vögel? (Luc. XII. 24.) Womit er denn Zweiffels frey uns verweiſen wollen/ auff die Worte Hiobs und Davids/ darinnen ſie lehren/ daß GOTT den 1

Raben die Speiſe bereite/ wenn ihre
Jungen zu GOtt ruffen/ irre fliegen/
uñ nicht zu eſſen haben: (Hiob XXXIX.
3. Pſal. CXLVII. 9.) Und die Geſchicht deß
Propheten Eliæ/ welchem die Raben auff
Gottes Gebot/ alle Morgen und Abend
2 Brod und Fleiſch gebracht/ (1. Buch Kön.
XVII. 4. 6.) Was plag ich mich denn ſelbſt
mit meinen eignen Gedancken/ und bin
mir ſelbſt eine Laſt? Dieſen ſchwartzen/
unflätigen und unangenehmen Vogel
läſt GOtt nicht unverſorget/ weil er ſein
Geſchöpff iſt/ und ihn anrufft/ ſo gut ers
ihm gegeben hat; Und er ſolt meiner ver-
geſſen/ der ich ſein Kind bin/ in deſſen Hertz
ſein Geiſt ohn unterlaß ſchreyet: Abba/
3 lieber Vater! daß ſey ferne. Ich habe
nie meinem hungrigen Kinde das Brodt
genommen/ und es den Hunden oder Hü-
nern vorgeworffen: Wie ſolte denn der
Himliſche Vater mir das Brod entziehen/
und die unvernünfftigen Thier verſorgen?
4 Mein GOtt/ ich ſchäme mich/ daß dieſer
unvernünfftige und ſchwartze Lehrmei-
ſter/ mir vom Vertrauen auff deine Güte
predigen muß/ da ich doch ſo viel Proben
deiner Väterlichen Vorſorge in meinem
Leben finde/ die mich alle deiner beharrli-
chen

lichen Gunſt/ un̄ unverkürtzten Hand verſichern: Was betrübſtu denn dich/ meine Seele/ und biſt ſo unruhig in mir? Harre auff GOtt. Denn ich werde ihm noch dancken/ daß er meines Angeſichts Hülffe und mein GOtt iſt. (Pſal. XLII. 12.)

LIII.

Das unwillige Allmoſen.

ALs Gotthold in etlichen wichtigen 1
Verrichtungen geſchäfftig/ und dannenhero voll tieffſinniger Gedancken war/ kam ſein Töchterlein unvermuthlich zu ihm hinnein/ und bracht ihm einer armen Wittwen ſchrifftlichs Gezeugniß/ darinn ihres Elends Urſachen glaubwürdig verzeichnet waren/ und erheiſchte vor dieſelbe ein Allmoſen: Darüber entrüſtet er ſich ziemlich/ und fuhr das Mägdlein mit harten Worten an; Bald aber beſann
er ſich/ und ſagte bey ihm ſelbſt: Ich elen- 2
der Menſch! wie groß Anſehn hat offt mein Chriſtenthumb bey mir ſelbſt/ und wie kühnlich darff ich ſagen: HErr JEſu/ du weiſt alle Ding/ du weiſts daß ich dich lieb habe! und ietzo da mein Erlöſer kom̄t/ und ein geringes Allmoſen für dieſe arme Wittwe/ als eine wirckliche Bezeugung

meiner Liebe begehret/ da laß ich mirs zuwider ſeyn/ daß er mir in meinen ſchlechten Gedancken eine kleine doch ſelige Irrung machet? Gehe nun hin/ und liebkoſe dir ſelbſt mit deinem Glauben und der
3 Gottſeligkeit! Einen frölichen Geber hat GOtt lieb. (2. Cor. IX. 7.) Das unwillige Allmoſen aber iſt wie eine Roſe/ vom Schwefel-Geruch entfärbet und verderbet: Wie ein ſandigt und ſteinigt Meel/ wie ein verſaltznes und unſchmackhafftes Gericht: Wer mit unwilligem Hertzen und harten Worten guts thut/ iſt einer Kuh gleich/ die Milch giebt / und ſchlägt mit dem Fuß den Eimer wieder umb. Eine Gutthat gegen die Armen/ ſoll ſeyn wie das Oel/ welches/ wann es aus einem Gefäß ins ander fleuſt/ kein Geräuſch machet / ſondern lieblich und linde fällt:
4 Mein GOtt/ du heiſſeſt mich kom̃en/ weñs mir beliebt/ und meine Noth mich zu dir treibt/ und ich komme niemahln dir ungelegen oder zur Unzeit; Du haſt die Welt zu regieren/ und läſt dich nicht irren/ wenn ich Abends / Morgens und Mittags zu dir hinnein rauſche / und ein Allmoſen von deiner Barmhertzigkeit fodere: Was bild ich mir denn ein/ daß ich meine Ge-

Geſchäffte und Gedancken höher/ als meines betrübten Mit-Chriſten Flehen und Seufftzen achten wolte? Jetz erkenn ich/ daß die Sünde eine Ubereilung iſt; Und habe Urſach/ hinfort mit mehrer Freundligkeit meinen HErrn JEſum in ſeinen Gliedern zu empfahen/ damit er auch nicht/ wenn ich ſeiner benöthigt/ mir den Rücken zuwende.

LIV.

Die Citronen-Schnitte.

EJnem vornehmen Herrn war von den Aertzten gerathen/ daß er allezeit unterm Eſſen/ ihm ſolte etliche Citronen Scheiben mit Zucker dick beſtreuet/ aufftragen laſſen/ und dieſelbe genieſſen: Gotthold hörete diß und erkundigte ſich/ wegen der Urſach/ da ihm denn geantwortet ward/ daß es der Geſundheit deß Herrn nicht anders zuträglich wäre: Denn weil er mehrentheils andere hohe Perſonen bey ſich hatte/ oder ſelbſt in hohen Verſchickungen bey andern ſeyn/ und viel ſtarckes Weins trincken muſte/ konten die Citronen ihn nicht allein beym Appetit zu eſſen erhalten/ ſondern auch der Hitze deß Weins/ mit ihrer Kühle/ widerſtehen/

ſtehen/ und ihm zu zehren geben: So iſts denn/ ſagte Gotthold bey ihm ſelbſt/ ſo ſchwer als unmüglich/ daß einer im groſſen Glück/ ohn Unglück/ glückſelig ſeyn kan: Das ſtetige Wohlergehen iſt wie das ſtarcke Geträncke; Es macht frölich mit Ubermuth/ frech/ wild/ unbarmhertzig/ lüſtern/ ſicher und vergeſſen: Und was kan hieraus/ als die groſſeſte Gefahr Leibes und der Seelen/ entſtehen? Drumb iſts eine verborgne Wohlthat GOttes/ wenn er einem bey dem ſüſſen Wein weltlicher Glückſeligkeit/ etliche ſaure Citronen-Schnitte von Widerwärtigkeit vortragen läſſet:
3 Und diß macht mir gute Hoffnung von vielen reichen und hohen Leuten/ daß ſie zum Himmel gehören/ weil ich ſehe/ daß ſie bey aller ihrer Herrligkeit offt ſo ſaure Biſſen eſſen müſſen/ davon ihnen die Augen übergehen/ das Hertz einen Eckel vor die Welt kriegt/ und nach der lautern beſtändigen Herrligkeit im Himmel verlangt/ (a) die aber hievon nicht wiſſen/ die haben ihr ſo ſtetiges Wohlergehen/ in Betrachtung deß reichen Manns/ umb deſto mehr verdächtig zu halten.
4 Mein GOtt/ meine Citronen

und

und Zucker/ der ich mich im Wohl- und übel-Stand/ zur Geſundheit meiner Seelen bedienen wil/ ſoll ſeyn die Betrachtung meiner Sünde/ und deiner Gnade/ der weltlichen Eitelkeit/ und der Himliſchen Seligkeit/ damit ich weder übermüthig noch gar zu kleinmüthig werde/ und dieſer Welt ſo brauche/ daß ich ihrer nicht mißbrauche.

(a) H. *Scherertz. Superintend. Lüneburg. in Spec. tentatio: Part. 1. pag. 6.* meldet/ Er habe gekant einen vornehmen Mann/ der im hohen Ampt geſeſſen und mit geiſtlicher Seelen Unruhe bekümmert war/ der als er einen Bauren geſehen Holtz vorüber fahren/ gewündſchet habe ein ſolcher zu ſeyn/ wenn er nur von ſeinem Hertzleid könte befreyet werden. Ein ander deßgleichen habe geſaget/ wenn ihm entweder der liebe GOtt alles das ſeinige nehme/ daß er müſte ſein Brodt vor den Thüren ſuchen/ oder hieſſe ihn durch ein Feuer lauffen/ das eine gantze Meilwegs lang wäre/ oder hundert Meilwegs durchs Waſſer ſchwimmen/ ſo ſolte ihm doch ſolches leichter und erträglicher ſeyn/ als ſeine ſchwere Anfechtung &c.

LV.

Der Schweiß.

GOttholds ſahe einen Taglöhner arbeiten/ daß ihm nicht allein die 1

Schweiß-

Schweiß-Tropffen über das Geſicht lieffen/ ſondern auch das Hembde pfütze naß machten: dabey gedacht er und ſagte: Der ſaure Schweiß/ der uns bey ſchwerer Arbeit über die Naſen läufft/ iſt eine
2 Straffe der Sünden/ (1. Buch Moſ. III. 19.) Und dennoch iſt GOtt ſo gütig/ daß auch ſeine Straffe uns muß zum beſten dienen/ maſſen denn der Schweiß vor viel Kranckheiten gut iſt/ und viel böſer gifftigen Dünſte aus dem ſterblichen Leibe abführet: So gehts auch mit der Arbeit zu/ welche den Schweiß verurſachet; Wenn der Menſch/ ihm ſelbſt gelaſſen/ nach ſeinem Fall ſolt ein Juncker ſeyn/ und nicht arbeiten dürffte/ würde das ſeine Arbeit ſeyn/ daß er Sporenſtreichs der Höllen in den Rachen rennen würde.
3 Denn es iſt unmüglich/ daß ein müſſiger Menſch nicht ſolte böſes thun/ weil nichts thun die Schule iſt/ darinn man böſes thun lehret und lernet: Ein arbeitſamer Menſch aber/ der in den Wercken ſeines Berufs geſchäfftig iſt/ hat nicht Zeit/ deß Teuffels einraunen zu beobachten: Es meinet offt der Menſch er habe umbſonſt/ und nur für andere gearbeitet/ weil er die Frucht ſeiner Mühe

Mühe andern zubrechen und zugenieſſen laſſen muß: Allein/ wenn mans recht bedencket/ iſt keine Arbeit umbſonſt/ und dir nicht zuträglich. Zum wenigſten haſtu das davon/ daß du das Böſe zu thun vermieden/ und dich wohl gefaſt gemacht/ Rechnung zu thun/ wann/ wie du deine Zeit angewand/ wird gefragt werden. Mein GOTT/ du wirckeſt bißher/ und dein lieber Sohn auch. (Joh. V. 4
17.) und haſt allen Creaturen ihr ſtetige Arbeit gegeben/ ſolt ich denn allein mein Brodt in ſündlichem Müſſiggang eſſen? Ich wil nicht müſſig ſeyn/ wenn ich ſchon müſſig bin; Ich wil arbeiten als wolt ich ewig leben; Doch auch fromm ſeyn/ und beten/ als wolt ich noch heut ſterben.

LVI.

Der Weihrauch auff glüende Kohlen.

ALs in einem Zimmer/ etliche Weih- 1
rauch-Körner auff glüende Kohlen gewurffen wurden/ fand Gotthold/ durch Gottſeligs Nachdencken/ darinn eine artige Vorſtellung der recht Chriſtlichen Allmoſen; Denn ſagt er/ wie dieſe wenige kleine Körnlein/ durch die Gluth zerflieſſen/ und in einen weitſchweiffenden wohl-

wohlriechenden Rauch verwandelt wer-
den/ der nach und nach ſich in die Höhe
ſchwinget / und nicht allein den / der ihn
erregt/ ſondern auch andere/ die weit da-
von ſind/ ergetzet / die Lufft reiniget / und
die Flüſſe und böſe Feuchtigkeiten verzeh-
ret: Alſo ſind etliche wenig Pfennige / im
Glauben/ mit einfältigen frölichen Her-
tzen gegeben/ für Gott groß geachtet / wie
das Exempel der armen Wittwen / die 2.
Scherflein in den Gottskaſten legte/ bezeu-
2 get. (Luc. XXI. 2.) Es ſteiget hievon auf
ein guter Geruch und kömt hinnauff ins
Gedächtniß für GOtt. (Apoſt. Geſch.
X. 4.) Alſo wird der Sünde vergeſſen /
viel böſes abgewandt / und viel gutes er-
halten. (Dan. IV. 24.) Und ein ſolcher
milder Gutthäter wird von allen Gottſe-
ligen / die es erfahren/ ſelig geprieſen/ und
ſein Gedächtniß bleibet im Segen.
3 (Sprichw. X. 7.) Die Allmoſen/ ſagt er
weiter / ſind wie die Dünſte / welche bey
Tage von der Erden auffſteigen / und deß
Nachts wiederumb als ein fruchtbarer
Thaw dieſelbe befeuchten: Die Chriſtliche
Liebe und deß Nechſten augenſcheinliche
Noth/ erzwinget von uns eine Gabe / die
offt nicht werth iſt/ daß ſie in Gottes Tag-
Buch

Buch kommen ſoll/ Und dennoch ſchüt-
tet der danckbare fromme GOtt mit tau-
ſendfachen Segen ſie wiederumb über uns
aus: Wir meſſen ihm mit Leffeln/ er uns
mit Scheffeln/ und das iſts/ was Salomo
ſagt: Einer theilet aus/ und hat im- 4
mer mehr/ die Seele die da reichlich
ſegnet wird fett/ und wer truncken
macht/ wird auch truncke͂: (Sprichw.
XI. 24. 25.) Als wolt er ſagen: Wer einem
dürſtigen dürfftigen Hertzen ein Trünck-
lein ſeiner Mildigkeit nach dem andern
bringet/ dem wird der Herr voll einſchen-
cken/ und ſeine Seele mit der Süſſigkeit
ſeines Geiſts und Gnade füllen und trun-
cken machen. Mein GOtt/ mein Vermö-
gen iſt nicht groß: Jedennoch bitte ich 5
nicht ſo ſehr/ daß du mir geben/ als/
daß ich/ durch deine Gnade/ andern
mit willigem Hertzen gebe͂ möge. Iſts
ſchon wenig was ich gebe/ ſo iſt doch nicht
wenig/ was ich dafür empfange/ nem-
lich/ ein Seuffzer eines gläubigen Chri-
ſten/ der durch die Wolcken zu dir dringet.

LVII.

Die Mühle.

ALs Gotthold bey einer Mühlen vor- 1
über gieng/ gedacht er an die Worte

U deß

deß Sohns GOttes / wer da ärgert dieſer geringſten einen / die an mich gläuben / dem wäre beſſer / daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehenckt / und erſäufft würde im Meer da es am tieffſten iſt. (Matth. XVIII. 6.) Und bath GOtt mit Seufftzen / daß er ihn vor Aergerniß bewahren/ und im behutſamen Wandel erhalten wolte. Im fortgehen fiel ihm ein/ daß jener Fürſt (a) wohl geſagt: Das Menſchliche Hertz ſey wie ein Mühlſtein/ wenn man Korn drauff ſchütte/ ſo lauff es herumb/ zerreibe/ zermalm es / und mach er zu Meel/ Iſt aber kein Korn vorhanden/ ſo lauffe gleichwohl der Stein herumb/ aber er zerreibe ſich ſelbſt/ daß er dünner/ kleiner und ſchmäler werde: Alſo wolle das Menſchliche Hertz auch immerdar zuſchaffen haben: Wohl dem / der allezeit mit guten Gottſeligē Betrachtungen/ mit wichtigen Geſchäfften / und nützlichen Gedancken es beſchäfftiget hält!
2 Sonſt kan es durch unnütze Sorgen/ oder fleiſchliche böſe Einfälle / ſich ſelbſt bald verderben und verzehren: Wie aber/ wenn die Mühlſteine nicht eng gnug auff einander gehen / ob ſchon Korn auffgeſchüttet iſt/ daſſelbe nur halb gemahlen wird/

wird/ oder wohl gar unzermalmet davon kömt/ ſo gehts auch offt in unſerm Hertzen zu: Wann unſere Andacht ſich nicht feſt gnug geſchloſſen hat/ da leſen wir offt die ſchönſten Sprüche/ und wiſſen nicht/ was wir geleſen haben/ wir beten offt/ und hören ſelbſt nicht was wir beten/ das Auge überläufft die Schrifft/ der Mund ergeuſt die Wort/ und klappert wie eine Mühle/ aber das Hertz flattert indeſſen mit frembden Gedancken umbher/ uñ iſt ſolch leſen und ſolch beten mehr eine untaugliche Gewohnheit/ als eine Gottwohlgefällige Andacht! und diß iſt ein Verſehen/ 3
das zu öffterſt auch fromme Leute erſchleicht/ in dem ſie zwar mit andächtigem Eiffer die Ubung der Gottſeligkeit anfangen/ unvermuthlich aber von unzeitigen Einfällen ſo weit verleitet werden/ daß ſie ſich hernach wundern/ wie ſie ſo weit im Schlaff gehen/ ich wil ſagen/ ſo viel Worte machen/ uñ doch nicht drum wiſſen köñen.
Das beſte Mittel gegen dieſe böß gute Ge- 4
wohnheit iſt/ nicht allezeit die gewohnten Worte behalten/ ſondern zuweiln/ nach ſeinem Anliegen/ andere ſuchen/ und/ welches das allerbeſte/ alles kurtz faſſen/ und den Worten/ vom Hertzen/ im Geiſt und

der Warheit / den Nachdruck geben.
5 Mein GOtt / es hat auch offtmals ein
frembder Eintrag / die Worte meines
Mundes von der Andacht deß Hertzens
geſondert / daß ich mit dir als ein ſchlaf-
fender geredt / der nicht weiß was er ſagt:
Verzeihe mir ſolches gnädiglich / und ver-
einige hinfürder deinen Geiſt mit meinem
Hertzen / damit mein Gebet ſo andächtig
ſey als es deine Majeſtät und meine Nie-
drigkeit erfodert!

(*a*) *Albertus Marchio Brandeburg. ArchEipiſcop. Moguntin. & Magdeburg.*

LVIII.

Geſundheit trincken.

1 ALs in einer frölichen Geſellſchafft /
auff Geſundheit eines groſſen Herrn /
und folgends / etlicher andern guten
Freunde getruncken ward / ſagte Gotthold
zu dem / der bey ihm ſaß: Dieſer iſt auch ei-
ner von denen Gebräuchen / welche die
frommen und lieben Alten guter Mei-
nung haben auffgebracht / von uns aber /
ihren unartigen Kindern / in Mißbräuche
2 ſind verwandelt worden; Viel gelehrter
Gottſeliger Leute ſtehen in der Meinung /
daß das Geſundheit trincken von den He-
breern herkomme / als welche bey ihrem
Wol-

Wolleben GOtt zu loben/ und ihre Regenten/ unter deren Schutz ſie lebten/ zu rühmen/ ihnen langes Leben/ beſtändige Geſundheit/ glückliche Regierung/ und geſegnetes Wohlergehen zu wündſchen pflegen/ und ziehen dahin/ was von Joſephs Becher/ geſagt wird/ daß er damit geweiſſaget habe. (1. Buch Moſ. XLIV. 5.) (a) Und wer wil zweiffeln/ daß die Iſraeliten/ unter Davids und Salomons Regierung/ als ſie/ ein iedweder unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum/ ſicher wohnten/ aſſen/ truncken und frölich waren/ (1. Buch Kön. IV. 20. 25.) nicht ſolten bey ihren frölichen Zuſammenkunfften ihres Königs rühmlich gedacht/ ihn geſegnet/ und ihm alles wohlergehen gewündſchet haben? Allein daß bald hierauff der Mißbrauch ſich eingedrungen hat; iſt aus den Worten deß Propheten abzunehmen/ der da ſpricht: Heut iſt unſers Königs Feſt/ ſprechen ſie/ da fahen die Fürſten an vom Wein toll zu werden. (Hoſ. VII. 5.) Alſo iſt dieſer Gebrauch/ mit ſeinem ſchändlichen Nachgänger/ dem Mißbrauch/ auch auff uns kommen/ und hat man nunmehr kein ſcheinbarer und beliebter Mittel ſich kranck zuſauffen/ und

ſeiner eignen Geſundheit Schaden zu thun/ als die Geſundheit groſſer Herren und guter Freunde. Dannenhero jener eiffrig gottſelige Engelländiſche Lehrer nicht unrecht ſaget: Die Epicuriſche Vollzapffen meinen ſie ſauffen Geſundheiten / und ſauffen ihnen ſelbſt unterdeſſen/ allerley Kranckheit in die Glieder / den Tod in ihren Halß/ und offt den Satan gar ins Hertz hinnein. (a) Wüſte man Maß zu halten/ und wolte die Freundſchafft nicht nach der Gröſſe und Vielheit der Trinck-Geſchirr/ ſondern nach einem auffrichtigen Wundſch deß Hertzens abmeſſen/ hielt ich davor / es wäre vergönt/ wie frölich ſeyn/ alſo auch bey frölichem Muth hohen Perſonen und guten Freunden/ gutes wündſchen / und ſolches Anwündſchen/ nach Landes Gewohnheit/ mit einem mäſſigen Trunck beſtetigen. Ein frommer
4 Chriſt aber ſolte bey allen ſeinen Mahlen keinen Trunck/ als auff Geſundheit/ thun/ ſo/ daß er allezeit/ an GOtt/ an ſeine Obern/ an ſeine Freunde/ an ſeine Feinde / an die armen und dürfftigen gedächte / ihnen gutes wündſchte/ und ſeinen Trunck mit ihnen theilte: Den beſten Geſundheit-Trunck / der der gantzen Welt wohl bekom-

bekommen iſt / hat der HErR JEſus
gethan / als er an ſeinem Creutz mit Eſſig 5
und Gallen getråncket worden. (Matth.
XXVII. 34. 48.) Wohl dem der deſſen ſtets
eingedenck / alſo trincket / daß er nicht der-
mahleins breñenden Schweffel und Pech
mit den Teuffeln / auff ſeine ewige Kranck-
heit / trincken darff!

(a) *Dyke in tractat. de pœnitent. c. 7. p. 105.*

LIX.

Die Pfund- oder Schnell-Wage.

DJe Schnell-Wage iſt ein bekand- 1
tes Werckzeug etwas zu wågen /
hat einen Wagebalcken / der mit
den Pfund-Zahlen bezeichnet iſt / und an
demſelben / auff einer Seiten / ein gerin-
ges Loth / das hin und wieder an dem Bal-
cken kan geſchoben werden / nach Erfode-
rung deß Gewichts / auff der andern Sei-
ten / eine Handhebe / dabey man ſie halten /
und einen Hacken / daran / was man wå-
gen wil / man hengen kan: Als nun in
beyſein Gottholds auch eine ſolche Wage
gebraucht ward / hatte er darůber folgen-
de Gedancken; Deß Menſchen Gemůth 2
kan nicht unfůglich mit einer ſolchen Wa-

ge verglichen werden/ vornemlich/ wenn es voller Sorgen oder Traurigkeit iſt/ und ihm eine ſchwere Creutz-Laſt angehangen wird/ da muß das Hertz auff der andern Seiten das Gegen-Gewicht halten/ wie klein es auch iſt/ gegen die Centner ſchwere Sorgen: Wie nun aber an dieſer Wage die ſchwerſte Laſt nicht leichter gewogen wird/ als wann man das Pfund oder Loth/ weit davon und zurück/ nach dem andern Ende ſchiebet: Alſo kan der Menſch nicht leichter die ſchwerſten Sorgen überwinden/ als wenn er ſein Hertz davon und zu GOTT zeucht/ ſein Anliegen auff den HErrn wirfft/ nicht zweiffelnd/ daß er ihn verſorgen werde. Drumb iſts eine Thorheit/ wenn wir meinen/ unſerm Creutz alsdenn die Wage am beſten zu halten/ wenn unſer Hertz am nehſten dabey iſt/ und alles auffs eigentlichſte und genauſte bedencket: Weit davon iſt hie am beſten!

3 Man muß dem lieben GOtt Raum geben/ daß er auch dazu komen kan: Es geht uns offt/ als wenn ein Tumult und Schlägerey auff der Gaſſen entſteht/ uñ einer etwa gefährlich verwundet wird/ da läufft jedermann zu/ ſtehet umb den verwundeten her/ ſaget dieſes und jenes/

und

und thut doch anders nicht/als daß er ver-
hindert/ſeine Freunde und die Aertzte/daß
ſie nicht können zu ihm kommen: Alſo
wenn unſerm Hertzen etwas unglückli-
ches zuhanden kömt/da lauffen alle unſere
Gedancken und Sorgen zuſammen/ und
ſind ſo geſchäfftig und häuffig umb das
Anliegen her/ daß der liebe GOtt/ der doch
der beſte Hertzens-Artzt und Freund iſt/
nicht dazu kommen kan: Mein GOtt: Es 4
dient zwar nicht daß man gar nicht ſorge/
doch iſt auch höchſt ſchädlich / wenn wir zu
viel ſorgen. Ordentliche Sorge / welche
durch fleiſſiges Nachdencken / vergönte
Mittel/ und andächtiges Gebet/ ihr An-
liegen zu heben vermeinet/iſt nicht verbo-
ten/ allein die Sorge / ſo alles allein auß-
richten/ und wenn ſie nichts ſchaffet / vor
Leid ſterben wil/ die nur bloß auff ſich und
das Creutz/ und nicht auff dich und deinen
Willen ſiehet / iſt unnützlich/ thöricht und
ſchädlich: Mein Vater / ich wil ſorgen
und thun / ſo viel ich ſoll und kan: Das
übrige wirſtu wohl machen!

LX.

Die Schmertzen.

ES bezeugt die Erfahrung/daß wañ 1
einer etwa einen ſchweren Fall ge-

 than/

than/Arm oder Bein/ zerbrochen / und ſolches glücklich wieder geheilet worden/ dennoch der Menſch an ſolchen geheilten Schaden/ vornemlich wenn Ungewitter verhanden iſt / Schmertzen empfindet; Gotthold muſte diß auch erfahren / und pflag im Schertz zu ſagen / daß er einen gewiſſen Calender an ſeinem Leibe hätte/ der ihm von bevorſtehendem Regẽ/Wind und anderm Gewitter gute Nachricht
2 gebe: Als er nun dieſem einmahl etwas weiter nachſinnte/ wuſt ers nicht anders/ als eine geheime Anregung deß lieben GOttes zu nennen/ dadurch er uns erinnert/ daß wir ihm unſer Lebenlang dancken ſollen / weil er uns bey ſolchem Unglück gnädigſt behütet/daß es nicht ſchwerer worden/und wir den Halß gar gebrochen/ oder / durch Verwahrloſung/ nicht Krüppel und lahm geworden ſind: Wie nun aber/ſagt er ferner/der Leib/alſo auch die Seele hat ihre Fälle / Heilung und
3 Schmertzen: Ach mein GOtt/was iſt diß elende Leben anders/als ein köthiges Pflaſter/ſchlupffriges Eis/uñ gefährliche Stiegen? Wie leicht iſts geſchehen/daß wir gefährliche Sünden-Fälle thun / und dadurch unſer Seele verletzẽ? (Sprichw.

VIII.

VIII.36.) Da nimſtu dich zwar unſer hertz-
lich an/ und heileſt all unſer Gebrechen:
Doch damit wirs nicht vergeſſen/ und in
Demuth fürſichtiglich lernen wandeln/
ſo empfindet auch unſer Gewiſſen zuweiln
ſeine Schmertzen von denen Fällen/ die es
ſonſt lang vergeſſen hat. **Mein GOtt/** 4
ſo offt mir eine ſchmertzliche Erinne-
rung meiner Sünden zufällt/ hab
ich Urſach dir zu dancken/ daß du
mich nicht plötzlich in ſolcher Sün-
de umbkommen und verderben laſ-
ſen/ ſondern nach deiner unbegreiff-
lichen Güte mich erhalten haſt/ im-
gleichen/daß du nicht zu meinem Schaden
ſtille ſitzeſt/ ſondern denſelben in dieſem Le-
ben von Grund aus zuheilen bemühet biſt/
damit ich nicht dermahleins deß ewigen
Todes daran ſterbe: Die Gewiſſens-
Schmertzen entſtehen von dem Wein deß
Geſetzes/ den du in meine Wunden geuſt/
daß du ſie reinigeſt/ dabey aber iſt allezeit
das Oel deiner Gnade/ welches ſie lindert
und heilet: Es ſey nun Schmertzen oder 5
Linderung/ ſo bin ich verſichert daß alles
zu meinem beſten dienet/ und weis alſo
nichts wider deine Cur zu ſagen.

LXI.
Der Erlen-oder Elſen-Baum/
Alnus.

1 ALs Gotthold an einem Waſſer ſpatzi-
ren gieng/ fand er am Ufer einen ge-
raden und ziemlich groſſen Erlen/
oder Elſenbaum/ wie ihn etliche Land-Ar-
ten nennen; Dieſes Holtz/ ſagt er bey ihm
ſelbſt/ iſt wohl eins von den allerweichſten/
daß ſich leicht ſpalten/ ſchneiden und bear-
beiten läſt/ und dennoch bezeugts die Er-
fahrung/ daß es im Waſſer nicht verfau-
let/ ſondern immerdar dauret/ maſſen
denn die Stadt Venedig wohl meiſten-
theils auff ſolchen Pfälen ſteht/ in welcher
diß weiche Holtz/ den Grund im Waſſer/
zu den hohen und ſchweren Gebäuen/ ge-
ben muß. (a) So iſts auch mit den ſanfft-
2 müthigen Hertzen bewandt; Nichts giebt
einen beſſern Grund in wichtigen Ver-
richtungen/ zum gemeinen und ſonderba-
ren beſten/ als die vernünfftige Beſchei-
denheit/ welche zwar gelind iſt/ und gern/
ſo viel mit gutem Gewiſſen geſchehen kan/
weichet/ iedoch im Waſſer der Widrigkeit
außdauret und unbeweglich beſtehet.
Nichts iſt kräfftiger ein Regiment im
Wohlſtand zuerhalten/ als das gute Ver-
trau-

trauen / ſo ſich zwiſchen den Obern und Untern findet / dieſes aber iſt ein Sohn der Sanfftmuth / welche allezeit ihren Willen zubrechen / und / daß ſie nicht ſo ſehr nach ihrem Dűncken / als gemeinem Nutzen trachtet / mit freundlicher Anzeigung zuerweiſen weiß: Darumb iſts wahr / was Salomon ſagt: **Ein gedultiger** (und langműthiger) **iſt beſſer denn ein ſtarcker: Und ein verſtändiger** (beſcheidener / freundlich kluger) **Mann iſt eine theure Seele** / (Sprichw. XVI. 32. XVII. 27.) Wer demnach in der Welt gedencket 3
mit Nutz zu leben / und was guts mit Beſtand zu ſtifften / vermeinet aber alle Köpffe nach ſeinem zugeſtalten / der iſt gleich jenem thörichten Mann / der ſein Hauß ohne tűchtigen Grund auff den Sand bauete. (Matth. VII. 26.) Du ſanfftműthiger und von Hertzen demműthiger HErr JEſu / deine Liebe und Sanfftmuth hat den Grund zu unſer Seligkeit gelegt / und darauff beſteht ſie noch jetzo: Wäreſt du nicht ſanfftműthig und gedultig / wie wolt ein Menſch ſelig werden: Gib mir 4
auch ein ſanfftműthiges und liebreiches Hertz / uñ diß ſey der Grund aller Sachen / darinn ich mit meinem

nem Nechſten/ zu ſeinem beſten/ zu handeln habe.

(a) *Mathiol. in Dioſcor. l. 1. c. 93. p. 132. Athanas. Kirch. Mund. ſubterr. l. 8. c. 6. p. 65. Alni trunci ſub aqvis aut terrâ multô tempore tumulati, tandem in ferreæ duritiei lapidem convertuntur.*

LXII.

Das Groſzglaſz.

1 EIn guter Freund hatte ein Elffenbeinern Büchſzlein / mit zwey Gläſerlein alſo zugerichtet / daſz / wenn man ein kleines Thierlein / eine Mücke / Mite oder ander Ungezieffer hinnein ſetzte / und es durch das kleiner und öberſte Glaſz beſichtigte / es einem gar groſz vor kam und man alle Glieder deſſelben / wie ſubtil ſie auch waren / gar eigentlich / mit Luſt / betrachten konte: Kehret mans aber umb / und ſahe durch das gröſſer Glaſz / ſo hatte es kein ander / als das gewohnte Anſehen: Gotthold ſahe dieſes mit ſonderbahrer Ergetzligkeit / und ſagte; Ich weis dieſes künſtliche Büchſzlein / mit einem Namen zu deutſch nicht anders / als das Groſzglas zunennen / weil es alſo zugerichtet iſt / daſz es alles gröſſer / als es iſt / dem Geſicht darſtellet: Ich halte aber / daſz aller

ler hoffärtigen Heuchler Hertzen alſo auch 2
müſſen beſchaffen ſeyn: Wenn ſie ihre eig-
ne Sachen / ihre Tugenden und Vermö-
gen bedencken/ ſo ſehen ſie durch ein Glaß/
welches die Selbſt-Liebe ſo künſtlich berei-
tet hat/daß ihnen alles groß vorkömt/und
ſie vermeinen Urſach gnug zu haben/daß
ſie ſich ihrer groſſen Gaben erfreuen und
rühmen: Als ſie aber auch ihren Nechſten/
und was an dem gut iſt/zu betrachten ha-
ben/ſo kehren ſie das Büchßlein umb/und
finden nichts ſonderlichs / ſondern alles
klein und gering: Hergegen ihre Fehler
und Laſter beſchauen ſie durchs gemeine
Glaß/ und halten ſie vor liederlich / deß
Nechſten aber beſehen ſie von der andern
Seiten / und machen aus einer Mücken
eine Rabe/ und aus einer Lauß einen Ele-
phanten. Und diß iſt der gröſſeſte Be- 3
trug in der Welt/daß der Menſch ſich ſelbſt
mit gutem Willen betreugt/ und ſich alſo
wiſſentlich zur Hoffarth und Hochhaltung
ſein ſelbſt / und zur Verachtung ſeines
Nechſten verleitet: Meinet ihr nicht/ daß
jenes Phariſeers Hertz alſo ſey beſchaffen
geweſē/der ſich ſelbſt für einen groſſen Hei-
ligen/den Zöllner aber für einen lebendigē
Höllenbrand/hielte? Der iſt zwar geſtor-
ben/

ben/ hat aber ſehr viel Nachkömling hin-
terlaſſen/ und ſein Geſchlecht hat ſich ſehr
gemehret/ und in alle Welt ausgebreitet:
4 Ich halte dafür/ daß niemand ſey/ der ſich
nicht zuweiln eines ſolchen Büchßleins/
auff vorbeſagte Weiſe/ gebrauche: Und
daher entſteht alles Unheil in der Welt/
denn weil wir uns ſelbſt groß/ den Nech-
ſten aber gering achten/ ſo vermeinen wir/
daß wir nichts/ er aber alles zu leiden
ſchuldig ſey: Hieraus erwächſt Ruhmrä-
thigkeit/ Verſchmähung/ Zorn/ Haß/ Un-
verſöhnligkeit/ Frevel/ Trotz/ Muthwil-
len und dergleichen. Darumb erinnert
Gottes Wort/ daß niemand weiter
von ihm halten ſoll/ als ſichs ge-
bühret zu halten. (Röm. XII. 3.) Und
ſagt klärlich/ ſo jemand ſich läſt dün-
cken/ er ſey etwas/ ſo er doch nichts
iſt/ der betreugt ſich ſelbſt. (Galat. VI.
5 3.) Mein GOtt/ ich erkeñe/ daß die eigne
Liebe/ und der daraus entſteht/ der Selb-
Betrug/ die Thüre deß Him̃els verſchlieſ-
ſen/ und einen als im ſüſſen Traum/ der
Höllen zu führen: So gieb/ daß ich nicht
mir und meinem Wahn/ ſondern dir und
deinem Wort folge/ ſo werd ich nicht ir-
ren können.

LXII.

Die Einbildung.

GOttthold begegnete ein Knäblein/ 1
welches ein rothes Flecklein an seiner Ober-Leffzen/ gleich unter der Naſen hatte/ daher/ weil der Mutter/ als ſie ſelbiges unter ihrem Hertzen getragen/ein ander Kind fürkommen/welchem die Naſe geblutet/darüber ſie ſich in etwas entrüſtet und entſetzet hatte: Dabey erinnerte er ſich/ was hohe Urſach ſchwangere Weiber hätten in behutſamer und demüthigen Gottſeligkeit zu wandeln/ weil dieſes zwar ein geringes Flecklein/daß den Knaben/ dafern er die männigliche Jahr erreichen ſolte/ nicht groß vorungeſtalten könte/ jedoch würde von ihnen in dergleichen Begebenheit offt ein gröſſers verſehen: Jenes Weib hat ein Kind/mit einem 2
Froſch-Geſicht zur Welt gebracht/ weil ihr eine ihrer Nachbarinnen einen Froſch/ das Fieber zu vertreiben/ in die Hand gebunden hatte. (a) Eine ande- 3
re/ eines Raths-Herrn zu Marpurg Ehgenoſſin/ brachte einen jungen Mohren ans Liecht/ als ſie zuvor unverſehens einem Mohren begegnet/ und durch ſolchen ungewohnten Anblick erſchreckt

 war.

4 war. (b) Eine andere zu Leiden ge-
bahr ein Kind (1638.) mit einem Ka-
tzen-Kopff/ weil ihr unvermuthlich aus
ihrem Bette eine Katze entgegen geſprun-
gen/ davor ſie ſich entſetzet/ und ſich der
Einbildung nicht entſchlagen können. (c)
GOtt iſt zwar der Werckmeiſter/ der mit
ſeinen Händen die Menſchen im Mutter-
leibe bearbeitet/ uñ ſie im verborgen wun-
derlich bildet/ (Hiob. X. 8. Pſal. CXXXIX.
5 14. 15.) Allein/ weil dieſes ſein gnädiges
und gewohntes Wunderwerck/ von den
wenigſten Menſchen nach Würden wird
betrachtet und erkandt/ ſo läſt ers zuweiln
geſchehen/ daß ſeine Dienerinn die Natur
einen Irrthumb/ uns zum Schrecken/
6 begehen muß? Weil nun aber/ ſagte Gott-
hold weiter/ die Einbildung ſolche wun-
derſame Krafft hat/ ſo wil ich mir im
Geiſt und Glauben ſtets für Augen ſtellen/
den ſchöneſten unter den Menſchen-
Kindern/ (Pſal. XLV. 3.) meinen Herꝛn
JEſum; deſſen Liebflammende Augen/
holdſelige Lippen/ freundlichs Angeſicht/
und ſanfft-demüthiges Hertz/ wil ich in
mein Hertz drücken/ daß es nach ihm eine
Geſtalt gewinne. Was iſts wunder/
wann unſer Hertz/ die Merckmahl der

Welt / Augenluſt / Fleiſchesluſt und hof-
färtigen Lebens / an ſich trägt / da wir die
Welt lieben / ihr anhängen / und uns ihr
gleich ſtellen? Wer aber den HErrn JE-
ſum / das vollkommenſte Bild aller Voll-
kommenheit / ſtets für Augen und im
Hertzen hat / der wird ihm je mehr und
mehr ähnlich werden. HErr JEſu / ma- 7
che mein Hertz weich / wie Wachs / und ge-
ſtalte es nach deinem Hertzen / ſo wirds ei-
ne neue ſchöne Geburt / die zum Himmel
gehöret!

(a) Schenck. Obſervat. l. 4. n. 129. p. 101.

(b) Dieteric. Annot. ad Conc. 7. in Cap. 10. Sap. p. 104. (c) Thom. Bartholin. Hiſt. Anatom. Cent. 2. 10. 44. p. 241.

LXIV.
Toback.

ALs Gotthold einen ſahe Toback trin- 1
cken (wie mann es nennet / weñ man
ſein Maul zur Feurmaur machet /)
erinnerte er ſich / daß ein weiſer Mann ge-
ſagt / die Titel wären der ehrſüchtigen To-
back. Was hat ein Tobacktrincker ſprach
er / von ſeiner Müh als ein Maul voll ſtin-
ckenden Rauchs / der ſich in ſeine Haar uñ
Kleider ſetzet / und ihn bey andrer Geſell-
ſchafft / welche die Rauchluſt nicht achtet /

2 unangenehm machet? Alſo wächſt einem von der Titel-Liebe nichts zu/ als daß er ſeine eitle Ehrſucht endecket/ und ſich bey verſtändigen Leuten damit unbeliebt machet; Zwar laß ich groſſer Herrn Titel/ und was ſonſt die allgemeine Beliebung eingeführet hat/ in ihren Würden/ nur das nim̃t mich wunder/ daß man mit ſo dienſtlichen Worten heutigs Tages einer über den andern zu herrſchen ſuchet/ oder zum wenigſten ſich unter ein ander höfflich vexiret: Maſſen man viel Titelwörter umbſonſt haben/ jedoch einem ehrſüchtigen
3 damit viel abkauffen kan. Wolte denn die Welt ſich bemühen ſo zu ſeyn/ wie ſie gerne heiſt/ ſo wolt ich den für einen kargen Mann halten/ der die Titel theur geben und machen wür-
4 de. Mein beſter Titel iſt der/ den ich von meinem Erlöſer ererbt habe/ daß ich ein Chriſte/ ein liebes Kind Gottes/ ein Bruder deß HErrn JEſu/ ein Tempel deß Heiligen Geiſts/ ein Geſellſchaffter der Heiligẽ Engel/ und Außerwehltẽ/ uñ ein Bürger deß Himmels/ mit allem Recht genañdt werde. Hieran gnüget mir/ im übrigen titulire mich die Welt/ wie ſie wil.

LXV. Der

LXV.

Der Fruchtreiche Baum.

EIn ſchöner Obſtbaum war mit ſei- 1
nen vielen Früchten ſo ſehr beläſtiget/
daß er ſeine Zweige ſämtlich zur Er-
den gekrümmet/ und gleichſam mit vol-
len Händen den Menſchen ſeine Aepffel zu
hielte: Gottholt ſahe ihn mit groſſer Be-
liebung an/ preiſete Gottes Segen/ und
weil ſie faſt zeitig/ gieng er hinnan/ und
wolte einen abbrechen/ wie er aber denſel-
ben ein wenig zuſtarck abriſſe/ und den
ſchwancken Zweig zuſehr regte/ fielen ihm
viel andere entgegen: Ey ſagt er/ du liebes
Bäumlein/ wie milde biſtu? Gibſtu mir
doch mehr als ich begehre? Mein GOtt/ 2
dieſer Baum erinnert mich deiner unbe-
greifflichen und unverdienten Güte/ die
uns auch ihre Wohlthaten/ als fruchtba-
re Zweige/ zuwendet/ und ſagt: Hie bin
ich! hie bin ich! (Eſa. LXV. 1.) Ja die da
mehr thut/ als wir bitten oder ver-
ſtehen. (Eph. III. 20.) Hanna/ das be-
trübte Weib/ bittet umb ein Kind/ und
erhält ſechſe/ (1. Sam. I. v. II. 20.) Salo-
mo/ bittet umb Weißheit/ damit er ſeine
Unterthanen löblich regieren möchte/ und
erhält ſie nicht allein/ ſondern ſo viel Ehre

uñ Reichthum dazu/ als nicht leicht ein an-
der gehabt. (1. Buch Kön. III. 12. 13.) Wir
bitten offt nur umb einen Apffel/ zum täg-
lichen Brodt/ und deine unerſchöpffte Gü-
te/ mein Vater/ giebt uns wohl 5. oder 10.
3 Doch/ wie dieſe Aepffel mir ſo häuffig ent-
gegen fallen/ weil ſie faſt zeitig ſind/ alſo
thuſtu auch mehr als wir bitten/ wenn es
uns nütz und ſelig iſt. Was ſoll ein Kind
mit einem/ (ich geſchweige mehr/) un-
zeitigen Apffel? Alſo/ dienets mir nicht zu
erlangen/ wenn ich was bitte/ das meine
Seele gefähren kan. Wir Menſchen a-
4 ber ſolten auch alſo ſeyn/ und die Früchte
deß Glaubens/ allen die ihrer benöthigt/
anbieten/ unſere geſegnete Zweige zu den
dürfftigen wenden/ und im Segen/ mit
Uberfluß/ willig geben: Weil aber ſolches
ſo ſelten geſchiehet/ muß man befürchten/
daß in Gottes Garten viel unfruchtbare
Bäume ſtehen/ die nur das Land hin-
dern/ und alſo nichts als der Axt und deß
Feuers zu erwarten haben. (Luc. XIII.
6. 7. 8.) Mein GOtt/ mache mich frucht-
bar und willig meinẽ Nechſten zu dienen/
wie mir alle deine Geſchöpff dienen.

LXVI.
Die Thränen.

GOttthold ward ohngefähr gewahr/ 1
daß eine Gottſelige doch arme und
betrübte Witwe ſich in ihrem Gar-
ten/ den ſie hinter ihr Häußlein hatte/ nie-
der geſetzt/ da ſie dem zu offterſt ihr Hände
gen Himmel erhub/ und einen tieffen
Seufftzer nach dem andern abfertigte/ mit
ſo vielen Thränen/ die ihr über die Backen
herunter lieffen/ daß er ſich verwundern
muſte/ woher dieſen Thränenqvellen al-
les Waſſer kam/ das ſie ſo mildiglich ga-
ben/ er konte ſich deß mitweinens nicht ent-
halten/ und gedachte an Sirachs Wort.
(Cap. XXXV. 18. 19.) Die Thränen der
Witwen flieſſen wohl die Backē her-
ab/ ſie ſchreyen aber über ſich/ wi-
der den/ der ſie heraus dringet. Als 2
er ihr nun eine weile zugeſehen/ macht er
ſich etwas näher hinnan/ da ſie denn ſo
bald ſie ſeiner gewahr ward/ erröthete/ die
Augen trocknete/ und ſich nicht gern mer-
cken ließ/ daß ſie in ſo ängſtlichen Flehen
mit GOtt geredet/ und ihr betrübtes Hertz
vor ihm ausgeſchüttet hatte: Er aber ſag-
te: Ich gedencke ietzo an die Wort deß
Propheten Jeremia: Man höret eine
klägliche Stimme/ und bitters wei-
nen auff der Höhe/ Rachel weinet

und wil ſich nicht tröſten laſſen. Aber der HErr ſpricht alſo: Laß dein ſchreyen und weinen/ und die Thränen deiner Augen/ denn deine Arbeit wird wol belohnet werden/ ſpricht der HErr/ (Cap. XXXI. 15. 16.) Daß euer Hertz in der Angſt-Preße ſtehen muß/ daran laſſen mich ſo viel Thränen/ die ich euch habe vergieſſen ſehen/ nicht zweiffeln/ maſſen denn dieſelbe anders nicht ſind/ als eine Feuchtigkeit/ dem betrübten Hertzen durch ein ſonderliches Anliegen abgepreſſet; Und wie der ſchönſten Kräuter und Blumen kräfftigſter Safft durchs Feur abgezogen wird/ alſo mag ich ſagen/ daß die Zähren der Safft ſind/ welchen die Creutz- und Angſt-Hitze einem nothleidendem Hertzen durch die Augen abgewinnet
4 und abführet. Nun/ ſeyd getroſt/ und haltet euch verſichert/ daß der HErr euer Weinen höret/ (Pſal. VI. 9.) ja daß er euer Thränen ohne Zweiffel zehlet/ und auff ſein Buch ſchreibet. (Pſal. LVI. 9.) Ihr ſäet mit weinen/ Ihr ſollet dermahleins mit Freuden erndten/ (Pſal. CXXVI. 5.) Aus euern weinen wird ein Wein werden/ den ihr mit unvergleichlicher Zufriedenheit im Himmel trincken werdet/ euer

Zäh-

Zähren ſollen Perlen werden/damit man
euere Ehren-Krone im ewigen Leben
ſchmücken wird. Diß hörete ſie an/ und 5
vergoß dabey noch ſo viel Thränen/ als
ſie zuvor gethan/und ſagte mit kläglichen
Worten: So ein iedweder Chriſt ſeine
Maß hat/daß er mit Thränen füllen muß/
mag ich ſagen/daß mir ein groſſes zu Theil
worden; Doch bin ich wol zufrieden/und
dancke dem getreuen GOtt/ der mir alle-
zeit nach vielem weinen und groſſer Trau-
rigkeit / eine Erleichterung meines be-
ſchwerten Hertzens göñet. (a) Mein Gott! 6
gib mir die Gnade der Thränen! die bre-
chen und erweichen ein Menſchlich Hertz/
wie vielmehr wird deine hertzliche Barm-
hertzigkeit ohn Väterliches Mitleiden ſie
nicht können flieſſen ſehen?

(a) *Arnd. in Pſal. LXXX. f. 451.* Wenn man recht von Hertzen geweinet / und die Thränen in Gottes Schos und Hände außgeſchüttet hat/ſo giebt ſich das Hertz zufrieden als weñs in Hunger und Durſt geſättiget und geträncket wäre.

LXVII.

Der Bach.

ALs etliche Taglöhner zur Abend-Zeit 1
aus dem Felde kamen/muſten ſie bey

einem flieſſenden Wäſſerlein vorüber ge-
hen/ woſelbſt ſie ſich niederlieſſen/ und mit
dem ſchönen friſchen Waſſer ſich nicht al-
lein abkühlten / ſondern ſich auch vom
Staube und Schweiß reinigten: Gott-
hold ſahe dieſes im vorüber gehen/ und
2 gedachte bey ihm ſelbſt: Mein GOtt/ wie
lieblich und anmuthig iſt mir das lautere
Strömlein deiner Güte/ welches mir die-
ſer Bach zu betrachten vorſtellet! wie be-
hutſam ich auch vermeine den Tag über
zu wandeln/ ſo kan ich doch der gäntzlichen
Befleckungen nicht entübrigt ſeyn/ welche
nicht leichter als zu Abends/ im Nachden-
cken uñ Unterſuchung meines Tagwercks
von mir erkant werden; Aber der Strom
deiner Hertzerqvickenden Gnade iſt als-
dann meine Zuflucht/ da reinige ich mich/
und waſche ab meine Sünden/ da find ich
Troſt und Labſahl vor meine matte See-
le; Dieſes Strömlein wäſchet nicht allein
die Unſauberkeit ab/ ſondern verſchwem-
met ſie auch/ daß ſie nicht mehr zu finden
iſt: Alſo deine Göttliche Barmhertzigkeit/
und das Blutſtrömlein meines Erlöſers
Chriſti JEſu/ reiniget mich nicht nur von
meinen Sünden/ ſondern tilget ſie auch/
und führet ſie in die Tieffe deß Meers/ daß
ihrer

ihrer in Ewigkeit nicht mehr ſoll gedacht
werden. HErr JEſu/ du Qvelle deß Le- 3
bens/ deine Gnade iſt mein Troſt; Deine
ſtetsflieſſende Güte iſt das friſche Waſſer
meines betrübten Hertzens: Jch wündſch-
te mir ſo viel Zungen / als Tröpflein
Waſſers dieſer Bach führet / ſo ſolte ihre
Arbeit keine andere ſeyn / als deine unbe-
greiffliche Liebe und Güte preiſen.

LXVIII.

Die Schafe.

GOtthold ſahe daß ein Hauß-Vater 1
ſeine Schäfflein / als ſie aus dem
Felde kamen/ mit Fleiß zehlte / und
zum Stall brachte; Weil er nun eben voll
Betrübniß und Sorgen war / brach er
bey ihm ſelbſt heraus und ſagte: Was be-
trübſtu dich denn/ meine Seele/ und was
plagſtu dich ſelbſt mit ſo ängſtlichē Gedan-
cken? Vermeineſtu nicht/ daß du dem Al-
lerhöchſten ſo lieb biſt/ als dieſem Manne
ſeine Schäflein? Oder biſtu nicht beſſer
als viel Schafe? Jſt denn nicht Chriſtus
JEſus dein Hirte? Hat er nicht ſein Blut
und Leben an dich gewaget? Gehts denn
auch dich nicht an/ daß er ſaget: Jch ge-
be meinen Schafen das ewige Lebē/
und ſie werden nimmermehr umb-
kom-

kommen/ und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſſen. (Johann. X. 28.) Dieſer Mann zehlet ſeine Schafe;
2 Solte mein Gott nicht ſeine gläubige und auſſerwehlte Kinder zehlen und in Acht haben/ zuvoraus/ da mich ſein liebſter Sohn verſichert/ daß auch die Haar auff unſerm Häupt gezehlet ſind? (Matth. X. 30.) Geſetzt/ daß ich mich den Tag über verirret/ und meinen Gedancken etwas unvorſichtig nachgewandelt habe; Mein getreuer GOtt/ wird zu Abends/ bey Einzehlung ſeiner Schäflein/ wann er meiner vermiſſen wird/ mich in Gnaden wieder ſuchen und zu rechte bringen. HERR JEſu? Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaf/ ſuche deinen Knecht/ denn ich vergeſſe deiner Gebot nicht! (Pſal. CXIX. 176.)

LXIX.

Die Spinne.

1 ES hatte an einem Hauſe eine groſſe Spinne ihr rundes Gewebe und Netz auffgeſpannet/ und ſich ihrer Art nach/ mitten hinnein geſetzet/ der unfürſichtigen Fliegen und Mücken zu ihrem Raub erwartend: Gotthold ſagte: Ach wie mancher Welt und Geldſüchtiger

Menſch

Menſch iſt dieſem Ungezieffer gleich / der aller ſeiner Gedancken Geſpinn dahin richtet / daß er andere / welche in ihrer Einfalt wandeln / in ſein Garn bringen / ſie in Weitläufftigkeit verwirren / und mit ihrem Schaden ſich bereichern möge: Ja / ſagte 2
einer ſeiner Freunde / derer ſind leider jetzo mehr als zu viel / und muß ich mich offt darüber verwundern / wie doch der gerechte GOtt mit ſo groſſer Langmuth / ſolcher Leute vorſetzlichem Frevel uñ Boßheit / und der Beleidigung und Unterdrückung der Armen und Einfältigen / zuſehen kan; Ja / wie ers doch leiden kan / daß ein ungegerechter und Gottloſer Menſch / ſo viel gerechte und Gottſelige Seelen qvälen / und ihnen ſo viel ängſtliche Seuffzer und Thränen abpreſſen muß? Gotthold antwortet drauff: So höre ich wohl / wann
ihr einen Tag den Richtſtuel deß Höhſten 3
zubeſitzen / und mit Donner und Blitz nach euern Willen zuverfahren hättet / ſo würdet ihr kaum Donnerkeile gnug finden / die Gottloſe und ungerechte zuerſchlagen / und ihnen den Weg zur Höllen zu zeigen? Man ſolt es nicht meinen / daß Gott uns Menſchen allzu gnädig wäre / und daß wir mit ihm zürnten / weil

er nicht gnug zürnet/ wenn wir es nicht
an dem Propheten Jonas in der Schrifft/
uñ an uns ſelbſt in täglicher Begebenheit/
5 erfahrẽ hätten. Allein/ bedencket/ dz Gottes
Gedancken nicht unſere Gedanckẽ ſind/ (Eſ.
LV.8.) uñ daß er wunderlich regieren wür-
6 de wenn wir ſeine Räthe ſeyn ſolten. Dieſe
Spinne/ die ihr hie auff ihrem ausgeſpan-
neten Garn ſitzen ſehet/ iſt ein gifftiges/ und
unſerm erſten düncken nach/ uñützes Thier
und ſoll ſich auch/ wie die Rabbinen erzeh-
len/ ehmals König David darüber ver-
wundert haben/ was GOtt bewogen ein
ſo unnützes Ungezieffer zu erſchaffen/ er
hat aber hernach erfahren müſſen/ daß
auch ein ſolch verachtetes Thierlein zu ſei-
ner Zeit nütze ſeyn könte/ als er nemlich
vor König Saul in die Höle geflohen/ und
eine Spinne ſo fort auff Gottes Geheiß
ihr Geweb davor gezogẽ/ daß Saul nichts
weniger dencken köñen/ als daß ſein Feind
drinnen ſolte verborgen ſeyn: Es iſt auch
kein Zweiffel/ daß ſolch und dergleichen
Ungezieffer viel gifftiger böſer Dünſte/
die in der Lufft ſich befinden/ an ſich ziehen/
7 dannenhero etliche Aertzte gerathen/ man
ſolle in Peſt-Zeiten eine groſſe Spinne
in Nußſchalen eingeſchloſſen am Hal-
ſe tra-

ſe tragen/eben zu dem Ende/daß die giffti-
gē Dünſte auf ſie/als auf einen Schwam̄/
fallen möchten; Zu dem/ſo iſt ein ſolch giff-
tig Thier einer Hennen niedliches Bißlein/
damit ſie ſich ſo ſehr/ als ihr mit einem fri-
ſchen Ey/ ergetzet: So gehts nun auch 8
mit gottloſen Leuten zu: GOTT dul-
det underhält ſie nicht ohne Urſach: Die
wir zum Theil/ im fleiſſigen nachſinnen
wol erkennen können/ zum Theil aber
ſeiner unerforſchlichen Weißheit anheim
geben müſſen: Sind wir rechte Chriſten/
ſo ſoll uns gnug ſeyn/ daß Gottes Barm-
hertzigkeit und unvergleichliche Lang-
muth ſo klärlich an einem ſolchen böſen
Menſchen erhellet/welche mit recht Gött-
licher Gedult ſeiner Buße erwartet und
ſeine Seligkeit ſuchet; Thut er in deſſen
vielen andern Schaden/ ſo iſt doch derſel-
be nur zeitlich/ gereichet ihnen zum beſten/
übet ſie in der Gedult und Gottſeligkeit/
und iſt mit dem Verluſt der Seelen eines
Menſchen/ welchen GOTT zuverhüten
ſuchet/ nicht zuvergleichen. Wil er ſich
denn nicht bekehren/ ſo wird ihn der ge-
rechte Richter zu ſeiner Zeit/ wenn er
Giffts/ Sünde und Boßheit gnug in ſich
geſogen hat/ wie eine Spinne/ mit ſampt
dem

dem Geweb/ aller ſeiner Anſchläge/ her-
9 unter reiſſen und zertreten. Mein GOtt/
nichts iſt ſchwerer/ als deine Gerich-
te laſſen recht ſeyn! und dich in dei-
nen wunderlichen Wegen nicht mei-
ſtern! und iſt doch nichts zur Ruhe
deß Gemüths dinliecher/ als eb die-
ſes: Mache es/ mein HErr/ wie du wilt/
ich wil ſchweigen/ züſehen/ und deß Ends
mit Gedult erwarten!

LXX.

Die glüende Kohlen.

1 ALs einer von Gotthols Haußge-
noſſen einen Flecken in ſein Kleid un-
vermuthlich bekommen hatte/ hieß
er ihn einen ſilbern Löffel voll glüender
Kohlen nehmen/ den Flecken mit Macul-
tur bebreiten/ und den Löffel drauff hal-
ten/ da denn alſo fort die Fettigkeit ſich ins
Papier zog/ und die Stelle/ die ſie beflecket
gehabt/ kaum zuerkennen war/ dabey
gab er ihm dieſe Lehre und Erinnerung:
Lernet hie wie ihr mit euers Nechſten Feh-
lern verfahren/ und einem erzürnten und
feindſeligen Menſchen begegnen ſollet:
Scheltwort umb Scheltwort geben/ und
Bitterkeit mit Galle vertreiben wollen/
ſtehet einem Chriſten nicht zu/ wie das Ex-
em-

xempel deſſen/ von dem er den Namen hat/ bezeuget/ (1. Pet. II. 23.) Und macht übel nur ärger: Beten aber für ſeine Beleidiger/ mit Sanfftmuth und Beſcheidenheit ihnen begegnen/ und keine Gelegenheit/ ſeinen guten Willen und verſöhnliches Hertz ihnen zu erkennen zugeben/ verabſäumen/ auch nach Vermögen ihnen gutes thun/ und ihren Schaden verhüten/ das ſind glüende Kohlen/ die man über ihr Haupt und Hertz ſammlet / und damit viele tieff-eingeſeſſene feindſelige Flecken vertreibet: Und hievon laſſet euch nichts 2
abhalten / auch das beſte Recht / und die klärſte Unſchuld nicht: Denn eine gute Sache kan böſe werden/ wenn man ſie unglimpflich führet/ und ſie zum böſen einrichtet und gebrauchet: Seyd ihr unſchuldig von der Beleidigung euers Nechſten/ ſo könnet ihr doch ſchuldig werden an der Verſäumung ſeiner Bekehrung und ewigen Wohlfahrt: Wer ſeinen Nechſten 3
nicht allein nicht beleidiget/ ſondern auch/ wann er von ihm beleidiget iſt / es ihm hertzgründlich verzeihet / und ihn wieder zu rechte zubringen bemühet iſt/ der gewinnet entweder ſeinen Bruder/ und hat mehr/ als die Welt werth iſt/ gewonnen/

oder zum wenigſten hat er ein gutes Gewiſſen erjaget/ und ſich von einer ſchweren Verantwortung loß gewircket. Die glüende Kohlen dürffet ihr nicht weit ſuchen/ brennet in euern Hertzen die Flamme Chriſtlicher Liebe/ ſo wirds euch ſo wenig an Gelegenheit / auch dem Feinde guts zu thun/ fehlen als es ehmals auff dem Altar altes Teſtaments / darauff das heilige Feur nimmer verleſchen muſte/ (3. Buch Moſ. VI. 12.) an glüenden Kohlen hat fehlen können: Ach frommer und gedultiger
4 GOtt/ wie ſchwer iſts der verderbten Natur/ böſes leiden und guts thun/ Fluch einnehmen/ und Segen außgeben/ den Feind bey der Hand damit er einen geſchlagen hat/ erfaßen/ und küſſen! Jedennoch / ſind deine Gebot nicht ſchwer/ denen die dich lieben/ geuß in mein Hertz ein flammendes Tröpflein deiner Liebe/ ſo wirds mir an glüenden Kohlen/ für meine Beleidiger/ nicht fehlen!

LXXI.

Das Scheibenſchieſſen.

1 AN einem Orte hatten etliche junge Leute/ zu vergönter Luſt und Zeitkürtzung/ ihnen eine Scheibe auffſtel-

ſtellen laſſen/ wornach ſie ſchoſſen/ und das beſte zu thun ſämptlich bemühet waren; Gotthold als er in der Nähe vorbey gieng/ hörte das ſchieſſen/ und gerieth darüber in folgende Gedancken: Dieſe Leute ſämptlich ſchieſſen und zielen nach dem ſchwartzen/ und iſt doch kein Zweiffel/ daß die wenigſten ihren Zweck erreichen;
So iſts mit unſerm Chriſtenthumb und 2
deſſen Vollkom̃enheit beſchaffen; Nach dem kläglichen Sündenfall haben wir Menſchen nicht mehr eine gewiſſe Hand/ wie die Schützen reden/ ſondern ob wohl/ der Abriß Göttlicher Vollkommenheit/ das Geſetz/ uns vor Augen/ als ein Ziel/ nach welchem alle unſere Gedancken Worte und Wercke ſollen gerichtet ſeyn/ auffgeſtellet iſt/ſo ſchieſſen wir doch ſo offt ins Lerchen-Feld neben hin/daß unſere Vollkommenheit eine rechte Unvollkom̃enheit/ ja
daß es vor eine Vollkommenheit zu achten 3
iſt/ wenn man ſeine Unvollkommenheit erkennet/bereuet/und täglich/durch Gottſelige Ubung zu beſſern befliſſen iſt/ indeſſen aber ſeine Vollkommenheit/ in dem HErrn JEſu/ und deſſen vollkomnen Gehorſam und Verdienſt ſuchet. Diß Leben iſt ein Wandel/darinnen man immer-

dar fortfähret/ vom Glauben im Glauben/ von Lieb in Lieb/ von Gedult in Gedult/ vom Creutz zu Creutz/ es iſt nicht Gerechtigkeit/ ſondern Rechtfertigung / wir ſind nicht kommen/ dahin wir ſollen/ wir ſind aber alle auff der Bahn und auff dem Wege/ darauff ſind etliche weiter und weiter fortgeſchritten/ GOtt iſt zufrieden/ daß er uns findet in der Arbeit und Für-
4 ſatz: Wenn nur auch ein Menſch mit dem andern zufrieden wäre / wann einer bey der Scheiben hinſcheuſt / der ander aber ſie kaum an der Ecken berühret hat: Was verachten wir doch einer den andern/ wañ einer etwas näher zum Ziel kommen/ der ander aber in der Ubung iſt / es nachzuthun? Zeige mir einen der allezeit die Scheibe getroffen / und niemahls gefehlet hat; Ich wil ſagen/ der allezeit und in allen Dingen das beſte erwehlet hat / und ich wil mich über ihn als einen Engel verwun-
5 dern. Mein GOtt / erhalte mein Chriſtenthumb in ſtetiger Ubung! denn Ubung bringet Zunehmen / Zunehmen bringt Vollkommenheit/ ſo nicht eine ſolche/ daran Menſchen / jedennoch / daran dir / du barmhertziger und gütiger Richter gnüget.

LXXII.

LXXII.

Das Lämmlein.

ES begegnete Gotthold zu Abends- 1
Zeit einem Hirten/ der hinter ſeinen Schäflein her/ ein Lämmlein trug/ ſo im Felde gebohren worden; Dabey erinnerte er ſich alſofort ſeines guten Hirten Chriſti JEſu/und gedachte/ was Eſaias von ihm geweiſſaget hat: (Cap. XL,11.) Er wird ſeine Heerd weiden/ wie ein Hirte/ Er wird die Lämmer in ſeine Arm ſam̃len/ und in ſeinem Buſen tragen/ und die Schaffmütter führen. Und ſagte drauff weiter bey ihm ſelbſt: Nun ſo ſey es ferne von mir/ daß ich iemahls glauben ſolte/ daß dieſer Hirte ſorgſamer und lieblicher mit ſeiner Heerd/ als du/mein HErr JEſu/mit deiner Gemeine/die du dir mit deinem eignen Blut/erkauffet haſt/ſolt umbgehen? Wolteſtu nicht/ mein getreuer Hirt/ die zarte und ſchwache Läm̃lein tragen/ und ihrer warten/das verlohrne ſuchen/das verirrte wiederbringen/ und das verwundte verbinden/ wie lange wolteſtu eine Heerd
haben? Mein Erlöſer/ wir ſind Läm̃lein 3
und Schafe/ das iſt flüchtig/ ſchüchter/ einfältig/ ſchwach und unvermögen/ du

du aber biſt ein getreuer Hirt/ der alles ſiehet/ weis/ vermag und kan; Lieſſeſtu uns aus der Acht/ wer könt uns deñ vorm Verderben behüten? Ach trage/ mein Hirte/ ach trage/ meine matte Seele! hab acht auff mich/ daß ich nicht zurück bleibe; Ich wil dich davor loben und preiſen in Ewigkeit!

LXXIII.

Das Brod.

1 ALs etliche gute Freunde mit Gotthold zu Tiſche ſaſſen/ ſahen ſie das ſchöne Brod/ ſo auffgelegt war/ mit Luſt und Verwunderung an/ und ſagte einer: O welch ein wunderbahrer GOtt/ der ſo ein ſchönes Brod aus der Erden wachſen läſſet? Gotthold fuhr fort und ſprach: Ich hab es offt geſehen/ daß Gottſelige fromme Chriſten ein ſtücklein Brod/ ſo ihnen ungefähr entfallen war/ oder das ſie ſonſt an der Erden funden/ mit Ehrer-
2 bietung auffhuben und küſſeten: Wenn wirs recht bedencken/ ſo wäre ein iedweder Biſſe/ den wir in den Mund ſtecken/ ſolcher
3 Werthaltung wohl würdig. Ich halte das liebe Brod vor die edelſte Gabe/ die GOtt dem Menſchen zu Erhaltung ſeines Leibes gegeben hat: Das liebe Brod iſt bey

bey unſern Mahlzeiten/das erſte und letz-
te/ es ſchicket ſich zu allen Speiſen/ von
Fleiſch/Fiſchen/Früchten und Kräutern/
es macht alle andere Speiſen ſchmackhafft
und dienlich/ja/andere Speiſen ſind ohne
Brod vor keine Speiſen zu achten: Es
dienet vor junge und alte/ vor geſunde
und krancke; Es iſt das letzte/welches den
Krancken verleidet/ und das erſte/daran
ſie ſich ihrer Kräffte erholen. Es iſt dem
Munde und dem Magen angenehm/ und
müſt es ein ſeltzamer Zärtling ſeyn/ der
vor dem lieben Brod einen Eckel hätte:
Es nehret wol/ es ſtärcket das Hertz/ er-
hält und erſetzet die Kräffte/und iſt/mit
einem Wort/ als es die Schrifft nennet/
(3. Buch Moſ. XXVI. 26. Ezech. IV. 16.) 4
ein rechter Stab/daran ſich das Menſch-
liche Leben ſtützet. Es hat mir neulich
ein gelehrter und glaubwürdiger Mann
erzehlet/ daß er in ſeiner Jugend in einer
berühmten Sächſiſchen Stadt gekant ha-
be/einen jungen Menſchen/ vornehmen
Geſchlechts/welcher/nachdem er im vier-
ten Jahr ſeines Alters eine ſchwere Kranck-
heit überſtanden und kaum davon kom-
men/ von der Zeit an/vor allem Brodt
einen Abſcheu gehabt/uñ nicht ein Krühm-

lein zu ſich nehmen können/ und ob wol ſeine Eltern gemeinet/ daß es auß Vorſatz geſchehe/ weil er in der Kranckheit etwas zärtlich gehalten worden/ ihn deßhalben mit bedräuen uñ Schlägen Brodt zu eſſen nöthigẽ wollẽ/ auch da er deñoch nicht dran gewolt/ ihm heimlich etwas weniges bey gebracht/ ſo hat ſichs doch befunden/ daß er ſchwerlich davon kranck und alſo offenbar worden/ daß es nicht ein Vorſatz/ ſondern ein ſonderbahrer Eckel der Natur wäre/ darumb ſie ihn hernach zufrieden gelaſſen. Dieſer Menſch gebrauchte an ſtatt Brodts/ wenn er etwas fettes aße/ entweder hart-gekochte Leber/ oder mageres/ gekochtes Rindfleiſch/ war aber ſchwach/ hager/ blaß/ und bleich/ und beklagte offt mit Thränen/ daß er von dem lieben GOtt alſo heimgeſuchet wäre/ daß er die allergemeinſte und beſte Speiſe der Menſchen/ das liebe Brodt zu eſſen/ als wir nicht werth gehalten würde. Nun warlich wir wären alle deß lieben Brodts nicht werth/ wenn wir in Betrachtung deſſelben/ nicht auff den milden Geber und Schöpffer/ der es aus der Erden bringet/ (Pſal. CIV. 14.) wolten ſehen und acht haben: Die Krafft deß Brodts iſt GOTTES Krafft:

Der

Der Schmack deſſelben iſt ein Vor-
ſchmack ſeiner reichen Güte: Denn
der Menſch lebet nicht allein vom
Brodt/ ſondern von einem iegli-
chen Wort/ das durch den Mund
Gottes gehet. (Matth. IV. 4.) Drumb
ſoll man die Kinder gewehnen/ daß ſie mit
dem Brodt beſcheidentlich umbgehen/ es
nicht unzeitig verbrocken/und den wohl-
thätigen milden Brodtmeiſter im Him̃el
frühzeitig erkennen und loben: Man ſoll
zu ihnen ſagen/ wie dorten ſtehet: (Eſa.
LXV. 8.) Verderb es nicht/ es iſt ein
Segen GOttes drinnen. Die Jüden
ſchreiben in ihrem Talmud: Wer das
Brodt verſchmähet oder verachtet/ der
kom̃t in groſſe Armuth; Und es ſey ein be-
ſonder Engel geſetzt daß er acht habe auff
die/welche das Brodt auff die Erden fallen
laſſen/ daß man mit Füßen darauff tritt/
ſolche bringet er in Armuth. (a) Ach güti- 5
ger GOtt! wie viel Brodts wird in der
Welt geſſen/davor du keinen Danck haſt!
Ja/ wie viel/ die dein Brodt eſſen/ treten
deinen Segen mit Füſſen! Gib mir/ mein
Vater/nicht allein das tägliche Brodt/ſon-
dern auch dieſes/daß mein Mund/der dein
Brodt iſſet/ deinen Namen preiſe! und

mein gantzes Leben/ das durchs Brod erhalten wird/ dir und deinem Ruhm ergeben ſey!

(a) *Buxtorf. Synagog. c. 7. p. 263.*

LXXIV.

Der Kinderbecher.

1 EIn verſtändiger Haußvater hatte vor ſeine Kinderlein einen Becher verordnet/ daraus ſie bey der Mahlzeit/ und ſonſt/ nach Durſt trincken muſten/ Gotthold ſahe und rühmte ſolche Haußzucht/ wohl wiſſend/ daß es beſſer/ und den Kindern zur Geſundheit und guten Sitten dienlicher iſt/ wann ihnen ihr beſcheiden Theil gereichet/ als wann ihnen vergönnet wird/ die Zunge in allen Kannen/ nach Belieben und über Nothdurfft/ zu ſchwemmen. Er ſagte aber: Lieber wie kömts/ was wir unſern Kindern zuträglich befinden/ daß wir ſolches dem allweiſen GOTT an uns ſelbſt nicht

2 gut heiſſen wollen? Wir verordnen und meſſen unſern Kindern ihr beſcheiden Theil an Speiſe und Tranck zu/ und wollen doch mit dem/ ſo uns der Höchſte nach ſeinem gutbefinden/ zuordnet/ ſo gar ſelten vor lieb nehmẽ? Oder meinẽ wir etwa/ daß

wir

wir thörichte Menſchen beſſer verſtehen/ was unſern Kindern zur Geſundheit/ als GOtt/ was uns zur Seligkeit nützlich iſt? Mein GOTT/ wann ich meinen Willen hätte in zeitlichen Dingen/ ich würde gewiß gantz kindiſch und läppiſch damit verfahren/ und/ wie die Kinder mit übrigen Eſſen und Trincken/ durch Mißbrauch mir und meiner Seelen/ nur Beſchwer und Weh verurſachen! Mein Vater/ verordne mir einen Becher/ wie groß oder klein du wilt/ ſchenck mir voll oder we- 3
nig ein; Nur allezeit mit ein paar Tröpflein deines Segens und deiner Gnade/ ſo wil ich gern vor lieb nehmen.

LXXV.

Die Mücke.

ALs Gotthold nebſt etlichē gutē Freun- 1
den ſich zur Abends-Zeit unter einen ſchattigten Baum hatte niedergeſetzet/ hatten ſie von den Mücken groß Beſchwer/ und konten derſelben/ mit etlichen abgebrochenen Zweigen und Laubpüſcheln ſich kaum erwehren? Darauff ſagte einer/ wann alles was GOtt geſchaffen/ ſeinen Nutzen hat/ möcht ich wohl wiſſen/ wozu dieſes unnütze ſchlimme Geſchmeiß

die-

dienet/ welches dem Menſchen nichts als
2 Unluſt verurſachet? Gotthold ſagte; E-
ben diß iſt ſchon ein Nutzen/ daß euch eine
Mücke Beſchwer machet/ und mit einem
jedweden Stich/ euch deß Sündenfalls
erinnert; Uber das/ ſehet ihr ietzo/ daß kei-
ne Luſt ohn Unluſt in der Welt iſt/ maſſen
unter dieſem ſchönen Baum/ auff dieſem
luſtigen Anger/ bey dieſer freund- und
frölichen Zuſammenkunfft/ uns die Mü-
cken müſſen beſchwerlich ſeyn/ und uns
erinnern/ das wir keine beſtändige und
tüchtige Luſt in der Welt ſuchen/ viel we-
niger das Hertz daran hengen ſollen. Und
3 wenn euch dieſes ein geringes düncket/ ſo
ſage ich/ daß an einer Mücken der Schöpf-
fer aller Dinge ſo viel Kunſt erwieſen hat/
daß die gelehrteſten Leute der Welt da-
rüber erſtaunen und nicht wiſſen/ was ſie
dazu ſagen ſollen: Saget mir/ wie woh-
net in einem ſo geringen kleinem Leibe/ eine
wirckende/ lebendige/ und nach ihrem
Maß/ kluge Seele? Wie regieret und be-
weget ſie dieſe geringe Fittige und dieſe
ſchwache Beinlein? Wie iſt der Stachel ſo
ſtarck und hart/ daß er die zähe dicke Haut
der Menſchen und anderer Thiere durch-
boren kan/ und iſt doch hohl/ und eine ſub-
tile

tile Röhr/ dadurch ſie das Blut kan an ſich ziehen? Woher hat ſie die Krafft zu ſaugen? Woher die ſtarcke Stimm/ als poſaunte ſie; Wie kömts daß ſie ſo fürſichtig und behutſam iſt/ und ſo offt zu flie-hen/ bald aber wieder zu kommen/ und ei-nen ſichern Ort an einem Thier zu ſuchen weis/ da ſie ihre Nahrung erheben möge? Weil ſie auch für einem bittern Geruch fleuget/ lieber/ wo iſt ihre Naſe/ damit ſie ſolchen unangenehmen Geruch empfin-det? Und/ am Ende/ wo iſt die Stelle ih-rer Geburt? wie und wo wird eine ſolche Menge erzeuget? Was machet ſie in der Lufft ſo frölich webern und ſpielen/ vor-nemlich/ wenn beſtändiges gutes Wet-ter vorhanden iſt? Lieber wiſſet ihr das? 4
Wiſſet ihrs nicht? Ey ſo erkennet/ daß die Mücke/ das verachtete Würmlein/ das gemeine unluſtige Geſchmeiß/ dazu dienet/ daß ſie euch euer Unwiſſenheit überzeuge/ und euch eine Lehre gebe/ daß ihr nicht eh in hohen Geiſtlichen und Göttlichen Din-gen allzu klug ſeyd/ biß ihr ihre Natur zu erſt erforſchet/ und alles/ was an ihr be-trachtens werth/ erſonnen habt? Ach al-5
berne Menſchen-Kinder! Ihr thörichte Himmelſteiger/ bleibt doch nur an der Er-den/ auff welcher/ wann ihr ja viel wiſſen

und

und ergrüblen wollet/ mehr zu lernen iſt/ als ihr euer Lebenlang außlernen könnet! Mein GOtt/ wie unerforſchlich iſt deine Weißheit? Wie unbegreifflich iſt deine
6 Krafft? Jch ſchäme mich/ daß ich mich oft für klug und weiſe gehalten habe/ da meine Weißheit noch nicht eine Mücke hat durchforſchen können. Jch wil künfftig nicht mehr weiſe ſeyn/ ſondern du *allein* ſolt den Ruhm der Weißheit behalten/ uñ deine Weißheit ſoll meine Thorheit regirẽ.

LXXVI.

Das betteln.

1 ALs ein alter Mañ/ der vor dem groſſes Vermögens geweſen/ und in guter Nahrung geſeſſen/ in beyſeyn Gottholds/ vor eines andern Thür *ein* Allmoſen ſuchte/ erſeuffzete derſelbe darüber/ und ſagte: Da ſehen wir die Früchte deß betrübten Krieges/ der dieſes ehmals wohlhabenden Manns Güter weggefreſſen/ daß er nunmehr uns andern zum Schauſpiel da gehen/ und vorbedeuten muß/ was wir ebenfals möchten zu erwarten haben.
2 Gotthold ſagte darauff: Es findet ſich beydes in der Schrifft/ daß deß gerechten Same nicht ſolle nach Brod gehen/ (Pſal. XXXVII. 25.) Und daß dennoch

noch ein frommer Menſch / deſſen Seel von den Engeln in Abrahams Schos getragen zu werden gewürdiget / der Lazarus nemlich / ein Bettler geweſen iſt. (Luc. XVI. 20. ſ.) Daraus iſt dieſes zu ſchlieſſen / daß es den Gottloſen eine Straffe / den Frommen aber eine Bewährung / zum wenigſten aber keine Hindernüß zur Seligkeit iſt / wenn ſie ihr Brod vor ander Leute Thüren ſuchen müſſen. Alles ſteht in Göttlicher gnädigen und allweiſen Verordnung / der manchen in den Himmel nicht brächte / wenn er ihn nicht zum Bettler werden lieſſe. Iſt dieſer Mann wohlhabend geweſen / ſo hat eben der ihm ſolch Vermögen zugewand / der es ihm ietzo wieder genommen hat / aus Urſachen / davon wir zu urtheilen nicht allemahl fug haben; Und muß er freylich andern / deren Glück / Guth und Muth / jetzo in der Blüte ſtehet / von der Demuth / und daß ſie das Hertz an den beſtändigen Unbeſtand der weltlichen Dinge nicht hengen ſollen / predigen; Und wer wil zweiffeln 3
daß es ihm beſſer ſey / in Armuth / Schwachheit und Verachtung / bey ſeinem Bettelſtab zum Leben eingehen / als viel Güter haben und behalten / und in das Hölliſche

Feur

4 Feur geworffen werden? Denn was iſt
beſſer / hie betteln in dieſem Leben / oder
dort in jenem? Lazarus bettelte hie/
und konte die Broſamen / die von deß Rei-
chen Tiſch fielen / nicht erlangen / der Reiche
Mann bettelte dort / und kan nicht einen
Waſſerstropffen / ſeine flammende Zun-
5 ge abzukühlen / bekommen: So iſts je
beſſer hie mit Lazaro das Brodt /
als dort mit dem Reichen das Waſ-
ſer betteln. Mein GOtt / was darffs
groß Weſens / wie ich zum Himmel durch-
kommen ſoll / wenn ich nur durchkomme?
Führe mich nur die geradeſte Straſſe zum
Him̃el / unter welchem Habit du wilt. Ich
bleibe / durch deine Gnade / dir getreu
biß an den Bettelſtab!

LXXVII.

Der geſtirnte Himmel.

1 ALs zur Abendszeit Gotthold den hell-
geſtirnten Himmel anſahe / brach er
mit hertzlichen Seufftzen in folgende
2 Wort bey ihm ſelbſt heraus: Mein GOtt /
ſo viel ich Sternen am Himmel ſehe / ſo viel
Zeugen und Zeiger hab ich deiner unbe-
greifflichen Güte; Maſſen keiner iſt / wel-
chen nicht deine Allmacht mit einer ſonder-
lichen Wirckung / dem Menſchen zum be-
ſten/

ſten / verſehen / ſo daß mir dücket / die
Sternſeher thun nicht wohl / wenn ſie ei- 2
nem und andern Him̃liſchen Liecht nicht
allein böſe Namen / ſondern auch wi-
drige und böſe Einflüße zueignē. Fürwar /
mein GOtt / deine gute Hand hat nichts
böſes gemacht: Die Wirckung deß Him̃els
muß gut ſeyn / wie wol wegen der verderb-
ten Menſchlichē Natur ſie nicht allemahl
ihren Zweck erreichet. Ja ſo manchē Stern 3
ich ſehe / ſo viel Augen / dünckt mich / ſehe
ich deiner Göttlichen Verſehung uñ kräff-
tigen Regierung / damit du uns deine
Kinder freundlich anblickeſt: Es wollen
etliche vorgeben / die Sterne wären nichts
anders als tauſendfache / mancherley
Bilder der Sonnen / die ſich am Cryſtal- 4
linen Himmel der / wie Hiob ſagt / als ein
gegoſſen Spiegel iſt / (Cap. XXXVII. 17.)
abbildet: Das laß ich gelten / ſo viel es
kan / deſſen aber bin ich gewiß / daß ſich dei-
ne unbegreiffliche Güte / Macht / und
Weißheit in ſo viel tauſend helleuchtenden
Bildern abgeſtralet hat. Wie mich deñ 5
auch die Betrachtung dieſes ſo herrlichen
Gewölbes / welches deine Finger ſo künſt-
lich bearbeitet / ſo mächtig auffgeführet /
und ſo herrlich / als wie mit güldenen

 hängen-

hängenden Ampeln gezieret hat / nicht zweiffeln läſt/ an die übergroſſe ſelige Herrligkeit deß Himmels / darinnen deine Auſſerwehlten ewiglich wohnen werden: Mein Vater iſt das ſichtbare und vergängliche ſo ſchön / was hab ich denn von dem unſichtbaren und unvergänglichen zu hoffen? Iſt der Himmel ſo ſchön von auſſen/ wie ſchön muß er von innen ſeyn? Mich deucht / ein jedweder Stern
6 rufft mir zu: Die Lehrer werden leuchten wie deß Him̃els-Glantz / und die / ſo viel zur Gerechtigkeit weiſen/ wie die Sternen immer und ewiglich. (Dan. XII. 3.) Mein Gott / laß mich in dieſer Welt wie ein Liecht ſcheinen / auff daß ich auch dort in ewiger Klarheit leuchten möge! Was iſt aber/ meine Seele/ohne deine Gnade anders als eine Latern ohne Liecht? Leuchte du in mir/ ſonſt bin ich lauter Finſterniß!

LXXVIII.

Das Huhn.

1 GOttholds ſahe eine Gluckhenne / mit ihren Küchlein daher ziehen / und / als er eine weile angeſehen/ wie ſehr ſie ihr Häufflein ihr ließ angelegen ſeyn/ gerieth er darüber in folgende Betrachtung:

tung: Es wird/ ſprach er bey ihm ſelbſt/ von wenigē erkandt/ wie viel Wohlthaten der milde Schöpffer aller Dinge/ uns an dieſem einigen Vogel erwieſen und verliehen hat: Wir haben an demſelben eine niedliche und ſchmackhaffte Speiſe/ maſſen denn ein junges Huhn vielem andern Fleiſch vorgezogen wird. Es leget uns die Eyer/ welche/ ohn einige Widerrede/ vor junge und alte/ vor Krancke uñ Geſunde dienen/ und damit wir ihrer nicht leicht Mangel haben möchten/ hat GOTT das Huhn mit ſonderlicher Fruchtbarkeit begabet/ daß es etliche Monat nach einander fast alle Tage legen muß. 2
Die Gluckhenne iſt von unſerm Erlöſer gewürdiget ſein Bild zu ſeyn/ maſſen er ſagt/ er habe das ungehorſame Jeruſalem offt wollen verſamlen/ wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſamlet/ (Matth. XXIII. 37.) Und iſt fürwar an ihr zu ſehen ein rechtes Wunder der natürlichen Liebe/ weil ſie/ alſo zureden/ ihrer Natur Gewalt thut/ ihre Stimme ändert/ an der Erden/ wieder ihre Gewohnheit/ ſich ſätzet/ auffs fleiſſigſte ſcharret/ und/ wenn ſie ein Körnlein oder Würmlein gefunden hat/ es unter ihre Küchlein theilet/ dieſelbe mit ihren Flü-

geln decket/ wider die ſchädliche feindliche Thier/ ſie faſt über Vermögen/ ſchützet/ und allerley Beſchwer und Ungelegenheit ihren halber gantz willig vor lieb nimmt;
3 der Hahn iſt als eine lebendige Uhr/ ein Wetter-Prophet/ ein Wächter/ der den Tag anmeldet/ und die Menſchen zur Arbeit wecket und auffmuntert/ der auch/ wie aus der Geſchicht vom Fall deß heiligen Apoſtels Petri bewuſt/ uns mit ſeinem Geſchrey/ der Buß und Beſſerung unſers Le-
4 bens erinnern kan. HErr mein GOtt/ deiner Wolthaten ſind ſehr viel/ der Hertzen aber ſind wenig/ die ihr achten/ und dir dafür dancken! Ich wil mir feſtiglich einbilden/ ſo offt ich bey Tag oder Nacht einen Hahn ſchreyen höre/ daß er ruffe: Lobe GOtt den HErrn! ſo offt ich ein Huhn anſehe/ wil ich/ mein HErr JESU/ deiner Güte und Treue mich erinnern/ und in allen Begebenheiten unter deinen Gnadenflügeln Zuflucht haben; Wer wil mir denn ſchaden können?

LXXIX.

Die Schwalbe.

1 IN der Frühlings-Zeit nahm Gotthold in acht/ wie die Schwalbe an einem Kirchen-Fenſter ihr Leimen

Hauß

Hauß anzuhengen und zu bauen geſchäff-
tig war; Sie trug den Koth mit ihrem
Schnabel zuſammen/ mit welchem ſie ihn
auch verarbeitete/ und wie wenig ſie auch
auff einmal führen kan/ſo brachte doch ihr
unermüdeter Fleiß und die ſtetige Arbeit
es in kurtzen dahin/daß ſie ihr Gebäu in die
Ründe ſchloß und ausführte: Hie hab ich/
ſagt er bey ſich ſelbſt/ eine artige Vorſtel-
lung eines arbeitſamen Gottſeligen Men-
ſchen; Mancher fängt ſeine Nahrung wol 2
ſo gering an/ als dieſes Vöglein/ welches
nichts hat/als was ihm GOTT beſcheret/
und es mit ſeinem Schnabel zuſammen
trägt/ iedennoch aber wenn er nicht müde
wird im Gebet/Gottſeligkeit und fleißiger
Arbeit/ ſo beſcheret ihm der milde Geber
aller Güter/heute einen Pfenning/ mor-
gen wieder einen/ biß er ihm einen Vor-
rath ſamlet/ daß man ſich wundern muß.
Und halt ich gäntzlich davor/daß eben dar- 3
umb der Höchſte offtmals reicher Leute
Kinder läſſet verarmen/und armer Leute
Kinder reich werden/ daß die Welt lerne
verſtehen/es ſey alles an ſeinem Segen ge-
legen. Wann nun aber/mein GOtt/ver-
mittelſt deines milden Segens/ die ſtetige
Arbeit ſo viel vermag/ ſo hab ich ſolches

auch in Sam̃lung deß Geiſtlichen Reich-
thumbs in acht zunehmen/ mein Vermö-
gen iſt gering/ mein Glaube iſt ſchwach/ je-
dennoch wil ich/ im Vertrauen auff deine
gnädige Hülffe nicht zweiffeln/ daß durch
ſtetige Ubung und Gottſelige Arbeit/ mein
Chriſtenthumb täglich wachſen und ſich
beſſern wird: Du haſt doch im Gebrauch/
daß/ wenn du was groſſes machen wilt/ du
vom geringen/ ja von nichts/ den Anfang
macheſt/ auf das allein deiner überſchwēg-
lichen Krafft und unverdienten Gnade
der Ruhm verbleibe: So wil ich auch/ an
glücklichen Zunehmē meiner Gottſeligkeit/
wie gering ſie auch ietzo iſt/ nicht verzagen/
ſo lange dein guter Geiſt in mir zu
wircken/ und an mir ſtets zu beſſern nicht
nachläſſet. Lehre mich/ mein GOtt/ all-
zeit thun/ nach deinem Wolgefallen/
dein guter Geiſt führe mich ſtets auff
ebener Bahn! (Pſal. CXLIII, 11.)

LXXX.

Die Schlangenhaut.

GOtthold fand/ als er durch ein Ge-
püſche ſpatziren gieng/ eine Schlan-
genhaut/ ſo unverſehret/ daß auch
der Kopff und die Augē daran gantz förm-
lich und eigentlich zu erkennen waren/ und/
weil er wol wuſte/ daß ſie in einem und an-
dern

dern Fall / ein kräfftiges Mittel gibt / hub er ſie auff / und gedachte an eines weiſen Manns Wort: Wann ein gottloſer Reicher offt mit Kleidern wechſelt / gemahnet michs wie die Schlangen / die offt die Haut wechſeln und bleiben doch Schlangen / (4) bald darauff geriet er in nachfolgende Gedancken: Dieſer gifftige und feindliche Wurm zeucht jährlich ſeinen alten Rock aus / und erneuert alſo ſich ſelbſt und ſeine
Kräffte / wie ſolt deñ ein Menſch nicht dar- 2
auff bedacht ſeyn / daß er den alten Menſchen ablegen / ſich in Geiſt ſeines Gemüths erneuern / und den neuen Menſchen anziehen möge / der nach GOtt geſchaffen iſt / in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? (Eph. IV. 22. 23 24.) Ach mein GOtt! Diß iſt ein Werck / das mir zu ſchwer fällt: wo du nicht mit deiner hülffreichen Hand mir die alte Sünden-Haut abſtreiffeſt / uñ durch deine Gnad und Geiſt mein Hertz erneuerſt / ſo iſt alle meine Müh umbſonſt:
Ich weis wol / mein Vater / daß / wie die 3
Schlange ihrer Haut nicht loß wird / wo ſie ſich nicht durch eine Enge zwinget / alſo meine Erneuerung / ohn Angſt / Traurigkeit / Creutz und Beſchwer nicht geſchehen kan: Was ſchadets aber / wañ ich dadurch

beſſer und dir gefälliger werde? Jch bin ohn Schmertzen zur Welt nicht gebohren/ viel weniger werde ich ohne dieſelbe zum Himmel gebohren werden? So ſchaff in mir/ GOtt/ ein reines Hertz/ und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt! (Pſal. LI. 12.)

(a) H. von Serre *in Eutrapel. M. S. G. l. 3. §. 912.*

LXXXI.
Die Lerche.

1 DJe Lerche hat vor allen andern Vögeln die Art/ daß ſie ſich nicht/ wañ ſie ſingen wil/ auff einen Zweig eines Baums/ oder in eine Dornhecke und Gepuſch ſetzet/ ſondern ſie ſchwinget ſich in die Höhe/ und zwar/ als ſtuffenweiſe/ ie mehr und mehr/ daß es ſcheinet/ als wenn ſie im ſingen/ ie mehr und mehr Luſt bekäme/ dem Himmel ſich zu nähern/ und damit zu bedeuten/ wem ſie zu Ehren ihr Liedlein anſtimme/ wie denn auch in ihrem Geſang das dir/ dir/ (nemlich/ der du in der Höhe wohneſt/) ſich eigentlich uñ klärlich wahr nehmen läſſet. Gotthold ſahe uñ hörte dieſem Vöglein mit Luſt zu/ und gedachte bey ihm ſelbſt: Wie wol hat mein Erlöſer geſagt: Sehet die Vögel ũter dem
2 Himmel an! (Matth. VI. 26.) Wie artig

zeiget mir dieſer Vogel die rechte Art andächtig zu beten und GOtt zu loben? Er hat/ wie die Erfahrung bezeugt/ ſeine faſt gewiſſe Stunden/ da er ſich von der Erden erhebt/ und ſeinen Schöpffer zu Ehren ein Liedlein hören läſſet/ uñ das ſo wol Nachts als Tags: Solt ich denn träger ſeyn/ meinen GOtt zu loben/ als ein Vogel/ der ich hundert tauſendmahl mehr guts von ihm empfange als dieſer? Das ſey ferne! Ich wil den HERRN loben allzeit/ ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn. (Pſ. XXXIV. 2.) Und ob ſchon zu- 3
weilen ich ſchlechte Andacht bey mir finde/ ſehe ichs doch an dieſem Vöglein/ und weis es aus der Erfahrung/ daß die Andacht im Verlangen und in der Bemühung zu beten/ zu wachſen pfleget; Maſſen denn ie mehr ſich unſer Geiſt vom Irrdiſchen erhebt/ ie näher er dem Himmel kōmt; Und wie ſolte nicht voll Himmliſcher Glut werden/ was ſich zum Himmel nahet? Wie ſolte nicht voll Liechts werdē/ was ſich nach dem ewigen Liecht ſehnet? Unſer Andacht 4
vergleicht ſich offt den Strömen/ die zwar aus einem geringen Spring mehrmahls ihr Herkommen und Anfang haben/ im Fortflieſſen aber wachſen/ und endlich mit

Schiffreichen Waſſern ſich ins Meer ergieſſen: Alſo iſt unſer Hertz offt ſo dürre und leer / daß wir nicht wiſſen / was und wie wir beten und dancken ſollen / biß aus einem Tröpflein Göttlicher Gnad ein Strom wird/der alles Anliegen und Hinderniß mit ſich fortreiſt/ und ſich ins Meer der Göttlichen Barmhertzigkeit ergeuſt und verleuret. Und ich halte/ diß meyne der Königliche Prophet / wenn er ſpricht: **Wenn ich ruffe / ſo werd ich innen / daß du mein GOtt biſt.** (Pſal. LVI. 10.)

5 Mein GOtt/ſo offt ich künfftig eine Lerche ſehe und höre/wil ich mich erinnern meiner Schuldigkeit / die mich / dich mit frölichem Hertzen und Munde zu loben / verbindlich machet! Wie ſolt ich gröſſere Freude haben/als wenn du mir die Gnade gönneſt / daß ich dich meinen gnädigen / barmhertzigen/gütigen/frommen/getreuen / milden/ freundlichen / langmüthigen / liebreichen GOTT/ mit brünſtiger Andacht preiſen/ und alſo einen Vorſchmack haben mag / derſelben ſeligen ſüſſen Arbeit/ daran mir in Ewigkeit gnügen wird?

LXXXII.

Der Seidenwurm.

ALs Gotthold etliche Seidenwürmer/ 1
welch ein Knabe in einer Schachtel
mit Maulbeer Blättern speiſete / er-
ſahe/ gedacht er bey ihm ſelbſt: So iſts deñ
ein Wurm und Raupe / der den Men-
ſchen-Kindern zur Uppigkeit und Pracht
bedienet iſt? Ich wolte wündſchen / daß
niemahls ein Seiden Gewand verkaufft
oder angeleget würde / eh man einen ſol-
chen Wurm vorgezeiget und in Betrach-
tung genoñen/ob etwa der Menſch beden-
cken wie albern es iſt wolte daß ein Wurm
mit deß andern Geſpiñe prange/da doch
endlich er und ſeine Pracht von Würmern
muß gefreſſen werden: Sonſt machts die- 2
ſer Wurm nach aller Raupen Art/ wenn
er gnug geſſen/ und ſeine Zeit erreichet
hat / ſo ſiehet er ſich umb nach einem Ort/
wo er ſicher und als heimlich ſterben kan /
da verbauet und verwickelt er ſich ſelbſt /
und dienet all ſein geſam̃leter Vorrath
ihm nirgends zu/ als daß er ihm ein Grab
daraus machet: Alſo/ ihr Menſchen-Kin-
der/ eſſet und trincket/ und ſam̃let einen
Vorrath / und bemühet euch groß in der
Welt zu werden/, es läufft doch endlich al-
les

les dahinaus/daß ihr eine Grufft erwehlen
müſſet/ da ihr ſicher verweſen wollet! Und
wol dem/ der es von dieſem Wurm lernet/
daß er in der Zeit ſich deß zeitlichen bege-
ben/ und alle ſeine Gedancken dahin rich-
ten muß/ wie er endlich ſelig ſterben/ und
in ſeinem Grabe mit Ruhe und Ruhm
3 verweſen möge! Mein getreuer GOtt/
meine vornehmſte Sorge betrifft die
Wohlfarth meiner Seelen/ die weis ich
nicht beſſer als mit der weiſſen ſchönen
Seiden der Gerechtigkeit meines HErrn
JEſu/ (Offenb. XIX. 8.) zuverhüllen und
einzuwickeln; Auffs neheſte bin ich auch bil-
lig darauff bedacht/ daß ich meinem Leibe
ein ehrliches Ruhſtättlein verſchaffen mö-
ge; Und die wil ich mir bey zeit erkieſen/
damit ich/ ſo offt ich ſie anſehe/ meiner
Sterbligkeit mich erinnern möge.

LXXXIII.

Das Fieber.

1 EJner võ Gottholds guten Freunden
lag am Fieber kranck/ dieſen beſuch-
te er/ und da er ihm eine weile mit
freundlichen Geſpräch unterhalten/ und
nun wieder Abſcheid nahm/ fiel ihm im
heimgehen bey/ daß ein unruhiges betrüb-
tes Gewiſſen nicht unfüglich mit dem Fie-
ber

der ſich vergleichen laſſe: Maſſen deñ das Fieber von unordentlichen eſſen und trincken / dadurch die Däuungs Kräffte / verſchwächt werden / ſeinen Anfang nimmt / und das Gewiſſen von den Sünden und böſen Lüſten / die wider die Seele ſtreiten / erreget wird: Das Fieber iſt in ſeinen 2
Wirckungen beſchwerlich und unſtet / bald bringt es Kälte / zittern und frieren / daß die Patienten erblaſſen / und kaum Betten gnug haben können ſich zu erwärmen / bald folgt die Hitze / die biß auffs Marck in den Knochen durchdringet / und ſie ſo ſchmachtig / ohnmächtig und durſtig machet / daß keine Krafft bey ihnen bleibet: Ob denen / welche ihr unruhiges Gewiſſen 3
ängſtet / anders zu muthe ſey / wiſſen die / ſo es an ihnen ſelbſt / oder andere / haben erfahren müſſen: Den Febricitanten iſt alles bitter und unſchmackhafft / daher ſie kaum ein Bißlein oder Trüncklein finden / das ihnen ſchmecket; So gehts den betrübten und beängſtigten Hertzen / welchen nicht allein leibliche Speiſe uñ Tranck / ſondern auch die Erqvickung der Seelen / der kräfftigſte Troſt / und die ſafftigſten Sprüche aus Gottes Wort / bitter und zuwider werden / daß ihre meiſte Klage

iſt /

iſt/ wie ſo gar nichts das matte Hertz zu-
ſtatten und zu ſeinem Labſal erfaſſen wil:
4 Im Fieber meynet mancher/ ihm ſey nicht
beſſer geholffen / als wenn er das kalte
Waſſer / den kühlen Wein / oder ſonſt et-
was undienlichs nach Belieben genieſſen
und haben möchte/ da doch die Erfahrung
bezeugt / daß hiedurch nur übel ärger ge-
macht wird: Alſo meynet manch uner-
fahrner / daß ſich die Geiſtliche Traurig-
keit und Seelen Unruhe / durch weltlich
geſuchte Freude vertreiben und beſänffti-
gen laſſe: Allein wie die Hitze deß Feuers
verſtärcket wird / wann der Schmid mit
ſeinem Kühlqvaſt das Waſſer drein ſpren-
get: So wird die Anfechtung durch un-
zeitige Welt-Freude nicht verringert/ ſon-
dern vermehret/ und befindet mancher zu
ſpäte / daß er zu ſeinem heimlichen Feuer
5 mehr Holtz eingetragen hat: Das Fieber
wird nicht beſſer als durch bittere und wi-
derliche Dinge vertrieben/ maſſen die Wer-
muth/ Cardobenedicten/ Raute und ande-
re dergleichen Sachen vor bewährte Mit-
tel gehalten werden: Alſo iſt wider das er-
regte betrübte Gewiſſen nichts kräfftigers
als die Betrachtung deß bittern Todes /
ſchweren Angſt / und herben Traurigkeit
deß

deß HErrn JESU/ dieſes mit bittern Thränen / Seufftzern und Klagen vermiſchet/ daraus ein Püſchlein Myrrhen gemacht/ und auff das beängſtigte Hertz gehangē/ hilfft durch Gottes Gnad unzweifflich: Das Fieber dienet endlich zum beſten/ 6
maſſen es die böſe Feuchtigkeiten im Leibe verzehret und außbrennet/ und einem eine Erinnerung vom mäſſigen Leben hinterläſſet: So iſts auch mit der Geiſtlichen Traurigkeit/ die wircket zur Seligkeit eine Reue/ die niemand gereuet/ (2. Corinth. VII. 10.) und eine behutſame Fürſichtigkeit/ die Sünde zu meiden/ ein Mißtrauen in die Welt zu ſetzen/ und in heiliger Gottesfurcht zu wandeln. Mein GOtt / die 7
Gewiſſens Ruh iſt auch unter denen Dingen/ die denen / ſo dich lieben / müſſen zum beſten dienen: Sagte nicht mein Gewiſſen/ was unrecht iſt / wie würde ich ſo ſicher leben? Könte denn das Gewiſſen auch nicht nagen und beiſſen/ wie gering würden wir die Sünde achten? Das erregte Gewiſſen giebt uns einen Vorſchmack der Hölliſchen Qval/ daß wir derſelben zu entfliehen/ uns deſto fleiſſiger mögen angelegen ſeyn laſſen. Beſſer/ es nage uns hie/ wenn dirs alſo gefällt / der Gewiſſens-Wurm/ da er

ſterben muß/wenn wir ſterben/als daß er
uns dort nage/wo er nimmermehr ſtirbt/
8 weil wir nimmer ſterben. Es muß ent-
weder ein ſonderlicher Heiliger/oder
ein ſicherer uñ ſtoltzer Heuchler ſeyn/
der nicht weis wie einem betrübten
Gewiſſen und beängſtigten Hertzen
zu muth iſt. Ich/meines theils/tröſte
mich deß/daß die Opffer die GOtt ge-
fallen/ſind ein geängſter Geiſt/ein
geängſtes uñ zuſchlagen Hertz/wirſt
du/GOtt/nicht verachten. (Pſ. LI, 19.)

LXXXIV.

Der Grabſtein.

1 ALs Gotthold in einer Kirchen/und
folgends auff dem darumb belegnen
Gottes-Acker herumb gieng und ſich
beſahe/hatte er ſonderliche acht auff die
Grabſteine/und bemerckte die mancherley
Sprüche/Seufftzer und Gedancken/wel-
che darauff gehauen/die ihnen die Verſtor-
bene zweiffels frey/zur letzten Erinnerung
und Troſt erwehlet/und damit frölich uñ
ſelig aus der Welt ihren Abtritt genom-
men hatten: Hie/ſagt er/gehts wol zu/wie
in einem Schiffbruch/da einer ein ſtück
Brets/ein ander einen Balcken/ein ander
ein

ein höltzern Gefäß ergreifft/ und damit an
Land ſchwimmet: Alſo fällt die Andacht 2
der ſterbenden Chriſten bald auff dieſen/
bald auff jenen Spruch/ die doch alle auff
Gottes Gnad und Barmhertzigkeit/ auff
deß HErrn JEſu theures Verdienſt und
Blut/ und deß Heiligen Geiſtes Troſt ihr
Abſehen haben. Wie ſelig und ſanft ſchläft
nun ein Gottes-Kind unter ſolchen Stein/
welcher den Nachlebenden ſeinen Glauben/
darauff es entſchlaffen iſt/ zur Nachfolge
anzeigen muß? Was hilfft manchem gott- 3
loſen Menſchen das prächtige Grab/ der
auffgehengte Helm und Schild/ die weit-
läufftige Grabſchrifft/ und mancherley
Titel? Fürwar ich fürchte/ diß alles werde
an jenem Tage dem Teuffel nur dazu die-
nen/ daß er den verfluchten Cörper deſto
eh finden kan. Wer in ſeinem Leben
viele betrübet/ und in ſeinem Tode
viele erfreuet/ dem dienet alle Ehre/
ſo nach ſeinem Ableiben ihm ange-
than wird/ nirgend anders zu/ als
daß die Beleidigte/ ſo offt ſie ſein
Grabmahl anſehen/ noch etliche
Seufftzer/ zu Vermehrung ſeiner
Pein/ ihm in die Hölle nachſenden.
Mein GOtt/ hilff mir/ durch deine Gna- 4

de/ ein rühmliches Gedächtniß mir zu ſtiff-
2 ten und einzuſchreiben / in die Gemüther
armer/ bedrängter und troſtloſer Leute!
Mein Meiſſel/ Pinſel und Feder ſoll ſeyn/
meine milde Hand/ tröſtende Zunge/ und
willfertiges Hertz. Was die Hand nicht
vermag / das mag die Zunge erſetzen/ wo
aber die ſtecken bleibet / da wolleſtu/ mein
HERR / mit dem guten Willen vor lieb
nehmen. Erlang ich dieſes/ ſo wil ich/ was
das Grabmahl betrifft / mit dem berühm-
3 teſten Leuten und gröſten Helden der Welt
nicht tauſchen.

LXXXV.

Die Diſtel.

1 GOtthold gieng bey einem Weitz-
Acker vorüber/ und ſahe/ daß unter
dem Weitzen ſich viel Dieſtel fand/
uñ mit demſelben in die Wette wuchs: Die
Welt/ ſagt er zu einem guten Freunde/ der
bey ihm war/ wil fromm ſeyn / und hie ſie-
het man doch/ daß noch ietzo in der Welt ge-
ſündiget wird; Deñ wie die Dieſtel-Köpf-
fe zur Straffe der Sünden gehören/ alſo
halt ich davor / daß ſo bald die Welt froñ
wird/ (wie ſie wil angeſehen ſeyn) und nicht
mehr ſündiget / ſo bald wird aller Dieſtel
4 vergehen und verſchwinden müſſen; Al-

lein/

lein / ſo lang die Welt ſelbſt ein Dieſtel-
Kopff iſt / voller gifftiger Stacheln / auff al-
le Boßheit abgeſpitzt / daß man ſie ohne
Schmertzen nirgends faſſen kan / ſo lang
wird ſie ſich auch über Diſtel und Dorne
im Acker nicht beſchweren dürffen. Mer- 2
cket aber weiter / wie der beſte Acker / nebſt
dem Weitzen / viel Dieſtel trägt; So giebts
ins gemein böſe Einwohner und Gotts-
vergeſſene Leute / wo die rechten Schmaltz-
gruben / ein tragbahres Land / beſtändi-
ger Fried und aller Dinge Uberfluß ſich
findet. Denn deß Menſchen Hertz iſt ſo
böſe / daß es auch das gute ohne Boß-
heit nicht vertragen kan. So gehts 3
auch mit den ſinnreichen Gemüthern zu /
die ins gemein nebſt gutem Weitzen / nütz-
licher Rathſchläge und zuträglicher hoher
Gedancken / viel Dieſtel der Thorheit und
gefährlicher Irrthüme tragen und hegen.
Denn groſſe Leute fehlen auch / (Pſal.
LXII.10.) und begehen nicht geringe Thor-
heit / welches GOtt zuläſſet / damit er den
Ruhm der vollkommnen Weißheit für ſich
allein verbitte / und uns zeige / wie vergeb-
lich und gefährlich es ſey / ſein Vertrauen
auff Menſchen ſetzen. So iſts auch mit 4
unſerm Hertzen bewand / welches zwar zu-

weiln/ durch GOttes Gnad und Geiſt be-
feuchtet/ gute Tugend-Früchte zu tragen
beginnet / aber ach / wie viel Dieſtel und
Unkraut wirfft der Feind dazwiſchen/und
wie viel wächſet ſelbſt / nach Art deß böſen
Landes! Und diß läſſt der Höchſte aber-
mahl zu/daß er das Vertrauen auff eigne
Heiligkeit niederlege/ und auch der heilig-
ſte Mund ſagen müſſe: HErr / du biſt
gerecht / wir müſſen uns ſchämen.
5 (Dan. IX. 7.) So gehts endlich mit unſerm
Glück und zeitlichem Wohlſtand zu/wenn
unſer Weitzen auffs ſchönſte ſtehet / und
wir friſch drein zu ſchneiden / und mit vol-
len Garben ihn einzuführen vermeynen /
ſo hat der Höchſte Dieſtel laſſen darunter
wachſen / Ich wil ſagen/ er hat das Glück
mit einem Unglück vermenget/damit wir
lernen/daß wir in der Welt leben/da nichts
beſtändiges zuerwarten/ und umb deſto
eher und mehr nach dem Himmel uns seh-
6 nen mögen. Mein GOtt; In der Welt
iſt keine Weißheit ohne Thorheit/kein Glück
ohne Unglück / keine Frömmigkeit ohne
Sünde / kein Gutes ohne Böſes / kein
Brauch ohne Mißbrauch: Hilff mir da-
hin / wo du biſt / an dir iſt nichts böſes / an
dir

dir werde ich alles haben! du wirſt alles in allen ſeyn! (1. Corinth. XV. v. 28.)

LXXXVI.

Die Nachtigal.

GOtthold gieng an einem Wäſſerlein 1
ſpatziren / welches auff der andern Seiten mit Dornhecken uñ anderm Geſtäude bewachſen war / in welchen ſich unterſchiedliche Nachtigaln enthielten / welche unfern von einander ſich hören lieſſen / und es / ihrer Art nach / ſo kraus und künſtlich machten / daß es das Anſehen hatte / als ſtritten ſie mit einander / und wäre eine / vor die ander das beſte zu thun / bemühet; Er hörte eine weile mit Luſt zu / und 2
danckte dem wunderfrommen GOtt / der dem Menſchen ſolche Muſicanten ohne groſſe Koſten beſtellet / die mit ihrer kleinen zarten Kehlen faſt allerley künſtliche Stimmen zu wege bringen / welche der Menſch mit ſo vielen Inſtrumenten kaum erreichen kan: Er ſuchte auch bey dieſen Vöglein die Unterhaltung und Vermehrung ſeiner andächtigen Gedancken / und ſagte bey ihm ſelbſt: Diß kleine unanſehnliche Vöglein / mit ſeiner künſtlichen ſtarcken mannigfaltigen Stimme erinnert mich / daß der groſſe GOtt auch geringer / ſchwa-

cher/uñ verachter Hertzen ſeuffzend/jauch-
3 zendes Lob nicht verſchmähet: Diß Vög-
lein ſtreitet mit einem andern / wer es am
zierlichſten machen kan/und erwehlet/alſo
zu ſagen/den Menſchen zum Richter: Wo
iſt ſolch löblicher Streit unter uns Chri-
ſten? Wer bemühet ſich Gott ſeinen Schö-
pfer und Erlöſer ſo hertzlich und inbrün-
ſtig zu loben / als wolt und müſt er ihn al-
lein loben/und allen andern es zuvor thun?
4 Diß Vöglein ſinget am lieblichſten / wenn
es deß Menſchen inne wird / der ihm mit
Fleiß zuhöret/als wüſte es/ wozu ihm ſein
Schöpfer ein ſo holdſeliges Kehlgen gege-
ben/nemlich/ den Menſchen zu erluſtigen /
von unzeitiger Sorge und Traurigkeit
abzumahnen / und zu freudigem Preiß
Göttliches Namens anzufriſchen : Wie
ſolte ich denn nicht umb deſto mehr Fleiß
auff mein armes Dancklied / daß ich mei-
nem GOtt und HERRN zu Ehren an-
ſtimme/ wenden/weil ich weis/ daß er mir/
ſampt ſeinen heiligẽ und hiñliſchen Hauß-
5 genoſſen/ mit Luſt zuhöret? Diß Vöglein
ſinget in ſeiner Einfalt/ohn eignes Geſuch/
frey / frölich / ſeinem Schöpfer zu Ehren/
und dem Menſchen zu Dienſt; Es machts
zuweiln künſtlich/ zuweiln ſchlecht/ bald

frö-

frölich / bald traurig / bald iſts lauter Zucker Zucker / bald bittres Leid: Alſo ſoll mein Hertz einfältiglich / ohne Heucheley ſeinen wolthätigen GOTT loben / Es ſoll ihm klüglich lobſingen / (Pſal. XLVII. 8.) und bald über ſeiner zuckerſüſſen Güte frölich jauchzen / bald über ſeiner bitterſüſſen Züchtigung mit Thränen und kläglich / doch willig / ihm dancken. Diß Vöglein 6
ſingt nicht allezeit / ſondern kaum den vierten Theil deß Jahrs / und lehret mich / daß die Freude der Zeitligkeit flüchtig und nichtig ſey / und daß in der Ewigkeit die beſtändige und vollkom̃ne Ergetzligkeit zu ſuchen ſey. Mein ſüſſer und freundlicher GOtt! wie lieblich iſt die Stimme dieſes Vögleins; wie mir anietzo düncket? Was werde ich ſagen / wenn du mich würdigen wirſt / die Stimme ſo viel tauſend außerwehlter Engel und Menſchen zu hören?

Wie werd ich dann ſo frölich ſeyn?
Werd ſingen mit den Engelein?
Und mit der außerwehlten Schaar
Ewig ſchauen dein Antlitz klar!

LXXXVII.

Das Kunſtbild.

Ein vornehmer Mann hatte ein 1
Kunſtbild / welches zwar / wenn man

es ſo ſchlecht hin/wie es auff einer länglichten Taffel entworffen war/anſahe/ nichts als etliche grobe verworrne Farben und Striche vorzeigte/ wann man aber durch das auf einem Ende angefügte Perſpectiv es betrachtete/ ein Weibsbild/ mit einem Arm auf einem Toden-Kopff ſich ſtützend/ an der Erden liegend/uñ aus einem Buch/ das für ihr lag/mit thränenden Augen leſend/ gantz formlich und eigentlich darſtellete; Gotthold/ als ihm ſolches vorgezeiget ward/ verwunderte ſich darüber/ und ſagte: Ich kan ungemeldet nicht laſſen/ was mir in Betrachtung dieſes Bildes
2 beyfällt: Dieſes Gemähl bildet gar artig ab/ was es mit der Göttlichen Verſehung und allweiſen Regierung aller Dinge für eine Beſchaffenheit hat: Siehet man dieſelbe oben hin an/und nach dem erſten düncken/ ſo ſcheinet nichts verworrner zu ſeyn/ und nichts unordentlicher/ als die Regierung der Welt/ daß ſich nur nicht die Heyden/ ſondern auch wol die Chriſten daran geſtoſſen: Es geht wie Salomo ſagt: Ich wandte mich und ſahe/ wie es unter der Sonnen zugeht/ daß zu lauffen hilfft nicht ſchnell ſeyn/ zum Streit hilfft nicht ſtarck ſeyn/ zur Nahrung hilfft

hilfft nicht geſchickt ſeyn / zum Reichthumb hilfft nicht klug ſeyn / daß einer angenehme ſey / hilfft nicht / daß er ein Ding wol könne / ſondern alles liegt es an der Zeit und Glück. (Pred. IX. 11.) Allein dieſelbe ſo durchs Perſpectiv / 3
deß Worts und Glaubens / das Weſen der Welt beobachtē / die werden bald gewahr / daß in ſolcher offenbaren Unordnung eine verborgene Ordnung ſich findet / und da ſie zuvor nicht gewuſt / welches Strumpff oder Stiel / erſehen ſie bald / daß GOttes weiſe und mächtige Hand alles geſchicklich an einander gefüget / und bey ſo mancherley verworꝛnen Veränderung den Gang ſeiner unveränderlichē Verſehung erhält / alſo daß / was bey uns den Namen deß Glücks / eines Zufalls / einer ungefähren Begebenheit führet / nichts anders iſt / als eine Vollſtreckung der Göttlichen / gnädigen / gerechten und unwandelbahren Verordnung. In dieſen Dingen iſts am 4
ſicherſten / wenn man es wie die Kinder machet / welche / wann ſie in die Sonne ſehen wollen / ein Papier mit einer Nadel durchſtechen / oder ein Flor vors Geſicht thun / damit ſie ohne Schaden das helle Sonnen-Liecht beleuchten mögen: Beliebt 5

dir das nicht/ Menſch / ſo komm/ wir wollen zu einem künſtlichẽ Uhrmacher gehen/ ſiehe / dieſer hat eine koſtbare Uhr mit vielen Rådern/ Federn / Stifften und Trifften verfertiget/alles auffs genaueſte abgezirckelt/ abgemeſſen/gefüget und eingerichtet: Da liegen die Stůcke von ſo mancher Geſtalt/ Gröſſe und Verrichtung für deinen Augen / ſie haben ihre Ordnung und Ort; Weiſt du aber ſie zuſammen zu ſetzen/ und zu gange zu bringen ? Ich halt es nicht / und wenn du dich gleich lange müheſt/ſo wird doch nichts daraus/als daß du meyneſt/ es könne nicht müglich ſeyn / daß aus ſo mancherley Geſtalt/eine könne werden. Allein laß den Künſtler darzu kommen / ſo wirſtu bald ſehen / was ſeine ſinn-
6 reiche Vernunfft vermag : So iſts auch hie / GOtt hat alles mit Maß/ Zahl und Gewicht geordnet/ (Buch der Weißheit XI. 22.) Er hat Urſachen mit Urſachen gefüget/ allen ſeinen Geſchöpffen ihre gewiſſe Wirckungen zugeeignet / und endlich dem gantzen Werck das Gewicht ſeiner Allmacht und Weißheit angehenget ; Hierauff mercke/ wenn du wiſſen wilt/ was es geſchlagen hat ! Mein Gott/ ich dancke dir / daß du mit wachſamen Au-

gen

gen alles gnädiglich und weißlich regie- 7
reſt! Jch dancke dir/daß es nicht geht / wie
der Menſch/ ſondern wie der HErr wil!
Zu wem wolt ich beſſer Vertrauen
haben / als zu dir? Jns künfftige / wie
ſeltzam mir auch zuweiln das Weſen der
Welt wird fürkommen/ wil ich ſchwei-
gen / und meinen Mund nicht auff-
thun/ du wirſts wol machen. (Pſalm.
XXXIX. 11.)

LXXXVIII.

Die Nacht-Eule.

ALs Gotthold in einer Nacht nicht 1
ſchlaffen kunte / wolt er die Zeit mit
unnützen Sorgen und Gedancken
nicht zubringen/ ſondern nahm ſein Feur-
zeug/ daß er/ auf ſolchen Fall/ ſtets bey ſei-
nem Bette hatte/ zündete vermittelſt deſ-
ſelben ein Liecht an/ und fieng an in der Bi-
bel zuleſen/ oder/ wie jener wol geſagt/ dem
HErrn/ der in der Heiligen Schrifft re-
det/ zuzuhören. Als nun eine Nacht-Eu-
le/ die ſich in der Nähe auffhielte / deß
Scheins vom Liecht innen ward / flog ſie
näher heran / und ſchrie ihrer Art nach;
Gotthold gedacht bey ihm ſelber: Man 2
hält gemeiniglich dieſen Vogel für einen
Unglücks und Todesboten / und iſt ihm
man-

mancher herzlich gram/ uñ weis ihm ſeines Nacht-Geſanges halber wenig Danck. Ob ich nun wohl den gemeinen Aberglauben nicht gutheiſſe/ ſo laß ichs mir doch nicht zuwider ſeyn/ daß mich dieſer Vogel meiner Sterbligkeit erinnert; Er kan mir eben das ſeyn/ was jenem Heidniſchen Könige ſein beſtellter Cammerpage/ der ihm
3 alle Morgen muſte zuruffen: Gedenck/ **daß du ein ſterblicher Menſch biſt!** Ich wündſche mir/ und ſuche auch/ der Dinge mehr/die mich ſo Nachts als Tags auf Todes-Gedancken bringen/ wol wiſſend/ daß zur Gottſeligkeit/ Verſchmähung der Welt/ und Verlangen nach dem Himmel nichts zuträglicher iſt als eben dieſes: Ich wil mit dem Tode gute Kundſchafft und Freundſchafft machen und unterhalten/ daß ich/ ſeines ernſten Anblicks gewohnet/ ihn deſto freudiger willkomen heiſſe/ wenn ihn mein Gott ſendet/ mich
4 aus der Welt abzufodern. Mancher hat ein ernſtes Geſicht iſt hager und mager/ blaß und gelb/ in Kleidung ſchlecht/ und von geringen Anſehen/ verdecket jedennoch offt viel Kunſt und Tugend darunter: So gehts mit dem Tode zu; Ach wie viel guts/ wie viel Süſſigkeit/ und Seligkeit

iſt unter ſeinem ſauren Anblick und flüchtigen Bitterkeit verborgen! Ich ſterbe nicht/ wann ich ſterbe/ ſondern meine Sünde und mein Elend. So 5.
offt ich an den Tod gedencke/ bild ich mir ein/ daß ich ſehe einen Boten von ferne kommen/ der mir gute Zeitung bringet von meinem Erlöſer/ und Bräutigam meiner Seelen/ uñ von der Erbſchafft/ die er mir mit ſeinem Blut erworben/ und im Himmel beygeleget hat. Was frag ich darnach/ daß der Bote heßlich ausſiehet/ einen langen Spieß trägt/ einen zerrißnen Rock an hat/ und mit Ungeſtüm anpochet? Ich ſehe nicht ſo ſehr auff ſeine Ge- 6.
ſtalt/ als ſein Gewerbe. Mein getreuer Erlöſer; Es ſolte mir nicht zuwider ſeyn/ wann alle Vögel/ mir von meiner Sterbligkeit täglich und ſtündlich ſüngen und predigten. Die Süſſigkeit/ ſo ich aus deinen Bluttrieffenden Wunden ſauge/ verſchlinget die wenig bittre Tropffen/ ſo mir der Tod zum Valet-Trunck in der Welt einſchencket. Was ſolt ich lieber wündſchen/ als abzuſcheiden/ und bey dir/ mein HErr JEſu/ zu ſeyn?

LXXXIX.

Die Sommerfliegen.

1 GOttholdſahe etliche Knaben/ in einem Garten/ den Sommer oder Butterfliegen/ uñ Raupenſchmeiſſern nachlauffen / und hatte ſeine Luſt daran / daß dieſe einfältige Vogelſteller es lieſſen ihnen ſo ſaur werden / das bunte Ungezieffer zufangen / er ſagte zu einem guten Freunde: Wiſſet ihr/ wem dieſe Kinder gleich ſind? Sie ſind den Gelehrten und ſinnreichen Leuten gleich / die in Erregung mancherley unnützer Fragen ihre Kunſt und Verſtand nicht ſo ſehr / als
2 ihren Fürwitz und Stoltz beweiſen: Was ſind die hochfliegende unnütze Gedancken und Fragen anders / als dieſes Ungezieffer? Und warumb ſolte nicht die Thorheit der Gelehrten ſo groß ſeyn als dieſer Kinder/ die da vermeynen etwas ſonderlichs erjaget zu haben / wann ſie allerley ſeltzame / wunderliche/verworne Fragen und Gedancken/ in Geiſtlichen und Weltlichen Dingen können vorbringen? Oder ſaget mir / was einer mehr Nutzens als
3 der ander von ſeinem Gefäng hat? Und dennoch iſts leider faſt dahin kommen in

der

der Welt / daß wer nicht ſolche Mücken und bunte Fliegen / mitjagen und fangen wil oder kan / derſelbe vor einen ungeſchick-
ten Menſchen gehalten wird. Ich mei- 4
nes Theils halt es dafür / daß / wie in weltlichen Dingen ein Unterſcheid iſt / unter einem Gelehrten und klugen Mann / alſo auch in Geiſtlichen Dingen nicht weniger ein Unterſcheid ſey / unter einem Gelehrten und Gottſeligen Mann. Sind ſie beyde zuſammen / ſo iſts als wenn der Diamant im Golde ſpielet und leuchtet / oder als güldene Aepffel in Silbernen Schalen. Soll ich aber nur eins davon haben / ſo wündſch ich mir die Gottſeligkeit / und wil lieber mit den Ungeleherten den Himmel zu mir reiſſen / als mit groſſer Kunſt und Geſchickligkeit verdamt
werden. Was iſt wiſſen ohne Gewiſ- 5
ſen? Was hilfft alles lernen / und deß Vornehmſten vergeſſen? Ich habe geſehen Leute / ie viel Bücher hatten / nur zu dem Ende / daß ſie / auf befragen / ſagen könten / ſie hätten ſie; Ich habe Handwercker gekant / die viel und gute Werckzeuge hatten / von ihren Eltern ererbt / oder von andern erkaufft / und wuſten ſie doch nicht zugebrauchen: Nein / was

war allen beyden damit gedienet? Eben ſo viel als einem Gelehrten mit aller ſeiner Kunſt/die er nicht als ein Werckzeug/ zu Gottes Ehren/ und ſein ſelbſt und ſeines Nechſten Beſſerung gebrauchet; Ich wolte nicht zweiffeln/ daß viel mehr ſinnreicher gelehrter Leute würden in den Himmel kommen/ wenn nicht der Gelehrteſte unter allen gelehrten geſaget hätte/ daß an jenem Tage er zu vielen/ die in ſeinem Namen geweiſſaget/ werde ſagen: Ich habe euch noch nie erkant/ weichet alle von mir ihr Ubelthäter/ (Matth. VII. 22.23.) Es ſind zweyerley Leute/ die ver-
6 gebliche Arbeit thun/ und Hertzleid zu Lohn haben: Die viel Geld und Güter ſamlen/ und genieſſen ihrer nicht/ und die viel gutes erlernen und wiſſen/ und ſtellen ihr Leben nicht darnach an. Mein Gott/ ich weis/ daß unſer wiſſen in dieſem Leben iſt Stückwerck/ und daß die edelſte und höheſte Wiſſenſchafft in deinem und deß Herrn Jeſu Erkäntniß beſtehet; Drumb wil ich allen meinen Fleiß dahin richten/ daß ich an den gekreutzigten HErrn JEſum gläuben/ ihn lieben/ und in Gedult ihm folgen möge/ und wen̄ ich hievon nur ein wenigs erfaſſe/ wil ich mit den Gelehrteſten der Welt nicht tauſchen.

XC.

XC.
Die welcke Blumen.

GOtthold ſahe etlich verwelckte Blumen auff dem Tiſch liegen / und gedacht bey ihm ſelbſt: Das iſt weltliche Freude und Herrligkeit / die in geſchwinder Eil ſich davon machet / und nicht Fuß hält. Und im weitern nachſinnen befand er / daß auch eine ſolche Blume ein von Traurigkeit und Sorgen ausgemergeltes Hertz vorbilden könne. Ach / ſagt er / wie viel welcker hochbetrübter Hertzen giebt es in dieſen letzten hochbeſchwerlichen Zeiten: Wie mancher frommer Chriſt kan ſein ſorgenvolles Haupt kaum mehr tragen / ſondern hänget es / als eine verwelckende Blume! Wie viel tauſend / tauſend Thränen werden täglich in der bekümmerten Chriſtenheit vergoſſen! Wie viel ängſtlicher Seuffzer werden zu GOtt im Himmel auffgeſchickt! 1
Und die ſichere / Gottloſe / verzweiffelte Welt achtet es nicht / ſie beleidiget die arme Kinder Gottes / und lachet dazu: Sie preſſet und ängſtet die Hertzen der Chriſten / und nim̃t es nicht zu Hertzen: Aber / 2
wie die Dünſte / ſo von der Erden auffſteigen / endlich in Regen / Wind / Donner 3

und Bliß wiederkommen; Alſo wird al-
les traurige Seuffzen und Winſeln der
frommen/ endlich zu Feuer und Schwe-
fel werden/ und auff der Gottloſen Häu-
pter fallen: Ihr aber / ihr traurige/ be-
trübte Hertzen/trauret/ und trauret nicht
zu ſehr / ſorget/ und ſorget nicht zu viel.
Gott im Himmel hat acht auf euere Thrä-
4 nen und Wehklagen! Die ſämptliche Cre-
aturen ſeuffzen mit euch! Mich däucht ich
ſehe alle heilige Engel weinen/ über ſo viel
Hertzleid/ Angſt/ Unbilligkeit und Noth/
damit euere Hertzen beſchweret ſind: Gott
wird helffen! Er wird den Gerechten nicht
ewig in Unruhe laſſen! Hebet die traurige
Häupter auff/ und wiſſet daß ſich euer Er-
löſung nahet! Solte GOtt nicht ret-
ten ſeine Außerwehlten/ die Tag und
Nacht zu ihm ſchreyen / und ſolte
Gedult darüber haben? Ich ſage
euch / er wird ſie erretten in einer
Kürtz. (Luc. XVIII. 7. 8.) Mein Gott/
tröſte alle traurige/ beängſtigte Her-
tzen/ ſo wird meiner auch nicht ver-
geſſen!

XCI.

XCI.
Die Gnadenwahl.

Ein trauriges Hertz klagte Gott- 1
holden / daß es offt wider ſeinen
Willen in die Gedancken von der ewi-
gen Gnadenwahl geriete / und in Be-
trachtung der Vielheit der Verworffenen /
und der Wenigkeit der Auſſerwehlten /
zweiffeln müſte / ob es ſich auch unter die
wenige rechnen / und daß es zum ewigen
Leben verordnet / gläuben könte. Er ant-
wortet und ſagte: Es geht euch wie den 2
unverſtändigen Kindern / die offt aus Für-
witz und Einfalt auf einer Leiter oder Stie-
gen ſich in die Höhe machen / und ſich alſo
vergehen und verſteigen / daß ſie nicht wiſ-
ſen / wo ſie wieder herunter kom̃en ſollen.
Ich weis ein Exempel / daß ein kleines 3
Kind aus einem hohen Fenſter auff die
Breter / welche dahin geleget waren / et-
liche Blumen und Kräuter-Töpffe dar-
auf zuſetzen ſich begeben / uñ biß an deß Va-
tern Studier-Stüblein / mit groſſer Gefahr /
gangen / und durch die Fenſter zu ihm hin-
ein geſehen / da ers deñ mit höchſtem Schre-
cken zu ſich hinein genommen: So
macht ihr es auch / ihr begebt euch in Ge-
fahr / und klettert in die Höhe / und wol-

let zu Gott in ſeine Rathſtube ſehen/ lieber/
wer hat euch das befohlen? Haltet gewiß-
lich dafür/ daß dieſe Gedancken deß Teuf-
fels Irrwiſch ſind: Dadurch er euch in
Noth und Gefahr euer Seelen/ und in ſte-
4 tige Traurigkeit ſtürtzen wil: Denn was
die Schrifft von der Gnadenwahl ſagt/ ſagt
ſie nicht die armen angefochtenen Seelen/
ſo ihre Sünde fühlen und gerne loß wä-
ren/ damit zubekümmern und zuſchre-
cken/ ſondern vielmehr zutröſten; Und
eben darumb iſt Gottes einiger und lieb-
ſter Sohn zu uns auff Erden kommen/
daß wir nicht dürffen/ mit gefährlichen
Gedancken/ hinauff gen Himmel flad-
dern zu erfahren/ wie Gott gegen uns ge-
ſinnet ſey/ und was er von unſer Selig-
keit beſchloſſen habe: Darumb iſt er ſo
niedrig worden/ daß wir an ihm uns hal-
ten/ in ihm ein gutes Vertrauen zu GOtt/
und fröliche Hoffnung von unſer Selig-
keit ſchöpffen ſolten. Seine Windeln/
Krippen/Armuth/ Traurigkeit/ Todes-
Kampff/ Geiſſelung/ Creutz/ und Grab
ſind lauter Stuffen zum Himmel/ ſteiget
durch dieſelbe im Glauben hinauff/ ſo wird
euch ſeine mächtige Hand halten/ daß ihr
5 in Ewigkeit nicht fallen werdet. Könnet
ihr

ihr denn ja ſolcher ångſtlichen Gedancken nicht loß werden / ſo lernet / wie ſie euch / vermittelſt Göttlicher Gnade / können zum beſten dienen: Kehret die Schlußrede deß Satans / damit er euch an euer Erwehlung zweifflend machen wil / gerade herumb / und ſaget / eben daraus ſchließ ich / daß ich erwehlet bin / weil ich über meine Erwehlung ſo bekümmert bin / und ſo viel ångſtlicher Seufftzer deßfalls zu meinem lieben GOtt auffſchicke / und weis gewiß / daß mein getreuer Gott ſich ſtellet / als wolt er mich fallen laſſen / daß ich ihn deſto feſter ergreiffen und halten ſoll; Und wer iſts / der die unausſprechliche Seufftzer meines bekümmerten Hertzens wircket und ſchaffet / als der Geiſt Gottes? Daraus ich unfehlbar ſchlieſſen kan / daß ich Gottes Kind ſey / und mich nichts / nichts / von der Liebe Gottes in Chriſto JEſu ſcheiden wird. Wil denn dieſes 6
alles nicht helffen / ſo trauet denen / die es erfahren haben / daß nichts beſſer ſey / wie allezeit / alſo in dieſem Fall / ſich gantz und gar in Gottes gnådiges Gericht ergeben / und ſich ins Meer ſeiner Barmhertzigkeit und Güte ſtürtzen / und / wenn alſo zu reden vergönnt iſt / ſich ihm auff Gnad und Un-

gnad ergeben; Denn den angefochtenen Hertzen iſt zu muth/ als einem/der an einer hohen Klippen etwa einen ſchwachen Zweig ergriffen hat/ zwiſchen Himmel und Erden ſchwebet/ und an nichts als an ſeinen Fall gedencket/ biß ihm ſeine Freunde eine Streu von Betten/ Stroh und andern Dingen machen/ darauff er ohne
8 Schaden fallen kan; Wenn euch denn ſolche ängſtliche Gedancken verleitet/ und ihr ja fallen ſollet/ ſo fallet auff Gottes unbegreiffliche/ unendliche Güte/ Gnade und Barmhertzigkeit in Chriſto JEſu allen Menſchen verheiſſen/ ſagend: Mein getreuer GOtt/ du Vater der Barmhertzigkeit und Gott alles Troſts! Ich ſtürtze mich in den Abgrund deiner Güte! Ich bin dein Geſchöpf/ich bin auch dein Eigenthumb/umbs Blut deines Sohns erkaufft/ ich verzage und verzweiffle an aller meiner Würdigkeit/an allē meinen Kräfftē/an al-
9 ler menſchlichen uñ Engliſchen Hülffe; Nur allein an deiner Gnade verzage ich nicht; Solt ich verſincken und vergehen/ wil ſo ich in deiner Gnade vergehen/ auf deine Gnad und Barmhertzigkeit in Chriſto Jeſu/ wil ich leben/ſterben/ und/ wañ es müglich iſt zur Höllen fahren.

XCII.

XCII.
Der Vogel in der Kinder Hände.

ETliche Kinder hatten einen Vogel 1
an einem Fadem gebunden/ und
ſpielten mit demſelben: Gotthold
ſahe ſolches/ und gedachte/ ſo gehts mit
unſerm Gemüth und Geiſte zu/ wenn ſich
derſelbe in zeitlichen Dingen und weltli-
chen Lüſten vertieffet: Die guten Freun-
de/ die luſtige Geſellſchafft/ die mancher-
ley Zeitkürtzung und Geſpräch/ ſind offt
nichts anders als Stricke/ damit unſer
Hertz nieder gehalten und verhindert wird/
daß es ſich in Andacht und brünſtigen
Verlangen nicht erheben/ und nach dem
Him̃liſchen ſich nicht ſehnen kan. Ich bin
offtmahls zu einer Ergetzligkeit kommen/
und habe nicht vermeynt/ auch nicht ver-
merckt/ daß mein Hertz in etwas iſt verſtri-
cket worden/ biß ichs hernach erfahren/
wenn es ſich im Geſpräch mit GOtt zu
erheben geſuchet; Alſo ſpielet ein Menſch 2
mit dem andern/ wie die Kinder mit die-
ſem Vogel/ und iſt/ guter Meynung/ und
in dem er jhn zu ergetzen ſuchet/ an ſeiner
Gottſeligkeit ihm ſchädlich. Wohl dem/ der
ſich von dieſem Bande loß wircken/ und

ſich von weltlicher Freude je mehr und mehr abziehen kan! Wie ſelig iſt die Seele/ die ihre Ruhe/Freude/Luſt und Ergetzligkeit in GOtt ſuchet/ und etliche Tropffen von ſeiner Süſſigkeit koſtet/ und darüber auch der vergönten Luſt in der Welt vergiſſet! GOtt iſt der Mittelpunct unſer
4 Seelen: Wie nun in einem Kraiſe/ was dem Mittelpunct am näheſten iſt/ am wenigſten beweget wird; Alſo je näher ſich die Seele zu GOtt hält/ je weniger Unruhe und Bewegung iſt ſie unterworffen; Verſuch es auff einem ebnen Platz/ ſtecke einen Stab in die Erde/ binde einen langen Faden daran/ und zeuch nach demſelben umb den Stab/ als den Mittelpunct/ einen ziemlich weiten Krais/ laß denn einen deiner Freunde in dem Krais umbher gehen/ du aber bleibe unfern vom Stabe/ ſo werdet ihr erfahren/ daß jener viel mehr Schritte bedarff und faſt lauffen muß/ ſeinen Krais zu vollenden/ da du mit etlichen wenigen
5 zukommen kanſt. So iſts mit deiner Seelen/ je weiter ſie ſich von GOtt und Geiſtlichen Him̃liſchen Dingen entfernet/ je mehr geräth ſie in Weitläufftigkeit/ läufft/ rennet/ und weis nicht warumb/ ſuchet Ruhe und findet ſie nicht: Wer ſich aber

zu

zu Gott auffs näheſte / in Andacht / Glauben / Liebe / uñ Unterwerffung ſeines Willens hält / der findet / was ſein Hertz wündſchet. Mein Gott; ich weis wol / daß du unſerm Leibe und Gemüht zu ſeiner Erqvickung eine und andere Luſt wol gönneſt / allein zu beklagen iſts / daß wir ſolche zuweiln allzu weit ſuchen und unſer Hertz von dir flüchtig wird! So ſoltu nun in aller meiner Luſt meine höchſte Luſt ſeyn / und wenn mein Leib ſich in vergönnter Luſt ergetzet / ſoll doch mein Geiſt in deiner Güte ſeine höchſt Ergetzligkeit ſuchen! 6

XCIII.

Die Fiſche.

ALs Gotthold in einem kleinen Häller fiſchen lieſſe / und nunmehr etliche Hechte im Garn zappeln ſahe / gedacht er bey ſolcher Luſt mit Freuden an Gottes Güte und Segen / die ſich im Waſſer nicht weniger als auff trocknen Lande verſpüren laſſen. GOTT hat ſeine groſſe Teiche / und Häller / das Meer / die Seeſtröhme und Flüſſe / da wimmelts ohne Zahl / beyde groß und kleine Thier. (Pſal. CIV. 25.) Wir wundern / uns wenn 2
wir leſen und erfahren / daß die Fiſche in den Teichen ſind gewehnet worden / daß ſie /

wenn man mit den Händen geklitſchet/ mit einem Glöcklein geklungen/ oder ſie bey Namen geruffen/ ans Ufer geſchwommen/ ſich ſpeiſen/ und wohl gar greiffen laſſen. (a) Allein was iſt doch diß gegen diß mañigfaltige Wunder deß Höchſten/ die er auch an den Fiſchen beweiſet? Er gibt ihnen ein Zeichen/ ſo kom̃en ſie mit Hauffen und in unſäglicher Menge/ ſie gehen hinauff in die Ströme und Flüſſe/ ſie eilen ans Ufer uñ in die Netze/ uñ laſſen ſich dem Menſchen zu Dienſt willig fangen. Was iſts
3 für eine groſſe wunderliche Güte/ die er jährlich an dem Hering beweiſet? Der zu gewiſſer Zeit ſo häuffig gefangen wird/ daß er in viel tauſend Tonnen gepacket/ weit und breit verführet/ und faſt die gantze Welt damit geſpeiſet wird? (b) Wer kan die andern alle zehlen/ die jährlich/ monatlich und täglich kommen und gleichſam ſagen: Hie ſind wir/ Menſch/ geneuß unſer/ und lobe deinen und unſern Schöpf-
4 fer! Als da ſind die Lächſe/ die Schnäpel/ die Neunaugen/ die Barſe/ die Aele/ die Lampreten/ die Qvappen/ die Hechte/ die Gründel/ die Schmerlen/ die Forellen/ die Braſſen/ die Aländer/ die Welſe/ die Plötzen/ die Barben/ die Schleye/ die Roth-

Rothfedern/die Carutzen/die Karpen/die Krebſe/ und andere mehr: Wenn nun der milde fromme GOTT dieſe alle in der Tieffe zwinget / daß ſie ſich fangen laſſen / und uns zu Tiſch kommen / was ſagt er anders als: Menſch / beliebt dir der eine nicht / hie iſt ein ander/ geneüß ihrer nach aller Luſt deiner Seelen / nur vergiß meiner nicht/und bezahle mir dieſe mannigfaltige Luſt nur mit einem danckbaren Seuffzer! Mein Vater: wie wunderreich iſt dei- 5
ne Güte! wie unzehlbar ſind deine Wohlthaten! Den Fiſchen haſtu keine Stimme gegeben / dich zu loben / mir aber haſtu einen Verſtand verliehen / deine Mildigkeit zuerkennen / ein Gedächtniß/ deine Wolthaten zu behalten / Augen/ deine Wunder zu ſehen / eine Zunge / deine Süſſigkeit in den Geſchöpffen zu koſten und dich dafür zu loben: Und ein Hertz/ dich zu lieben: Sey hochgelobt/ ſey ewig geprieſen/ mein GOtt/ für alle deine Güte!

(a) *Vid. Joh. Gerh. Voſſ. de Theol. gentil. l. 3. c. 27. p. 860.*

(b) *Cambden. in Britann. p. 584. Haleces-Britanniam noſtram, non ſine divino conſilio, numeroſis examinibus qvotannis circumnatant: Circa Solſtitium æſtivum ex alto, littora Scotiæ petunt, qvô tempore qvia pingviores ſunt, ſtatim diven-*

divenduntur: Inde Anglica littora adeunt, & ab Auguſto medio ad Novembr. optima & ubervima earum eſt captura. Poſteà aliqvâ vehementiori procellâ in Britannicum mare deferuntur, & in eo ad Chriſti uſq; natalitia ſe piſcantibus offerunt, hinc Hiberniam utrinq; pernatantes in Septentrionalem Oceanum, circumnavigatâ Britanniâ, ſe transferunt & ad Junium qvaſi ſubſiſtunt.

XCIV.

Das Hände waſchen.

1 ALs Gotthold deß Morgens Waſſer nahm/ eriñerte er ſich der Worte deß Königlichen Propheten: Ich waſche meine Hände mit Unſchuld; (Pſal. XXVI. 6.) Damit er anzeiget/ wie gefliſſen er geweſen ſey/ einen unbefleckten Wandel zuführen/ und in ſteter Gottes-Furcht einher zugehen: Und ſagte bey ihm ſelbſt: Mein GOtt/ ſo offt ich künfftig werde Waſſer nehmen/ mich früh Morgens/ vor oder nach Tiſch/ zu waſchen/ ſo wil ich mich deß erinnern/ daß ich müſſe mei-
2 ne Hände von böſen Thaten/ meinen Mund von böſen Worten/ und mein Hertz von ſündlichen Begierden uñ böſen Lüſten reinigen/ auff daß ich möge heilige Hände zu dir auffheben/ (1. Timoth. II. 8.) und dich

dich mit Gottſeligem Munde / und unbeflecktem Hertzen / ſo viel möglich iſt / anbeten und preiſen: Was hilffts / wann ich mich euſſerlicher Reinigkeit befleißige / und mein Hertz vor dir voller Greuel iſt? Wie kan mir der Biſſen gedeyen / den ich mit unreinen Fäuſten erworben / mit Frevel und Ungerechtigkeit zu mir geriſſen / und mit Sicherheit und Undanckbarkeit meinem Munde geboten habe? Ach nein / mein 3
GOtt / mir nicht ſolche Biſſen! meine erſte Sorge ſoll ſeyn / daß ich meinen Wandel unbefleckt behaltē möge / die nehſte / wie ich / wann ich aus Unfürſichtigkeit mich beſchmitzet / mich wieder waſchen / reinigen / und mein böſes Weſen von deinen Augen thun möge: Entſündige mich / mein GOtt / daß ich rein werde / waſche mich / daß ich Schneeweiß werde! (Pſal. LI. 9.)

XCV.

Das Vogel-Neſt.

ALs Gotthold in einem Garten umbher gieng / ſah er ein Vöglein daher 1
fliegen / welches etliche Würme im Schnabel führte / daraus er bald ſchlieſſen konte / daß ſelbiges an einem Ort ſein Neſt und Jungen haben müſte / und als er

er ein wenig über Seite gangen/ ward er bald innen/ wohin es ſich wendete/ und fand das Neſt mit den Jungen nach wenigem ſuchen: Hiebey erinnerte er ſich/ daß dieſes Vöglein/ welches mit Zuführung der Speiſe ſeine Jungen entdecket hatte/ ein artiges Bild gebe/ derſelben Eltern/ ſo viel Güter mit Recht und Unrecht zuſammen bringen/ ihren Kindern/ wie ſie ſagen/ zum beſten/ wie aber die Erfahrung offtmals bezeuget/ zum höchſten
2 Schaden. Denn das übel-erworbene Gut bringet nicht allein die Eltern umb ihre Seligkeit/ (wie dann ihrer viel/ damit ihre Kinder in der Welt mögen wolleben/ zum Teuffel fahren/) ſondern gibt auch den Kindern Anlaß/ entweder in der Eltern Fußſtapffen zu treten/ und ihren Geitz und Ungerechtigkeit fortzuſetzen/
3 oder/ was die Eltern mit Müh und Verluſt ihrer Seelen erworben/ mit Luſt und Uppigkeit zu verſchwenden/ welches beydes ohn euſſerſte Gefahr ihrer Seelen nicht
4 geſchehen kan. Was hilffts/ wenn die Eltern ihren Kindern Schätze ſam̃len/ da an einem jedweden Pfennig ein Blutstropffe und Thräne der Armen hänget? Wie ſchrecklich iſts/ ſelbſt zur Höllen fahren/ und

und den Kindern eine Brücke bauen / über
welche ſie ſporenſtreichs hernach folgen
mögen? Mein GOTT / was ſoll ich mei-
nen Kindern ſamlen? Mein Vermögen 5
iſt gering / und von täglicher Nothdurfft
bleibt mir wenig über: Hilff / daß ich ſie zu
deiner Furcht gewehnen / in Gottſeligkeit /
nothwendiger Wiſſenſchafft und tugend-
hafften Sitten unterrichten / einen rühm-
lichen guten Namen ihnen verlaſſen /
und ſie deiner Gnad und Segen ohn un-
terlaß befehlen möge; Beſſer weis ich ſie
nicht zuverſorgen.

XCVI.

Die gatzende Henne.

DJe Henne / wie bekandt / hat die 1
Art / daß / wenn ſie ein Ey geleget /
ſie ſolches mit vielem Gatzen und
Schreyen gleichſam ausrufft und ihrem
Hauß-Herrn anmeldet; Als nun Gott-
hold ſolches hörte / gedacht er bey ihm ſelbſt /
das Huhn machet es / wie die ſtoltze Heili-
gen und Heuchler / die aus der Gottſelig-
keit ein Gewerb machen / und ſo bald nicht
etwas gutes / mit halben Hertzen / verrich-
tet haben / als ſie wündſchen / daß es zu ih-
rem Ruhm allenthalben außgeblaſen und
gemachet würde. Allein / die rechte Chri- 2
ſten

ſten ſind viel anders geſinnet: Wie das Auge/ das edelſte Glied am Menſchlichen Leibe/ ſich ſelbſt nicht ſiehet/ alſo kennet die Frömmigkeit und Gottſeligkeit ſich ſelbſt nicht: Die Gläubigen glauben nicht/ daß ſie glauben/ die Demüthigen wiſſen nicht/ daß ſie demüthig ſind/ die beſten und andächtigſten Beter/ haben mit GOtt ſo viel zu ſchaffen/ daß ſie nicht wiſſen und nicht daran gedencken/ daß ſie gantz inbrünſtig-
3 lich gebetet haben: Die mildeſten Woltháter/ können ſich nicht erinnern/ daß ſie viel guts gethan/ und wundern ſich/ wen̄ man ihnen für ihre Gutthat dancket. Den Fommen düncket im̄er ſie ſeyn nicht from̄/ und daher köm̄ts/ daß ſie immer kämpffen/ ringen/ ſich üben/ und bemühen fromm zu werdē/ und eben hierin beſtehet der Wachs-
4 thumb ihrer Gottſeligkeit. Mein GOtt/ nichts iſt mir mehr verdächtig/ als wenn ich ein ſonderlich Gefallen an mir ſelbſt/ an meinem Glauben/ Gebet und Allmoſen habe/ und ſolches gebe ich gantz verlohren/ weil/ was mir ſelbſt wol gefällt/ dir nicht gefallen kan: Das Mißfallen aber/ das ich an mir ſelbſt und meinen Wercken habe/ erhält mich in ſteter kindlichen Furcht/ Demuth und fleißigen Ubung/ und alſo

hoffe

hoffe ich/daß was mir mißfällt/dir in Gna-
den/ umb meines HErrn JEſu willen/
gefallen wird.

XCVII.

Der Indianiſch- oder Türckiſche Hahn.

ETliche Knaben hatten ihr Spiel mit 1
einem Türckiſchen Hahn/ſie zerreten
ihn mit Pfeiffen/ und einem rothen
Tuch/welches er/wie bekandt/nicht wol lei-
den kan/ darüber eifferte er ſich/ und kol-
derte ſeiner Art nach/Gotthold ſahe dieſes/
und fand bald an ihm ein Bild eines boß-
hafftigen uñ neidiſchē Menſchē/ſagend: wie
dieſer Hahn die rothe Farbe und das pfeif-
fen nicht leiden kan/ davon er doch keinen
Schaden hat/ als den er ihm ſelbſt durch
ſeine Thorheit verurſachet ; So ſind die 2
Neider mit ander Leute Freude uñ Wohl-
ſtand nicht zufrieden/ ob ſchon ihnen dar-
an nichts abgehet. Diß iſt gar ein Teuffli-
ſches Laſter/ das ſeines gleichen nicht viel
hat/ welches über ander Leute Unglück
ſich freuet/uñ über ihr Glück ſich betrübet;
Es iſt gar ein verkehrtes Laſter/ weil es
aus frembder Freude ſeine Traurigkeit/
und in ander Leute auffnehmen ſeinen Fall
und Verderben ſuchet. Maſſen denn der 3
Cc Neid

Neid iſt wie der Holtzwurm/der das Holtz friſt und verzehret/ darin er gewachſen iſt/ Er muß immer was zu nagen haben/ kan er eines andern Hertz nicht erlangen/ ſo muß er ſein eigens freſſen. Dem mißgünſtigen iſts Leid/ daß GOttes Güte und Mildigkeit ſo groß iſt/ und ihre Strömlein ſo häuffig ergeuſt/ könte er zu dieſer Qvell kommen/ er würde ſie unverſtopffet

4 nicht laſſen: Das Hertz deß mißgünſtigen iſt eine Pfütze/darinnen alle andere Laſter zuſammen lauffen/Er liebet GOtt nicht/ ſondern haſſet ihn wegen ſeiner Güte und Vollkommenheit/ er betet nicht/ſondern murret/ und grüntzet/ er hilfft niemand/ ſondern ſchadet iederman/wo er kan/ er iſt ein Schadenfroh/ voller Falſchheit/ Haß uñ Feindſeligkeit/voll Eigennütz und Geitz/ voll Lügen uñ Betrugs/mit einem Wort/ ein rechtes Bild deß Teuffels/ deſſen Luſt

5 iſt/ wenn er etwas verderben kan. Und weis ich nicht/ ob man an einigem Laſter klärlicher erkeñen kan/ wie viel Giffts der Schlangen-Kopff in die Menſchliche Natur geblaſen/und wie ſehr ſie verderbet iſt. Ach mein GOtt/ reinige mein Hertz von dieſem ſchändlichen Laſter! Und gib mir die Gnade/ daß ich frölich ſey mit den Frö-

lichen/

lichen/ und traurig mit den Traurigen. Warumb ſolte ich meinem Nechſten nicht gönnen/ was du ihm gönneſt?

XCVIII.

Das Gaſtmahl.

GOtthold ward an einem Ort zur 1
Mahlzeit gebeten/ wobey ihm Hoffnung gemacht ward/ daß er einen ſeiner liebſten Freunde/ mit dem er vor andern gern umbgieng/ auch daſelbſt finden würde: Als er nun ſich einſtellete/ befand er/ daß ſein vermutheter Freund/ wegen eingefallener Hinderniß außgeblieben war/ worüber er voll Unmuths ward/ und ſich bey ſolchem Mahl wenig frölich bezeigen kunte; Er gerieth aber darüber
in nachfolgende Gedancken: Einer Gott- 2
ſeligen Seelen/ die den HErrn JEſum/ hertzlich liebet/ und nach ihm ein brünſtiges Verlangen hat/ der gehets eben wie mir ietzo/ ſie ſuchet ihren Freund/ an allen Orten/ in allen Dingen/ in allen Begebenheiten; Findet ſie ihn/ wer iſt frölicher als ſie? Findet ſie ihn nicht/ wer iſt trauriger als ſie? Ach mein HErr JEſu/ du getreueſter Freund meiner Seelen! Du biſts/ den meine Seele liebet/ denn du biſts/ der meine Seele liebet. Meine Seele ſuchet

dich! Mein Hertz ſehnet ſich nach dir! Was ſoll mir die Welt mit aller ihrer Luſt/ Pracht/Macht und Herrligkeit/wann ich dich nicht drinnen finde? Was ſoll mir die niedlichſte Speiſe/der lieblichſte Tranck/die luſtigſte Geſellſchafft/wenn du nicht dabey biſt? Wann ich nicht meinen Biſſen in deinen Wunden feuchte? Wann nicht deine Gnade meinen Trunck geſegnet und ſüſſe machet? Wann du nicht mit meiner See-
3 len freundlich redeſt? Fürwar/mein Erlöſer/wann ich ſolte im Himmel ſeyn/ und fünde dich im Himmel nicht/ ſo würd ich den Himel für keinen Himmel achten! Drumb/mein HErr JEſu/ wenn ich dich mit Thränen/mit Seufftzen/ mit Flehen/mit Händ-auffheben/mit Verlangen/Harren und Hoffen ſuche/ſo verbirge dich nicht/ſondern laß mich dich finden. Denn/HERR/ wenn ich nur dich habe / ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden / und wenn mir gleich Leib und Seel verſchmacht/ſo biſtu doch/ GOTT/ allezeit meines Hertzens Troſt und mein Theil! (Pſal. LXXIII. 25. 26.)

XCIX. Die

XCIX.

Die blüende Bäume.

ALs im tauſend ſechs hundert uñ zwey 1
und ſechzichſten Jahr nach unſers
Erlöſers Geburt / an etlichen Orten
die Bäume im Januario theils blüeten/
theils außzuſchlagen begunten / gedachte
Gotthold an deß HErrn JEſu Wort:
Sehet an den Feigenbaum und alle
Bäume/wenn ſie ietzt außſchlagen/ſo
ſehet ihrs an ihnen und mercket / daß
ietzt der Sommer nahe iſt/ alſo auch
ihr/wenn ihr diß alles ſehet angehen/
ſo wiſſet/ daß das Reich Gottes na-
he iſt. (Luc. XXI. 29. 30.)

Und brach darauff bey ihm ſelbſt her-
auß und ſagte:

Die Zeit iſt nunmehr nah/
HErr JEſu/du biſt da!
Die Wunder/die den Leuten
Dein Ankunfft ſollen deuten/
Die ſind/ wie wir geſehen/
In groſſer Zahl geſchehen.

Ich zweiffle nicht/daß alles im Himmel 2
gerüſtet und fertig iſt: Die heiligen Engel
haben die Poſaunen in den Händen / und
warten auff deß HERRN Winck/daß ſie

den groſſen und letzten Gerichts-Tag auß-
blaſen ſollen: Die Menge der Außerwehl-
ten hat ſchon ihr weiſſes Kleid angelegt/
und die Palmzweige in Händen/ und iſt be-
reit ihren Erlöſer in ſeiner letzten Zukunfft
zu begleiten: Die vielen Wohnungen im
Hauſe GOttes ſind auffgeräumet und
zugerüſtet; Die Himmel krachen/ die Er-
de bebet/ die Winde ſtürmen/ die Waſſer
brauſſen/ alle Creatur ſehnet/ ſeufftzet und
ängſtet ſich; Mich deucht/ mein Heyland/
ich höre dich ſagen: Ja/ ich komme bald!
Und ich ſage/ Amen! Ja: kom̃ HErr
JEſu! (Offenb. XXII. 20.)

C.

Der ſüſſe Wein.

1 GOttholden hatte ein wohlthätiges
Hertz einen Trunck ſüſſes Weins
geſand/ als nun ſein Söhnlein/ nach
Kinder Art/ denſelben auch gern koſten
wolte/ und er ihm ein wenigs in ſein Be-
cherlein ſchenckte/ und zu trincken darreich-
te/ fragte er: Wie ſchmecket das? Das
2 Kind antwortet: ſüſſe. Er fuhr fort: Wie
ſüſſe? Das Knäblein antwortet: ſüſſe/
ſüſſe. Gotthold lachte und ſagte: So weiſt
du denn nicht anders zu ſagen/ als daß es
ſüſſe

ſüſſe ſey: Ach mein GOtt / fuhr er fort bey 2
ihm ſelbſt: Wie ſüß iſt deine Gnad? Wie
lieblich ſind die Trofen deiner Güte? Jch
fühle und ſchmeck es im Geiſt und Glau-
ben / ſolte mich aber ein ander fragen / wie
ſüß deine Liebe / und wie ſchmackhafft deine
Gnade ſey? So weis ich eben ſo wenig als
diß Kindes zu ſagen: Süſſe / ſüſſe iſt deine
Güte. Wie aber ſüß / das läſſet ſich beſſer
erfahren als ſagen: Jch empfinde ja et- 3
was in meinem Hertzen / ich koſte etwas in
meiner Seelen / das durchgehet mir Marck
uñ Bein / es iſt lieblich über alle Liebligkeit /
ſüſſe über alle Süſſigkeit; Es iſt ſo ſüſſe /
daß es alle Bitterkeit verzehret / ſo ſüſſe /
daß ichs nicht weis / und es nicht ſagen kan /
wie ſüß es iſt. Und das ſind / mein ſüſſer
GOtt! nur etliche Tropffen deiner Güte /
deren Süſſigkeit kan mein Verſtand nicht
erreichen / und meine Zunge nicht außſpre-
chen / was wird alsdenn werden / wann du
mich im Him̃el mit deiner Liebe und Gna-
de / als mit einem Strom träncken wirſt!
Was iſt das ewige Leben? Die ſüſſe Gna-
de / Liebe und Güte GOttes. Wie ſüß iſt
denn die? Süſſe / ſüſſe iſt ſie. Mehr weis
ich nicht zu ſagen. Du unendlicher GOtt / 4
deine Süſſigkeit und Seligkeit iſt unend-

 lich /

lich/denn du biſt die Süſſigkeit und Selig-
keit deiner Gläubigen; Wenn werd ich da-
hin kommen/daß ich dein Angeſicht ſchaue/
5 und deine Süſſigkeit völlig ſchmecke! Weñ
du alle Meer/alle Ströme/Seen/Pfützen/
Brunnen und Qvellen zu Wermuth/
Gallen/ und Aloen machteſt/und göſſeſt es
alles in und über mich allein / ſo könten
doch etliche wenige Tröpflein deiner ſüſſen
Liebe und Güte / dieſes alles ſüſſe und lieb-
lich machen! Gönne mir/mein GOtt/ ſo
viel von deiner Liebligkeit in dieſem Leben/
6 als dir gefällt/und mir dienlich iſt: In je-
nem Leben wil ich die Krümlein dei-
ner Gnade/ und die Tropffen deiner
Güte / unter dem Tiſch deiner
Außerwehlten gern auffſam̃len/uñ
dennoch in Ewigkeit nicht
mehr begehren.

ENDE.

Gottholds
Zufällige
Andachten/
Auffgefaſſet und entworffen
von
M. C. Scriver.

Das dritte Hundert.

Regiſter derſelben Dinge/ ſo zu denen Andachten in dieſem dritten Theil/ Anlaß gegeben.

I. Das ietzt geborne Kind.
II. Der Schnee.
III. Das bleiche Gold.
IV. Das beſte Gericht.
V. Die Einbildung.
VI. Das Kind.
VII. Die Erndte.
VIII. Der Hund.
IX. Der Traurige.
X. Die blüende Rocken-Ehre.
XI. Die gefaltene Hände.
XII. Der Feind.
XIII. Das Lehn.
XIV. Das Vorgehen.
XV. Das Liecht.
XVI. Die Weinrebe.
XVII. Der junge Baum.
XVIII. Die Perlenſchnur.
XIX. Das Schau-Eſſen.
XX. Die ſonderliche Naturen.
XXI. Das Hertzklopffen.
XXII. Die Rüben.
XXIII. Die Eule.
XXIV. Der Kinder Tod.
XXV. Das neue Hauß.
XXVI. Die Hirſche.
XXVII. Das Kirchen-gehen.
XXVIII. Die Kälte.
XXIX. Die Wind-Lage.
XXX. Die Todten-Baar.
XXXI. Das Ahnen.
XXXII. Der Regenbogen.
XXXIII. Der Himmel.
XXXIV. Das Spielhöltzlein.
XXXV. Der Weihe.
XXXVI. Der Odem.
XXXVII. Die betende Kinder.
XXXVIII. Der Nagel im Baum.
XXXIX. Der Tantz.
XL. Die Hüner.

XLI. Die Apotheck.
XLII. Das Seufftzen.
XLIII. Das Büchſenpulver.
XLIV. Das Papier.
XLV. Das Ballonen-Spiel.
XLVI. Der Wolff.
XLVII. Der Sarck.
XLVIII. Der Pocal.
XLIX. Die Zahlpfennige.
L. Die Bet-Glocke.
LI. Das Alter.
LII. Der arme Mann.
LIII. Die Beb-Eſpen.
LIV. Das Geld.
LV. Die zuſtoſſene Feder.
LVI. Der Bezoar-Stein.
LVII. Das einige Kind.
LVIII. Das Land-Gut.
LIX. Das Saltz.
LX. Das Hirſchkalb.
LXI. Die Roßmarin.
LXII. Das Morgen-Brodt.
LXIII. Die Rechnung.
LXIV. Die Mutter.
LXV. Das Kohl-Feur.
LXVI. Die Müntz.
LXVII. Die Quittung.
LXVIII. Der Höltzträger.
LXIX. Der verlohrne Groſche.
LXX. Das Stimmen.
LXXI. Die Lerche.
LXXII. Das Viölchen.
LXXIII. Die Propfreiſer.
LXXIV. Die Schlange.
LXXV. Die Wachtel.
LXXVI. Das neue Kleid.
LXXVII. Die Kuh.
LXXVIII. Das Töpffer-Hauß.
LXXIX. Die Fibel.
LXXX. Die Vorſchrifft.
LXXXI. Die Jahrmarckt
LXXXII. Das Mehl.
LXXXIII. Der Waſſertropff.
LXXXIV. Die doppelte Blume.
LXXXV. Die Bilder.
LXXXVI. Die ſchlaffloſe Nacht.
LXXXVII. Der Baum am Waſſer.
LXXXVIII. Die blüende Bonen.

LXXXIX.

LXXXIX. Das Aderlaſſē.
XC. Die Sonnen-Uhr.
XCI. Der Kürbis.
XCII. Das wüſte Hauß.
XCIII. Das verroſtete Eiſen.
XCIV. Das Holtz.
XCV. Der Wein.
XCVI. Der Ring.
XCVII. Die Weſpe.
XCVIII. Die Erde.
XCIX. Die Vater-Stadt.
C. Das Krachen deß Holtzes.

Im

Im Namen JEſu Amen!

I.

Das ietzt gebohrne Kind.

GOtthold ſahe ein Kind / das 1
vor wenig Stunden geboren
war / in ſeiner Wiegen ligen /
und ſprach: Wohl haben die
lieben Alten geſaget / man ſol-
te ein ſolches Kind / ſo bald man es anſich-
tig würde / küſſen / den wunderſamen
Händen Gottes zu Ehren / die allda / auff
friſcher That ergriffen wurden: Ach wer
iſt unter den Menſchen / der das groſſe
Wunder der Weißheit / Güte und All-
macht Gottes / an der Menſchlichen Ge-
burt / recht behertziget / und wann er hö-
ret / daß ein Kind zur Welt geboren iſt /
ſich ſeiner Geburt / mit Danckbarkeit ge-
gen ſeinen Schöpfer erinnert? Und was
ſag ich von einem Wunder? Hie kommen
ihrer viele zuſammen: Der wunderbare 2
GOtt nim̃t etlich wenige Bluts-tropffen /
die in ſeltzamer Luſt verſchüttet werden /
und verſchleuſt dieſelbe auffs feſteſte / an
einem

einem verborgnen un̄ dunckeln Ort; Da bearbeitet er den Menſchen mit ſeinen Händen/ und bildet ihn im Verborgen/ ſo künſtlich/ daß der Menſch ſich niemaln gnug über ſich ſelbſt wird verwundern können: Bald überſchattet er das zarte Bild ſo kräfftiglich/ und ernehret es ſo weißlich/ daß aller Weiſen Witz hierüber erſtaunet/ und die Gelehrten noch itzo nicht eins drüber werden können/ woher/ und auff was Art der Frucht unter Mütterlichem Hertzen/ die Nahrung zu ihrem Wachßthum zugeflöſſet werde: Wie ſüſſiglich aber ſolches geſchehen müſſe/ iſt aus den vielfältigen Freudenſprüngen/ ſo ſie/ alſo zu reden/ ihrem Schöpfer und Erhalter zu

3 Ehren thut/ abzunehmen: Wann nun die Zeit der Geburt da iſt/ ſo iſt die Güte GOttes die beſte Hebamme/ die den Menſchen auß Mutterleibe ziehet/ und der er zu allererſt in den Schos geworffen

4 wird. (Pſal. XXII. 10. 11.) Dieſelbe iſt auch die beſte Wärterin/ welche bey unſern Wiegen nicht ſchläfft noch ſchlummert/ ohn deren Auffſicht/ aller ander Fleiß zu wenig wäre/ einem Kinde auffzuhelffen: Eben ſie macht es auch/ daß ſich nach der Geburt das Geblüt muß ſo fort

in

in die Brüſte ergieſſen/ wo ſelbſt es der
Liebreiche Gott in Milch verwandelt/ und
mit ſeinem ſüſſen Segen / zum Gedeyen
ſeines zarten Geſchöpffs / vermiſchet:
Mein GOtt / Ich dancke dir darü-
ber/ daß ich wunderbarlich gemacht
bin/ wunderbarlich ſind deine Werck/
und das erkennet meine Seele wol!
(Pſal. CXXXIX.14.) Ich bin dir / mein
Schöpffer und Erhalter / alles ſchuldig!
Meinen Leib / und deſſen Glieder / meine 5
Seele/ und ihre Kräffte; So wil ich mich/
mein lebenlang befleiſſigen / daß du an
meinem Leibe und meiner Seelen allezeit
hoch gepreiſet werdeſt.

II.

Der Schnee.

Als zur Winter-Zeit alles mit Schnee 1
und Eiß bedecket war/ kam Gotthold
mit einem guten Freunde vom Schnee
zu reden/ und ſagte: Der Schnee gehö-
ret auch mit zu den wunderbaren Din-
gen / die GOtt aus dem Schatz der Na-
tur herfür bringet/ und haben viel weiſer
Leute / die manchen Schnee geſehen / und
darüber ein Schneeweiſſes Haupt bekom-
men / bißhero von Erzeugung deſſelben
nichts eigẽdliches/ uñ das für einen ſcharff-
ſinni-

ſinnigen Kopff gnug wäre / berichten können. Der Höchſte aber gebraucht ihn/ entweder zu der Menſchen Vortheil/ oder zuweilen/ umb der Sünde willen /
2 zu ihrem Schaden: Der Schnee iſt kalt / und muß doch auf Gottes Geheiß die Winterſaat / als ein weiſſer Peltz/ bedecken und vor der Kälte ſchützen / wohin zweifels frey der Königliche Prophet geſehen/ wenn er ſpricht: **Er gibt Schnee wie Wolle.** (Pſal. CXLVII. 16.) Darumb es auch vor ein Zeichen eines fruchtbaren Jahres gehalten wird/ wenn / wie unſere Lands-Leute im Sprichwort reden/ die weiſſe Ganß wol brütet/ ſie wollen ſagen/ wenn der Schnee die Aecker
3 den Winter über bedecket hat. Doch kan auch eben dieſes Geſchöpff groſſen Schaden thun/ wenn es vom Zorn Gottes einen Nachdruck hat: In den mitternächtigen Landen iſts zuweilen geſchehen/ daß ein / zu Anfangs gantz geringes/ Schnee-Klößlein / von einem Vogel/ oder ſonſt durch einen Zufall/ erreget/ im herunter lauffen von dem hohen Gebirge/ dermaſſen gewachſen und auffgeklumpet iſt / daß es gantze Städte eingedrucket und verderbet hat; Solche Fälle ſollen in den

Alpge-

Alpgebirgen auch nicht ſeltzam ſeyn / und
werden Schneelewinnen genandt/weil ſie
denen Reiſenden und andern offt mehr
Schaden zufügẽ/ als eine erzürnte Löwiñ
thun könte. (a) Wie auch der viele Schnee 4
im Gebirge/ wenn er im Frühling plötz-
lich zergehet/die Ströme auffſchwämmen/
und zu groſſen Schaden der Beywohner
ergieſſend machen kan / haben wir offt mit
Hertzleid erfahren. Mein GOtt/es iſt al-
les an deiner Gnade oder Ungnade gelegẽ:
Das ſchädlichſte iſt nicht ſchäd- 5
lich / wenn deine Gnade es hemmet
und regieret : Das Nützlichſte iſt
nicht nützlich/wenn du den Einfluß
deiner Güte zurück hälſt/ Das aller-
verachteſte von deinẽ Geſchöpffen iſt mäch-
tig gnug/uns Ungehorſamen Schaden zu
thun/wann du es durch deinen Zorn wich-
tig macheſt : Ach HERR! Du wolleſt
deine Barmhertzigkeit nicht von mir wen-
den / laß mich deine Güte und Treue alle-
wege behüten! (Pſal. XL. 12.)

(a) *Vid. Majol. Canicul. Tom. 1. p. 20. Camerar. Cent. 2. Cap. 87. p. 335.*

III.
Das bleiche Gold.

1 Es ward Gottholden ein Spaniſcher Ducate gezeiget / der etwas bleicher war / als man ſonſt gewohnet iſt / und deßhalben den Innhaber zweiffeln machte / ob er auch gut und gültig wäre? Darauff ſagte er: So viel ich weis / iſt etliches Gold / das zwar dem Ungriſchen an Farbe viel / an Werth aber nichts zuvor giebt; Deßgleichen wird dieſes auch wol ſeyn /
2 Allein wundert mich / daß nicht längſt alles Gold viel blaſſer und bleicher wordē iſt / Weil / wie jener kluge Mann ſagt / ſo viel Hände ſind / die darnach greiffen / und ſo viel Hertzen / die es ſo eiffrig ſuchen / zu keinem andern Ende / als daß ſie es einſperren / und als den ärgſten Ubelthäter / in Schlöſſern und Banden gefangen halten wollen: GOtt hat aus allen ſeinen Geboten einen kurtzen Außzug gemachet / und geſagt: Du ſolt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / von gantzem Gemüthe; Du ſolt deinen Nechſten lieben als dich ſelbſt: (Matth. XXII. 37. 39.) Der Teuffel hats ihm nachgethan / und nunmehr alle ſeine Verführung in einen kur-

tzen

tzen Begriff gebracht/welcher heiſt: Du ſolt Gold und Geld lieben / von gantzem Hertzen/von gantzer Seele/von gantzem Gemüthe/über GOtt/über Recht/über Gewiſſen/über den Nechſten/und von allen Kräfften darnach trachten: Urtheilet nun/welches Gebot heutigs Tages in der Welt am meiſten gehalten wird? Erin- 3
nert euch ferner/bey dieſer Gelegenheit/ was offt das erſte und euſſerliche Anſehen bey uns Menſchen thut; Ihr ſahet dieſen Ducaten vor falſch an/weil er keine hohe Farbe hat; So meynen wir offt/was nicht ſcheinet und gleiſſet/das gilt nicht: Mancher Menſch iſt ſchlecht und recht/einfältig/ unanſehnlich/arm und niedrig/ und ſein Hertz iſt dennoch voll Liebe zu GOtt und dem Nechſten/und was ihm an euſſerlichen Gaben fehlet/das bringet er mit einem ungefärbten Glauben/hertzlicher Andacht/Gottſeligen Eiffer/und tieffer Demuth wieder ein. Darumb ſollen wir nicht nach dem Anſehen ſo fort richten/damit wir nicht verwerffen/den GOTT erwehlet/und verachten/den GOtt hoch achtet. Mein GOtt/ich wil mich bemühen/ 4
daß ich/durch deine Gnade/der Leute Vermuthen von mir/übertreffe: Wenn mich

alle Welt vor fromm hielte / und ich wäre es nicht/ ſo würd ichs darumb nicht: Alſo wenn ſie mich vor böſe außrufft / und ich bemühe mich fromm zu ſeyn / und täglich frömmer zu werden/ ſo ſchadets mir nicht. Doch wil ich/ ſo viel ich kan / auch allen böſen Schein meiden / und niemand / böſes von mir zu vermuthen / ſo viel müglich iſt/ Anlaß geben. HErr / vor dir iſt alle meine Begierd / und mein Seufftzen iſt dir nicht verborgen! (Pſal. XXXVIII. 10.)

IV.

Das beſte Gericht.

1 ALs Gotthold bey einem Gaſtmahl unter guten Freunden war / gab er denſelben zu ergetzlicher Zeit-Kürtzung/ die Frage auff: Welches das beſte Gericht wäre/ das bey einer Bewirtung könte auffgetragen werden? Hierauff fielen nun unterſchiedene Antwort: Einer ſagte / das
2 freundliche / vertrauliche und erbauliche Geſpräch guter Freunde / und ihr friedfertiges Wolbegehen/ wäre das beſte Gericht/ weil auch der weiſe König ſagt: Es
3 iſt beſſer ein Gericht Kraut mit Liebe / denn ein gemäſteter Ochſe mit Haß. (Sprichw. XV. 17.) Ein ander ſagte: Das

Das beſte Gericht wäre/wenn die Wirtin freundlich und reinlich wäre/denn wenn die ihre Geberde verſtellet/ und ſo ſcheußlich wird als ein Sack/ (Syrach. XXV. 24.) oder wenn ſie zotig und unſauber daher gehet/ und einem Vermuthung machet/ daß ſie mit den Speiſen auch unreinlich umbgehe/ſo ſey wenig Freude uñ Schmack auch bey koſtbaren Gerichten: Der dritte 4
ſagte: Er hielte das vors beſte Gericht/was einem/der Hunger hätte/ zu erſt vorgeſetzet würde; Denn daß ſich die üppigen Menſchen/mit ſo viel Speiſen bedienen laſſen/ und doch offt kaum eine darunter iſt/ die ihnen recht ſchmecken wil/ iſt keine andere Urſach/ als daß ſie eh und mehr eſſen/als die Nothdurfft erfodert/ und den Hunger niemahln zum Vorleger gebrauchen: Der vierdte ſagte: Das beſte Ge- 5
richt/ſeines erachtens/ wäre ein wolmeynendes und auffrichtiges Hertz deß Wirts/ denn wenn einer erachten muß/ daß die Einladung aus falſchem/gewinnſüchtigen und gezwungenem Gemüth geſchehen/ und ihm ein iedweder Biſſe in den Mund gezehlet/und iedes Wort aus dem Mund auffgefangen/ und beygeleget wird/ ſo wird ihm wol kein Gericht recht ſchmecken

6 können: Gottholds ſchloß endlich und ſprach: Ihr habt nicht ungereimt geantwortet/ doch wil ich auch meine Meynung entdecken/ ich halte vors beſte Gericht das/ was durch ordentliche ehrliche Mittel/ mit gutem Gewiſſen erworben iſt / und mit Danckbarkeit gegen GOtt / in ſeiner heiligen Furcht/ genoſſen/ uñ dabey des armen Lazari nicht vergeſſen wird. Denn wie kan das ein gut Gericht heiſſen / das mit den Thränen und Seufftzern der bedrängten Chriſten/ uñ mit dem Fluch GOttes abgewürtzet iſt? Kein Gericht iſt gut / ohne was einem wol bekömt: Wie kan einem aber wol bekom̃en/ was man mit ſolcher Brühe geneuſt? Wo man auch der Danckbarkeit gegen GOtt / und der Wolthätigkeit gegen dem dürfftigen Nechſten vergiſſet / da pfleget der Schlafftrunck im Hölliſchen Feuer zu erfolgen/ wie es dem reichen Schlemmer widerfahren. (Luc. XVI. 23.)
7 Ach mein HErr JEſu! gib mir ein Stücklein Brodts/ das mit deinem Segen betrieffet / in deinen Wunden gefeuchtet/ und von deiner Liebe ſchmackhafft iſt / das wil ich mit meinem dürfftigen Bruder willigſt theilen / mehr und beſſere Gericht begehr ich nicht!

V. Die

V.

Die Einbildung.

IN einer Stadt gieng ein armer 1
Menſch umbher / in zotigten elenden Kleidern / und ſam̃lete ihm wo er konte / etwas zu ſeinem Unterhalt / und wenn er zu arbeiten ermahnet ward / gab er zur Antwort / Käyſer / Könige / Fürſten und Herren / dürfften nicht arbeiten: Daraus / wie auch aus andern ſeinen Worten / Wercken und Geberden / war leicht abzunehmen / daß er ihm in Wahnwitz / ich weis nicht / was vor Hoheit einbildete / Als nun Gotthold einmahl mit guten Freunden hievon redend ward / ſprach er: Man findet merckliche Exempel ſolcher närriſchen Einbildung: Zu Athen iſt einer ge- 2
weſen / Thraſyllus Æxoneus benamet / der ihm eingebildet / alle Schiffe die in der Stadt Hafen anländeten und ausführen / wären ſein / darümb er auch ſein Regiſter darüber gehalten / und bey ihrer Abreiſe ihrent halber ſich bekümmert / bey ihrer glücklichen Wiederkunfft aber ſich über mas gefreuet. (*a*) Ein ander / ein 3
gelehrter und berühmter Juriſt / iſt durch Eigendünckel und Ehrgeitz in die Thorheit gerathen / daß er vermeynet / er wäre

mit einhelligen Stimmen der Cardinäle
zum Pabſt erwehlet: welches er ihm auch
nicht wollen ausreden laſſen; Und in die-
ſer hoffärtigē Thorheit hat er doch pflegen
mit Ernſt zu ſagen/ er hätte in vielen Jah-
ren keine Anfechtung von eiteler Ehre ge-
4 habt. (b) Lernet aber hiebey / wie groſ-
ſe Urſach wir haben GOtt vor einen ge-
ſunden Verſtand zu dancken / und ihn
hertzlich zu bitten / daß er uns vor ſtoltzem
Eigendünckel / und Hochhaltung unſer
5 ſelbſt behüten wolle: Deß Menſchen Ver-
nunfft iſt wie eine ſubtile uñ künſtliche Uhr/
die leicht in ſtecken geräth/ und ohn Unter-
laß deß Meiſters Auffſicht und Hand be-
darff: Thut Gott die Hand von uns ab/ ſo
können wir viel närriſcher werden/ als ie-
6 mahln ſolche Leute geweſen ſind: Für allen
Dingen hütet euch vor Stoltz / und Hof-
fart / die aller Thorheit Mutter und
Seugamme iſt: Ein ſtoltzer Menſch
ſpiegelt ſich in ſeinen eignen Gaben; Er
hat Gefallen an ihm ſelbſt / er düncket ſich
klug / fromm/ gelehrt / anſehnlich / nütz-
lich / vor allen andern; Und das iſt die ge-
fährlichſte Einbildung / darinnen einer
immer fallen kan/ weil er ſich entweder
ſelbſt betreugt / und ſich anmaſt/ was er
nicht

nicht hat / oder / ſich doch aller Beloh-
nung bey GOtt verluſtig und unfähig
machet. Wol hat ein alter Lehrer geſagt:
Ein hoffärtiger Menſch / der in allen Din- 7
gen ſeinem eignen Sinn folget / der darff
keines Teuffels / der ihn verſuche und zu
Fall bringe / weil er ihm ſelbſt Teuffels
gnug iſt. Ach mein HErr JEſu / du de- 8
müthiges Hertz / behüte mich vor Stoltz!
Ich könte keine gröſſere Thorheit begehen /
als wenn ich mir einbildete / daß mein Ver-
ſtand allein gnug ſey mein Leben zu regie-
ren: Regire du mich / und beſchere mir al-
lezeit Hertzen / die mir das beſte rathen /
mir aber den Sinn / daß ich gern gutem
Rath folge!

(a) *Ælian. Var. hiſtor. l. 4. c. 25. p. 165.* (b) *Joh. Gerſon. Sermon. in Circumciſ. Dom. conſiderat. 2.*

VI.

Das Kind.

GOtthold ſahe ein Kind ſitzen / wel- 1
ches / nach dem es ſich ſatt geſſen /
dennoch einen Semmelſchnitt gefo-
dert hatte / und ſelben verbrockte: Hie ſe-
he ich / ſprach er / was Uberfluß thut / und
was unſer verderbten Natur damit ge-
dienet iſt / wenn ſie zu viel hat. Dieſes
Kind / wenn es Hunger hätte / würde mit

Luſt das liebe Brodt eſſen/ und ungern ein Krühmlein verſpilden; Jetzo aber da es ſatt iſt/ da ſpielet es damit und verdirbt
2 es: So gehts uns alten Kindern auch; Die ſchwerſten Zeiten lehren am beſten haußhalten/ und die Gaben Gottes mit Furcht und Danckbarkeit genieſſen: Der Uberfluß aber hat eine Nachfolgerinn/ die
3 heiſt Verſchwendung/ Und werden wol niemahls mehr Sünden begangen/ als wenn GOtt der Welt das meiſte gut thut/ und ſie mit ſeinem reichen Segen überſchüttet: Hergegen ſiehet man niemahls mehr gen Himmel/ als wenn GOtt den Brodtkorb hoch hänget/ und im Mangel lernen wir erkennen/ wie hoch und theuer der Segen GOttes zu hal-
4 ten ſey. (a) Mein gnädiger uñ lieber Gott! Ich weis bald nicht/ wie du es der Welt eben machen wilt! Giebſtu wenig/ ſo klaget und murret ſie: Giebſtu viel/ ſo pranget und raſet ſie: Ach Vater/halt der Thorheit etwas zu gute! Was mich betrifft/ wil ich mir weder Armuth noch Reichthumb/ weder Mangel noch Uberfluß wündſchen: Ich traue mir ſelbſt in beyden Fällen nicht: Ich weis wol was ich mir wündſchen wil/ Gib mir/mein Vater/ was du wilt!

(a) *Lactant.*

(a) Lactant. Inſtitut. l. 2. cap. 1. Tum maximè Deus ex memoria hominum elabitur, cùm beneficiis ejus fruentes, honorem dare divinæ indulgentiæ debent: At verò ſi qva neceſſitas gravis preſſerit, tunc Deum recordantur.

VII.

Die Erndte.

ALs Gottholds zur Erndtezeit vor einer 1
Stadt mit etlichen guten Freunden ſpatziren gieng / fieng einer unter ihnen an und ſagte: Lieber GOtt! wie eilet ietzt ſchon alles / als Berg ab / dem betrübten und kalten Winter zu? Man höret nicht ein Vöglein mehr / die Lerche betrübet ſich / da ſie ſiehet das Getraide abmehen und wegführen / und ihr ein leeres Feld hinterbleiben; Gotthold ſagte hierauff:
Die Vögel ſingen am meiſten zur Früh- 2
lings-Zeit / im Sommer aber ſchweigen ſie / meines Erachtens / hats der fromme und milde GOtt auch darumb ſo verordnet / daß uns im Frühling / da die lieben Früchte erſt im Wachsthumb ſtehen / und wir ihrer uns nur in Hoffnung freuen / die Vögel mit ihrem Geſang zum Lobe GOttes auffmuntern möchten: Hernach aber / wenn wir beginnen der mancherley Gaben GOttes würcklich zu genieſſen / und

das

das liebe Korn mit vielen tauſend Fudern
in unſere Scheuren bringen/da ſchweigen
die Vögel ſtille / als hielten ſie es für unnö-
thig/daß ſie uns GOtt zu preiſen erinnern
ſolten/ weil wir ja bey Genieſſung ſo man-
cherley Güter/den milden Geber derſelben
3 zu loben nicht vergeſſen werden. Sehet
euch tetzt umb/ ihr werdet hie und dort her
ein Fuder Korn nach dem andern fahren
ſehen/ meynet ihr wol / daß der milde Va-
ter/ der das Korn aus der Erden wachſen
läſſet/vor ein iedwedes/ein danckbares Lob
zu erwarten hat ? Da ihm doch vor eine
iedwede Aehre ſolches gebühret / weil aller
Menſchen Verſtand und Vermögen/ ohn
ihm/nicht eine einige aus der Erden hervor
4 bringen kan: Ich ſehe die Aehren nicht an-
ders an/als ſo viel tauſend aufgereckte Fin-
ger/die gen Himmel weiſen/und mir/Gott
im Himmel zu loben/ Anlaß geben. Ach
5 heiliger GOtt! wenn wir dich nur ſo
lang loben / lieben / und nach deinem
Willen leben wolten/ als du uns gu-
tes thuſt / ſo würde unſer Hertz von
deiner Liebe / unſer Mund von dei-
nem Preiſe / und unſer Wandel von
deiner Furcht nimmer ledig ſeyn!

VIII. Der

VIII.

Der Hund.

GOtthold hatte einen Hund/der ihn/ 1
wann er ins Feld ſpatzirete / allezeit
zu begleiten pflag; Als er aber ein-
mal/ich weis nicht warumb/zurücke blieb/
und ihn wider ſeine Gewonheit / allein ge-
hen ließ / ſtellete ſich Gotthold/ als er wie-
der heim kam / als wolte er ihn ſehr ſchla-
gen / hub den Spatzierſtab auff und redet
ihm hart zu / dieſer / als ſeine Miſſethat er-
kennend / leget ſich ihm vor die Füſſe / und
kroch mit Winſeln vor ihm an der Erden
herumb. Ach! fieng er bey ihm ſelbſt an/ 2
mein GOtt/du gewaltiger /Glorwürdig-
ſter/ ewiger HERR / wann werd ich doch
ſo klug werden / als dieſes unvernünfftige
Thier! Jch ſündige täglich wider dich / uñ
mein HErr JEſu / da ich dir ſtets folgen
ſolte / verlaß ich dich mehrmahls/ und fol-
ge meinem fleiſchlichen Willen: Wann
demüthige ich aber mich ſo vor meinem
GOtt / als dieſes Thier vor mir ſündhaff-
ten ohnmächtigen Menſchen? Jene buß-
fertige Sünderin/ (Luc. VII. 37.) und das
Cananeiſche Weiblein/ (Matth. XV. 27.)
legten ſich dem HErrn JESU zu den
Füſſen / Wenig aber ſind/ die es ihnen von

Her-

3 Hertzen nachthun. Das verderbte Hertz iſt wie eine Blaſe mit Wind gefüllet/die im Waſſer ſtets empor ſchweben wil/ und bedencket nicht / daß kein ander Mittel im Reich GOttes iſt zur Erhöhung / als die
4 Erniedrigung. Mein Herr JESU! Hie leg ich mein üppiges fleiſchliches Hertz vor dir nieder/tritt es/mein Heyland/mit Füſſen/ daß es lerne demüthig seyn! Zerqvetſche es als eine Traube / daß es mit Bußthränen flieſſe. Beſchwer es mit deinem Creutz/ drücke es unter deiner Laſt/ beuge es unter dein Joch/ daß es betrübt / elend/ niedrig/ und gering werde; Sonſt iſts deines Troſts/deiner Gnade und Liebe nicht fähig/und mit all nichts nütze.

IX.

Der Traurige.

1 Es kam ein betrübter Mann zu Gottshold/ ſagend/ er hätte mit ihm zu reden/ wenn ſie könten allein seyn. Als er nun von ihm in ein abgelegnes Zimmer geführet war / fieng er an / mehr mit den Augen/ als mit dem Munde zu reden/ ich wil ſagen / er begunte ſo viel Thränen zu vergieſſen / daß ihm die Rede dadurch ge-
2 hem̃et wurde/ Gotthold ſprach: Ihr ſagtet/ ihr hättet mit mir zu reden/und ob ihr

zwar

zwar mit eurem Munde nichts ſaget / ſo reden doch euere Augen ſo viel / daß ich leicht erachten kan / daß euer Hertz mit einem ſchweren Anliegen belåſtiget iſt / lieber ſaget mir etwas / und erleichtert euer Hertz: Ach / ſprach der ander / Sůnde! Sůnde! Du Seelen-Gifft! wie plageſt und nageſt du mein armes Hertz! Drauff ſagte Gotthold / mit frölichem Geſicht: Es fehlte nicht weit / ihr håttet mich auch 3
traurig gemacht / und håttet meine Thrånen durch die eurigen herauß gelocket / dieſe euere Traurigkeit aber / ſo viel ich vernehme / iſt keines Betraurens werth: Ach wie freue ich mich über euer Traurigkeit! wie lieb iſt mir euer betrůben! Ja / die heiligen Engel lachen / daß ihr weinet / und der HErr JEſus freuet ſich / daß ihr traurig ſeyd. Wann ich geſehen håtte euere Sůnde / ſo hått ich weinen wollen / jetzo aber / da ihr euere Sůnde mit Thrånen beklaget / da hab ich Urſach mich hertzlich zu erfreuen: Diß iſt die Göttliche Traurigkeit / die da wircket zur Seligkeit eine Reue / die niemand gereuet. (2. Cor. VII. 10.) Ich wůndſchte von Grund 4
meiner Seelen / alle unbußfertige ſichere Menſchen in einem gleichen Zuſtand / mit

euch

euch zu ſehen: Viele ſind/ die beweinen/
daß ſie ihren Willen nicht haben mö-
gen/ wenig beweinen/ daß ſie ihren
Willen gehabt haben: Ich ſehe viel
Traurens in der Welt/ aber wenig
die ſich ſelbſt betrauren: Es iſt eine
unglückſelige Seele/ die ſich ſelbſt
noch niemahln beweinet hat:
Die betrübte Hertzen aber ſind die Gefäß/
die mit dem Blut und Troſt deß HErrn
5 JEſu gefüllet werden. Drumb weinet
nur bitterlich/ laſſet die Thränenqvellen
nach ihrem Willen flieſſen/ beſſer iſts mit
Reue weinen/ als ohne Scheu ſün-
digen: Der Himliſche Artzt gehet ſchon
damit ümb/ daß er ein Mittel für euere
6 Traurigkeit finde. Ach/ fuhr jener fort/
warumb hat mich doch GOtt/ von ſeinen
Wegen irren/ und in dieſe Sünde fallen
laſſen? Fürwar/ antwortet Gotthold/
trauet ſicherlich/ daß es dem heiligen und
frommen GOtt lieber geweſen wäre/ daß
ihr nicht geſündiget hättet: Weil es aber
geſchehen iſt/ ſo dancket dem barmhertzi-
gen und langmüthigen Herrn/ daß er euch
auff friſcher That nicht geſtraffet/ und
durch einen plötzlichen Tod zum ewigen
7 Verderben nicht hingeriſſen hat; Wiſſet
auch/

auch / daß der Allmächtige und gütige
GOtt / nicht zulaſſen würde / daß in der
Welt was böſes geſchehe / wenn er nicht
ſo Allmächtig und gütig wäre / daß er
auch aus böſem was gutes zu machen
wüſte: (a) Den auſſerwehlten Kindern
Gottes / müſſen alle Ding/auch die Sün-
de/ zum beſten dienen. (Rom. VIII. 28.)
Aus Betrachtung der Sünde entſteht bey 8
ihnen Göttliche Traurigkeit / ein heiliger
Haß deß ſündlichen Leibes/die Verſchmä-
hung der Welt / das Verlangen nach dem
Himmel: Und wo ein ſolcher Regen / als
bey euch/die Bußthränen meyne ich/trief-
fet / da wächſet die Demuth / die Sanfft-
und Langmuth/die Freundligkeit/und das
Mitleiden gegen andere; Niemand lehret
ſanfftmüthiger/ niemand erwartet gedul-
tiger / niemand tröſtet kräfftiger/niemand
vergiebt hertzlicher / als der ſelbſt ſolcher
Hülffsmittel bedürfftig geweſen: Nie-
mand liebet den HErrn JEſum brünſti-
ger / als dem viel Sünde vergeben ſind /
niemand iſt ſeine Gnade ſüſſer / als der in
ſchmertzlicher Erkäntniß ſeiner Sünden/
ſeine Ungnad gekoſtet hat. Darumb/daß 9
ihr gefallen ſeyd / das ſchreibet euch ſelbſt
und euer Boßheit zu! Daß ihr aber Zeit

zur Buſſe gehabt/ uñ daß ihr zum Erkäntniß deß Sünden-Greuels/ und zum hertzlichen Verlangen nach der Gnade GOttes gebracht ſeyd / das iſt allein GOttes Güte / die ſo wunderſam iſt/ daß ſie uns durch Schwachheit befeſtigen/ und durch fallen auffrichten kan.

(a) *Auguſtin. Enchirid. ad Laurent. cap. 11. Tom. 3. col. 154.*

X.

Die blüende Rocken-ähre.

1 DJe Erfahrung bezeugts/ daß/ weñ der Rocken in der Blüte ſtehet/ und man eine Aehre abbricht/ die Blüte ihr abſtreiffet / und ſie eine weile in den Händen träget/ aus derſelben andere Blumen wieder hervor kommen/ Als nun Gotthold hiervon mit einem guten Freunde redend ward/ der ſich darüber verwunderte/ und die Urſach gern gewuſt
2 hätte/ ſprach er: Man kan in allen Dingen zu ſeiner Zeit eine treibende und dringende Krafft wahrnehmen: Aus dem Körnlein im Acker treibet die Natur ein Keimlein und ein Hälmlein/ und zwar durch die harte Erde: In den Bäumen iſt ein Nachdruck/ der den Safft erreget/ und Blätter/ Blumen und Früchte aus dem

dem harten Holtz treibet: In dem beſchnittenen Weinſtock und ſeinen Reben/ wird der Safft auffwerts getrieben/ und wann er/ wegen deß Abſchnitts nicht Raum findet/ ſo ergeuſſet er ſich/ als wann er weinete: Eine ſolche Krafft iſt auch in dieſen Aehren/ ſo ſtarck/ daß ſie auch in der abgerüpfften Aehre die Blüte ein und andermahl zu erneuen gnugſam iſt: Ein ander 3
mag nun dieſes nennen und beſchreiben wie er wil/ ſo ſag ich/ es ſey die dringende und nimmer ruhende Güte GOttes/ die ſtetig wircket/ treibet/ wachſend machet/ und dem Menſchen zum beſten/ nimmer ſtille iſt. Was ihr aber an den Gewächſen 4
ſehet/ das muß ſich bey euch ſelbſt auch finden: Welche der Geiſt GOttes treibet/ ſpricht der Apoſtel/ (Rom. VIII. 14.) die ſind Gottes Kinder. Fürwahr die Krafft deß Geiſtes GOttes ruhet nicht/ ſie erreget und beweget ſtets die fromme Hertzen; Hieraus entſtehen heilige Gedancken/ Gottſelige Begierden/ himliſches Verlangen/ ſehnliche Seufftzer/ liebreiche Thränen/ andächtiges Gebet/ unermüdeter Fleiß GOtt und dem Nechſten zu dienen/ hie folget eine Blume der andern/ eine Andacht der andern/ eine Lieb der andern/

eine Freud der andern: Empfindet ihr ſolches nicht/ſo lernet heute an dieſem ſchlechten Halm/daß die Schuld an euch iſt/und daß ihr den Trieb deß Geiſtes GOttes entweder nicht achtet/oder ihm nicht folget: Mein Herr Jeſu! Was kan ich ohne deine
5 Krafft? Was vermag ich ohne deinem Geiſt? Treibet er nicht in mir die geiſtliche und innerliche Kräffte/ſo iſt bey mir weder Wollen noch Vollbringen: So treibe nun mich mein Gott/hilff aber auch/daß ich deinem guten Trieb willig folge.

XI.

Die gefaltene Hände.

1 ALs nach gehaltener Mahlzeit das Gebet verrichtet wurde/fiel die Frage vor/was die gefaltene Hände beym Gebet bedeuten möchten? Gotthold ſagte: Die euſſerliche Stellung deß Leibes im Gebet/iſt zu unterſchiedenen Zeiten/bey unterſchiedenen Völckern unterſchiedlich ge-
2 weſen: Im Alten Teſtament/auch zu Anfang im Neuen/hat man mit außgeſtreckten Armen und Händen gebetet/ſo daß der Betende ein vollkom̃nes Creutz dargeſtellet hat/welches nach der gottſeligen Väter und anderer gelehrten Männer Außlegung/zur Erinnerung deß gecreutzigten

HErrn

HErrn JEſu geſchehen/ als auff welchen unſer Vertrauen zu GOtt muß gegründet ſeyn. (a) Was aber unſer Hände 3
falten betrifft/ ſo kan ſelbiges ein und ander Gottſeliges Nachdencken verurſachen/ die Daumen liegen creutzweiſe übereinander/ und lehren/ daß man nicht anders als wegen deß gecreutzigten HErrn JEſu/ Erhörung hoffen und erwarten ſoll. Die 4
feſt in einander geſchloſſene Finger lehren/ daß man in Einträchtigkeit/ und mit friedfertigem verſöhnlichen Hertzen beten müſſe: Denn wenn unſere Hertzen durch Unfried und Mißhelligkeit getrennet ſind/ ſo kan dem GOTT deß Friedens unſer Gebet nicht gefallen: Man befindet auch in 5
der Erfahrung/ daß bey wachſender Andacht im Gebet/ man die Hände immer feſter zuſammen ſchleuſt/ als hätte man etwas darinnen gefaſſet/ das man gerne feſte halten wolte/ davon ſagte einmahl ein Gottſeliger Mann/ mir iſt beym Gebet offt zu muth/ als wenn ich das Vater-Hertz/ meines Gottes/ und die blutige Hand deß HErrn JEſu zwiſchen meinen Händen gefaſſet hätte; Denn ich erinnere ihn ſeiner Göttlichen unbegreifflichē Gnade und Liebe/ und ergreiffe meinen Herrn

Jeſum bey ſeiner Verheiſſung/und bemü-
he mich ihn feſt zu halten / ſagende: Ich
laſſe dich nicht/du ſegneſt mich denn.
6 (Gen. XXXII. 26.) Ein ander ſagte: Ich
hebe zwar meine Hände zu Gott auff / an-
deutend daß ich willig ſey / an meiner Be-
ruffs-Arbeit meine Hände anzuſchlagen/
aber / weil ſie gefalten und in einander
verbunden ſind / bezeuge ich damit / daß
auſſer meines Himmliſchen Vaters Se-
gen / Beyſtand / Gnad und Schutz mir
die Hände gebunden ſind / und ich etwas
gutes und heilſames auszurichten nicht
7 getraue: Weil wir auch wiſſen / daß zum
rechtmäſſigen Gebet/die Andacht deß Her-
tzens erfodert wird/ können uns die in ein-
ander geſchrenckte Finger erinnern / daß
wir unſere Gedancken unterm Gebet nicht
hin und wieder flattern / ſondern durch
einen heiligen Vorſatz feſt in einander
ſchlieſſen/ und auff das einige richten ſol-
len / daß wir GOtt im Geiſt und in der
Wahrheit anruffen mögen. (Johann.
IV. 24.) So geben auch ſchließlich die ge-
faltene Hände Anlaß zur Demuht im Ge-
bet / weil wir uns als Ubelthäter / mit
gebundenen Händen gleichſam / dem ge-
rechten GOTT darſtellen / erkennend /
daß

daß wir mit unſern vielfältigen Sünden an Händen und Füſſen gebunden / und in das Finſterniß hinaus geworffen zu werden verdienet haben / darumb wir denn allein Gnade und kein Recht begehren. (*b*) Mein HErr JEſu / gib mir wenn ich bete / ein gläubiges / dir gelaſſenes und demüthiges Hertz / ſo werd ich niemahln umbſonſt beten.

(*a*) *Tertullian. Apol. c. 30. p. 723. Gregor. Nazianz. Apolog. 1. p. 19. b. Salmas. de Cæſar. et Coma. p. 667.*

(*b*) *Vid. Baron. Annal. Eccleſiaſt. ad ann. Chriſti LVIII. no. III.*

XII.
Der Feind.

EJner klagte offt über ſeinen Feind / der ihm viel zu thun machte / und zeigte gnugſam an / daß ſein Hertz voll Haſſes gegen denſelben wäre / und er bey gegebener Gelegenheit / ihn als einen Feind zuhandeln nicht unterlaſſen würde: Gotthold ſagte: Ihr habt immer einen Feind im Munde / und zweiffels frey auch im Hertzen; Der aber / den ihr euern Feind nennet / kan euch nicht ſchaden / ſo ihr GOTT vertrauet und dem Guten nachkommet: Hütet euch nur für euch ſelbſt: 2

Die öffentliche Feinde ſind nicht ſo gefähr-
lich/ als die heimliche: Der fleiſchliche
Menſch aber iſt ſein ſelbſt eigner Feind/ in
dem er die/ ſo er vor ſeine Feinde hält/ haſ-
ſet/ und an ſie ſich zu rächen befliſſen iſt:
Hiedurch macht er ihm GOtt zum Feinde/
der von unverſöhnlichen/ zanckſüchtigen/
und feindſeligen Hertzen nichts wiſſen
3 wil: Wenn ihr aber es recht bedencket/ ſo
könnet ihr von euerm vermeynten Feinde
ſo viel guts haben/ daß ihr ihn vor euern
Freund und Wohlthäter zu halten/ und
GOTT vor ſeine Schickung zu dancken
Urſach habet. Ein Feind iſt offt wie eine
Artzney/ die zwar anfangs Beſchwer und
Schmertzen machet/ hernach aber nur
das böſe abführet/ und die Geſundheit
wircket: Ein Feind lehret uns behutſam
wandeln/ weil wir uns allemahl ſeiner
ſcharffen Auffſicht befahren müſſen/ und
wohl wiſſen/ daß er/ unſere Fehltritte zu
bemercken/ und zu unſerm Schaden
und Schimpff auszubreiten nicht unter-
laſſen wird: Ein Feind treibet uns zum
Gebet/ und lehret uns die Freundſchafft
GOttes deſto höher halten: Er übet uns
in der Gedult/ bewähret unſern Glauben/
verſuchet die Liebe/ pflantzet die Sanfft-
muth/

muth / unterdrücket den Stoltz/verleidet uns die Welt / und machet uns ſüſſe den Himmel. Wie wolte aus einem unformlichen Stück Goldes/ein köſtlicher Pocal zur Königlichen Taffel werden / wenn nicht das Feuer und der Hammer das beſte dabey thäten? Und wie wolten aus uns fleiſchlichen Menſchen Gottſelige Chriſten werden/ wann nicht allerley Widerwertigkeit dazu käme? Drumb ſehet nicht ſo ſehr auff den Hammer/ als auff den/der ihn führet/zu euern beſten. Mein
4 GOtt/wie ſoll ichs dir gnug dancken / daß du auch mir meiner Feinde Zorn/ Bitterkeit/Schmach/Verleumbdung und Neid haſt laſſen zum beſten dienen / ſie gedachtens böſe zu machen/du aber nach deiner Weißheit uñ Güte/haſt auch ihre Boßheit zu meiner Erbauung dich zu bedienen gewuſt: Der Welt Feindſchafft hat die beſte Freundſchafft unter uns geſtifftet. Mein getreuer GOtt/ du haſt alles wohl gemachet.

XIII.

Das Lehn.

ES ward erzehlet/daß in einer Stadt 1
etliche Freyhäuſer / nebſt ſtattlichen dazu gehörigen Aeckern wären/damit

vor Alters her etliche Geſchlechter belehnet worden/ doch mit dem Anhang/ daß ſie jährlich/ auff einen gewiſſen Tag/ in die Rentkammer/ einen Dreyer/ bey Verluſt deß Lehns einbringen ſolten: Als ſich nun hierüber etliche verwunderten/ ſagte
2 Gotthold: Die hohe Obrigkeit ſuchet hierinn nichts anders/ als daß ihre Lehn-Leute ein immer wärendes Denckzeichen ihrer Pflicht haben/ und wem ſie ihren Wohlſtand zu dancken/ nicht vergeſſen möchten. Sonſt iſt freylich keine Gleichheit zwiſchen einem Dreyer/ und einem ſtattlichen Gut/ das jährlich etliche hundert
3 Thaler tragen kan. Man findet aber dergleichen mehr in den Lehns-Rechten/ und Geſchichten: Käyſer Carl der V. hat den Rhodiſer Rittern die Inſul Maltha zu eigen eingegeben/ mit dem Beding/ daß ſie ihm/ und ſeinen Nachfolgern den Königen in Spanien und Sicilien jährlich einen Falcken ſollen einlieffern laſſen: Ein Edelmann in Francken muß jährlich umb Martini ſeinem Lehnherrn einen Zaunkönig bringen: Andere müſſen einen wilden Schweinßkopff/ andere einen Roſenkrantz/ andere eine Lerche auff einen Wagen angebunden/ andere einen grünen o-

der

der blüenden Zweig lieffern: Ein ander hat müſſen in den Weihnachten ein Bündlein Holtz zum Camin ſeines Lehnherrn tragen / ein ander hat müſſen ſeines Lehnherrn Gemählin ein Liedlein zu ehren ſingen / einem andern iſt obgelegen zu gewiſſer Zeit die Fröſche ſtill ſchweigen zu heiſſen / und was der ſeltzamen und lächerlichen Verbindung mehr ſind (a) Wer ſiehet hie nicht / daß die Obrigkeit nichts als ein danckbares ſtetiges Gedächtniß und Erkäntniß ihrer Mildigkeit den Untern hat einknüpffen wollen? Laſſet uns aber 4
hiebey uns erinnern / daß es zwiſchen dem Allgewaltigen / reichen und gütigen Gott / und uns Menſchen nicht anders zugehet: Er iſt der oberſte Lehn-Herr / bey dem alle Käyſer / Könige / Fürſten / Grafen / Edelleute / Bürger und Bauern zu Lehn gehen: Denn ob wohl die Erde und alles was drinnen iſt / ihm zugehöret / ſo hat er ſie doch den Menſchen Kindern eingegeben / (Pſal. XXIV. 1. CXV. 16.) Alſo iſt niemand der nicht Gottes Vaſall und Lehnmann ſeyn ſolte; Einem iedweden iſt ein Theil der Güter Gottes eingeräumet / dem einen iſt viel / dem andern wenig zugeleget / nach dem es der Weißheit GOttes gefallen:

len: Was fodert aber der Höchſte vor al-
5 le ſeine Güter / der wir genieſſen? Ein wenniges / einen danckbaren Seuffzer / ein hertzliches Lob / ſeines glorwürdigſten Namens / ein frölliches Lied zu ſeinen Ehren / und eine und die andere geringe Gabe vor den dürfftigen Nechſten: Ach ſchäme dich / undanckbarer Menſch / wañ du dieſes nicht willig liefferſt! Was iſt all dein Danck gegen GOttes Wohlthaten gerechnet? Und dennoch vergiſſeſtu ſo offt dieſes wenige zu leiſten? HErr mein GOTT / ich bin auch dein Lehnsmann / viel haſtu mir gegeben / wenig / ja nichts kan ich dir wieder geben / denn mein Danck / wie groß er iſt / iſt nichts. Nim̃ vorlieb / mein gnädigſter Herr / mit meinem Nichts / ich wolt dir gern mehr geben / weñ ich mehr hätte.

(a) *Vid. Limnæum de Jur. publ. l. II. c. 11. n. 97. & Ejusd. Addition. ad lib. IV. c. 7. p. 601.*

XIV.

Das Vorgehen.

1 GOtthold ſahe bey einer vornehmen Zuſam̃enkunfft / wie die Leute umb das vorgehen ſich nötigten / das gehöret auch mit / ſprach er zu einem Freunde/

de / der bey ihm ſtand / zu der weltlichen Eitelkeit und hochſchädlichen Thorheit: Hie ſtellet ſich die Hoffart als weñ ſie 2
nicht hoffärtig wäre/ weil ſie ſelbſt wol weis/ daß ſie ſo scheüßlich iſt/ daß ſie anders als unter dem Mantel der Demuth ſich nicht darff ſehen laſſen. Mancher der gern die erſte und Oberſtelle gehabt hätte/ läſt ſich umb die dritte und vierdte nötigen/ und der ihn am meiſten nötiget/ dürffte ſie ihm/ wenn er ſie annimt/ am wenigſten gönnen; Alſo vexiret einer den andern mit einem Mund voll höffliches Windes / der Ort aber giebt oder 3
nimt der Perſon nichts: Ich bin der ich bin/ ich gehe voran oder folge nach / Jener weiſe Heyde als er an eines Königs Taffel unten an geſetzt ward / nahm gern vorlieb / und ſagte / Ich ſehe wohl / daß euer Majeſtät dieſem Ort gern ein Anſehen machen wollen/ (a) wohl wiſſend daß er ſeiner Stelle uñ nicht die Stelle ihm ein Anſehen zu geben vermöchte: Jener frome 4
Fürſt/ als er in einer Verſamlung ſahe/ wie man die Zeit mit Erörterung deß Streits wegen der Oberſtelle zubringen thäte/ ſagte aus Heroiſchem Hertzen: Setzet mich wohin ihr wollet / auch hintern Ofen / Ich wil

wil vor lieb nehmen/ nur daß wir was gu-
tes und fruchtbarliches ſchlieſſen mögen/
darumb wir ja zuſammen kommen: (*b*)
Es ſahe der weiſe Held wohl/ daß der Sa-
tan kein kräfftiger Mittel hat gute Rath-
ſchläge zu zerſtören / und Mißtrauen /
heimlichen Haß / und endlich offenbahre
Feindſeligkeit zu ſtifften / als daß oben an
gehen und ſitzen. Wie nun diß bey hohen
Häuptern ſchädlich iſt/ Alſo iſts lächerlich/
wenn die geringere es ihnen nachthun
5 wollen: Mein GOtt/ wann die Unter-
ſtelle verurſachete/ daß du mich nicht ſehen
könteſt/ ſo wolt ich mich auch umb die Ober-
ſtelle bemühen. Ich weis aber/ daß du dich
zwar hoch geſetzet haſt/ dennoch aber auffs
niedriege ſieheſt im Himmel und auff Er-
den/ (Pſal. CXIII. 5. 6.) Was ſchadets
mir dann/ daß ich hinten an gehe/ oder
unten an ſitze/ wann mich nur ein Blick
6 deiner Güte anſtralet? Mein Gott/
Ich wil hiebey eins mit dir bedingen: Hilff
mir aus zu deinem Reich und in den Him-
mel/ Ich wil nicht begehren mit Abraham
Iſaac und Jacob zu Tiſche zu ſitzen / ſon-
dern ich wil die Broſamen/ die von ihrem
Tiſche fallen/ aufflesen / und gern vor-
lieb nehmen / Ich wil gern ein Fuß-

ſche-

ſchemel deiner Heiligen ſeyn/ nur daß ich mit ihnen einen Theil an der Seligkeit habe.

(a) *Ariſtippus ap. Laërt. lib. 2.*

(b) *Ulricus Dux Würtenberg. ap. Limnæum addit. ad lib. 4. de Jur. publ. c. 9. p. 651.*

XV.

Das Liecht.

ALs zur Abend-Zeit in einer Gottſeligen Geſellſchafft/ das Liecht gebracht wurde/ ſagte einer/ er hielte dafür/ daß man in Anſchauung deß Liechts zu allerley guten Gedancken würde Anlaß nehmen können: Freylich/ antwortet Gotthold; Und damit Ihr deſſen eine Probe habt/ ſo nehmet wahr/ wie etliche in dieſer Geſellſchafft/ bey Aufftragung deß Liechts/ die Hand für die Augen gehalten haben/ weil ihren ſchwachen Augen/ zweiffels frey/ die geſchwinde Veränderung deß Liechts und der Finſterniß/ nicht erträglich und dienlich iſt: Dieſe/ (welches aber zu hören ihnen nicht widerlich ſeyn wird) bilden uns mißgönſtige Leute vor/ die anderer glückſeligen Wohlſtand und Aufnehmen nicht ohn Augen- und Hertzweh anſchauen können. Welches aber Chriſtlicher Liebe ſchnur ſtracks zu wider: Denn warumb

warumb ſolte ich / wann GOtt ein Liecht
anzündet: daſſelbe mit neidſüchtigem An-
2 hauchen auszublaſen bemühet ſeyn? Das
Liecht wird gemeiniglich von einem Fünck-
lein / aus zuſammen geſchlagnen Stein
und Stahl auffgefangen / angezündet:
Alſo iſt kein Glaube / Tugend oder Gott-
ſeligkeit / die nicht durch viel Widerwer-
tigkeit entzündet und erhalten wird: Das
angezündete Liecht wird nicht unter die
Banck / oder unter einen Scheffel geſetzet/
ſondern auff einen Leuchter und Tiſch / ſo
leuchtet es denn allen / die im Hauſe ſind:
Alſo ſollen auch wir unſer Liecht laſ-
ſen leuchten für den Leuten / daß ſie
unſer gute Wercke ſehen / und unſern
4 Vater im Himmel preiſen. (Matth.
V. 15. 16.) Das brennend und ſcheinende
Liecht verzehret ſich ſelbſt / indem es an-
dern leuchtet und dienet: Alſo ſollen wir
uns glückſelig ſchätzen / wann wir mit al-
len Leibs- und Gemüths-Kräfften GOtt
und dem Nechſten dienen können / ob wohl
dieſelbe nach und nach verſchwächet / und
wir zum Tod gezeitiget werden; Beſſer
iſts ſein Leben in Sorgen und Unluſt
andern zu Dienſt / als in Uppigkeit
und Wolluſt / ihm ſelbſt zum Ver-
derb /

derb/ verzehren: Das Liecht wird ge-
ſchneutzet/ daß es klärer ſcheine; ſo bele- 5
get GOtt ſeine Kinder mit Creutz/ daß ihr
Glaube deſto heller leuchte: Ein brennen-
des Liecht wird vom Odem aus/ ein rau- 6
chendes aber vom ſelbē Odem angeblaſen;
Alſo iſt dem Höchſten gleich leicht/ unſere
Glückſeligkeit/ wenn wir derſelben uns
überheben/ hinweg zunehmen/ auch wen̄
wir gedemüthiget ſind und uns beſſern/
dieſelbe wieder zugeben: Beydes ſteht in 7
ſeinem zornigen oder gnädigen Anhau-
chen: Wenn etwa der abgeſchneutzte
Dacht in der Liecht-Putze nicht recht aus-
gelöſchet iſt/ und übel riechet/ ſo greifft
ſtracks der Nechſte zu/ ſolchen Geſtanck
zu dempffen: Warumb machen wirs
nicht auch ſo mit den Fehlern unſers Nech-
ſten? warumb decken wir nicht ſeine
Schande zu/ ſo viel Ambts und Gewiſ-
ſens halben geſchehen kan? Wan̄ über ein 8
außgelöſchtes noch rauchendes Liecht/
ein brennendes gehalten wird/ ſo fällt die
Flam̄e von demſelben durch den Rauch
herunter/ und zündet das ausgelöſchte
wieder an; Alſo/ wenn uns düncket/ un-
ſer Glaube/ Troſt/ Glück und Wohlfart
ſey gantz aus/ erhöret GOtt unſere ängſt-

liche demüthige Seufftzer/ und ſeine Gnadenflamme giebt Schein/ Freude und Leben wieder: Wann ein Liecht ſtehet an
9 einem windigten Ort/ ſo leuchtet es nicht wohl/ das Wachs oder Unſchlitt verfleuſt unnützlich/ und es wird deſto ehe verzehret: Alſo ein Menſch/ der ſein Hertz zu ſehr an die Welt hänget/ oder/ der ſich ſelbſt mit unnöthigen Sorgen plaget/ gibt keinen guten Chriſten/ und kürtzet ihm
10 ſelbſt das Leben ab: Die Flam̃e iſt ſonſt gewohnt über ſich zu ſteigen/ und ſuchet allezeit die Höhe/ am Liecht aber muß ſie ihrer Nahrung unterwärts folgen: Alſo iſt unſer Glaube zwar him̃liſch/ und muß was hoch und Göttlich iſt/ ſuchen/ wird aber doch in der Demuth/ und Erniedrigung ſeiner ſelbſt/ als wie ernehret und er-
11 halten: So lange das Liecht auffrecht ſtehet oder getragen wird/ hat es vom Wachs oder Unſchlitt ſeine Nahrung; Kehret man es aber umb/ und neiget es zur Erden/ ſo wirds von überflüſſiger Fettigkeit außgeleſchet; Alſo kan ein Chriſt zeitlicher Güter/ ſo lange er ſein Gemüth in derer Liebe nicht vertieffet/ ſondern nach dem Himmel richtet/ ihm ſelbſt und andern zum beſten/ ſich ſehr wohl bedienen: Allein/ wo er

ſein

ſein Hertz vom Himmel ab / und bloß auffs vergängliche wendet / und ſeines Vermögens zur Uppigkeit / und unziemlichen Uberfluß gebrauchet / ſo verleſchet das Liecht deß Glaubens und der Gottſeligkeit: Wir ſehen offt die Mücken zur 12
Abendszeit umb die Liechter ſchwärmen / ſo lange / daß ſie die Flügel / oder ſich ſelbſt verbrennen: So gehts allen denen / die umb das Liecht / dazu niemand kommen kan / (1. Tim. VI. 16.) mit ihren neuſüchtigen / fürwitzigen und ſtoltzen Gedancken flattern / das Liecht erleuchtet ſie nicht / ſondern verblendet ſie / und niemand iſt untüchtiger die Göttlichen Geheimnüß zu faſſen / als der / der ſich derſelbigen fähig achtet / und ſich durch ſeine ſinnreiche Vernunfft alles zu erforſchen erkühnet. Mein HErr JEſu / du Liecht 13
der Welt / ſey meiner Seelen Liecht! Was eine Leuchte iſt ohne Liecht / das iſt meine Vernunfft ohne deine Gnad und Geiſt: Gib daß ich hie / als ein Kind deß Liechts / im Liechte wandle / und mache mich tüchtig zum Erbtheil der Heiligen im Liecht! (Coloſſ. I. 12.)

XVI.

Die Weinrebe.

1 ALs Gotthold einen betrübten und
ſorgſamen Mann beſuchen wolte/
ſagten die ſeinigen/ er wäre im Gar-
ten/ Gotthold folgete ihm dahin/und traff
ihn eben an in der Arbeit / daß er den
Wein beblätterte: Nach einem freundli-
chen Gruß/ fragte er ihn: Was er mach-
te? Ich/ ſprach er/ ſehe/ daß wegen deß vie-
len Regens / dem Wein viel Holtz und
Laub gewachſen iſt/darumb deñ die Son-
ne zu den Trauben nicht kommen/ und ſie
zeitigen kan/ ſo nehm ich nun etwas hin-
weg/ damit der Wein reiff und zeitig wer-
2 de: Darauff ſagte Gotthold/ vermerckt
ihr denn auch/ daß der Weinſtock euch in
dieſer Arbeit widerſtrebet oder widerredet?
Nein/ warumb haltet ihr dem lieben Gott
vor übel/ was euer Wein euch nicht muß
vor übel halten? Ihr nehmet dem Wein-
ſtock das unnütze Laub/ daß er deſto ſchö-
ner Früchte trage; Und GOtt nim̃t euch
die zeitlichen Güter/ und den irrdiſchen
Troſt/ damit der Glaube ſampt ſeinen ed-
len Früchten/ der Liebe/ der Demuth/ der
Gedult/ der Hoffnung/ deß Gebets ꝛc. bey
euch deſto gröſſer/ ſchöner und ſüſſer wer-
3 de: Es mag mir einer ſagen/ was er wil/
der aller Dinge Uberfluß hat/ und von kei-
nem

nem Creutz weis/ die Sonne der Gerechtigkeit/ mit ihren Gnaden-Stralen/ kan ſein Hertz nicht wol berühren/ das Chriſtenthumb iſt nicht wie es ſeyn ſoll/ es pfleget nur herbe ſauere Früchte der Heucheley/ deß Stoltzes/ der Unfreundligkeit/ der Unbarmhertzigkeit zu bringen: Drumb laſſet GOtt mit euch machen/ wie er wil/ Er wird euch nichts verderben: Jetzt beblättert ihr den Wein/ im Frühling 4
habt ihr ihn behacket/ geſencket/ beſchnitten/ und angebunden; Lieber/ ihr ſeyd auch eine Rebe an dem geiſtlichen Weinſtock/ dem HErrn JEſu/ GOTT iſt der Weingärtner/ und weis wol/ daß ohne ſeine Gnad und Auffſicht/ er nichts guts von euch zuerwarten hat: Darumb verſencket er euch durch Verachtung/ er beſchneidet euch durch Anfechtung/ er bindet euch an durch Trübſal/ er beblättert euch durch Armuth/ alles zu dem Ende/ daß ſeine Gnade euch/ und euer Hertz ihm deſto ſüſſer ſey: Ach mein GOtt/ laß mich ja aus deiner Auffſicht nicht! ſonſt verwilde und verderb ich: Beſchneide/ binde/ blättere/ wie du wilt/ das ſoll allezeit mein Troſt ſeyn/ daß du es nicht kanſt böſe meynen.

XVII.

Der junge Baum.

1 GOtthold hatte in ſeinem Garten ei-
nen jungen Baum/welchen er ſelbſt
geimpfet/oder gepropffet/mit groſ-
ſem Fleiß ſeiner gewartet/und bißhero mit
Verlangen Früchte von ihm gehoffet hat-
te/als er nun zu tragen begunte/und er die
erſten Früchte/ welches Roſen-rothe ſchö-
ne Aepffel waren/ mit eigner Hand ab-
brach/ ſagt er; Wie mags immer kom̃en/
daß die Früchte eines jungen Stam̃s/ den
wir ſelbſt erzeuget/ wenn es nur etliche
wenig Aepfel ſind/ uns mehr belüſtigen
und erfreuen/ als wenn uns andere/ von
2 frembder Hand mit groſſen Körben voll
fürgetragen werden? Gewiß iſt hiebey ei-
ne ſubtile und heimliche Eigenliebe/ daß
unſer eignes/ ſo gering es auch iſt/ uns
mehr erfreuet / als frembdes/ wenn es
ſchon gröſſer iſt: Hieraus aber/ kan ich et-
licher Maſſen abnehmen/ wie eine groſſe
Freude es müſſe ſeyn/ wann GOtt die El-
tern mit Früchten der Tugend/ und deß
Wohlverhaltens ihrer Kinder ſättiget: Die
3 Kinder ſind anfangs junge Reißlein/ den
Eltern/ wenn ich ſo reden mag/ vom Her-
tzen entſproſſen und gebrochen/ ſie werden
befeuch-

befeuchtet durch viel Schweiß und Thrä=
nen/beſchnitten durch ernſte und Gottſe=
lige Zucht / gewartet durch ſorgfältige
Auffſicht / gewärmet / und gleichſam be=
ſchienen/ von hertzlicher Liebe / gedünget
durch alles Vermögen; Wer kan denn
zur Gnüge beſchreiben/ die Freude der El=
tern/ wañ ſie ſehen ihr Zweiglein grünen/
gedeyen und wachſen? Wann GOtt zu
ihrem pflantzen und begieſſen das Gedeyen
giebt/ und ihr junger und lieber Baum
ſeine geſegnete Früchte in ihren Schos zu
ſchütteln beginnet? Die Kinder ſind ein 4
Spiegel der Eltern; Je tugendhaffter uñ
Gottſeliger/ ie heller und ſchöner/ wie nun
die Sonnen-Stralen am ſtärckſten ſind/
wann ſie an einem hellen Spiegel zurück
prallen: Alſo durchdringets den Eltern
das Hertz/ wann ihre Kinder von den
Stralen der Göttlichen Gnade und Se=
gens erleuchtet / ihr Liecht mit ihnen thei=
len: Die Kinder-Freude iſt kräfftiger das 5
Hertz der alten und abgearbeiteten Eltern
zu ſtärcken/ und zu erqvicken/ als der edel=
ſte Wein/ und der köſtlichſte Balſam: Die
Muſic/ welche alte Leute/ am liebſten hö=
ren/iſt/wenn ihre Kinder ihres Wolverhal=
tens halber gerühmet werden: Darumb

auch der weiſe Mann/ unter den 10. Stü-
cken/ die er in ſeinem Hertzen hoch zu loben
hält/ oben an ſetzet/ einen Mann/ der Freu-
de an ſeinen Kindern erlebet. (Sir. XXV.
9. 10.) Mein frommer GOTT/ hie ſind
7 meine Pflåntzlein! Ob ich zwar keine Lie-
be/ Sorge/ Mühe/ Seufftzer/ Koſten an ih-
nen ſpare/ beſtehet doch darinnen ihr
Wachsthumb und ſeliges Gedeyen nicht/
ſondern bloß in deiner Gnade: Laß mich/
mein Vater/ der Frucht ihrer Gottſeligkeit
und Tugend genieſſen/ diß iſt meines erach-
tens/ unter allen vergånglichen Freuden/
die edelſte und beſte; Doch was ſag ich/
vergånglichen Freuden? Wer wil leug-
nen/ daß frommer Eltern Freude an ihren
frommen Kindern nicht wird ewig wäh-
ren?

XVIII.

Der Perlen Schnur.

1 ALs Gotthold eine koſtbare Perlen-
Schnur/ die neulich einer Jungfrau-
en zum Schmuck erkauffet war/ vor-
gezeiget wurde/ ſagte er/ deß Heiligen A-
poſtels Erinnerung wird heutiges Tages
wenig geachtet/ der da wil/ daß die Wei-
ber in zierlichem Kleide/ mit Scham
und Zucht/ nicht mit Zöpffen oder
Gold

Gold/ oder Perlen/ oder köſtlichem Gewand ſich ſchmücken ſollen. (1. Tim. II. 9.) Niemand wil jetzo keine Perlen tra- 2
gen/ als die ſie nicht hat/ und nicht bezahlen kan/ das wäre aber noch zu erleiden/ weil ja das Frauenvolck den Schmuck von Natur liebet/ wann nur bedinget würde/ daß keiner/ Perlen zutragen/ ſolte erlaubet seyn/ die nicht von denſelben Anlaß zur Gottſeligen Erinnerung zu geben und zu nehmen wüſte: Die Perle/ wie die meiſten 3
Naturkündiger zeugen/ wird vom Thau deß Himmels empfangen/ denn wenn die Muſchel und Perlen-Mutter helles und heitres Wetter vermerckt/ ſoll ſie ſich gegen den Morgen/ wann der Thau fällt/ eröffnen/ und die Silberhelle Thautropffen begierigſt empfangen/ welche bey ihr erhärten/ und nachher mit ihrem hellweiſſen Glantz ihren Him̃liſchen Uhrſprung beweiſen: Alſo ſollen unſere Hertzen begierig und offen ſeyn/ den Him̃liſchen Gnaden-Thau auffzufangen/ wann derſelbe bey der Predigt deß Worts herunter fällt: Wie die Perlen an eine Schnur gezogen/ 4
uñ zum Schmuck umbgebunden werden: So ſoll man die theuren Sprüche der Schrifft/ die den Kern/ Safft und Krafft

der Him̃liſchen Weißheit in ſich haben/ an
der Schnur ſeines Gedächtniß zuſammen
faſſen/ daß man im Leben und Sterben
5 ſich derſelben bedienen könne: Jch wüſte
mich nicht zuerinnern/ daß einige Gottſe-
lige Frau oder Jungfrau in Todesnoth
nach ihren Perlen oder anderm Schmuck
ſich umbgeſehen hätte/ jene Gottſelige Für-
ſtinn/ als ſie im Todbette lag/ ſagte von
ihren Perlen und Edelgeſtein: Hinweg
mit dem Unflat! HErr JEſu Chriſte/
kleide meine Seele mit deinem Ehren-
Schmuck: (a) Drumb ſam̃let euch ſolche
Perlen/ die eurer Seelen Hertzſtärckung
im Tode ſeyn/ und die euch vor dem Ange-
6 ſicht JEſu Chriſti ſchmücken können. Zu-
foderſt/ ſo offt ihr die hellgläntzende Perlen/
zu euern Schmuck ümbthut/ erinnert
euch/ daß auch eure Seele einen ſolchen
Glantz/ von Tugend/ Gottſeligkeit/ und
guten Sitten haben müſſe. Sonſt ſchä-
men ſich die edlen Perlen/ daß ſie einen ſo
unflätigen Balg decken und ſchmücken
7 müſſen: Mein GOtt! Meine Perlen/
ſollen meine Thränen ſeyn: Gib mir
Gnade/ über meiner Sünde/ vor Hertz-
leid/ über deine Güte/ vor Freuden/ und
über deine Him̃liſche Seligkeit/ vor Ver-
lan-

langen zu weinen/ ſo begehre ich keiner Perlen mehr.

(a) *Titius* im Exempel-Buch. *p.* 1591.

XIX.

Das Schau-Eſſen.

ES ward Gotthold ein Schau-Eſſen 1
gewieſen / welches bey einer vorſtehenden Gaſterey ſolte auffgeſetzet werden: Die Welt/ ſagte er/ bleibt bey ihrer alten Weiſe/ daß ſie ihr Vergnügen in der Eitelkeit ſuchet: Sie weis wohl/ daß ein Schau-Eſſen nichts anders iſt/ als ein gefärbtes Bild/ von Holtz/ Wachs oder andern Dingen bereitet/ welches/ wenig oder gar nichts werth iſt/ weñ nicht ſo viel Müh und Arbeit daran gewandt wäre: Offtmahls iſts eines Vogels Fell/ das man ihm ſam̃pt den Federn abgeblaſen/ mit Werck oder Heu ausgeſtopffet / deſſen Schnabel und Füſſe man vergüldet und gefärbet hat; Und hat man von dieſer Bemühung nichts/ als daß es eine weile der Menſchlichen Uppigkeit und Eitelkeit dienen muß: Alſo ſuchet der Menſch ſeine Luſt darinn/ daß er betrogen wird/ und düncket ihm er werde geehret und ſonderlich bewirtet/ wann ihm ein ſolches nichtswerthes Ding auffgetragen / und eine weile zu beſchauen vor-

2 vorgeſtellt wird: Iſt eben/ als wie es mit
den Gemählen zugehet/ ich habe geſehen/
daß ein gemahlter Münch/ ein gemahltes
altheßliches Weib/ ein gemahlter Bettler/
mit ſeinen zerlumpeten Kleidern und Bet-
tel-Geräth/ umb etliche hundert/ ja umb
tauſend Thaler iſt gekaufft worden/ da
doch ſelbe Käuffer einen lebendigen Mün-
chen/ ein ſolch altes Müttergen keines
Worts gewürdiget/ und einem ſolchen le-
bendem und nackendem Bettler kaum ei-
nen Pfennig zu ſeinem Unterhalt gerei-
3 chet hätten: Alſo liebet der Menſch den
Betrug/ und hat nicht allein Gefallen dar-
an/ wenn er von künſtlicher Hand betro-
gen wird/ ſondern bezahlet auch ſolche be-
trügliche Vergnügung mit vielem Gelde:
Was iſt denn der Menſchen Luſt? Eitel-
keit. Was iſt ihre Kunſt? Betrügligkeit.
Was iſt ihre Ehre? Thorheit: Ach wie
gar nichts ſind doch alle Menſchen!
(Pſal. XXXIX. 7.) Mein GOtt/ der ſchöne
Himmel/ deiner Finger Werck/ iſt mein
Schau-Eſſen; Der gecreutzigte HERR
Jeſus iſt mein Gemähl: an jenem beſchaue
ich/ was deine Hand zur Seligkeit uns be-
reitet hat; An dieſem/ wie ich zu ſolcher
Seligkeit gelangen könne. Weg mit aller
Eitel-

Eitelkeit! Ich verlange allein die Selige Ewigkeit!

XX.

Die ſonderlichen Naturen.

EIn Vater hatte ſeinem kleinen Töchterlein ſeine Balſambüchſe/ damit zu ſpielen/ gegeben/ deſſen aber das Kind bald gnug hatte/ in dem es nicht allein die Büchſe wegwarff/ ſondern auch ſo offt man ihm dieſelbe wiedergebē wolte/ oder nur vorzeigte/ mit Abwendung deß Geſichts/ als weñ ihm ſonderlich Leid geſchehen wäre/ zu weinen anfing/ als man nun hierüber ſich verwunderte/ und der Urſache nachforſchte/ befand ſich/ daß dem Kinde/ der Ambra-Geruch/ damit das oberſte Fach gefüllet/ zuwider war/ weil man ſolches öberſte Fach/ von den andern abgeſchraubet/ in einen Schnuptuch gewunden/ und als eine Puppe geſtaltet/ ihm darreichte/ welches es auch zuerſt mit Luſt annahm/ ſo bald es aber den Geruch empfand/ es mit Thränen wieder wegwarff. Gotthold ſahe dieſes mit an/ und ſagte: Mich wird verlangen zuerfahren/ob mit zuwachſenden Jahren dieſe Eigenſchafft bey dem Kinde bleiben/ und es 1

ſich

ſich ſelbſt endlich/ wenn es reden kan/ wird erklären/ daß ihm dieſer Geruch entgegen
2 ſey. Sonſt hat man von dieſem Handel/ daß der eine diß/ der ander jenes/ nicht leiden können/ ſo ſeltzame und ſonderbare Anmerckungẽ/ daß es manchem unglaublich düncken möchte: Eine vornehme Frau in Niederland hat keinen Froſch ſehen oder hören können/ daß ſie nicht in eine Ohnmacht gefallen wäre/ darumb ſie dann die ſumpffigte Oerter / wo die Fröſche ſich auffzuhalten pflegen/ alls die Peſt geflo-
3 hen: (*a*) Ein vornehmer Mann zu Lüttich/ hat keinen Aal ohne Ohnmacht anſehen können / ja als man einmahl die Aele in einer Paſteten gebacken / und unvermuthlich zu Tiſch gebracht / iſt er beym Tiſche als todt niedergeſuncken/ und nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen / eh man die
4 Paſtete weggeſchaffet. (*b*.) Ich kenne einen jungen Menſchen / der keine Aepffel leiden / viel weniger / koſten kan: Jener Münch konte keine Roſe/ (*c*) Eine Jungfrau von vornehmen Geſchlecht und ſchöner Geſtalt / deß Scaligeri Gefreunde / konte ohne Eckel keine Lilie anſehen/ und / wäre ihr Tod geweſen/ wenn ſie ſelbe hätte anriechen ſollen. (*d*.)

Und

Und wie viel ſind der/ welche die Katzen/
die Käſe / und andere Dinge / nicht ſehen
oder hören können? Jn Unterſuchung der 5
Urſachen dieſer ſonderlichen Naturen/
wird wohl am ſicherſten ſeyn zu bekennen/
daß der Fadem unſers Verſtandes/ auch
die Geheimnüß der Natur zu ergründen/
zu kurtz iſt: Jch wündſche mir hiebey eine 6
ſolche Natur/ die vor der Sünde/ als wie
diß Kind vor dem Ambra-Geruch / einen
Abſcheu habe: Zufoderſt da nichts der
Natur mehr zum Verderb gereichet/ als
das/ was ſie von Beobachtung deß Gött-
lichen Willens abwendet. Dieſe Art aber
muß der Heilige Geiſt in uns pflantzen/
ſonſt iſt unſere Natur an ihr ſelbſt/ ſo ſon-
derlich und ſeltzam/ daß ſie ihren Gifft lie-
bet. Mein GOtt/ gib mir dieſe hei-
lige Art/ daß ich ohn Eckel/ ohn Ab-
ſcheu / ohn Eiffer/ ohne Seufftzer
und bittren Thränen an keine Sün-
de gedencke!

(*a*) *Henricus ab Heer. Obſervat. 29. p. 319.*

(*b*) *Idem loc. cit.*

(*c*) *Jonſton Admirand. cœli. Artic. 5. p. 9.*

(*d*) *Scalig. Exercitat. 142. §. 2. p. 486.*

XXI.

Das Hertzklopffen.

Als

1 ALs Gotthold mit einem ſeiner Freunde von allerley erbaulichen Dingen ſprachte/ kamen ſie unter andern auch auff das Klopffen/ und die ſtetige Bewegung deß Hertzens; Darvon ſagte er: Als wie man weis/ daß an vielen Oertern/ die Waſſer-Künſte ſind/ durch deren ſtetigen Trieb und Bewegung das Waſſer durch viele Röhre hin und wieder vertheilet und geleitet wird: So iſts mit dem Hertzen/ welches/ durch Gottes Schickung/ die Seele in ſtetiger Bewegung hält/ damit aus demſelben/ durch die Lufft- und Pulß-Adern/ die Lebens-Geiſterlein zu Erhaltung deß gantzen Leibes vertheilet

2 werden; Dieſe Bewegung aber kan zuweiln durch einen Zufall ſehr vergröſſert und verſtärcket werden/ wie man dann ſihet/ daß in Angſt/ Furcht und Schrecken das Hertz deſto geſchwinder und ſtärcker ſchlägt: Als wie eine Uhr deſto geſchwinder gehet/ wenn man ihr ein ſchwerer Gewicht anhänget: Als einmahl ein junger Menſch in der Bruſt gefährlich verwundet ward/ ſties ihm daher ein ſo ungewohntes Hertzklopffen zu/ daß man auch auſſer dem Hauſe/ darinnen der Verwundete lag/ wenn man vorüber gieng/ und

daß

das Ohr ans Fenſter legte/ ſolches hören
konte. (a) Jener weiſe Richter/ als er un- 3
ter vielen verdächtigen Perſonen / gerne
ohne Saumniß und Weitläufftigkeit / ei-
nen Todtſchläger erkunden wolte/ hieß ſie
ſämptlich mit entblößter Bruſt in einen
Kreis ſtehen/ da er dann von einem zum
andern gieng/ die Hand ihnen auff die
Bruſt legte/ und endlich/ durch das ſtarcke
Hertzklopffen/ den Thäter erfaſte: Drumb
hat man ſich billig zu hüten / daß man ſein
Hertz und Gewiſſen nicht mit vorſetzlichen
Sünden beläſtige/ weil/ wann es ſchon in
dieſem Leben verborgen bleibet/ wir den-
noch unſer Lebenlang ein bebendes Hertz
tragen / und den Allwiſſenden Richter
fürchten müſſen/ der alles wird ans Liecht
bringen / was im finſtern verborgen iſt/
und den Rath der Hertzen offenbahren.
(1. Cor. IV. 5.) Zufoderſt kan man die ſtär- 4
ckere Bewegung deß Hertzens an ſterben-
den Leuten wahr nehmen: Welches daher
entſtehet/ weil das Hertz/ wider die zuneh-
mende Kranckheit und hereindringenden
Tod ſich gerne wehren/ und was ihm
ſchädlich/ von ſich treiben wil/ dabey ihm
aber endlich die Kräffte entgehen / daß es
brechen und erliegen muß: Jener Gottſe- 5
Gg lige

lige fromme Mann/ als er in ſeinem letzten lag/ und er ohngefähr hörete/ daß die umbſtehende ſagten; Ach wie klopfft ihm das Hertz! ſagte: Laſt euch ſolches nicht wundern; Gleich wie ein Läuffer/ wenn er nun nahe zum Ziel kommen iſt/ ob ihm ſchon der Odem und Kräffte faſt entgehen wollen/ ſo ſuchet er doch alles ſein Vermögen zuſammen/ und eilet umb deſto mehr/ damit ihm niemand zuvor komme; Alſo mein Hertz läufft/ eilet/ und ſchlägt/ nach dem vorgeſteckten Ziel/ nach dem Kleinod/ welches vorhält/ die Himliſche Beruffung GOttes in Chriſto JEſu! (Phil. III. 14.) Und Gott Lob/ ich bin bald hinan/ ich wil mein Ziel bald erreichen/ ich wil meinem Herrn Jeſu bald in die Arme fallen! Darüber ſich die umbſtehenden der Thränen nicht enthalten konten/ und ihm dabey beſtändige Kräffte/ durch Beyſtand deß Heiligen Geiſtes/ zu ſolchem Lauf wündſchten/ damit er denſelben mit Freuden vollenden/ und die Krone der Ehren aus der Hand deß HErrn JEſu empfangen möchte.

(a) *Sennert. Inſtitut. l. 2. p. 3. ſect. 1. c. 5. p. 306.*

XXII.

XXII.
Die Rüben.

ALs Gotthold im Felde ſpatziren ging/ und ſahe viele Weiber auf den Aeckern Rüben aufgraben/ ſagte er zu einem guten Freunde; Diß iſt auch eines von den nützlichſten Geſchöpffen Gottes/ davor er doch wenig Danck hat: Er giebt uns nicht allein ſchöne/ wohlſchmeckende und nützliche Früchte über/ ſondern auch unter der Erden/ die Märckiſche/ Bortfeldiſche/ Gottländiſche und andere Rüben ſind iederzeit/ vornehmlich/ wo ſie ſeltzam ſind/ in ihrem Werth gehalten/ ſo daß man ſie zuweiln gereiniget/ auff einen Teller geleget/ und unter andern Confect und Obſt/ auff vornehme Tiſche getragen: Als Käyſer Rudolff der Erſte einmahl eine Stadt belägert/ und mit ſeinem Kriegs-Heer ziemlichen Mangel an Lebens-Mittel hatte/ weßhalbē auch die Soldaten begunten ſchwürig zu werden/ gieng er öffentlich hinaus auff einen Rüben-Acker/ zog eine und andere auff/ ſauberte ſie/ uñ fieng an mit ſonderlicher Luſt davō zueſſen/ wodurch er ſeine Leute bewogen/ daß ſie ſich auch nicht geſchämet/ ihren Hunger mit Rüben zu ſtillen. (a)

(margin: 1 … 2)

Woraus erhellet/theils/ daß die Natur mit wenigem und geringen zu frieden iſt/ wann ſie nur von üppiger ſündlicher Luſt nicht verleidet wird / theils/ daß vornehmer Perſonen Exempel bey dem Volck
3 zum guten und böſen viel vermag. Zu verwundern iſts auch/ daß an etlichen Oertern die Rüben über die Maß groß werden/ ob es wohl ein kleines Samkörnlein / das zu ihrem Wachsthum in die Erde geworffen wird: Mathiolus erzehlet/ daß aus dieſem kleinem Körnlein/ an etlichen Orten/ innerhalb 3. Monaten/eine Wurtzel hundert Pfund ſchwer / gezeuget wird: Von dreyſſig Pfunden / habe er ſie offt ſelbſt in groſſer Menge geſehen. (b) Das lehret uns/ wie GOtt in geiſtlichen und leiblichen Dingen unſchwer ſey/ ein geringes groß zu machen/ darumb wir mehr auff ſein/ als unſer Vermögen zuſe-
4 hen uns gewehnen ſollen: Wobey mir noch einfällt/ daß es im Jahr 1571. geſchehen/ als allenthalben groſſe Theurung uñ Mangel an Lebens-Mitteln eingefallen/ und zweiffels frey viele ängſtliche Seuffzer gen Himmel geſchicket worden/ daß es in Schleſien/ umb Goldberg/ Lemberg und andere Oerter/ Weitzen/

Rocken/ Erbſen/ und auch kleine Rübgen geregnet/ welches armen Leuten/ die allenthalben her zuſammen gelauffen/ und dieſes Wunder-Geſchöpff GOttes mit Freuden geſammlet/wohl zu ſtatte kommen. (c) Alſo lebet derſelbe GOtt noch/ der ehmals das Iſraelitiſche Volck in der Wüſten mit Himmel-Brodt geſpeiſet hat/und iſt ſeine Güte noch unerſchöpffet/ und ſeine Hand unverkürtzt: Wenn wir ihn nur fürchten/ lieben und ehren wolten: Fürwahr/ manche ſichere/ bittere/ böſe Menſchen ſind nicht werth / daß ſie einen ſo gütigen/ frommen/ barmhertzigen und wohlthätigen GOtt haben ſollen!

(a) *Dan. Pareus Medull. hiſtor. Tom. 2. p. 13.*

(b) *ad lib. 2. Dioſcorid. cap. 104. p. 346.*

(c) *Thuan. lib. 50. p. 1042. a.*

XXIII.

Die Eule.

GOtthold ſahe/als er bey einem Land-Gute vorüber reiſete/daß man eine todte Eule am Thor deſſelben angenagelt hatte; Wiſſet ihr/ ſprach er zu ſeinen Gefährten / was es bedeutet / daß man dieſe Vögel zum öffentlichen Spectackel alſo anhefftet? Es iſt ein alter

Aberglaube/ aus dem Heidenthum herfliessend: Selbiges weil es viel auff die Vogel-Wahrsagerey hielte/ und die Eulen vor Unglücks-Boten achtete/ hat ihnen/ wann ſie mit ihrem Geſchrey/ ihrer Meynung nach/ ihnen etwas böſes angekündiget/ mit Fleiß nachgetrachtet/ biß es ſie lebendig oder todt in die Hände bekommen/ da ſie denn alſo auffgehefftet worden/ in der Meynung/ daß alles Unglück ſolcher Maſſen über ſie käme/ und die Einwohner dafür geſichert wurden. (a) Nun
2 wäre zu wündſchen/ daß kein Chriſt ſolcher Thorheit nachhängte/ allein ich kan mich wohl erinnern/ daß ich offt gehöret/ wie die Leute ihnen über der Eulen Geſchrey allerley furchtſame Gedancken machen/ etliche auch wohl ſagen: Ruffe über deinen eignen Hals! Und wenn einer ihm wolte Zeit nehmen/ allen Aberglauben/ der annoch der Chriſten Hertzen beherſchet/ zu bemercken und zu verzeichnen/ ihr ſoltet Wunder ſehen/ was es vor ein groß Regiſter werden würde. Iſts
3 aber nicht eine Schande/ daß ein Chriſt ſo unchriſtlich iſt/ daß er vor eines Vogels/ den GOTT erſchaffen hat/ Geſchrey/ ſich fürchtet/ und Abſcheu hat; Einen ſchreck-

lichen

lichen Fluch aber / ein ſchandbares und unnützes Wort / das aus ſeinem oder anderm Munde gehet / nicht achtet? Da man doch wegen dieſer mehr / als wegen jenes / ſich Unglücks und Göttlicher Straffe zu befahren hat. Ich wil aber 4
hiebey noch weitere Gelegenheit zu guten Gedancken nehmen: Die Eule iſt ein Vogel / der deß Liecht ſcheuet / und die Finſterniß liebet / deß Tages ſihet man ſie ſelten / bey der Demmerung aber machen ſie ſich hervor und ſuchen ihre Nahrung; Kommen ſie bey Tage hervor / ſo ſind die andern kleine Vögel häuffig umb ſie her / entweder aus Verwunderung / oder angebohrner Feindſchafft: Solcher Maſſen ſind ſie ein Vorbild Gottloſer Welt-Kinder / die die Finſterniß mehr lieben als das Liecht; Selbige ſind klug und ſcharffſichtig in eitlen / vergänglichen / uñ ſündlichen Sachen: In Göttlichen Geiſtlichen uñ Hiñliſchen aber / ſehen und verſtehen ſie weniger denn nichts: Ein böſer Menſch bringet auch mit 5
ſeinem ärgerlichẽ Exempel uñ Gottloſẽ Reden / offtmahls viel andere vom Wege der Gottſeligkeit / und wie der Vogler viel kleine Vögel auff der Leimruthen mit der Eule fänget: Alſo muß ein böſer Menſch

dem Teuffel viele andere zuberücken und zuverführen dienen: Aber was es vor einen Ausgang gewinnet/ deſſen können wir uns bey dieſem angenagelten Vogel erinnern; Sie haben die Wercke der Finſterniß geliebet/ drumb werden ſie ins euſerſte und ewige Finſterniß hinaus geworffen/ und mit den Någeln der Göttlichen ſchrecklichen Gerichte und der unendlichen Ewigkeit/ an der Höllen Pforten/ zur ewigen Qvaal angehefftet. Darumb laſſet uns ablegen die Werck der Finſterniß/ und anlegen die Waffen deß Liechts/ laſſet uns erbarlich wandeln/ als am Tage/ nicht in Freſſen und Sauffen/ nicht in Kammern und Unzucht/ nicht in Hader und Neid! (Rom. XIII. 12. 13.)

(a) *Aldrovand. Ornitholog. lib. 8. c. 7. p. 280.*

XXIV.

Der Kinder Tod.

1 EInem GOttſeligen Mann waren zween liebe Söhne von vier und dritthalb Jahren abgeſtorben/ die er mit vielen Thränen/ und groſſem Hertzleid läge betraunte/ Gotthold merckte/ nach dem er/ eine weile/ der Natur ihrẽ Willen gelaſſen/ daß ers zu viel machte/ und ſagte:

Was

Was hat denn der liebe GOtt euch ſo groß
zu wider gethan / daß ihr / wie ſehr euch
ſein Wille mißgefällt / mit ſo häuffigen
und langwierigen Thränen bezeuget? Er
hat eure Söhne weggenommen; Be- 2
dencket aber / daß ſie mehr ſein / als euer
waren / und daß er / der ihnen das Leben /
und euch ſie / verliehen hatte / über ihr Le-
ben mehr als ſie und ihr / zugebieten ge-
habt; Bedencket / von wannen er und wo-
hin er ſie genommen? Aus der Welt / in 3
den Himmel / das iſt / aus der Gefahr
in die Sicherheit / aus der Sünde in die
Vollkommenheit / aus dem Mangel in
den Reichthum / aus den Leid in die Freud /
aus dem Ungewitter in die Stille / aus
dem Tode ins Leben: Er hat ihre Seele
aus dem Tode geriſſen / ihre Augen von
den Thränen / ihren Fuß vom gleiten / ſie
wandeln vor dem HErrn im Lande der
Lebendigen. (Pſal. CXVI. 8. 9.) Wie?
Gönnet ihr ihnen denn nicht / daß ſie eher
in den Himmel kommen als wir? Iſt es
nicht eine ſeltzame Sache / daß wir über die
mancherley Noth / Angſt / Beſchwer / und
mit einem Wort / über das wie eine Kette
an einander vergliederte Elend deß menſch-
lichen Lebens / ſo offt und ſo ſehnlich klagen /

 und

und dennoch gleichſam mit dem frommen GOtt zürnen/ wann er die/ ſo uns am liebſten ſind/ dafür ſichert/ als wäre es uns leid/ daß ſie nicht ſo viel Unglück erfahren als wir? Ach wie offt hab ich gehöret/ daß betrübte/ arme/ ſorgende/ ſterbende Eltern gewündſchet/ daß ſie ihre Kinder könten mit in den Himmel nehmen/ ſo wolten ſie frölich und willig ſterben/ ſo iſts ja beſſer/ wenn man ſie nicht erſt darff mitnehmen/ ſondern wann ſie ſchon vorhin driñen ſind. Ich weis/ daß einmahl ein frommer Prediger bey gefährlichen Kriegsläufften/ vom Lande in eine benachbarte Stadt mit den ſeinigen hat verrückē müſſen/ woſelbſt/ weil die Blattern oder pocken ſehr graſſirten/ ihm von denſelben auch ſeine beyde Kinderlein mit hinweg geraffet worden; Darüber die Eltern nicht weniger/ als ihr ietz/ ſich betrübet; Weßhalber ſie auch mit Kuñer und Hertzleid/ nach dem es auffm Lande wieder ſicher worden/ aus der Stadt/ als in welcher ſie ihren liebſten Schatz verlaſſen muſten/ gezogen. Was geſchicht? Bald nachher geſchiehet ſelber Orten ein neuer unverhoffter und feindlicher Uberfall/ daß ſie/ nebſt ihren Nachbarn/ bey nächtlicher Weil/ in die nechſtgele-

gelegene Moräſte und ſümpfiges Gepü-
ſche fliehen müſſen / nichts als das Leben /
mit ſich nehmend / als ſie nun daſelbſt in
groſſem Ungemach / in Hunger und Froſt /
und tauſenderley Sorgen geſeſſen / ſehen
ſie / wie etliche ihrer Nachbarn das mei-
ſte Betrübniß wegen ihrer Kinder haben /
welche weineten / und winſelten / maſſen
ſie ſich vor Kälte und Hunger nicht ſchü-
tzen können / da nehmen ſie Urſach zu er-
kennen / wie wohl GOtt an ihnen gethan /
und wie groſſer Sorge er ſie befreyet / da 4
er ihre Kinder in ſichre Gewahrſam durch
den zeitlichen Tod gebracht / dancken ihm
vor ſeine Schickung / und bitten umb Ver-
zeihung ihrer unbedachtſamen Ungedult /
damit ſie ſich ſeinem allzeit guten Willen
widerſetzet: Ich zweiffle nicht / wann euer
Gemüth / von den Wolcken der Traurig-
keit in etwas wird entlediget werden / ihr
werdet erkennen / daß es der from̃e GOtt
nicht böſe machen oder meynen kan / der
liebe GOtt muß auch offt uns viel zu gut
halten / uñ zu uns ſagen: **Was ich thue /
das weiſſeſtu ietz nicht / du wirſts a-
ber hernach erfahren.** (Johan. XIII. 7.)

O wie ſelig ſeyd ihr doch / ihr Frommen /
Die ihr durch den Tod zu GOtt gekom̃en!

Ihr

Ihr ſeyd entgangen
Aller Müh die uns noch hält gefangen!

XXV.

Das neue Hauß.

1 ALs Gotthold die Gelegenheit eines neugebauten Hauſes beſichtigte/ fragte er den Wirth/ und etliche andere: welches ſie vor das beſte Logament im ſelben Hauſe achteten? Darauff fielen unterſchiedliche Beantwortungen; Einer ſagte/ er hielt es mit der Stuben/ die fein hoch/ liecht/ und anzuhitzen leicht wäre;
2 Andere merckten/ daß die Frage ein weiters Außſehen hätte/ und ſagten/ theils die Küche/ wäre das beſte/ als daraus die Speiſe zum Unterhalt der Einwohnenden käme/ theils der Keller/ daraus man einen friſchen Trunck zum Labſal haben/ und ſich ſein/ zu Erhaltung allerley Vorraths/ im Sommer und Winter bedienen könte/ theils/ die Schlaffkammer/ darinnen/ der durch Arbeit und Sorgen ermüdete Leib/
3 ſeine Ruhſtatt findet; Gotthold ſagte/ es muß auff dieſe Frage mancherley Antwort fallen/ darnach die Gemüther hie oder dort hin geneiget ſind: Ein Geitziger/ wird den Ort/ wo er ſeinen Schatz auffbehält/ ein Schlemmer die Küche/ die Speiſe-Kammer

mer und den Keller/ ein Gelehrter/ ſein Studierſtüblein / ein Handwercksman ſeine Werckſtatt/ ein Kauffmann ſeinen Laden vor das beſte Logament ſeines Hauſes halten; Allein/ ich frage vornehmlich/ welches eines frommen und Gottſeligen Chriſten beſtes Logament ſey? Und ſagte 4
darauff/ es ſey die Bet-Kammer/ oder der Ort/ da er ſein Gebet zu GOtt aufzuſchicken pfleget/ davon unſer Erlöſer ſpricht: Weñ du beteſt/ ſo gehe in dein Kämmerlein/ und ſchleuß die Thür zu/ und bete zu deinem Vater im verborgen/ und dein Vater/ der in das Verborgen ſihet/ wird dirs vergelten öffentlich. (Matth. VI. 6.) Ein ſolcher Ort/ iſt wie das Heiligthum im Hauſe/ daraus/ als aus einer Qvelle/ aller Segen/ in alle Winckel flieſſen und geleitet werden muß: Uber ein ſolches Kämmerlein oder 5
Räumlein iſt der Himmel offen/ hie ſteht die Himmels-Leiter/ und die Engel Gottes ſteigen auff und ab; Hie redet der Menſch mit ſeinem GOtt/ als mit ſeinem Freunde/ hie ſchüttet er ſein Hertz vor ihm aus/ hie vertrauet er ihm all ſein Anligen/ hie ſchöpffet er Troſt in Trübſal und Freude in der Traurigkeit: Hie ſtehet die Bun-

des-

des-Lade/ umb welcher Willen das gantze Hauß geſegnet wird/ wie ObedEdoms. (2. Sam. VI. 11.) Selig iſt daß Hauß! Geſegnet iſt der Mann/ wo dieſes Kämmerlein wohl eingerichtet uñ wohl gebrauchet wird! Ein armſeliges Hüttlein/ darinnen man fleiſſig betet/ iſt allen Palläſten aller
6 Gottsverächter vorzuziehen: Mein Gott/ mein Betkämmerlein iſt/ wo ich mein andächtiges Hertz im Glauben zu dir richte; Ich habe ja auch meinen Ort/ da ich dich anzuſprechen gewohnet bin/ doch weis ich/ daß deine Güte an keinen Ort verbunden iſt/ und kan alſo mein Betkämmerlein allenthalben bauen.

XXVI.

Die Hirſche.

1 EIn groſſer Potentat ließ über Hundert Hirſche fangen/ und in höltzern Kaſten verſchlieſſen/ daß ſie einem andern mächtigen Könige über Meer ſolten zugeſchicket werden/ an dieſen Thieren nun war merckwürdig/ daß/ wie wild und ſcheu ſie auch vorhin geweſen/ ſie nunmehr den Menſchen aus der Hand aſſen/ was ihnen von Haber/ Hew/ Kohl und dergleichen dargereichet wurde: Gotthold ſahe
2 ſolches/ und ſagte bey ſich ſelbſt: Ach mein GOtt/

GOtt/ wie ein ſeliger Zwang iſt das liebe Creutz! Wie dienlich iſt es uns fromm und zahm zumachen! Wann das Menſchliche Gemüth auſſer Noth/ frey und ſicher iſt/ und in weltlicher Luſt/ guter Geſundheit und Geſellſchafft/ ohne Mangel und Sorgen durch die Welt/ wie der freye Hirſch/ durch den Wald/ trabet/ da achtet es deiner ſo viel/ als der Hirſch meiner: Der freye Hirſch fliehet/ wann er den Menſchen ſihet/ und nehme nichts aus ſeiner Hand/
und wenn es das niedlichſte wäre: So ma- 3
chen wir Menſchen es auch bey guten Tagen; Wenn du ruffeſt/ Mein Kind/ wo biſtu? So verſtecken wir uns. (Gen. III. 9.) Wenn du uns lockeſt/ ſo fliehen wir/ wann du uns deine Gnad in deinem Wort anbeutſt/ ſo iſt uns nichts darumb/ ja unſere Seele eckelt für ſolcher loſen Speiſe/ (Num. XXI. 5.) und wir fliehen dich als unſern
Feind: Wie aber dem ſichern Hirſchen der 4
Jäger auffpaſſet/ und ihn offt mit einen Schuß unvermuthlich fället; Alſo ſteht unſere Seele niemahln in gröſſer Gefahr/ als wañ ſie auſſer Gefahr zu ſeyn meynet:
Habe Danck/ mein GOtt/ daß du uns in 5
ſolcher Gefahr nicht läſſeſt; Du hetzeſt uns durch Verfolger und Verleumbder/ du ver-

verwickelſt und fångeſt uns in mancherley verſchrenckten und verwirrten Trübſalen/ als in Netzen/ du verſchleuſt und zwingeſt uns in Armuth/ Kranckheit / innerlicher und euſſerlicher Noth; Alsdenn beginnen wir an dich zu gedencken/ſo werden wir demüthig und fromm/ da erkennen wir dich als unſern lieben GOtt und Vater/ und nehmen den Troſt/den du mit deiner Gnaden-Hand uns darreicheſt / begierigſt an: Das heiſt: **Wann ich betrübt bin / ſo denck ich an GOtt.** (Pſal. LXXVII. 4.) Denn/bey guten Tagen wirds offt vergeſſen. **Ich dancke dir/ HErr / daß du mich demüthigeſt und hilffeſt mir!** (Pſal. CXVIII. 21.)

XXVII.

Das Kirchen gehen.

1 ALs Gottholds Leute ſich anthaten/daß ſie wolten in die Kirche zur Predigt gehen / ſagte er zu ihnen: Sehet zu/ daß ihr die rechte Kirche zu Hauſe nicht vergeſſet: Euer andåchtiges/und den Willen GOttes zu lernen und zu vollenbringen begieriges Hertz/ iſt die rechte Kirche/ werdet ihr das nicht mit in die Kirche nehmen/ ſo iſt euch euer Kirchen gehen nichts
2 nütze; Ihr ſehet die Bilder/ Pfeiler/ Stüle und

le und Bäncke in der Kirchen/ die ſind lange Jahre darinnen geweſen/ und bleiben doch lebloſe Dinge: Ihr aber ſeyd vernünfftige Menſchen/ ja/ was mehr iſt/ getauffte Chriſten; Ihr habt Ohren zu hören/ und ein Hertz/ das Wort GOttes zu faſſen/ geſchicht ſolches nicht/ ſo ſeyd ihr euers Kirchen gehens nichts gebeſſert: Ja an jenem groſſen Gerichts-Tage wäre manchem beſſer/ daß er ſein Lebenlang in keine Kirche hätte kommen können/ als wenn er zwar offt hinein kommen/ ohne Frucht aber und Beſſerung wieder heraus gangen iſt: Es wird erträglicher gehen/ denen/ die von GOttes Wort nicht gewuſt/ als denen/ die es reichlich gehabt/ offt gehöret/ und doch nicht darnach gethan haben: Soll der Feigenbaum/ der 3
vor ſich ſelbſt keine Frucht trug/ abgehauen werden/ wie vielmehr der/ welcher/ nachdem er aufs fleiſſigſte umbgraben und gedünget iſt/ dennoch fruchtlos bleibet? (Luc. XIII, 7. 8.) Da ſie nun weggiengen/ ſeufftzete Gotthold bey ſich ſelbſt und ſagte: Ach 4
HErr JEſu/ mein allerliebſter Heyland/ es ſind viele Kirchen auff Erden/ aber wenig Hertzen/ die deine Kirchen ſind! Mein Erlöſer! Nim̃ ein/ mein und der meinigen

Hertz! Heilige es durch deinen Geiſt/ beſpreng es mit deinem Blute/ ſchmück es mit deiner Gerechtigkeit/treibe heraus den Satan/ mit aller ſeiner Boßheit/ fülle es mit deiner Gnad/ beſchütz es durch deine Macht/ erfreue es durch deinen Troſt/ erhalt es durch deine Krafft zur Seligkeit/ und laß es alſo zeitlich und ewig deine Kirche und Wohnung ſeyn!

XXVIII.

Die Kälte.

1 EJn kleines Kind war in der Kälte ſeinem Spiel ſo lang nachgelauffen/ daß ihm darüber die Hände gantz braun worden/ Als es nun der Stuben und dem Ofen zueilete / empfand es/ wegen der geſchwinden Veränderung / gar groſſe Schmertzen / wie denn bewuſt iſt/ daß dieſelbe / wenn man die gefrorne Glieder plötzlich zum Feuer hält/ zuerfolgen pflegen: Gotthold kam hierüber auff
2 die Gedancken / wie mancherley grauſame Schmertzen in der Welt ſeyn / denen der Menſchliche Cörper unterworffen iſt: Hie ſtreitet/ ſprach er / die Hitze mit der Kälte / und verurſachet faſt unleidlichen Schmertzen/noch gröſſer iſt das Zahnweh/ das Augenweh / das Haupt und Hüfftwehe/

wehe/ und andere: Hat nun der gerechte 3
GOTT den Menſchen zur Züchtigung in
der Zeitligkeit / ſo vielen und groſſen
Schmertzen unterworffen/ was wil denn
in der Hölle werden/ da er ſeinen gerechten
und grimmigen Zorn in alle Ewigkeit über
die Verdam̃ten ausgieſſen wird? In der
Höllen wird Froſt und Hitze ſeyn/ weil die
Verdam̃ten in ewiger Flamme brennen/
und doch heulen und zähnklappen wer-
den; Können nun die Schmertzen / die
kaum eine halb viertheil Stunde währen/
dieſem Kinde ſolche Angſt machen / was
werden die Höllen-Schmertzen thun / die
in Ewigkeit währen? Wie aber die Kinder/ 4
in dem ſie dem liederlichen Spiel nachhen-
gen/ der Kälte nicht gewahr werden/ und
der darauff folgenden Schmertzen ſich
nicht erinnern/ ſo gehts uns alten auch /
wir folgen der Narredey der Welt / und
laſſen uns durch ihre ſchnöde Luſt bethören/
darüber offt der zeitlichen und ewigen
Straffen / die auff Sünde erfolgen / ver-
geſſen wird. Ach mein GOtt / Führe 5
mich in die Hölle / weil ich lebe / da-
mit ich vor der Höllen geſichert ſey /
wann ich ſterbe!

Ey du ſüſſer Jeſu Chriſt/
Der du Menſch gebohren biſt/
Behüt uns für der Hölle!

XXIX.

Die Windlage oder Windſtille.

1 Es trug ſich zu/ (a) daß etliche Wochen an einander der Wind faſt gar nicht wehete; Welches zwar an denen Oertern/ wo die Waſſermühlen ſind/ nicht geachtet wird; Allein/ wo man/ wie jener im Schertz redet/ vom Winde leben muß/ er meynete / wo man nur lauter Wind-Mühlen hat/ und ohne Wind kein Mehl zum backen/ oder Maltz zum brauen haben kan/ da verurſachet es nicht geringe Noth und Beſchwer / maſſen denn auch vor dißmahl viele Leute in etlichen Tagen kein Brodt im Hauſe gehabt/ ob es
2 ihnen wol am Korn nicht fehlete: Als nun hievon geredet ward/ ſagte Gotthold: Weñ wir meynen/ wir haben alles von GOTT erbeten/ was wir bedürffen/ ſo ſolt es uns wol gehen/ wie ein groſſer Lehrer (b) von einem Bauren dichtet / der immer das Wetter Gottes meiſterte/ und als ihm ſolches zu verwalten in die Hände gegeben ward/ und er bald regnen/ bald die Sonne

ne ſcheinen ließ/daß es ein Wetter war/wie man es wündſchen möchte/ befand er doch im Außgang/ daß die Korn-Aehren taub und leer waren/und er deß Windes vergeſſen hatte: Der Wind hat ſeinen groſſen 3
Nutzen/ er reiniget die Lufft/ führet die Schiffe/ treibet die Mühlen/ verſam̃let und zerſtäubert die Wolcken/ machet Felder und Wälder fruchtbahr/und dennoch wirds von wenigen erkandt/und werden die Wolthatē deß Windes in den Wind geſchlagen/ darumb denn auch der Wind offtmahls erzürnet/und entweder gar ſtill iſt/ oder/ alſo ſauſet und brauſet/daß wirs mit Schrecken und Schaden innen werden/ damit wir doch lernen mögen/ auch ſeinenthalben Gottes Güte und Ernſt erkennen: Sehet aber hiebey/ wie GOTT 4
mitten im Uberfluß uns Mangel kan zuſchicken/ und wie wir ſo gar nimmer ſein entrathen können: Es gehöret viel dazu/ eh man einen biſſen Brodt in den Mund ſtecken kan/und/wenn es ſo weit kommen iſt/ ſo kan er dennoch ohn GOttes Segen/ uns nicht gedeyen: Es iſt nichts/ daß wir 5
gedencken/ ich habe Gelt im Beutel/ Korn in der Scheuren und auff dem Bodem/ Vorrath in Küchen und Kellern/ es kan

mir nicht fehlen: Du Narr! Dein Beutel kan/ durch GOttes Fluch/ löcHericht werden/ deine Scheuren kan das Feur/ dein Korn können die Würmer verzehren/ dein Vorrath kan zerrinnen und verſchwinden/ und wenn du am meiſten auff deinen groſſen Vorrath trotzeſt/ ſo kans am erſten heiſſen: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir nehmen/ und wes wird ſeyn/ das du bereitet haſt? (Luc. XII. 20.) Drumb laſt uns ſtets in der Furcht GOttes wandeln und alle Zuverſicht nicht in unſerm Vermögen/ ſondern in ſeiner Gnade ſetzen:
6 Mein GOtt! Du verſuchſt es mit uns/ zu unſerm beſten/ auff mancherley Art! Zuweiln läſſeſtu dich in deinen Wolthaten oder Straffen gewaltig ſehen und hören/ zuweiln hälſtu dich ſtill und verbirgeſt dich/ ob wir dich auff eine und andere Art erkennen/ und dich ſuchen lernen wolten? Ach welche Dümlinge ſind wir Menſchen/ die wir offt das eine ſo viel als das ander verſtehen!

(a) *Anno 1663. menſ. Septembr. & Octobr.*

(b) *Luther. Tom. 6. Jen. f. 134.*

XXX.

Die Todten-Baar.

Gott-

GOtthold ſahe vor einem Hauſe eine 1
Todten-Baar ſtehen/ zur Anzeige/
daß darinnen eine Leiche wäre / die
forderligſt würde beerdiget werden; Da-
bey erinnerte er ſich ſo fort ſeiner Sterblig-
keit / und ſagte bey ihm ſelbſt; Vielleicht
wird es eben dieſe Baar ſeyn/ darauff man
dich wird zu Grabe tragen/ oder iſts dieſe
nicht/ ſo iſt doch das Holtz ſchon gewachſen/
daraus man eine vor dich zimmern wird/
darumb halte dich zum Tode gefaſt / und
mache es ſo/ daß/ wenn man deinen Cör-
per ins Grab/ die Engel deine Seele in den
Himmel tragen mögen: Im fortgehen 2
gedacht er weiter: Ach/ weñ vor alle Häu-
ſer / darinnen ein Todter iſt / eine ſolche
Baar ſoll geſetzet werden/ ſo dürfften wir
ihrer viel zu wenig haben! Denn mancher
Menſch iſt lebendig todt / der nemlich in
Unbußfertigkeit und vorſetzlichen Sün-
den lebet: GOtt iſt der Seelen Seel / und
unſers Lebens Leben: Chriſtus muß in
unſerm Hertzen durch den Glauben woh-
nen/ er muß unſers Hertzens Hertz ſeyn/
daß wir mit dem H. Paulo ſagen können:
Ich lebe/ doch nu nicht ich/ ſondern
Chriſtus lebet in mir! (Gal. II. 20.)
Gleich wie das Hertz die Qvelle iſt der Le-

bens-Geiſterlein/ und eine Werckſtatt der
Seelen/ daraus ſie die natürliche Wärme
und Lebens-Kräffte/ in alle Adern und
Glieder vertheilet; Alſo muß der HErr
Jeſus in uns das geiſtliche Leben wircken/
und ſeinen Geiſt in alle unſere Kräffte/
Sinne/ Begierden/ Gedancken und Be-
wegung ergieſſen; Wo das nicht iſt/ da iſt
5 kein Leben! Der Gottloſe Menſch iſt ein
lebendiges Aaß/ er ſtincket für GOtt und
ſeinen heiligen Engeln; Die Würmer der
ſündlichen Begierden durchwühlen ſein
Gewiſſen/ er iſt ein Greuel für GOttes
Augen: Wie ſich die Raben und andere
unreine Vögel über ein Aaß freuen und
verſam̃len; So freuen ſich die Hölliſchen
Geiſter über die in Sünden todte See-
le: Und wo iſt ein Hauß/ darinnen
4 man ſolche nicht findet? Ach mein HErr
JEſu! Ich wil lieber nicht leben/ als dir
nicht leben! Laß mich ſterben/ daß ich lebe!
Was iſts/ lange leben/ und lange ſündigen?
Ich wil gerne noch länger leben/ wenn du
in mir lebeſt/ ſonſt wäre mir beſſer/ dieſe
Stunde ſterben: Sey du mein Leben/
oder ich mag nicht länger leben!

XXXI.
Das Ahnen.

Die

DJe Erfahrung bezeugts/ daß einem Menſchẽ zuweiln/ das Hertz ſchwer wird/ und er eine ſonderliche Bangigkeit verſpüret/ ob er wol alsdenn noch keine Urſach ſeiner Traurigkeit erſehen kan: Als nun Gotthold hierüber befraget ward/ ſagte er/ man findet hievon/ auch bey den Alten/ viel Zeugnüß und Exempel/ mit deren Anführung aber ich weder euch/ noch mich bemühen mag/ zufoderſt da es uns ſelbſt an merckwürdigen Exempeln nicht fehlet: Es iſt in dieſem Lande 2
vor wenig Jahren geſchehen/ daß ein Edelmann von ſeinem Gut in eine benachbarte Städt reitet/ woſelbſt er einen ſeiner Vettern antrifft/ mit welchem er ſich zum Trunck niederſetzet: Indeſſen köm̃t ſeiner Frauen daheim/ als ſie über Tiſche/ mit den Kindern und deren Præceptore ſitzet/ eine ſonderliche und unverhoffte Traurigkeit an/ ſie klaget/ ihr Hertz ſey ihr ſo ſchwer/ und beklom̃en/ daß ſie es nicht ſagen könne/ ſie vergiſſet Eſſen und Trincken/ und kan/ wo ſie gehet/ der Thränen ſich nicht enthalten/ die ihr häuffig die Backen herab flieſſen/ wobey ſie öffters ſeufftzend ſaget: Ach mir ſteht ein groß Unglück vor! Ach wenn ich wüſte/ wie es umb meinen Junckern

wäre! Doch fällt ihr offt ein der Verſickel deß Geſangs / Auff meinen lieben GOtt/ꝛc. Mein Unglück kan er wenden/ es ſteht in ſeinen Händen. Was geſchicht? Der Edelmann geräth mit ſeinem Vettern in Streit/ ſo/ daß ſie beyde/ weil die Pferde geſattelt vor der Thür ſtunden/ zu denſelben lauffen/ die Piſtolen heraus reiſſen / und/ mit auffgeſchlagnen Hanen/ einander ſie auff die Bruſt ſetzen/ auch loß drucken: Allein hie ſahe man/ die Wirckung der Thränen jener frommen Frauen/ welche / ſo zu reden/ das Pulver genetzet/ daß es kein Feuer fangen wollen/ alſo daß ihnen beyden die Piſtolen verſaget/ und alſo andere Leute Zeit gewonnen/ dazwiſchen zukom̃en und ſie von einander zubringen:
3 Es iſt in dieſer Stadt ein guter Bürger noch lebend/ dem auch einmahl/ wegen eines ſchweren Traums/ eine groſſe Hertzens-Bangigkeit zugeſtoſſen/ daß er ſich und ſeine Frau zum Gebet öffters ermuntert/ ſagend / daß ihm ein Unglück vorſtünde/ ob es GOtt der HERR gnädigſt wenden wolte: Als er nun mit einer Büchſen/ die er Luſt halber / mit ins Feld zu nehmen pflag / ümbgehet / und ſeine Frau/ ein ſaugend Kind auff dem Schos

ha-

habend/ vor ihm am Tiſch ſitzet / gehet un-vermuthlich die Büchſe loß/ und fähret der viele Hagel/ damit ſie geladen war/ über der Frauen und deß Kindes Haupt in den gegipſten Boden / mit ihrer aller-ſeits höchſten Schrecken: Ich weis aber 4
hievon anders nichts zu ſagen/ als daß ich dieſes auch vor ein Merckzeichen der Gött-lichen unbegreifflichen Güte halte: Sa-tan / der dem lieben Hiob mit Luſt ſo viel Schaden zufügte / iſt noch ietzo gegen die Frommen nicht anders geſinnet / und es iſt ſeine Freude / wenn er ſie in Unglück bringen/ und an Leib und Seel gefähren mag: Diß ſihet und weis der barmhertzi-ge GOTT / der Hüter Iſrael/ der nicht ſchläfft noch ſchlummert / und thut/ ver-mittelſt der heiligen Engel oder ſonſt / ih-nen ihre Gefahr durch ſolche Hertzens-Bangigkeit kund/damit ſie ſich in der Zeit/ mit dem lieben Gebet und möglicher Für-ſichtigkeit/ verwahren mögen: Und be-zeugts die Erfahrung/ daß hiedurch offt ein Unglück entweder gäntzlich zurück ge-trieben/ oder doch groſſen theils gelindert wird. HERR / mein GOtt / was iſt der Menſch / daß du dich ſein ſo an-nimſt? Und deß Menſchen Kind/

daß

daß du ihn ſo achteſt? (Pſalm. CXLIV. 3.)

XXXII.

Der Regenbogen.

1 ALs Gotthold eines wunderſchönen Regenbogens anſichtig ward / ſagt er bey ſich ſelbſt: Mein GOtt / das iſt das Zeichen deß Bunds / welchen du mit den Menſchen / nach der Sündflut in Gnaden gemachet haſt / 1. Buch Moſ. IX. 12.) HErr / HErr Gott / barmhertzig und gnädig / und gedultig / und von groſſer Gnad und Treu / der du beweiſeſt Gnade in tauſend Glied / und vergiebſt Miſſethat / Ubertretung und Sünde! (2. Buch Moſ. XXXIV. 6. 7.) Du biſt wunderlich in allen deinen Wercken / am aller wunderlichſten aber / und unbegreif-
2 lich in deiner Güte und Gnade! Du zeigeſt uns hie deinen Bogen / als ein Zeichen deiner Macht / aber ohne Sehne und Pfeile / zum Beweisthum deiner Gnade; Die-
3 ſes dein Gnaden-Zeichen erſcheinet in den dickſten Regen-Wolcken / anzudeuten / daß du auch im Trübſal der Barmhertzigkeit gedenckeſt / (Habac. IV. 2.) und wenn du zürneſt / Gnade und Güte erzeigeſt. (Tob.

III.

III. 14.) Ich ſehe dieſen Bogen an / als 4
ein hohes Portal deines Himliſchen Hauſes; Und weis / daß die Gnadenthür niemahls vor einen betrübten Sünder verſchloſſen iſt: Dieſes wunderſchöne Himmels-Bild entſteht / wenn ſich die Sonne in ſo viel tauſend herunter fallenden Regentropffen abbildet und ſpiegelt / alſo ſpüret man in allen deinen Wercken deine unbegreiffliche Güte: Doch / wie dieſer Bo- 5
gen nur ein halber Circkel iſt / alſo haſtu uns / in dieſer Zeit / die gantze Herrligkeit deiner Güte noch nicht offenbahret / ſondern den gröſſeſten Theil / der ſeligen Ewigkeit vorbehalten / in welcher wir dich Majeſtätiſchen / Glorwürdigſten / ſchönen / liebreichen Gott / auff dem Stuel deiner Herrligkeit / mit dem Regenbogen deiner Güte umbgeben / (Offenbar. IV. 3.) ewig und ſeliglich anſchauen werden.
Nun mein GOTT! Es ſey dir hiemit zu- 6
geſagt / daß / ſo lange der Odem in mir iſt / der Ruhm deiner Gnade aus meinem Hertzen und Munde nicht kommen ſoll: Ich will deine Gnade loben / weil ich lebe / denn deine Gnade iſt mein Leben / deine Güte iſt beſſer denn Leben. (Pſal. LXIII. 4.) Laß mich nur deiner Gnad allezeit ver-

verſichert ſeyn/ ſo gnüget mir.

XXXIII.

Der Himmel.

1 ALs Gotthold in Betrachtung der betrübten Zeiten/ und groſſer Zerrüttung an allen Orten und in allen Ständen/ mit traurigen Gedancken ins Feld gangen war/ und mit ihm ſelbſt zu ſtreiten hatte/ kam er auff einen Hügel/ woſelbſt er ziemlich weit umb ſich ſehen konte/und gerieth endlich in folgende Gedancken: Ich ſehe hier/ Städte/ Dörffer/ Felder/ Wälder/Acker/ Wieſen/ Sträuche/ Dörner/ Steine/ Vieh/ Vögel und Menſchen/ alles aber iſt mit dem Himmel/ gleichſam umfaſſet/ alles iſt in den Himmels-Kreis eingeſchloſſen: Ich ſehe was ich ſehe/ ſo iſt der Himmel das euſſerſte und
2 letzte/ da mein Geſicht ſich enden muß: Alſo bin ich auch verſichert/ daß alles was in der Welt iſt und vorgehet/ gutes und böſes/ der Him̃liſchen Regierung und Verſehung unterworffen iſt: Diß iſt der groſſe Reiff/ der die Welt bey ſo groſſer Zerrüttung und mannigfältigen Mißhelligkeit/ zuſammen hält/ mil dieſem Kreiſe/ hat mein GOTT/ alle Dinge mächtiglich/ weißlich und gütiglich umbſchrencket/ alſo

daß/

daß/ wie niemand auff Erden einen ſolchen Ort finden kan / da ihn der Himmel nicht bedecken und umbgeben ſolte / ſo auch ſich niemand der Göttlichen allgewaltigen Regierung entziehen kan / durch welche alles
zu deß Höchſten Ehre / und der Frommen 3
Seligkeit eingerichtet wird: Darumb / meine Seele / was traureſtu? Was ſorgeſtu?
Läſſet es ſich wunderlich an in der 4
Welt / ſo bedencke / daß das Wunderlichſte iſt / unter allen wunderlichen und verworrnen Dingen der Menſchen / daß die Ordnung Gottes in der Unordnung dennoch beſtehet / und die allerklügſten ſich offt verwundern / wie es doch ſo gar anders laufft / als ſie es vermeynet hätten: Es gehe wie es wil / ſo gehts doch nicht anders als GOtt wil: Muſtu nun ſchon viel widerliches / viel trauriges / viel ſchröckliches Dinges ſehen und erfahren; Schaue nur ein wenig weiter hinaus / ſo wirſtu ſehen / daß der Himmel das letzte iſt; Der Himmel regiret / umbfaſſet / endet alles! Was achteſtu es dann / wie es in der Welt zugehet / wenn es
znm Himmel gehet? Wenn in Kriegs- 5
läufften ein reiſender Mann ein ſtück Geldes bey ſich hat / und gerne ſicher durch wäre/

wåre / ſo iſts ihm lieb wann er einen Wegweiſer haben kan/ der ihn durch einen Umbweg an einen ſichern Ort bringet / muß er ſchon demſelben / durch ungebahnte Steige / durch Sümpfe und Pfützen / durch Dornen und Geſträuche / mit Beſchwerligkeit folgen / ſo zürnet er darumb nicht mit ihm / ſondern iſt vergnüget / und dancket ihm / wann er ihn nur in ſeine Gewarſam bringet: Was wolteſtu es denn übel auffnehmen / wann dich durch die unſichere / kriegeriſche / rauberiſche Welt / der liebe GOTT nicht låſſet in einer Sånfte in den Himmel tragen? Gnug iſts daß ſeine Wege / wie wunderlich ſie ſind / eitel Güte und Wahrheit ſind / (Pſal. XXV. 10.) und endlich auff den Himmel hinaus lauffen! Hierüber ward er nun voller Muhts und Freuden / und ſagte:

Darumb ob ich ſchon dulde
Viel Widerwertigkeit /
Wie ichs auch wohl verſchulde /
Kömt doch die Ewigkeit /
Iſt aller Freuden voll /
Dieſelb ohn einig Ende /
Dieweil ich Chriſtum kenne /
Mir widerfahren ſoll.

XXXIV.

XXXIV.

Das Spielhöltzlein.

UNter ander Spielen der Kinder iſt 1
bekandt/ ein viereckstes Höltzlein/
welches/auf einer Seiten/das Wort
Omnia, auff der andern/das Wort: Nihil,
auff der dritten/das Wort: Pone, auf der
vierdten/das Wort: Trahe, geſchrieben
hat/ zu bedeuten/ daß/ wie einem jedwe-
den/ der mitſpielet/ im herumb werffen/
eine Seite fällt/ er entweder alles oder
nichts wegnehmen/ zuſetzen oder die
Helffte wegziehen ſolle. Als nun Gott-
hold etliche Knaben über dieſem Spiel ge-
ſchäfftig ſahe/ ſagte er: So recht/ lieben 2
Kinder/ gewehnet euch nur von Jugend
auff dazu/daß euch der Welt Eitelkeit/Un-
beſtändigkeit/und plötzliche Veränderung
nicht frembd vorkomme: Manchem gelin-
get alles wohl/ und er hat alles/ wie ers
wündſchet; Einem andern geht nichts
wohl von ſtatten/ und hat nichts/ als
was ihm Kummer und Hertzleid machet;
Einem wil das Glücks-Spiel wol/ daß er
immer zu ſich nim̃t/ und sam̃let/ ein ander
muß immer zubüſſen und zerſtreuet: Es
iſt aber zwiſchen den Glücks- und Unglücks- 3
Fällen ein geringer Unterſcheid/ und ver-

wechſelt ſich alles und nichts ſo leicht/ als
4 diß euer Höltzlein herumb fällt: Die Jů-
den berichten/ daß König David ſoll haben
eine Müntz ſchlagen laſſen/ da auff einer
Seiten ein Hirtenſtab und Taſche/ auff
der andern/ die Königliche Burg Zion
mit ihren Thůrmen gebildet war: Im-
gleichen daß Mardochai/ nach ſeiner wun-
derlichen Erhöhung Pfennige laſſen prä-
gen/ welche auff einer Seiten einen Sack/
mit Aſchen/ auff der andern/ eine köſtliche
Krone gezeiget/ (4) Diß habẽ ſie zweiffels-
frey darumb gethan/ daß ſie ſich ſelbſt/ ih-
res Herkom̃ens/ und vorgehabten ſchlech-
ten Standes erinnern/ andere aber lehren
möchten/ daß zwiſchen einer Königlichen
Burg und Krone / und zwiſchen einem
Sack und Hirten- oder Bettelſtab / nichts
5 ſey/ als das ůmbwenden: Drůmb dencket
allezeit daran/ daß das Welt-Weſen ein
ſolches Spiel iſt und wenn euch alles fällt/
ſo erhebt euch nicht/ fällt euch nichts / ſo
verzaget nicht; Můſſet ihr einmahl zu-
bůſſen; Es kan bald kommen/ daß ihr wie-
der wegnehmet: Niemand iſt ſeines Zu-
ſtandes verſichert/ als der auſſer der Eitel-
6 keit zur Ewigkeit wandert. Mein GOtt/
alles iſt unbeſtändig/ nichts iſt daurhafftig/
ohn

ohn deine Gnade: Ich wil gerne das Zeitliche zuſetzen/ laß mich nur das Ewige gewinnen: Ich getröſte mich/ daß das Glück-Spiel/ wie wirs nennen/ bey dir kein Spiel iſt; Daß auch weder dieſes noch jenes mir fällt/ ohn deinen weiſen Rath und gnädigen Willen: Fällt mir denn alles/ ſo ſoll alles deiner Ehre dienē: Fällt mir nichts/ ſo frag ich/ wenn ich nur dich habe/ nichts nach Himmel und Erden. Ich wil den- 7
noch auff Gewinn und Verluſt über die zeitlichen Dinge mitſpielen/ ſo lang es dir gefällt; Mein beſter Gewinn aber iſt keiner ungewiſſen Veränderung unterworffen.

(a) *Urſin. Theol. Symbol. c. 19. & 20. p. 35.*

XXXV.

Der Weihe.

GOttholds Freund erzehlte ihm/ daß 1
er einen Weihen geſehen/ der aus der Höhe auff ſeinen Raub gelauret/ und fragte/ ob auch der zu guten Gedancken Anlaß geben könte? Er antwor- 2
tet: Warumb nicht? Er kan anfangs ein Bild eines weltgeſinnten Menſchen ſeyn/ der den Schein der Gottſeligkeit zwar beliebet/ aber die Krafft verläug-

net. (2. Timoth. III. 5.) Deñ wie dieſer Vogel zwar unter dem Hiñel in freyer Lufft ſich gern auffhält und ſchwebet/ daß es ſcheinet/ als wolt er dem Himmel gern nahe ſeyn/ ſo ſind doch ſeine ſcharffe Augen ſtets auff die Erde gerichtet/ ob er etwa einen Raub erſehen/ und erhaſchen könte/ So ſind die Heuchler/ ſie reden gern von geiſtlichen und hiñliſchen Dingen/ ſie gehen in die Kirche/ und zum heiligen Abendmahl/ ſie leſen/ beten/ ſingen/ nichts deſto weniger bleibt ihr Hertz irrdiſch geſinnet/ und trachtet mehr nach dem zeitlichen/ als dem ewigen; Auch wiſſet ihr/ daß die Nieder-Sachſen uñ Holländer dieſen Vogel einen Küchendieb nennen/ weil er gemeiniglich den jungen Hünern auffzupaſſen/ und ſie zu entführen pfleget/ Wann nun unſer Erlöſer ſich mit der Gluckhennen vergleicht/ (Matth. XXIII. 37.) So ſind wir die Küchlein/ der Teuffel aber iſt der Hölliſche Weih und Raub-Vogel/ der immer auff uns lauret/ und keine Gelegenheit zu unſerm Verderben verabſäumet/ wollet ihr nun ſicher ſeyn/ ſo verlaſſet JEſum nicht/ daß er ſeine Gnaden-und Schutz-Flügel über euch breite; Sonſt iſt zuverwundern/ was Bellonius (a) von der groſ-

ſen

ſen Menge dieſer Vögel erzehlet; Denn als er in Thracien geweſen/ und die Vögel/ im Frühling/ aus den warmen Ländern/ wieder hieherwerts ziehen ſehen/ berichtet er/ daß ſie ſo viel und dicke/ als die Ameiſen/ daher gezogen/ mit ſolcher ungläublichen Menge/ daß er nicht trauet/ wenn ſie funfzehen Tage aneinander ſo häuffig flögen/ daß ſo viel Menſchen in der Welt leben/ als dieſer Vögel ſeyn würden/ darümb er nicht ausdencken oder begreiffen können/ wo ſolche groſſe Menge Raub-Vögel Raum und Nahrung finden möchten: Diß dienet/ den Reichthumb der milden Güte GOttes zubedencken/ der auch ſolche unnütze Tiſchgänger zu ſpeiſen und zuverſorgen weis/ ob er ſchon nicht mit uns Menſchen darüber zu Rathe gehet/ Solte er denn nicht das vielmehr uns thun? O wir Klein-Gläubigen! (Matth. VI. 30.) So iſt auch endlich an dieſem Vogel das merckwürdig/ wie Aldrovandus berichtet/ (b) daß er zur heiſſen Sommer-Zeit/ wenn andre Thier und Vögel/ Schatten zu ihrer Kühlung/ ſuchen/ ſich über die Wolcken in die mittlere Lufft ſchwinget/ und daſelbſt faſt biß an den Abend/ flatternd und ſchwebend/ ſich auffhält/ auff

daß er alſo ſeine hitzige Natur erfriſchen
5 und kühlen möge: Denn daß es in ſolcher
Höhe kalt ſey/ iſt an den Gipffeln der höhe-
ſten Berge zuſehē/ auf welchen der Schnee
auch in den heiſſeſten Sommertagen nicht
ſchmeltzet/ wie denn auch die Leute / ſo auff
dem Gebirge wohnen/ ſich offtmahls im
Sommer ohne warme Stuben nicht be-
6 helffen können: Hierinn laſſet uns nun
dieſem Vogel folgen; Wann die Hitze der
Trübſal (1. Pet. IV. 12.) über Hand nim̃t/
und innerliches oder euſſerliches Anliegen
uns abmattet/ ſo laſt uns die Gedancken
gen Himmel richten/ und im Geiſt und
Glauben das Hertz zu GOtt erheben/ das
wird die beſte Erqvickung für unſere mat-
te Seele seyn. Mein HErr JEſu! Wenn
du nicht mein JEſus wäreſt/ und mich
ſchützeteſt/ verſorgteſt und labeteſt/ wolt
ich lieber ein ſolcher Vogel/ als ein Menſch
ſeyn.

(*a*) *Lib. 2. Obſerv. c. 28.*

(*b*) *Lib. 5. Ornitholog. c. 15. p. 204. b.*

XXXVI.

Der Odem.

1 ALs einer über ſeine enge Bruſt und
ſchweren Odem klagte/ ſagte Gott-
hold: Wann dieſes Beſchwer nicht
wäre/

wäre / ſo würde die Wohlthat deß Höch-
ſten / die er uns in den Odem-holen erwei-
ſet / ſchwerlich in Acht genommen: Er hat
dem Hertzen die natürliche Hitze einge-
pflantzet / welche es durch ſtetige Bewe-
gung in alle Glieder vertheilet; Damit
aber das Hertz in ſolcher ſtetigen hitzigen
Arbeit beſtehen könne / hat er ihm die Lun-
ge als einen Blaßbalg zugeſellet / welche
immer die Kühle Lufft von auſſen ſchöpf-
fet / und das Hertz damit kühlet / herge-
gen viel unreine Dünſte hinaus ſtoſſet:
Ohn dieſes Kunſtwerck könte der Menſch
nicht leben / darumb auch die Schrifft ſa-
get / daß GOtt jederman allenthal-
ben Leben und Odem giebet: (Apoſt.
Geſch. XVII. 25.) Daß ſein Auffſehen
unſern Odem bewahre. (Hiob X. 12.)
Ja daß er unſern Odem und alle unſe-
re Wege in ſeiner Hand habe. (Dan.
V. 23.) Drumb ſollen wir billig GOtt
loben / ſo lange der Odem in uns iſt: Je- 2
ner Mahumetiſt / hats ſehr wohl getrof-
fen / wenn er ſchreibet: Ein ieglich A-
them / den man in ſich zeucht / ver-
längert das Leben / und der wieder
aus uns gehet / erfreuet den Geiſt / da-
rümb ſind im Athem holen deß Men-

ſchen zweyerley Gnade / und für jed-
wede ſoll man von Hertzen dancken.
(a) Dieſer elende Blindling vermeynet /
man könne ohn Gottes Gnad nicht Odem
holen / drümb ſolle man ohn Gottes Lob
keinen Odem laſſen / Solt er wohl nicht am
Jüngſten Tage aufſtehen / und uns un-
3 danckbare Chriſten verdammen? Eines
Chriſten Hertz und Mund ſolte billig ſeyn/
als ein Balſambüchslein / welches ſo bald
es geöffnet wird / einen lieblichen Dufft
und anmuthigen Geruch von ſich giebet;
So ſolten ſtets unſere Gedancken/Begier-
den und Worte/mit dem Preiß Göttliches
Namens gemenget ſeyn/ daß / wenn wir
den Mund auffthäten / man nichts / als
was zur Ehre GOttes / und deß Nechſten
Erbauung dienet / zu vermuthen hätte.
4 Gedencket aber auch allezeit daran / wie
leicht es umb unſern Odem geſchehen ſey:
Man hat Exempel / daß Leute an einem
Härlein/an einem Weinbeer-Stein/an ei-
nem Brodkrühmlein ſind plötzlich erſti-
cket: Hadrian der vierdte deß Namens
Röm. Pabſt / als ihm im reden eine Mü-
cke in die Lufft-Röhre geflogen/iſt geſchwin-
5 den Todes geſtorben. (b) Ein gottloſer
Menſch/dem das Eſſen gleich gut geſchme-
cket /

cket/ wann er ſchon/ wie er zu reden pfle-
gen/ nicht viel Pfafferey darüber gema-
chet/ geht in eine Gar-Küche/ und wil
eine Suppe mit Semmel-ſchnitten eſſen/
und erſticket am erſten Löffel voll. (*c*) Ei-
nes Stadtſchreibers zu Copenhagen Die- 6
ner/ ein junger Menſch von 19. Jahren/
ſteht vorm Tiſch und wartet den Gäſten
auff/ als nun eine Schüſſel/ darinnen ein
kleines Stück von einer Ochſen-Zunge ü-
brig blieben war/ vom Tiſch gegeben wird/
ſteckt er ſolches eilends und heimlich in den
Mund/ und muß daran erſticken/ eh man
ihm Hülffe ſchaffen kan. (*d*) Darumb
laſſet uns unſern Odem mit ſtetigem de-
müthigen Seuffzern miſchen/ und in der
Furcht Gottes behutſam wandeln. Mein 7
Vater/ meines Leibes Odem hat dein Auf-
ſehen bißher bewahret; Meiner Seelen
Odem ſteht in deiner Güte: Drümb ſoll
mein Leib und Seel deine Gnade rühmen/
ſo lange in mir der Odem iſt.

(*a*) *Schich Saadi* in der Vorred. ſeines Roſen-thals/ von H. *Oleario* verdeutſchet.

(*b*) *Wolff. Lect. memorabil. Cent.* 12. *p.* 372.

(*c*) *Titius* im *Exemp.* Buch. *p.* 1030.

(*d*) *Thom. Bartholin. Hiſt. Anatom. Cent.* 1. *hiſt.* 11. *p.* 23.

XXXVII.
Die betende Kinder.

1 ETliche Bluts- und Muthsverwand-
ten waren auff eine Mahlzeit und
freundliches Geſpräch zuſammen
kommen/ als ſie nun ihre Freundſchafft
auch auf ihre Kinder gern vererbet hätten/
lieſſen ſie dieſelbe zuſam̃en bringen/ daß ſie
in der Eltern Gegenwart / bey einem ſon-
derlichen Tiſch ſpeiſen/ und hernach/ in einer
Reihe/ nach ihrem Alter ordentlich ſte-
2 hend / beten muſten: Nach verrichtetem
Gebet fieng Gotthold an und ſagte: Mei-
ne Hertzens-Freunde! Laſſet uns doch be-
dencken/ was diß vor eine Gnade und
Freude ſey/ die uns böſen Vätern / der
fromme Vater im Himmel gönnet! Se-
het / dieſe unſere Kinder / ſind wie die
ſchönſten Blumen uñ lieblichſte Pflantzen:
3 Sie haben ihre geſunde und wohlgeſtallte
Glieder / ihre helleuchtende Augen / ihr
richtiges Gehör / ihren feinen Verſtand /
ihr gutes Gedächtniß / ihre fertige Spra-
che / ihr fähiges Gemüth / ihre geſchwin-
de Füſſe/ ihre Kindfreundliche Geberden/
ihr holdſeliges Spiel-Werck / damit ſie
uns manche Sorge und Gedancken ver-
treiben; Ja man ſpüret an ihnē den Trieb
deß

deß in ihnen wohnenden Heiligen Geiſtes/ der offt Gebet/Seufzer/Gottſelige Einfäl/ le/ und heiliges Verlangen in ihnen wir- cket: Ach laſt uns ja erkennen/ daß Kin- der eine Gabe GOttes ſind/und Lei- bes Frucht ein Geſchenck! (Pſal. CXXVII. 4.) Laſt uns aber auch dahin ſehen / daß 4 wir dieſe / uns anvertraute/ köſtliche Ga- ben/durch Verzärtelung / durch übel Er- ziehung/ durch böſe Exempel und Aerger- niß nicht verſäumen oder verderben: Es laſſen offt groſſe Herren und andere reiche Leute / aus frembden und weit entlegnen Ländern/ ſchöne Blumen/ Kräuter und Propfreiſer bringen / die ſie ihren Gärt- nern zu fleiſſiger Auffſicht und Wartung vertrauen; Wann nun aber ein ſolcher Herr ſolte in ſeinen Luſtgarten kommen / und ſehen/daß durch deß Gärtners Unfleis und Faulheit / eine koſtbare Blume vom Unkraut erſticket / ein edles Kraut mit Graß bewachſen / und ein junger Baum/ von Epheu / wilden Hopffen und Zaun- kletten umbrancket und beſchweret wä- re / was meynet ihr würde der Gärtner für einen Danck zu erwarten haben: Nun hat uns Eltern auch Gott dieſe Himmels- Pflantzen anvertrauet / die durch ſeine

Gnade

Gnade gewachſen/ durchs Blut Chriſti in der Tauffe befeuchtet/ und mit der Gabe deß H. Geiſtes beſafftet ſind; Weh uns! ſo wir ſie verſäumen/ ſo wir ſie durch Nachläſſigkeit verwildern/ uñ vom Unkraut der Boßheit verderben laſſen: Hie iſt das liebe Gebet/ gute Zucht/ und ein Gottſeliges
5 Exempel das beſte: Mein GOtt und Vater/ ich wil nicht ſagen/ daß meine Kinder mein ſind/ ſondern ſie ſollen deine ſeyn und heiſſen: Ich untergebe ſie deiner heiligen Regierung/ väterlichen Vorſorge/ mächtigem Schutz/ und reichmilden Segen: Indeſſen wil ich dein Gärtner ſeyn/ und mit allem Fleiß/ zuforderſt mit Seufftzern und Thränen/ ihrer warten/ und ſo wirds mir/ wie ich hoffe/ nicht fehlen.

XXXVIII.
Der Nagel im Baum.

1 ES hatte ein guter Mann in ſeinem Garten an einem Baum eine Latte mit einem eiſern Nagel befeſtiget/ als nun der Baum nach und nach verdorrte/ bedaurte er es ſehr/ konte aber die Urſach ſolches geſchwinden Verderbens nicht errathen/ Als nun Gottheld hievon mit ihm redend ward/ erinnerte er ſich geleſen und erfahren zu haben/ daß/ wenn man in ei-

nen

nen grünen Baum einen eiſern Nagel ſchlägt/ deſſen Verdorrung darauff zu erfolgen pflege: Weil er nun wohl wuſte / 2
daß dieſer Mann offt mit Traurigkeit und Sorgen ſich plagte/ ſagte er: Nehmet hie wahr eine Abbildung eines Menſchen/ dem die Traurigkeit und Melancholey ſtets wie ein Nagel im Hertzen ſteckt / gewiß kan es ihm in die länge nicht anders als dieſem Baum ergehen: Denn Sorge im Hertzen kräncket (und drücket) (Sprichw. XII. 25.) Und Traurigkeit tödtet viel Leute / und dienet doch nirgend zu. (Syrach. XXX. 25.) Traurigen und Sor- 3
gen-vollen Leuten gehets wie denen / die ſich einer Kranckheit befahren / und mit vielfältigen und offt wiederholten Artzneyen / derſelben zu vorkommen wollen/ da ſie doch öffters die Natur nur verſchwächen/ und ihren Tod beſchleunigen / darumb rathſamer iſt/ daß man mit weniger Artzney und vieler Mäſſigkeit der Natur zu hülff kōm̄t/ damit ſie wider die anfallende Kranckheit deſto glücklicher ſtreiten möge: Alſo iſts beſſer wenig ſorgen und viel beten/ als Unglück mit Traurigkeit/ ein Ubel mit dem andern/ vertreiben wollen: So ihr aber mir folgen wolt / wil ich euch 4
ei-

einen recht guten Rath wider Traurigkeit und Sorgen geben: Erwehlet euch einen Gottſeligen und vertrauten Freund/ dem ihr euer Anliegen kühnlich entdecken/ und dadurch euern betrübten Hertzen Lufft machen könnet. Zwar GOtt iſt der beſte Freund/ allein/ weil er ſeine Luſt an der Menſchen Freundſchafft hat/ ſo verweiſet er uns offt an einen Gottſeligen Menſchen/
5 uñ iſt eines Freundes Stim̃/Gottes Stim̃. Wañ einer eine Laſt/weit und allein zu tragẽ hat/ermüdet er leicht/und bleibt darunter liegen/wañ er ſie aber mit einem wohlwollenden Gefährten theilet/ ſo kan er weiter wandern: So iſts auch mit dem Kummer dieſes betrübten Lebens; Wie ſollen wir einer deß andern Laſt tragen/als der Apoſtel gebeut/(Gal. VI. 2.) Wañ ich/ was mir zu ſchwer wird/andern nicht entdecken und aufflegen wil? Suchte doch unſer Heyland ſelbſt/ in ſeiner tiefſten Traurigkeit / Troſt bey ſeinen Jüngern/ und kam etliche mal / ſagend: Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? (Matth. XXVI. 40.) Mein HErr JEſu/ du weiſt wohl/ wie einem betrübten Hertzen zu Muth iſt! Umb deiner Traurigkeit willen/ hilff allen betrüb-

ten

ten Leuten/ erleichtere die mit Sorgen be-
läſtigte Hertzen!

XXXIX.

Der Tantz.

ALs Gotthold auff einer Hochzeit tan- 1
tzen ſahe/ ſprach er: Ein weiſer Mann
hat wohl geſagt / das Tantzen wäre
eine vergöñte und ehrbare Thorheit; Kö- 2
nig Alphonſus aber iſt noch weiter gan-
gen / wann er geurtheilt / es wäre zwi-
ſchen einem Täntzer und einem Narren
kein Unterſcheid / als daß der eine alle ſei-
ne Lebetage narret/ der ander/ ſo lange er
tantzet. (a) Ich habe offt von alten ehrba- 3
ren Leuten gehöret/ man ſolte die Ohren zu-
halten/ uñ mit den Augen allein vom Tantz
urtheilen/ ſo werde man deſſen Eitelkeit
am beſten erkennen können: Nun muß
man zwar den Tantz jungen Leuten / als
eine ergetzliche Ubung guter Sitten und
Höffligkeit gönnen / dennoch aber ſie alle-
zeit dabey erinnern / daß ſie auch bey ſol-
cher Luſt/ der heiligen Furcht Gottes/ und
gebührender Erbarkeit nicht vergeſſen:
Denn wo man ein wüſtes wildes Weſen 4
im Tantzen ſpüren läſſet / da tantzet offt /
Teuffel / Tod und allerley Unglück mit:
Alexander der dritte König in Schottland
hielt

hielt zum andern/(oder wie andere ſchrei-
ben/) zum dritten mahl Hochzeit/ als er
nun mit der Braut/ nebſt vielen andern
vornehmen und adelichen Perſonen tantz-
te/ hat man den Tod/ wie er ſonſt ge-
mahlet wird/ hinter ihm ſehen her tantzen/
darauff denn noch im ſelben Jahr der Kö-
5 nig ums Leben kommen. (b) Im Jahr
Chriſti 1352. hat Johann von Miltitz Bi-
ſchoff zur Naumburg/ am Tage Johan-
nis deß Evangeliſten/ etliche vom Adel
Frauen und Jungfrauen/ zu Gaſte gela-
den/ mit denſelben getantzet/ und aller-
ley Leichtfertigkeit geübet; Darauff er
plötzlich zwiſchen zweyen Weibern/ die er
zugleich an der Hand gehabt/ umbgefal-
6 len und Todes verfahren. (c) Wie auch
ein Prediger/ der wider die leichtfertige
Täntze gar eiffrig geſchrieben/ bezeuget/
daß ers an vielen Orten erfahren/ daß die
Dirnen und Jungfrauen am Tantz gäh-
lings niedergefallen/ und geſtorben. (d)
7 Im Jahr 1376. hat Ludwig ein gebohrner
Landgraff in Düringen/ und Ertzbiſchoff
zu Magdeburg/ mit etlichen Graffen und
Junckherrn vom Adel zu Kalbe an der
Saal Faßnacht gehalten/ getantzet und
geſprungen: Als nun die Diener/ von
den

den Fackeln/etliche Funcken/auff der Stie-
gen/die zum Saal gieng/fallen laſſen/ und
ſich dannenher ein Feur ereuget/ iſt jeder-
mann mit groſſem Gedränge/ und auch
der Ertz-Biſchoff vom Tantz/ der Trep-
pen zugeeilet / als dieſelbe von der Men-
ge übrig beſchweret ward/ fiel ſie ein / und
wurden drey Perſonen / ſonderlich aber
der ErtzBiſchoff/ dermaſſen beſchädiget/
daß er den andern Tag ſterben muſte. (e) 8
Drumb wolt ich wündſchen / daß man in
den Tantzhäuſern/ an den Wänden umb-
her dē Todes-Tantz mahlen möchte/damit
die Täntzer erinnert würden / ſich alſo zu-
bezeigen/daß ſie dem gerechten GOtt zu
plötzlichem Zorn nicht Urſach geben. Mein 9
GOtt / jener Altvater weinte / als er ein
wohlgeſchmücktes doch unzüchtiges Weib
ſahe / beklagend mit Thränen/ daß er nie-
mahln/ſeine Seele mit Glauben uñ Gottſe-
ligkeit zuſchmückē ſo embſig geweſen/als
dieſes Weib der Welt zugefallē gethan. Ich
möchte auch faſt weinen/daß ich niemahln
ſo fleiſſig geweſen meinen Wandel / meine
Schritte und Tritte nach deinem Gebot
und Willen einzurichten / als die Täntzer
ſich bemühen / ihre Füſſe nach dem Tact
zu zwingen! Sind wir nicht albere Men- 10

 ſchen?

ſchen? Die Eitelkeit achten wir groſſer Mühe werth/ was aber die Ewigkeit angehet/ da gedencken wir ſelten und nicht gerne an: Weg mit der Thorheit! Ich habe ſo viel mit dem Tode zu thun/ daß ich deß Tantzens wohl vergeſſe!

(a) *Guevar.* Sendſchreib. 2. Theil. *fol. 70. a.*
(b) *Wolff. Cent. XIII. lect. memorab. p. 563. Richter. Axiom. Oecon. 2. p. 10.*
(c) *Spangenberg.* Ehſpieg. *conc. 45.*
(d) Florian. Daul im Tantzteuffel *Theatr. Diabol. fol. 219. b. E.*
(e) *Theatr. Diabol. f. 237. b. ex Crantzio.*

XL.
Die Hüner.

1 ES hatte iemand Luſt halber/ ſeinen Hünern/ zuweiln aus dem Stuben-Fenſter/ Brodkrumen/ zuweiln auch eine Hand voll Gerſte fürgeworffen/ dadurch ſie gewohnet waren/ nicht allein wenn das Fenſter auffgieng/ eilends heran zu fliegen und zu lauffen/ ſondern ſie ſtunden auch mehrmahls unter daſſelbe/ und meldeten ſich/ nach ihrer Art/ mit ihren Geſchrey/ als wolten ſie etwas erbit-
2 ten: Gotthold ſahe dieſes/ und ſagte: Die Hüner machens mit uns/ als wir mit dem

dem lieben Gott; Denn / weil er uns offt
erhöret / und was wir zu zeitlicher und
leiblicher Nothdurfft bedurfft / uns gege-
ben / hat er uns / alſo zu reden / ihm auff den
Leib gewehnet / daß wir im̃er wieder kom-
men / uñ nicht nachlaſſen / biß er uns wieder
was gegeben / ob wir ihm ſchon nicht alle-
mahl ſo viel nütze ſind / als uns die Hüner:
Es iſt nicht lange / daß eine Gottſelige
Frau zu mir ſagte: Bey meinen lieben 3
Gott mache ich aus der Bitte eine Pflege:
Und halte ihm vor / daß er ja offtmahls
mir geholffen / und meiner Bitte mich ge-
wehret / ſo wolle ich ſie auch dißmahl von
ihm unverſaget haben: Das iſt / ſagte der
ander / geredet auff die Weiſe des 85.
Pſalms / der auch vermeynet / weil GOtt
vormahls ſey gnädig geweſt / und vor-
mahls die Miſſethat vergeben hat / ſo müſ-
ſe er nun auch tröſten / und von ſeiner Un-
gnade ablaſſen: Gotthold fuhr fort und 4
ſagte: Ich habe mich offt verwundert / ü-
ber die Kühnheit der Kinder GOttes / de-
ren ſie ſich gegen Gott gebrauchen / und ü-
ber die Güte und Freundſchafft dieſes all-
gewaltigen HErrn / der uns nicht allein
beten heiſt / ſondern auch ſeine Luſt dran
hat / wenn wir in dieſem Geſpräch mit

ihm recht dreiſt / und / wenn ich ſo reden
mag / unverſchämt ſind: Bedencket die
Worte deß Königlichen Propheten:
5 HErr / höre mein Wort / merck auff
meine Rede / vernimm mein ſchrey-
en / mein König uñ mein Gott! War-
umb denn? Denn ich wil vor dir be-
ten / (Pſal. V. 2.) Jſt eben als wenn ein
Bettler mit Ungeſtüm an unſere Thür
klopffte / und ſagte: Machet auff /
denn ich wil betteln! Anderswo ſaget er:
6 Schüttet euer Hertz für ihm aus.
(Pſal. LXII. 9.) Als wenn ein Bettler wol-
te alle ſeine Lumpen vor eines reichen
Manns Augen abwerffen / und alle ſeine
Schweren und ungeſtallte Glieder ihm
zeigen / der würde fürwahr die Augen ab-
wenden und wenig Luſt haben ſolchen
Wuſt zu beſichtigen: Der fromme Gott
aber iſt ſo eckel nicht / wie viel Anliegen / E-
lend / Sünde und Schande wir auch in
unſerm Hertzen haben / ſo heiſt ers uns
doch kühnlich ausſchütten / daß er uns
helffen möge. Bedencket auch deß reiſen-
den Jacobs Gelübde: (1. Buch Moſ.
7 XXVIII. 21.) So Gott wird mit mir
ſeyn / und mich behüten auff dem
Wege den ich reiſe / und Brodt zu eſ-
ſen

ſen geben / und Kleider anzuziehen / und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen / ſo ſoll der HErr mein GOtt ſeyn. Gerade als wenn ohne das GOtt nicht wäre deß guten Jacobs Gott geweſen / und von ihm / durch ſeine Güte und mannigfaltige Wohlthat / mehr Göttliche Ehre ſchon damahls hätte verdienet gehabt / als er ihm ſein Lebenlang leiſten könte. Iſt eben als wenn ein Kind / das von ſeinen Eltern von Jugend auff wolgehalten und reichlich verſorget wäre / zum Vater ſagte: Gebet mir ein neues Kleid / ihr ſollet denn mein Vater ſeyn! Alſo bezahlen wir dem gnädigen GOtt ſeine Wohlthat mit ihm ſelbſt / und ſagen: Sey doch mein lieber GOtt / du ſolt denn mein Gott ſeyn! O der unbegreifflichen Güte deß Höchſten / der ſo väterlich mit uns unwürdigen Menſchen handelt! Alſo / wenn abermahl König Da- 8
vid ſagt: (Pſal. XIX. 15.) Laß dir wolgefallen die Rede meines Mundes / und das Geſpräch meines Hertzens vor dir / HErr mein Hort / und mein Erlöſer! So kömts mir vor als wenn ein guter Freund dem andern ſein Anliegen hat weitläufftig und vertraulich ent-

 decket /

decket/ und beym Abſchied ſaget: Haltet
mirs ja nicht vor übel/ daß ich euch ſo lan-
ge bin beſchwerlich geweſen / ich habe ſonſt
niemand/ zu dem ich ein ſolches Vertrauen
9 habe. O du freundlicher liebreicher Gott!
Wenn ich dich doch umb alle deine Liebe
gnug lieben könte! Du weiſt/ mein Gott /
wie dreiſt auch ich mit dir bin: Wie offt
hab ich geſaget: Wenn du mir nicht helf-
fen wolteſt/ ſo ſolteſt du mir einen andern
Gott und Helffer zeigen; Und habe ge-
antwortet/ mit deinen eignen Worten:
Iſt auch ein Gott auſſer mir? Es iſt
kein Hort / ich weis ja keinen! (Eſa.
10 XLIV. 8.) Wie offt hab ich mich bedienet der
Worte deines Propheten (Pſ. XXII. 10. 11.)
Du wareſt meine Zuverſicht / da ich
noch an meiner Mutter Brüſten
war/ auff dich bin ich geworffen aus
Mutterleibe/ du biſt mein Gott von
meiner Mutter Leibe an: Und habe
mir dieſelbe alſo zu Nutz gemacht: Du
haſt mich/ mein GOtt / ſtracks in meiner
Kindheit in deinen Schos genommen / und
haſt mir das zarte Leben erhalten / wolleſt
du mich denn nun in meinem Alter verlaſ-
ſen / wolleſt du dich meiner nicht anneh-
men wider meine Feinde und allerley Wi-

derwär-

derwärtigkeit/warumb haſt du mich denn einmahl für dein Schos/ und gegeben Kind angenommen? ꝛc. Nun/ mein Gott/ dir ſey Danck/ daß ich ſo freudig mit dir reden / und mich alles zu dir verſehen darff!

XLI.

Die Apotheck.

ALs Gotthold bey einer Apothecken 1
vorbeygieng/ gedacht er an die mancherley Güte GOttes / die ſich dem ſchwachen und mit ſo vielen Kranckheiten geplagten Menſchen zum beſten / in ſo vielen Artzney-Mitteln mit ihrer Krafft verſpüren läſſet / und ſagte darauff bey ihm ſelbſt: HErr / deine Gnade iſt meine
Apotheck! Der HERR JEſus iſt mein 2
Artzt: Sein theures Blut / iſt das bewehrteſte und köſtlichſte Mittel meiner Seelen/ das mit keinem Golde / Edelgeſteinen / Perlen / Bezoar / und andern koſtbaren
Dingen zu vergleichen: Die leiblichen A- 3
pothecken ſind mehrmahls nicht für die Armen / weil ſie nicht Mittel haben die Artzney zu bezahlen / deine Gnade aber iſt ohne Geld zu Kauffe / (Eſa. LV. 1.) und ſteht allen / die ſie im Glauben von Hertzen
verlangen / bey Tag und Nacht offen: Die 4

leibliche Apothecken finden offt in allen ih-
ren Büchſen/ Gläſern/ Schachteln und
Gärten/ nicht ein Mittel/ das wider den
Tod wil arten; Deine Gnade aber fehlet
nimmer/ ſie hilfft im Tode/ und erhält uns
zum ewigen Leben/ wie mein Heyland ſa-
get: Ich bin die Aufferſtehung und
das Leben/ wer an mich gläubet/ der
wird leben/ ob er gleich ſtürbe / und
wer da lebt und gläubet an mich/ der
wird nimmermehr ſterben. (Johann.
5 XI. 25. 26.) Wie aber ein Apothecker zu
rechter Zeit die ſchönſten Blumen und
kräfftigſte Kräuter anſchaffen und ſamm-
len muß; Alſo wil ich mir die ſchönſten
Troſt-Blumen und Krafft-Kräuter / die
vornehmſten Sprüche der Schrifft mey-
ne ich/ ſammlen und beylegen/ du / mein
Gott/ wolleſt zur Benutzung derſelben /
durch deinen Geiſt Segen und Gedeyen
geben/ und auff ſolche Weiſe/ wil ich nim-
mermehr ſterben.

XLII.

Das Seufftzen.

1 ALs Gotthold einen frommen Mann
tieff ſeufftzen ſahe/ ſprach er: Was
ſeufftzet ihr? Jener antwortet: Ach
ich weis nicht/ ohn daß ich gleichwol zu

GOTT ſeuffze: Gotthold ſagte: Freylich 2
wiſſen wir offt nicht / was und warumb
wir ſeuffzen / da doch immer ein Seuffzer
dem andern folget / zufoderſt wann das
Gemüth / in heiligen Gedancken / Gottſeli-
gen Betrachtungen / heimlichen Anliegen /
oder Himmliſchen Verlangen ſtehet: Die
Seuffzer entſtehen entweder aus Noth / 3
und alsdenn ſind ſie ein Geſchrey in
den Ohren Gottes / wie das Exempel Mo-
ſis bezeuget / als er am rothen Meer ſtand /
deſſen Seuffzen Gott ein Schreyen nannte.
(2. Buch Moſis XIV. 15.) Sie ſind Boten
deß Heiligen Geiſtes / die er aus unſerm
Hertzen / mit ſeiner kräfftigen Vorbitt /
gen Himmel abfertiget / wie der Apoſtel
lehret: **Wir wiſſen nicht was wir be-
ten ſollen / wie ſichs gebühret / ſon-
dern der Geiſt ſelbſt vertritt uns
auffs beſte mit unausſprechlichen
Seuffzen** / (Rom. VIII. 26.) Oder ſie 4
entſtehen in heiligem Nachdencken / und
alsdenn ſind ſie lauter Händeklopffen /
Freuden-Geſchrey und Jubiliren der
frommen Seelen / die Gottes Güte ſchme-
cket / und als von ſeiner ſüſſen Gnade trun-
cken / jauchzet: Wie der Prophet ſaget:
Mein Leib und Seele freuen ſich

in dem lebendigen GOTT. (Pſal.
5 LXXXIV. 3.) Oder ſie rühren her aus
hertzlicher Liebe zu GOtt / und ſehnlichem
Verlangen nach dem Himmel; Und als-
dann ſind es eitel auffſchlagende Funcken
und Flammen / aus dem in heiliger Liebe
Gottes brennendem Hertzen / ja / ich darff
ſagen / ſo offt eine Chriſtliche Seele
im Verlangen ſeufftzet / ſo thut ſie ei-
nen Verſuch / ob ſie aus dem Leibe
des Todes ſich loß wircken / und gen
Himmel ſich ſchwingen könne / und
ſaget gleichſam allemahl: O hätte ich
Flügel! Ach wenn werde ich dahin
kommen / daß ich Gottes Angeſicht
6 ſchaue! (Pſal. LV. 7. XLII. 3.) In den
Seufftzern der Gläubigen ſind verborgen
groſſe Wunder und Geheimnüß: Sie
ſind der Seelen Flügel / damit ſie ſich zu
Gott ſchwinget / ſie ſind ihre Arme / damit
ſie ihn lieblich umbfänget und ſo feſte hält /
daß ſie ſagen kan: Ich laſſe dich nicht /
du ſegneſt mich dann. (1. Buch Moſ.
XXXII. 26.) Sie ſind das wolriechēde Reuch-
werck / das ſie ohn Unterlaß für Gott brin-
get: Sie ſind gegen das mündliche Ge-
bet / wie die güldene Müntz gegen die ſil-
berne / welche ob ſie wohl ſo groß nicht iſt /

doch eben ſo viel/ und offt mehr gilt: Sie ſind geſchwinder als man ausdencken mag/ und vereinigen im Augenblick/ Himmel und Erde/ Gottes Troſt und Menſchen Noth/ ſie ſind die Lufft-Löcher der bedrängten Seelen; Sie kommen von GOTT (dem H. Geiſt nemlich/) und gehen zu Gott/ Gott ſammlet ſie in ſeinem Schatz/ verzeichnet ſie in ſein Buch/ und gleich wie die Dünſte die von der Erden 7
aufſteigen/ zuweiln mit Regen/ zum Segen und Fruchtbarkeit/ zuweiln mit Donner und Blitz/ wieder herunter fallen; Alſo die Seuffzer der gläubigen Hertzen/ werden von Gott/ über ſie/ mit Gnad und Seegen/ über die Gottloſen/ ihre Feinde und Beleidiger/ mit Ungnad und Zorn wieder herab geſchüttet. Ja die 8
Seuffzer ſind endlich der Wagen der Seelen/ darauff ſie bey ihrem Abſchied aus dem Leibe gen Himmel fähret/ wie ein Gottſeliger Lehrer recht und wohl berichtet/ ſagend: Wenn der letzte Seuffzer zu Gott gehet/ ſo kömt die Seele zu Gott/ und wird erhalten/ und wird erlediget von aller Angſt und Noth/ Wie das Exempel des H. Stephani ausweiſet/ der mit ſeinem letzten Seuffzer/

dem HErrn JEſu ſeine Seele zuſchickte. (Apoſt. Geſchicht VII.59.) Nun mein getreuer Gott/ ich weis bey dieſer Betrachtung nichts mehr zu ſagen/ als dieſes: In meiner letzten Noth/

Wann ich nicht mehr reden kan/
So nimm den letzten Seuffzer an/
Durch JEſum Chriſtum/ Amen.

XLIII.

Das Büchſen-Pulver.

1 ALs man in einer Geſellſchafft vom Büchſen-Pulver redend ward/ und ſich über deſſen Krafft verwunderte/ ſagte Gotthold; Es ſcheinet daß Gott der HErr diß grauſamſte Werckzeug menſchliches Verderbens/ zur Straffe der übermachten Boßheit der Welt/ in den letzten Zeiten hat erfinden laſſen: Und weis ich nicht/ ob ichs uns Deutſchen vor eine Ehre oder Schande rechnen ſoll/ daß der Erfinder unſer Landsmann geweſen?
2 Er hat geheiſſen Barthold Schwartz/ war ein Franciſcaner Münch und Chymicus, und iſt dieſer Menſchen-Gifft von ihm umbs Jahr 1380. durch eine ſonderliche Veranlaſſung ausgebrüttet worden: Denn als er/ ich weis nicht/ zu was En-

de

de/ in einem Mörſer/ ein Pulver von Schwefel und Salpeter ſtehen/ und ſelbiges mit einem Steine zugedecket hatte/ ungefehr aber/ eine Funcke in daſſelbe fiel/ hat es ſich plötzlich/mit einem ſtarcken Gepolder entzündet/und den Stein wider den Bodem getrieben; Dieſem Dinge hat der Münch weiter nachgedacht/ und endlich die Büchſen zu laden/und damit die Menſchen zu tödten erfunden/ (a) Welches dann/ wie es pflegt/ in weitern Nachſinnen/ endlich zu der ſchädlichen Vollkommenheit gedyen/ darinnen wir es ietzo ſehen: Was nun hieraus vor unſäglicher Jammer in der Welt entſtanden/ iſt nicht zubeſchreiben: Hiedurch ſind ſeithero viel tauſendmahl tauſend Menſchen grauſamlich und plötzlich hingerichtet: Hie- 3
durch ſind viel Städte erobert und zerſtöret/ und Schlöſſer und Veſtungen untergraben uñ zerſprenget/viel Schiffe durchlöchert/ verbrandt und in die Lufft geflogen: Ich wil euch nur einen und andern Fall erzehlen/ und ich weis/ die Haar ſollen euch zu Berge ſtehen. Im Jahr 4
Chriſti 1601. den 5. Julii iſt die Stadt und Veſtung Oſtende in Flandern gelegen/ von dem Spaniſchen Kriegs-Heer unter dem

Ertz-

Ertz-Hertzog Alberto belägert worden/ dieſe Belägerung hat gewehret bey viertehalb Jahr/ und hat alle andere übertroffen/daß man ihres gleichē nicht viel finden wird/ da ſo groſſe Gewalt mit Geſchütz und andern iſt gebraucht/ und ſo viel Volcks ohn auffhören/ vertilget/ wie Emanuel von Meteren davon redet/ welcher berechnet/ daß in den 20. erſten Monaten der Belägerung auff die Stadt geſchehen/ über die zweyhundert und funfftzig tauſend Schüß/ alle mit Kugeln/ die zwiſchen 30. und 50. Pfund gewogen; Aus der Stadt ſind/mit groben Geſchütz/ in denſelben Monaten gethan/ in die hundert tauſend Schüß/ dannenher bald in dieſen erſten Monaten/ mehrentheils durchs leidige Büchſen-Pulver/ ümbkommen/ 18000. Mann/ in der Stadt zwiſchen ſechs und ſieben tauſend. In der gantzen Belägerung aber ſollen drauff gangen ſeyn/ acht und ſiebenzig tauſend einhundert und 24. Mann. (*b*) Wie meynet ihr daß die Teuffel lachen/wenn die Menſchen ſo eiffrig und embſig ſind/ ſich in ſolcher Menge auffzureiben/ davon ihnē zweiffels frey ein groſſer Hauffe zu theil wird? Höret aber noch eine andere ſchreckliche

liche Geſchicht von Büchſen-Pulver. Im
Jahr 1654. den 2. Octobris zu Mittag umb 5
11. Uhr/ iſt zu Delfft in Niederland das Pul-
verhauß in Brand gerathen/ welches ei-
nen ſolchen Knall und erſchreckliches Kra-
chen von ſich gegeben/ daß männiglich
vermeynet/ der Jüngſte Tag breche herein/
ſo daß viel Menſchen/ die unbeſchädiget
blieben/ von Schrecken geſtorben: Der
Rauch/ Dampff und Staub hat die gan-
tze Stadt als eine dicke finſtere Wolcke ü-
berzogen und bedecket; Das Pulver-
Haus/ in welchem 150000. Pfund Pul-
ver ſollen geweſen ſeyn/ iſt aus dem
Grunde umbgekehret/ alſo daß man an
der Stelle eine tieffe Klufft gefundē/ dahin
ſich ſo wol aus dem Grūde als andern Or-
tern viel ſtinckendes Waſſers geſamlet/ bey
500. Häuſer ſind übern Hauffen geworf-
fen/ über 1200. Menſchen ſind todt ge-
funden/ und noch mehr beſchädiget/ alſo
daß man aus den umbligenden Oertern
Balbierer holen müſſen dieſelbe zu ver-
binden/ zwey Schul-Häuſer mit vielen
Knaben/ ein Hauß einer Näterin/ die
gleichfalls kleine Kinder unterrichtet/ wie
auch eines Webers Haus/ mit 22. Stülen/
und viel andere Häuſer mehr/ ſind mit
allem

6 allem Volck in die Lufft geflogen; (c) Deßgleichen kläglicher Fall iſt zu Mecheln in Brabant geſchehen. Im Jahr 1546. 7. Auguſti/ da der Pulver-Thurm vom Gottes-Wetter entzündet/ über 500. Perſonen erſchlagen/ und viele beſchädiget
7 hat. (d) So iſts geſchehen Anno 1622. den 12. Julii/ daß/ als ein Schiffer Peter Janſen genandt/auf der Elbe unter Hamburg bey der neuen Mühlen/ mit ſeinem wohlbeladenem Schiffe/ Segelfertig gelegen/ er vor ſeiner Abreiſe viel vornehme Leute aus der Stadt auff das Schiff zu Gaſte geladen/ und denen zu Ehren etliches Geſchütz löſen laſſen/ da es denn geſchehen/ daß das Feur ins Pulver kommen/ und das gantze Schiff mit 37. oder wie andere ſchreiben/ mit 40 Perſonen/ an Männern/ Weibern/ Jungfrauen
8 und kleinen Kindern/auffgeflogen. (e) In Betrachtung ſolcher ſchrecklichen und traurigen Fälle/ weis ich nicht/ ob man das Pulver ohne Grauſen anſehen könne/und ob man nicht Urſach habe zu wünſchen/ daß/ ſo lange die Welt noch ſtehet/ keines mehr gemachet würde: Doch wir wiſſen daß die Creatur der Eitelkeit/ und dem Dienſt (der Sünden) und deß vergäng-

gänglichen Weſens unterworffen iſt / ohne ihren Willen / und daß ſie ſich mit uns ſehnet / und ſich ängſtet immerdar. (Rom. VIII. 21.) Drumb

Komm doch! Komm doch du Richter groß /
Und mach uns in der Gnaden loß /
Von allem Ubel / Amen.

(*a*) *Polydor. Vergil. de rer. Inventorib. l. 2. c. 11. p. 122. Aventin. l. 7. Annal. Boj. p. 799. Edit. Ingolſtad. ann. 1554.*

(*b*) *Meteran. lib. 22. p. 144. a. & lib. 24. p. 255. b. 259. b.*

(*c*) *Relat. Limmeri de Ann. 1654.*

(*d*) *Spectac. Hiſtoric. Richt. Cent. I. no. 14. p. 17.*

(*e*) Gottfr. Schultz *in Chron. p. 260.*

XLIV.

Das Papier.

GOtthold kauffte etliche Bücher Pa- 1
pier / und gerieth darüber in fol-
gende Gedancken: Diß nützliche
Werckzeug menſchlichen Lebens / der
Schrein aller Künſte und Wiſſenſchaff-
ten / der Diener aller Regimenten / der
Unterhändler alles Handels und Wan-
dels / das ander Gedächtnüß menſchlichen
Gemüths / die daurhaffteſte Seule eines
unſterblichen Namens / hat ſeinen Uhr-
ſprung von ſchlechten Lumpen: Der Lum- 2

pen-Händler geht und fähret durch Städte/ Dörffer und Flecken/ und man ſuchet/ auff ſein Anmelden / aus allen Winckeln zuſammen/ die untauglichſten / und zerrißnen Lappen / deren man ſich ſonſt nicht zu bedienen weis/ die führet er ſeiner Mühlen zu/ da ſie verleſen / gewaſchen / zerſtoſſen/ geformet/ geleimet/ und kurtz/ alſo zubereitet werden/ daß ſie vor Könige und Fürſten zu kommen / ſich nicht
3 ſchämen dürffen: Schade und Schande iſts nun/ daß vor dieſe ſo nützliche Erfindung dem Höchſten ſo wenig gedancket / und ſo viel reines Papiers / mit unreiner Gotteslåſterlicher Lehr/ ſcheinbaren Irrthum und Betrügligkeit / falſchen Händeln und Rechnungen / und unflåtigen ärgerlichen Zoten beklecket und beflecket
4 wird. Ich erinnere mich aber hiebey / mein GOTT/ der Aufferſtehung meines ſterblichen Leibes: Wann die Seele aus demſelben verſchieden iſt/ weis ich nicht / ob er beſſer ſey/ als ein verlegner und zerriſſener Lumpe: Drumb man auch mit ihm der Erden zueilet/ da er von den Würmern zernaget/ und zu Staub und Aſche gemachet wird: Kan aber der Menſch durch ſeine Kunſt aus unflåtigen Lumpen/

pen/ ein ſo reines / weiſſes und nützliches
Ding bereiten/ ſolteſt du denn nicht/ durch
deine Macht meinen nichtigen Leib wieder
aus der Erden hervor bringen / und ver-
klären können/ daß er dem verklärten Lei-
be meines HErrn JEſu ähnlich werde?
(Philipp. III. 21.) Freylich ja / du Allmäch- 5
tiger Gott! Du kanſt überſchweng-
lich mehr thun / als wir bitten oder
verſtehen. (Eph. III. 20.) Drumb wil
ich/ wann du wilt/ frölich und willig ſter-
ben / weil ich verſichert bin / daß du mir
vor dieſen ſündlichen/ dürfftigen/ ſchwa-
chẽ/ nichtigen uñ verweßlichen/ einen heili-
gẽ/ vollkoñnen/ ſtarckẽ/ herrlichen uñ un-
verweßlichen Leib geben/ und mich als ein
reines Papier mit Göttlicher Weißheit/
Himmliſcher Klarheit/ und unausſprech-
licher Herrligkeit beſchreiben wirſt.

XLV.

Das Ballonen-Spiel.

GOttholds ſahe etliche junge Leute 1
den Ballonen ſchlagen; Und ſaget
bey ihm ſelbſt: Wie eine eigentliche
Vorſtellung deß eitlen Weltweſens iſt
das? Denn was iſts / darumb die Men-
ſchen mit allen ihren Kräfften ſo ſehr be-

mühet ſind / darümb ſie reiten und ren-
nen/ rechten und fechten / liegen und trie-
gen / ſich ſchlagen und jagen / als eine
Hand voll Wind und Eitelkeit? Sie ſu-
chen Ehre/ Weißheit / Wolluſt / Güter /
und wenn ſie diß alles gefunden haben/ ſo
ſind ſie darumb nichts beſſer / und iſt ih-
nen zur Seligkeit nichts damit gedienet:
2 Wie der weiſeſte unter den Königen ſol-
ches aus eigner Erfahrung bekennet/ daß
er zwar groſſe Dinge gethan/ Häuſer ge-
bauet / Weinberge gepflantzet / Garten
angeleget/ Teiche gegraben/ Reichthumb
geſammlet / und ſeinem Hertzen keine
Freude gewehret/aber im genauern Nach-
dencken endlich befunden habe / daß alles
eitel und Jammer wäre/und nichts mehr
unter der Sonnen. (Pred. II. 4.) Wer
wirds aber höher können bringen/als die-
ſer ſo mächtige/ weiſe und reiche König?
Und wer wird denn auch mehr/ von aller
Welt Herrligkeit/ als er zu erwarten ha-
3 ben? Drumb jener weiſer Fürſt in ſeinem
Sinn-Bild mahlen ließ/etliche Ballonen/
mit ihrer Wind-Büchſen und Blaß-Bäl-
gen/ damit man ſie auffbläſet/ und ſchrieb
dazu: Es iſt lauter Wind! (a) Das
thörichte und nichtige Weltweſen zu be-
deu-

deuten: Was bilden denn doch wir Men-
ſchen uns ſo wunder viel ein? Und was
erheben wir uns / wann wir eine Hand
voll Windes mehr als andere haben?
Jſt doch der Menſch nur ſelbſt ein Ball 4
des Glücks und Unglücks/welchen ſie eins
dem andern zuſchlagen? Wird er hoch ge-
trieben/ſo muß er tieff fallen/und wenn er
lang gnug in der Welt hin und wieder ge-
worffen iſt/ hat man ſein gnug / und läſt
ihn endlich in der Erden liegen und ver-
faulen:

Ach wie nichtig! Ach wie flüchtig! Sind
der Menſchen Sachen!
Alles/ alles/ was wir ſehen /
Das muß fallen und vergehen /
Wer Gott fürcht/bleibt ewig ſtehen.

(a) *Joh. Jacob. Medic. in Symbol. Princip. Sadeleri. Tom. 3. p. 177.*

XLVI.

Der Wolff.

ALs Gotthold zur Winter-Zeit über 1
Feld reiſete/ ward er eines Wolffes
gewahr / der hinter einer Heerde
Schafe/ herſchliche/ und als ſeine Gefehr-
ten denſelben mit ihrem Geſchrey verjagt
hatten/ fieng er an und ſagte: Diß iſt ein
recht ſchädliches und gifftiges Thier/ wel-

ches/ wann es etwa durch eine Wand ge-
brochen/ und in den Schaf-Stall kommen/
nicht auffhöret zu würgen/ ſo lange was
2 lebendiges drinnen iſt. Man hat auch
Exempel/ daß ſie nicht allein wider das
Vieh/ ſondern auch zuweiln / aus Hun-
ger oder Raſerey/ wider die Menſchen ge-
wütet haben. D. Oſiander erzehlet/ daß
umbs Jahr Chriſti 1166. Die Wölffe die
Kinder den Müttern von den Brüſten
geraubet und gefreſſen. (a) Wie denn auch
im Niederländiſchen Kriege/ umbs Jahr
1587. als viel Flecken und kleine Städte in
Flandern und Braband wüſte worden /
die Wölffe ſich alſo vermehret/ daß ſie umb
Gent/ und auff 2. Meilen/ allernechſt her-
umb/ in einem Jahr über hundert Men-
3 ſchen zerriſſen und gefreſſen. (b) Uber
das hat der Wolff einen gar gifftigen A-
them/ darumb denn ſeine Biſſe ungern
heylen/ und erzehlet Camerarius, (c) daß/
als auff einer Jagt ein Wolff im Garn
gefangen worden / und ein Mann ſich
hinan gemacht ihn zu tödten / ſich derſelbe
wider ihn auffgeſteiffet/ und ihn / im Eif-
fer und Bemühung/ ſtarck angehauchet /
davon dem Manne das Geſicht und die
Hände / welche blos geweſen / dick ge-
ſchwol-

ſchwollen und auffgelauffen/welches man hernach mit vielen Artzney-Mitteln ſchwerlich vertreiben können. Doch hat 4
der Höchſte dieſes ſchädlichen und gifftigen Thiers Grauſamkeit ſelbſt gleichſam gehemmet und gebrochen / in dem ers nicht allein hinten gelähmet / daß es im Lauff nicht zu ſchnell wäre / ſondern auch ihm ſein Verderben in ſeinem eignen Leibe entſtehen läſſet; Denn ich habs nicht allein geleſen/ſondern auch in der Nachfrage/bey vornehmen und erfahrnen Leuten/ wahr befunden/ daß in deß Wolffs Nieren/ wenn er ein wenig zu Jahren kömmt/ gifftige Würmer und kleine Schlangen wachſen/ die ihn endlich von innen umbs Leben bringen. (*d*) Nehmet aber dabey 5
wahr/ eine Abbildung eines boßhafftigen und grauſamen Menſchen: (denn man leider viele hat/ auch unter denen / die ſich laſſen Chriſten nennen / die ihrer armen Mit-Chriſten Wölffe/ja Teuffel ſind/) Ein ſolcher wütet und tobet eine Zeitlang in der Welt/ ſo lang nemlich dem Höchſten / aus gerechtem Gerichte / ſeiner Boßheit nach zu ſehen / gefällig iſt / hernach aber wird er entweder von ſeiner Miſſethat gefangen/ und vom Strick ſeiner Sünden

gehalten/(Sprichw. V. 22.) Oder / der
Wurm des unruhigen Gewiſſens naget
ihm das Hertz ab / oder der Teuffel und
Tod werden ſeine Jäger/ und machen ein
6 Hölliſches Wildpret aus ihm / wie Delrio
ein Exempel eines gottloſen Münchs und
Epicurers erzehlet / welchen der Teuffel
7 lebendig gebraten. (*e*) Ach mein GOtt/ laß
mich ja ſeyn ein Werckzeug deiner Gnade/
andern zu dienen/ und niemand zu ſchaden; Was hilffts die / ſo mächtig ſind Schaden zu thun / (Pſal. LII. 3. 6.) wann ſie viele ſchrecken und betrüben / weil endlich der gröſſeſte Schade ihr ſelbſt iſt?

(*a*) *Cent.12. Hiſtor. Eccleſ.l.3.c.7.p.293.*
(*b*) *Meteran.lib.14.p.722.a.*
(*c*) *Cent.2. Oper.ſubciſ. c.90.p.343.*
(*d*) *Schenck.Obſervat.lib.7.no.50.p.730.*
(*e*) *Diſqviſit.Magic.lib.3.p. 431.*

XLVII.
Der Sarck.

1 GOtthold hatte ihm zur Erinnerung
ſeiner Sterbligkeit ſeinen Sarck bey
geſunden Tagen laſſen machen/ als nun einmahl ein Welt-geſinnter Menſch deſſen anſichtig ward und fragte: Wie möget ihr doch diß greuliche Ding leiden? Ant-

Antwortet er: Warumb nicht? Weil ich weis/ oder wiſſen muß/ daß nichts anders draus wird/ als daß ich dermahleins in einem ſolchen Hauſe des Jüngſten Tages erwarten werde. Ihr aber/ warumb 2
möget ihr es nicht leiden/ weil euer Tod ſo gewiß iſt als der meine? Die Todes-Gedancken ſind wie die Wermut/ ſehr bitter/ aber der Seelen ſehr geſund und dienlich: Die wollüſtige Begierden aber der Welt 3
ſind wie der Zucker/ der zwar ſüſſe gnug iſt/ aber am erſten/ wenn er überflüſſig genoſſen/ in bitter Galle ſich verwandelt: Der Tod iſt eine Probe unſers Chriſten- 4
thumbs/ die ich nur einmahl leiſten kan/ drumb hab ich mein Lebenlang dran zu lernen/ daß/ wenn ſie von mir gefodert wird/ ſie mir nicht fehle: Deßhalber leide ich nicht allein dieſen Kaſten ſo gern/ als kein Geitz-Halß einen andern/ darinnen er ſeinen Mammon verwahret/ ſondern ich wündſchte auch/ daß alle meines Hauſes Wände mit Todes-Erinnerungen beſchrieben und bemahlet wären: Meynet ihr/ daß der Heilige Geiſt umbſonſt uns hat ſeufftzen heiſſen: Lehre uns/ HErr/ bedencken/ daß wir ſterben müſſen/ auff daß wir klug werden/ (Pſ. XC, 13.)

Und ihr/ wenn ihr wollet klug werden/ ſo
ſuchet Mittel/ die euch deß Todes offt erin-
nern mögen: Ihr haltet viel von frölicher
5 Geſellſchafft: Wann ihr nun wollet frö-
lich ſeyn/ ſo bedinget/ daß zuweiln iemand
unvermuthlich das Liecht ausleſche/ und
dazu ſage: Vivite ut morituri! Vivite æter-
nitati! Lebet/ als woltet ihr noch heute
ſterben! Hie zeitlich! Dort ewig! Dar-
6 nach richte dich! Ihr haltet viel von koſt-
barer und zierlicher Kleidung: Lieber/
folget meinem Rath/ und laſſet euch eu-
ren Sterbe-Kittel verfertigen/ und hän-
get oder leget denſelben zu den andern
Kleidern/ auff daß ihr euch der Demuth/
in Erinnerung euers Todes/ möget be-
7 fleiſſigen: Ihr gehet gerne ſpatziren: Lie-
ber geht zuweiln in die Kirchen und auff
den Kirch-Höfen herumb/ leſet die Grab-
Schrifften der Verſtorbenen/ leſet die
Sprüche und Gedancken/ die ſie in ihr
Grab mitgenommen; Und gedencket/ die
Reige werde an euch auch kommen/ und
ſehet zu/ was euer letztes ſeyn/ und wo ihr
eure Ruhſtatt haben wollet. Ihr haltet viel
8 von euren Garten; Lieber nehmet zuweiln
einen Stecken/ und ſchlaget eine köſtliche
Blume herunter/ und gedencket dabey an

Hiobs Wort: Der Menſch gehet auff wie eine Blume / und fället abe / fleucht wie ein Schatten / und bleibet nicht. (Cap. XIV. 2.) Gefällt euch dieſes nicht / ſo ſehe ich nicht / wie Gott euer Chriſtenthumb gefallen könne.

XLVIII.

Der Pocal.

ES wurde auff einer Tafel ein ſilber- 1
ner übergüldter Pocal / von künſtli-
cher getriebener Arbeit / auffgeſetzet /
darüber Gotthold in folgende Gedancken
gerieth: Unter dieſen und einem andern
Silber iſt kein ander Unterſcheid / als daß
dieſes mehr bearbeitet / und unter dem
Hammer geweſen iſt / ſonſt wäre es ein ſo
köſtliches und ſchönes Trinckgeſchirr nicht
geworden: Wie kömmts denn uns Men-
ſchen ſo ſeltzam und frembd vor / wann
der allweiſe GOtt uns rechtſchaffen mit
dem Creutz-Hammer klopffet? Wir ge- 2
hen mit ſeinen Geſchöpffen umb / als es
uns beliebet / und geſtalten dieſelbe auf al-
lerley Art / nach unſern Willen; War-
umb nehmen wir es denn übel auff / und
beſchweren uns über ihn / wann er uns
auch durchs Creutz bearbeitet und bildet
nach

nach ſeinem Willen? Oder haben wir ein beſſer Recht oder Gemüth zu den lebloſen Geſchöpffen / als er zu uns? Und was wolte doch gutes aus uns werden/ wenn ſich nicht der fromme Vater mit uns be-
3 mühete? Die Thaler und Ducaten / die wir offt ſo ſehr lieben/ würden deß Königlichen und Fürſtliche͞ Bildniſſes nicht fähig geworden ſeyn / wenn ſie den Hammer und Stempel nicht hätten leiden wollen: Alſo wird niemand zum Bilde GOttes erneuert / der ſich nicht unter das liebe Creutz gedultig und willig beqvehmet:
4 Unter dem Geräthe der Stifftshütten Altes Teſtaments war nicht das geringſte / der güldene Leuchter mit ſeinen 7. Röhren und ſtets brennenden Lampen; Dieſer aber hat nicht müſſen gegoſſen oder zuſammen gelötet / ſondern aus einem Centner Goldes/ durch künſtliche Arbeit mit dem Hammer getrieben ſeyn/ (2. Buch Moſ. XXV. 31.) (4) Damit GOtt der HErr andeuten wollen/ daß niemand hie auff Erden mit heilſamer Lehre und heiligem Leben / und im Himmel / mit ewiger Klarheit leuchten könne / den er nicht unter ſeinem Hammer gehabt/ und nach ſeinem Wohlgefallen / getrieben und be-

ar-

arbeitet habe: Denn/ ſiehe/ ſelig iſt der
Menſch/ den GOtt ſtraffet! Dar=
umb wegere dich der Züchtigung
deß Allmächtigen nicht: (Hiob. V.
17.) Mein GOtt/ es fehlet nirgends an/
als daß wir deine Arbeit nicht verſtehen!
Du wilt geheiligte Gefäß/ zum Eh= 5
ren/ dir bräuchlich/ und zu allem
guten Werck bereitet/ (2. Tim. II. 21.)
aus uns machen/ ſo wollen wir lieber tau=
ge nicht bleibẽ/ nur daß unſern ſündlichem
Fleiſch nicht weh geſchehen möge: Allein/ 6
mein Vater/ kehr dich an unſer Thorheit
nicht! Der Teuffel/ die Welt/ und aller=
ley Widerwertigkeiten/ ſind deine Häm=
mer; Klopffe nur wohl/ mein GOtt/ da=
mit ich hie zeitlich und dort ewig/ ein nütz=
liches Ehren=Gefäß werden möge!

(a) Cornel. â Lapid. in Exod. XXV. p. 520. 1. A. Conſentiunt Belgæ in notis ſuis.

XLIX.

Die Zahlpfennige.

GOtthold ſahe einen vornehmen 1
Mañ mit Zahlpfennigen rechnen/
und weil er wohl wuſte/ daß derſel=
be/ ſeinem Glück zuweiln zu viel trauete/
fieng er an: Ich ſehe wohl/ daß es euch
Glücks=

Glücks-und Sofien-Kindern / an Predigern nicht fehlet / wann ihr ſchon nicht in der Kirchen ſeyd / und ihr ihnen nur Ge-
2 hör geben wollet: Dieſe euere Zahlpfennige bilden euch der Welt eitles Weſen und mancherley Veränderung ſo artig vor / daß ich mich drüber erfreue: Bald lieget einer auf der unterſten Linien / da gilt er eins / bald auff der andern / ſo gilt er zehen / bald auf der dritten / ſo gilt er hundert / bald auf der vierdten / da gilt er tauſend; Bald aber wird er gar auffgehaben / ſo gilt er nichts / und iſt und bleibt nur ein Zahlpfennig / ob er ſchon tauſend und mehr Reichs-Thaler oder Ducaten be-
3 deutet hat? So gehts mit den Menſchen auch zu: Deß Höchſten Hand leget ſie / nach ſeinem Gut befinden / und Wohlgefallen / ſie ſteigen zuweiln hoch hinan / kommen zu Ehren / zum Reichthumb und groſſen Namen / darüber ſie ſelbſt und andere vergeſſen / daß ſie Menſchen ſind; Allein es iſt umb ein geringes zu thun / ſo wil der Himmliſche König ein Facit haben von ihrem Leben / da hebt er ſie einen nach den andern / und befindet ſichs dann / daß ſie ſterbliche Menſchen und rechte Zahl-Pfennige ſind / die nicht mehr und länger gelten / als er ſie wil gelten laſſen: Drumb jener

jener Gottſelige Kirchen-Lehrer wohl ſa-
get: Nimm das thörichte Einbilden und
den eitlen Ruhm hinweg / und was ſind
denn alle Menſchen als Menſchen? (a)
Hierauf ſahe der König David / als er
ausrieff: Ach wie gar nichts ſind
doch alle Menſchen / die doch ſo ſi- 4
cher leben / Sela! (Pſal. XXXIX. 7.)
Bedencket diß allezeit / und haltet es vor
eine Verſicherung euer Glückſeligkeit /
wann ihr euch nicht verſichert haltet / und
den beſtändigen Unbeſtand aller weltli-
chen Dinge zum Grunde euer Anſchläge
leget: Denn wer bey ihm ſelbſt viel
gilt / der gilt bey GOtt nichts.

(a) *Auguſtin. lib. 5. de Civ. Dei. c. 17. T. 5. col. 313.*

L.

Die Bet-Glocke.

ALs Gotthold in einer Geſellſchafft I
war / und die Bet-Glocke geſchlagen
wurde / ſagte er: Die lieben Alten ha-
ben es doch recht gut mit dieſer Anord-
nung gemeynet / denn weil die Menſchen
nichts eher und leichter vergeſſen / als
was ſie nimmer aus der Acht laſſen ſolten /
das Göttliche nemlich / und das Himli-
ſche /

ſche/ ſo hat man mit ſolchem Klocken-
ſchlag erinnern wollen/ daß man/ mit-
ten unter dem Tumult weltlicher Ge-
ſchäffte/ dennoch deß lieben Gebets nicht
vergeſſen/ und GOtt im Himmel/ umb
Segen/ Hülff und Schutz/ einträchtig-
2 lich anruffen ſolte: Als nun gefraget
ward/ was man denn vornemlich zu
ſolcher Zeit in ſeine Seuffzer faſſen müſte?
Antwortet er: Das wird allemahl die
Zeit/ und euere eigene/ oder die allgemei-
ne Noth/ euch wohl lehren: Ich hielt es
nicht undienlich/ daß einer entweder den
Dreyeinigen GOTT mit einem kurtzen
Seuffzer lobete/ vor alle ſeine Wolthat/
3 etwa auf dieſe Weiſe: Gelobet ſey GOtt
der Vater/ der mich erſchaffen/ und biß-
hero mein Lebenlang/ verſorget/ erneh-
ret/ beſchützet/ und erhalten hat! Gelo-
bet ſey GOtt der Sohn/ mein Heyland
Chriſtus Jeſus/ der mich von allen Sün-
den/ und von der Gewalt deß Teuffels/
mit ſeinem heiligen theuren Blut/ erlö-
ſet hat! Gelobet ſey Gott der Heilige Geiſt/
der mich durchs Wort und die heiligen
Sacramenten wiedergebohren/ und mich
mein Lebenlang offt getröſtet/ gelehret/
gewarnet und unterrichtet hat! Oder daß
einer

einer / ſeine und aller ſeiner Mit-Chriſten Elend / Noth und Anliegen einſchlöſſe / in den bekandten Worten der Litaney und ſagte: HErr GOtt Vater im Himmel / 4
erbarm dich über uns! HErr GOTT Sohn / der Welt Heyland / erbarm dich über uns! HErr GOtt Heiliger Geiſt / erbarm dich über uns! Sey uns gnädig! Verſchon unſer / lieber HErr GOtt! Sey uns gnädig! Hilff uns / lieber HERR
GOtt! Ich habe eine fromme Frau ge- 5
kant / welche / wann ſie die Bet-Glocke hörete / ſeuffzete und ſagte: Ach Gott hilff mir erwerben / ein ehrlich Leben und ſelig Sterben: Ein ander ſeuffzete: HErr JEſu / dir leb ich! HErr JEſu / dir ſterb ich! HErr JEſu / dein bin ich! todt und
lebendig! Mache mich fromm und ewig 6
ſelig / Amen. Doch läſt ſich hierinn der Andacht nicht wohl was vorſchreiben / wie ſie es denn auch wenig bedarff: Denn eh wirds dem Feur an Hitze / als einem Chriſtgläubigen Hertzen an Materi zu beten fehlen: Ich meines Theils ſeuffze dar- 7
umb gerne zu Gott / wenn die Bet-Glocke ſchlägt / weil ich nicht zweiffle / daß alsdann manches Chriſten-Hertz dergleichen thut: Wann dann ſchon mein Seuffzerlein

Mm ſchwach

ſchwach iſt/ ſo nehmen es die andern ſtär-
ckere mit in die Höhe/ als wie wir ſehen/
daß die Glut von einer Feur-Pfannen / ei-
nẽ Stroh-Halm oder Stücklein Papiers
in die Höhe führet: Auch bin ich verſichert/
daß aus vielen geringen und ſchwachen
Seuffzern ein ſtarckes Gebet wird/ als wie
aus vielen dünnen Fädem ein ſtarcker
Band / damit wir den Allmächtigen
gleichſam binden und zwingen können /
daß er nach ſeinem Zorn nicht thun kan.
8 Doch ſchlägt mir offt auch die Bet-
Glocke/ daß es kein Menſch/ als ich/
höret.

LI.

Das Alter.

1 ES war ein Mann beerdiget/ der das
93. Jahr ſeines Alters erreichet hatte/
als ſich nun hierüber männiglich ver-
wunderte/ ſagte Gotthold: Die Mäſſigkeit
uñ Unmüſſigkeit/ ſind zwey ſchöne Mittel
zu einem langen Leben: Ich nenne aber
Mäſſigkeit/ wenn nicht allein der Menſch
im Eſſen und Trincken / ſondern auch /
wann er im Zorn / in der Liebe / in der
Furcht/ in der Sorge / und andern der-
gleichen Anmuthungen Maß zu halten
2 weis: Wozu denn die Unmüſſigkeit / die
ihn

ihn in ſtetiger ordentlicher und beliebter
Arbeit geſchåfftig hålt / nicht wenig die-
net/ denn hiedurch werden viel böſer Ge-
dancken vertrieben/ und den ungereimten
Bewegungen vorgebauet; In dieſer Be- 3
trachtung aber ſehe ich nicht / ob es heuti-
ges Tages vielen Leuten in der Welt Ernſt
iſt/ wann ſie ihnen ein hohes Alter und
langes Leben wůndſchen? Weil ich ſehe /
daß man dem fleiſchlichen Willen und al-
len ſeinen Begierden alſo den Zaum ver-
hånget/ als ſolte er uns/ im vollen reñen/
deſto eher zum Ziel unſers Lebens brin-
gen: Darumb man auch ſelten einen ſo
alten Mann/ als dieſer war / zu Grabe
tragen ſiehet: Was mich betrifft / ſo weis
ich nicht/was ich mir wůndſchen ſolte? Je
långer Leben / ie långer Rechnung: Je 4
mehr Tage/ ie mehr Sünden: Je mehr
Brodt/ ie mehr Noth: Am Jüngſten Ta-
ge wird nicht gefraget werden/ wie lange/
ſondern wie wohl wir gelebet haben? Und/
wann uns der Höchſte etliche Jahr zule-
get/ ſo wird er auch wiſſen wollen / wie
wohl wir ſie angeleget? Ich finde ſchon in
meinem Alter etliche Jahr / welche ich zu
meinem Leben nicht zu rechnen weis:
Jener Alt-Vater / gefraget: Wie alt 5

er wäre? Antwortet: Fünff und viertzig Jahr: Der ander ſagte; Ich hätt euch vor ein Siebentzig-Jährigen angeſehen: Er antwortet: Es kan wohl ſeyn: Doch müſſet ihr wiſſen/ daß ich die Jahr meiner thörichten Jugend meinem Leben und Alter nicht zuzählen mag/ weil ich nicht vermeyne ſie alſo angewandt zu haben / daß
6 ſie mit Recht ein Leben zu nennen: (a) Diß bedenckend/wündſch ich im Himmel/ und nicht auf Erden / alt zu werden / wo ſonſt die ſelige Ewigkeit ein Alter zuſtattet. Doch/ wo mein Gott / aus meinem längern / wiewohl ſündlichen und mühſeligen/ Leben/ noch etwas gutes zu erleſen weis / ſo laß ich mir ſein Wohlgefallen nicht mißfallen: Getreuer Gott und Vater/ laß mich dir/ und Chriſtum JEſum/ deinen liebſten Sohn in mir leben / ſo wird mich mein kurtzes oder langes Leben nicht gereuen!

(a) *Barlaam. ap. Dieteric. in Sapient. c. 4. conc. 3. pag. 429.*

LII.

Der arme Mann.

1 ES war ein armer alter Mann / der in einem ſchlechten Hüttlein lebte / ſein

ſein Reichthumb war eine einige Kuh/ deren wenige Milch / und ein halb-gares Brodt/ das er ſelbſt in ſeinem Kachel-Ofen gebacken/ war ſeine Speiſe/ welche er/ mit einem Gericht Kraut / oder Rüben / die ihm im nechſt-gelegnen Gartē gewachſen/ zu verbeſſern pflegte / ſein Getränck war mehrentheils der Covent / zuweiln auch das Brunnen-Waſſer / ſein Hauß-Geräth war ein Beil/ ein Grabſcheid oder Spade/ und etlich wenige Töpffe: Gott-
2 hold ſahe offt ſeiner Haußhaltung mit Verwunderung zu/ und ſagte einmahl zu einem guten Freunde: Unter dieſem Manne und uns iſt kein Unterſcheid / als den GOttes Gnade machet / welche ihn ein kümmerliches Leben zu führen geheiſſen/ uns aber mit einem und dem andern / das die Nothdurfft Menſchliches Lebens erheiſchet/ beſſer angeſehen hat / da wir doch ſo wenig als er/ dem lieben GOtt zuvor gegeben/ daß uns wieder vergolten würde: Laſſet uns aber wohl zuſehen/ daß wir 3
ſolche Leute nicht verachten oder betrüben/ wiſſend/ daß Gott ſeine liebſte Kinder unter dem Bettel-Mantel zu verhüllen pfleget: Bald nach dieſem/ ward berichtet/ 4
daß dieſer Mann ſeine einige Kuh verkauf-

ſet/ und/ nach dem er davor etliche Thaler bekommen/ ſich ſeithero recht reich geachtet/ auch zuweiln/ wann er etliche Pfennige zum Trunck Bier angeleget / trotziger/ als vorhin/ geweſen/ und / wem ers bieten dürffen / über qver geantwortet hätte: Gotthold lachte/ und ſagte : Sehet ihr nun/ was zeitliche Glückſeligkeit iſt / und wie ungeſchickt das Menſchliche Gemüth iſt/ dieſelbe zu ertragen! Dieſer Mañ erhebt ſich/ ſo gut er kan/ weil er ein paar Thälergen im Beutel hat / was meynet ihr/ würde er thun/ wann es 20. oder 100.
5 wären? Laſſet uns demnach milder ins künfftige von der Göttlichen Regierung urtheilen / wann ſie uns nicht ſo viel zuwendet/ als andern/ oder als wir begehren; Es möchte uns / eben ſo wenig / als dieſem Manne / dienen : Das glückliche Wohlergehen iſt manchem/ wie der ſtarcke Wein einem ſchwachen Kopff/ der ihn erſt frölich und muthig/ hernach truncken
6 und halb raſend machet: Darumb jenes Gottſelige Weib wohl geſaget: Sie wäre 15. Jahr nicht wohl bey Sinnen geweſen. Denn weil ihr Mann in kurtzer Zeit/ durch ein ſonderlich Glück 9000. Reichs-Thaler erworben/ hätte ſie ſich dariñ nicht zu ſchi-

cken

cken gewuſt/biß daß ihre ungerathene Kin-
der das Gütlein herdurch gebracht / uñ ſie
wieder Blut-arm geworden / da hätte ſie
ſich erſt wieder beſinnen können. (a) Hiob
vergleicht die weltliche Glückſeligkeit mit 7
dem vollen Mond/ (Cap. XXXI. 26.) Nun
bezeugt aber die Erfahrung/ daß der vol-
le Mond/ wann er das Leinen-Geräth/ ſo
ein Menſch mit ſeinem Schweis gefeuch-
tet hat / beſcheinet / eine Fäulung und
Würmer darinnen zeuget / ja man hat
ein Exempel/ daß/ als ein Medicus zu ei-
nem gefährlich verwundeten Patienten
gefodert worden / und / wegen ſtetigen
Nachdenckens/ wie die Cur glücklich an-
zuſtellen/ die Nacht nicht ſchlaffen können/
ſondern den vollen Mond/ durch ein off-
nes Fenſter/ ſtetig angeſehen/ er von deſ-
ſen Stralen geblendet worden/ daß er auf
den Morgen nichts ſehen können. (b) So
gehts auch denen Leuten/ denen das wan-
delbahre Liecht deß Glücks voll ſcheinet/ es
verurſachet gemeiniglich allerley Laſter-8
Würmer/ und blendet ihren Verſtand /
daß ſie deß Unglücks / ſo bald zu folgen
pfleget/ nicht gewahr werden: Mein Gott/
dir iſt mein Hertz beſſer / als mir bekandt/
gib mir/ was dir beliebet/ ſo gnüget mir!

(a) Richter. *Axiom. Oeconom. 126. p. 274.*
(b) *Henric. ab Heer. Obſervat. 4. p. 65.*

LIII.
Die Beb-Eſpen.

1 UNter den Eſpen/ iſt eine Art/ (a) welche harte Blätter/ mit dünnen langen Stielen hat/ welche auch von dem geringſten Lüfftlein/ wenn andere Bäume gantz ſtill ſind/ bewogen/ ein Geräuſch machen/ Als nun Gotthold einmahl bey faſt ſtillem Wetter/ ſolches wahr nahm/ gedacht er bey ihm ſelbſt: Dieſer
2 Baum iſt ein Fürbild eines Menſchen/ der ein verletztes und unruhiges Gewiſſen hat/ welches durch eine geringe Veranlaſſung erreget/ ein ſolch Weſen machet/ daß er nicht weis wo aus oder ein: Der Gottloſe bebet ſein Lebenlang/ ſagt die Schrifft/ (Hiob. XV. 20.) Oder/ wie es andere (b) geben: Cunctis diebus parturit improbus, der Gottloſe empfindet ſtets ſolche Angſt als ein Weib in Kindes-Nöthen; Was er höret/ das ſchrecket ihn/ und wenns gleich Friede iſt/ fürchtet er doch/ der Verderber komme. Und gläubet nicht/ daß er möge dem Unglück entrinnen.

Von

Von Cain wird geſagt: (1. Buch Moſ. IV. 4
16.) Er habe im Lande Nod gewohnet / das iſt / wie es die Jůden auslegen / im Lande der Bewegung / weil / ihrem Bericht nach / die Erde allenthalben / wenn Cain fortgangen / ſich unter ihm beweget / und alſo den Bruder-Mörder nicht tragen wollen. (c) Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo iſts doch gewiß / daß ein unruhiges Gewiſſen nirgends Ruhe findet / und wird an ihm erfüllet / was Gott der Herr / den Gottloſen dreuet: (5. Buch Moſ. XXVIII. 65.) Du wirſt kein bleibend Weſen / und deine Fuß-Solen werden keine Ruhe haben / denn der HErr wird dir ein bebendes Hertz geben / und verſchmachtete Augen und verdorrete Seele. Nun iſts zwar 5
ein groſſes Beſchwer und Elend / wann der Menſch in Kranckheit / Alter / oder ſondern Zufall / ein bebendes Haupt / zitternde Hände / und ſchlotternde Knie hat: Allein / wenn das Hertz im Leibe / wie ein Eſpenes Laub / wegen böſen Gewiſſen / bebet / das iſt noch viel gröſſer: Hilff / barmhertziger GOtt / daß ich nichts wider mein Gewiſſen thue! Die Sünde geht lieblich ein / aber ſie bringet groß Nachweh im

Hertzen: Alle Welt mit ihren Gütern/ Ehren/ Luſt und Troſt/ vermag nicht ein unruhiges Gewiſſen zu befriedigen und zu ſtillen: Nur aus den Wunden JEſu muß die Ruhe vor die Seele geſuchet werden:

O Jeſu voller Gnad/
Auff dein Gebot und Rath/
Kömmt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner groſſen Güte/
Laß du auff mein Gewiſſen/
Ein Gnaden-Tröpfflein flieſſen!

(a) *Mathiolus ad lib. 1. Dioſcor. c. 93. p. 130. eam arborem vocat Populum Lybicam, foliis longo pediculo tenuiqvé appenſis, continuò ſe ferè moventibus, etiamſi nullus in aëre Spiritus ſentiatur.*

(b) *Oſiander.*

(c) *D. Walther. Officin. Bibl. p. 213.*

LIV.

Das Geld.

1 ALs in beyſeyn Gottholds eine ziemliche Summa Geldes/ mehrentheils an Ducaten ausgezahlet wurde/ verwunderte ſich einer darüber/ und ſagte: Er hätte noch ſo viel Gold bey einander nicht geſehen; Gotthold antwortet: Diß iſt ein weniges/ gegen den groſſen Reichthum

thum eines begüterten Kauff- oder Edel-
manns / noch weniger / gegen die Schä-
tze eines ſparſamen Fürſten / oder gewal-
tigen Königes: Zu Zeiten Heinrich deß 2
dritten Königes in Franckreich haben ſich
die Gefälle und Einkunfften ſelben mäch-
tigen Königreichs auff 19. Millionen Gol-
des belauffen / anietzo aber / wie viele
Welt-Verſtändige davor halten / ſind ſie
ſo groß und mannigfaltig / daß ſie ſchwer-
lich können ausgerechnet werden. (a)
Wann ihr nun ſolche alle baar ſollet vor 3
euren Füſſen liegen ſehen / in eiteln Du-
plonen / Piſtoletten / Kronen / Ducaten
und Reichs-Thaler / lieber was würdet
ihr ſehen? Eine ſcheinende Erde / ein ver-
gängliches Guth / ein ſchnödes Geld: Ja
ich ſetze / daß ihrs nicht allein ſehet / ſon-
dern daß es euch auch zugehörte / was wä-
re es denn mehr? Solte alles diß Geld euer
Leben wohl auff eine Stunde verlängern
können? Wann ihr dem Tode ſchon die
Helffte davon / oder die gantze Summ an-
bieten würdet / würde er euer lachen /
und ſagen: Du Narr! meyneſtu daß
man allenthalben ſo viel vom Gelde hält /
als bey euch thörichten Menſchen? Ich
achte deß Drecks nicht / auff! und fort
mit

mit mir/ du wirſt ſterben und nicht leben-
4 dig bleiben! Wann einer todtkranck iſt/
und man legte ihn/in ein von dichtem Gol-
de gemachtes Bette/ ſeine Polſter und
Pfüle wären von den zarteſten und weich-
ſten Pflaum-Federn/mit Seide/Gold uñ
Perlen geſticket/ ſeine Labſal/ Artzneyen
und Erqvickungen/ würden in den köſt-
lichſten Gülden und Silbern geſchirzen
ihm dargereichet/ ja weñ man ſeine gantze
Schlaff-Kammer/ mit Golde/ Perlen
und Edelgeſteinen füllte/ſolte ſolches wohl
wider den Tod helffen/ oder ihm einige
Hülffe/Linderung oder Troſt ſchaffen kön-
5 nen? Ich habe einen begüterten Mañ ge-
kant/der in ſeinem Tod-Bette habē konte/
was er begehrte/er hatte ſeinen Spani-
ſchen und andern Wein/ er hatte einhei-
miſch und frembdes wohlſchmeckendes
Bier/ er hatte köſtliche in der Apotheck be-
reitete Julep vor ſein Bette ſtehen/ und
ward ihm ſolches von den Seinigen ſtetig
und willig dargeboten; Allein es wolte
ihm alles nicht ſchmecken/ und fand er
nicht ſo viel Labſal darinnen/ als in dem
friſchen Brunnen-Waſſer/ welches er
ihm bringen ließ/ und ſagte: Diß wäre ei-
ne Erqvickung vor ſeinen ausgemergel-
ten

ten Leib/ Gottes Gnade aber und Chriſti
Blut/ vor ſeine matte und betrübte See-
le: Hie war Waſſer beſſer als alle Schätze 6
der Welt. Ja/ wenn man einen nach
ſeinem Tode/ an ſtatt deß Sandes und
der ſchwartzen Erden/ mit lautern Reichs-
Thalern und Ducaten in ſeinem Grabe
überſchütten/ und ſeinen Sarck damit fül-
len und bedeckẽ würde/ ſo iſts doch gewiß/
daß ihm ſolches zur Seligkeit nichts die-
nen würde. Drumb gewehnet euch fein/ 7
daß ihr euch eben ſo wenig über eine Sum-
ma ſchönes Geldes/ als über andere Erde
verwundert/ und ſammlet euch Schä-
tze/ die der Seelen zum Himmel dienen
können: Denn

Hie iſt kein recht Gut zu finden/
Was die Welt/ in ſich hält/
Muß im Huy verſchwinden:
Was ſind dieſes Lebens-Güter?
Eine Hand voller Sand/
Kummer der Gemüther:
Dort! dort! ſind die edlen Gaben/
Da mein Hirt Chriſtus wird
Mich ohn Ende laben.

(a) H. Riſt in der Verſchmäh. Eitelkeit. *Medi-tat. 10. p. 164.*

LV. Die

LV.

Die zerſtoſſene Feder.

1 EIne vornehme Frau / als ſie etwas ſchreiben wolte / und eben eine untaugliche Schreib-Feder hatte bekommen/bemühete ſich zwar dieſelbe nützbar zu machen / als ſie aber unvermuthlich das Papier damit bekleckte/ erzürnete ſie ſich ſo geſchwind und hitzig / daß ſie die Feder auff den Tiſch mit Ungeſtüm ſtieß und verderbte: Gotthold ſahe dieſes und
2 lächelte dazu/ ſagend: Dergleichen ſiehet man offt im gemeinen Leben/ daß die Menſchen ihre Werckzeuge / wann ſie ihnen nicht nach ihrem Willen dienen / ſtoſſen / ſchmeiſſen/ ſchlagen und verderben / damit ſie aber nichts anders anzeigen / als wie recht es wäre/ wann auch der höchſte Werck-Meiſter aller guten Dinge / der uns zwar zu Werckzeugen ſeiner Gnade und guten Willens gebrauchen wil / uns aber nicht nur untauglich / ſondern auch muthwillig und widerſpenſtig befindet / uns im Zorn auffriebe / und in ſeinem Grimm zerſtieſſe und verderbte: Denn was uns recht iſt/ warumb ſolt ihm das unrecht ſeyn? Allein / er iſt GOTT/ und nicht ein Menſch/ und ſeine Barmhertzigkeit

keit iſt zu groß und zu brünſtig / daß er nicht thun kan oder wil nach ſeinem grimmigen Zorn / noch ſich kehren uns gantz zu verderben: (Hoſ. XI. 8. 9.) Ach barmhertziger Vater! Ich verwundere mich am
meiſten über deine Langmuth / wiewohl 3
du gantz und gar wunderbar biſt! Und ich kan mir dieſelbe nicht beſſer einbilden / als wenn ich nur meine wenige Lebens-Zeit durchdencke / und betrachte / wie reichlich du ſie an mir bewieſen haſt: Wenn ich
aber die ungläubliche Menge ſo vieler tau- 4
ſend mahl tauſend Menſchen / und wie dieſelbe dich täglich / ja ſtündlich / erzürnen und beleidigen / dennoch aber ſtets deiner Güte begehren und genieſſen / mir vorſtelle / ſo verſincket mein Gemüth im tieffen Meer / und ich beklage nicht mehr / als daß man dich / du Liebe / nicht liebet! Drumb redet auch dein Wort ſo nachdencklich von deiner unvergleichlichen Güte: Gelobet ſey GOTT! Der mein Gebet nicht verwirfft / und ſeine Güte nicht von mir wendet. (Pſal. LXVI. 20.) Du hätteſt / mein Gott /
offtmahls Urſach zu ſagen: Trolle dich / 5
du Bube / mit deinem Gebet! Denn es iſt mehrmahls / wie ein Kupffern verfälſchter Pfennig / wie ein Getränck / das nach

dem Gefäß ſchmecket; Aber/ du thuſt es
nicht/ ſondern läſt es dir in Gnaden ge-
fallen: Breite deine Güte über die/ ſo dich
kennen/ ſpricht abermahl dein Prophet.
(Pſal. XXXVI. 11.) Und vergleicht deine Gü-
te mit einer Decke/ damit du uns und un-
ſere Sünden verhülleſt/ daß ſie uns we-
der beſchädigen noch verdammen müſſen:
6 Nun mein GOtt/ bleibe doch als du
biſt/ ich bin mit dir wohl zu frieden /
ſey doch auch mit mir in Gnaden zu
frieden.

LVI.

Der Bezoar-Stein.

1 Es ward Gotthold ein Bezoar-
Stein gewieſen/ der 2. Loth wug /
und als man darüber von dieſes
Steines Tugend redend ward / ſagte er:
Es iſt in Indien ein Thier / einem Hir-
ſchen/ und zum theil einer Gemſen nicht
unähnlich/ welches ſich auf den Gebirgen
auffhält/ und von den ſchönſten und edel-
ſten Kräutern lebet/ in deſſen Leibe wird
dieſer Stein gezeuget / ſo daß er zu An-
fangs klein iſt/ mit den Jahren aber/ und
te älter das Thier wird / mehr und mehr
zunimmt/ wie ſolches die auff einander ge-
ſchloſ-

ſchloſſene Reiffen/ die ſich leicht von einan-
der laſſen abſchlagen und trennen / ſo daß
die nechſte doch allezeit ſo glatt und ſchön
iſt/ als die öberſte/ gnugſam bezeugen.(*a*) 2
Was aber ſeine Tugend und Wirckung
betrifft / iſt dieſelbe nunmehr durch die
Erfahrung ſo bekandt worden/ daß er un-
ter die alleredelſte Artzneyen wider allerley
Gifft / faſt die Oberſtelle erhalten hat:
Maſſen denn die Hr. Medici glaubwürdig
berichten/ daß ſie ſeine Krafft wider den
geſchwindeſten Gifft / in halb-todten er-
fahren haben. (*b*) Was iſts aber anders/ 3
das in dieſem ſchlechten Dinge / ſo kräfftig
wircket/ als die gütige Krafft unſers Got-
tes? Die ſich als wie Tropffen-weis in die
Creaturen ergeuſt / und dem elenden
menſchlichen Leben zu ſteur kömmt; Zu-
gleich aber uns als im Bilde vorſtellet /
was wir für unſere Seele/ aus dem Wor-
te Gottes/ und den theuren Wunden Je-
ſu zu erwarten haben: Mein HErr JE- 4
ſu! Dir hat beliebet / mit einem Rehe o-
der jungen Hirſchen in deinem Worte
verglichen zu ſeyn: (Hoheliedt. VIII. 14.)
Bey dir finde ich den rechten Bezoar / für
meine / durch die Sünd vergifftete und
halb-todte Seele: Dein Blut / du Sohn

Gottes/macht mich rein von allẽ Sünden! (1. Joh. I. 7.) Du haſt mich aus der Höllen erlöſet/und vom Tode errettet/du biſt dem Tode ein Gifft/ und der Höllen eine Peſti-lentz geworden. (Hoſ. XIII. 14.) Durch deine Gnade wird mein Hertz ewig leben. (Pſ. XXII. 17.)

(a) *Sennert. Phyſic. l. 5. c. 4. p. 394.*
(b) *Vid. Mathiol. ad Dioſcor. l. 4. c. 73. p. 768.*

LVII.

Das einige Kind.

1 Zween vornehme und begüterte Eltern/ hatten einen einigen Sohn/welchen ſie/ wie es pfleget / überaus lieb und werth hatten / er war ihrer Augen Luſt und Hertzens-Troſt/ es muſt ihn kein kaltes Läfftlein anwehen/kein unfreundliches Geſicht anblicken/ kurtz/ er muſte al-
2 len ſeinen Willen haben: Gotthold ſahe dieſes / und ſagte: Auff ſolche Weiſe werdet ihr GOtt bald Urſach geben mit euch zu eiffern/ und diß ungemäſſigte Liebes-Feuer dürffte deß Knaben Leben bald verzehren. Denn meynet ihr / daß euch der Höchſte einen Abgott gegeben hat / darüber ihr ſein vergeſſen ſollet? Oder hat er darumb euer Gebet erhöret/und euch die-
ſen

ſen Sohn beſcheret/ daß ihr etwas hättet/ daran ihr euer Hertz hienget/ und euch zu verſündigen Anlaß nehmet? Eine ſeltzame 3
Braut wäre es / deren der Bräutigam ein ſchönes Bild hätte gegeben / und ſie wolte ſich in daſſelbe verlieben / an ihn aber nicht mehr gedencken: So machet ihr es; Gott hat euch dieſen Sohn gegeben / daß / ſo offt ihr denſelben anſehet/ ihr ſeiner Güte gedencken / und ihn in Kindlicher Furcht preiſen ſollet; Ihr aber habt das Hertz ſo ſehr an den Sohn gehangen/ daß ich nicht weis / ob ihr Zeit habet/ an den Vater im Himmel zu gedencken: Diß iſt eine Affen-Liebe / welche die Kinder/ im hertzen und küſſen erdrücket:
Solche Liebe iſt / wie der Epheu / oder 4
wilde Hopffe/ der ſich umb einen fruchtbaren jungen Baum rancket/ und denſelben erſticket. Drumb ſehet dahin / daß ihr nicht allein einen Sohn / ſondern auch einen Gottſeligen Sohn erziehen und haben möget: Das verzärteln aber der Kin- 5
der/ iſt/ als wenn man ein höltzern Gefäß in die Sonne und warme Lufft ſetzet / da es von einander treuget/ daß es offt gar zerfällt / oder doch hernach kein Waſſer halten wil: Alſo iſt der Eltern unzeitige

und nicht mit Gottſeligkeit und Vernunfft
gemäſſigte Liebe / der Kinder Verderb /
und macht ſie aller guten Lehre und Tu-
6 gend unfähig. Nachdem er nun eine
Weile geſchwiegen/fuhr er fort / und ſag-
te: Mir fällt aber bey eurem einigen Sohn
ein/daß der Menſch eine einige Seele hat/
(Pſal. XXII. 21.) und wäre zu wündſchen /
daß er dieſelbe ſo lieb und in Acht haben
möchte / als ihr diß euer einiges Kind.
Fürwahr mancher ruchloſer Menſch han-
delt ſo leichtfertig / als hätte er wohl 10.
Seelen zuzuſetzen / da doch eine / und ein-
mahl verlohren/ alles und ewig verlohren
iſt. Mein Gott! Nicht das allein hab ich
7 bey meiner Seelen zu bedencken / ſondern
auch / daß ſie dein und nicht mein iſt. Denn
du haſt ſie mit dem Blute deines Sohns
theuer erkaufft: Wie ſolt ich nun ein ſo
theur-erworbnes Gut dir veruntreuen?
Doch / mein Vater / meine Auffſicht iſt zu
ſchlecht für ein ſolches Kleinod! Ich wür-
de es leicht verwahrloſen und verlieren;
Du wirſt wohl wiſſen zu bewahren / was
dir ſo viel koſtet.

LVIII. Das

LVIII.

Das Land-Gut.

Gotthold hatte bey einem begüter- 1
ten Edelmann etliche Geſchäffte auszurichten / Nachdem ſie nun mit denſelben fertig waren / und ihn derſelbe biß die Mahlzeit bereitet würde / allenthalben auff ſeinem Gute umbher führete / ſagte Gotthold / ich halte euch vor einen ſolchen Edelmann / der ſeinen Adel und Vortreffligkeit / mehr in Gottſeligkeit und Tugend / als in der Eitelkeit dieſer Welt ſuchet und ſetzet / drumb wil ich auch nicht zweiffeln / daß ihr offtmahls in Betrachtung dieſes euers Wohlſtands / euer Hertz zu GOtt / von dem alle gute und vollkommne Gaben herab kommen / erheben / und mit Jacob ſagen werdet: Ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit und aller Treu / die du an deinem Knecht gethan haſt! (1. Buch
Moſ. XXXII. 10.) Wir leſen zwar / daß 2
einmahl GOtt durch Joſua das gelobte Land ſeinem Volck vermittelſt deß Loſſes laſſen austheilen / (Joſ. XV. 1.) Wir müſſen aber nicht meynen / daß ſolches bey andern Ländern und Völckern nicht auch geſchehen ſey: GOtt hat den Men-

ſchen-Kindern die Erden gegeben/ (Pſal. CXV. 16.) doch mit gewiſſem Maß/ und Eintheilung ſeiner Göttlichen allweiſen und gnädigen Verſehung: Er hat einem iedweden Menſchen ſeinen Raum zugetheilet/ und dem einen viel Länder/ Städte/ Dörffer/ Schlöſſer und Flecken/ dem andern eine oder die andere Stadt/ ein paar Schlöſſer/ und etliche Dörffer/ dem dritten/ ein ſchönes Land-Gut/ dem vierdten ein wohlgebauetes und wohlgelegtes Hauß/ einen feinen Garten/ etliche Stücke Ackers/ dem fünfften/ ein Baur-Hüttlein uñ etwas weniges von Acker dazu gegeben/ und diß alles nach dem Loß ſeines Gutbefindens und Wohlgefallens: Daß euch nun das Loß auff ſo ein ſchönes Gut/ auff ſolchen luſtigen Sitz/ auff ſo tragbare Aecker/ luſtige Wieſen/ Höltzung und Weiher gefallen/ das habt ihr niemand als dem/ nach deſſen Willen das Loß fällt/ (Sprichw. XVI. 33.) zu dancken: Sehet aber ja dahin/ daß ihr dieſes euers Theils auff Erden ſo gebrauchet/ daß ihr euern Theil am Himmel nicht darüber verlieret/ GOtt hat euch und euers gleichen mehr gegeben/ nicht/ daß ihr mehr als andere euch erheben und prangen/

ſondern daß ihr euern Erlöſer / der nicht ſo viel Raums auff Erden eigen gehabt / daß er ſein Håupt dahin legen können / (Matth. VIII. 20.) in ſeinen dürfftigen Gliedern damit dienen ſollet: Wie er ſelbſt erinnert / ſagend: (Luc. XVI. 9.) Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon / auff daß / wen ihr nun darbet / ſie euch auffnehmen in die ewige Hütten. Würdet ihr a- 4
ber ſolches vergeſſen / und dieſes euers Guts halber hoffårthig werden / ſo müſte man euch auch die Land-Karte vorlegen / daß ihr einem euer Hauß drauff zeigen ſoltet / wie es ehmals Socrates mit dem Alcibiades gemacht / zu bedeuten / daß es ein geringes iſt / daß ihr von dem Erdbodem beſitzet / und wenn ihr denſelben gantz inne håttet / was wåre das gegen den Himmel / welchen GOtt für ſeine Kinder behalten hat? Schließlich / geden- 5
cket allezeit daran / wie groß euer letzter Raum auff Erden ſeyn wird / nemlich etwa ſechs Schuh lang / und vierdtehalb breit; An ſo viel muß ſich der måchtige Kåyſer ſo wohl / als der geringſte Bauer endlich gnügen laſſen. Welches Kåyſer Conſtantinus der Groſſe / wohl bedacht /

der / als er einen unter ſeinen vornehm-
ſten Bedienten / dem Geitz über alle Maß
ergeben verſpürete / demſelben mit einem
Spieß/den er eben in Händen hatte/ſo viel
Raums / als da ein menſchlicher Cörper
liegen kan / im Sande abmaß und vor-
bildete / ſagend: Mein wie lange wolt ihr
doch ſo geitzig ſeyn? Wenn ihr allen Reich-
thum / und die Güter aller Welt beſäßet/
ſo wird euch doch endlich mehr nicht / als
ein ſolcher Raum/wie ihr hier umbſchrie-
ben ſehet / übrig bleiben. (*a*) Drümb ſehet
euch bey Zeiten umb/ wo euer Raum in
der Erden/ da ihr zur Erden werden wol-
6 let / ſeyn ſoll! Seliger iſt / der in ſei-
nem Grabe unter der Erden ſanfft
und ſelig ruhet/ als der auff der Er-
den weit und breit mit ſeinem und
vieler andern Beſchwer herrſchet o-
der geitzet.

(*a*) *Baron. Tom. 3. Annal. ad ann. 326. p. 319. ex Euſeb. de vit. Conſtant. l. 4. c. 29.*

LIX.

Das Saltz.

1 ALs bey einer Mahlzeit Saltz gefodert
ward/ ſagte Gotthold: Die Jüden
fabuliren / daß Loths Weib in eine
Saltz-Seule verwandelt ſey darumb/ daß
ſie

ſie mit ihrem Mann nicht zu frieden geweſen/ als er ihr die Engel/ in Geſtalt frembder Leute ins Haus und zu Tiſch gebracht/ dannenhero ſie ihnen aus Widerwillen kein Saltz auff den Tiſch geſetzet. (a) Al- 2
lein dienlicher iſts/ wenn man dafür hält/ daß GOtt an ihr/ ein ſtetswährendes Gedächtniß ſeines Ernſts/ der Welt wollen vorſtellen/ damit andere lernen möchten ihm zu gehorſamen/ und/ wann er ſie zu ſeiner Gnade beruffen/ ſich nach dem vorigen Sünden-Wandel nicht weiter umbzuſehen und zu ſehnen: Was aber ſonſt
das Saltz betrifft/ ſo iſts wohl eine mit von 3
den edelſten Gaben deß mildreichen Gottes: Ich habe mit höchſter Verwunderung vor etlicher Zeit die Sültze zu Lüneburg beſichtiget/ und habe nichts anders zu ſagen gewuſt/ als daß ſolches Werck ein rechtes Wunder GOttes ſey/ welches aber/ weil es ſo lang gewähret/ uns nunmehr alt und ungeacht geworden iſt: Die- 4
ſer Brunn wird Tag und Nacht/ Jahr aus und ein geſchöpffet/ und wird doch nicht erſchöpffet/ er füllet täglich ſo viel Pfannen/ Kuffen und Tonnen/ und wird doch nicht ausgefüllet/ er machet ſo viel ſtarcker Kerl täglich müde/ und er

 ſelbſt

ſelbſt wird nicht müde: Lieber woher kömmt dieſe Menge? Wer öffnet und erhält die Gänge dieſes edlen Waſſers? Ohne Zweiffel der / der alles Gute ſchaffet/ und doch den wenigſten Danck dafür hat. Cambdenus (*b*) berichtet aus dem Tacito, daß unſere Vorfahren die alten Deutſchen davor gehalten/ die Oerter/ wo Saltz Qvellen zu finden/ wären dem Himmel am nechſten / und das Gebet würde nirgends von den Göttern gewiſſer erhöret/ als eben bey ſolchen Sültzen: Man ſiehet wohl / daß ſie das Saltz vor eine ſondere Gabe deß Himmels erkant / und ſich zur Danckbarkeit verpflicht befunden/ Bey uns aber / ihren unartigen Nachkommen/ob wir wohl die Güte Gottes zu erkennen / viel beſſere Anleitung haben / als ſie / wirds wenig geacht. Ich meines Theils werde dieſes Wercks mein
5 Lebetage eingedenck verbleiben: Laſſet uns aber auch hiebey nicht vergeſſen/ was unſer Heyland / (Marc. IX. 50.) und ſein Apoſtel (Coloſs. IV. 6.) vom Saltz erinnern: Habt Saltz bey euch/ und habt Frieden untereinander: Euer Rede ſey allezeit lieblich und mit Saltz gewürtzet / daß ihr wiſſet /

wie

wie ihr einem ieglichen antworten ſollet. Damit ſie lehren/ daß die Chriſten ſollen fürſichtige/beſcheidene uñ freundliche Leute ſeyn/ die nicht leicht durch unbeſoñene Rede oder Antwort iemand beleidigen/ irren oder betrüben: Denn wie die ungeſaltzene Speiſe einen Eckel/ alſo machet unbedachtſames Reden Feindſchafft und Haß; Die Chriſten aber ſind zum Frieden und Segen beruffen. Mein HErr Jeſu/ du ſanfftmüthiges und liebreiches Hertz/ gib mir deinen Sinn/ und die Gnade/ mich alſo zu bezeigen/ daß ich meinem Nechſten gefalle zum Guten/ zur Beſſerung. (Rom. XV. 2.)

(a) *Cornel. à Lapid. in Genes. c. 19. p. 185.*
(b) *in Deſcript. Britann. p. 455.*

LX.
Das Hirſch-Kalb.

ALs Gotthold ein Hirſch-Kalb/ welches in der Stadt/ zur Luſt/ mit Mühe und Koſten erzogen ward/ ſahe/ dachte er bey ihm ſelbſt: Diß Thierlein/ ob es ihm wohl an Aufſicht und Nahrung nicht fehlet/ wird doch ſchwerlich ſo wohl gedeyen/ und fortkommen/ als wenn es bey ſeiner Mutter im Walde geblie-

2 blieben wäre; Denn ich weis nicht/ wie es
kömmt/ daß die wilden Thiere im Walde/
die Vögel in den Gepüſchen/ die Fiſche in
den Strömen und Seen beſſer gedeyen/
als die zahme in den Ställen/ Häuſern
und Teichen/ ob ſchon dieſe mehr in Acht
genommen/ gepfleget und geheget wer-
3 den/ als jene: Eben ſo gehts mit den Kin-
dern armer Leute zu/ ob ſie wohl bey wei-
tem ſolche Speiſe/ Kleidung und War-
tung nicht haben/ als der Reichen/ wie
man offt ſiehet/ der Baurs-Leute auff
dem Lande Kinder/ mit bloſſem Haupt/
bloſſer Bruſt und Füſſen/ daher ſpringen/
ſo friſch und geſund/ daß ſie ihr Stücklein
Brodts/ darauff die Butter kaum zu ſe-
hen iſt/ mit dem beſten Gebratens nicht
vertauſchten: Da hergegen offt reicher
Leute Kinder elende Siechlinge bleiben/
und ungeachtet aller Pflege nicht fort
wollen: Allein hiebey iſt eine höhere Hand!
4 Der Höchſte wil damit zeigen/ daß ſeine
Pflege und Vorſorge die beſte ſey/ und daß
man alles Gedeyen/ Gerathen/ und Auff-
kommen mehr aus ſeinen/ als aus der
5 Menſchen Hände erwarten müſſe: Was
trauren wir denn ſo ſehr/ wenn wir nicht
aller Mittel/ nach unſer Rechnung/ verſi-
chert

chert ſind? Wenn das beſſer geräth/ was GOtt in Acht hat/ als was der Menſch/ warumb ergeben wir uns auch nicht hertz-lich und gäntzlich ſeiner Vorſorge? Oder vermeynen wir/ daß ihm an ſolchen Thie-ren mehr/ als an uns Menſchen gelegen?
Mein getreuer GOtt / deine Treue hat 6
niemand/ der dir getrauet/ betrogen/ und dennoch trauet man dir ſo wenig! Wir Menſchen trauẽ uns ſelbſt/ dem Gol-de/ der Welt/ ja wohl gar dem Teuf-fel/ und/ mein allerliebſter GOtt/ dir können wir ſo übel trauen! Ich ſchäme mich/ daß ich von ſolchem Thier ſolche Kunſt lernen muß.

LXI.

Die Roßmarin.

GOttholdfand eine feine Frau im 1
Garten bey etlichen Roßmarin-Pflantzen/ denen ſie eine Topff-Scherbe/ voll Waſſers mit einem wöllin Lappen/ welcher das Waſſer allmählig nach ſich ziehen und auff die Pflantzen lei-ten ſolte/ hatte zugeſetzet/ die fragte er/ ob ſie bey dieſer ihrer Arbeit/ auch gute Ge-
dancken hätte? Sie ſagte: Ich erinnere 2
mich hiebey/ daß/ wie diß edle Kräutlein

in dieſen Landen gleichſam ein Frembdling iſt / und guter Wartung vor Froſt und Hitze bedarff / wenn es fortkommen und wachſen ſoll / alſo auch ich / als eine gläubige und getauffte Chriſtin / mein Vaterland im Him̃el / und nicht in dieſer Welt habe / damit ich aber / unter den vielen Widerwertigkeiten dieſes mühſeligen Lebens nicht vergehe / ſo iſt die Gnade meines GOttes / mein Schutz / wider die Hitze deß Creutzes / und meine Erqvickung
3 in allem Trübſal. Gotthold lobte dieſe Rede / und ſagte / ihr könnet euch weiter bey dieſem Kraut und deſſen Wartung erinnern / wie euch gebühret mit dem Göttlichen Worte zu verfahren: Ihr ſelbſt werdet zu geſtehen / daß ein iedweder Kern- und Macht-Spruch der Schrifft / ſchöner / edler un̄ dienlicher iſt / als alle Roßmarin-Pflantzẽ; Drumb pflantzet dieſelbe häuffig in den Garten euers Hertzens und Gedächtniß / begieſſet und befeuchtet ſie mit Gottſeligem Nachdencken / mit andächtigen Seuffzern und Thränen / und damit ſie deſto beſſer bekommen und wachſen mögen / ſo gätet aus euerm Hertzen allerley weltliche / fleiſchliche Gedancken / damit ſie das edle Kraut deß Göttlichen

Worts

Worts und die Himmel-Pflantzen nicht erſticken; So werden dieſelbe alſo wachſen/ daß ihr dermahleins im Himmel einen unverwelcklichen Krantz davon tragen könnet: Trauet ihr aber auch wohl/ 4
daß in Franckreich und Engelland diß edle Kraut/ ſo häuffig wächſt/ wie bey uns die Heide/ ſo groß/ daß man ſie auch zu Brenn-Holtz gebrauchet/ und die Gärten damit bezäunet? (a) Sie ſagte: Ey das müſſen ſchöne Länder ſeyn! Ja/ ſagte Gotthold weiter/ wie ſchöne wird denn das Land der Lebendigen ſeyn! Hat unſer Gott/ der Eitelkeit und Vergängligkeit ſo viel verliehen/ was wird er der ſeligen Ewigkeit vorbehalten haben? Ach liebſter Gott und Vater! Hilff uns bald aus der Eitelket/ zu dir in die ſelige Ewigkeit.

(a) *Jonſton. admirand. plant. c. 36. p. 252.*

LXII.

Das Morgen-Brodt.

GOtthold ſahe/ daß eine Gottſelige 1
Mutter ihre Kinder in einer Reihe Morgens früh hatte vor den Tiſch geſtellet/ zu beten/ da ſie in deſſen ihnen von Brodt und Butter das Früh-Stück bereitete/ und zugleich auff ihr Gebet Acht hatte:

hatte: Solches gefiel ihm wohl/und ſag-
te: Es wäre zu wündſchen / daß es in al-
len Häuſern alſo gehalten würde / daß die
Kinder das Morgen-Brodt/mit dem Ge-
bet und einer Arbeit/ die ihrem Alter und
2 Kräfften gemäß/ verdienen müſten: Die
Parther haben ehmals ihren Kindern
nichts gereichet / eh ſie mit Bogen und
Pfeil ſich geübet/ bey den alten Deutſchen
haben ſie das Früh-Stück mit einem
Wurff-Spießlein verdienen müſſen. (*a*)
Wie viel mehr ſollen wir Chriſten unſere
Kinder zu den Waffen der geiſtlichen Rit-
terſchafft gewehnen / damit ſie von Ju-
gend auff mit dem Satan und der böſen
3 Welt zu ſtreiten gewohnen? Die Ruſſen
oder Muſcoviter ſind zwar ein Barbari-
ſches Volck / bekennen ſich iedoch zum
Chriſtlichen Namen/ wiewohl ihre Reli-
gion mit grober Unwiſſenheit und merck-
lichen Flecken beſchmutzet iſt/die haben den
Gebrauch/ daß ſie ihren Kindern von der
Tauffe an / eines gewiſſen Heiligen Bild-
niß zuordnen / welches ſie ihr Lebenlang
in Ehren halten/ und ihr Gebet für daſſel-
be täglich verrichten müſſen / und bezeu-
get Hr. Olearius, (*b*) daß er mit ſeinen Au-
gen geſehen / daß eine Ruſſin/ ihrem klei-

nen.

nem Kinde/ welches kaum gehen und re-
den können/ nicht ehe deß Morgens etwas
wollen zu eſſen geben / biß es ſich neun
mahl vor ein Bild/ das in der Stuben ge-
hangen/ geneiget/ und allemahl dazu ge-
ſagt: Goſpodi pomilui, HErr: Erbarm
dich meiner! Ob nun wohl der Abgöttiſche
Bilder-Dienſt nicht zu loben / ſo wäre
doch unſern Chriſten eine ſolche andächti-
ge Gewohnheit zu dem wahren GOtt zu
wündſchen/ und befürcht ich / daß dieſe
einfältige und übel berichtete Chriſten/ an 4
jenem groſſen Gerichts-Tage aufftreten/
und viele unter uns/ denen es an Wiſſen-
ſchafft und Unterricht zur wahren Gott-
ſeligkeit/ nicht gefehlet / und dennoch umb
dieſelbe ſich wenig bekümmert / verdam-
men werden: Drümb fahret fort euere
Kinder zu gewehnen/ daß ſie zu allererſt
deß Morgens zu Gott im Gebet ſich wen-
den/ und davor ſeines Göttlichen Segens
und Schutzes den gantzen Tag mögen
verſichert ſeyn? Denn ſo wir GOttes
nicht achten/ was achtet er unſer?
Er kan unſer wohl entrathen.

(a) *Seneca Epiſt. 36.*

(b) *Olearius Itin. Perſ. l. 3. c. 26. p. 295.*

LXIII.

Die Rechnung.

1 GOtthold fand einen Kauffmann
bey ſeinen Regiſtern und Büchern/
daß er eines und das ander über-
ſchlug und in Richtigkeit brachte/ darauff
ſagt er zu ihm: Ich wolt euch rathen / daß
ihr dieſe eure Handlungs-Bücher mit ei-
nem und andern guten Spruch aus der
Schrifft ſoltet zieren/ und ſelbe vornan
drinnen ſchreiben/ damit ihr / ſo offt ihr
dazu kämet/ eine Erinnerung euers Chri-
ſtenthumbs und gewiſſenhafften Wan-
dels und Handels haben möchtet / dazu
könten dienen / entweder deß weiſen Kö-
nigs Worte: (Sprichw. X. 22.) Der
2 Segen deß HErrn machet reich oh-
ne Mühe / Oder / was unſer Erlöſer
ſagt: (Matth. XVI. 26.) Was hülffs ei-
nem Menſchen/ ſo er die gantze Welt
gewinne / und nehme doch Scha-
den an ſeiner Seele? Oder / was kan
der Menſch geben/ ſeine Seele wie-
der zu löſen? (Luc. XVI. 2.) Thue Rech-
nung von deinem Haußhalten / deñ
du kanſt hinfort nicht mehr Hauß-
halter ſeyn! Oder deß H. Apoſtels:
(1. Theſſal. IV. 3. 6.) Das iſt der Wille

GOt-

Gottes/daß niemand zu weit greif-
fe/ noch verfortheile ſeinen Bruder
im Handel/ denn der HErr iſt der
Rächer über das alles. (1. Tim. VI. 6.
7. 8.) Es iſt ein groſſer Gewinn / wer
Gottſelig iſt/ und läſt ihm gnügen.
Denn wir haben nichts in die Welt
gebracht / darumb offenbahr iſt /
wir werden auch nichts hinaus
bringen / wenn wir aber Nahrung
und Kleider haben / ſo laſt uns be-
gnügen. Denn ihr wiſſet / daß alle 3
Handlung unſers Lebens endlich dahin-
aus laufft/ daß wir mit dem Tode müſſen
in Handlung treten / und ihm die letzte
Schuld mit unſerm Leibe bezahlen: Se-
lig iſt / der alsdenn ſo gehandelt /
daß er ſeine Seele zum Gewinn hat.
Käyſer Carl der Vierdte hat einen Mün- 4
chen gehabt / Diterich Kagelwidt ge-
nandt/ der ſehr klug und verſchlagen ge-
weſen/ als ihn nun der Käyſer zum Ver-
walter/ auff ein vornehmes Ambt geſe-
tzet/ hat er ſo wohl haußgehalten / daß er
in kurtzer Zeit ein ehrliches vor ſich ge-
bracht; Seine Mißgönſtige verdroß ſol-
ches/ und brachtens beym Käyſer dahin/
daß er innerhalb gewiſſer Tages-Friſt

ihm Rechnung abzulegen befahl. Der Mönch war unerſchrocken / und ſagte / er begehrte keiner Friſt / ſeine Rechnung fertig zu machen / ſondern wäre bereit / auff ſtehenden Fuß / dieſelbe zu thun / wenn es dem Käyſer ſie auffzunehmen belieben wolte: Als ihm nun der Käyſer ſolches gefallen laſſen / ſagte der Mönch: Als ich zu E. Majeſt. kam / hatte ich dieſen meinen Mönchs-Habit und Kappe / und etliche wenig Heller darinn. Dieſelbe behalt ich vor mein / das übrige / was ich geſammlet / begehr ich nicht / bin es auch / meines Weibes oder Kinder halber / nicht benöthiget / ſondern es gehöret alles E. Majeſt. Deren ich es auffbehalten / daß ſie es im Nothfall haben möchte. Denn hätt ichs gen Hofe gelieffert / ſo wäre es meinen mißgönſtigen Angebern nur / und nicht E. Majeſt. zu Nutz worden. (a)

5 Diß war eine gute Rechnung / die dem Käyſer ſonderlich wohl gefiel: Lieber / laſſet uns auch mit den uns von GOtt vertrauten zeitlichen Gütern alſo handeln / daß wir auch dermahleins / wann uns der Tod zur Rechnung ladet / wohl beſtehen mögen: Mein Gott! Die langen Rechnungen ſind die verworrenſten; Aus langem

gem auffſchieben/ folget Weitläufftigkeit/ aus der Weitläufftigkeit Gefährligkeit: Drumb/ wil ich alle Abend mit dir Rechnung halten/ und mein Haupt nicht ehe ſanfft legen/ eh meine Rechnung von dir in Gnaden iſt richtig erkandt/ und mit dem Blute meines HErrn JEſu überſtrichen.

(a) *Ex* Crantz. *Lehmann. Chron. Spir. l. 7. c. 39. pag. 784.*

LXIV.

Die Mutter.

1 ES ſpielte eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde/ und nachdem ſie es ſatt geſäuget/ und etliche mahl gehertzet und geküſſet hatte/ fragte ſie: Ob ſie nun ſterben ſolte? Und ſtellete ſich zugleich/ mit zugethanen Augen/ und Enthaltung aller Bewegniß/ als wenn ſie todt wäre/ das Kind ſahe diß eine Weile an/ und fieng an kläglich zu weinen/ als wäre ihm groß Leid geſchehen: Gotthold ſahe dieſes/ und 2
gedachte bey ihm ſelbſt: So gehts auch offt zwiſchen mir und meinem lieben GOTT zu: Mein GOtt ſtellet ſich offt/ und mein Sorgen-volles Hertz meynets/ als wenn er geſtorben wäre: Wenn ich nemlich in meinen euſſerlichen und innerlichen An-

fechtungen/ keinen Troſt/ keine Hülffe/ keinen Schutz verſpüret: Am Ende aber hab ich befunden/ daß mein frommer GOtt ſeine Luſt mit mir gehabt/ und meinen Glauben/ meine Liebe/ mein Verlangen/ mein Gebet/ meine Thränen/ auff die
3 Probe ſetzen wollen: Ich erinnere mich hiebey/ was ich erzehlen hören: Eine kluge und Gottſelige Frau/ als ſie wuſte/ daß ihr Mann eines ſondern Unfalls halber ſehr betrübt war/ und die Nacht/ Sorgen halber/ wenig geſchlaffen hatte/ nahm ſich deß Morgens groſſer Traurigkeit an/ heulet und weinet: Der Mann verwundert ſich hierüber/ weil ſie vorigen Tags ihm mit Freudigkeit zugeredet/ und ſich der Traurigkeit zu entſchlagen ermahnet hatte/ und begehret die Urſach ſolches unvermuthlichen Betrübniß von ihr inſtändig zu wiſſen/ ſie/ nach dem ſie in etwas ſich gewegert/ ſaget endlich: Es wäre ihr im Traum fürkommen/ als wenn ihr jemand die Zeitung hätte gebracht/ daß GOtt im Himmel geſtorben wäre/ und hätte ſie alle heilige Engel weinen ſehen: Der Mann ſaget/ du Thörinn/ weiſt du doch wohl/ daß GOtt nicht ſtirbet. Ey/ ſpricht das verſtändige Weib/ wann wir

denn

denn ſolches wiſſen/ warumb betrübet ihr euch denn ſo hertzlich/als wenn kein GOtt mehr lebte / der unſerm Unglück Maß und Ziel ſetzen/ und es gnädiglich lindern und ändern könte? Drumb trauet Gott/ und trauret als ein Chriſt: und dencket an das ſchöne Sprichwort: Was traureſt du doch? Gott lebet noch: Fürwahr / mein Vater/ wenn du nicht lebteſt / ich wolte nicht wündſchen eine Stunde zu leben! Und ob gleich du dich zuweiln ſtelleſt/ als wäreſt du geſtorben/ ſo wil ich doch / wie diß Kind / nicht nachlaſſen/ dich mit meinem Gebet und Thränen auffzuwecken / biß ich erfahre / daß du meines Angeſichts Hülffe und mein Gott biſt.

LXV.

Das Kohl-Feur.

ALs Gotthold ſich eines Kohl-Feurs wider die Kälte bedienen muſte / erinnerte er ſich geleſen zu haben / daß durch den Dampff von Kohl-Feur Leute erſticket worden: Es ſind einmahl zween Kauff-Leute im Winter nach Lyon kommen / als ſie nun Landes-Gebrauch nach/ ein Kohl-Feur in ihr Zimmer laſſen bringen/ ſind ſie Morgens beyde todt im 1

Bette gefunden worden/ welches die Medici nicht allein der Kälte/ ſondern auch dem Dampff von den Kohlen zugeſchrieben. (a)
2 Als im Jahr Chr. 1601. Michael/ der Waywod in der Walachey/ zu Käyſer Rudolff dem Andern nach Prag kommen/ haben ſeine Diener in ihre Schlaff-Kammer/ die oben gewölbt war/ ein groß eiſern Geſchirr mit Kohlen getragen/ als nun ſelbe Kammer verſchloſſen geweſen/ daß kein Dampff hinaus gekunt/ ſind ihrer 4. Morgens todt im Bett funden/ fünff aber ſchwerlich kranck worden. (b)
3 Dergleichen faſt/ Hertzog Chriſtoph von Würtemberg/ in Welſchland begegnet wäre/ weñ er nicht vom Dampf erwachet/ auff Händen und Füſſen/ der Thüren zugekrochen/ dieſelbe eröffnet/ und alſo dem Rauch einen Ausgang gemachet hätte. (c)
4 Ach/ gedachte er ferner bey ihm ſelbſt/ wie leicht iſts umb uns Menſchen geſchehen/ und wie mancherley Art deß Todes iſt unſer nichtiges Leben unterworffen? Es iſt kein Ding dem Menſchen ſo dienlich/ das nicht auff Gottes Winck demſelben auch ſchaden/ und wohl gar das Leben nehmen könte/ und das darumb/ daß wir ſollen lernen aller

Din-

Dinge in der heiligen Furcht Gottes
brauchen: In dem er nun tieff bey dieſen 5
Worten ſeufftzete / erregte er mit ſeinem
Odem von den glüenden Kohlen die Lod-
der-Aſche / daß ihm dieſelbe umb den Kopff
flog; Siehe da / ſprach er / was erhebt
ſich die arme Erde und Aſche? (Sir.
X. 9.) Dieſer weiſſe Staub läſſet ſich mit
einem geringen Odem rege machen / und
fähret hoch her / bleibet aber doch nur A-
ſche / und muß wieder herunter fallen: So
ſind wir Menſchen auch / es kan eine
ſchlechte Gelegenheit / ein geringes Lob /
und Lieb-ſprechen der Leute / eine unge-
gründete Einbildung / unſern Muth erhe-
ben / daß wir mit unſern Gedancken / ich
weis nicht / wie hoch über andere flattern:
Indeſſen bleiben wir doch ein armer A-
ſchen-Hauffe / und die wir offt im Le-
ben die halbe Welt wollen füllen /
können / wenn wir etliche Zeit im
Grabe gelegen / kaum eine Hand voll
machen. Mein GOtt / ich dancke dir 6
vor ſolche gute Erinnerung! Die Gedan-
cken von der Eitelkeit Menſchlichen Lebens
ſind rechte glüende Kohlen / damit unſer
Hertz zu deiner heiligen Furcht erhitzet
wird.

(*a*) Keckermann *Syſtem. Phyſ. l. 6. p. 739.*
(*b*) *Ortelius in Chron. Hungar. p. 495.*
(*c*) *Oſiand. Hiſtor. Eccleſ. Cent. IV. p. 344.*

LXVI.
Die Müntz.

1 ALs eine neue Müntz / darauff eines groſſen Potentaten Bildniß ſtund / vorgezeiget wurde / ſagt Gotthold zu der Geſellſchafft: Warumb meynet ihr / daß die hohen Häupter ihr Bildniß auff die Müntze prägen laſſen? Darauff ſagte einer / Zweiffelsfrey darumb / daß ſie ihnen ein Gedächtniß / auch auff ſolche Weiſe / bey der Nachwelt ſtifften mögen / weil die Menſchen nichts ſo wohl und fleiſſig / als das Geld auffheben und verwahren:
2 Ein ander ſagte: Ich halte davor / ein Fürſt laſſe darumb ſein Bild auf die Müntze ſetzen / wie ſein Siegel / auff einen Brieff / daß er dieſelbe damit / als rechtmäſſig und gut / beglaubt und gültig mache:
3 Der dritte ſagte / es möchte auch wohl darumb geſchehen / daß die Unterthanen ihre hohe Obrigkeit hertzlich zu lieben / und vor ſie zu beten erinnert werden / als unter deren Schutz und Schirm / ihnen frey und ſicher zu kauffen und verkauf-

kauffen / zu handeln und wandeln / zu reiſen und zu bleiben verſchaffet werde; Gotthold thate hinzu/ ich wolte es da- 4
hin deuten / daß ein Herr / mit ſeinem Bildniß / zugleich ſein Anſehen / Macht und Gerechtigkeit / den Unterthanen vor Augen ſtellen wolle / daß ſie umb deſto eher bewogen werden/in Handel uñ Wandel ſo gewiſſenhafft und gerecht ſich zu bezeigen / als wenn der Fürſt ſelbſt alles hülffe unterhandlen / und mit ſeiner Gegenwart beſtetigen: Die Alten haben 5
mehrmahls auch ihre Müntze mit dem Creutz bezeichnet / Zweiffels ohne darumb/ daß die Menſchen im gemeinen Leben offtmahls deß gecreutzigten Herrn JEſu möchten erinnert und durch ſein Andencken ermahnet werden/daß ſie ihre Seele / die er am Creutz mit ſeines theuren Bluts Vergieſſung erkaufft / nicht ſo liederlich umb eines und andern ſchnöden Pfennigs willen verkauffen und in die Schantze ſetzen: Auch / ihrem dürfftigen Nechſten / umb deß gecreutzigten Chriſti Willen / die Hand zureichen / willig ſeyn ſolten: Welchen Gebrauch / da er nunmehr in Abgang kommen/ wieder auffzubringen / wohl nicht zu rathen / umb deß groſ-

groſſen Mißbrauchs Willen/ dem das
6 Geld nunmehr leider unterworffen: Deñ
was iſts anders als ein Diener der weltli-
chen Eitelkeit uñ Boßheit? Gedencket aber
auch bey dieſer Gelegenheit / daß unſer
Hertz müſſe ein Schau-Pfennig Gottes /
und mit dem Bilde deß Himmels-Fürſten
Chriſti Jeſu bezeichnet ſeyn: Es müſſen
alle unſere Worte / Wercke und Gedan-
cken einẽ Abdruck von ſeiner Liebe/Sanfft-
muth / Demuth / Freundligkeit / Mäſſig-
keit / Keuſchheit / Gnüghafftigkeit und
Wahrheit haben; Wo nicht / ſo wird er
eins zu uns ſagen: Ich kenne euer nicht.
(Matth. VII. 23. XXV. 12.) Ach mein HErr
JEſu / drücke ſolch dein Bild in mein
Hertz / damit es im Himmel gelten möge!

LXVII.

Die Qvitung.

1 GOtthold muſte über einige Zahlung
eine Qvitung ausfertigen / als er
nun darüber war / kam ein Gott-
ſeliger Mann dazu / und / nachdem er ver-
nommen / was er vor hatte / ſagte: Da-
mit wir Anlas zum erbaulichen Geſpräch
haben mögen / Lieber / was wollet ihr Gu-
tes und zur Gottſeligkeit dienendes bey ei-
ner

ner Qvitung erinnern? Nach wenigem Bedacht antwortet Gotthold: Anfangs/ 2
ſo manche Qvitung ausgereichet wird/ ſo manches Zeugniß hat man/ wie voll Betrugs und Mißtrauen die Welt ſey: Bey den redlichen Alten war das ehrliche Gemüth Verſchreibung und Qvitung gnug/ und ward höher und ſteiffer gehalten eine Schrifft/ die in 3. oder 4. Zeilen beſtehend/ mit gelben Wachs und dem Daumen verſiegelt/ daran ein oder ander güldenes oder ſilbernes Creutzlein gehangen/ oder darauff ein Creutz/ als ein Zeichen/ der Treue/ deß Glaubens und der Warheit/ gebildet war/ (a) als ietzo eine groſſe und weitläufftige Verſchreibung/ die mit groſſen und ſchönen Siegeln/ in rothem oder grünem Wachs/ behangen iſt: Das euſſerliche Schminck-Werck und Schmier-Werck in der Welt nim̃t zu/ der innerliche ehrliebende Gemüths-Kern nim̃t abe: Doch findet man auch 3
wohl anders/ das uns bey einer Qvitung zu Erbauung unſers Chriſtenthumbs dienen kan: Der Menſch hat zwo Schulden über ſich/ daran er ſein Lebenlang zu zahlen hat: Eine iſt die Schuld der Sünden/ die bezahlen alle Gottsfürchtige Her-

tzen

tzen täglich/ mit den Bluts-Tropffen Jeſu Chriſti/ und mit der Fünfften Bitte deß H. Vater Unſers: Vergib uns unſer Schuld/ als wir vergeben unſern Schuldenern: Die Qvitung ſchreibet der Heilige Geiſt in unſer Hertz/ wenn er uns verſichert daß wir Gottes Kinder ſind/ durch
4 den Glauben an Chriſtum JEſum. Die andere iſt die Schuld der Liebe/ davon der Apoſtel ſpricht: Seyd niemand nichts ſchuldig/ denn daß ihr euch untereinander liebet. (Rom. XIII. v. 8.) Laſſet uns ja dahin ſehen/ daß wir am Jüngſten Tage viele Qvitungen/ in betrübter/ armen/ elendē/ und troſtloſen Chriſten Hertzen geſchrieben/ mögen vorzeigen können; Denn dieſe ſinds/ die eine Ceſſion von dem HErrn JEſu in Händen haben/ Krafft welcher er/ ſeine an uns habende Foderung/ wegen ſeines für uns vergoſſenen und bezahlten theuren Bluts/ ihnen hat abgetreten/ und was wir ihnen bezahlen und reichen/ das wil er als ihm ſelbſt/ abgeſtattet/ in Gnaden annehmen/ wenn wirs mit ihrem Zeugniß an jenem Tage belegen werden. Selig iſt der ſolcher Qvitungen viel in den Himmel hat voran geſchicket/ und dem viel dahin folgen werden!

den! Schließlich erinnere ich mich der 5
Schuld der Natur/ die wir alle bezahlen müſſen/ und deſſen/ was ein guter Mann im Schertz ſagte/ als er einen Wagen mit Schauffeln/ die man beym Begräbniß pfleget zu gebrauchen/ fahren ſahe/ daß es nemlich lauter Qvitungen wären/ wolte ſagen/ wenn es ſo weit mit einem kommen/ daß man ihm mit ſolchen Schauffeln nachſchlüge/ ſo hätte er alle Schuld bezahlet/ und hätte ſolches mit dem Grabe-Schüppen/ als mit Qvitungen/ zu belegen. Mein HErr JEſu/ ich wil eine Qvitung mit deinem theuren Blute in mein Hertz geſchrieben/ in mein Grab mitnehmen/ alsdenn weder Sünde/ noch Tod/ noch Teuffel einige Forderung an mir haben!

(a) Cambden. Britann p. 340. Candida antiqvæ ætatis fides & ſimplicitas pauculis lineis & pauculis crucibus aureis, omnia fidei firmamenta poſuerunt. Ante Normannorum enim ingreſſum (in Britanniam,) uti apud Ingulphum legitur, Cheirographa firma erant, cum crucibus aureis, aliisq; ſignaculis &c. Crucis ſignum olim Inventario & Inſtrumentis in fidem apponi ſolitum collig. ex Leg. 22. Cod. de jure deliberand. Unde & Dionyſ. Gothofred. ad Conſtitut. LXXII. Leon. Imp. annotat: Crucis Chriſti ſignum adeò ſanctum Veterum ſeculo fuit, ut in Inſtrumentis pro fide & ſubſcriptione cederet.

LXVIII.

LXVIII.

Der Holtz-Träger.

1 EIn alter und armer Mann pflag aus der Stadt in den nechſtbelegnen Wald zu gehen/ uñ ihm ein ziemlich groß Gebünd Knüttel und Aeſte zuſam̃len/ und nach Haus zu tragen/ als er nun einmahl Gottholden / unter ſolcher Laſt / begegnete / ſagte dieſer bey ihm ſelbſt: Mein GOtt / ich dancke dir / daß du mir bißhero ſo viel Mittel aus Gnaden beſcheret haſt / daß ich / auff ſolche Weiſe / meine Höltzung zu holen nicht bedurfft/ich bin nichts beſſer als dieſer Mann / ohn ſo fern mich dein gnädiges Wohlgefallen ihm vorgezogen hat: Doch hab ich manches-
2 mahl meine innerliche und euſſerliche Creutz-und Seelen-Laſt/die ich öffters mit einer ſolchen Holtz-Bürde gern vertauſchen wolte/ wenn ich nicht bedächte / daß nicht bey mir / ſondern bey dir die Wahl ſtehet / was der Menſch tragen ſoll: Und warumb wolt ich mich wegern / meinem HErrn JEſu ſein Creutz nachzutragen?
3 Im weiterm fortgehn ſagte er weiter: Wie kan doch ein Menſch umb eines geringen Lohns oder Genieſſes Willen/ ſo eine ſchwere Laſt tragen / und umb deß

HErrn

HErrn JEſu und ſeines Himmels willen wil er nichts erdulden / nichts ertragen? Eine Laſt Holtz können wir tragen/ ohne Widerrede/ und ein unebnes Wort/ oder geringen Fehler unſers Nechſten wollen wir nicht erdulden? Wozu uns doch der Apoſtel ſo ernſtlich ermahnet/ ſagend: Lieben Brůder/ ſo ein Menſch etwa von einem Fehl ůbereilet wůrde/ ſo helfft ihm wieder zu recht mit ſanfftmůthigen Geiſt / einer trage deß andern Laſt/ ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfůllen. (Galat. VI. 1. 2.) Jngleichen: Einer vertrage den andern / und vergebet euch untereinander / ſo iemand Klage hat wider den andern / gleich wie Chriſtus euch vergeben hat/ alſo auch ihr. (Coloſſ. III. 13.) Daß wir aber dieſem ſo
wenig nachkommen / kömmt daher / daß 1
wir die Langmuth Gottes / dadurch er unſere Sůnden ůberſiehet/die Gedult deß HErrn JEſu / damit er unſere Sůnde getragen/ und unſere eigne Sůnden-Laſt/ damit wir beladen ſind/ nicht in Betrachtung nehmen. Mein getreuer Gott / ich
bitte dich/ lege und erwege auff gleicher 4
Wage meine Laſt und meine Gedult.

Giebſt du das eine/ ſo gieb auch das ander: Ich wil gerne tragen was ich ſoll/ nur ohne deine Hülffe nicht. So du mich mit deiner Gnade ſtärckeſt/ ſoll mir keine Bürde in der Welt zu ſchwer ſeyn. Denn
5 deine Krafft iſt in den Schwachen mächtig. (2. Cor. XII. 9.) Allein daran gedencke ich/ wie froh ich werde ſeyn/ wenn ich alle meine Laſt/ bey dem Ausgang aus der Welt/ werde abwerffen/ und frey und ledig / unter dem Geleit deiner heiligen Engel/ dem Himmel zuwandern!

Wie werd ich denn ſo frölich ſeyn/
Werd ſingen mit den Engelein/
Und mit der außerwehlten Schaar/
Ewig ſchauen dein Antlitz klar!

LXIX.

Der verlohrne Groſche.

1 EIne von Gottholds Haußgenoſſen hatte einen Groſchen verlohren/ welchen ſie mit Fleiß/ mit kehren/ mit angezündetem Liecht/ ja mit Thränen/ als ſie ihn nicht fand/ ſuchete/ Gotthold ſagte
2 bey ihm ſelbſt: Ich wolte wündſchen/ daß ein Menſch/ ſo offt er ſündiget/ einen Groſchen/ einen Orts-Thaler / einen halben oder gantzen Thaler/ einen Ducaten/ und

ſo weiter / nach dem ſein Vermögen groß oder ſchlecht / aus ſeinem Vorrath verlöhre / ſo wolt ich wetten / daß nicht ſo viel würde geſündiget werden: Iſts nicht eine groſſe Blindheit / daß wir Menſchen / wenn wir einen Groſchen verlieren / weinen / und wann wir GOtt und ſeine Gnade / durch muthwillige Sünde / verlieren / lachen? Alſo haben wir unſer Geld lieber / als unſern GOtt. Doch manchem iſt Gold und GOtt eins.
Du ſichere alberne Welt! Was wil end- 3
lich aus dir werden? Umb deinen gröſſeſten Schaden biſt du am wenigſten bekümmert / und achteſt den Verluſt deß Himmels nicht / nur daß du die vergänglichen Güter gewinnen mögeſt? Gold ſucheſt du / GOtt aber nicht: GOtt läſſet ſich von dir finden / wann du ihn nicht ſucheſt / (Eſa. XV. 1.) und kanſt ihn mit gutem Gewiſſen / zu deinem ewigen Vortheil / haben; Das Gold aber / muſt du ſuchen mit beſchwehrlicher und gefährlicher Arbeit / beſitzen mit Sorg und Kargheit / und endlich verlieren mit Schand und Hertzleid. Einem Gottloſen Menſchen an ſeinem Ende kan das Gold nicht helffen / GOtt aber wil aus ge-

rechtem Gericht nicht/ wie iſt ihm denn ge-
4 holffen? Mein GOtt / wenn ich alles gewönne und in Beſitz und Nutzen hätte / deine Gnade aber durch tägliche Sünden verlöhre / was wäre mir mit allem meinem Gewinn und Vermögen gedienet? Ich mag verlieren/ was ich wil/ oder/ daß ich beſſer rede / was du wilt / nur deine Gnade nicht/ ſo habe ich nichts verlohren. Denn deine Gnade iſt alles.

LXX.

Das Stimmen.

1 GOtthold fand einen ſeiner guten Freunde geſchäfftig ſeine Laute zu ſtimmen / als nun derſelbe damit viele Müh hatte / ſagte er: Ein Chriſt läſſet ſich mit einer Lauten gar füglich vergleichen; Denn die Laute iſt von ſchlechtem und ſchwachem Holtz gemacht / und hat ſelbes nicht ihm / ſondern der Hand deß Künſtlers es zu dancken/ daß es zu einem ſo ſchönen Inſtrument gediehen iſt: Alſo hat ein Chriſt vor andern Menſchen / was die Schwachheit und das Verderben der Natur betrifft / keinen Vorzug / ohn daß die Hand deß barmhertzigen Gottes ihn zum Werckzeug ſeiner Gnaden zuge-

rich-

richtet hat: Wie nun aber eine Laute mit 2
Saiten muß bezogen / wohl geſtimmet /
und geſchlagen werden: Alſo muß der
Finger Gottes eines Chriſten Hertz mit
guten Gedancken erfüllen / und dieſelbe zu
ſeines Namens Ehre / und gemeinem
Nutz ſtimmen und einrichten: Und gleich 3
wie eine Laute / wie ein ſchönes Inſtru-
ment ſie auch iſt / ſich offt verſtimmet / und
alſo ſtetiger Auffſicht bedarff / ſo gehts mit
unſerm Chriſtenthum auch / welches offt
vom Teuffel / der böſen Welt / und un-
ſerm eignen Willen verſtimmet / übel klin-
gen würde / wañ nicht die Gnaden-Hand
deß Höchſten es regierte / und täglich dar-
an beſſerte: Laſſet uns aber hiebey auch
unſer eigen Gebühr erinnern: Wenden 4
wir ſolchen Fleiß an eine Laute zu ſtim̃en /
damit ſie in Menſchen Ohren nicht miß-
hellig ſey / Lieber / warumb bemühen wir
uns auch nicht / unſere Gedancken / Wor-
te / Wercke / alſo zu ſtimmen und zu ſtellen /
daß ſie GOttes allerheiligſten ſcharffen
Augen und Ohren nicht mißfallen? Wir
hörens bald / und bezeugen unſern Unge-
fallen / wann nur eine Saite nicht gleich-
ſtimmig iſt / und werdens offt nicht ge-
wahr / achtens auch nicht / wann unſer Le-

ben und Wandel von den heiligen Gebo-
ten Gottes ſo weit abgehet: Man ſagts
bald/ wann eine Saite diſſoniret oder miß-
5 lautet: Lieber laſſet uns einander auch
freundlich erinnern/ wann wir einen U-
belſtand und Mißhelligkeit im Chriſten-
thum vermercken: Denn die Eigen-Liebe/
und Sicherheit giebt offt nicht zu/ daß ei-
ner ſeine Fehler ſelbſt wahrnehmen kan/
drumb iſts rathſam/ daß man einem
Gottſeligen und getreuen Hertzen die
Freyheit guter und beqvemer Erinnerung
laſſe/ und vor gut auffnehme/ wann es
uns ein beſſers zeiget: Die Freund-
ſchafft/ welche die Gottſeligkeit nicht
zum Grunde hat/ iſt deß Namens
nicht werth/ und laufft auff ewige
6 Feindſchafft hinaus: Mein HErr
JEſu/ ſtimme/ regiere und geſtallte mein
Leben/ daß es mit deinem Leben einſtim̃e;
Zwar einen ſo hohen Zug/ daß ich deine
Vollkom̃enheit ſolte erreichen/ kön̄en mei-
ne ſchwache Saiten nicht aushalten: Ich
tröſte mich aber/ daß/ wie auf dieſer Lau-
ten/ hohe und niedrige Chöre ſind/ alſo du
ſchwache und ſtarcke Chriſten haſt/ un̄ mit
allen zufrieden biſt/ nur daß ſie nicht falſch
erfunden werden.

LXXI.

Die Lerche.

ES iſt bekandt/ daß umb die Zeit deß 1
Feſts der Reinigung Mariæ/ die Ler-
che die erſte iſt/ unter den Vögeln/
die ſich im Felde bey klarem Wetter hören
läſſet/ als nun Gotthold ſolches hörete/
gedachte er: Ach mein GOtt/ wie freuet
ſich diß Vögelein/ durch Antrieb der Na-
tur/ in der Hoffnung/ daß nunmehr bald
der rauhe Winter von der lieblichen Früh-
lings-Zeit werde vertrieben werden!
Solt ich mich denn nicht hertzlich freuen/
und/ dir zu Ehren/ in meinem Hertzen ſin-
gen und ſpielen/ wegen der gewiſſen Hoff-
nung/ die ich habe/ daß nunmehr der
Winter deß betrübten zeitlichen Lebens
bald werde vorüber ſeyn/ und daß der
Sommer/ unſer Erlöſung und Ausfüh-
rung zur Himmliſchen Freude/ nahe iſt?
O HErr mein Gott! Meine Seele jauch- 2
zet/ mein Hertz ſpringet/ mein Geiſt
freuet ſich/ wann ich gedencke/ was du be-
reitet haſt denen/ die dich lieben! Hie ha-
ben deine Gläubigen wohl einen recht har-
ten Winter/ die Liebe iſt erkaltet in der
Menſchen Hertzen/ und die Ungerechtig-
keit hat überhand genommen/ (Matth.

XXIV. 12.) Sie ſind mit allerley Noth be-
dränget und gezwänget/ deine Fluth rau-
ſchen daher/ daß hie eine Tieffe und da ei-
ne Tieffe brauſen/ alle deine Waſſer-Wo-
gen und Wellen gehen über ſie. (Pſ. XLII.
3 8.) Die Welt iſt ihnen / wie ein ſchlüpffri-
ges Eiß/ das ſie mit ſtetiger Gefahr betre-
ten müſſen/ alle Güter der Welt/ ſind wie
der Schnee/ der nur die Augen blendet /
und bald verſchmeltzet und vergehet: Dort
aber/ bey dir/ du ſüſſer lieber Gott/ iſt ihr
Sommer; Wo dein Paradies ewig grü-
net und blühet: Ach mein HErr JEſu!
Ich höre im Geiſt dich zu meiner Seelen
ſagen: Stehe auff / meine Freundinne /
meine Schöne/ und komm her! Denn ſie-
he/ der Winter iſt vergangen/ der Regen
iſt weg und dahin/ die Blumen ſind her-
vor kommen im Lande! (Hohelied. II. 10.
11. 12.) Ach/ mein Schatz! Zerreiß dieſen
ſichtbarn Himmel / daß ich den unſicht-
barn ſehen möge! Ich habe deß Schatten-
Wercks dieſer Welt gnug / laß mich das
Weſen deiner Herrligkeit ſchauen! Ach
eile mein Leben! Fliehet ihr Zeiten! Ver-
gehet ihr Jahre! Daß ich dahin komme/
wo ich meinen Jeſum ſehen werde.

Hinweg

Hinweg mit allen Freuden/
Die man in dieſem Leben hegt/
Hinweg mit Gold und Seiden/
Davon man ſchöne Kleider trägt/
Hinweg mit Saiten-Spiel/
Hinweg mit ſüſſem Wein/
Hinweg mit Königs-Stülen/
Hinweg mit Perlen-Schein:
Ein Augenblick Gott ſehen/
In ſeinem Himmels-Zelt/
Macht gröſſer Freud entſtehen/
Als alle Luſt der Welt.

LXXII.
Das Viölichen.

ALs Gotthold im Mertzen ein Püſchel 1
der blauen Viölichen gegeben ward/
ergetzete er ſich an deren lieblichen
Geruch/ und danckte ſeinem GOtt/der ſo
mancherley Erqvickung den Menſchen
gegeben hat/ und nahm dabey ferner An-
laß zu nachfolgenden Gedancken: Diß 2
ſchöne und wohlriechende Blümlein kan
mir gar artig ein demüthiges und Gottſe-
liges Hertz abbilden: Maſſen es zwar an
der Erden niedrig wächſt und kreucht/
nichts deſto weniger aber mit der Him-
mel-blauen Farbe pranget/uñ mit ſeinem

edlen Geruch viele hocherhabene prächti-
ge Blumen/ als die Tulipan/ die Käy-
ſer-Krone/ und andere weit übertrifft;
So ſind auch die niedrige Hertzen/ welche
zwar in ihren eignen und andern Augen
ſchlecht und gering / doch aber dem von
Hertzen demüthigen HErrn JEſu ähn-
lich ſind/und deßfalls die rechte Himmels-
Farbe haben/ auch andern / die ſich ihrer
geiſtlichen oder leiblichen Gabẽ halber erhe-
ben/ von GOtt weit vorgezogen werden:
3 Wie auch der Apothecker dieſes Blüm-
leins Safft mit flieſſendem Zucker miſchet/
und eine kühlende kräfftige Hertz-Stär-
ckung daraus bereitet; So läſſet der Höch-
ſte ſeine Gnade/wie geſchmoltzenẽ Zücker/
in die demüthige Hertzen flieſſen/ vielen
andern zum Troſt und zur Erbauung.
4 Die tiefſten Brunnen haben das meiſte
Waſſer/ und die niedrigſte Gemüther die
ſchönſten und nützlichſten Gaben: Was
iſt beſſer als das Korn/welches dem Men-
ſchen die beſte und meiſte Speiſe / das
Brodt/ giebet? Noch dennoch wann es
faul wird / iſts mehr vor ein Gifft/ als
Speiſe zu halten: So gehts mit den Ga-
ben Leibes und Gemüths auch zu/ ſo lan-
ge ſie in der Furcht Gottes mit Demuth/
zum

zum Dienſt deß Nechſten angewandt wer-
den / ſind ſie eine liebliche Speiſe / werden
ſie aber vom Stoltz und Eigendünckel an-
geſtecket / gerathen ſie ihrem Beſitzer und
andern zum ſchädlichen Gifft. Mein 5
GOtt / meine Ehre ſoll ſeyn / daß ich nicht
meine / ſondern deine Ehre von Hertzen
ſuche: Ich begehre keine prächtige Blu-
me zu ſeyn / wann ich nur dir und meinem
Nechſten nützlich bin: Der iſt hoch / 6
nicht der hohe Gaben hat / ſondern
der ſeiner hohen Gaben zu deß Höch-
ſten Preiß mit niedrigem Gemüth
recht brauchet.

LXXIII.

Die Propff-Reiſer.

ALs Gottholden von einem gutem 1
Freunde gezeiget wurde / ein ge-
propffter Stamm / darauff die Rei-
ſer in kurtzer Zeit / ſehr hoch geworden /
und luſtig gewachſen waren; ſagte er:
Diß iſt auch eins von den Wundern der
Natur / das wir zwar täglich vor Au-
gen haben / wenig es aber betrachten / und
zur Gottſeligkeit behertzigen: Der Stam̃
iſt mehrmalhs wild / und wird aller ſeiner 2
Zweige beraubet / biß auff eine Spanne
lang

lang abgeſchnitten/zerſpalten/mit fremb-
den Zweigen beſetzet / und verbunden/ die
er auch nicht allein annimmt/ und mit al-
lem ſeinen Safft und Krafft ernehret/
ſondern ſich auch von ihnen bemeiſtern
läſſet/ daß er ſeiner Wildigkeit vergiſſet/
und durch ſie ſchöne und liebliche Früchte
bringet: Nun ſage ich mit Warheit/ daß
wir nicht werth ſind / einiger Frucht von
einem ſolchen gepropfften Stamm zu ge-
nieſſen/ wann wir nicht die wunderliche
Güte Gottes auch hierinn/ mit Danck er-
kennen/ und auch aus ſolcher Veranlaſ-
ſung gute Erinnerung für unſer Chri-
3 ſtenthum nehmen: Unſer Hertz iſt der
wilde und unartige Stamm/ welchen
GOtt in ſeinen Kirch-Garten verſetzet/
durch die Buſſe/ an allen ſeinen Kräfften
und Vermögen/ verzagend machet/ und
Chriſtum JEſum ſeinen liebſten Sohn/
das edle Reißlein/ aus der Wurtzel Iſai/
(Eſa. XI. 1.) darauff propffet und ſetzet/
daß wir durch ihn mit Früchten der Ge-
rechtigkeit erfüllet/ (Philipp. I. 11.) gute
Bäume und Pflantzen deß Herrn zum
Preiſe werden. (Eſa. LXI. 3.) Ach laſt uns
ja wohl zuſehen/ daß diß edle Reißlein/
durch deß Teuffels und der Welt Verfüh-

rung

rung / und durch muthwillige Sünden
nicht abgeſtoſſen / und aus unſerm Her-
tzen geriſſen werde: Laſſet uns offt / durch 4
fleiſſiges Nachdencken / und Prüfung
unſers Chriſtenthums / zuſehen / ob die-
ſes Reißlein in uns gewachſen / ob der
Glaube / die Liebe / die Gedult / die Gott-
ſeligkeit zugenommen? Trauet mir / es 5
iſt die ſtärckeſte Ketten der Höllen / damit
der Teuffel den gröſten Hauffen der Men-
ſchen ins ewige Verdammniß ſchleppet /
daß ſie umb das Zunehmen ihres Chri-
ſtenthums nicht bekümmert ſind / ſon-
dern meynen / wann ſie nur etwas vom
Glauben gehöret haben und wiſſen / ſo
ſey es zum Himmel übrig gnug. Die 6
meiſten Chriſten ſind wie ein gepropffter
Stamm / der unten ausſchlägt / den
Safft auff ſeine wilde Reiſer verwendet /
und die eingeſetzten verdorren läſſet: So
ſind ihre meiſte Gedancken auffs irrdiſche
gerichtet / und wird deß HErrn JEſu und
ſeines Himmels drüber vergeſſen. Die
Liebe zu den zeitlichen Gütern / die Wol-
luſt / der Kleider-Pracht / die Wiſſen-
ſchafft / die Kunſt / die Falſchheit / die Feind-
ſeligkeit / die Heucheley und andere ſolche
Sachen / ſteigen / wachſen / und werden
täg-

täglich gröſſer / wie ein iedweder / der den nechſt verwichenen Zeiten etwas nachdencket / leicht befindet: Allein die Gottſeligkeit wächſt nicht allein nicht/ſondern nim̃t täglich abe/ der HErr JEſus mit ſeinem theuren Verdienſt/ſeligmachendem Evangelio/ und heiligem unſchuldigen Leben iſt aus den Hertzen ausgerottet und ausgeriſſen/ und iſt und gilt nichts mehr. (Dan. IX. 26.) Ach Jammer! Ach Elend! Ach Angſt! Ach Noth! Ach ewiges Weh! über die falſchen Chriſten / in deren Hertzen Chriſtus nicht wohnet / wächſet / wircket / treibet und fruchtet! Sie habẽ als unfruchtbare/ faule Bäume nichts als die Zorn-Axt GOttes und das ewige Feuer zu erwarten. (Matth. III. 10.)
7 Ach mein HErr JEſu/ zerſpalte mein Hertz/ durch dein Geſetz/ ſetze und propffe dich tieff hinein durch den Glauben / verbinde es feſt mit dir durch die Liebe / beherrſche und ändere es durch deinen Geiſt und Gnade / bewahre es durch deine Macht / hie zur heiligen Fruchtbarkeit / und dort zur ewigen Seligkeit!

LXXIV.

Die Schlange.

GOttholds führte ſein Söhnlein bey 1
der Hand mit ſich in den Garten/ in
demſelben/ als das Knäblein ſpie-
lend umbher lieff/ ward es einer Schlangẽ
gewahr/ erſchrack davor/ daß es erblaſ-
ſete/ fieng an zu ſchreyen/ und eilete dem
Vater zu/ als ers nun wieder zu frieden
geſprochen/ ſagte er: Mein Kind/ behalte
deß weiſen Manns Worte: Fleuch für
der Sünden/ wie für einer Schlan-
ge/ denn ſo du ihr zu nahe kömmſt/
ſo ſticht ſie dich! (Syrach. XXI. 2.) Die
Sünde iſt der gifftige Stachel oder An-
gel der Hölliſchen Schlangen/ deß Teuf-
fels/ damit er die Seelen der Menſchen
tödtet: Dieſe Schlange/ dafür du dich ſo 2
entſetzet haſt/ iſt ſcheuchter/ und fleugt
vor dir/ und kanſt ſie mit einem ſchlech-
ten Stabe tödten/ die Hölliſche Schlan-
ge aber ſchleicht dir allenthalben nach/
ſie achtet keiner menſchlichen Macht/ und
ihre Grauſamkeit iſt anders nicht/ als in
dem ewigen Verderben der Seelen/
vergnüget/ drumb wandele allezeit für-
ſichtig/ bete fleiſſig/ trage ſtets in deinen
Händen und Hertzen den Stab deß
Gött-

Göttlichen Wortes / dadurch allein dieſe Schlange verjaget wird / verwahre dich mit dem Gegen-Gifft deß Blutes JEſu Chriſti / und vor allen Dingen / meide alle Gelegenheit zu ſündigen / und hüte dich vor böſer Geſellſchafft; Denn wer das
3 nicht thut / der ſpielet ſchon mit der Hölliſchen Schlangen / und kömmt ohn tödtliche Vergifftung nicht davon. Behalte allezeit / was dein Erlöſer ſaget: Hütet euch für den Menſchen! (Matth. X. 17.) Die Gottloſen Menſchen ſind freylich rechte gifftige Schlangen / die nicht allein mit Verläumbdung und öffentlicher Feindſeligkeit / ſondern am meiſten mit Verführung und heimlicher Betrieglig-keit / manches frommes Blut ſtechen und verderben: Drumb trau / ſchau wem! und folge nicht / wenn dich die böſen Buben locken. (Sprichw. I. 10.) Die Wolluſt dieſer Welt / die Uppigkeit / das
4 Geſöff / die tolle volle Freundſchafft / das Liebkoſen / der übermaſte Kleider-Pracht / und dergleichen / ſind das Geſträuch / und die Dornhecken / darunter die Sünde und der Satan verborgen liegen / und dennoch / daß es Gott erbarm! iſt dieſes der meiſten Menſchen Ergetz-

lig-

ligkeit: Aber/ du Gottes-Menſch/ fleuch ſolches/ jage aber nach der Gerechtigkeit / der Gottſeligkeit / dem Glauben/ der Liebe / der Gedult / der Sanfftmuth / kämpffe den guten Kampff deß Glaubens / ergreiffe das ewige Leben / dazu du auch beruffen biſt / (1. Tim. VI. 11. 12.) Gedencke/ daß es ein Stück iſt deß reinen und unbefleckten GOttes-Dienſts / ſich von der Welt unbefleckt zu behalten. (Jacob. I. 27.)

LXXV.
Die Wachtel.

GOtthold hörete eine Wachtel etliche mahl anſchlagen/ und gerieth darüber in folgende Gedancken: Dieſe Vögel ſind berühmt und bekandt auch daher/ daß GOtt der HErr ſein Volck / in der Wüſten einen gantzen Monat lang damit geſpeiſet hat; Welches zwar bey dem erſten Anſehen ein ſchlechtes ſcheinet / allein/ wenn man bedencket / die Menge deß Iſraelitiſchen Volcks / und wie die Schrifft dieſe Abſpeiſung beſchreibet / ſo erſtaunet man darob/ und kan es nicht begreiffen; Deß Volcks Zahl / möchte ſich

leicht/ wenn man die Weiber/ die Kinder/ die Knechte und die Frembdlinge mitrechnet/ auff vier und zwantzig mahl hundert tauſend Perſonen erſtrecket haben / und dieſe alle haben Fleiſches gnug an dieſen Vögeln gehabt/ weil der HErr durch einen Wind ließ Wachteln vom Meer kommen / und ſtreuet ſie über das Lager / hie eine Tage-Reiſe lang / da eine Tage-Reiſe lang / umb das Lager her/ zwo Ellen hoch über der Erden/ daß das gantze Volck zween Tage und eine Nacht gnug zu ſammlen hatte / und müſſen / etlicher Außleger Anſchlag nach / dieſer
2 Vögel etliche tauſend Millionen geweſen ſeyn. (Num. XI. 31. 32.) (a) Die Erfahrung bezeugets auch noch ietzo / daß die Wachteln ſich ſehr bald vermehren / maſſen ſie dann / wie etliche berichten/ in einem Jahr viermahl ſollen hecken und Junge haben/ zweymahl bey uns / und zweymahl an den Oertern / wohin ſie ſich im Winter begeben: Die erſte Zucht brütet und hecket daſſelbe Jahr auch einmahl / darumb denn die Weid-Leute ſagen/ daß / wer im Mäyen eine Wachtel tödtet/ ihrer wohl hundert umbs Leben bringe/ verſtehe/ wegen der Jungen / ſo dieſelbe hätte

das

das Jahr über erzeugen würden. (*b*) Daher kömts/ daß/ da ihrer an allen Orten jährlich ſo viel hundert tauſend (*c*) gefangen/ und in ſolcher Menge verkaufft werden/ daß etliche Biſchöffe im Königreich Neapolis ihre Tafel von dem Wachtel-Fang allein halten können/ (*d*) dennoch ihrer eine ſolche Menge allemahl überbleibet/ und wiederkömt: Laſt mir das nun einen reichen und wunderbahren GOtt ſeyn! Der nicht allein ſo viel Vögel einerley Art/ erſchaffen/ ſondern auch/ nebſt allem andern/ was da lebet/ mit Wohlgefallen ſättigen kan. (Pſal. CXLV. 16.) O 3
du reicher und mächtiger Gott/ wie arm und unvermögen ſehen wir dich offt an! Wann unſer Vorrath erſchöpffet iſt/ ſo meynen wir/ du habeſt auch nichts mehr/ wann wir keine Mittel/ und keinen Rath wiſſen/ ſo dencken wir/ du wiſſeſt auch nichts: Da wir doch durch frembde und eigne Erfahrung endlich ſolten lernen/ daß deine Hand nimmer verkürtzt iſt/ daß du nicht ſolleſt helffen und rathen können!
Mein Vater/ deine Sorge ſoll ſeyn/ 4
daß du mich verſorgeſt/ meine/ daß ich deine Vorſorge danckbarlich erkenne/ und auſſer dem/ was du be-

ſchereſt/ nichts weiter begehre und verlange: Den Iſraeliten wäre beſſer geweſen/ kein Fleiſch eſſen/ als mit einer ſolchen Brühe deines Eyfers / daß ihrer viel den Tod daran fraſſen. (4. Buch Moſ. XI. 20. 33.) Sie büſſeten ihre Luſt / doch ſo/ daß ſie die Luſtgräber fülleten. Drumb iſts beſſer Mangel haben/ mit deiner Gnade / als Uberfluß/ mit deinem Zorn. Deß Menſchen Wille iſt nicht ſein Himmelreich / ſondern mehrmahls ſein Tod und ſeine Hölle: Was man dir abſchnarchet und abpochet/ das kan einem nicht anders/ als ſo/ bekommen.

(a) *Cornel. à Lapid. in h. l. p. 812. 2. A. De cujus tamen Supputatione conſulend. Eruditiſſ. Scriptor Gallus, Samuel Bochartus Hierozoic. Bart. 2. p. 106. (qvem nuper ex inſtructiſſimâ ſuâ Bibliothecâ ſtudiis meis ad tempus lubens conceſſit Vir admod. Reverend. & Excellentiſſimus Dn. D. Bötticherus, Miniſter. noſtri Senior, Amicus meus & Frater in Chriſto jugiter colendus,) qvi multa maximè notabilia ex variis Authoribus, ad illuſtrationem hujus hiſtoriæ congeſſit.*

(b) *Aldrovand. Ornithol. lib. 13. p. 73. b.*

(c) *Idem l. c. p. 76. a. b.*

(d) *Dieteric. in Sapient. cap. 16. conc. 1. p. 808. ex Majolo.*

LXXVI.

LXXVI.

Das neue Kleid.

EJn Knäblein hatte ein neues Kleid 1
bekommen/ und wuſte ſich gar viel
darinn / Gotthold ſahe dieſes läch-
lend an/ und ſagte zu den Seinigen: Die
Menſchliche Natur iſt ſehr eckelhafft / das
alte verleidet ihr bald/ ſie iſt neuſüchtig und
verlanget immer ein anders; So lange
etwas neue iſt/ hat man mehr Luſt dazu /
als wenn es nunmehr gewohnt und alt
geworden iſt; Nun ſpricht der Prophet /
(Klaglied. III. 23.) die Barmhertzigkeit 2
Gottes ſey alle Morgen neu/ das iſt / wo
ichs recht verſtehe/ dem frommen und un-
vergleichlich gütigen GOtt iſts alle Mor-
gen ſo neu/ daß er uns an Leib und Seel
Guts thun ſoll/ als hätt er uns noch nie-
mahln Guts gethan/ er wird nicht müde/
es wird ihm nicht alt / es iſt ſeine Luſt /
wann er ſoll ſeine Güte an uns beweiſen.
Ach wenn es uns auch ſo neu wäre/ ihm 3
zu dancken/ und daß die erſten Seuffzer
und Wort / die deß Morgens unſern
Mund eröffnen/ zu ſeinem Lob und Preiß
gerichtet ſeyn möchten; Wohin Zweiffels
frey der Königliche Prophet David sie-
het/ ſagend: Singet dem HErrn ein neues

 Lied.

Lied. (Pſal. XXXIII. 3.) Wil ſagen: Laſſet
ſein Lob nicht alt und ungeacht bey euch
werden/ ſondern laſt es euch immer ſo neu
und lieb ſeyn und düncken / als wäre diß
das erſte mahl/ daß ihr euern Gott prei-
4 ſet: Wie wir auch ſehen/ daß diß Kind mit
ſeinem neuen Kleide ſehr behutſam ſich
hält/ da es hergegen mit dem alten in aller
Unſauberkeit ſich wältzet / ſo laſſet uns
das Kleid der Gerechtigkeit JEſu CHri-
ſti/ damit er uns in der Tauffe angezogen
hat/ ja nicht alt düncken/ ſondern / als zö-
gen wir es alle Morgen neu/ und zum er-
ſten mahl an / behutſam und fürſichtig
wandeln/ damit wir es mit muthwilligen
Sünden nicht beſudeln. Gar wohl ſagt
5 ein Gottſeliger alter Lehrer: Alle Tage
ſollen wir unſern guten Fürſatz zu allem
Guten erneuren / und uns ſelbſt zum
brünſtigen Ernſt der Gottſeligkeit erwe-
cken/ als ob wir erſt heut wären Chriſten
4 worden. (4) Die neue Knechte pflegen
ſich Anfangs aller Willigkeit und Gehor-
ſams zu befleiſſigen/ damit ſie nicht flugs
zu Anfangs ihrem Herrn eine böſe Ver-
muthung von ihnen verurſachen: Laſſet
uns alle Tage bey unſerm HErrn und
Gott auffs neue in Dienſt geben/ und ſol-
chen

chen Fleiß anwenden ihm zu dienen und zu gefallen / als hätten wir noch nie ihm gedienet oder gefallen / ſo wird er ihm alles in Gnaden gefallen laſſen: Mein GOtt / du Brunn aller Güte! Du biſt eine rechte edle und unerſchöpffte Qvelle! Je mehr man deine Güte ſchöpffet / ie friſcher und mehr ſie fleuſt. Du biſt williger zu geben / als wir zu nehmen: Gutes thun iſt dir ſo neu / als wenn du heute erſt hätteſt angefangen: Ach gieb / mein GOtt / daß mein Hertz ein Brunn ſey deines Lobes und Preiſes / dem es nimmer an Waſſer fehle!

(a) *Thom.* von *Kempis*, von der Nachfolg Chriſti im 1. Buch. 19. Capit.

LXXVII.
Die Kuh.

GOttholds / als er mit einer Geſellſchafft ſpatziren gieng / ſahe eines armen Manns einige Kuh / die er mit einem Strick und Pfal hatte angefeſtet / weiden / und ſagte; Was eine Kuh vor ein nützliches Thier ſey / wird von wenigẽ erkandt / auch vielleicht von uns ſelbſt nicht / ob wir ſie gleich in groſſen Heerden täglich für unſern Augen gehen ſehen /

2 und ihrer ſehr wohl genieſſen: Ich habe ei- nes Edelmanns Hoff geſehen/ da ihrer hundert und etliche täglich mit vollem Euter zu Hauſe kamen/ und ſo viel Milch und Butter gaben/ daß es uns hie/ wo die Weide nicht ſo gut iſt/ unglaublich
3 ſcheinet: Der Niederlanden Ertz-Gru- ben/ daraus ſie Gold und Silber ſchaffen/ ſind unter andern auch ihre Kühe/ von de- ren Milch ſie ihre Käſe und Butter ma- chen/ und häuffig/ auch mit groſſem Nu- tzen/ verführen und verkauffen: Es berich- ten etliche Scribenten/ daß in dieſen Lan- den/ allein aus Butter und Käſe jährlich gelöſet werden über zehen mahl hundert tauſend Cronen/ (a) welches umb deſto eher zu glauben/ weil die Erfahrung be- zeuget/ daß in Holland etlicher Orten ieg- liche Kuhe/ in den langen Sommer-Ta- gen bey die 44. Nöſſel Milch zugeben pfle- ge: (b) Darumb als einmahl Marg-Graff Spinola Printz Moritzen von Ouranien/ die Citronen und Pomerantzen zeigte/ ſa- gend/ er ſolte ſehen/ was Spanien vor ein Land wäre/ denn ſolche Früchte kön- ten ſie alle Jahr zweymahl haben/ ſetzte der kluge Herr ihm einen Holländiſchen Käſe vor/ und ſagte/ er ſolte ſehen/ was

Hol-

Holland vor ein Land wäre / denn ſolche Früchte könten ſie alle Tage zweymahl haben. (c) Was die Butter vor eine edle Gabe deß Höchſten ſey / erkennen wir Deutſchen nicht / weil wir ſie überflüſſig haben; Friedrich der Ander dieſes Namens / Pfaltz Graff beym Rhein und hernachmals Churfürſt / als er einmahl / mit einer Geſellſchafft von 20. Perſonen / zu Käyſer Carl den Fünfften in Hiſpanien reiſete / befahl er / als er zu einer Stadt / Gomorra genandt / kommen / ſeinem Küchenmeiſter / er ſolte ſich mit Butter verſehen / damit er / der Fürſt / täglich gerührte Eyer / welche er vor andern Speiſen beliebte / haben könne: Der Küchenmeiſter gehet aus / und als er zu einem Gewürtz-Händler / der Butter feil haben ſolte / gewieſen worden / begehret er ihm ein zwey oder drey hundert Pfund zu überlaſſen: Dieſer verwundert ſich / und ſagt / das gantze Königreich Caſtilien würde ſo viel nicht auffbringen können / wir haben hie keine Butter / als die wir anders woher bringē laſſen / und zwar nur ſo viel / deß man ſie zu Artzneyen und Pflaſtern gebraucht / bringet auch zugleich eine Blaſe / darinn

die Butter dem Schmaltz ähnlich war/ und ſaget/ das wäre alle ſeine Butter. (d) Alſo haben wir gleichwol auch etwas/ das andere Länder nicht haben/ und mag die Butter der Deutſchen Oel mit allem Recht
5 genennet werden: Saget mir aber/ vermeynet ihr nicht/ daß mancher Menſch ſchlimmer iſt als ſeine Kuh? Die Kuh geneuſt deß Sommers der Weide/ und im Winter deß Futters: Nicht aber umbſonſt/ ſondern ſie bezahlet es mit ihrem Kalbe/ Milch und Butter: Sie behilfft ſich mit Graß/ Spreu und Stroh/ und füllet davor den Eymer mit ſüſſer Milch: Aber ach! Wie mancher Menſch iſt/ der täglich in den Gaben und Gütern Gottes gehet/ wie die Kuh biß an den Bauch im Graſe/ und weis ſeinem lieben GOtt nichts davor zu willen/ da er doch mit einem uñ andern danckbaren Seufzer gern vor lieb nehmen wolte. Doch wird auch das Unglück vom Hauſe deß Undanckbaren nicht laſſen. (Sprichw. XVII. 13.) Mein GOtt! Iſts nicht eine Schande/ alles dienet uns/ und wir wöllen dir nicht dienen/ umb deß Willen uns alles dienet: Ich wil dich allezeit demüthig preiſen/ damit mich das tumme Vieh nicht beſchäme.

(a) En-

(a) *Engelgrav. Luc. Evang. P. 2. p. 302. ex Gvicciard.*
(b) *C. Schott. Phyſ. curioſ. l. 8. p. 933.*
(c) *Antenor in Salomon. cap. 5.*
(d) *Hubert. Thom. Leod. de. Vit. Frider. l. 6. §. 46. p. 163. edit. german.*

LXXVIII.

Das Töpffer-Hauß.

GOttholdgieng bey eines Töpffers Hauß vorüber/ worinnen allerley erdene Gefäß in unterſchiedlichen Hauffen an der Erden ſtunden/ und gedachte an das Wort deß HErrn/ der zum Propheten ſaget: Mache dich auff und gehe hinab in deß Töpffers Hauß/ daſelbſt wil ich dich meine Wort hören laſſen. (Jerem. XVIII, 2.) Ach/ wir Menſchen/ ſagt er ferner bey ihm ſelbſt/ was ſind wir anders als irrdiſche Gefäſſe! Unter dieſen ist kein Unterſcheid / weil ſie alle aus einem Thon bereitet ſind/ ohn daß ſie deß Meiſters Hand in etwas unterſchieden / jenes anders als dieſes geſtaltet/mit etwas mehr Farben bemahlet / und mehr oder weniger außgebrandt hat/und ſtehts hernach bey dem Käuffer/ wozu er iedwedes gebrauchen wil: So ſind wir Menſchen/ Hohe und Niedriege / Arme und Reiche / von einer Erden/ die unſer aller Mutter iſt:

iſt; Hat der eine mehr Ehre / Gaben /
Güter als der ander / das hat er der gnä-
digen Hand deß Oberſten Werck-Meiſters
zu dancken / doch bleibt er einen Weg wie
den andern ein zerbrechlichs Gefäß / und
3 ein ſterblicher Menſch / und wann er ſich
zu viel düncken wil / ſo muß er wiſſen / daß
dem Könige / welchen GOtt auff ſeinem
heiligen Berge Zion hat eingeſetzet / der
eiſerne Scepter noch aus den Händen
nicht entfallen iſt / damit er ſolche buntge-
mahlte ſchöne Töpff zuſchlagen und zer-
ſchmeiſſen kan. (Pſal. II. 6. 9.) Vermey-
net einander / es ſey ihm etwas an Far-
ben und Gaben entzogen / ſo gedenck er /
daß ihm der Höchſte nichts ſchuldig gewe-
ſen / und daß der Scherben mit dem Töpf-
fer nicht haddern kan / und darff nicht ſa-
gen: was machſtu? Du beweiſeſt deine
Hände nicht an deinem Wercke? (Eſa.
4 XLV. 9.) Mein GOTT! Du biſt unſer
Töpffer / wir ſind deine Erde und Thon:
Was hab ich dir fürzuſchreiben / was du
aus mir machen / wie du mich geſtalten
und zieren ſolt? Nur diß bitte ich / laß
mich ſeyn ein Gefäß deiner Gnaden / und
Werckzeug deiner Barmhertzigkeit / laß
deinen heiligen / gerechten / und guten
gnä-

gnädigen Willen / an mir / in mir und durch mich vollbracht werden ; So gnüget mir / uñ begehre keines Schmucks mehr.

LXXIX.
Die Fiebel.

DEr Heilige Chriſt hatte einem Knäblein / eine Fiebel / oder A B C. Büchlein beſcheret / darüber es ſich / vor allen andern Gaben / freuete / und wohl ſo viel von dieſem ſeinem ſchlech-ten Büchlein / als mancher halb-gelehr-ter von ſeiner gantzen Bibliotheck / hielte. 1
Als nun ein guter Freund Gottholden er-innerte / er möchte doch auch bey dieſer Begebenheit gute Erinnerungen ſchöpf-fen und fürtragen / ſagte er: Es ſind vie-le Menſchen / die ſich der Buchſtaben / die man erſt in ſolchem ſchlechten Büchlein kennen lernet / im Leſen und Schreiben / zu ihrem und anderer groſſen Nutzen / be-dienen ; Ja ich kan wohl ſagen / daß die 2
Buchſtaben die rechte Stäbe ſeyn / daran ſich der Wohlſtand aller Stände ſtützet / und / wenn man weitläufftige Nachfra-ge hält / wer die Buchſtaben zu erſt erfun-den / und ſeine Gemüths-Meynung ſtill-

ſchwei-

ſchweigend dem Nechſten zu entdecken den Anfang gemacht/ ſo halte ich/ daß die richtigſte Antwort ſey/ daß ſolche wunderſame und hochnützliche Erfindung von dem Geber und Uhrheber alles guten / den Menſchen / bald nach der Schöpffung/ verliehen ſey; Wie denn Joſephus meldet/
3 daß die Nachkömmlinge Seths / Adams Sohns/ zwo Seulen auffgerichtet / darinn ſie allerley herrliche Wiſſenſchafften/ der Nachwelt zum Unterricht/ſchrifftlich hinterlaſſen. (4) So redet nun unſere Stimme mit den Ohren / die Schrifft aber mit den Augen / und habens die wilden Leute in der Neuen Welt höchlich bewundert/ daß auch ein Brieff reden / und eines andern Meynung dem abweſendem Leſer entdecken könte / dergleichen uns auch widerfahren würde/ wenn uns das Leſen uñ Schreiben nicht ſo gemein wäre.
4 Wie es nun aber mit andern Wohlthaten deß Höchſten zugehet/ daß / ie gemeiner/ ie geringſchätziger ſie uns werden/ ſo gehts auch mit den Buchſtaben zu: Ich frage euch alle/ die ihr diß höret und leſet / ob ihr iemahln Gott vor ſolche herrliche und hochnützliche Erfindung gedancket?
5 Nehmet aber aus dieſem Kinder-Buch

noch

noch andere nicht kindiſche Gedancken: Diß Kind lernet erſt die Buchſtaben kennen/dann zuſam̃en ſetzen/endlich leſen: Alſo laſſet euch nicht verdrieſſen / daß ihr in euerm Chriſtenthum werden müſſet wie ein Kind: Mancher weis weniger davon als ein Kind/und wil es doch nicht lernen als ein Kind. Nehmet euch zu erſt vor eine Tugend/lernet dieſelbe recht wohl können/nach ihrer eigentlichen Art/ und faſſet ſie ſo tieff ins Gedächtniß/ daß/ wann ihre Außübung von nöthen iſt / zu allen Zeiten und an allen Orten / es euch daran nicht fehle/ hernach lernet eine Tugend mit der andern/ als den Glauben und die Liebe / zuſammen ſetzen / biß endlich / aus vielen Tugenden ein gantz gutes uñ rechtſchaffenes Chriſtenthum werde. Laſſet euer Tugend A.B.C. folgen- 6
des ſeyn: Allmoſen geben/ beten / Chriſtum lieb haben / Demuth/ Einträchtigkeit / Frömmigkeit / Glaube/ Hoffnung/ JEſus/ (als das Exemplar aller Tugenden/) Keuſchheit / Liebe / Mäſſigkeit / Nachfolge Chriſti/ ohne falſch ſeyn/ Predigt hören / Reinigkeit deß Hertzens / Sanfftmuth / Todes-Gedancken/ Unverdroſſenheit / Warheit / Zorn nicht

7 halten. Dieſes letztere bringet mir zu Sinn / daß jener weiſe Heide dem Käyſer Auguſto gerathen / ſo offt ihn der Zorn übereilen wolt / ſolte er / eh er etwas durch Antrieb deſſelben befehle oder thäte / ihm zuvor ſo viel Zeit nehmen / daß er die Buchſtaben deß Griechiſchen Alphabets herſagte / vermeynend / daß er in deſſen ſich in etwas beſinnen / und nichts ungebührliches / darauff hernach die ſpäte Reu erfolgte / fürnehmen würde. Jener Kirchen-Lehrer hat hieraus erſonnen einem Chriſten zu rathen / daß er wider den herrſchenden Jachzorn ein andächtiges Vater Unſer beten ſolte: Wo mit es Zweiffels frey beſſer getroffen. Wann wir nun dieſes an ſolchem Kinder-Büchlein allemahl bedächten / würden wir geſtehen müſſen / daß wir es noch bißhero nicht außgelernet.

(a) *Joſephus lib. 1. cap. 2. fin.*

LXXX.

Die Vorſchrifft.

1 GOtthold ſahe einem Knaben zu / der in die Schreib-Schule gieng / wie er die Vorſchrifft fleiſſig betrachtete / und ſich bemühete / dieſelbe mit ſeiner Schrifft

Schrifft zu erreichen: Und ſagte zu den
ümbſtehenden: Sehet/ wie alle Vollkom-
menheit aus der Unvollkommenheit ent-
ſtehet/ und wie man durch viel fehlen recht
machen lernet/ von dieſem Knaben fodert
man nicht / daß ſeine Schrifft der Vor-
ſchrifft durchaus ähnlich ſey / ſondern
man iſt mit ſeiner mühſamen Ubung zu
frieden/ in Hoffnung/ daß er ſich immer
beſſern / und endlich fertig und zierlich
ſchreiben lernen werde: Wir haben auch 2
eine Vorſchrifft/ die uns der HErr Jeſus
gelaſſen. (1. Petr. II. 12.) Nemlich die
Vollkommenheit ſeines heiligen Lebens:
Meynet aber nicht/ daß er mehr von uns/
als ein Lehrmeiſter von ſeinem Schüler
fodere/ wann er uns in genauer Auffſicht
ſeines Vorbilds / und in fleiſſigſter Be-
mühung und Ubung findet/ ſo hat er mit
unſern Fehlern Gedult / und giebt uns
Krafft durch ſeine Gnad und Geiſt/ dieſel-
be täglich zu beſſern: Eines Chriſten Lehr- 3
Jahre währen/ weil er lebet: Die beſten
Schüler in der Schule Jeſu ſind die alle-
zeit Schüler bleiben / ich wil ſagen / die
zwar täglich ihres Lehrmeiſters Vorbild
für Augen haben / und denſelben ſich ie
mehr und mehr zu verähnlichen bemühet/

jedoch niemahls mit ihnen ſelbſt/ und ihrer
Nachfolge zu frieden ſind: Darumb muß
man zweyerley meiden/ die Nachläſſigkeit
und Kleinmüthigkeit: Aus jener entſtehet
endlich eine Faulheit und Sicherheit: Aus
dieſer aber eine verzagende Traurigkeit:
Der Himmel ſteht nicht allein Vollkom-
menen und Starcken/ſondern auch den
Irrenden und Schwachen offen / wann
ſie nur ihre Fehler mit demüthiger Reu
erkennen/ und was ihnen mangelt/in der
4 Gnade JEſu CHriſti ſuchen; Einem Va-
ter iſts mehr eine Luſt / wann ſein kleines
Kind ihm ein Küſſen / mehr zuſchleppet
als trägt / als wenn ihm ein ſtarcker
Knecht ein anders ordentlich getragen
bringt: Alſo ſiehet GOtt mehr auff den
5 Willen als auffs Vermögen: Mein Gott!
Verſchmähe mein Unvermögen nicht!
Ich lerne/mein Vater! Laß dir doch
mein Lehrwerck gefallen! Es mißge-
räth mir offt mein gutes Vornehmen /
ſolt ich aber darumb gar ablaſſen? Das
ſey ferne: Ich wil immer wieder anfan-
gen/weil ich lebe / das Meiſterſtück aber /
wenns dir beliebt / im Himmel zu deinen
Füſſen legen.

LXXXI.

Die Jahrmarckt.

ALs in einer Stadt eine Jahrmarckt 1
gehalten wurde / wozu ſich eine groſ-
ſe Menge Volcks eingefunden hatte /
ſagte Gotthold: Den gröſſeſten Theil die-
ſer Menge hat die Hoffnung deß zeitli-
chen Gewinns auffgebracht / welchen man
die Sonne der Welt-Hertzen / dem ſie als
die Sonnen-Blume ſtets folgen: Oder /
mit jenem klugen Niederländer / (a) das
fünffte Evangelium deß verbaßten (ra-
ſenden / verderbten) Chriſtenthums / und
den gröſſeſten Abgott der ietzigen Welt /
dem viel tauſend Seelen dienen und hul-
digen / nennen kan. Ach wenn doch auch 2
ſolche eyffrige Begierd deß geiſtlichen Ge-
winns bey uns wäre! Ein Marckſchreyer
tritt auff / und beſchreyet ſeinem Lügen-
Krahm mit vollem Halſe: Umb ihn ver-
ſammlen ſich etliche hundert Menſchen /
und hören ihm unverdroſſen zu; Ein Pre-
diger und Diener deß HErrn JEſu tritt
auff / und beut allen und ieden die Hülffe
und Gnade ſeines HErrn an / Aber ach!
Wie wenig ſind die ihrer hertzlich begeh- 3
ren! In den Marckten iſt alles zu Kauff /
auch die Menſchen ſelbſt und ihre Seelen:

Ja/ was das wunderſeltzamſte iſt / viele Menſchen verkauffen keine Wahre wohlfeiler als ihre Seele: Judas der Verräther hat ſeinen HErrn und Meiſter umb 30. Silberling verkauffen wollen/ allein / wenn mans recht bedencket/ hat der elende Menſch ſeine eigne Seele verkaufft: Doch hat er ſie / gegen die heutige Welt zu achten/ noch theur gnug außgebracht; Wenn mancher ietzo 30. Silberling gewinnen und einſtecken könte/ ich halte er verkauffte nicht nur eine / ſondern wohl 30. Seelen/ wenn er ſie nur

4 hätte. Düncket uns diß zu viel zu ſeyn/ ſo bedencket/ ob nicht / ſo offt der Menſch durch unrechtmäſſige und Gottloſe Mittel etwas an ſich bringet/ er ſein Gewiſſen beſchweret/ wider ſeinen GOtt ſündiget/ und ſeine arme Seele/ ſo viel an ihm iſt / umb ſchnöden Gewinns willen verkauffet? Nun beſteht aber ſolcher Gewinn nicht allezeit auff 30. Silberling / ſondern manchmahl kaum auff 30. Pfennige: Heiſt denn das nicht ſeine arme Seele liederlich und wohlfeil verkaufft? Ach wir e-

5 lende Menſchen! Wie kömts/ da wir alles ſo gnau abwegen und abmeſſen / und in den Welt-Händeln ſo verſchlagen ſind / daß

daß wir das Zeitliche gegen das Ewige
nicht wägen / den vergänglichen Gewiñ/
gegen den ewigen Verluſt nicht meſſen/
und in Sachen unſere Seligkeit ange-
hend/ſo tum̃ ſind/als kein Vieh? Wenn ich 6
einen ungerechten Mann fragen ſolte: Ob
ihm ſein Hertz zu Kauff wäre? Würde er
ſo fort mit Nein mir antworten / und
wenn ich ihm hundert tauſend Ducaten
vor daſſelbe bieten würde / ſo würde er
doch ſagen: Ich wäre ein Narr/ wenn ich
das Hertz umb Geld verkauffte / ohn wel-
ches ich nicht leben kan; Ohne Leben aber
wäre mir kein Geld nütze: Ach mein 7
Menſch/ iſt dir nun dein zeitliches Leben
vor kein Geld zu Kauff/ wie giebſt du denn
deine Seele und das ewige Leben ſo lieder-
lich dahin? Warumb ſchätzeſt du ſo ge-
ring/ was Gott ſo hoch geachtet / daß ers
mit dem Blut und Tod ſeines einigen und
liebſten Sohns erkauffen wollen: Ich
meines Theils halt es mit dem heiligen A-
poſtel/ der da ſagt: Es iſt ein groſſer Ge-
winn/ wer Gottſelig iſt / und läſſet ihm
gnügen / denn wir haben nichts in die
Welt gebracht / darumb offenbahr iſt /
wir werden auch nichts hinaus bringen/
wenn wir aber Nahrung und Kleider ha-

ben/ ſo laſt uns begnügen. (1. Timoth. VI. 6. 7. 8.)

(a) *Johann de Brune* im Bancket-Werck van goede Gedachten. *p.* 25.

LXXXII.
Das Mehl.

1 ALs Gotthold ſahe/ daß ſeine Leute das Mehl hatten zum backen eingeſchüttet/ ſagte er zu ihnen: Man ſolte billig nicht eh backen/ eh man eine Hand voll Mehl/ und eine Hand voll Erde hätte gegen einander gehalten/ Gottes allmächtige Güte zu erkennen/ der aus der ſchwartzen und groben Erde/ ein ſo ſchönes und weiſſes Mehl hervor zu bringen weis:
2 Denn ja leider unſer Nachdencken ſich offt nicht weiter als unſer Sehen erſtrecket/ Gott hat in ſeinem Geſetz verordnet/ daß nebſt den beyden Lämmern/ ſo Abends und Morgens ihm täglich geopffert wurden/ auch Mehl/ Oel und Wein ihm muſte dargereichet werden. (2. Buch Moſ. XXIX. 40.) Anzuzeigen/ daß ihm ſtetiger Danck/ zum wenigſten ſo offt wir uns täglich ſatt eſſen/ für ſolche ſeine edle Gaben/ gebühre:
3 Gleichfalls hat er befohlen ihm ein Speiß-Opffer zu thun/ von Mehl/ mit

mit Oel begoſſen/ und mit Weyrauch beleget/ (3. Buch Moſ. II. 1.) zu bedeuten / daß wir unſer Mehl / mit dem Oel der Mildigkeit gegen die Dürfftigen/ beſprengen/ und mit dem Weyrauch deß Gebets und der Danckbarkeit gegen ihm belegen und heiligen ſolten: Gedencket auch hiebey 4
an das Mehl-Tönnlein der Witwen zu Zarpath / welches in der theuren und ſchweren Zeit nicht muſte außgeleeret werden/ daß der Prophet Elias nebſt ihr und ihrem Sohn zu eſſen hätte. (1. Buch Kön. XVII. 12.) Uns zur Lehre und Troſt/ daß wir nicht allezeit auff unſern / ſondern am meiſten auff Gottes Vorrath ſehen ſollen / der nimmer erſchöpffet und außgezehret/ durch Gottſeliges Vertrauen aber eröffnet und genoſſen wird. Mein 5
Gott/ gieb mir hie Mehl / nach Nothdurfft/ und dort den Himmel aus Gnaden! Hab ich Urſach dir zu dancken/ wenn ich deß Mehls und Brodts genieſſe / wie werd ich dir denn mit Freuden in Ewigkeit dancken / wenn ich das verborgene Manna (Offenb. II. 17.) im Himmel koſten werde?

LXXXIII.
Der Waſſer-Tropff.

1 ALs an einem Handfaß das Håhngen
nicht recht war zu gewrungen / und
alſo die Tropffen im̃er zu in das un-
ten geſetzte Becken fielen/ ſagte Gotthold:
Diß ſcheinet eine geringe und nichtige Be-
gebenheit zu ſeyn / Jedennoch kan ſie uns
das zu Gemüthe führen/ deſſen wir billig
unſer Lebenlang nicht vergeſſen ſolten.
Der reiche Mann/ als er in der Hölle
und in der Qvaal war/ bat umb einen ei-
nigen Waſſer-Tropffen/ ſeine brennende
Zunge abzukühlen / welchen er aber nicht
erhalten kunte. (Luc. XVI.23.) Ach was
wäre es doch vor eine Kühlung geweſen/
ſo viel Waſſers / als am euſſerſten Finger
hengen bleibt / wenn man ihn ins Waſſer
tauchet/ einem/ dem die Hölliſche Schwefel-
Flam̃e zum Halſe ausſchlägt / in den
2 Mund laſſen fallen? Gewiß keine: Und
dennoch kan ers nicht erhalten / anzudeu-
ten / daß in der Höllen nicht der allerge-
ringſte Troſt / nicht die wenigſte Linde-
rung / nicht die kürtzeſte Abwechſelung zu
hoffen ſey / gehet nun hin/ ihr ſichere
3 Menſchen-Kinder! Füllet euch mit dem
beſten Wein / labet euch nach Belieben /
thut

thut was euch gelüſtet/ genieſſet euer
Güter/ vergeſſet Gottes/und deß Armen
Lazari/ ſchüttet euch ſelbſt und andern
das Geträncke ein mit gantzen Maſſen/ al-
lein wiſſet/ daß euch Gott umb diß alles
wird für Gericht führen/ (Predig. XII.
9.) und ein ſchreckliches Urtheil über
euch fällen/ deß Einhalts: Gehet hin
von mir ihr Verfluchten/in das ewi-
ge Feur/ das bereitet iſt dem Teuffel
und ſeinen Engeln! (Matth. XXV. 42.)
Ach weh euch/ die ihr voll ſeyd/denn
euch wird ewig hungern und dürſten!
Weh euch/ die ihr hie lachet/deñ ihr
werdet ewiglich weinen und heulen.
(Luc. VI. 25.) Die Alten haben vor Er- 4
findung der Sand-und Sonnen-Uhren
die Zeit mit ſolchen Waſſer-Tropffen ab-
gemeſſen: (a) Ach laſſet uns ja/wenn wir
ſolche Tropffen fallen hören/ an die Flüch-
tigkeit unſers Lebens gedencken/ denn wie
hie ein Tropff dem andern folget/ biß
nichts mehr drinnen iſt: Alſo folget eine
Stunde der andern/ ein Tag dem an-
dern / ein Jahr dem andern / biß
das gantze Leben aus iſt. Was wäre
es denn/ wenn mit meinem Leben auch
aller Troſt aus wäre/ und ich mich kei-

nes eintzigen Waſſer-Tropffens in alle Ewigkeit zu erfreuen hätte? Mein GOtt! Deine Güte und Barmhertzigkeit fällt täglich mit vielen Tropffen vom Himmel herab / ſelig iſt / der ſie auffänget! Wer aber die Tropffen deiner Gnade verachtet / oder mißbrauchet / in der Zeit / der iſt keines Waſſer-Tropffens werth / in Ewigkeit. Wer aber hie mit den Tropffen deiner Gnade vorlieb nimmt / den wirſtu dort truncken machen von den reichen Gütern deines Hauſes / und ihn mit Wolluſt träncken als mit einem Strohm. (Pſal. XXXVI. 9.)

(a) *Auguſtin. lib. 1. Confeſſ. cap. 21. Caro mihi valent Stillæ temporum.*

LXXXIV.

Die doppelte Blume.

Es wurden Gottholden in einem Garten / als etwas ſonderliches / gezeiget / blaue und gelbe Violichen / mit gedoppelten Blumen / dabey er aber bald wahr nahm / daß / ſo viel am Anſehen mehr / ſie am Geruch weniger hatten / als die einfachen / und ſagte! Wie mags kommen / daß gemeiniglich die prächtigſten und anſehnlichſten Gewächs von

von den niederträchtigen uñ ſchlechten an Krafft überwunden? Die Roſen/ſo man 2
die Centifolien, von der Menge ihrer Blätter/ nennet/ haben zwar ein ſchönes Anſehen/ die andern aber/ ſo zwar nicht ſo viel Blätter haben/ thun es ihnen am Geruch weit zuvor/ und wollē auch ihrer viel das Waſſer/ ſo die wildē Roſen geben/ dem/ das von den Centifolien kömmt/ vorziehen: Die Tulipe und die Käyſer-Kron 3
ſind prächtige und anſehnliche Blumen/ allein wer weis nicht/ daß ſie von den Vilöchen/ Römiſcher Camillen und andern kriechenden Blümlein/ am Geruch überwunden werden/ deren Krafft auch in den Apothecken bekandt und beliebt/ jener aber noch biß hieher unbekandt iſt: So gehts auch unter den Bäumen zu/ 4
die Linden/ Fichten/ und Dannen wachſen zwar hoch und breiten ihre Aeſte weit aus/ ihre Frucht aber iſt wenig oder nichts nütze/ da hergegen ein niedriger Apffel-Baum uñ ſchwacher Weinſtock die Früchte bringen/ die den Menſchen erqvicken und erfreuen: Gemeiniglich gehts nicht 5
anders unter den Menſchen zu: Wo viel Scheins iſt/ da iſt wenig Krafft: Wo viel Anſehens vor der Welt/ da iſt wenig

vor

vor GOTT. Ja / (welches ich aber
nicht ſagen dürffte / wenn es nicht
der geſagt hätte/ dem niemand widerſpre-
chen mag/) Was hoch iſt unter den
Menſchen / das iſt ein Greuel vor
GOtt. Luc. XVI. 15.) Die Hochgelahr-
te/ Hochweiſe/ Hochbegabte/ Hochbegü-
terte / Hochgeehrte Menſchen ſind mehr-
mahls wie dieſe doppelte Blumen / denen
es am Geruch der Gottſeligkeit und Krafft
der Liebe fehlet: Darumb auch nicht
viel Weiſen nach dem Fleiſch / nicht
viel Gewaltige/ nicht viel Edle be-
ruffen ſind/ ſondern was thöricht /
was ſchwach/ was veracht vor der
Welt/ das hat Gott erwehlet. (1. Co-
6 rinth. I. 26.) Was zeihen wir uns denn /
daß wir immer wollen hoch / anſehnlich /
und reich ſeyn/ wann GOtt beliebet ſeine
Krafft in den Schwachen / Niedrigen
und Armen zu bezeigen? Beſſer niedrig
und fruchtbar als hoch und unfruchtbar.
Mein Gott / viele Blätter euſſerliches
Anſehens begehr ich nicht / ich wil gern
niedrig/ ſchlecht und recht bleiben/ wann
du mir nur Gnade giebſt dir und meinem
Nechſten zu dienen! Das euſſerliche An-

ſehn

ſehn verwelcket wie eine Blume/die innerliche Krafft aber dauret auch nach dem Tode.

LXXXV.

Die Bilder.

GOttholds kam mit etlichen Geferten auf einer Reiſe in eine Kirche/die mit vielẽ Bildern außgeſchmücket war/ 1
indem ſie dieſelbigen beſichtigen/ fragte er: Welches das ſchönſte und beſte Bild in einer Kirchen wäre? Einer von der Geſellſchafft antwortet: Ich weis wohl/ 2
daß ihr mit dieſer Frage weiter hinaus ſehet / und wil ich alſo nicht ſagen / daß der Materie nach/die Güldene/Silberne und Eherne beſſer ſeyn / als die Höltzerne und Steinerne / auch nicht / daß die Schönſten ſeyn die künſtlichſte / welche deß Meiſters Hand am meiſten ausgearbeitet hat/ ſondern ich halt es davor / man müſſe vor das ſchönſte Bild paſſiren laſſen / das Bild deß gecreutzigten HErrn JEſu/welches vor Alters her am meiſten iſt in der Kirchen auffgeſtellet / und zur Andacht am beqvemſtem iſt gehalten worden: Ich/ 3
meines theils/wann ich ſolch Bild anſehe/ ud die Dornen-Kron auff ſeinem Häupt betrachte / wundere mich nicht auff Roſen-

ſen-Blättern in den Himmel führet/ weil ſein liebſter Sohn Dornen auff dem Häupt getragen hat: Wann ich ſein geneigtes Haupt/ an dem Bilde/ betrachte/ ſo ſtelle ich mir vor / wie mein Erlöſer ſeine Ohren zu mir neiget mein Gebet zu hören/ und ſeinen Mund / mich in Gnaden zu küſſen: An den außgeſtreckten Armen erinnere ich mich / wie begierig mein HErr JEſus iſt alle Menſchen in ſeine Armen einzuſchlieſſen / und ſage mit jenem alten Kirchenlehrer: In den Armen meines Erlöſers wil ich leben und ſterben: Bey ſeinen offnen Wunden erinnere ich mich/ daß meine Seele vor Sünd / Tod/ Teuffel und Hölle keine gewiſſere Zuflucht hat/ als die theure Wunden JEſu / und ſpreche:

Dein Blut wäſcht mich HErr Jeſu Chriſt!
Dein offne Seit meine Steinritz iſt/
Drinn wil ich allzeit ſicher ſeyn/
Wie vor dem Wetter das Täubelein.

Bey den Nägeln/ die ich in ſeinen Wunden ſtecken ſehe / erinnere ich mich / daß mir/ der ich Chriſtum angehöre/ gebühren wolle/ mein Fleiſch ſampt den Lüſten und Begierden zu creutzigen. (Galat. II. 24.) Und bitte meinen Erlöſer / daß er ſelbſt

ſeine

ſeine Nägel durch mein Fleiſch ſchlagen / und mich im guten und heiligen Vorſatz beſtärcken wolle. Gotthold ſagte hierauff: Dieſe eure Gedancken können 4
mir nicht anders als wohlgefallen/ich halte aber davor/daß ich euch ein Bild neñen wil/ welches dem HErrn JEſu auch ſelbſten am beſten gefället/uñ alſo/meiner Meynung nach/ vor das ſchönſte Bild in einer Kirchen zu halten iſt: Ich meyne einen rechtſchaffenen gläubigen und Gottſeligen Chriſten / der ſeinen Erlöſer in der Tauffe angezogen hat/ und im heiligen göttlichen Leben denſelben vorzubilden und darzuſtellen ſtets bemühet iſt. Ein ſolches Bild iſt mehr werth als alle köſtliche und künſtliche Bilder der Welt / wiewohl die Welt ſie am wenigſten achtet/ als die keinen Verſtand hat / von Himmliſchen Kunſt-Stücken zu urtheilen: Hienach laſſet uns ſtreben / daß 5
wir dem HErrn JEſu ie mehr und mehr ähnlich werden / und daß er in uns eine Geſtalt gewinne. (Galat. IV. 19.) Mein Gott! Ich bin ein unförmliches Bild: Bearbeite mich / uñ geſtalte mich nach deinem Gefallen: Wenn ich nur ſo ſchön werde / daß das Leben JEſu in meinem

Leben

Leben zu erkennen iſt / ſo begehr ich nicht ſchöner zu ſeyn!

LXXXVI.

Die ſchlaffloſe Nacht.

1 ES klagte Gottholden einer ſeiner Freunde / daß er die vorige Nacht faſt wenig geſchlaffen / und ob er wohl den Schlaff auff allerley Art geſuchet / wäre doch derſelbe von ihm geflohen: Gotthold antwortet: Wenn ihr wüſtet / wie man ihm eine ſchlaffloſe Nacht zu nütz machen könte / würdet ihr
2 darüber nicht klagen: Jener König als er erinnert wurde / ſchlaffen zu gehen / ſagte: Ich wolte gern ſo lang König ſeyn als ich kan; Denn wenn ich ſchlaffe / bin ich gleich einem der geringſten meiner Unterthanen / wenn ich aber wache / hab ich ihnen allen zugebieten: Ich dürffte ſchier auch ſagen: Ich wolte gern ſo lang ein Chriſt ſeyn als ich kan: Denn wenn ich ſchlaffe / ob ich wohl ein Chriſte bleibe / ſo genieß ich doch ſo meines Chriſtenthums nicht / als wenn ich wache: Ohn was zuweiln in einem frölichen Traum geſchicht / welches doch mit dem Gottſeligen Ubungen der Wachenden nicht zu vergleichen
3 iſt: Ich ſchätze mich glückſelig / wenn die

Ruhe

Ruhe meines Leibes verſtöret / die Seele aber durchs Gebet und Gottſelige Betrachtung zur Ruhe in GOtt geführet wird: Wann ich den Schlaff nicht finden kan/ ſo ſuche ich deß Nachts in meinem Bette/ den meine Seele liebet / und höre nicht auff zu ſuchen/ biß ich ihn finde / und ſage: Ich halt ihn / und wil ihn nicht
laſſen! (Hohelied. III. 1. 4.) Ich wolte daß 4
es die Schwachheit dieſes nichtigen Leibs zugebe/ daß ich nimmer ſchlaffen dürffte/ auff daß ich immer im Lobe GOttes und Dienſt meines Nechſten möchte erfunden werden: So der groſſe Gerichts-Tag bey Nacht ſolte herein brechen / wolt ich lieber / daß er mich wachend als ſchlaffend antreffe/ damit ich deſto bereiter wäre/ meinen HErrn JEſum mit einem frölichen Jubel-Geſchrey zu empfangen;
Darumb/ wenn euch dergleichen Nächte 5
mehr kommen ſolten/ ſo plaget euch nicht lange mit Sorgen und allerley mißlichen Gedancken/ denn das ſind rechte Igeln / die einem Menſchen das Blut aus dem Hertzen ſaugen; Sondern richtet bald euer Gemüth zu Gott/ und haltet es geſchäfftig in Göttlichen Dingen; Nehmet Anlaß der Güte Gottes / deren ihr euer

Lebenlang genoſſen/ nachzudencken / ſtel-
let euch im Geiſt unter die Chöre der heili-
gen Engel/ welche nimmer ſchlaffen/ ſon-
dern Tag und Nacht ihren Schöpffer lo-
ben: Nehmet einen Macht-Spruch der
Schrifft / und gebet euern Gedancken
daran zu thun / redet mit Gott / und
dem HErrn JESU / und laſſet ihn mit
6 euch reden: Zu welchem Ende nicht un-
dienlich iſt/ wenn man ein fertiges Feuer-
zeug und gutes Buch vorm Bette hat/ da-
mit man auff allen Fall ſich jenes ein Liecht
anzuzünden/ und dieſes zum leſen/ bedienẽ
7 könne: Mein HErr und mein Gott! Ich
bleibe dein/ ich ſchlaffe oder wache:

So offt die Nacht mein Ader ſchlägt/
Soll dich mein Geiſt umbfangen /
So vielmahls ſich mein Hertz bewegt/
Soll diß ſeyn mein Verlangen /
Daß ich mit lautem Schall
Möcht ruffen überall:
HErr Jeſu! Jeſu! Du biſt mein!
Und ich auch bin und bleibe dein!

LXXXVII.

Der Baum am Waſſer.

1 GOtthold gieng bey ſtillen Wetter
an einem See ſpatziren / und ward
ge-

gewahr/ daß der Schatten deß am Ufer ſtehenden Baums/ ihn ſo gar eigentlich abbildete/ und erinnerte ſich dabey/ daß ein ſinnreicher Politiſcher Scribent (*a*) ſich dieſes Bilds bedienet/ ſeinem Fürſten die Abwechſelung deß Glücks und Unglücks vorzuſtellen/ und ihn bey glücklichem Fortgang ſeiner Rathſchläge/ vor Sicherheit und Ubermuth zu warnen: Deñ wie leicht es geſchehen kan/ daß ein Baum/ am Waſſer ſtehend/ der ſich mit ſeinen belaubten und Frucht-reichen Zweigen im Waſſer ſpiegelt/ und alſo zu reden/ an ihm ſelbſt Gefallen hat/ von einem Sturm-Winde umbgeworffen wird/ und ſelbſt im Waſſer zu liegen kömt: So leicht kan es auch geſchehen/ daß ein Menſch/ den Gott am Waſſer gepflantzet/ ich wil ſagen/ den er an zeitlichen Gütern/ Glück und Ehren hat laſſen groß und anſehnlich werden/ von einem widrigen Fall auff deß Höchſten Verhängniß/ geſtürtzet/ und zu iedermans Spott und Verwunderung/ nieder gelegt wird: Davon der Königliche Prophet ſaget: Ich habe geſehen einen Gottloſen/ der war trotzig/ und breitet ſich aus wie ein Lorbeer-Baum/ da man vorü-

ber gieng / ſiehe / da war er dahin/
ich fragt nach ihm / da ward er nir-
gend funden. (Pſal. XXXVII. 35. 36.)
2 Drumb wenn man ſatt iſt / ſoll man
gleichwohl dencken / daß man wieder hun-
gern kan / und wenn man reich iſt / ſoll
man dencken / daß man wieder arm wer-
den kan / denn es kan vor Abends noch
wohl anders werden / weder es am Mor-
gen geweſen iſt / und ſolches alles geſchicht
3 bald für Gott; (Sir. XVIII. 25.) Im wei-
tern Nachdencken befand er auch in die-
ſem Bilde eine Vorſtellung / der Flüchtig-
keit der zeitlichen / und der Beſtändigkeit
der ewigen Güter: Das Weſen dieſer
Welt / ſprach er / mit aller ſeiner Herrlig-
keit / iſt wie dieſes Bild im Waſſer: Mein
GOtt hat ſeine ſelige Herrligkeit / in den
Geſchöpffen entworffen / doch als im
Waſſer / ich wil ſagen / er hat alles mit Ei-
telkeit verbunden / daß der Menſch das
Schattenwerck nicht lieben / ſondern ein
Verlangen nach dem Himmliſchen We-
ſen daraus ſchöpffen ſoll: Wie eitel iſt des
4 Baums Bild im Waſſer? Rege und trü-
be das Waſſer / ſo iſts dahin; So iſts mit
der Welt Dingen / eine geringe widrige
Begebenheit zerſchlägt und zernichtet al-
les/

les/ſind wir Menſchen denn nicht thö- richt/ daß wir nach dem flüchtigen Schat- ten ſchnappen/ und denſelben mit Gefahr unſer Seelen/ ſuchen/ umb das beſtändi- ge ewige Gut aber das im Himmel vor die Liebhaber Gottes behalten wird / uns ſo wenig bekümmern?

Alles was iſt auff dieſer Welt /
Es ſey Silber/ Gold oder Geld/
Reichthum und zeitliches Gut /
Das währet nur eine kleine Zeit /
Und hilffet nichts zur Seligkeit.

(*a*) *Didac. Saavedr. Symbol. 96. p. 746.*

LXXXVIII.

Die blühende Bonen.

Es iſt bekandt / wann die Bonen in der Blüt ſtehen / daß ſie einen gar 1
ſüſſen und lieblichen Geruch von ſich geben/ welchen auch einem die Lufft offt von weitem entgegen führet/ als nun Gotthold ſelben auch empfand / erinnert
er ſich geleſen zu haben / daß die Inſeln 2
Ceilan, Madagaſcar und andere/ wegen der Menge deß Cinnamets und ander Ge- würtz/ ſo darinnen wächſet / einen ſtarck- und anmuthigen Geruch von ſich geben ſollen/ alſo daß man Ceilan offt eh riechen als

3 als ſehen kan. (a) Hierüber erfreuete er ſich hertzlich/ und ſagte: Mein Gott! Können die irrdiſchen Früchte mir ſolche Anmuthigkeit machen/ was hab ich von den Himmliſchen zu erwarten? Ach wie manches liebliches Lüfftlein empfinden deine Gläubigen / welches ihnen der Himmliſche Pfingſt-Wind / dein werther Geiſt / aus dem Lande der Lebendigen zuführet / darinnen ſie einen Vorſchmack und die Probe der Seligkeit haben! Und wenn diß nicht wäre/ wie wolten ſie in ſo viel
4 Trübſal außhalten? So offt ich an deines Propheten Worte gedencke/ der da ſpricht: Wie groß iſt deine Güte/ GOtt/ die du verborgen haſt denen die dich fürchten! (Pſal. XXXI. 20.) Düncket mir/ er habe dich als einen Vater bilden wollen/ der ſeine Kinder zwar unter der Ruthen und Zucht hält/ in deſſen doch mit aller ſeiner Arbeit und Sorge nichts ſo ſehr ſuchet / als ihnen einen Vorrath zu ſammlen/ deſſen ſie ſich/ wann ſie erwachſen/ und ihn zu gebrauchen verſtändig gnug worden ſind / mögen zu erfreuen haben: Mein Vater/ du verbirgeſt vor uns deine Kinder/ deine groſſe Güte/ in dieſer Welt/ als gienge ſie uns nicht an:

Zu-

Zuweiln erblicken wir etwas davon/ welches aber unſer Verlangen zu vermehren/und nicht zu ſtillen/dienet: Doch/weil wir deine Kinder ſind/ſind wir verſichert/ daß dein Himmliſcher Schatz niemand als uns könne zu Theil werden: Drümb/ wil ich meines Theils/ mich gerne gedulden/ und ſorgen/ wie ich mich als ein gehorſames und frommes Kind gegen dir/ bezeige/ du magſt ſorgen/ wie du als ein liebreicher milder Vater/mir einen Schatz im Himmel beylegeſt! Laß mich nur zuweiln ein Lüfftlein/ mein betrübtes Hertz zu erqvicken/ aus dem Himmliſchen und gelobten Lande anwehen / ſo wil ich der völligen Genieſſung umb deſto ſtiller erwarten. Wie lieblich ſind deine Wohnungē/ HErr Zebaoth. Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen deß HErrn / mein Leib und Seel freuen ſich in dem lebendigen Gott: (Pſal. LXXXIV. 2. 3.) Wenn werd ich dahin kommen / daß ich Gottes Angeſicht ſchaue? (Pſ. XLII. 3.)

(*a*) Mandesloh im Oriental. Reiſe-Buch *l.2.c.4. p.127. Athanaſ. Kircherus Mund. ſubterran. l. 4. ſect. 2.c.9.p.215.*

LXXXIX.

Das Aderlaßen.

1 ALs Gotthold nebſt einem andern ſei-
ner Freunde hatte zur Ader gelaſſen/ und die umbſtehende / der Gewohnheit nach/ daß es ihm Gott wohl bekommen laſſen wolte/ wündſchten / bedanckt er ſich davor/ und ſagte; Ich wil euch euren gutē Wundſch/ mit einer und andern guten Lehre/ vom Aderlaſſen genommen / bezahlē: In der Beſchreibung deß Lebens Heinrich Suſo, eines zu ſeiner Zeit und noch jetzt berühmten Dominicaner Münchs wird gemeldet/ (a) daß / als er aus der Ader gelaſſen / er ſich zu dem gecreutzigten HErrn Jeſu in Geheim gewand / und geſagt: O liebſter Freund unter allen Freunden/ mein HErr Jeſu! Du weiſſeſt / daß unter den Menſchen die Gewohnheit iſt / daß/ wann ſie zur Ader gelaſſen / ſie gern zu guten Freunden gehen/ (und ſich frölich bezeigen/) damit ſie/ wie ſie ſagen / gut Geblüt wieder ſam̃len mögen/ Nun weiſſeſt du/ HERR / daß ich keinen liebern Freund/ als dich habe / drumb komm ich auff mein Aderlaſſen zu dir/ und bitte/ daß du diß mein Aderlaſſen mir geſegnen/ und mir recht gut Geblüt wieder geben wolleſt/

Ach

Ach wenn wir könten alles böſe uñ durch die Sünde verderbte Geblüt abzapffen / und könten/durchs Blut Jeſu Chriſti und ſeine Gnad und Geiſt ein reines und heiliges Geblüt wieder ſetzen! Weiter/ich finde
bey den Römiſchen Scribenten / daß die 2
tapffern Römer ihre Soldaten / wenn ſie etwas geſündiget hatten / unter andern auch mit der Straffe deß Aderlaſſens / beleget/Zweiffels frey anzudeuten / daß die Muthwillige und Ungehorſame / nicht wohl bey Sinnen wären/darumb ſie ihnē denn etwas Blut abgezapffet / damit ſie
ſittiger würden: (b) So rathen auch die 3
gelehrteſten Aertzte / daß man in gefährlichen und hitzigen Fiebern / auch andern ſchmertzhafften Kranckheiten / durchs Aderlaſſen / den Patienten zur Ohnmacht bringen ſolle/und bezeugen / daß ſie aus der Erfahrung gelernet / daß mehrmahls mit einem ſolchen ſtarcken Aderlaſſen / die Hitze und Schmertzen gehoben und er-
ſchöpffet ſind. (c) Nicht anders kan es der 4
HErr unſer Gott offtmahls mit uns halten/wenn er unſere Seele von der Kranckheit deß Stoltzes/Ungehorſams / Muthwillens/Sicherheit/Eigendünckels / Geitzes und der Welt-Liebe geſund machen

 wil:

wil: Er kan unſern Muth/ anders nicht/ als durch Erniedrigung / unſere Uppigkeit durch Mangel / unſer eingebildetes Vermögen / durch Offenbahrung unſer Schwachheit/unſere Ehrſucht durch Verſchmähung/unſere Hoffart durch Verachtung/unſere Welt-Liebe / durch Verfolgung brechen: Drumb ſind ſolche Dinge unſer Seelen wohl ſo geſund / als dem
5 Leibe das Aderlaſſen: Wie ſind wir denn ſo ſeltzam/daß wir dem Balbierer den Arm willigſt darſtrecken zum Aderlaſſen / weil wirs unſerm Leibe dienlich befinden / und deß allweiſen Gottes Cur uns widerſetzen/ wenn er uns an zeitlichen Gütern / Wolluſt und Ehren etwas entziehen wil/unſer
6 Seelen zum beſten? Fürwahr es iſt ſo ſchwer/als unmüglich / aus einem Himmel in den andern kom̃en! Des Leibes Wohl / iſt der Seelen Weh: Gehts uns hie nach unſerm Wundſch und Willen/ ſo ſehe ich nicht / wie die Seele / in ſo viel Blut/ Gut und Muth/nicht erſticken ſolte: Darumb / mein getreuer Gott/ wil ich mich deiner Cur nicht widerſetzen: Wird mein Fleiſch zu muthig / wirſt du ſchon wiſſen / wie du ihm thun ſolt: Ich wil lieber hie alles/ als dort

ein einiges verlieren / nemlich / dich ſchauen.

(*a*) *Eam cum aliis ejus Opuſc. edidit L. Surius, & hæc, quæ notavimus, habentur Vit. cap. 38. p. 585.*

(*b*) *A. Gellius Noct. Atticar. l. 10. c. 8. p. 351.*

(*b*) *J. Heurnius ad lib. 1. Aphoriſm. Hippocr. 23. p. 74. ex Galeno.*

XC.

Die Sonnen-Uhr.

ALs Gotthold zur Sonnen-Uhr ſchauete / umb zu erfahren / ob die Schlag-Uhren recht giengen / ſagte er bey ihm ſelbſt: Es iſt zwar umb dieſe Uhrẽ eine künſtliche Sache / allein / wenn die Sonne nicht ſcheinet / ſo ſind ſie mit aller ihrer Kunſt nichts nütze: Eben wie deß Meiſters Hand offt eine Leuchte / oder Latern / von getriebner künſtlichen Arbeit verfertiget / und mit hellem Horn oder Glaß verſetzet / die aber doch im Finſtern zum Weg-Weiſer nicht dienet / wann ſie nicht von einem brennendem Liecht erleuchtet wird: So iſts mit uns Menſchen auch; Ohne GOttes Gnad / uñ deß Heiligen Geiſtes Trieb und Erleuchtung / ſind wir mit allen unſern natürlichen Gaben und Vermögen nichts nütze: Die weiſeſten ſind nicht weiſe / und die klügſten Räthe fehlen am meiſten / weñ ihren

3 ihren Verſtand und Rath/ die Gnaden-Stralen vom Himmel nicht beleuchten: Die ſcharffſinnigſten Gemüther fallen in die gefährlichſte Irrthüme/ wo ſie nicht ihr Hertz/ in demüthiger Erkäntniß ihres Unvermögens/ der Sonnen der Gerechtigkeit zu beſtralen darſtellen: Ja die ſiñreichſten Köpffe/ ſind wie die ſubtilen Uhren/ welche offt am erſten ins ſtehen und ſtecken gerathen/ und ohn ſtetige Auffſicht nicht fort können: Was iſts deñ/ wenn wir uns viel wiſſen/ daß wir viel wiſſen? Weil alles unſer wiſſen nicht allein nichts nütze/ ſondern auch uns und andern ſchädlich iſt/ wenn wir nicht wiſſen das Himmliſche Gnaden-Liecht in demü-
4 thiger Andacht auffzufangẽ? Mein Gott! Von deiner Gnade bin ich/ was ich bin! Laß deine Gnade an mir nicht vergeblich ſeyn! Laß dein Antlitz über mich leuchten/ ſo kan und wil ich vielen dienen.

XCI.

Der Kürbis.

1 GOttholdfand in einer Stuben einen Kürbiß/ welchen der Hauß-Herr mit ſeinem Namen/ der Jahrzahl und etlichen andern Buchſtaben/ ſeinen Denckſpruch vorbildend/ bezeichnet hatte/ und

und ſagte: Sehet ihr / was ihr in den zarten und kleinen Kürbiß geritzet oder geſchnitten habt / wie daſſelbe aus und mit ihm gewachſen iſt / alſo daß man noch jetzo euer Hand daran erkennen kan? Lieber 2
machet es auch ſo mit euern Kindern / weil ſie noch zart und jung ſind: Euer Zunge muß ein Griffel ſeyn eines gutẽ Schreibers / (Pſ. XLV. 2.) damit ihr ihnen die Gebote GOttes / die Liebe zur Tugend / und den Haß der Sünden müſſet ins Hertz graben und ſchreiben: Was ihr ihnen von Kindes-Beinen auff einſchneidet und einbildet / das werdet ihr hernach an ihnen leſen / und erleben: Manchen Eltern ſind 3
ihre Kinder ein Brieff mit Ach und Weh außwendig und inwendig beſchrieben / (Ezech. II. 10.) Ich wil ſagen / ſie hören / erfahren / und erleben an ihnen lauter Hertzleid / allein ſie haben es ihnen ſelbſt zu dancken / weil ſie ihnen durch ärgerliche Reden / böſe Exempel / und Verzärtelung / wie auch durch Verſäumung guter Zucht / die Boßheit in der Jugend eingedrücket / die nach und nach außgewachſen / und endlich faſt unaußleſchlich worden iſt. Ach wenn werden wir Chri- 4
ſten anfangen die Kinder-Zucht beſ-

ſer

ſer zubeobachten! Dem ärgerlichen Gottloſen Weſen/ das wir an ſo vielen unchriſtlichen Chriſtē täglich mit Schmertzen ſehen/ iſt nicht anders und nicht ehe abgeholffen/als/wenn wir der Jugend an Statt der Frechheit/der Uppigkeit in Kleidung/ der Hochhaltung ihr ſelbſt/ der Spitzfündigkeit und Verſchlagenheit/die
5 Gottesfurcht/ die Demuth/die Sanfftmuth/die gewiſſenhaffte Einfalt und andere Tugenden einpflantzen: So lange wir unſere Kinder nicht gewehnen/ daß ſie eine Sünde begehen ſchmertzlicher empfinden als den Verluſt tauſend Reichs-Thaler/ ja ihres Lebens/ſo lange werden wir keine beſſere Chriſten hinter uns laſſen: Mein HErr JEſu/ ſchneide deinen heiligen Namen tieff in mein und der meinigen Hertz/daß wir deiner und der Pflicht/ damit wir dir verbunden ſind/nimmermehr vergeſſen!

XCII.

Das wüſte Hauß.

1 GOtthold gieng vorbey vor ein wüſtes Hauß/welches Krieg und Peſt ſeiner Einwohner beraubt/ dannenhero es nunmehr Dach- und Fachloß gewor-

worden / und zum Untergang und Ein-
fall ſich täglich ie mehr und mehr anſchick-
te: Das ſind die Früchte / gedacht er / un-
ſer Sünden / welche die Städte ohne Ein-
wohner / und die Häuſer ohne Leute ma-
chen. (Eſa. VI. 11.) Und iſts kein Wunder /
daß GOtt uns aus unſern Häuſern
jagt und hinweg raffet / wann wir
ihn nicht wollen bey uns drinnen
wohnen laſſen / ſondern aus unſern
Wänden Umbhänge machen / hinter
welchen wir / deſto ſicherer zu ſündi-
gen vermeynen; Jch erinnere mich a- 2
ber hiebey / ſprach er weiter / was es vor
eine Beſchaffenheit habe mit den Seelen /
die GOtt aus gerechtem Gericht / umb
ihrer beharrlichen Sünden und Unbuß-
fertigkeit Willen / verlaſſen hat; Für-
wahr da niſten wohl die Hölliſchen Nacht-
Vögel / und fliegen aus und ein / nach ih-
rem Willen / da wird alles baufällig und
ſchicket ſich zum ewigen Verderben: Und
diß iſt die höchſte Stuffe der Göttlichen
Straffen / damit der Menſch in dieſem Le-
ben kan beleget werden / wann GOtt ſei-
ne Gnaden-Hand von ihm abzeicht / ihn
in einen verkehrten Sinn giebt / und läſt
ihn wandeln nach ſeines Hertzens Dün-
ckel

3 ckel: Da hat der Satan gewonnen Spiel
und zäumet/ ſattelt und reitet einen ſol-
chen Menſchen nach ſeinem Willen; Er iſt
der Teuffel Ball/ den ſie einander zuſpielẽ/
und aus einer Sünde in die ander ſtürtzen:
Er iſt eine Werckſtatt der Hölliſchen Gei-
ſter/ darin̄en ſie lauter Wercke und Waf-
fen der Finſterniß ſchmieden: Das heiſt/
was der Herr unſer GOtt ſagt: Weh
ihnen/ wenn ich von ihnen bin ge-
wichen! (Hoſ. IX. 12.) Imgleichen: Ich
habe meinen Frieden von dieſem
Volck weggenommen/ ſampt mei-
ner Gnade und Barmhertzigkeit.
4 (Jerem. XVI. 5.) Zwar iſt diß der Unter-
ſcheid/ zwiſchen dieſem Hauſe/ und ei-
nen ruchloſen uñ übergebnen Menſchen/
daß jenes ſeinen kläglich Zuſtand/ allen
vorübergehenden vor Augen ſtellet/ bey
dieſem aber mehrmahls ſeiner Seelen E-
lend und Verderben/ mit zeitlicher Glück-
ſeligkeit/ und erwündſchtem Fortgang al-
les ſeines Muthwillens verdecket iſt/ allein
die Gefahr iſt ſo viel gröſſer/ als tieffer ſie
vor ſeinen und frembden Augen verbor-
5 gen: Und finden alſo fromme von
GOTT erleuchtete Menſchen offt-
mahls Urſach/ dieſelbe Leute/ welche
ih-

ihres zeitlichen Wohlſtands halber /
iedermann ſelig preiſet / mit bittren
Thränen zu beweinen / und noch
vor ihrem Tode zu betrauren. Ach 6
mein getreuer und barmhertziger GOtt!
Laß mich nicht! Und thue die Hand nicht
von mir ab / GOtt mein Heil! (Pſal.
XXVII. 9.) Verwirff mich nicht von dei-
nem Angeſicht / und nimm deinen Heili-
gen Geiſt nicht von mir! (Pſal. LI. 13.)
Laß mir meinen Willen nicht / laß mich
aus deiner Auffſicht nicht! Laß meine
Seele allezeit eine Wohnung deines Heili-
gen Geiſtes bleiben! Jch wil lieber von
der Welt / von der Geſundheit / von
der Ehre / von der Freude / von den
Gütern / von den Freunden / von
alles verlaſſen ſeyn / als von dir
und deiner Gnade.

XCIII.

Das verroſtete Eiſen.

ALs ein Stück hell poliertes Eiſen eine 1
Weile an einem feuchten Ort gele-
gen hatte / befand es ſich / daß es gantz
roſtig worden war / Gotthold zeigte ſol-
ches ſeinen Leuten / und ſagte: Lernet
hieran was böſe Geſellſchafft un̄ Gelegen-

heit zu ſündigen thun könne: Es ſey ein Gemüth ſo voll gutes Vorſatzes als es wil/ ſo iſts doch in der Gefahr nicht verſichert; Die Seele aber hat keine gröſſere Gefahr/ als wenn ſie Gelegenheit und Geſellſchafft zur Sünde findet:
2 Hie wirfft man ihr nicht ſtracks ein groſſes Schiff-Seil an den Halß ſie niederzureiſſen/ ſondern verſtricket ſie mit ſubtilen Netzen und Fädem/ daß ſie fällt/ eh ſie es mercket: Mann ſetzet ihr nicht den bloſſen Degen an die Gurgel/ ſondern man trincket ihr zu aus güldenen Schalen/ biß ſie der ſüſſe Gifft beſchleicht und
3 ihr alle Kräffte benimmt; Woher kömt heutiges Tages alles Gottloſe Weſen in der Welt/ als weil ein Menſch dem andern/ unter dem Schein der Freundſchafft und Höffligkeit/ anſtecket und verleitet? Man wil nicht sauffen/ ſondern luſtig ſeyn/ man wil nicht ſtoltziren und prangen/ ſondern nur zierlich/ und nach ſeinem Stande ſich kleiden: Man wil nicht tödten/ ſondern nur ſeine Reputation verthädigen/ man wil nicht huren/ ſondern nur freundlich und höfflich ſeyn/ man wil nicht geitzen und unrecht thun/ ſondern nur die Seinigen verſorgen/ man

wil

wil die heilige Schrifft nicht verwerffen o-
der ihre Wahrheit in Zweiffel ziehen/ son-
dern nur davon diſcuriren / und umb beſ-
ſern Verſtand / eines und anders erläu-
tert wiſſen: Hie überredet/ hie ermahnet/
hie treibet ein Menſch den andern/hie hilfft
einer dem andern/und laufft doch am En-
de nirgends hinaus / als auff Sünde /
Schande / Sicherheit und Gottloſigkeit/
daß man nichts gläubt/ und ſich doch ſtel-
let/ als gläubet man alles. Drümb trau- 4
et nicht allen Leuten und Orten! Die
Vielheit weltlich-geſinnter Freun-
de iſt nichts anders / als eine luſtige
Geſellſchafft/ die einem die Zeit ver-
treibet / auff dem breiten Wege /
der zum Verdammniß führet: Die
Gelegenheit aber und Veranlaſſung zur
Sünde/ iſt die Handhabe/dabey man die
Sünde erfaſſet/ es iſt der Angel / mit eini-
gem Vorwand verdecket / damit der Sa-
tan viel 1000. wohlmeynende Gemüther
fänget: Und wie eines hungrigen Be-
gierd gemehret wird / wann er den Ge-
ruch ſchmackhaffter Speiſen empfindet:
So wird die Sünden - Begierd in dem
verderbten Hertzen erreget und verſtär- 5
cket/ wann es durch einige Veranlaſſung

gereitzet wird: Mancher wäre nicht gefallen/ wenn er nicht auffs Eiß gangen wäre; Jener närriſche Jüngling / wäre der Huren in die Netze nicht gefallen / wenn er nicht in der Dämmerung auff dem Wege an ihrem Hauſe ſich hätte finden laſſen. (Sprichw. VII. 7.) Klüglicher handelte der keuſche Joſeph / der / als er der unzüchtigen Begierden deß Weibes ſeines Herrn kundig worden / nicht nahe bey ihr ſchlaffen / oder umb ſie ſeyn wolte.
6 (1. Buch Moſ. XXXIX. 10.) Jener Menſch bildete ihm ein / er wäre vom Glaß / und hütete ſich auffs fleiſſigſte / daß er nicht woran ſtieſſe / damit er nicht zerbreche: (a) Das war Thorheit: Ich wolte wündſchē / daß wir uns feſt einbilden könten / daß alle unſere Frömmigkeit nur ein Glaß wäre / damit wir fürſichtig und behutſam wan-
7 deln möchten / das wäre Klugheit: Ach mein GOtt / was iſt auch mein Gemüth anders / als ein Zunder / der allerley Funcken leicht fähet / als eine Klette / die allenthalben anklebet; Behüte mich / mein Vater / für Gelegenheit zu ſündigen / führe mich durch einen Weg zum Himmel / da die wenigſten Anſtöſſe ſind: Mache mich einfältig / albern / blind und taub / daß ich der ſündlichen Reitzung nicht wahr nehme /

me/ und der Welt Schmeicheley nicht ver-
ſtehe! Ach wer erſt hindurch wäre!

(*a*) *Henric. Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 418.*

XCIV.

Das Holtz.

ALs iemand mit Gottholden vom 1
Brennholtz zu reden kam / ſagte er:
Wir dieſes Orts können nicht erken-
nen/ was vor eine edle Gabe GOttes das
Holtz iſt/ weil wirs häuffig haben/ und es
uns wöchentlich mit vielen Fudern vor
die Thür geführet wird: Darumb / ob
wir wohl täglich deß Holtzes uns bedie-
nen/ zu kochen/ backen/ zum waſchen/ zum
heitzen/ ob auch wohl groſſe Leute ſich
verwundern/ woher unſer HErr GOtt 2
alles Holtz nimmt / zu ſo mancherley
Brauch für alle Menſchen/ in der gantzen
weiten Welt / als Bau-Holtz / Brenn-
Holtz / Tiſcher-Holtz / Böttiger-Holtz /
Stellmacher- und Wagner-Holtz/ Schiff-
Holtz / Holtz zu Schubkarren / Schauf-
feln/ Kannen/ ꝛc. (*a*) So halt ich doch da-
vor/ daß unter tauſend nicht ein einiger
ſey/ der Gott ſein Lebenlang vor die Er-
ſchaffung und Benutzung deß Holtzes ge-
dancket hat: Dieſe aber alle ſolte man eine 3

Weile hinbringen an die Oerter/die ſo viel Holtz nicht haben/auff daß ſie aus dem Mangel/wie gut es ſey/ erlernen möchten; Zu Toledo in Hiſpanien / wird das alte außgeworffene Weinholtz zur Feurung gebraucht/und theuer verkaufft: (b) Zu Alkayr/ der groſſen Stadt in Egypten / ſoll ein Pfund Holtz umb einen Groſchen verkauffet werden / darumb das gemeine Volck ſeine Speiſe aus den Gahrküchen holet/ deren 30000. drinnen ſind: D. Conrad Diterich meldet / (c)
4 daß zu Ulm/in der bekandten Reichs-Stadt/ woſelbſt er Superintendens geweſen/das Holtz eine theure Wahre ſey/daß einer faſt mehr umb daſſelbe / als umbs liebe Brodt zu ſorgen habe: Darumb es von der Obrigkeit mit groſſem Beſchwehr und Unkoſten dahin geſchaffet werde / daß ſie nach Nothdurfft und im Nothfall damit verſehen ſeyn / wie er denn auch meldet/daß von reichen Leuten gewiſſe Holtz-Stifftungen vor arme Leute geordnet/davon ihnen zur Winters-Zeit gereichet werde/und endlich ermahnet er / daß man ja ein iedwedes Spähnlein zu rathe halten / und auff der Gaſſen nicht liegen laſſen ſolle: Wann das hie ein Prediger

diger thäte/ ſo würd er außgelachet wer-
den. Ich erinnere mich/ daß in dem letz- 5
ten Nordiſchen Kriege/ als die Königli-
che Stadt Copenhagen gar hart belägert
war/ dieſelbe nicht leicht an einigem Dinge
einen gröſſern Mangel als am Holtz erlit-
ten/ darumb als ſich ein getreuer Unter-
than mit einem Schiff voll Holtz gewa-
get/ und glücklich hinein kommen/ hat er
groſſe Gnad und Belohnung bey ſeinem
Könige verdienet. Mein GOtt! Das 6
letzte das ich auff der Welt gebrauchen
werde/ wird ein Holtz ſeyn/ nemlich der
Sarck/ von Bretern gemacht; Darin-
nen dieſer mein nichtiger Leib verfaulen
wird; Weil mir denn das Holtz/ von
meiner Geburt an biß in meinen Tod
dienet/ wie ſolt ich dir allein weiſen
und milden Schöpffer/ nicht dafür dan-
cken?

(*a*) *Luther.* in Tiſch-Red. *f. 84. b.*

(*b*) *Hubert. Thom. in Vit. Frideric. l. 6. no. 12. pag. 184.*

(*c*) *In lib. Sap. cap. 14. conc. 4. p. 604. ſſ.*

XCV.

Der Wein.

1 GOttholden ward bey der Mahlzeit ein ſchöner Trunck Wein geboten / darüber er folgends redend ward: Zuverwundern iſts/ daß ein ſo unanſehnliches und ſchlechtes Holtz / welches ſich durch eigne Krafft nicht auffrichten oder beſtehen / daraus man auch nicht einen Nagel machē kan/wie die Schrifft redet/ (Ezech. XV. 3.) eine ſo edle/ſchöne Frucht / voller Krafft und Safft/ hervor bringet/ doch ſcheinets als habe der Höchſte / das Holtz darumb ſo ungeſtallt und ſchwach erſchaffen / daß wir bey Genieſſung ſeiner edlen Frucht / mehr auff ihn/ den Schöpffer / und ſeine gütige Krafft / als auff einige natürliche Urſachen ſehen ſolten: Denn von ihm kömmts / daß der Wein deß Menſchen Hertz erfreuet / (Pſal. CIV.
2 15.) Mercklich aber iſts / daß die Schrifft ſaget: Daß der Wein nicht allein die Menſchen / ſondern auch GOtt erfreue. (Buch der Richt. IX. 13.) Trincket denn der Höchſte / den nim̃er hungert oder durſtet/auch Wein im Himmel/daß ſein Hertz davon guts Muths wird? Ach nein! Sondern er trincket Wein / wann ihn die Men-

Menſchen / in ſeiner heiligen Furcht und Danckbarkeit trincken / er wird erfreuet / wann ſeine Gläubige durch ein Trüncklein Weins erfreuet / ihres Leids und Kummers / damit ſie auff Erden beläſtiget ſind / vergeſſen. GOtt der wohlthä- 3
tige und liebreiche HErr hat den Wein vornehmlich vor die betrübte und ſorgenvolle Gemüther / vor die blöde / ſchwache / krancke und alte Leute erſchaffen: Wann nun ſolche mit einem Trüncklein Weins ſich erqvicken / ſo erfreuet er GOtt und Menſchen: Denn es iſt GOttes Luſt und Freude / wann er uns Guts thut / und wir ſeiner Gaben gottſelig gebrauchen. (Jerem. XXXII. 41. Deut. XXVIII. 63.) Ach / 4
ſagte einer aus der Geſellſchafft / die Arme / Elende / Traurige und Krancke kriegen deß Weins am wenigſten; Und müſſen ſich wohl mit ſaurem Covent behelffen / wann die Groſſen und Reichen ſich ſelbſt und andere im Wein faſt erſäuffen wollen: Gotthold antwortet: Was zur Un- 5
gebühr verſchlemmet / und den dürfftigen Gliedern Chriſti entzogen wird / das gehöret unter die Creatur / welche über den ſchändlichen Mißbrauch / und über die Eitelkeit / der ſie wider ihren Willen

unterworffē iſt/ängſtiglich ſeuffzet. (Rom.
VIII. 19.) Und darüber wird der Höchſte
voll Unmuths/ daß/ wenn er ein wan-
delbarer Menſch wäre/ es ihm faſt gereu-
en ſolte/ daß er den undanckbaren Men-
ſchen dieſe uñ andere gute Gaben gegeben:
Doch/ wenn es ja frommen und armen
Leuten am natürlichen Wein fehlet/ ſo
muß es ihnen am geiſtlichen doch nicht
mangeln: GOtt ſelbſt iſt ihr Wein/ wie
der Königliche Prophet in ſeinem Elend
ſagte: Du erfreueſt mein Hertz/
ob jene gleich viel Wein und Korn
6 haben. (Pſal. IV. 8.) Ich/meines Theils/
wil mein Lebenlang gern alles Weines
entbehren/wenn nur mein GOtt mit ſei-
ner Gnad und Troſt mein Hertz und
Mund frölich machet! Mein GOtt!
Wenn du uns ſo erfreueſt in der Eitelkeit/
was wirſtu thun in der ſeligen Ewig-
keit? Ach wie bitter und herbe iſt aller
Welt Wein und Freude/ wann ich an die
Süſſigkeit gedencke/ damit deine Außer-
wehlten/ die ſchon bey dir ſind/ geträn-
cket werden! Weinen iſt mir hie offt
näher als Wein: Ach wenn werd ich
dahin kommen/ daß ich den Wein deiner
ewigen Gnade im Himmel koſte!

XCVI.

XCVI.

Der Ring.

EIne vornehme Matron fragte 1
Gottholden; Was ſie denn bey den güldnen Ringen / die ſie an der Hand trug / zur Ubung der Gottſeligkeit ſich erinnern ſolte? Iſt der Ring ſchlecht / und ohne Stein / ſprach er / wie die Trau-Ringe zu ſeyn pflegen / ſo bildet euch allezeit feſte dabey ein / daß eure Seele deß HErrn JEſu Braut iſt / die er ihm im Glauben vertrauet hat: Drumb ſeyd ihm allezeit getreu / und befleiſſiget euch eure Seele von der Welt und aller Unreinigkeit unbefleckt / wie eine reine und keuſche Jungfrau / zubehalten: Fallen euch weltliche / fleiſchliche und ſündliche Gedancken bey / ſo nehmet ſie nicht anders an / als unkeuſche Zumuthungen deß Satans / der euch dem HErrn JEſu abſpänſtig machen wil: Iſt ein Stein im Ringe / 2
ſo gedencket / daß unſer Glaube alſo müſſe Chriſtum / den hellen Jaſpis und Rubin / eingeſchloſſen halten / weil der Glaube ſonſt und an ſich nicht viel / mit Chriſto aber und durch ihn deß gantzen Himmels werth iſt: Weil wir die Ringe auch meh- 3
rentheils an der lincken Hand zu tragen ge-

gewohnet / davon jener ſinnreiche Kopff wohl geſaget / es wäre ein Vorbild / wie offtmahls der Ehren müſten beraubt ſeyn / die / welche ſie am meiſten verdienet / weil die rechte Hand mit der Feder / dem Degen und allerley Arbeit die Ringe verdienen und erwerben / der Lincken aber / die das wenigſte thäte / die Ehre ſelbe zutragen gönnen müſte / ſo ſehet auch auf euch ſelbſt /
4 ob ihr unverdienter Ehren genieſſet? Als daß man euch Chriſtlich / tugendreich / fromm / wohlthätig 2c. nennet / da ihr doch von euch ſelbſt überzeuget ſeyd / daß ihr / das zu ſeyn / was euch dieſe Titel neñen / noch nie euch ernſtlich befliſſen?
5 Das Gold iſt das Edelſte unter den Metallen / rein und fein / im Feuer bewähret / weich / und läſt ſich leicht bearbeiten / auch weiter außdehnen als kein ander Ertz / und giebt den geringſten Schall von ſich / wenn es mit dem Hammer getrieben wird: Alſo befleiſſiget euch ein reines und feines Hertz zu haben / laſſet euch auch Gottes Prüfe-Feur / das liebe Creutz / nicht zuwider ſeyn / denn diß iſt eben das Mittel / dadurch die wilde Unart dem Hertzen außgebrandt wird: Seyd auch mitleidig / freundlich und friedſam / dehnet

net euren Willen den Dürfftigen zu dienen/ auffs weiteſte aus als möglich iſt / lernet auch gedultig und ſtille ſeyn / wann der Höchſte mit dem Creutz-Hammer an euch arbeitet/ in Erwegung daß es euch zum beſten dienet: Wenn man ſolche und dergleichen Gedancken allezeit hätte / ſo würden die Ringe mit weniger Sünde / und mehrem Nutz getragen: Wenn aber 6
das nicht geſchicht/ ſo höret was ich von euern Ringen halte: Ich habe eine arme alte Frau gekant / die pflag/ wann ſie etwas angelegnes gedencken wolte / einen Fadem/ oder Stroh-Halm umb den Finger zu winden: Wann nun ihr iemand ſolches nachthäte / ſeines Chriſtenthums/ ſeines Gebets / ſeines guten Vorſatzes GOtt und Menſchen zu dienen / ſich dabey zu erinnern/ ſo achte ich ſolchem Faden oder Stroh-Halm höher als alle theure Ringe/ die zur Uppigkeit ohne Gottſeligkeit getragen werden.

XCVII.

Die Weſpe.

1 Es war eine Weſpe in Gottholds Studier-Stube kommen / und als ſie vor den Fenſtern mit vielem Gebrümm

brümm flatterte/ſtund er endlich auff/ fieng und zerſchnitte ſie/in 3. Stücke/ daß das Haupt/ die Bruſt mit den Flügeln und Füſſen/und der Unter-Leib mit dem Stachel alleine lag/da er denn mit Verwundern wahr nahm/daß alle drey Stücke nichts deſto weniger lebten: Der Kopff hatte noch die Macht/ daß/ wenn er ihm ein Spähnlein darhielte/ er darinn biß/ daß er daran behängen blieb: Die Bruſt flatterte mit den Flügeln/ liegend/ immer rund umb. Der Unter-Leib/ ſo offt er angereget ward/ war mit dem Stachel zu ſtechen fertig: Hiebey fiel ihm ein/ was er ehmahls bey dem Heiligen Auguſtino geleſen/ (a) welchem/ als er auffm Lande geweſen/ ſeine Gefehrten einen langen vielfüſſigen Wurm gebracht/ deſſen eintzele Stücken/ als ſie ihn etliche mahl zerſchnitten/ gleichfalls als der gantze Wurm umbher gekrochen/ darinn er ſich nicht zufinden weis: Gotthold gieng es nicht anders/ und fand er nicht/ zu erklären/ wie es zugienge/ daß die Seele/ alſo zu reden/ mit dem Leibe zertheilet und zuſtücket wurde:
2 Doch ſagte er bald bey ihm ſelbſt; Ich wil auch aus dieſer Begebenheit meine Gottſeli-

ſelige Gedanckē unterhalten/ uñ mich hie-
bey erinnern/ wie die Gottloſen und Ver-
dammten in der Höllen im ewigen Tode/
doch ewig leben werden: Wer wil zweif-
feln/ daß nicht die Teuffel auffs grauſam-
ſte/ mit denen ihnen zuerkandten Men-
ſchen/ umbgehen werden; Ich halte ſie
werden ſie alle Tage etliche mahl zerreiſ-
ſen/ und in viele Stücke zerſplittern/ nicht
ihrer Qvaal durch einen endlichen Tod
abzuhelffen/ ſondern dieſelbe zu vermeh-
ren: Weil in allen Stücken wird ein un-
ſterbliches Leben ſeyn / welches in einem
iedwedē/ ſo viel Qvaal/ als der gantze Leib
zuvor/ empfinden wird: Und alſo wer-
den ſie immer und nimmer ſterben / ſon-
dern im Tode ewig leben:

So lang ein Gott im Himmel lebt/
Und über alle Wolcken ſchwebt/
Wird ſolche Marter währen/
Es wird ſie plagen Kält und Hitz/
Angſt/ Hunger/ Schrecken/ Feur und Blitz/
Und ſie doch nicht verzehren/
Denn wird ſich enden dieſe Pein/
Wenn Gott nicht mehr wird ewig ſeyn.

Ach Ewig! Ewig! Diß iſt das allerſchreck-
lichſte in der Höllen? Was ein Ende
nimmt/ da iſt noch Hoffnung und Troſt
da-

dabey/ wie ſchrecklich es auch ſonſt iſt: Aber wo iſt ein Ende in der unendlichen E-
3 wigkeit zu finden? Zwar es haben ſich Leute gefunden / die vermeynet / die Barmhertzigkeit und unendliche Güte Gottes gebe nicht zu / daß er ſein Geſchöpff in alle Ewigkeit zur Qvaal und Pein verſtoſſen ſolte: Allein / daß ich hiewider nichts anders ſage / wenn es möglich wäre / daß in der Höllen Buſſe und Glauben ſeyn könte/ ſo hielt ich auch daß Barmhertzigkeit würde da ſeyn: Aber wie kan da was gutes ſeyn / da die Teuffel / nach allem ihrem Willen / im Leibe und der
4 Seelen herſchen? Wohl haben die Lehrer geſchloſſen/ daß wer in Sünden und vorſetzlicher Boßheit ſterbe / immer und allewege darinnen bleibe / denn wem GOttes Gnade nicht zu Hülff kömmt/ wie kan der anders als böſe ſeyn? Drumb wie dieſer Weſpen-Kopff auch nach dem Tode / ſo zu reden / beiſſen / und der Schwantz ſtechen wil: So werden die Verdammten ewig einen böſen Willen / wider Gott und Menſchen behalten: Wie denn angezeiget iſt: (Offenb. XVI. 9.) Die Menſchen läſterten GOtt/ und zerbiſſen ihre Zungen/ und läſterten Gott im Him-

Himmel für Schmertzen: Darumb werden ſie in ſolcher ewigen Boßheit / eine ewige Pein zu erwarten haben: Mein 5
GOtt! Wann dein Wort von der ewigen Qvaal und der Höllen redet / ſo geſchichts ſehr kurtz: Was iſt die Urſach? Zweifels frey / daß es mit Worten nicht außzuſprechen iſt / was vor Qvaal die Verdammten in Ewigkeit plagen wird. Wie ſind wir denn ſo blind / daß wir der Höllen ſo leicht und liederlich vergeſſen? Das beſte Mittel / der Höllen zu entgehen / iſt / die Hölle offt betrachten.

(a) *Libr. de Qvantitat. animæ.*

XCVIII.

Die Erde.

GOtthold lies einen Brunnen ſaubern / und ward der Sand / ſo heraus gebracht / an einen Ort hingeſchüttet / welchen Hauffen er bald hernach mit allerley Kräutern bewachſen zu ſeyn / befand / und erinnerte ſich / daß er geleſen / wie ein gelehrter Neapolitaner (a) in Acht genommen / daß / als man den Grund / zu einem groſſen Gebäu / tieff legen wollen / und deßhalben die Erde von unten auff herfür gebracht / dieſelbe auch in kurtzem /

tzem/mit allerley Kräutern/deren man an
2 ſelbigen Ort gewohnt/bewachſen ſey; Diß
iſt / ſagt er / das Wort unſers GOttes/ da
er der Erden/ allerley Graß / Kräuter
und Pflantzen auffgehen zulaſſen befoh-
3 len/(1.Buch Moſ.1. 11.) und ohne Zweif-
fel ihr zugleich die Krafft dazu eingepflan-
tzet hat/die auch annoch währet: Man ſie-
het aber in ſolcher Erden nichts / keinen
Samen / keine Wurtzel / keinen Anfang/
und ſoll mir der aller ſcharffſinnigſte und
ſcharffſichtigſte nichts dergleichen darin-
nen finden / biß es / durch die jetzgemeldte
Krafft GOttes / die wir die Natur nen-
nen / ſich ereuget und darſtellet. Kan
nun das allmächtige Wort meines Got-
tes / Kräuter aus der ſchwartzen Erden /
über alles unſer Sehen/Fühlen und Be-
greiffen / bringen / ſolte er nicht die ver-
ſtorbene und verweſete Leiber der Men-
ſchen am Jüngſten Tage wiſſen wieder
4 hervor zu bringen? Jch habe offt geſehen
auff den Gottes-Aeckern / die Erde auff-
graben/ die ſchon viel Leiber der verſtor-
benen verzehret hat / ich ſehe nichts vom
Menſchen mehr/weder Haut noch Haar/
mit meinen leiblichen Augen; Aber mein
GOtt ſiehet wohl / wo der Staub lieget /
dar-

daraus er den verweſetē Cörper erwecken wil/ uñ mit meinen Glaubens Augen ſehe ichs auch wohl: Mein Gott/ das gantze 5
Werck ſtehet auff dein Wort! Du haſts geſagt/ du kanſt und wirſt nicht liegen! Was bilden wir ohnmächtige Menſchen uns ein/ daß wir deine Allmacht dürffen in Zweiffel ziehen? Gerade/ als könteſtu auch nicht/ was wir nicht können? Mein 6
HErr JEſu/ deine lebendig-machende gewaltige Stimme/ wird der Schlüſſel ſeyn/ der alle verborgne und verſchloſſene Oerter eröffnen/ und die Todten von dannen heraus führen wird; Deine Macht wird die Felſen zerſprengen/ die Hölen eröffnen/ die Gräber entdecken/ die Waſſer zertheilen/ die Felder erregen/ die Wälder durchſuchen/ die Berge verſetzen/ daß nirgends ein Todter bleibe/ ſondern ſie alle vor deinē Richterſtul lebendig dargeſtellet werden: Haſtu uns das Leben können geben/ eh wir wurden/ ſolteſt du es uns nicht wiedergeben können/ weñ wir ſchon geweſen ſind?

(a) *Joh. Baptiſt. Port. Phytognos. l. 2. c. 1. fuſius hâc eâdem de re agit Athanas. Kircherus mund. ſubterran. l. 7. p. 335.*

XCIX.

Die Vater-Stadt.

1 ALs Gotthold/ nach dem er/ nunmehr über 11. Jahren/ ſeinen GOtt und Nechſten/ in der Frembde zu dienen befliſſen geweſen/ in die ſechs und dreyſſig Meilen/ auff bittliche Erfoderung der ſeinigen/ dieſelbe einmahl zu beſuchen/ zu ſeiner Vater Stadt gereiſet/ und dieſelbe nunmehr im blachen Felde vor ſich liegend ſahe/ ſprach er/ mit thränenden Augen:
2 Mein GOtt! Diß iſt der Ort/ da mich zu erſt deine Güte umbfangen/ hie ward ich dir zu erſt in den Schos geworffen/ hie hat mich deine Hut und Hand in meiner Wiegen bewahret/ hie iſt der Tauff-Stein/ da du mich aus Waſſer und Geiſt wiedergebohren/ und zu deinem Kinde auffgenommen haſt/ hie hat mich deine Gnade allezeit begleitet/ deine Barmhertzigkeit iſt mir nachgefolget/ und hat mich aus mancher Noth errettet/ und in vieler Gefahr/ welche mir die Unfürſichtigkeit meiner Jugend verurſachet/ beſchützet/ hie hat deine göttliche Langmuth/ den Sünden meiner Kindheit/ mit groſſer Gedult nachgeſehen/ und mir dieſelbe aus Gnaden vergeben/ hie haſtu mir ein ehrliches

und

und vornehmes Geſchlecht / Chriſtliche
Gottſelige Eltern / getreue Lehrmeiſter /
fromme Prediger / und geneigte Hertzen 1
beſcheret / hie ruhen die Gebeine meiner El-
tern und Geſchwiſter; Solt ich dir nicht /
mein Vater / mit einem demüthigen Fuß- 3
fall / dancken / vor alle deine Barmher-
tzigkeit und Treue / die du mir hie ſonder-
lich / und an vielen andern Orten mein
Lebenlang erwieſen haſt? Mein GOTT / 4
ich freue mich / daß ich dieſes mein irrdi-
ſches Vaterland / nach Verflieſſung etli-
cher Jahre / wieder ſehe! Ach wie wil ich
mich freuen / wann nach Verflieſſung al-
ler meiner Jahre / und nach vollendeter
Pillgramſchafft deß betrübten Lebens /
ich das Himmliſche Jeruſalem / mein rech-
tes Vaterland / erblicken werde! Da wird
mich deine Güte ewig umbfahen / da wird 5
mich keine Sünde beflecken / keine Noth
betrüben / keine Gefahr ſchrecken / da wil
ich unter der Geſellſchafft deiner heiligen
Engel / aller meiner lieben Freunde und
Verwandten / ja aller deiner Außerwehl-
ten / für deinem Angeſicht / mich ohn En-
de erfreuen: Fahr hin / irrdiſches Va- 6
terland! Fahr hin Welt! der Him-
mel und mein Jeſus iſt mir beſſer als
du und alles.

C.

Das Krachen deß Holtzes.

1 GOttholt hatte ſein Weſen eine Zeit-
lang auff einer Stuben/ in welcher
ein Kaſten ſtand / der mit ſtarcken
Krachen/ ein herannahendes Ungewitter
zuvor anzudeuten pflag/ als nun ſolches
auch einsmahl geſchahe / wie er mit einem
Hertzens-Freunde ſprachte / wurden ſie
darüber redend/ was doch die Urſach ſol-
ches Krachens ſeyn möchte? Gotthold
ſagte: Man hält davor/ daß ſonderlich das
Wind-brüchige Holtz/ oder die Breter /
ſo aus einem nicht von der Axt / ſondern
vom Winde gefällten Baum/ geſchnitten
ſind/ ſich alſo hören laſſen / was aber ei-
gentlich die Urſach ſey/ ſolches offtmahls
harten Krachens / wird ſchwerlich recht
2 gnau zu erforſchen ſeyn / die Natur hat
auch ihre Wunder/ und ihre Tieffen/ wel-
che der Menſchliche Verſtand nicht er-
gründen kan/ der ſich doch mehrmahls er-
kühnen darff/ die Tieffen der Gottheit zu
unterſuchen/ davon er aber nichts als ver-
gebliche Mühe/ oder auch wohl Verblen-
3 dung und Thorheit zu Lohn hat; Laſſet
uns aber/ in dem andere/ denen es belieben
wird/ nach den Urſachen dieſes Holtz-Kra-
chens

chens forſchen/ auff eine nützliche Erinne-
rung zur Gottſeligkeit bedacht ſeyn: Ihr
wiſſet was der H. Apoſtel ſaget: Wir
wiſſen/ daß alle Creatur ſehnet ſich
mit uns/ und ängſtet ſich noch im̃er-
dar. (Rom. VIII, 22.) Von welchẽ Wortẽ/
dergleichen man ſonſt in der Schrifft
nicht findet / (a) die Außleger zwar
nicht einerley Meynung haben/ doch war-
umb wollen wir ihnen eine andere geben/
als ſie ſelbſt haben? Was hindert uns dar-
an/ daß wir nicht ſollen ſagen / und hal-
ten/ daß Himmel und Erde/ und andere
Geſchöpff darinnen/ unter der Laſt der
Boßheit der Gottloſen Menſchen / und
unter dem Dienſt der Eitelkeit/ warhaff-
tig ſeuffzen/ ſtehnen/ klagen/ und ſich äng-
ſten als ein Weib in Kindes-Nöthen?
Zwar wie es eigentlich mit dieſem Seuffzẽ
und Aengſten zugehet / wiſſen wir nicht/
wir hören auch ſolch Aengſten uñ Stehnen
der Creatur nicht/ GOtt aber weis und
höret es/ und der hat es durch ſeinen H.
Geiſt ſeinem Apoſtel offenbahret; Wohl 4
ſaget der liebe Lutherus, (Kirchen-Poſt.
Som̃er-Th. f. 186. b.) Ob die Creatur
ſolche Zungen und Sprache nicht
hat / wie wir / ſo hat ſie doch eine

Sprache/die Gott und der H. Geiſt
höret und verſteht/ wie ſie ſeufftzet ü-
5 ber das Unrecht. Als Cain ſeines Bru-
dern Blut vergoſſen hatte/wuſte er nichts
von dem Geſchrey/das ſolch Blut zu Gott
thate/ Gott aber hörete es. (1. Buch Moſ.
IV. 10.) Gleich wie die Creaturen Gott lo-
ben / und ſeinen Ruhm erzehlen/ nicht al-
lein/ weil ſie die Menſchen zum Lobe Got-
tes auffmuntern/(denn diß erlangen ſie
bey den wenigſten/) ſondern auch mit ih-
ren Kräfften/ und Wirckungen / Alſo
ſeufftzen ſie und ängſten ſich/ in dem ſie eine
verborgene Krafft/als einen Seufftzer/ zu
Gott auffſchicken/ und umb die Offenba-
rung der herrlichen Freyheit der Kinder
Gottes/ hergegen umb Rache über die
Gottloſen/ ſehnlich ruffen/ mit einem Ge-
6 ſchrey/das Gott höret und verſtehet: Ach
wenn ſich deſſen die ſichere heutige Welt /
ſo offt ſie höret ein beläſtigtes/ hungriges/
oder ſterbendes Thier/ ſeufftzen/ ſchreyen/
und ſtehnen/ oder ſo offt ſie höret / ein ſolch
Krachen/erinnern und es zu Hertzen neh-
men wolte! Aber ſie iſt ſo überklug/ daß ſie
ſolcher Dinge lachet/ und ſo ſicher/ daß ſie
7 es nicht zu Hertzen nimmt: Nun ſo fahr
hin du tolle ſichere Welt/ und wiſſe / daß
es

es dir gehen wird/ wie einem ungerechten Mann/ der eine fromme Witwe und ihre verlaſſene Waiſen beleidiget / der achtet ihr Gebet/ ihr Seufftzen / ihre Thränen nicht/ und fähret fort in ſeinem Muthwillen/ er dencket: Ein Mund voll Wind / und eine Hand voll Waſſer thuts mir nicht/ aber wie offt haben wir es erfahren/ daß der Witwen Thränen eines reichen und gewaltigen Schinders Vermögen haben hinweg geſchwemmet/ ihre Seufftzer haben ſein gantzes Hauß / als ein gewaltiger Wind / umbgeſtoſſen; Gewiß der Creatur Seufftzen und Aengſten wird endlich nicht vergebens ſeyn / ſondern die Gottloſen Spötter und Verächter in ewige Angſt und Seufftzen ſtürtzen: Indeſſen/ 8
mein Freund/ laßt uns auch mitſeufftzen/ und uns bey uns ſelbſt / heimlich / doch kräfftig/ nach der Offenbahrung unſer Kindſchafft/ und unſer Erlöſung ſehnen/ ach wenn ich könte alle außerwehlte Kinder Gottes in der gantzen Welt dazu auffmuntern / daß ſie keine Stunde wolten laſſen vorbey gehen/ da ſie nicht ſolten einen hertzlichen Seufftzer nach dem Himmel ſenden / und ſagen: Amen! Ja! komm HErr JEſu! (Offenb. XXII. 20.) Doch

20.) Doch/ was auffmuntern? Wie ſolt in dieſen letzten / betrübten und verderbten Zeiten ein Kind Gottes ſeyn/das nicht ſtündlich umb die Zukunfft deß HErrn Jeſu ſeuffzete! HErr Jeſu! Du höreſt das Seuffzen deiner Gläubigen / du wirſt es auch bald erhören!

(a) Luth. l. ſupr. citat. D. Balduin. Comment. in Ep. ad Rom. p. 158. Creaturæ ſuo quodam modô ſoli Deo cognitô ſuſpirant.

Gottholds
Zufällige
Andachten/
Auffgefaſſet und entworffen
von
M. C. Scriver.
Das Vierdte Hundert.

Regi-

Regiſter derſelben Dinge / ſo zu denen Andachten in dieſem vierdten Theil Anlaß gegeben.

I. Das Buch Papier.
II. Der Blumen-Topff.
III. Die Zeiger-Scheiben.
IV. Der Nuß-Baum.
V. Die Poſt.
VI. Der Wermut-Strauch.
VII. Der Denckzettel.
VIII. Die Meyen.
IX. Die blinde Kuh.
X. Die Eitelkeit.
XI. Das gute Wetter.
XII. Das unreine Gefäß.
XIII. Die Gevatterſchafft.
XIV. Die Kreide.
XV. Der Citronen-Baum.
XVI. Der Erd-Kloß.
XVII. Der Denckſpruch.
XVIII. Das Kind.
XIX. Der Trunckene.
XX. Das Gewiſſen.
XXI. Die Ruthe.
XXII. Der Traum.
XXIII. Die Kunſt-Kammer.
XXIV. Der Mahler.
XXV. Das Luſt-Stück.
XXVI. Die Schlüſſel.
XXVII. Das Bette.
XXVIII. Der Vogel.
XXIX. Die ſäugende Mutter.
XXX. Das Schweigen.
XXXI. Die Schwachheiten.
XXXII. Die Fröſche.
XXXIII. Die blühende Bäume.
XXXIV. Dieſelbe.
XXXV. Die Baum-Schrifft.

XXXVI. Der Storch.
XXXVII. Die Freund-ſchafft.
XXXVIII. Die Reiſe.
XXXIX. Das Winde-kraut.
XL. Der Lobgeſang.
XLI. Die Angefochtene.
XLII. Das Teſtament.
XLIII. Der Feigen-Baum.
XLIV. Der Kinder-Garten.
XLV. Der wunderliche Kauff.
XLVI. Die Pulß.
XLVII. Das Goldſtück.
XLVIII. Der Vertrag.
XLIX. Das ſchlaffende Kind.
L. Das Lachen.
LI. Das Hertz-klopffen.
LII. Das Hochzeit-Mahl.
LIII. Das Hochzeit-Lied.
LIV. Der Fruchtreiche Baum.
LV. Die Gedancken.
LVI. Kein Hertz.
LVII. Der ſchwache Magen.
LVIII. Das Geſinde.
LIX. Der Lappe.
LX. Der Bettler.
LXI. Der groſſe Buchſtab.
LXII. Der Vagant.
LXIII. Die Bibliotheck.
LXIV. Das Begräbniß.
LXV. Das ſchöneſte Bild.
LXVI. Daſſelbe.
LXVII. Das Schlaff-Küſſen.
LXVIII. Die Sonne.
LXIX. Das Blumen-Buch.
LXX. Die Birne.
LXXI. Die Spaar-Büchſe.
LXXII. Der beſte Buchſtab.
LXXIII. Die mancherley Arbeit.
LXXIV. Das Silber.
LXXV. Die Vater-Liebe.
LXXVI. Die Recht-Sache.

LXXVII. Die Zuhörer.
LXXVIII. Die Sperlinge.
LXXIX. Das Raupen-Neſt.
LXXX. Das O. oder die Null.
LXXXI. Die Erbſen.
LXXXII. Der Wechſel.
LXXXIII. Das Zucker-Küchlein.
LXXXIV. Die Theilung.
LXXXV. Der arme Mann.
LXXXVI. Der ſüſſe Traum.
LXXXVII. Die Leuchte.
LXXXVIII. Der wüſte Acker.
LXXXIX. Der ſchönſte Altar.
XC. Das Heil. Abendmahl.
XCI. Der Kefer.
XCII. Der Bienenſchwarm.
XCIII. Das Brodt-Bröcklein.
XCIV. Der Calender.
XCV. Der Paten-Pfennig.
XCVI. Der Hund.
XCVII. Der Ring.
XCVIII. Der Blumen-Handel.
XCIX. Das Reiſen.
C. Der Schluß.

Im Namen JEſu Amen!

I.
Das Buch Papier.

ALs Gotthold in beyſeyn eines guten Freundes etlich Papier gekaufft hatte / ſagte er: Ich gedencke ietzt an einem berühmten und klugen Welt-Mann / der / als er von einem jungen Herrn gefraget worden / was vor ein Buch / von Welt-Händeln / er ihm vor andern recommendiren wolte? geantwortet: Ein Buch rein Papier / das nehmet und reiſet damit durch die Welt / habt fleiſſige Acht auff alles / was euch merckwürdiges vorkömmt / in Regiments und andern Sachen / und verzeichnet es euch und andern zur Nachricht / ſo werdet ihr ein gut Buch haben / daraus ihr viel lernen könnet. Dieſer kluge Mann hat die Erfahrung / und die Beobachtung der Exempel höher gehalten / als alle andere Bücher: Gewiß / ich ſolte faſt auff gleiche Gedancken / in geiſtlichen Dingen / kommen; Wann iemand von Kindesbeinen an

an dazu angeführet und angehalten würde/ daß er ein Regiſter hielte / über die Wohlthaten Gottes/ und über die Wunder ſeiner Güte und Gerechtigkeit / die er an ihm ſelbſt und andern ſein Lebenlang ſiehet und erfähret / was meynet ihr wie ein herrlichs/ nützlichs Buch ſolt ihm einer zuſammen bringen ? Wie erbaulich und tröſtlich würde es ſeyn / im durchblättern ſich zu erinnern/ wie uns Gott ſo wunderlich/ doch gnädiglich/ geführet/ ſo väterlich verſorget / ſo mächtiglich beſchützet / ſo kräfftig getröſtet / und ſeine väterliche Liebe/ Treue/ Langmuth/ Sorgfalt/ und Güte ſo reichlich an uns erwieſen ?
3 Was mich betrifft/ wann ich alle groſſe Barmhertzigkeit/ die mein Gott an mir gethan hat / ſolte nach allen Umbſtänden auffſchreibẽ/ ich wolte mehr als ein Buch Papier damit erfüllẽ: Jch weis es nicht allein aus dem Worte meines Gottes / ſondern hab es auch in meinem gantzen Leben erfahren und befunden/ daß Gott allmächtig / allweiſe/ allwiſſend/ gerecht/ heilig / gnädig/ gütig/ langmüthig und von groſſer Gnad uñ Treue ſey/ ich hab es erfahrẽ/ daß er ein Vater der Waiſen iſt / daß er ein Vater der Barmhertzigkeit und Gott

alles

alles Troſts iſt / daß er uns mit ſeinen Augen/ nach ſeinem Rath leitet/ und uns endlich mit Ehren annim̃t/ daß er ſo allmächtig/ weiſe und gütig iſt/ daß er auch aus dem Böſen weis was Gutes zu machen/ daß er offt unſer Gebet erhöret/ offt nicht erhöret/ umb einerley Urſach/ nemlich/ umb unſers Beſten willen/ daß er es nicht böſe mit uns meynen kan: Und hierinn/ werden mir ohne Zweiffel/ alle fromme Hertzen Beyfall geben: Was machen 4
wir denn offt dem lieben Gott für Händel/ und ſind ſo Zweiffel- und kleinmüthig/ und ſo übel zufrieden mit ſeinen Wegen / als müſte er / an uns / die erſte Probe / ſeiner Barmhertzigkeit / Allmacht / Weißheit und Warheit/ ſehen laſſen? Oder als wenn wir heute erſt mit ihm bekandt würden / und ſeiner Treue nicht verſichert wären? Kan er ſich doch / wenn wir ja 5
ſeinem Wort allein nicht trauen wollen / auff unſere eigne Erfahrung beruffen/ und ſagen: Ihr ſeyd meine Zeugen! (Eſa. XLIII. 10.) Was bekümmert ihr euch doch? Vernehmet ihr noch nichts/ und ſeyd noch nicht verſtändig? Habt ihr noch ein verſtarret Hertz in euch? Habt Augen und ſe-

het nicht/ und habt Ohren und hö-
ret nicht/ und dencket nicht daran /
(Marc. VIII. 17. 18.) da ihr in dieſer oder je-
ner Noth und Gefahr waret / wer hat
euch geholffen und außgeführet? Da ihr
betrübt waret / wer hat euch getröſtet?
Da ihr verlaſſen waret / wer hat ſich eu-
er angenommen? Da ihr Waiſen waret/
wer hat euch verſorget? Hab ichs nicht
gethan? Und kan ichs denn nicht ferner
thun? Ich habe eine Chriſtliche Creutz-
und Tugendreiche Witwe gekant / wel-
che berichtete / als ſie erſtlich wäre in ih-
ren betrübten Zuſtand nach Gottes Willẽ
geſetzet/ und noch nicht viel Erfahrung ge-
habt/ ſo habe ſie offt / ſonderlich wenn es
gegen den Winter gangen / da iedweder
nach Mögligkeit ſein Hauß mit allerley
Nothdurfft verſorget/ und ſie keine Mit-
tel gewuſt ſich auch mit Vorrath zu ver-
ſehen/ ſorgliche Gedancken gehabt / und
manche Thränen aus Mißtrauen und
Kleinmüthigkeit vergoſſen/ als ſie aber
endlich durch jährliche Erfahrung geler-
net/ daß ſie der Himmliſche Vater wun-
derlich verſorge/ und ihr über alles ihr
Dencken und Verhoffen/ hindurch helffe/
habe ſie hernach nicht mehr auff ſich und
ihr

ihr Unvermögen/ſondern auff GOTT und ſeine unbegreiffliche Weißheit und väterliche Güte geſehen/ welche ſie nunmehr ſo offt erfahren/ daß ſie ſich weder gegen den Winter noch ſonſt mehr gräme oder bekümmere! Nun mein GOtt! Ich hab es erfahren/ daß du mein GOtt biſt/ ich habe viel Proben deiner väterlichen Vorſorge und Treue/ ich thäte dir das höchſte Unrecht/ wenn ich einig Mißtrauen in dir ſetzen wolte?

II.

Der Blumen-Topff.

GOtthold ſahe in einem Luſt-Garten 1 etliche Blumen/ in ſchön gezierten/ gemahlten und auff einen erhabnen Geſtell geſetzten Töpffen/ prangen/ er gedachte bey ihm ſelbſt; Auch dieſe Blumen ſind Töchter der Erden/ ſie leben von der Erde/und werden zur Erden. Dieſe prächtige und erhabene Töpffe ſind nichts/ als eine angeſtrichene Erde / mit Erde gefüllet; Es wird nicht lange hin ſeyn / ſo weis man von dieſen prächtigen und in der Höhe prangenden Blumen eben ſo viel zu ſagen/ als von den niedrigen und an der Erden kriechenden Veilgen/ die im

2 Märtzen abgeblühet haben; Drumb könte man einen ſolchen Blumen-Topff mahlen/ mit der Beyſchrifft: Blumen ſinds! Oder: Erde iſts/ und nichts mehr! Die Hoheit der Welt/ und ihre Herrligkeit zu bedeuten; GOtt hat zwar in dem Luſt-Garten der Welt etliche Perſonen über andere erhaben/ und ſie in ihren Würden/ Ehren/ Aembtern/ Reichthum/ Wohnung/ Kleidung/ Bedienung für andern anſehnlich und prächtig gemacht/ doch bleiben ſie nichts deſto weniger Erd und Aſche/ leben von der Erde/ wie andere/ und wenn ſie außgeblühet/ und ihre Zeit vollendet haben/ ſo wer-
3 den ſie zur Erden. Merckwürdig iſts/ was der Herr von Thou berichtet/ (a) daß in vorigen hundert Jahren/ innerhalb zwölff oder dreyzehn Monaten/ abgefallen und verwelcket ſind nachfolgende hocherhabene Blumen: Carl der Fünffte/ Römiſch. Käyſer/ König in Hiſpanien ꝛc. zween Könige in Deñemarck/ einer der auffm Königlichem Thron ſaß/ Christian der Dritte/ und ein ander/ der im Gefängniß gehalten ward/ Chriſtian oder Chriſtiern der Ander/ ein König in Franckreich/ Heinrich der Ander/ der im Luſt-

Luſt-Spiel und Speerbrechen tödtlich verwundet worden / ein Hertzog zu Venedig / Laurentz Priulus, ein Römiſch. Pabſt / Paulus der Vierdte / ein Pfaltz-Graff und Churfürſt / Otto Heinrich / ein Hertzog von Ferrar, Hercules Ateſtinus, und endlich drey Königinnen / Heleonora, Königin in Franckreich / Maria / in Hungarn / und Bona Sforcia, in Polen; Dieſen aber thut der Jeſuit Strada (b) hinzu / noch einen Churfürſten deß Reichs / den Ertz-Biſchoff zu Cölln / und zehen Cardinäl / die ihrem Pabſt im Tode Geſellſchafft geleiſtet / das ſind zuſammen zwey und zwantzig Käyſerliche / Königliche / Fürſtliche und hoch-erhabne Perſonen; Das mag eine rauhe Lufft vor ſolche Blumen geweſen ſeyn! 4
So gehet nun hin ihr Menſchen-Kinder! und rühmet euch euers hohen Standes / euer Ehren und Herrligkeit / und höret dabey was der Prophet ſaget: Alles Fleiſch iſt Heu / und alle ſeine Güte iſt wie eine Blume auff dem Felde! Das Heu verdorret / die Blume verwelcket / denn deß HErrn Geiſt bläſet drein! Das Heu verdorret / die Blume verwelcket / (die Wiederholung geſchicht nicht umbſonſt /) aber das Wort

unſers Gottes bleibet ewiglich. (Eſa. XL. 6. 7. 8.) Mein GOtt! Niedrig ſeyn iſt recht hoch ſeyn! Ich achte keine Hoheit/ als die auff Demuth gegründet iſt/ ich achte keine Zierde/ als die ewig währet. Laß mich in meiner Niedrigkeit dir zu Ehren und meinem Nechſten zu Dienſt blühen / ſo lange es dir gefällig iſt / laß mich aber auch eine Paradieß-Roſe werden/ die für deinem Angeſicht ewiglich blühe!

(a) Thuan. lib. 23. p. m. 471. ad ann. 1559.
(b) Fam. Strada decad. 1. de bell. Belgic. l. 1. p. 29.

III.

Die Zeiger-Scheiben. Die Uhr-Scheiben.

ES wurden in einer berühmten Stadt an einem Kirch-Thurm zwo Scheiben angefeſtet / daß ſie / vermittelſt der inwendig bereiteten Uhr / die Stunden an ihren groſſen vergüldeten Zieffer-Linien zeigen ſolten/ wie man dergleichen auch hin und wieder in Städten und Dörffern findet; Gotthold ſahe dieſes und ſagte: Billig werden die Stunden mit güldnen Buchſtaben oder Zieffern gezeichnet/ damit ſich ein jedweder dabey erinnern

innern möge/ daß die Zeit theur und mit keinem Golde zu bezahlen ſey: Chryſaurus 2
ein Gottloſer Edelmann/ wie Gregorius Biſchoff zu Rom/ mit dem Zunamen der Groſſe/ berichtet/ ſahe in ſeinem Tod-Bette/ die Hölliſchen Geiſter in ſchrecklicher Geſtalt/ umb ſich/ die auff ſeine Seele warteten/ dannenhero ſchrie er mit ängſtlicher Stimme: Ach Zeit/ nur biß morgen! Gebet mir Zeit nur biß morgen! Es halff aber nicht/ ſeine Zeit war aus/ die Gnaden-Zeit war verſtrichen: Was meynet ihr/ hätte dieſer Mann wohl gegeben vor etliche wenig Stunden/ daß er ſie zur Buſſe anwenden mögen? Aber/ ach wie wenig wird diß bedacht! 3
Wie wird die edle Zeit ſo liederlich verbracht! Die meiſte Zeit verſchlaffen/ verſpielen/ verſchwätzen/ vertrincken/ vereſſen/ verbringen wir/ ohne ſonderbahrem Nutz/ und düncket uns die Zeit am längſten/ da wir mit Gott reden/ oder ihn reden hören/ oder Gottſelige Betrachtungen/ und Gewiſſens-Prüfung anſtellen/ oder ſonſt etwas zu unſer Seelen Nutz verrichten ſollen; Der Zeiger an 4
dieſer Scheibe gehet immer herumb/ und überlaufft eine Stunde nach der andern/

endlich wird er meine und euere Todes-
Stunde zeigen/ und man wird von uns
ſagen: In dieſer oder der Stunde iſt er
verſchieden! Hernach wird keine Zeit
mehr ſeyn / ſondern nur die Ewigkeit;
Darumb laſſet uns alle Stunden wohl
anwenden/ und keine/ ohne Gewinn auff
5 die Ewigkeit/ vorbey laſſen! Laſſet uns/ ſo
offt wir die Hand an dieſer Scheiben anſe-
hen/ uns dabey erinnern / der Hand / die
dem ſichern und truncķenen Belſazer ſein
Urtheil an die Wand ſchrieb/ und ihm die
herannahende Todes-Stunde andeutete.
(Dan. V. 5. 25. ſ.) Laſſet uns nicht allein
Gott bitten / daß er uns lehre unſere
Tage/ ſondern auch unſere Stunden al-
ſo zehlen/ (a) daß wir klug werden.
6 (Pſal. XC. 12.) Laſſet uns bey iedweden
Glocken-Schlag bedencken/ daß ein Theil
unſer Zeit verfloſſen iſt / davon wir un-
ſerm Gott/ nach der Zeit/ Rechnung ab-
ſtatten ſollen. Als wir denn nun noch
Zeit haben/ ſo laſſet uns Gutes thun.
7 (Galat. VI. 10.) Bey welchen Worten mir
eine denckwürdige Geſchicht zufällt /
welche ſich mit Biſchoff Conrad zu Hil-
desheim begeben / dieſer war Mor-
gens früh auffgeſtanden / und hat-
te ſich

te ſich zu den Büchern geſetzt / weil er in Willens war / deß andern Tages eine Predigt zu halten / als er nun im Nachſiñen begriffen/ward er entzückt/ und daucht ihm / daß er ſehe einen Biſchoff fürs Gericht bringen / und über alles ſein Thun Nachfrage halten / welcher darauff zum Tode verdammt/ ſeines Biſchöfflichen Habits beraubt / und den Peinigern übergeben ward. Bald ſtunden die/ſo das Gericht gehalten/ auff/und ſagten/ aus ob angezognem Ort: Als wir denn nun Zeit haben / ſo laſſet uns Guts thun! Nachdem nun Biſchoff Conrad zu ihm ſelber kommen / und dieſer Sache halber bekümmert war / kommt ein Bote / und bringet Zeitung / daß ſein Herr / ein Fürſt deß Reichs und auch ein Biſchoff / vorigen Abends plötzlich Todes verfahren wäre/ darüber der gute Mann ſehr betrübet worden / und nachmahls ſolche Worte deß Apoſtels nie aus dem Munde und Hertzen gelaſſen. (b) Mein GOtt! verſiegle ſie auch in meinem Hertzen / und hilff daß ich die Zeit meines Lebens ſo anwende / daß es mich nicht in Ewigkeit gereue!

(a) *Sic vertit Ludov. de Dieu in Animadverſionib. ad h. l. p. 388. & Belgæ qvoq;.*

(b) *Henric. Engelgrav. Luc. Evang. Part. 1. p. 304.*

IV.

Der Nuß-Baum.

1 Es hatten ſich etliche gute Leute unter einem Wälſchen Nuß-Baum geſetzet/ ſeines Schattens wider deß Tages Hitze ſich zu bedienen/ Gotthold gieng vorüber/ und warnte ſie/ daß ſie ſich nicht zu lange unter ſolchem Baum ſolten auffhalten/ weil ſein Schatte der Geſundheit ſchädlich wäre uñ groſſe Haupt-Schmertzen zu erregen pflegte; Als ſie nun antworteten/ daß ſie nichts ſchädliches empfunden/ ſagt er! Ihr werdet es aber hernach/ und vielleicht erſt auff den Mor-

2 gen/ empfinden. Wir haben/ fuhr er fort/ an dieſem Baum ein Fürbild der böſen Geſellſchafft; Ein Gottſeliges Hertz/ welches wider ſeinen Willen/ mit unheiligen Leuten muß umbgehen/ meynet offt/ es wolle ſich mit einem guten Vorſatz wohl verwahren/ alle Sinnen-Pforten wohl verſchlieſſen/ und nichts ſündliches zu ſeinem Gemüth laſſen eindringen/ und diß ſcheinet auch im Anfang glücklich von

ſtatten zu gehē/allein hernach muß es mit Leid-Weſen befinden/ daß die böſe Geſellſchafft wie dieſer Baum geweſen / deſſen Schatten Anfangs kühle und anmuthig ſcheinet / hernach aber allerley Beſchwer verurſachet: der Satan weis hernach alles / was fürgefallen iſt/ihm fein zu Nutz zu machen / und alles fleiſchliche Weſen / der Seelen wieder fürzuſpielen / daß ſie offt in ihren heiligen Ubungen dadurch irre gemachet wird / und ihre Andacht mercklich geſchwächt befindet/Wohl ſaget
der Gottſelige Taulerus: (a) Gleich wie 3
du dich in dem Gebet finden wolteſt/ alſo ſoltu dich auch auſſer dem Gebet halten / dann Dinge / die du mit Liebe auſſer dem Gebet übeſt / die fallen dir wieder ein beym Gebet / es
ſey dir lieb oder leid. Gewiß wer un- 4
ter den Toback-Schmauchern ſitzet / ob er ſchon nicht mit trinckt / kan doch nicht verwehren / daß ihm nicht der Geruch / ſolte etliche Tage anhängen ! Alſo wer unter liederlichen Leuten iſt / ob er ſchon ihren Schertz und Narrentheidung mit Verdruß und Widerwillen höret / wird doch nachher gnug zu thun haben / daß er den ſündlichen Einfällen widerſtehe / und deß

Sa-

5 Satans Pfeile zurück ſchlage. Darumb ein alter Lehrer (*b*) ſehr nachdencklich geſaget / die Gottloſen Geſellſchafften wären rechte Säug-Ammen deß Teuffels! Am beſten / weit davon / und mit ihnen unverworren / die wenige und ſündliche Luſt / die ſie geben können / wird endlich dem Hertzē eine Laſt / ihr Schertzen bringet Schmertzen / ihr Wein bringet
6 Pein. Davon wil ich euch noch einen Ort deß obgemeldten Tauleri (*c*) anführen: Ach Warlich / ſpricht er / man kehre ſich wohin man wolle / oder zu wem man wolle in dieſer Zeit / ſo findet man nichts anders / dann Falſchheit und Untreue / und Unfriede in allen euſſerlichen Dingen / und leiblichen Perſonen / da man offt meynet groſſen Troſt und Ergetzung zu ſuchen und zu finden / da verlieren wir den innerlichen Troſt / und werden gäntzlich beraubet deß Friedes unſers Hertzen / den wir lange Zeit geſam̃let haben in Abgeſchiedenheit / und gewiñen groſſen Unfriede in uns ſelber / daß wir uns verſchulden (verſündigen) mit unnothdürfftigen / überflüſſigen / unwahrhafftigē Worten/

ten/ und mit Zeit verlieren/ und ſonſt
mit mancherhand Dingen/ davon
unſer Hertz und unſere Liebe erkaltet
und erleſchet/ daß wir hernach ein
groſſes Nagen und Beiſſen gewin-
nen in unſerm Gewiſſen. Ach mein 7
GOTT! Diß ſaget dein Diener zu ſei-
ner Zeit vor mehr als 300. Jahren/ was
würd er ietz ſagen? da alles mit ärgerli-
chen Gottloſen Weſen überſchwemmet
iſt/ daß ein zartes Gewiſſen faſt aus dem
Hauſe nicht gehen oder ſehen kan ohne
Anſtoß? Ach HErr! hab Acht auff mei-
ne Seele/ uñ bringe ſie durch ſo viel Gefahr
und Stricken deß Satans/ wider ſeinen
Danck/ hindurch zum ewigen Leben/ ſo
wil ich deinen Namen preiſen immer und
ewiglich!

(a) *Medull. animæ. p. 171.*

(b) *Hugo Cardin. in illud Prov. I. 10. Si te lactaverint peccatores &c.*

(c) *Poſtill. pag. 478.*

V.

Die Poſt.

ALs Gotthold ein Brieff/ der mit der
Poſt/ oder dem ordentlichen Boten/ 1
überkommen/ eingehändiget wur-
de/ der von einem ziemlich weit abgeleg-
nen

nem Ort in wenig Tagen überbracht worden; ſagte einer: Es iſt doch eine zumahl nöthige und nützliche Erfindung und Ordnung mit den Poſten/ bey welchen man in kurtzer Zeit von abweſenden Freunden kan Nachricht haben/ ja vermittelſt derſelben/ zum wenigſten alle Woche einmahl/ mit ihnen Sprache halten/ wo ſie nicht gar zu weit entfernet ſind/ die HErren-Höfe/die Kauffleute/ die Gelahrten/ können der Poſten nicht entbehren/wie es denn auch die Reiſenden zu Danck annehmen/ daß ſie offt in kurtzer Zeit einen weiten Weg/ durch dieſes
2 Mittel zurück legen können: Gotthold ſagte/ es iſt wahr/ die Poſten ſind ietzo allenthalben wohl beſtellt/ und wird man nicht viel Oerter/wohin dieſelbe nicht gelangen/ wiſſen/ daß alſo die neuſüchtige Welt ihren Fürwitz alle Woche büſſen/ und was hie und da fürgehet/ erfahren kan; Denn verſichert euch/ daß die meiſten Poſt-Wagen von zweyen Pferden/ vornehmlich/ dem Eigennutz/ und dem Fürwitz gezogen werden/ davon aber ie-
3 tzo nicht viel zu reden iſt; Nur laſt uns das bedenckē/was die Welt mehrentheils vergiſſet/wie wir eine geſchwinde Poſt nach

dem

dem Himmel haben können / die unſerm Gott und Vater unſern Zuſtand / Anliegen / Verlangen uñ Begehren ſchleunigſt über / und uns von dannen eine väterliche gnädige Antwort / nebſt Rath / Troſt / Schutz / und Hülffe zurück bringe? Gelobet ſey der Vater der Barmhertzigkeit und Gott alles Troſts / der es uns an einem ſolchen Boten nicht hat fehlen laſſen! Unſer Gebet iſt der ſchnelle Poſtilion, unſere Seuffzer ſind die fliegende Boten. 4
Man findet in alten und neuen Geſchicht-Büchern / daß man die Tauben alſo abgerichtet / daß ſie mit Brieffen / die man ihnen in einen leichten Käſtlein / an dem Halſe / oder einem Füßlein gebunden / von einem Ort zum andern geeilet; Ein berühmter Scottiſcher Edelmann Wilhelm Lithgovv berichtet / (a) daß er ſelbſt zu Aleppo in Syrien geſehen / daß ſolche fliegende Boten daſelbſt ankommen / ihre Brieffe am Halſe gebunden / führend / die in 48. Stunden von Babylon / (welches 30. Tage-Reiſen von dannen) herüber geflogen; Wie man ſich dergleichen in dem Niederländiſchen Kriege / zufoderſt in der Belägerung der Städte Harlem und Leyden / bedienet / daß iſt beym Mete-

rano

5 rano (*b*) außführlich zu finden. Allein
viel ſchneller iſt das Gebet / viel geſchwin-
der ſind unſere Seuffzer / die in einem
Augenblick zwiſchen der Erden und dem
Himmel reiſen / und das Anliegen unſers
Hertzens biß an Gottes Hertz bringen;
Dieſes ſind Boten / die keine feindliche
Gewalt auffhalten kan/ſie dringen durch
die Wolcken / und laſſen nicht abe / biß ſie
hinzu kommen / und hören nicht auff / biß
der Höheſte drein ſehe: Laß einen Tyran-
nen / einen Gottſeligen Menſchen in das
tieffſte Gefängniß legen / und in dicken
Mauren einſchlieſſen / und ihm alle Ge-
meinſchafft mit den Menſchen verwehren /
dennoch kan er dieſen Boten nicht weh-
ren / der aller Hinderniß ungeachtet / dem
allwiſſendem Gott ſeine Noth vorträgt /
6 und deſſen Troſt zurück bringet: Mich
deucht / daß hierauff unter andern mit ge-
zielet iſt / wann in der Offenbahrung Jo-
hannis (Cap. XXI. 12.) die Himmliſche
Stadt beſchrieben wird / daß ſie ins Ge-
vierdte liege / und auff iedweder Seiten
drey Thor / auff iedweden Thor aber ei-
nen Engel habe; Zweiffels frey nicht al-
lein als einen Wächter / der verhüte / daß
nichts unreines in dieſe Stadt eingehe /
ſon-

ſondern auch als einen Annehmer der
geiſtlichen Poſtilionen / welcher ſie alſo-
fort vor Gottes Throne bringet. (c) Wel-
ches aber auff Menſchen Weiſe geredet iſt/
uns Gottes geneigten Willen und ſein
gütiges Hertz gegen unſer Gebet fürzu-
ſtellen. Mein Vater! Jch dancke dir/ daß 7
du uns dieſes Mittel mit dir / wider deß
Teuffels und der Welt Danck / zu han-
deln/ gegeben: und uns die Kühnheit
mit dir zu reden gegönnet haſt; Verleihe/
mein Gott/ daß ich mich deſſen allezeit in
Kindlicher Furcht und Zuverſicht heil-
ſamlich gebrauche / und laß mit ſolcher
Poſt/ mit dem letzten Seufftzer/ als deines
Geiſtes Krafft / im Namen Jeſu geſche-
hen/ meine Seele endlich von hinnen ab
zum Himmel reiſen!

(a) Jn ſeiner 19. jährigen *Vojagie* durch Aſien ꝛc. *pag. 114.*

(b) *Meteran. lib. 4. p. 217. & 5. p. 262.*

(c) *Didac. Niſſenus Serm. Dominical. p. 153.*

VI.

Der Wermut-Strauch.

JN einer berühmten Stadt iſts ge- 1
bräuchlich/ daß man auff die Lei-

chen/ wenn man ſie zu Grabe trägt / ein
Creutz von Wermut gemacht anhefftet /
und es hernach mit derſelben ins Grab
verſcharret / Gotthold ward hierü-
ber befraget/ was er vermeynte / daß die
lieben Alten für ein Abſehen mit dieſem
Gebrauch möchten gehabt haben? Er ant-
2 wortet: Ich weis daß an vielen Orten
auch dieſes gebräuchlich iſt/ daß man die
Wermut auff den Gräbern pflantzet / ich
halte aber / beydes habe einerley Deu-
tung/ daß nemlich nicht allein die Bitter-
keit unſers betrübten mühſeligen Lebens/
und ſchmertzlichen Todes männiglich für
Augen geſtellet/ ſondern auch dabey er-
innert werde/ daß mit denē ſelig Verſtor-
benen alles ihr Elend geſtorben/ daß nun-
mehr ſie von aller Bitterkeit befreyet / in
ihren Gräbern ſanfft und ſüſſe ruhen /
daß alles Leid mit ihnen todt und begra-
ben ſey; Die Wermut iſt bitter/ doch der
Geſundheit deß Menſchen ſehr dienlich /
ſo iſt der Tod zwar der Natur bitter / er
ſchaffet aber der gläubigen Seelen eine
Himmliſche Süſſigkeit / und befreyet ſie
von aller Widerwertigkeit / Kummer
und Jammer / daß es heiſt:

Ihr Jammer / Trübſaal und Elend
Iſt kommen zu einem ſeligen End.

Wobey mir zufällt was in denen Meißni- 3
ſchen Jahr-Büchern erzehlet wird / von Frau Agneß / gebohrne aus Königlichen Böhmiſchen Stamm / Marg-Grafen Heinrichs zu Meiſſen erſte Gemählin / als dieſelbe ſchwerlich kranck geweſen / ſey ihr im Schlaff ein Engel erſchienen / der aus einem güldnen Becher ihr einen Trunck gereichet / als ſie ihn aber gekoſtet / habe ſie geſaget: Ach wie ein herber und bitter Tranck iſt das. Darauff der Engel geantwortet: Es wird aber bald eine groſſe Süſſigkeit darauff folgen / Solches hat ſie / als ſie erwachet / ihrem Herrn erzehlet / und iſt bald drauff ſanfft und ſtille im Herrn eingeſchlaffen. (a)

Sonſt iſt auch dieſes merckwürdig / was 4
ein berühmter Scribent (b) berichtet / daß / wenn man das Saltz / welches aus der Aſchen der verbrandten Wermut durch Apothecker-Kunſt bereitet wird / an einem Ort in die Erde verſcharret / bald nachher daſelbſt dieſes Kraut häuffig wachſen / und aus der Aſchen / als einem Saamen herfür kommen werde: Auff ſolche Weiſe könt uns der Wermut-

Strauch eine Erinnerung geben von der Aufferſtehung unſer Leiber / die in dieſem Leben / ein rechtes Wermut-Kraut / voll Bitterkeit und Unruhe geweſen / hernach zu Staub und Aſchen werden / aber Gott wird aus dieſer Aſchen ſie wieder hervorbringen zu ſeiner Zeit / wird ſie mit Unverweßligkeit / Klarheit und Herrligkeit ſchmücken / und im Himmel mit ewiger Süſſigkeit träncken. Darumb mein Gott!

Ob gleich ſüß iſt das Leben /
Der Tod ſehr bitter mir /
Wil ich mich doch ergeben
Zu ſterben willig dir /
Ich weis ein beſſer Leben /
Da meine Seel fährt hin /
Deß freu ich mich gar eben /
Sterben iſt mein Gewinn.

(a) *Bergem. in tremend. mort. hor. P. 1. p. 16. ex G. Fabric. Annal. Miſn.*

(b) *Athan. Kircherus Mund. Subterran. T. 1. lib. 7. ſect. 1. p. 328.*

VII.
Der Denck-Zettel. Das Gedächtniß-Buch.

1 ES hatte ein vornehmer Mann die Gewohnheit / daß er ſeine ſonderbahre Verrichtungen und Angelegenheit

heiten pflag in ein ſonderliches Buch/ſo er auff ſeinem Studier-Tiſche ſtets liegẽ hatte/ zu verzeichnen/ welches er täglich nach verrichteten Morgen-Gebet durchſahe/Als nun einsmahls/in beyſeyn Gottholds/ eine alte arme Wittwe bey demſelben umb einige Befoderung anhielte/und er ſelbige auch ſo fort in ſein Büchlein ſchrieb; ſagte Gotthold: So recht/mein 2
Freund! Vergeſſet der Nothleidenden und Betrübten nicht/ Gott wird euer wieder nicht vergeſſen. Gott hat auch ſeine Bücher und Denck-Zettel/ darinnen er unſere Namen/Begehren/ Gebet/ Seufftzer und Thränen verzeichnet/ (Pſ. LVI. 9. CXXXIX. 16. Malach. III. 16.) Ihr habt dieſer Witwen Noth und Bitte/umb nicht zu vergeſſen/ angezeichnet; verſichert euch/ daß GOTT ein Gegen-Regiſter hält/ und daß dieſes euer Werck/ weil es im Glauben geſchehen/ in Gottes Tage-Buch ſchon eingeſchrieben iſt. Am 3
Griechiſchen Käyſerlichẽ Hofe zu Conſtantinopel war vormahls eine Bedienung/ welche man vom Gedächtniß oder Erinnerung benahmte/ deren Ambt war/ die Namen wohlverdienter Leute/ die ſich zu Friedens- und Kriegs-Zeiten hatten tapf-

ſer gehalten/zu Regiſter zu bringen / und
den Käyſer ſtets zu errinnern/ daß/ ſie
mit gebührender Ehre und Belohnung
anzuſehen / nicht vergeſſen würde/ Allein
dieſes Ambt iſt zeitlich abgangen / und
nicht mehr im Brauch geweſen. (a)
Im Himmel aber (wenn wir mit der
Schrifft von Göttlichen Dingen menſch-
lich redẽ wollen/) iſt es noch in vollem Ge-
brauch/und bedienet daſſelbe unſer liebſter
Seelen-Freund der HErr JEſus / der
zur Rechten Gottes ſitzet / und uns ver-
tritt/(Rom. VIII. 34.) der unſer Fürſpre-
cher iſt (1. Joh. II. 2.) und machet/daß un-
ſer bey ſeinem Himmliſchen Vater nicht
4 vergeſſen wird: Ach warumb wolten wir
denn nicht mit Freuden Guts thun? War-
umb wolten wir nicht mit Luſt einem ſo
liebreichen Gott dienen/der auch für einen
kalten Waſſers-Trunck / den Seinigen
gereichet/ unſer Schuldner wird/ (Matth.
X. 42.) und eine iedwede Gutthat als ei-
ne Einnahme in ſein Buch und Regi-
ſter bringet. (b) Wird denn ſchon
die Gnaden-Belohnung etwas verſcho-
ben/ ſo wird ſie doch nicht vergeſſen / und
zu ſeiner Zeit wird der Höchſte zeigen /
daß er ſo ein ehrlicher Herr ſey / daß ihm
nie-

niemand iemahln umbſonſt gedienet habe. (c) Ey / ſprach der ander / mein Gotthold / ich müſte euch nicht offt zuſehen laſſen / wenn ich aus Chriſtlichem Hertzen Gutes thue / ihr würdet mich hoffärtig machen! Gotthold antwortete: Nicht hoffärtig / ſondern beſtändig und eyffrig in guten Wercken wolt ich euch gerne machen: Doch vergeſſet ihr / was ihr andern Guts gethan habt / GOtt wirds nicht vergeſſen. 5

(a) *Georg. Codinus in lib. de offic. aulæ Conſtantinop. p. 80. (Ad qvem locum Franciſc. Junius annotat: Functio optimè inſtituta, malè exercita, peſſimè abolita, qvamobrem ne nomen qvidem nunc habet.) Græcè dicebatur: τοῦ ἐπὶ τῶν ἀναμνήσεων.*

(b) *Petrus Chryſolog. Serm. 14. p. 60. Erogatio pauperis prima divinis ſcribitur in diurnis: Beatus cujus nomen toties Deo legitur, qvoties ratio pauperis recitatur in cœlo.*

(c) *Coſmus Medices, ille qvi Mediceæ magnitudinis fundamenta jecit, licet in Eleemoſynas & templorum ædificationes plusqvam regias opes ferè impendiſſet, dicere tamen ſolitus eſt: Non potuiſſe ſe in ſuis accepti & expenſi codicibus unqvam reperire debitorem Deum. Thom. Lanſius in Conſultat. pag. 873.*

VIII.
Die Meyen.

1 ALs in den heiligen Pfingſten/ nach vollendetẽ Gottes-Dienſt etliche gute Freunde bey einander waren / (da man/ etlicher Orten Gewohnheit nach / die Kirchen nicht allein / ſondern auch die Håuſer mit Meyen ſchmůcket /) fieng einer an: Was wollen wir uns denn/ bey den grůnen Meyen / darunter wir ſitzen /
2 Gutes erinnern? Einer von den Aeltiſten antwortete: Jch pflege mich dabey meines Zuſtandes zu erinnern / denn gewiß wir Alten ſind den Meyen gleich / die eine Weile im Waſſer grůnen und friſch bleiben/ doch endlich/ und zwar bald/ verwelcken / So iſts mit uns auch / man pfleget unſer auffs beſte/ man kômmt unſern verſchwåchten Kråfften mit allerley guten Speiſen und Tranck/ auch wohl mit dienlichen Artzneyen zu Hůlffe / allein das hilfft ſo lange es kan / endlich heiſts: Der Menſch muß davon! Wir verwelcken und vergehen: Jch befleiſſige mich aber dabey/ wie die Meyen / eher ſie verwelcken / am ſtårckſten riechen/ alſo meines Lebens Ende in der Welt mit einem guten Ruhm und Wohlverhalten angenehm zu machen;

chen; Von den ältiſten Bäumen ſoll der 3
beſte Weyrauch kommen; Und die älti-
ſten Menſchen müſſen andern mit Gott-
ſeligkeit und Tugend fürgehen / auch /
wenn ſie ſonſt keine Arbeit groß mehr
verrichten können / am andächtigſten be-
ten: GOtt helffe mir / daß ich dieſe meine
ſilberne Krone / damit er mein Häupt zu
zieren beliebet hat / bald mit ewigem Preiß
ſeines Namens zu ſeinen Füſſen legen
möge! (Offenb. IV. 10. Sprichw. XVI. 31.)
Die Gedancken ſind gut / ſagte ein ander / 4
doch weil man die Meyen umb dieſe
Jahrs-Zeit auch in die Kirchen ſetzet / ſo
wil ich etwas / das die Kirche betrifft / da-
bey anführen; Man findet in der Kirchen /
Gottloſe / Gottſelige / und denn auch / die
Heuchler / deren Bild können die Meyen
ſeyn / die grünen eine Weile / haben aber
keine Wurtzel noch Safft / und verdorren
bald: So iſt der Heuchler Gottes-Dienſt /
Andacht / Gebet und gantzes Chriſten-
thum / Eine Zeitlang gläuben ſie / a-
ber zur Zeit der Anfechtung fallen ſie
abe. (Luc. VIII. 13.) Sie haben den
Schein eines Gottſeligen Weſens /
aber die Krafft verläugnen ſie / (2.
Timoth. III. 5.) und ſolche verdorren end-

lich gantz/ das iſt/ ſie finden keinen Troſt/ erſterben in ihren Sünden / und gehören ins ewige Feuer/ Gott verleihe uns / daß Chriſtus in unſern Hertzen durch den Glauben wohne/ lebe und wircke/ und daß wir in der Liebe eingewur- tzelt und gegründet (Eph. III. 17.) im Hauſe Gottes ewiglich grünen mö-
5 gen. (Pſal. LII. 10.) Gotthold ſchloß endlich und ſagte/ weil wir unter den grünen Meyen ſitzen / und uns als Freunde frölich bezeigen/ ſo halte ich dafür / dieſelbe können uns eine gute Erinnerung geben / von weltlicher Luſt und Freude: Die iſt ſo vergänglich und flüchtig / als wie der Meyen Grüne und Schöne: Ehe wir es meynen / ſo iſt dieſelbe dahin/ und bleibet nichts an den Meyen / als daß ſie gute Ruthen geben / die muthwilligen Kinder zu züchtigen: So bleibet nach erlangter weltlichen eiteln Luſt / nichts als die Reue / und ein beſchwertes Hertz / Gott machet offt aus der ſündlichen Luſt der Jugend eine ſcharffe Ruthe/ damit er manchen ſein Lebenlang ſtäupet. Drumb laſſet uns unter den Meyen frölich ſeyn in der Furcht deß HErrn/ damit nicht unſere wenige und

flüch-

flüchtige Luſt / in eine groſſe und lange Unluſt verwandelt werde. Mein GOtt! 6
Es iſt mir lieb / daß es mit der weltlichen Luſt ſo beſchaffen iſt / daß wir Urſach und Noth haben / uns nach einer beſſern umbzuſehen. Ich habe meine Luſt an dir / an meinem Jeſu / ſeiner Gnade / und ſeinem Wort. Dieſe Meyen grünen allezeit/uñ ich habe niemahln ohne Erqvickung und Troſt mich darunter befunden.

IX.
Das Spiel/ die blinde Kuh.

GOttholdkam dazu/ als etliche jun- 1
ge Leute der blinden Kuh ſpielten (Iſt ein Spiel/da einem die Augen verbunden werden/ der denn ſo lange blinderlings umbher tappen muß/biß er einen von den Geſpielen / die ihn hie und dort zupffen und hin und wieder ſtoſſen / erhaſchet / der ihn alsdenn ablöſen
muß/) was meynet ihr / ſagte er / wel- 2
ches das gemeinſte Spiel in der Welt ſey? Gewiß eben dieſes; Welches nicht allein von Kindern/ und jungen Leuten/ſondern auch von den Alten und Klugen / allent-
halben geſpielet wird: Ich gedencke itzt an 3
eines

eines weiſen Manns ſinnreiche Erfindung/ der die menſchliche Seele unter dem Habit einer Schäfferinn fürſtellet/ welche andere/ ſo die Weißheit der Welt/ den Reichthumb und die Ehre/ wie auch deß Fleiſches Sinn abbilden/ zu Geſpielen hat/ von denen wird ſie beſchwätzet/ daß ſie als zum Spiel/ ihr die Augen verbinden läſſet/ nicht wiſſend/ daß jene einen heimlichen Verſtand mit Trügewald (dem Satan) haben/ der aus einem Gepüſche herfür wiſchet/ alſo daß ihm die Seele mit verbundenen Augen in die Arme läufft. (a) Worinnen er gar artig abbildet/ wie der Menſch von der Welt und ſeinem eignen fleiſchlichgeſinnten Hertzen verblendet/ ſich von Gott verläufft/ und in die Stricke deß Teuffels fället/ ehe ers
4 meynet. Ach HErr Gott! Wie viel tauſend Seelen lauffen/ mit verbundenen Augen/ mit verblendeten Sinnen/ mit verſtockten Hertzen/ lachend/ſchertzend/ ſpielend/ dem Teuffel in den Rachen und in die Armen? Ach wie viel kluger/ gelehrter/ reicher/ hochanſehnlicher Leute ſind/ mit welchen der Satan der blinden Kuh täglich ſpielet/ die doch nichts weniger dencken oder beſorgen? Wie manchem zeucht

zeucht die böſe Geſellſchafft die Kappe ü-
bers Geſicht? Wie manchem wird das
Tuch vor die Augen gebunden von ſeinem
liebſten Weibe / von ſeinen beſten Freun-
den / von ſeinen nechſten Anverwandten?
Und diß haben wir gern alſo / weil wir es
ein Spiel / eine Luſt / eine Freude / eine
Liebe / eine Vertrauligkeit / einen Schertz
heiſſen: Abner redet als ein Blutdurſti- 5
ger und Gottloſer Soldat / da er ſaget;
Laß ſich die Knaben auffmachen
und vor uns ſpielen! (2. Sam. II. 4.)
Da es doch 24. jungen Helden das Leben
koſtete / darumb er auch ſelbſt bald hernach
auff dieſem blutigen Spiel / durch Got-
tes gerechtes Gericht / ſein Leben zuſetzen
muſte. (2. Sam. III. 27.) So redet die Welt
noch tetzo / und hält das für Kurtzweil /
was doch die Seele in höchſte Gefahr / und
gar ins Verderben ſtürtzet. Diß iſt ein
Spiel / daran die Teuffel ihre Luſt ſehen /
und den meiſten Gewinn davon tragen:
Ach mein GOtt! Bewahre mich für ſol- 6
chem Spiel! Gib mir erleuchtete und off-
ne Augen / durch deinen Heiligen Geiſt /
daß ich im Liechte wandle / deß Teuffels
und der Welt betriegliche Spiele fliehe /
und durch alle ihre Stricke und Netze ſi-

cher

cher hindurch komme! Du haſts bißhero gethan/ mein Vater! Sie haben mich auch beredet/ dieſes Spiel mit zu ſpielen/ du aber haſt mir die Binde von den Augen geriſſen/ und meine Seele gerettet / dir ſey Lob und Danck in Ewigkeit!

(a) *Harsdörff.* Geſpräch-Spiel. 4. Theil. *no. 163. p. 140. ſ.*

X.
Die Eitelkeit.

1 ALs in einer Geſellſchafft ein Glaß unverſehens zerbrochen ward/ ſagte einer: Glück und Glaß/ wie bald bricht das? Und erinnerte dabey /was vom Hr. Luthero erzehlet wird/ daß er wenig Tage vor ſeinem ſeligen Ende dem Hr. Juſtus Jonas ein Glaß gebracht / und dabey Verßweiſe einen merckwürdigen Denckſpruch gethan von ihrer beyderſeits Sterbligkeit/
2 (a) Gotthold thate hinzu / weil wir an dieſem zerbrochnen Glaſe eine Erinnerung haben von der Eitelkeit aller weltlichen Sachen/ ſo laſt uns / umb die Zeit mit erbaulichen Geſprächen zu verbringen/ ein iedweder ein nachdenckliches Bild der Eitelkeit fürſtellen / und der Geſellſchafft zum ſtetigen Andencken hinter-

terlaſſen / wozu ich / mit euern guten Belieben / den Anfang machen wil: Hierauff foderte er / ein Blat Papier nebſt einem brennendem Liechte / zündete das Papier auff dem Tiſche an / und ließ es außbrennen / da denn / nachdem die Flam̃en vergangen / wie bewuſt / die lauffenden Funcken / auff dem außgebrandten Papier zuſehen waren; Hie habt ihr / ſprach er / ein ſchickliches Bild der Eitelkeit / was ſind die Menſchen anders als die in der Aſchen eine Weile ſcheinende und lauffende Funcken? Und was iſt die Welt anders als ein Aſchen-Hauffe. Wenn ihr die Menſchen ſehet ſtoltziren / prangen / und mit groſſem Geprånge oder Phantaſey (Apoſt. Geſch. XXV. 23.) in den Kirchen / auff den Gaſſen / auff Hochzeiten / an Herren Hőfen / in vornehmen Stådten / daher treten / ſo dencket daß es ſolche Funcken ſind / die eine Zeitlang in der Eitelkeit ſcheinen und lauffen / bald aber verſchwinden / vergeſſet aber nicht / daß ihr ſelbſt auch mit darunter ſeyd / und daß die Zeit bald kommen wird / da man auch nach euch fragen / aber euch nirgends finden wird. Der ander ſagte / ich halte man kőnne die Eitelkeit aller Dinge / ohne

groſſe Mühe/ mit einem Schnipgen/ oder Klitſchen der Finger fürſtellen/ worinnen wir die Schrifft / nach der Verdolmetſchung Hr. Lutheri, (Eſa LI. 6.) zur Vorgängerin haben/ wann ſie ſpricht: Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen/ und die Erde wie ein Kleid veralten/ und die drauff wohnen/ werden dahin ſterben/ wie das / woſelbſt Hr. D. Luther hinzu ſetzet: Solch das / muß man mit einem Finger zeigen/ als ſchlüge man ein Kliplein mit Fingern/ wie man ſaget: Ich gebe nicht das darumb! Wobey ich mich
4 erinnere/ was gelehrte Leute berichten / daß auff dem Grabe deß Sardanapali ein Bild geſtanden/ deſſen Finger ſo geſtaltet/ als wolt es ein Schnipgen damit ſchlagen/ anzudeuten/ daß alle irrdiſche Dinge
5 vor nichts zu achten wären. (b) Der dritte ſagte: Ich wil das meinige vom Hiob entlehnen/ welcher ſpricht / der Menſch ſey einem fliegenden (einem dürren/ damit der Wind unterm Baum ſpielet/) Blate / und einem dürren Halm gleich / (Cap. XIII. 25.) Und wäre zu wündſchen/ daß die Menſchen bey ihren prächtigen Gaſt-Mahlen und frölichen

Zuſam-

Zuſammenkunfften / unter andern Gerichten und Trachten / zuweiln eine verdeckte Schüſſel mit ſolchen dürren Blättern angefüllet / mit auffſetzen / und ſich dabey ihrer Sterbligkeit erinnern möchten: Der vierdte ſagte: Ihr wiſſet / daß 6
auff unſern Feldern / und in unſern Gärten häuffig wächſet / eine gelbe Blume / die endlich / nachdem die Blätter abgefallen / in ein / als mit weiſſer Wolle / bedecktes Haupt verwandelt / und dannenhero von denen Kräutnern das Münchs-Haupt genandt wird; Dieſes Haupt war erſt eine Blume / hernach ein anſehnliches Ding / wenn aber der geringſte Odem es anbläſet / ſo zerſtäubet die Wolle / und es bleibt nichts als ein Bild einer glatten und kahlen Hirn-Schalen; So ſind die Menſchen vom Höchſten biß zum Niedrigſten / darumb wäre zu wündſchen / daß die Gewaltigen dieſer Welt dieſem geringen und gemeinem Kräutlein in ihren Luſt-Gärten / auch möchten eine Stelle gönnen / zum Gedächtniß der Nichtigkeit deß Welt-Weſens / wiewohl ſie auff eine andere Art zu eben dieſem Zweck auch gelangen könten / wenn ſie nemlich in ſol- 7
chen ihren Luſt-Gärten / wie ehmahls Tar-

qvinius gethan/ mit einem Stabe eine oder andere hohe und prächtige Blume herab ſchlügen/ dabey gedenckend/ daß es GOtt eben ſo leicht ſey/ ſie aus ihrem Glück ins Unglück/ aus ihrer Hoheit in die Niedrigkeit/ von ihrem Thron auff den Miſt/ oder Aſchen-Hauffen/ aus dem Leben in den
8 Tod zu ſetzen; Der fünffte ſprach/ nicht ohne Urſach hat es Gott in der Natur ſo verordnet/ daß wo der Menſch im Liecht hingehet/ ihm der Schatten entweder zur Seiten wandelt/ oder auff den Fuß folget/ damit er bey ſeinem Wohlſtande ein ſtetiges Denckmahl der Flüchtigkeit und Eitelkeit haben möchte; Wobey ich gedencke an das/ was Marc. Polus berichtet von den Einwohnern deß Landes Lac oder Loac in Indien/ daß/ ehe ſie etwas kauffen/ ſie zuvor ihren Schatten betrachten/ und darnach erſt den Kauff ſchlieſſen. (c) Und wündſche/ daß wir dergleichen auch bey allen unſern Geſchäfften/ prangen/ ſchmücken/ gaſtiren/ und dergleichen thun möchten! Gotthold ſchloß endlich und
9 ſprach: Ich halte es ſolte uns nicht ſchwehr fallen/ daß wirs noch einmahl lieſſen umbher gehen/ und dergleichen mehr fürbrächten/ allein/ weil der Abend

her-

herbey kömmt/ und wir uns nach der Ruhe ſehnen/ ſo wil ich noch diß einige hinzu thun: Sehet/ bißhero haben wir mit einander gegeſſen/ getruncken/ geſprachet/ geſchertzet/ ietzo gehen wir von einander/ und in einer Stunde liegen wir und ſchlaffen/ von unſer heutigen Luſt nichts mehr wiſſend/ wo ſie nicht einem oder dem andern im Traum vorkömmt: Alſo leben wir noch heute/ vielleicht auch noch morgen/ bald aber ſind wir der Eitelkeit müde/ und entſchlaffen/ darumb laſt uns mit nach Hauſe nehmen/ was der weiſe König zum Grunde ſeiner Weißheit geleget hat: Es iſt alles eitel! O Eitelkeit über Eitelkeit in allen Dingen.

(a) *Matheſ.* in der 13. Predigt vom Leb. Luth. *fol. 184.*

(b) *Nicol. Cauſſinus Polyhiſt. l. 12. c. 58. p. 593.*

(c) *Arnold. in Select. additament. ad Roger. p. 858.*

XI.

Das gute Wetter.

ALs etliche Wochen an einander ein liebliches warmes Wetter war/ ſagte einer: Ach was wil aus dieſem heiſſen Tagen werden? Und was wil uns der lang anhaltende Sonnenſchein/ ohne Re-

gen/ bringen? Gotthold antwortete: Wie ſo? Iſt es euch denn zuwider/ daß der Himmel ſo freundlich iſt/ und daß uns die liebe Sonne nun eine geraume Zeit her ſtetig gleichſam anlachet? Ja/ ſagte der ander/ man muß weiter hinaus ſehen/ denn weil indeſſen die liebe Saat im Felde/ und die Früchte in den Gärten verdorren und verwelcken/ ſo möchte ſolches freundliche Lachen deß Himmels/ wie ihr redet/ wohl ein bittres Weinen auff Erden ver-
2 urſachen: Wohl! ſprach Gotthold/ ſo laſſet uns dann bey dieſem Wetter bedencken/ daß auch die zeitliche Glückſeligkeit/ welche man mit dem lieblichen Sonnenſchein zu vergleichen pfleget/ uns offtmahls eben ſo nütz iſt/ als denen Früchten das ſtetige gute Wetter/ das Ungewitter/ und die düſtere dicke Wolcken/ die offt mit einem ſtarcken Donner und Blitz die Erde erſchüttern und ſchrecken/ und mit einem durchnetzenden Regen feuchten/ ſind unluſtig/ aber ſie machen die Gewächſe/ und folgends Menſchen und Vieh luſtig/ aus ſolcher Finſterniß kömmt das Liecht/ der Segen kömmt mit dem Regen: So iſts auch mit der Trübſal und denen Widerwertigkeiten/ ſie ſchrecken und drü-

cken das Fleiſch / erqvicken aber den Geiſt / ſie machen Unluſt und Leid / darauff aber eine geiſtliche und Göttliche Luſt und Freude folget: Hergegen das zeitliche ſte- 3
tige Wohlergehen / pfleget ein Vorbote zu ſeyn eines groſſen Unglücks / oder wohl gar deß ewigen Verderbens / wie am rei- chen Manne und viel tauſend andern zu erſehen: Denn gewiß an ſtatt eines eintzi- 4
gen / welchen etwa Unglück und Wider- wertigkeit zur Verzweifflung und ins Verderben gebracht hat / findet man wohl tauſend / die durchs Glück und Wohlerge- hen ſind geſtürtzet: Drumb laſſet uns al- lezeit unſer Glück verdächtig halten / und 5
gleich wie man in ſolchen warmen Tagen in den Gärten deſto fleiſſiger zu gieſſen pfle- get / damit die Früchte nicht verwelcken / ſo laſſet uns bey unſerm Wohlergehen / deſto embſiger beten / daß Gott ſeine Gna- de nicht von uns wenden / und ſeinen Hei- ligen Geiſt nicht von uns nehmen wolle / daß wir durch deſſen Regierung fürſich- tig und demüthig wandeln / und deß zeitli- chen Glücks / zu unſerm ewigen Unglück nicht mißbrauchen mögen. Mein Gott 6
und Vater! Jch gedencke hiebey an die Worte deines Propheten (Klaglied. III. 44.) Du

44.) Du haſt dich mit einer Wolcken verdeckt / daß kein Gebet hindurch konte/ Mir gehts auch offt ſo mit dir / daß ſich eine finſtere Wolcke der Traurigkeit/ zwiſchen mir und dir ſetzet / ich habe dawider nichts zu reden / denn ſie ſteiget von auf meinen Sünden uñ Miſſethaten. Doch wie die Sonne auch hinter den Wolcken ſcheinet/in den Wolcken wircket/ und mit dem Regen ihren guten Einfluß auff die Erde ſchicket / ſo bleibeſt du doch mein Gott auch in Trübſal / und wirckeſt in derſelben ſo kräfftig/ daß ich deine Gnade in kurtzem an meiner Seelen ſpüren kan. Drumb du ſieheſt ſüß oder ſauer/ ſo biſt du doch mein lieber Vater / und mein gnädiger Gott.

XII.

Das unreine Gefäß.

1 MAn hatte Gottholden einen Trunck geholet / der nach dem Gefäß ſchmeckte / er ſagte darauff: Da haben wir ein Vorbild unſer Gedancken / Worte / und Wercke / weil unſer Hertz durch die Sünde verunreiniget iſt/ ſo hänget leider ! allem unſern Vornehmen was ſündliches an / welches wir zwar / wegen Gewohnheit / nicht allezeit mercken/ aber

dem

dem allwiſſenden heiligen und gerechten
GOtt iſts nicht verborgen: Ach ja/ ſprach 2
ein frommes Hertz/ ſo ſolches hörete/ das
Gottloſe böſe Hertz machet uns viel zu
ſchaffen; Bey dem Propheten (Jerem.
IV. 14.) ſpricht unſer Gott: So wa-
ſche nun dein Hertz von der Boßheit/
auff daß dir geholffen werde. Ich
meyne ja/ ich habe etliche viele Jahr her
an dieſem unreinen Gefäß gewaſchen/ mit
eiffrigen Gebet/ mit vielen Thränen/
mit ſtetigem Streit/ mit offt erneueten
Vorſatz/ mit fleiſſiger Anhörnng und Be-
trachtung deß Göttlichen Worts/ allein
bißhero ſpüre ich nicht/ daß es was geholf-
fen hätte/ die Unreinigkeit hat ſich ſo tieff
hinein geſetzet/ daß kein Waſchen helffen
wil/ darüber ich offt kleinmüthig werde/
und mein gantzes Chriſtenthum nicht ei-
ner Bone werth achte. Gotthold ant- 3
wortet: Eben das iſt eine Haupt-Urſach
mit/ warumb Gott das Hertz in dieſem
Leben nicht gantz reiniget/ und von der
angeerbten Sünde befreyet/ damit wir
nicht hoffärtig werden/ ſondern an ſei-
ner Gnade/ und den Wunden deß Herrn
Jeſu/ als ein ſchwaches durſtiges Kind
ſtets hangen bleiben; Denn er iſt ſo gütig

und gnädig / ſo weiſe und allmächtig / daß er auch aus dem Böſen weis was Guttes zu machen / doch müſſen wir hierumb an unſerm Chriſtenthum nicht gantz verzagen / und meynen / weil es uns nicht gefällt / daß es Gott auch nicht gefalle / Gott iſt ein liebreicher Vater / der wohl weis / daß ſeine Kinder in dieſer Welt ohne Schwachheiten und Fehler nicht ſeyn
4 werden / darumb hat er Gedult mit ihnen. Wie vielmahls machen es unſere Kinder nicht recht / wie offt folgen ſie der Boßheit ihres Hertzens / und laſſen der Sünde / die ihnen angebohren iſt / ihren Willen? Ich habe aber noch nie geſehen / daß darumb ein Vater ſein Kind hätte enterbet / oder in die Elbe geworffen / ſondern er züchtiget und ermahnet es väterlich / und hoffet mit zuwachſenden Jahren Beſſerung: Können wir nun das thun / die wie arg ſeyn / wie ſolt es nicht GOtt
5 vielmehr thun? Zuforderſt / da er unſere Hertzen nicht anders / als durch die Wunden ſeines liebſten Sohns anſiehet / in deſſen heiligen Blute wir ſie täglich waſchen / und ihm alſo ein zwar von Natur unreines / doch durch Chriſti Blut und Geiſt gereinigtes Hertz opffern. Zu dem Ende

hab

hab ich geſehen/ daß ein guter Mann/ ihm den gecreutzigten Jeſu/ und zu deſſen Füſſen ein Hertz/ mit ſeines Namens Anfangs-Buchſtaben bezeichnet/ und mit einem Nagel angehefftet/ darüber das heilige Blut deß Herrn herab floß/ mahlen hatte laſſen/ anzudeuten/ daß Chriſti blutiges Opffer und ſein Hertz nimmer müſten getrennet werden/ wann nun meines Jeſu heiliges Hertz/ und mein unruhiges Hertz im Glauben zuſammen kommen/ ſo bin ich umb die Unreinigkeit meines Hertzens/ welche mir ſonſt auch groſſen Kummer machet/ nicht mehr bekümmert/ wohl wiſſend/ daß nichts verdammlichs iſt/ an denen die in Chriſto JEſu ſind. (Rom. VIII. 1.) Hierauff ſchluge er auff die Worte deß Gottſeligen D. Taulers/ (a) 6
die alſo lauten: O liebe Seele/ die du in unreiner Verſuchung biſt/ opffere dich GOtt in Gelaſſenheit/ und ſprich in deinem Hertzen: HErr/ du ſieheſt aller Hertzen Grund/ und erkenneſt alle Meynung/ du weiſt wohl/ ich wolte dir gern wiederumb eine Himmliſche reine Seele einantworten/ nun hab ich nichts als ein unreines Faß/ welches voll fauler An-

fechtung iſt / das opffere ich dir auff / wie ich es habe / hätte ichs beſſer / ſo gebe ich es dir beſſer / nun bitte ich dich / daß du ſolches mit deinem heiligen Blute reinigeſt / auff daß es deines Heiligen Influſſes empfänglich werde.

(a) *Medull. cap. 11. p. 119.*

XIII.

Die Gevatterſchafft.

1 ALs iemand von Gottholds Leuten zur Gevatterſchafft eingeladen war / fieng er an die Seinigen von ſolchem Gebrauch folgender maſſen zu unterrichten: Es iſt ein uhralter Gebrauch in der Chriſtlichen Kirchen / daß man bey der Kinder-Tauffe etliche Gottſelige Perſonen zu Zeugen und Gevatter / das iſt / Mit-Väter oder Mit-Mütter erbittet; Es meynen etliche / daß in der Jüdiſchen Kirchen dergleichen bey der Beſchneidung beobachtet / und von dannen / bald zur Apoſtel Zeit / in die Chriſtliche Kirche
2 überbracht ſey. (a) Andere berichten / daß von dem Römiſchen Biſchoff Hyginus, der umbs Jahr Chriſti 140. gelebet / dieſer Gebrauch eingeführet ſey / und zwar darumb /

umb/ weil zu ſeiner Zeit die blutigen Ver-
folgungen vielen Kindern die Eltern hin-
weg nahmen/ daß doch andere möchten
ſeyn/ die Eltern Statt vertreten/ der Way-
ſen ſich annehmen/ im Chriſtlichen Glau-
ben ſie erziehen/ und zu aller Gottſeligkeit
ſie ermahnen und halten möchten. (*b*) 3
Denn/ ſo viel man aus der lieben Väter
(von welchen dieſe Weiſe auff uns kom-
men/) Schrifft erlernen kan/ iſt keines we-
ges zur Gevatterſchafft gnug geweſen /
daß man der Tauffe/ mit ſeinem Gebet /
beygewohnet / ſondern man hat ſolche
Zeugen auch ernſtlich unterrichtet / und
ermahnet/ daß ſie wären Bürgen bey
Gott für die Täufflinge geworden / und
demnach verbunden/ als Mit-Väter/ nebſt
den Eltern dahin zu ſehen / daß ſie im
Chriſtlichen Glauben zu aller Gottſelig-
keit und Erbarkeit aufferzogen würden/
(*c*) davon man auch in einer Biſchöffli-
chen Verſamlung zu Arelaten, welche an
der Zahl die vierdte geweſen / eine Ver-
ordnung gemacht hat. (*d*) So iſts nun 4
fürwahr eine groſſe Ehre/ die einem wider-
fähret/ wenn er von Gottſeligen Eltern
zur Gevatterſchafft / und zum Tauff-
Zeugen ihres Kindes erkohren wird/ denn

hiemit

hiemit geben ſie ihm das öffentliche Zeug-
niß/ daß ſie ihn für einen rechtſchaffenen
Chriſten/ andächtigen Beter / und Gott-
ſeligen Eyfferer umb die Ehre GOttes /
und deß Nechſten Seligkeit/ halten/ ſie be-
zeugen ihre gute Zuverſicht/ die ſie zu ſei-
ner Liebe haben/ daß er mit willigen frö-
lichen Hertzen/ auff begebenden Fall ſich
ihres Kindes in geiſtlichen und leiblichen
Nöthen werde annehmen / und auff alle
mögliche Weiſe deſſen zeitliche und ewige
5 Wohlfahrt befödern helffen. Diß ver-
ſtehen nun die wenigſten unter den heuti-
gen Chriſten / welche meynen ſie haben
der Gevatterſchafft ein volles Gnügen ge-
than/ wañ ſie in ihrem beſten Habit/ und
mit einem ziemlichen Tauff-Geſchenck /
ſich haben bey der Tauffe eingefunden /
und hernach ſich bey überflüſſigen Eſſen
und Trincken / luſtig bezeiget. Wie
mancher / welches wohl mit blutigen
Thränen zu bedauren/ nicht weis / war-
umb er ein Chriſte iſt/ ſo weis er auch nicht/
warumb er ein Tauff-Zeuge und Pate
iſt/ und was ſolcher Name von ihm erfo-
dere. Ein Tauff-Bürge iſt/ krafft ſei-
nes Verſprechens/ ſchuldig/ für ſeinē Pa-
ten ſein Lebenlang fleiſſig zu beten / ihn

nebſt ſeinen Eltern/ ſo offt es Gelegenheit giebt/ fleiſſigſt zur wahren Gottſeligkeit zu ermahnen / ſeines Tauff-Bundes ihn zu erinnern / und / daß er mit allem Fleiß / ſeinem Tauff-Gelübde nachlebe / ſo viel möglich anzuhalten: Solten die Eltern ſäumig und Gottloß werden / oder verſterben / gebühret ihnen für deß Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt zu wachen / und es in der Furcht Gottes / nach beſten Vermögen / zu er-
halten: Ich habe einen Gottſeligen Mann 7
gekant / der in ſeinem täglichen Gebet / wañ er auff die Fürbilde vor die liebe Jugend kam / ſonderlich ſeiner Paten Meldung thate / und GOtt hertzlich bat / daß er ſie mit ſeinem Heiligen Geiſt allezeit regieren / ihre Hertzen durch ſeine Gnade zu allem Guten lencken / in ihrem Tauff-Bunde ſie erhalten / vor der böſen Welt Aergerniß uñ Verführung ſie bewahren / und ſie mit zeitlicher und ewiger Wohl-
fahrt beſeligen wolte: Ein ander / der gu- 8
tes Vermögens war / und keine Kinder hatte / ließ jährlich auff einen gewiſſen Tag / ſeine Päten / die etwas zu Jahren und Verſtande kommen waren / zuſammen bringen / fragte ſie aus ihrem Catechiſmo

chiſmo/ forſchte/ ob ſie auch beten kön-
ten? Erinnerte ſie ihres Tauff-Bundes/
mit Gottſeligem kurtzen Bericht/ was der-
ſelbe in ſich hätte/ wie ſie ſich deſſen tröſten/
und aus demſelben zur wahren Gottſelig-
keit auffmuntern ſolten/ hernach gab er
ihnen eine Mahlzeit/ und ließ ſie mit ei-
nem Segen-Wundſch uñ nochmahls wie-
derholeten guten Ermahnungen von ſich:
Ach wenn diß von allen/ oder nur von et-
lichen in Acht genom̃en würde/ wie groſ-
ſen Nutzen ſollt es in kurtzen bey der lieben
Jugend ſchaffen! Nun ſo gehet hin/ und
verrichtet dieſes Chriſtliche Werck als ein
Chriſt/ helfft mit euern andächtigen Ge-
bet vor das Kind kämpffen/ und habt ein
Liebes-Auge auff daſſelbe/ weil es/ und
weil ihr lebet: Mein Gott und liebſter
9 Vater! Meine irrdiſche Tauff-Zeügen
ſind längſt dahin; Allein ich darff nach
Veranlaſſung deines Heiligen Apoſtels/
ſagen/ (1. Johann. V. 7.) daß meine Him̃-
liſche Tauff-Zeügen nimmermehr ſterben.
Denn du Drey-Einiger GOtt/ Vater/
Sohn und Heil. Geiſt/ haſt ja bey meiner
Tauffe auch gezeuget/ daß ich zu deinem
Gnaden-Kinde ſolte auff- und angenom-
mẽ ſeyn/ du haſt mir zum Tauff-Geſchenck
ein-

eingebunden/ Gott Vater! deine Gnade/ HErr JEſu! Mein Erlöſer/ deine Gerechtigkeit und theures Blut/ GOtt Heil. Geiſt! deinen Troſt und immerwährende Gnadenreiche Beywohnung; So biſtu nun mein Gott! Mein Pate/ Vater/ Herr und Gott/ ich dein Tauff-Sohn/ Kind und Knecht/ in Ewigkeit.

(a) Vid. Tremell. & Junium in Not. ad Eſa. VIII. 2. & Joſeph. Vicecomit. de antiq. Baptiſm. ritib. lib. 1. c. 30. qvem allegat Gisbert. Voët. Polit. Eccleſ. P. 1. l. 2. p. 703.

(b) Brochmand. Tom. II. Syſtem. Theol. pag. 2017. Edit. Lipſ.

(c) Inſignia ſunt hâc de re S. Auguſtini verba Serm. 163. de temp. Tom. X. p. 957. qvæ in gratiam Eruditorum non pigebit adſcribere: Hoc admoneo, Fratres dilectiſſimi, ut qvotiens Paſchalis ſolennitas venit, qvicunq; Viri, qvæcunqve Mulieres, de ſacro fonte filios ſpiritaliter exceperunt, cognoſcant, ſe pro ipſis fidejuſſores apud Deum extitiſſe, & ideò ſemper illis ſollicitudinem veræ charitatis impendant & admoneant, ut Caſtitatem cuſtodiant, Virginitatem usq; ad nuptias ſervent, à maledicto vel perjurio lingvam refrenent, cantica turpia vel luxurioſa ex ore non proferant, non ſuperbiant, non invideant, iracundiam vel odium in corde non teneant, auguria non obſervent, phylacteria vel characteres diabolicos nec ſibi nec ſuis aliqvando ſuſpendant, incantatores velut miniſtros Diaboli fugiant,

giant, fidem Catholicam teneant, ad Eccleſiam freqventer currant, contemtâ verboſitate lectiones divinas attentis auribus audiant, peregrinos accipiant, & ſecundum qvod ipſis in baptiſmo dictum eſt, hoſpitum pedes lavent, pacem & ipſi teneant, & diſcordes ad concordiam revocare contendant, Sacerdotibus & Parentibus honorem amore veræ charitatis impendant -- Nemo ſe circumveniat, fratres chariſſimi, nullus homo ſibi ſolummodò vivat, & ſicut freqventer ſuggeſſi, qvantoscunque aliqvis exemplô ſanctæ vitæ ædificaverit, cum tantis & pro tantis mercedem beatæ vitæ retributionis accipiet. &c.

(d) *Verba Canon. 19. Concil. IV. Arelatenſ. allegat Forbes. Inſtruct. Hiſtor-Theolog. lib. X. c. 4. §. 22. Ut parentes filios ſuos & Patrini eos, qvos de fonte ſuſcipiunt, erudire ſummoperè ſtudeant, illi, qvia eos genuerunt, & eis à Domino dati ſunt, iſti, qvia pro eis fidejuſſores exiſtunt.*

XIV.

Die Kreyde.

1 ALs Gotthold mit traurigen Gedancken überhäuffet war / und auff dem Tiſche / dabey er ſaß / ohngefähr ein Stücklein Kreyde fand / nahm er dieſelbe und phantaſirte damit auff dem Tiſche / wie ſorgenvolle Leute pflegen / machte damit mancherley wunderliche Züge / Kräiſe uñ Striche durch einãder / daß er endlich ſelbſt nicht wuſte was es ſeyn ſolte / er begriff

griff ſich aber endlich / und gedachte bey
ihm ſelbſt ; Da habe ich den ietzigen Zu-
ſtand meines Hertzens gar artig auff dem
Tiſche abgemahlet ; Deñ gleich wie hie die
Striche und Züge ſeltzam durch einander
gehen / und doch nichts formliches für-
ſtellen / auch zu nichts nütze ſind / als daß
man ein Merckzeichen hat / eines vor
Traurigkeit phantaſirenden Menſchen /
So gehts in meinem Gemüth / die Gedan-
cken und Sorgen lauffen wunderlich
durch einander / und ſind dem Geſträuche
auff dem Felde gleich / welches in einander
wächſt / und ſich ſo durch einander verwir-
ret / daß man nicht hindurch kan. (a) A- 3
braham ſahe einen Widder / der mit den
Hörnern in einer Dornhecken feſt war.
(1. Buch Moſ. XXII.13.) So gehts mit
uns Menſchen / wir vergehen uns man-
chesmahl / und verwickeln uns in die Dorn-
hecken der Sorgen / daß wir nicht wieder
loß kommen können / allein was nutzen
unſere Sorgen? Und was richten wir mit 4
unſerm Bekümmerniß aus? Wenn wir
lange geſorget / gedacht / und alles mit
Kummer und Betrübniß überleget ha-
ben / ſo wird endlich eine ſolche Mißgeburt
daraus / als hie auff dem Tiſche vor mir

ſteht / die mir nicht den geringſten Troſt
geben kan: Wir machen uns einen Irr-
garten in unſerm Sinn / daraus wir nicht
wieder zufinden wiſſen / und ſind denen
Hühnlein gleich / die ins Werg oder Garn
gerathen ſind / und nicht fort können.
Was plage ich mich denn ſelbſt mit mei-
nen eignen Gedancken? Was mache ich
mir ſelbſt Unruhe / und bilde mir ein /
daß ich wolle Trauben leſen von den Dor-
nen / oder Troſt und Hülffe haben / von
5 Schwermuth und Sorgen? Mein lieb-
ſter GOtt und Vater / du weiſt daß es ein
Stück iſt von der Erb-Sünde / daß wir
uns offt ſelbſt zu verſorgen / zu regieren /
und außzuwicklen vermeynen / verzeihe
mir aus Gnaden / daß ich mich manches-
mahl in meinen Gedancken ſo vertieffe /
daß ich an deine väterliche Vorſorge / Liebe
und Treue nicht gedencke! Solt ich der-
gleichen mehr thun / mein Vater / ſo gib
mir durch dein Wort und Geiſt einen
Winck / daß ich mich beſinne / meine Sor-
gen fahren laſſe / und all mein Anliegen
auff dich werffe. Ich wil beten und arbei-
ten / du magſt ſorgen!

(a) *Illud*

(a) *Illud Pſal. CXIX. 113.* Die Fladder-Geiſter *Belgæ reddunt:* De qvade Rancken / *cum not.* of: de door Malckanderen loopende Gedachten / -- *Het* Hebreeuſch Wort beteeckent eygentlick Rancken of tacken / die met menigthe in eenen Boom door Malkanderen loopen. *Hebr. eſt* סְעַפִּים *à* סעף, סְעִיף *Ramus.*

XV.

Der Citronen-Baum.

GOtthold ward in eines vornehmen Mannes Luſt-Garten ein junger Citronen-Baum gezeiget / der etliche meiſt vollkommene und reiffe / etliche aber noch kleine und unzeitige Früchte trug / wobey berichtet ward / daß dieſer Baum / in den warmen Ländern / Spanien / Welſchland / woſelbſt er ſeine vollkommene Gröſſe und Stärcke hat / in ſtetiger Arbeit / alſo zu reden / dem Menſchen zu dienen / erfunden werde / maſſen man denn zu einer Zeit reiffe Früchte / halbgewachſene Aepffel / und Blumen / an ihm finde; Er antwortete: Ich wil 2
euch etwas von unſern gemeinen Aepffel- und Birn-Bäumen ſagen / das ihr vielleicht bißhero an ihnen nicht wahr genommen / In dem ſie im Frühling außſchla-

gen/ und von der Natur mit Laub/ Blumen und Früchten mählig gezieret werden/ ſo könet ihr an ihnē ſchon zugleich mit ſehen und finden / die Laub- und Trag-Knoſpen/ damit ſie ſich das künfftige Jahr beliebt und anſehnlich machen wollen / welche auch im Herbſt / wenn die andere Blätter abfallen/ als eine Hoffnung deß folgenden Sommers / bleiben / und von erfahrnen Gärtnern können erkandt und unterſchieden werden / daraus abzunehmen iſt / daß/ wenn unſere Bäume / nicht durch deß Winters ſtrenge Kälte eingehalten und verhindert/ ſie alſofort wieder außſchlagen/ und deß Jahrs zweymahl tragen würden:

3 Laſſet uns aber von dieſen lebloſen Geſchöpffen unſere Pflicht lernen: Die Natur ſteht in immerwährender Wirckung/ und nachdem ſie einmahl einen Befehl und Segen von ihrem allgewaltigen Schöpffer empfangen/ dem Menſchen zu dienen/ und Frucht zu bringen/ ſo läſt ſie nimmer nach/ ſondern wircket/ treibet/ grünet / blühet/ fruchtet / ſo viel ſie immer kan ; Warumb thun wir nicht dergleichen/ welche Gott nicht allein geſchaffen und gepflantzet/ ſondern auch mit dem Blute und Geiſte ſeines liebſten

Sohns

Sohns befeuchtet hat/ daß wir ſolten ihm
und unſerm Nechſten/ die Früchte der Lie-
be und Danckbarkeit bringen? Gewiß in 4
denen rechtſchaffenen Pflantzen deß
HErrn/ findet ſich eine immer wircken-
de/ treibende/ dringende Krafft/ wie der
Apoſtel mit ſeinen merckwürdigen Re-
dens-Arten bedeutet/ wañ er ſagt: Wel-
che der Geiſt GOttes treibt/ die ſind
GOttes Kinder. (Rom. VIII. 14.) Die
Liebe Chriſti dringet uns (2. Corinth.
V. 14.) Wann ſie ein Werck der Liebe
vollbracht/ und eine Frucht der Gerech-
tigkeit zur Ehre Gottes und zum Dienſt
deß Nechſten/ abgeſtattet/ ſo blühen ſie
ſchon wieder im Geiſte/ und ſind auff meh-
rere bedacht; Man findet ſie weder Som-
mer noch Winter ohne gute Früchte/ o-
der doch nicht ohne Blumen/ Blätter
und Frucht-Knoſpen/ das iſt/ ohn heilige
hertzliche Begierde/ und guten Vorſatz
GOttes Ehre zu befodern/ und denen
Menſchen beſſerlich zu ſeyn: Sie ſind der 5
Göttlichen Natur theilhafftig wor-
den/ (2. Petr. I. 4.) und haben Chriſti
Geiſt und Sinn. (Rom. VIII. 9. 1. Cor.
II. 16.) Was aber Gottes und CHRJſti
Sinn ſey/ machet er kund mit denen nach-

dencklichen Worten: Mein Vater wir-
cket bißher/ und ich wircke auch. (Johann. V. 17.) Deren Meynung iſt / Ob
wohl mein Himmliſcher Vater von den
Wercken der Schöpffung ruhet / ſo wir-
cket er doch immerdar/ in der Erhaltung/
und Regierung aller Dinge / er verſor-
get/ ernehret/ und unterhält alles / ſolche
Natur hab ich auch / ich muß immer zu
thun haben/ ich muß immer lehren / trö-
ſten/ helffen/ geſund machen/ ſpeiſen/ und
gutes thun / ſolche Natur/ ſolchen Sinn
hat er auff ſeine Gläubigen vererbet und
fortgepflantzet/ ihnen iſt nicht wohl/ wann
ſie nicht immer Gelegenheit haben gutes
zu thun/ ſie freuen ſich mehr/ wann ſie an-
dern mögen dienen / als wenn ihnen ge-
dienet wird / wann ſie deß Morgens ſich
mit ihrem GOtt beſprachet / und ſich sei-
ner Gnaden in Chriſto verſichert haben/ ſo
iſt ihr hertzlicher Wundſch/ daß ſie möch-
ten ſtracks veranlaſſet werden/ dem Nech-
ſten zu dienen/ einen Betrübten zu tröſten/
einem Zweiffelmüthigen zu rathen / einen
Irrenden zu bekehren/ einen Schwachen
zu erqvicken/ einen Hungrigen zu ſpeiſen/
und ſo fortan: Laſſet uns nun hiebey eine
Prüfung anſtellen / ob wir warhafftig
ſol-

ſolchen Sinn und Art Chriſti an uns haben? Ach mein HErr JEſu / ohne dich können wir nichts thun! Bleibe du in mir / und ich in dir; (Joh. XV. 5.) ſo wirds mir an ſolcher Krafft und Frucht nicht fehlen!

XVI.

Der Erd-Kloß.

ALs Gotthold über Land reiſete / und 1
auff dem gepflügten fetten Acker die Erd-Schollen liegen ſahe / ſprach er zu ſeinen Gefährten: Ich erinnere mich / was der berühmte Groß-Cantzler in Engelland Verulamius (a) berichtet / daß er einen alten Edelmann gekant / der ihm alle Morgen / wann er auffgeſtanden / ſo fort einen friſchen Erd-Kloß laſſen bringen / daran er eine Weile gerochen / und ſolches als ein Mittel zu Erhaltung der Geſundheit / und Verlängerung
deß Lebens außgeruffen: Ich wolte daß 2
nicht allein alle Edelleute / ſondern auch alle Käyſer / Könige / Fürſten und Herren / ja alle Chriſten dieſe Gewohnheit hätten; Gewiß / wann es dem Leibe nicht / ſo würde es doch der Seelen zur Geſundheit die-

 nen /

nen / ſo ſie ſich dabey ihrer Sterbligkeit/ und deſſen / was die Kirche ſinget: Was iſt der Menſch? Ein Erden-Kloß/ von Mutter-Leib kömmt er nackt und bloß ꝛc. erinnern wurden; Denn der Menſch mag ſich brüſten / prangen / pra[illegible]en / wie er wil / ſo iſt er doch nichts anders / als ein Erden-Kloß / welchen Gottes Hand in kurtzen zermalmen und zu Staub und Aſchen machen wird: Man hat viel groſſer Potētaten dem Namen / der Macht und den Thaten nach in der Welt gehabt / allein was ſind ſie nu?
3 Solte man in Alexanders / Carls / Otto / welche unter den Käyſern den bey-Namen der Groſſen geführet / Gräbern ſuchen / meynet ihr / daß man mehr als eine Hand voll Staub und Aſchen finden würde? So gehts mit uns andern auch / unſere groſſe Mühwaltung / Sorge / Arbeit / Ehre / Anſehen / Gelahrtheit / und anderes Schatten-Werck laufft endlich auff eine Fauſt voll Erden aus: Darumb wenn der weiſe Mann uns ſo fein hoch / wie der Froſch in dem Mondſchein pfleget / ſiehet daher tretten / und ſo breit machen / kan er ſich nicht enthalten unſer zu ſpotten / und zu ſagen: Was erhebt ſich

die

die arme Erde und Aſche? Iſt er
doch ein eitler ſchändlicher Koth/
weil er noch lebet/— und wenn er
denn todt iſt / ſo freſſen ihn die
Schlangen und Würmer. (Syrach.
X. 9. 10 13.) Ach wenn wir uns deſſen doch 4
allezeit erinnern / und wo uns der Vor-
ſchlag vom Erden-Kloß nicht gefiele / je-
nem frommen Mann folgen möchten /
der alle Morgen/wenn er auffgeſtanden/
auff ſeine Knie gefallen / und die Erde
dreymahl geküßet hat/ erſtlich ſich zu er-
innern / daß er Staub und Aſche wäre /
und ſich ſeinem Herrn und GOtt in De-
muth/nach dem Exempel Abrahams/(1.
Buch Moſ. XVIII. 27.) und ſeines Erlö-
ſers/(Luc. XXII. 42.) zu den Füſſen zu werf-
fen: (*b*) Fürs ander/daß er ſeinem H. Je-
ſu / für ſeine tieffe Erniedrigung/ und daß
er die Erde mit ſeinen heiligen göttlichen
Thränen/ und Bluts-Tropffen beſpren-
get/möchte dancken: Drittens/ daß er da-
bey hertzlich Gott anrieffe/ daß er ihm/ zu
ſeiner Zeit/ ein ſeliges Ende beſcheren/ ſei-
nem Leibe in der Erden / eine ſanffte Ru-
he/uñ am jüngſten Tage eine fröliche Auff-
erſtehung zum ewigen Leben verleihen
wolle. (*c*) Mein GOtt! Hilff mir zu ſol-

chen und dergleichen andächtigen Gottſeligen Ubungen / und laß ſie ohne falſch / doch nicht ohne Frucht bey mir ſeyn!

(*a*) *Franciſc. Alban. Baro Verulam. in Hiſtor. vit. & mort. Operum. p. 530.*

(*b*) *De Carolo V. ſic Fam. Strada lib. 1. decad. 1. de Bell. Belg. p. 9. refert: Cùm Imperium Filio tradidiſſet, & in Hiſpaniam navigans, littus primùm attigiſſet, proſtratus in genua osculô terram libâſſe fertur atq; addidiſſe: Salutari reverenter à ſe communem parentem, utq; nudus olim è Matris utero prodierat, ita ad alteram hanc Matrem libentiſſimè reverti nudum.*

(*c*) *Franciſc. Borgia. referent. Ribadeneira l. 4. Vit. c. 4. allegant. Oliverio Bonartia in Syr. cap. XL. pag. 608.*

XVII.

Der Denck-Spruch.

1 GOtthold fand auff der Reiſe in einer Kirchen mit Rötel-Stein angeſchrieben: Mit Gott weiter! nebſt zween Buchſtaben (die Zweiffels frey deß Schreibers Namen bedeuteten /) und der Jahrzahl / und gedachte / daß vielleicht ein Durchreiſender / welcher GOtt für ſeinem gnädigen Schutz / durch welchen er ihn bißhieher gebracht / in der Kir-

Kirchen gedancket / und umb ferneres gnädiges Geleit gebeten / dieſe Worte guter Meynung hieher geſchrieben / ſagte darauff bey ihm ſelbſt: Diß ſolte billig der 2
Denck-Spruch aller Chriſten ſeyn; Mit Gott / mit Jeſus-Hülffe weiter! theils zum Troſt / denn GOTT hilfft eine Laſt nach der andern ablegen / er hilfft einen Tag nach dem andern in dieſem betrübten und mühſeligen Leben überſtehen und vorbey bringen / und wird weiter helffen / er wird uns auff der Wallfahrt unſers Lebens nicht verlaſſen noch verſäumen / biß wir zum Ende kommen / und in das Him̃liſche Vaterland angelangen / da wir bey ihm ſüſſiglich und ewig außruhen werden; theils zur Aufmunterung in der wahren Gottſeligkeit; Wie ein rechtſchaffener 3
Chriſt geſinnt ſey / lehret der heilige Apoſtel mit den nachdencklichen Worten: (Phil. III. 12. 13.) Nicht daß ich ſchon ergriffen habe / oder ſchon vollkommen ſey / ich jage ihm aber nach / ob ichs auch ergreiffen möchte / nachdem ich von Chriſto JEſu ergriffen bin — Ich vergeſſe was dahinden iſt / und ſtrecke mich zu dem / das da fornen iſt / und jage nach dem vorgeſteckten

Ziel /

Ziel/ nach dem Kleinod / welches vorhält die Himmliſche Beruffung GOTTes in CHRIſto JEſU/ Der theure Apoſtel gebraucht/ meinem Anſehen nach/ zweyerley Gleichniß / ich bin / wil er ſagen/ meinem HErrn JEſu/ wie einer Mutter ihr trautes Kind/ er hat mich mit ſeiner Gnade ergriffen und umbfaſſet/er hat mir manchen ſüſſen Kuß im Geiſt gegeben / er hat mich offt an ſein Hertz und Bruſt gedrucket/ er hat mich im Trübſaal mit den Brüſten ſeines Troſts erqvicket/und trägt mich noch ietzo auff ſeinen Armen / und leitet mich mit ſeinen Augen/allmählig begiñe ich dieſes liebreiche Mutter-Hertz zu erkennen/ ich ſchlage ihm zuweiln / wiewohl in groſſer Schwachheit / meine Glaubens-Arme umb den Halß / ich hertze ihn in Liebe/ ich ſehne mich nach ihm mit Verlangen/ und wird diß meine höchſte Freude ſeyn/wann ich ihn von Tagen zu Tagen mehr erkennen / mehr lieben / mehr loben mag/ Und daher kömmts/ wil er weiter ſprechen/ daß mich im̃er dūncket/alles was ich bißhero in meinem Apoſtel-Ambt zur Außbreitūg der Ehre deß Herrn Jeſu/wie auch was ich in der Ubung der Gottſeligkeit gethan

und

und gelitten / das ſey nicht werth daß man daran gedencke / ich bin einem Läuffer in der Rennbahn gleich / der nicht hinter ſich ſiehet auff den Weg / den er zurück geleget / ſondern immer nach dem fürgeſteckten Ziel und auffgeſetzten Kleinod ſich ſehnet / und nicht ruhet / biß er es erreichet: Ach mein Erlöſer und ſüſſeſter Heyland / gib mir ein ſolches Hertz! Was iſts was ich bißher in meinem Chriſtenthum gethan und gelitten habe? Mich düncket / es iſt lauter nichts. Nun HErr JEſu! mit Gott weiter! Im̃er weiter im Glauben / weiter in der Liebe / weiter in der Gedult und Hoffnung / weiter in der Demuth / Sanfftmuth / Keuſchheit / Mäſſigkeit / Gnughafftigkeit! Hilff aus Glauben in Glauben / (Rom. I. 17.) von Creutz zu Creutz / von Tugend zu Tugend / von einer Stuffe der Gottſeligkeit zur andern / biß ich das Ende meines Glaubens / der Seelen Seligkeit / davon bringe.

XVIII.

Das Kind.

Ein kleines Mägdlein / als Gotthold mit deſſen Mutter / in einem Gärtlein nebſt ihrem Hauſe gelegen / zu reden hatte / kam und brachte etliche Blät-

Blätterlein / die es vom Kraut abgebro-
chen / auch endlich eine Blume / die etwa
am Wege geſtanden/ und bot ſie ihm als
ein Geſchenck mit kindlicher Holdſeligkeit
dar! Wohl/ ſagt er / mein Töchterlein /
warumb ſolt ich nicht mit deinen ſchlech-
ten Gaben vor lieb nehmen/ (weil du doch
in kindlicher Einfalt mir gern etwas
ſchencken wilt/) muß doch mein Gott mit
mir wohl vor lieb nehmen? Ich wolt ihm
gern offt einen ſtarcken Glauben/ brünſti-
ge Liebe/ groſſe Andacht / inniges Lob /
hertzliches Gebet/und völligen kindlichen
Gehorſam bringen / allein wenn ich mei-
nen gantzen Hertzens-Garten durchſuche/
ſo finde ich ſolche Blumen nicht / die mei-
nem lieben Gott ſolten anſtehen / er muß
mit Schwachheit / mit Verlangen/mit
guten Willen/ mit Seufftzen / mit Unter-
ſtehen und Beginnen vor lieb nehmen:
Wie er denn auch gerne thut / und uns
ſein väterliches liebreiches Hertz fürge-
ſtellet hat/ in dem er der armen Witwen
zwey Schärfflein/ die ſie in den Gottes-
Kaſten legte / höher achtet / als alle Ga-
ben der Reichen / (Luc. XXI. 2. 3.) und ſich
erkläret/ daß auch ein kalter Waſſer-
Trunck den Seinigen gereichet nicht ſolle
un-

unbelohnet bleiben. (Matth. X. 42.) Als der HErr JEſus zu Jeruſalem einritte/ breiteten ihm etliche die Kleider auff den Weg/ andere/ die vielleicht keine Uber- oder doppelte Kleider hatten/ hieben die Zweige von den Bäumen und ſtreueten ſie auff den Weg/ (Matth. XXI. 8.) oder trugen ſie ihm zu Ehren/ mit Freuden vor/ (Johann. XII. 13.) und einer war ihm ſo lieb als der andere. Nun mein Vater! Meine Seele freuet ſich und jauchzet/ daß du ihr Gott biſt! Daß ſie ſich alles zu dir verſehen darff/ daß du mit allen ihren geringen Gaben/ die ſie mit Kindlicher Schwachen Hand dir bringet/ ſo gnädig vor lieb nimmſt! Doch wil ich mich befleiſſigen/ mein Geſchenck allezeit zu verbeſſern: Das beſte/ das ich in allen meinen Kräfften und Vermögen finde/ wil ich dir bringen/ und durch die Hand meines Mittlers Jeſu lieffern laſſen/ ſo wirds dir nicht unangenehm ſeyn/ es ſey ſo ſchlecht als es wolle.

XIX.
Der Trunckene.

Gotthold hörete einen trunckenen Menſchen mit groſſem Geſchrey 1
und

und Lermen vorbey gehen/ wie er ſich e-
ben abkleidete und zur Ruhe begeben
wolte; Ach/ ſprach er/ mit Seuffzen/ mein
GOtt/ wie geht mancher Menſch zu Bet-
te! Wie viel haben einen Mörder und
Lügner zum Schlaff-Geſellen! Dieſer
hat Zweiffels frey den Tag in Sünden
zugebracht/ und ſeine Luſt im Sauffen/
Spielen und Narrentheydungen geſu-
chet/ ietzt geht er mit Jauchzen und
Schreyen zu Hauſe/ hat ſeiner Sünden
keine Heel/ und meynet/ er hab es wohl
außgerichtet; Er ſchämet ſich ſeiner Trun-
ckenheit nicht/ ſondern läſt ſich öffentlich
hören/ nicht mit Menſchlicher vernehm-
licher Stimme/ ſondern als ein Beiſt/ das
nicht weis was es thut/ diß iſt der Teuffel
Luſt/ und der Höllen Freude/ die ihren
Rachen weit auffgeſperret hat/ einen
ſolchen Menſchen zu verſchlingen/ wenn
es nicht deine Göttliche Güte und Lang-
muth verwehrete/ und ihm Zeit zur Buſ-
ſe/ umb der Vorbitte JEſu willen/ gön-
2 nete: Ich gedencke ietzo an das/ was ich
glaubwürdig hab erzehlen hören; Eine
ruchloſe Geſellſchafft war auch den Tag
über bey einander geweſen/ und hatte
ſich im ſauffen/ ſchandiren/ fluchen und
aller-

allerley Gottloſen Weſen Rittermäſſig erwieſen / einer aus ihrem Mittel / als er nicht länger außhalten kan / ſchleicht weg und geht zu Bette / als die andern deß iñen werden / beſchlieſſen ſie ihm einen Poſſen zu beweiſen / und ihn auffzuwecken / Aber wie? Sie verkleiden ſich alle / theils mit weiſſen Hembdern / mit Blut beſprützet / theils mit ſchwartzen alten Peltzen und Säcken / verſchwärtzen das Geſichte / und nehmen brennende Liechter / und bloſſe Degen in den Händen / treten alſo in die Kammer und umb das Bette deß Schlaffenden / und fangen an mit greßlicher Stimme zu ſchreyen / davon derſelbe zwar erwachet / aber / weil er nicht anders dencken konte / als daß ſo viel Teuffel umb ihn wären / dermaſſen erſchrickt / daß er für Angſt nicht reden / ſchreyen / oder ſich beſinnen kan / und ob ſie wohl / nachdem ſie eine Weile in ſolchen Schrecken ihn gelaſſen / lieſſen Bier und Gläſer hinein bringen / und ihn zu fernerer Luſtigkeit ermahneten / ſo konte doch und wolte er nichts nehmen / befand ſich gar übel / und muſt ein Artzt geholet werden / ihm etwas zu verordnen / der denn eine geraume Zeit mit ihm zu thun gehabt / doch iſt durch

Gottes Güte dieſes gefährliche Spiel ihm zum beſten außgeſchlagen / weil er angelobet ſich ſein Lebenlang für ſolcher böſen Geſellſchafft und Trunckenheit zu hüten.
3 Diß war / wiewohl ein grauſamer und ſchrecklicher / Schertz / toller voller Leute / Allein wie leicht könt es auff deß Höchſten Verhängniß geſchehen / daß einem Trunckenbold / der in allen ſeinen Sünden / ohn einige Buß und Gebet zu Bette gehet / dieſes warhafftig widerführe / daß / wenn er der Seelen nach / erwachte / er ſich mitten unter den Teuffeln in der Höllen befünde / die ihm Qvaal und Leid einſchenckten / (Offenb. XVIII. 7.) Denn wie mancher iſt in Trunckenheit und im Schlaff von Gottes gerechten Gericht erhaſchet / und deß Morgens todt gefunden worden? Nun mein GOTT! Du biſt
4 barmhertzig / gnädig / gedultig / und von groſſer Gnad und Treue. (2. Buch Moſ. XXXIV. 6.) Schone dieſes armen Menſchen / nach deiner groſſen Güte / übereyle ihn nicht mit einem ſchnellen Tod; Gieb ihm ſeine Sünde mit hertzlicher Reu zu erkennen / und laß ihn Gnade umb deß HErrn Jeſu willen finden.

XX. Das

XX.

Das Gewiſſen.

Es ward berichtet/ daß ein gewinn- 1
ſüchtiger Mann/ als ihm in einem
Handel zugeredet worden/ er möch-
te doch ſein Gewiſſen bedencken; unge-
ſcheuet geantwortet: Was Gewiſſen? Ich
habe kein Gewiſſen/ und weis nichts da-
von; Gotthold ſagte: So gehts/ wann 2
der Teuffel einen Menſchen zur Sünde
verleitet hat/ ſo macht er ihm dabey einen
falſchen Seelen-Frieden/ und verhütet/
ſo viel ihm müglich/ daß keine bußferti-
ge Gedancken ins Hertz kommen/ dämpf-
fet das Gewiſſen/ und deſſen Zureden/ hö-
ret er ſchon das Wort/ ſo nimt er es von
ſeinem Hertzen/ bringts ihm ſtracks wie-
der aus dem Sinn/ und läſts bey ihm
nicht hafften/ damit er alſo deſto kühner in
ſeinen beliebten Sünden fortfahren/ dar-
innen verharren/ und ſich in der Höllen
Stricken deſto mehr verwicklen möge.
Wenn man wil/ daß einer lange ſchlaffen
ſoll/ ſo verhütet man alles Gepolter/ da- 3
durch er könte auffgewecket werden. Der
Satan machts in dieſem Fall/ wie ein be- 4
trieglicher Wirth/ der ſeinem Gaſt die
beſten Worte giebt/ friſch auffträgt/ und

einſchencket/ legt Würffel und Karten
auff/ läſſet die Spielleute koñen/ uñ bittet/
man wolle ſich luſtig bezeigen / indeſſen
mit der Rechnung zurück hält/ die er aber
zu ſeiner Zeit alſo zu machen weis / daß
5 ſich der Gaſt hinter den Ohren krauet;
Der gefährlichſte Zuſtand der Seelen iſt/
wann ſie von keiner Gefahr wiſſen wil/
die ſchlimſten Hunde ſind es/ die nicht erſt
bellen/ ſondern ſtracks tückiſch beiſſen;
Das Gewiſſen der Gottloſen / welche ſich
ihrer Sünden / und wegen glücklichen
Fortgangs ihres Muthwillens / freuen/
iſt wie das Feur im naſſen Holtz/ welches
zu keiner Flamme Anfangs kommen kan/
und das Anſehen hat / als wolt es verle-
ſchen/ wann es aber einmahl zu Kräfften
kommen iſt/ ſo greifft es deſto weiter umb
ſich/ und verzehret alles/ was es erfaſſen
6 kan; Sie ſind dem Thier Hiæna gleich/ von
welchen geſchrieben wird / daß es zwar
ſehr argliſtig iſt ſeinem Raub nachzuſtel-
len/ und die Hirten und Hunde zu be-
triegen/ aber ſehr einfältig und alber ſich
ſelbſt zu verwahren/ denn wenn der Jä-
ger für die Hole kommet / darinnen es
ſich auffhält/ liegt es gantz ſtill/ und reget
ſich nicht/ der Jäger rufft mit Fleiß ſei-
nen

nen Gefährten zu: Es iſt nicht hie/ es iſt anderswo / macht ihm indeſſen den Strick an einem Fuß feſt/ welches es alles erduldet / in Meynung man wiſſe von ihm nicht/ ſo bald der Strick angebunden / eylet der Jäger wieder heraus / und pfeifft aus einem andern Thon: Es iſt hier! ſchlag todt! Auff welche Stimme das Thier gantz grimmig heraus ſpringet / und alle Kräffte verſuchet zu entkommen/ auch ſich tapffer wehret / biß es von den Leuten ertödtet wird. (a) So machts der Teuffel mit den Gottloſen/ er pfeifft ihnen immer ſüſſe: Gottes Barmhertzigkeit iſt ſehr groß! All vergeben! Es hat keine Noth! Es hat nichts zu bedeuten! ꝛc. biß er ſie in ſeinen Stricken feſt gemacht hat / und von dem gerechten Gott einen Winck bekömt/ da klingts anders: Du verfluchter Menſch! Du Gottes-Verächter! Nun Ach und Weh über deine Seele! Mir haſt du gedienet / ich wil dir auch lohnen/ Darumb muß man ſich an ſolcher Leute Reden nicht kehren/ ſondern ſich ihrer erbarmen/ uñ Gott für ſie bitten/ daß er ihnē erleuchtete Augen gebe/ die Gefahr ihrer armen Seelen zu erkennen / und ihnen / nach ſeiner groſſen Güte Buſſe gebe/ daß

ſie wieder nüchtern werden aus deß Teuffels Strick/von dem ſie gefan- gẽ ſind/zu ſeinem Willẽ. (2. Tim. II. 26.)
8 (Da deñ der Apoſtel auch die Gottloſen in ihrer Sicherheit mit den Truncken en ver- gleicht/ denn gewiß die meiſten ſind denen Ubelthätern gleich/ die ſich voll ſauffen/ wenn ſie zum Tode ſollen geführet wer- den.)
9 Ach mein HErr und Gott! Erbar- me dich ſolcher Leute in Gnaden/ und gieb mir ein zartes und wachſames Gewiſſen/ dem Auge gleich/ welches auch/ wenn ein geringes Stäublein hinein gefallen iſt/ ſchmertzet und thränet; Laß mir mein Hertz/ wenn ich ja etwas verſehen und ſtraucheln ſolte/ flugs ſchlagen/ und ein Zeichen geben/ wie deinem Diener Da- vid/ (1. Buch Sam. XXIV. 6. 2. Buch Sam. XXIV. 10.) damit ich mich Chriſtlich be- ſinne und nicht ſicher werde.

(*a*) *Eraſm. Franciſci* in der Schau-Bühne *p.* 235.

XXI.

Die Ruthe.

1 GOttholdkam zu einem Freunde/ als derſelbe mit den Seinigen über Tiſche

Tiſche ſaß/ wobey er denn dieſes alſobald in Acht nahm/ daß zwar denen Kindern ihre Speiſe und Brodt gereichet war/ davon ſie fein ſittig und ſtille eſſen muſten / es lag aber die Ruthe auff dem Tiſch / neben deß Vatern Teller / ihnen zur Warnung/ damit ſie ſich für Ungebühr und Ubelſtand hüten möchten; Darauff ſagte 2
er: Ihr machts / wie unſer lieber Himmliſcher Vater/ mit ſeinen Kindern/ er bereitet zwar für ihnen einen Tiſch / (Pſal. XXIII. 5.) und giebt ihnen öffters allerley Gutes / geiſtlich und leiblich / zu genieſſen; Doch muß die Ruthe/ das liebe Creutz/ auch nicht weit ſeyn / damit wir nicht muthwillig werden / ſondern in ſeiner heiligen Furcht und kindlichem Gehorſam einher gehen; In / oder wie etliche
wollen/ bey der Lade deß Bundes im Alten Teſtament/ ward nicht allein die güldne Gelte mit dem Manna / ſondern auch die Ruthe Aarons/ die ehmahls geblühet hatte/ auffbehalten/ (Hebr. IX. 4.) anzudeuten das Hauß-Recht unſers Gottes / daß er zwar die Seinigen mit dem verborgenen Manna (Offenb. II. 17.) ſeiner ſüſſen Gnade ſpeiſen/ doch aber / nach ſeinem Gutbefinden / die Ruthe danebſt 3

brauchen wolle/ beydes/ zu unſerm Be-
4 ſten/ und zu unſer Seligkeit / Es iſt eine
Hand/ welche den Tiſch bereitet/ und die
Ruthen führet/ es iſt ein Hertz/ daraus
Troſt und Creutz kommet / GOtt bleibet
unſer liebſter gnädiger Vater / ſo wohl
wenn er ſtäupet und züchtiget/ als wenn
5 er erqvicket und tröſtet. Und wie jener wei-
ſe Mann wohl geſagt hat / es wäre noch
zweiffelhafft/ ob das Brodt oder die Ru-
the den Kindern dienlicher ſey/ weil ſie
zwar ohne Brodt nicht leben/ ohne Ruthe
aber nicht wohl leben könte: So mögen
wir auch nur geſtehen / daß das liebe
Creutz uns ſo noth iſt / als das Le-
ben ſelbſt/ und noch viel nöthiger / ja
nützer als aller Welt Gut und Ehre/
wie der Gottſelige Hr. Arnd redet/ (a) der
6 weiter an einem andern Ort ſaget: Gleich
wie die gröſte Wohlthat / die man
kan einem Kinde beweiſen / iſt die
Ruthe/ alſo iſt die gröſſeſte Wohl-
that Gottes an uns/ das liebe Creutz/
dafür ſollen wir Gott die Gelübde
der Danckbarkeit bezahlen für allen
Außerwehlten / wie denn dieſelbe
thun im Himmel für allen heiligen
Engeln. (b) Freylich iſt kein Zweiffel /
weil

weil die ſeligen Seelen im Himmel / das Geheimniß deß Creutzes nunmehr völlig verſtehen / und dieſer bittern Wurtzel ſüſſe Frucht in ewiger Ruhe genieſſen / daß ſie dem allein weiſen und gütigen Gott inſonderheit für ſein heiliges Creutz und väterliche Zucht-Ruthe dancken / ohne welche ſie zu dieſer Herrligkeit und Seligkeit nicht gelanget wären; Laſſet uns dieſes auch
lernen / und von Hertzen ſagen: Es iſt 7
mir lieb / daß du mich gedemüthiget haſt / daß ich deine Rechte lerne. (Pſ. CXIX. 71.) Ich dancke dir HErr / daß du biſt zornig geweſen über mich / und dein Zorn ſich gewendet hat /
und tröſteſt mich. (Eſa. XII. 1.) Wir 8
mögen uns aber wohl verſichern / wir haben es gern oder nicht / ſo wird doch der HErr unſer GOtt ſeine Weiſe nicht ändern / wer GOttes Kind ſeyn wil / der muß Brodt und Noth bey einander haben / wer an Gottes Tiſch eſſen wil / der muß ſich nicht laſſen befrembden / daß die Ruthe darauff lieget / und daß er mehrmahls das Brodt ſeines Himmliſchen Vaters mit Thränen eſſen muß. Hie in der Welt ſchicket ſichs nicht anders / wenn wir im Himmel werden zu Tiſche ſitzen /

ſo ſollen alle Ruthen ins Feur geworffen
9 ſeyn. Mein Vater! Ich werde allmäh-
lich deiner Weiſe gewohnet / und weis
wider dein Hauß-Regiment nichts zure-
den / ich bemühe mich täglich zulernen /
nicht allein dein Brodt/ ſondern auch die
Ruthe zu küſſen und zu lieben.

(*a*) *In Pſal. CXVIII. fol. 660. b.*
(*b*) *In Pſal. CXVI. fol. 657. a.*

XXII.

Der Traum.

1 EJner von Gottholds Haußgenoſ-
ſen klagte / daß er die Nacht unru-
hig geſchlaffen / weil ihm ein ver-
worrner und verdrießlicher Handel / da-
mit er den vorigen Tag müſſen zuthun ha-
ben / ſtets im Sinne gelegen / und auch im
Traum / ſo bald er ein wenig eingeſchlaf-
2 fen / fürkommen wäre: Gottholdt ſagte
hierauff / lernet hiebey / daß unſer Todes-
Schlaff nach dem Leben ſich wird ſchicken /
und was wir bey geſunden Tagen haben
fürgehabt / das wird uns in der Kranck-
heit und im Sterben entweder Ruhe oder
Unruhe / darnach es geweſen iſt / in un-
ſer

ſer Seelen ſchaffen; Der Tod iſt wie ein 3
Widerſchall von unſerm Leben/ haben
wir wohl ins Holtz geruffen/ ſo wird uns
wohl geantwortet werden; Die Gelehr- 4
ten berichten/ daß/ wenn man mit Ci-
tronen- oder Zwiebel-Safft auff Papier
ſchreibe/ und es laſſe trocken werden/ ſol-
ches zwar Anfangs nicht zu ſehen oder zu-
leſen iſt/ doch weñ man die Schrifft durchs
Waſſer ziehe/ würde ſie kennbahr. (*a*)
Andere ſchreiben ein ſonders Waſſer mit
Vitriol gemiſcht zur Schrifft für/ und
ſagen/ wenn es ſoll geleſen werden/ müſſe
man es durch ein Waſſer ziehen/ darin-
nen geſtoſſene Gall-Aepffel gethan ſeyn.
(*b*) So iſts mit dem Thun der Menſchen-
Kindern/ ſie vergeſſen es offt bald/ und
laſſen ihnē eine Zeitlang keine graue Haar
über ihre Sünden wachſen/ Allein wenn
GOtt das Gewiſſen/ durchs Waſſer
der Trübſal und der Todes-Schmertzen
ziehet/ ſo kömmt ihnen ein Brieff vor/ wie
dorten dem Propheten/ der außwen-
dig und inwendig mit Klage/ Ach
und Weh beſchrieben iſt: (Ezech. 11. 10.)
Dieſes bezeigē viel merckwürdige Exem- 5
pel/ der alte Engelländiſche Lehrer Beda
meldet von einem Flucher ſeiner Zeit/ der/
wie

wie er in ſeinem Leben / den Teuffel ſtets im Munde gehabt / auch mit einem: Der Teuffel hole mich! von hinnen abgeſchieden. Ein Wucherer und Geitz-Halß für wenig Jahren / als er all ſein Hertz und Gedancken auff zeitlichen Gewinn geſetzt / da man ihm in ſeinem Sterben von der Buſſe und Beicht geſaget / hat hergegen gefraget: Ob das Korn wohlfeil wäre? und ob es einen guten Herbſt geben würde? Ein Savoyr der alle ſeine Liebe auff ein Weibsbild geſchlagen hatte/ hat ſterbend viel hundert mahl wiederholet die Worte: Mein Schatz / meine allerliebſte/ muß ich
6 dañ alſo von dir ſcheiden? (c) Ein wollüſtiger Menſch/der ſein Lebenlang den Bauch hatte zum Gotte gemacht/uñ demſelbē mit gutē Biſſen fleiſſig geopffert / gerieth in eine ſolche Kranckheit / daß er weder durch den Halß etwas hinunter bringen/ oder im Magen etwas behalten konte / weßhalber er befohlen / daß man ihm allerley delicat Eſſen nebſt dem beſten Wein auff einem Tiſch/nebſt ſeinem Bette / müſſen ſetzen / welches er zwar mit vielen Seuffzen angeſehen / aber nicht genieſſen können/ biß er verſchmachtet und geſtorben; Ich
7 ſelbſt / ſpricht der Jeſuit Delrio, (d) habe einen

nen Edelmann/ der in groſſen Ehren war/ gekant / der ſein Lebenlang das Karten-Spiel beliebet / dieſer als er in ſeinem Todt-Bette lag / hat begehret / daß man Karten hergeben ſolte / daß da er ſelbſt nicht mehr ſpielen konte / er doch andere ſpielend ſehen und ſich daran beluſtigen möchte: Und / daß ich noch eins hinzu 8
thue / welches ich ſelbſt erlebet / ſo hab ich einen Menſchen gekant / der vor dieſem von guten Mitteln geweſen / durch ſein unordentlich Leben aber ſich darumb gebracht / und ein Boten-Läuffer worden/ dabey er aber nach wie vor die luſtige Geſellſchafft und das Sauffen beliebet / auch im Gebrauch gehabt / daß / wenn ihn die Natur gedrungen hiervon zu gehen / er ſchertzweiſe geſagt / es iſt einer drauſſen / der mich ſprechen wil. Als er nun auch einmahl in dieſer Stadt/ (e) woſelbſt er ſonſt nicht wohnhafft war / beym Brandwein ſich luſtig machet/ und hinaußgehend die obgemeldte Reden führet/ fällt er drauſſen umb/und ſtirbet eines geſchwinden Todes. Da war freylich einer der ihm was zu ſagen hatte / nemlich der Tod / der ihn für GOttes Richter-Stuel citirte und führete / ſehet/das heiſt/

wie

9 wie ein feiner Spruch / den ich einmahl auff der Reiſe an einen Ort angeſchrieben fand/ lautet:

Menſch! Wie du gläubeſt/ ſo lebeſtu/
Wie du lebeſt / ſo ſtirbeſtu/
Wie du ſtirbeſt / ſo fåhreſtu /
Wie du fåhreſt / ſo bleibeſtu.

10 Drumb laſſet uns wohl und Chriſtlich leben/damit wir/ wenns unſerm GOTT gefällt/auch wohl und Chriſtlich ſterben mögen/ mein HErr JEſu! Ich wil mein Hertz / ſo viel immer müglich / weil ich lebe / auff dich / dein heiliges Blut / Verdienſt und Wunden allezeit richten / ſo wird mir ja auch / wenn ich ſterben ſoll / nichts anders in den Sinn kommen;

HErr JEſu! Dir lebe ich/
HErr JEſu! Dir ſterb ich/
HErr JEſu! Dein bin ich
Todt und lebendig!

(*a*) *Heinr. Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 26. b.*

(*b*) *Athan. Kircher. Mund. Subterran. lib. 6. p. 316. a.*

(*c*) *Tria hæc priora recenſet Paul. Barry Soc. Jes. in Philagia ſua, die qvarto. p. 256. ſ.*

(*d*) *Duo poſteriora, Martin. Delrio Soc. Jes. in Adagial. Sacr. V. T. p. 562.*

(*e*) *Fuit hic homo Civis Stend. & repentinâ morte abreptus eſt Magdeburgi.*

XXIII. Die

XXIII.

Die Kunſt-Kammer.

MAn ward in einer fürnehmen 1
Geſellſchafft / von eines groſſen
Herrn Kunſt-Kammer redend /
und weil ein paar Perſonen zu gegen /
ſo ſelbige geſehen / berichteten ſie von al-
lerley koſtbaren Sachen / die theils wegen
der Kunſt und Menſchlichen Fleiſſes /
ſo darauff gewandt / theils wegen der Ra-
rität / und daß ſie ſonderliche Wunder der
Natur / theils wegen deß groſſen Werths
gar hoch geſchätzet wurden / Gotthold
ſagte: Ich habe mir erzehlen laſſen / daß 2
als ein berühmter geiſtlicher und Gottſe-
liger Mann / eine dergleichen Schatz- und
Kunſt-Kammer nebſt andern beſichtiget /
er im heraus gehen ſeine Gefährten gefra-
get: Welches unter allen koſtbaren Din-
gen in dieſem Gemach das allerköſtlichſte
und beſte geweſen? Als ſie nun einmüthig-
lich / nach der Auſſage deß Schatz-Mei-
ſters / der ihnen dieſe Herrligkeit gezeiget /
auff ein köſtliches Kleinod / welches mit
vielen groſſen Orientaliſchen Diamanten
gezieret geweſen / geſtimmet / ſpricht er:
Ich ſehe wol / daß ihr euch ſelbſt noch nicht
zu ſchätzen wiſſet; Euer Erlöſer leget die 3
Menſch-

Menſchliche Seele gegen die gantze Welt in die Wage/und befindet ſelbige viel theurer und koſtbarer als dieſe/ ſagend: Was hilffs einem Menſchen/wann er die gantze Welt gewönne / und nehme doch Schaden an ſeiner Seelen? (Matth. XVI. 26.) Alles / was wir in dieſem Schatz geſehen haben/ kan mit Golde oder Silber bezahlet werden/ die Seele aber iſt zu theuer dazu / darumb hat das theure Blut Chriſti / als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes darauff müſſen verwandt werden. (1. Petr. I. 18.) Alles / was hierinnen iſt / das iſt vergänglich/ und der Eitelkeit unterworffen/allein die Seele iſt unſterblich/ darumb wir unſere Seelen billig vor das allerkoſtbarſte Kleinod/ ſo heute in dieſer Kunſt-Kammer geweſen/ achten ſollen;
4 Hiebey / fuhr er fort / fällt mir zu / was von Käyſer Otto dem Dritten berichtet wird/ daß/ als er in Welſchland / einen München Nilus genandt / der damahls wegen ſeiner Frömmigkeit und heiligen Lebens in groſſem Ruff war / beſuchet / und allerley erbauliches/ als ein Chriſtlicher Herr/ mit ihm geredet/ er beym Abſchied ihn genöthiget / daß er etwas von ihm

ihm bitten ſolte: Der fromme Münch be-
dencket ſich nicht lange/ ſondern tritt zum
Käyſer näher hinan/ leget ihm die Hand
auff die Bruſt und ſpricht: Nichts kan
mir E. Majeſt. angenehmers erweiſen/
als wenn ſie ihre Seele/ die in dieſem Lei-
be wohnet/ eyfrigſt in Acht nehmen wird/
daß ſie nicht verlohren werde. Denn ob
wohl E. Majeſt. zur Käyſerlichen Hoheit
erhaben iſt/ ſo muß ſie doch ſterben/ wie
ein ander Menſch/ und für Gottes Rich-
ter-Stul/ zur Rechnung ihres gan-
tzen Lebens/ erſcheinen. Darauff
dem Käyſer die Augen übergangen. (4)
Ich bitte dergleichen von euch/ thut was 5
ihr thut/ nehmet das theure Kleinod/ eu-
re unſterbliche/ und mit Jeſu Chriſti theu-
ren Gottes-Blut erkauffte Seele/ wohl in
Acht; Wo ihr die ſollet durch Unbußfer-
tigkeit und Sicherheit verlierẽ/ ſo kan euch
kein Gewinn helffen/ und wenn euch alle
Kronen/ Scepter und Schätze der gan-
tzen Welt geſchencket würden! Man hat 6
heutiges Tages Mittel gefunden/ daß in
den Schiffreichen Strömen/ ja in dem
wilden Meer verlohrne wieder zu ſuchen
und auffzufiſchen/ Allein wer iſts/ der ei-
ne verlohrne Seele aus der tieffen Höl-

len könte wieder hervorbringen? Ach / fieng einer von der Geſellſchafft an / in unſer Auffſicht und Hut / iſt diß Kleinod gar zu übel verwahret / hiebey
7 muß der Hüter Iſraels / der nicht ſchläfft oder ſchlummert / (Pſalm. CXXI. 4.) das beſte thun: Gottholb antwortet: Wahr iſts / wir ſind wie die Kinder / denen ein Pater noſter, wie manns nennet / oder eine Schnur voll Schau-Pfennige umb den Halß gehangen iſt / die ſelbige ihnen offt laſſen abſchwätzen / und ſie gegen einen Apffel vertauſchen; Doch müſſen wir nicht Kinder bleiben / ſondern GOtt täglich bitten / daß er uns ie mehr und mehr erleuchten / mit ſeinem Heiligen Geiſt regieren / und wachſam und fürſichtig machen / inſonderheit / daß er ſelbſt dieſes theuren Kleinods / ſo ihm ſo viel koſtet / Hüter ſeyn / und es ihm aus ſeiner Hand nicht reiſſen laſſen wolle.
8 (Johann. X. 28.) HErr JEſu / du Ertz-Hirt und Biſchoff meiner Seelen! Du weiſt am beſten / wie viel eine Seele werth iſt; Diß iſt kein Kleinod für einen Menſchen / ſondern allein für dir / darumb ſoll meine Seele / nicht mein / ſondern dein Kleinod / und theur erkaufftes Gut heiſſen;

ſen; Du wirſt denn / was dein iſt / wohl wiſſen zu bewahren / daß es dir kein Teuffel nehme.

(*a*) *Baronius Annal. Tom. X. ad ann. 1000. no. 1. p. 1077.*

XXIV.
Der Mahler.

ALs Gotthold dazu kam / daß ein kunſtreicher und Gottſeliger Mahler einen jungen Menſchen abzubilden im Werck begriffen war / und ihm eine Weile 1
zugeſehen hatte / ſagte er: Ich weis nicht / 2
ob ihr leidẽ kõnet / daß man bey dieſer euer Arbeit mit euch ſprachet / zumahln ich geſtehen muß / daß es faſt einerley ſey / wenn man einen Gelahrten in ſeinem Nachſinnen / und einen Mahler in ſeinem Bilden zuredet / weil das Gemüth dadurch von ſeinem Fürhaben abgewandt / und irre gemacht wird; Wie aber jener antwortet / Er könt es gar wohl leiden / und weil er ſich von ihm keiner andern / als zur Gottſeligkeit und Beſſerung gerichteten Reden verſichert hielte / würd es eine ſelige Abkehr deß Gemüths ſeyn / wenn ihm einige oder andere gute Erinnerung ins Hertz gebildet würde: Hierauff fuhr Gotthold 3
fort: Ihr wiſſet / daß der Geiſt Gottes ſa-

get/ Chriſtus JEſus ſey uns nicht allein
zum Gnaden-Stuel/ (Rom. III. 25.)
ſondern auch zum Fürbild (1. Petr. II. 21.)
vorgeſtellet/ und für die Augen gemah-
let. (Gal. III. 1.) So iſt nun Jeſus das O-
riginal, das wir nach dem Leben/ in unſerm
Leben abbilden ſollen: GOTT hat uns
verordnet/ daß wir ſollen gleich ſeyn
dem Ebenbilde ſeines Sohns. (Rom.
4 VIII. 29.) Die Chriſten müſſen lauter
ſchöne Bilder werden/ mit welchen Gott
ſein Hauß ausſchmücken wil; Welches a-
ber dem Bilde ſeines Sohns nicht ähnlich
5 iſt/ das wird verworffen: Etliche Leute ma-
chē viel Weſēs von dem Bilde welches un-
ſer Erlöſer dem Abgarus, dem König zu E-
deſſa/ ſoll zugeſchickt haben/ und berichten/
daß erſtgemeldter König einen Mahler ge-
ſant/ unſern Heyland nach dem Fleiſch
abzubilden/ als aber derſelbe ſein Antlitz/
für dem hellem Glantz/ den es von ſich
gab/ nicht anſchauen/ und es alſo nicht
mahlen konte/ habe der HErr ein Tuch
an ſein heiliges Angeſicht gehalten/ und
darinn ſelbiges eigentlich abgedrucket/
welches man auch noch vermeynet an ei-
nem Ort zu haben/ und es in groſſen
Eh-

Ehren hält. (a) Allein wiltu wiſſen / wie
CHRJSTUS außgeſehen / und wie er
eigentlich geſtalt geweſen / ſo ſiehe an ei-
nen ſeiner rechtſchaffenen Nachfolger /
dem wird die Freundligkeit / Sanfft-
muth / Demuth / Keuſchheit / Mäſſig-
keit / und andere Göttliche Tugenden /
aus den Augen leuchten / und hierinn iſt
ſein rechtes Bild / umb welches wir am
meiſten müſſen bekümmert ſeyn. Wie nun 6
ein Mahler durch ſtetiges und vielfältiges
Anſchauen erſtlich ihm muß ein Geſicht
in ſein Hertz bilden / oder in ſein Gemüth
faſſen / und es hernach / ſo viel ihm müg-
lich / mit Farben auff dem Tuch fürſtellen /
Alſo muß das Bild JEſu Chriſti zu erſt
durch den Glauben ins Hertz gefaſſet /
und hernach im heiligem Leben un̄ Liebes-
vollen / Gottſeligen Wandel außgebildet
werden: Hierumb muß alle Augenblick /
und bey allen unſern Verrichtungen / un-
ſer Hertz auff JEſum gerichtet ſeyn / wie
denn ein berühmter Gotts-Gelehrter (b) 7
wohl geſaget: „Ein rechter Chriſt kan kei-
ne Stunde in dieſer Welt zubringen / da „
er nicht an ſeinen Heyland gedencke. Den̄ „
er iſt unſer Seligkeit Anfang / Mittel „
und Ende / und wo ein Chriſt gefunden „

 wird „

„wird / der viel Stunden kan vorüber ge-
„hen laſſen / darinnen er ſich deß HErrn
„Chriſti nicht erinnere / ſo wiſſe er / daß
„ſein Chriſtenthum halb Ding iſt / und er
„Chriſtum nie hat lernen recht lieb haben.„
8 Wo nun das Bild JEſu im Hertzen iſt/
da wirds ſich auch in allen Worten / Wer-
cken und Geberden ereugen. Man muß
auch bey dieſer Arbeit nicht überdrüſſig
und kleinmüthig werden. Ein Bild wird
nicht auff einmahl / ſondern allmählig /
nach offt wiederholetem Anſchauen / und
gemachſamer Aufftragung der Farben/
endlich verfertiget; Alſo hat ein Chriſt
ſein Lebelang damit zu thun / daß er ſei-
nen Erlöſer in ſein Hertz faſſe / und in ſei-
nem Leben abbilde / Ach wie offt wird er
in dieſer Arbeit gehindert! Wie manch-
mahl wird / was er mühſam bearbeitet
hat / verderbet! (c) Doch muß man den
Muth nicht ſincken laſſen; Im irren ler-
nen wir / und die Vollkommenheit wird
9 aus der Unvollkommenheit geboren. Ach
HErr JEſu! Nim̃ vor lieb mit unſerm
Lehrwerck uñ guten Willen/ uñ bilde dich
ſelbſt in unſerm Hertzen/ daß du auch euſ-
ſerlich an unſerm gantzen Wandel mögeſt
erkandt werden.

(a) Ba-

(a) *Baron. ad ann. Chriſti XXXI. no. 61. qvi famoſiſſimam hanc Imaginem tandem Conſtantinopoli Romam migraſſe aſſerit ad ann. 944. T. X. annal. pag. 836.*

(b) *Scherertz. Superintend. Lüneburg. Fug. Melanchol. P. 1. Med. 18. p. 146.*

(c) *Lubet in gratiam Eruditorum ad illuſtrand. hanc materiam adſcribere qvædam ex Henr. Engelgrav. Luc. Evang. Part. 2. p. 470. Fuit, inqvit, ſuperiorib. ſeculis Bonamicus, cognomento Buffalmaccus, pictor celeberrimus: -- Hunc Antiſtes Aretinus prece & pretiô conduxit, ut ſacellum in templo ejus Urbis maximo exornaret -- Incubuit in illud opus & totam excuſſit artem. -- Accidit autem aliqvando, ut, cùm rediſſet ad tabulam, qvicqvid heſternâ die pictum erat, lituris & maculis corruptum & fœdatum repeiret: Exarſit, & cùm in æmulos culpam conferret, ingratam Urbem deſerere ſtatuit, ſed Antiſtitis humanitate & precibus delinitus, ad conſummandum opus rediit; Poſitis interim in inſidiis vigilibus, qvi hunc operis turbatorem obſervarent: At illi, dum attendunt, ſimium tandem, qvi Antiſtiti erat in delitiis, inveniunt, qvi cùm Pictorem, ut ſolent, imitari vellet, omnia confudit & ſine lege colores illevit, qvô viſô in riſum res vertit. Applicatio facilè fieri poteſt. &c.*

XXV.

Das Luſt-Stück.

GOtthold ließ in ſeinem Garten ein Luſt-Stück / (wie es die Gärtner /

wegen der Blumen-Luſt/ uñ daß es nicht
ſo ſehr zum Nutz/als Ergetzligkeit dienet/
neñen/) von neuen anlegen/ und mit al-
lerley Blumen-Zwiebeln bepflantzen/
Als es nun fertig/ gerieth er darüber in
folgende Gedancken: Ob zwar der Gärt-
ner an dieſem Platz ſeine Kunſt bewieſen/
und der Erden mit ſeinen Modeln ein zier-
liches Anſehen gemacht hat/ ſo bleibet ſie
doch/ ſo wohl/ als andere Erde/ bey ih-
rer wilden Art/ uñ weñ dieſes anmuthige
Stück nicht in fleiſſiger Auffſicht gehalten
wird/ dürfft es in kurtzer Zeit voll Un-
kraut erfunden werden/ So iſts auch mit
dem Hertzen der heiligen Kinder Gottes:
Sie ſind ja zwar andere Menſchen durch
die ſelige Wiedergeburt geworden/ uñ ihre
Hertzen habē durch Gottes Gnade/ Wort
und Geiſt eine andere Geſtalt gewonnen/
doch bleibet die ſündliche angebohrne Art
darinnen verborgen/ und muß durch täg-
liche Buß/ Gebet/ Streit/ und heiligem
2 Fürſatz untergehalten werden: Die froñe
Hertzen verlaſſen zwar die Sünde/ aber
die Sünde verläſt ſie nicht: Der Apoſtel
neñet ſie eine Sünde/ die uns immer
anklebet/ und träge machet. (Hebr.
3 XII. 1.) Und Zweiffels frey hatte hierauff
der

der Königliche Prophet ſein Abſehen / wenn er ſich zwar (Pſal. XVIII. 22. 23. 24.) ſeiner Ubung in der Gottſeligkeit / ſeinem Gott zu Ruhm und Preiß / mit Demuth rühmet / doch mercklich ſaget / ich hüte mich vor meiner Sünde / Er führte zwar einen behutſamen und heiligen Wandel / und hatte die Rechte ſeines Gottes ſtets als einen Spiegel für Augen / doch wuſt er wohl / daß die Sünde noch in ihm wohnte / und daß einige Fehler waren / zu welchen ſeine Natur ſonderlich geneigt / darumb er ſie ſeine Sünde nennet / wie es denn auch leider! die Erfahrung ihn gelehret hat / daß er dieſe Sünde noch nicht gäntzlich außgerottet / als ſie öffentlich außgebrochen / und böſe Früchte getragen. (2. Sam. XI. 2. ff.) Nun / mein 4
Gott! Ich erkenne deine Gnade und mühſamen Fleiß / welche du an mein armes verwildetes Hertz gewandt haſt / und dancke dir / daß du einen Abriß und Muſter der wahren Gottſeligkeit in demſelben gemachet / und mit heiligen Begierden und Verlangen / als denen Wurtzeln aller Tugenden beleget haſt! Du weiſt aber / mein Vater / die Art dieſer Erden / ich habe auch meine Sünden / ich bemühe

mich zwar/ wie du weiſt/ dieſelbe außzu-getten und zu dämpffen / doch bleibet die ſündliche Art im Fleiſch verborgen / und läſt nicht nach ſich zu regen/ und / wo ſie kan/ außzuſchlagen; Nun / mein GOtt! meine Auffſicht und Fleiß iſt zu gering und zu ſchwach/ habe du ſelbſt Acht auff mich/ und mein armes Hertz/ reute aus/ dämpf-fe/ zwinge die Sünde/ und laß die Glau-bens- und Liebes-Blumen täglich in mir wachſen/ und ſich vermehren / daß meine Seele dein Luſt-Garten bleibe!

XXVI.

Die Schlüſſel.

r GOtthold ward von einer begüter-ten Frauen gefraget / was ſie bey einem Gebünde Schlüſſeln / ſo auff dem Tiſche lagen/ für gute Gedancken ſolte haben? Er bedachte ſich ein wenig/ und ſagte: Ich erinnere mich/ daß ein ge-lehrter Mann zum Sinnbild ein Bund Schlüſſel mahlet / mit der Beyſchrifft: Nõ omnia poſſumꝰ omnes. Alle kõñen nicht alles / (a) anzudeuten/ daß Gott ſeine Ga-ben nach ſeinem heiligen Willẽ außtheile/ und einem nicht alles verleihe / damit im-mer

mer ein Menſch deß andern bedürffe / und einer dem andern nach dem Maß der Gabe / die ihm gegeben iſt / zu dienẽ befliſſen ſey / ein Schlüſſel kan nicht alle Schlöſſer ſchlieſſen / und ein Menſch kan nicht alles außrichten / damit ſie durch das Band deß Friedens einander verbunden / und nach Vermögen zu helffen bereit verbleiben mögen: Ein ſolch Bund Schlüſſel kan 2
euch eine gute Haußhaltung fürſtellen / darinnen der Mann muß regieren und erwerben / die Frau helffen und zu rathe halten / die Kinder und das Geſinde arbeiten uñ gehorſamen / alleſampt aber in der Furcht GOttes aneinander halten / und fleiſſig beten; Dieſes letztere / fuhr er fort / 3
erinnert mich / was unſer Heyland zu ſeinem Apoſtel ſaget: (Matth. XVI. 19.) Ich wil dir deß Himmelreichs Schlüſſel geben. Ich geſtehe zwar daß er eigentlich redet / von der Gewalt Sünde zu erlaſſen und zubehalten / wie er es ſelbſt anderswo (Joh. XX. 23.) erkläret / doch kan man mit allem Recht ſagen / daß er allen ſeinen Gläubigen / die Schlüſſel deß Himmelreichs überantwortet hat / (Joh. XVI. 23.) ſagend: Warlich / Warlich / ich ſage euch / ſo ihr den

den Vater etwas bitten werdet in
meinem Namen / ſo wird ers euch
4 geben. Ich weis daß einmahl ein Kna-
be von 10. Jahren ſeine Mutter eine be-
trübte Witwe/ in ihrer groſſen Schwer-
muth/ Zweiffels frey durch deß Heili-
gen Geiſtes Eingeben/ mit dieſer Betrach-
tung getröſtet hat / ſagend: GOtt wäre
ein reicher HErr/ und hätte einen groſſen
Vorrath / und ſeine Speiſe-Kammern
wären voll/ und ſeine Schätze unerſchöpf-
fet / die Schlüſſel aber dazu hätte uns ſein
lieber Sohn gegeben / neimlich unſer an-
dächtiges Gebet / darumb ſolten wir mit
Freudigkeit beten / ſo würde es uns an kei-
nem Guten kōñen fehlen: Freylich iſt das
5 Gebet der rechte Himels-Schlüſſel/ (b) Ach
weñ wir ihn nur fleiſſig gebrauchē möchtē!
Es koñen mir auch hiebey in den Siñ/ die
ſchöne Gedancken/ welche jener Gottſelige
Märtyrer/ im Jahr Chriſti 1555. aus ſeinem
Gefängniß kurtz vor ſeinem Tode von ſich
geſchrieben/ die ſich hieher nicht übel rei-
men ſollen: Laſſet uns/ ſpricht er/ gern die-
ſen Weg gehen/ dieweil uns der Tod nicht
alſo überwinden kan / daß er uns zur
Schmach und Verachtung gereiche/ ſon-
dern vielmehr ein Eingang iſt zur Herr-
ligkeit : Laſſet uns den Tod getroſt er-
greif-

greiffen und annehmen/ dieweil er nicht mehr einen Pfeil in der Hand hat/ uns auff den ewigen Tod zu verwunden / ſondern vielmehr einen Schlüſſel / mit welchen uns das Himmelreich eröffnet wird/ auff daß wir allda JEſum Chriſtum unſer einiges und ewiges Leben anſchauen mögen. (c) Als nun obgemeldte Frau Gottholden alſo reden hörete / und darüber erſeufftzete/ ſagend: Das ſind doch gute Gedancken bey den Schlüſſeln / deren ich nicht leicht vergeſſen wil: ſprach er: Meine Freundin / ſaget mir bey euern Gewiſſen / ob alle dieſe Schlüſſel euer eigen / und ſtets in euer Gewalt ſind? Sie antwortete: Was ihn daran zweiffeln machte? Er fuhr fort: In manchem Hauſe ſind viele Schlüſſel / zum Keller / Bodem / Speiſe-Kam̃er / zu Truhen und Kaſten / allein der Satan hat ſie in ſeiner Gewalt. Mancher begüterte Menſch hat viel Vorrath und Schätze / was hilffts aber / wenn der Teuffel die Schlüſſel dazu hat / und nicht allein ſeine Kaſten / ſondern auch ſein Hertz feſt verſchloſſen hält / nach dem / was der H. Apoſtel ſagt: (1. Joh. III. 17.) Wenn iemand dieſer Welt Güter hat / und

ſiehet

ſiehet ſeinen Bruder darben / und ſchleuſt ſein Hertz für ihm zu/ wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? Wie diß zugehe/ davon wil ich euch ein oder ander Exempel erzehlen: Stigandus ein Ertz-Biſchoff zu Cantelburg in Engelland/ lebte gar kärglich / und hielte ſich ſehr ſchlecht/ als ihm ſeine Freunde zuredten / er ſolte ſich beſſer nach ſeinem Stande halten/ verſchwur er ſich hoch er hätte keine Mittel: Nach ſeinem Tode findet man an ſeinem Halſe ein Schlüſſelein zu ſeinem geheimen Kaſten/ als derſelbe eröffnet / hat man ein Verzeichniß gefunden/ eines groſſen Reichthums/ ſo er unter der Erden an einem Ort verborgen hatte. (d) Dergleichen Exempel hat ſich bey meiner Zeit mit einem weltlich-geſinnten und ungeiſtlichen Geiſtlichen auffm Lande zugetragen / welcher den Schlüſſel zum Geld-Kaſten an den Halß in ſeiner Kranckheit gehänget/ und befohlen/ihm bey leibe denſelbē nicht eher abzunehmen/ als biß er gantz todt wäre. Ey/ ſprach ſie/ da behüte Gott für! Ja/ſchloß er/ es behüte GOtt mich und euch dafür umb deß HErrn JEſu willen.

(d) Ja-

(a) *Jacob. Maſen. Soc. Jeſ. Specul. Imagin. p. 471.*

(b) *Petrus Chryſol. Eliæ lingvam clavem cœli vocat, Serm. 127. p. 556.*

(c) *Johannes Trigaletus ap. Crocium Martyrolog. lib. 6. p. 714. a.*

(d) *Baronius Tom. XI. ad ann. Chriſti 1070. p. 511.*

XXVII.
Das Bette.

Es ward ein Bette gezeiget/ das nicht 1
allein ſehr koſtbar wegen der Tiſchler-Bildſchnitzer- und Mahler-Arbeit/ ſondern auch mit Vorhängen und Leilacken ſehr herrlich gezieret war. Gotthold ſagte; Man ſolte billig in ſolchen Dingen gemach thun/ und bedencken/ daß mit der Demuth und Dürfftigkeit deß/ der da ſpricht: Deß Menſchen Sohn hat nicht/ da er ſein Haupt hinlege/ (Matth. VIII. 20.) und/ wenn er ſchlaffen wolte/ mit einem Küſſen vor lieb nahm/ (Marc. IV. 38.) ſolcher Pracht und Uberfluß nicht überein kom̃t/ wie denn auch der Prophet das Weh ſchreyet über die/ welche auff Elffenbeinen Lagern ſchlaffen/ und treiben Uberfluß mit ihren Betten. (Amos. VI. 4.) Deß reichen Manns Lager iſt Zweiffels frey ſeinem an-

andern Pracht gemäß geweſen / Allein hernach muſte ſeine Seele in den Hölliſchen Flam̃en liegen: Drumb vergaffet euch nicht an ſolchen Pralereyē der Welt/ lernet ſie vielmehr verachten/ uñ wenn ihr ſie ſehet/ dencket in euren Hertzen: Eitelkeit!
2 Thorheit! Ich wil euch aber von andern Betten ſagen / die mehr Verwunders werth/ und bey deren Betrachtung mehr Nutzen ſeyn wird: Genebaldus, der Laudunenſer Biſchoff/ ließ ihm eine Lagerſtatt/ wie ein Grab geſtalt / zurichten / darinnen er auch gantzer ſieben Jahr zu ſchlafen pflegte/ und ſich ſeines Todes ſtets dabey erinnerte. (a) Hr. Niclas von Ambs-
3 dorff/ ein edler und berühmter Theologus zu ſeiner Zeit/ hat ſeinen Sarg ſtets für ſeinem Bette ſtehend gehabt / als eine Banck / und darauff getreten/ wenn er zu Bette gangen und auffgeſtanden. (b) Ei-
4 ne alte Matron zu Dreßden hat 10. Jahr vor ihrem ſeligen Abſterben ihren Sarg verfertigen / auch Küſſen und Pulſter darein legen laſſen/ darinnen ſie auch zuweiln/ ſonderlich an hohen Feſt-Tagen/
5 ihre Mittags-Ruhe hielte. (c) Einen Studenten hatte ſeine Muhme / die ihn erzogen/ dazu gewehnet/ daß er viele Jahr in einem

einem Sarg ſein Bette gehabt / und dar-
innen geſchlaffen / damit er ſich ſeiner
Sterbligkeit ſtets erinnern möchte: (*d*) 1
Wie gefallen euch dieſe Betten und
Schlaffſtellen? Solten ſie wohl einem der
ſich in der Gottſeligkeit übet / ſo nützlich
ſeyn/ als ein ſo prächtiges? Meine Freun-
de! Machet euch doch mit dem Tode be- 6
kant/ weil ihr lebet; Und bereitet euch ſo
gegē ſeine Ankunfft/ daß ihr alsdeñ nichts
anders zu thun habt/ als Sterben. Man-
cher Menſch hat ſo viel mit der Eitelkeit
zu thun/ daß er an dem Tod / vorm Tode
nicht gedencket/ und wenn er ſterben muß/
die Kunſt ſelig zu ſterben nicht gelernet
hat. Mein HErr JEſu! Verleih mir 7
die Gnade / daß ich mit Buß-Thränen
mein Lager netze/ mit Beten und Seuff-
zen es heilige / und mir alſo ein ſanfftes
Tod-Bette bereite!

(*a*) *Doct. Hildebrand. Tractat. de art. moriend. Cap. 2. p. 14.*

(*b*) *Bergemann. trem. mort. hor. Part. I. p. 39.*

(*c*) *Idem ibid.*

(*d*) *Engelgrave Part. 2. Luc. Evang. p. 517.*

XXVIII.
Der Vogel.

1 Es hatte Gotthold ein Saug-Vög-
lein im Gebaur eine geraume Zeit
gehalten / ſelbiges war nunmehr
ſeines Gefängniſſes ſo gewohnt / daß es
nicht allein darinn frölich und lieblich
ſang/ ſondern auch/ wenn das Thürlein
offen ſtand/ nicht heraus begehrte / Ach
dachte er/ ſolches ſehend / in ſeinem Her-
tzen/ wenn ich doch von dieſem Vöglein
die Zufriedenheit mit meinem Zuſtand /
und die Gelaſſenheit in GOttes Willen
könte völlig lernen! Ach wenn ich doch
der Weiſe und Wege meines Gottes erſt
könte recht gewohnt werden / und von
Hertzen gläuben/ daß ers mit mir nicht
2 böſe meynen kan! Dieſes Vöglein iſt zwar
eingeſperret/ doch weil es ſein Futter hat/
iſts wohl zu frieden/ hüpffet/ ſinget/ und
begehret ſeinen Zuſtand nicht zu verän-
dern: GOtt umbgiebt mich zwar offt /
mit allerley Creutz und Zwang/ doch hat
ers mir an Troſt und Hülffe niemahln
mangeln laſſen / warumb bin ich denn
nicht frölich? Warumb ſinge und dancke
ich nicht meinem Gott mit freudigen Her-
tzen/ auch im Trübſal. Ich mag auch
auff

auff diß Vöglein wohl ziehen / was der lie-
be Herr Lutherus ſchreibet über die Wor- 3
te Chriſti: Sehet die Vögel unter
dem Himmel an! (Matth. VI. 26.) " Da ,,
fliegen die Vöglein für unſern Augen ü- ,,
ber / uns zu kleinen Ehren / daß wir wohl ,,
möchten unſer Hütlein gegen ihnen ab- ,,
thun und ſagen: Mein lieber Hr. Doctor, ,,
ich muß je bekennen / daß ich die Kunſt ,,
nicht kan / die du kanſt: Du ſchläffſt die ,,
Nacht über in deinem Neſtlein ohn alle ,,
Sorge / deß Morgens ſtehſt du wieder ,,
auff / biſt frölich und guter Ding / ſitzeſt ,,
dich auff ein Bäumlein und ſingeſt / lobeſt ,,
und danckeſt Gott / darnach ſucheſt du ,,
deine Nahrung und findeſt ſie / Pfuy! was ,,
hab ich alter Narr gelernet / daß ichs nicht ,,
auch thue / der ich doch ſo viel Urſach dazu ,,
habe? ,, (a) Weiter fiel ihm in dieſer Be- ,,
trachtung bey / was ein ander Gotts-ge- 4
lehrter (b) geſchrieben: " Du ſolt eigen ,,
Willens / eigener Liebe / und eigner Mey- ,,
nung gantz leer un̄ außgegangen ſeyn / ja ,,
ſo gar; ſtünde das Him̃elreich vor dir of- ,,
fen / du ſolteſt nicht darein gehen / du ſol- ,,
teſt zu erſt wahr nehmen / ob es Gott alſo ,,
von dir haben wolte: ,, Wir ſolten frey- ,,
lich nichts thun oder begehren / als was

5 Gottes Will iſt: Wie ein wohlgezognes
Kind/ wann ihm von einem frembden ei-
ne Gabe dargeboten wird / erſt dem Va-
ter oder der Mutter nach den Augen ſie-
het/ und ihres Willens durch einen Winck
6 wil verſichert ſeyn. Denn was ſind alle
Gaben und Güter dieſer Welt/ ja was iſt
der Himmel ſelbſt/ auſſer und wider Got-
tes Willen? Wäre es müglich / daß ein
Menſch wider Gottes Willen könte in den
Himmel gehen / ſo müſte ihm doch der
Himmel zur Hölle werden; Und wenn
er könte ſeines Creutzes wider GOTTes
Willen / ſich entſchlagen / und lauter
Freude/Friede und Glückſeligkeit darent-
gegen erlangen / ſo müſte ihm doch alles
zu eitel Gifft und Galle werden. Nun
7 mein GOTT! So wil ich denn nichts /
als was du wilt! Ich wil meines
Creutzes / meines Beſchwehrs / meiner
Widerwertigkeit nicht loß ſeyn / ſo lange
du nicht wilt. Ja / ich begehre in den
Himmel nicht / ſo lange du wilt / daß ich
in dieſer betrübten Welt und dem mühſeli-
gen Leben dir und deiner Kirchen noch die-
nen ſoll: Dein Wille iſt mein Himmel.
Dein Rath meine Weißheit / dein Wohl-
8 gefallen mein Gnügen. Und / in War-
heit

helt / wenn ichs recht bedencke / du wilt allezeit was ich wil. Denn mein Wille und Begehr iſt / daß es mir wohlgehe zeitlich und ewig. Das wiltu auch / unſer Wille uñ Abſehen iſt einerley / aber die Mittel und Wege dazu zugelangen / ſind unterſchiedlich. Was ſchadets / daß du mich auff eine andere Weiſe führeſt / als ich in meiner Thorheit es gut befinde / wenn du mich wohl führeſt / und ich / was ich wil / erlange?

(a) In der Hauß-Poſtill. *Edit: Witteberg. ab ann. 1563. P. 2. f. 113. b.*

(b) *Taulerus* in ſeiner *Poſtill. p. 120.*

XXIX.

Die ſaugende Mutter.

EJne Mutter ſaß und ſtillete ihr Kind / als eben ein guter Mann Gottholden zubeſuchen kam / weil er nun mit heiligem Nachdencken dieſelbe hatte angeſehen / ſagte er zu ſeinem Freunde: Kommt / ich wil euch ein Wunder zeigen! Und führte ihn damit in die Stube / als er ihn nun auff dieſe Mutter verwieſen / ſagte jener; Was iſt denn das für ein Wunder? Ihr ſehet / ſprach Gotthold / nicht ein / ſondern etliche Wunder.

Denn erſtlich iſt das Kind / welches Gottes Hände in Mutter-Leibe bearbeitet / und im Verborgen ſo wunderlich gebildet / auch aus Mutter-Leibe gezogen / und lebendig erhalten haben / ein Wunder der Allmacht / Weißheit und Güte GOttes. (a) Das andere ſind die Mutter-Brüſte / welche GOtt dem zarten Kinde zum beſten mit der ſüſſen Milch / die aller Speiſen und alles Geträncks Krafft mit ſich führet / anfüllet / daß es ſeine Nahrung zur Nothdurfft und Ergetzligkeit allemahl darinn findet. Von welchen man mit allem Recht ſagen kan / daß ſie ſeyn deß Kindes Wein-Keller / Speiſe-Kammer / und gantzer Reichthum / davor es weder Silber noch Gold / noch Perlen noch Edelgeſtein begehret. Das dritte iſt das Mutter-Hertz / daran der allerweiſeſte Schöpfer die Brüſte gleichſam gehänget und befeſtiget hat / damit die Milch von dem Hertzen gleichſam gekocht und ſüſſe gemacht / und mit Liebe gewürtzet würde: Dem muß es nun an unvergleichlicher unermüdeter Liebe / wie jenen an Milch / nimmer fehlen. Dencket was eine Mutter für Sorge / Unluſt / Beſchwer / Wachen / Mühe / und Arbeit mit einem Kinde

de hat / eh es dahin kömmet / daß es ſie kan Mutter nennen! Und ſaget mir / ob es nicht ein Wunder der Liebe GOttes ſey / daß ſie alles mit Freuden überwindet / und ungeachtet aller Unluſt das Kind dennoch brünſtiglich liebet / hertzet und küſſet? 2
Doch / damit ihr euch nicht zu beſchweren habt / ſo wil ich euch ein rechtes Wunder von einer ſaugenden Mutter erzehlen. Zu Lüttich oder Lunck in der Bötiger-Gaſſen / ſtarb in der Geburt eine Frau Oda Joſay genandt / und ließ ein Söhnlein / das ſie zur Welt gebracht / nach ſich / deren Mutter / einem Weibe über 50. Jahr / gieng das Elend deß verlaſſenen und winſelnden Wäißleins tieff zu Hertzen / und als es ſehr ſchrie / legte ſie es an ihre Bruſt / welche nunmehr ſchon 11. Jahr vertrocknet geweſen / und kein Kind geſauget hatte; Das Kind ſauget / und GOtt ſchaffet Milch in der Groß-Mutter Bruſt / in ſolcher Menge / und ſo lange / daß es füglich können entwehnet / und mit andern Speiſen erhalten werden: Da hat Gott wohl abermahl deß verſchmachtenden Jſmaels ſich jammern laſſen / und ihm einen Brunnen eröffnet / daraus er ſeinen Durſt ſtillen kōñen. (*b*) Und ſolcher Wun-

der thut GOtt viel/ wenn ſie nur von uns undanckbaren Menſchen wahr genom-
3 men / und erkandt würden ! Ja/ Gott ſelbſt iſt eine allgemeine ſaugende Mutter / das iſt ein Schöpffer und Erhalter aller Dinge / und hat dahero / wie etliche meynen/ in der Ebreiſchen Sprache unter andern ſeinen Namen / einen/ der von der Mutter-Bruſt herkömmet / (c) weil er mit den Brüſten ſeines Segens uñ Troſts alles verſorget und erhält / wie denn auch ein alter Kirchen-Lehrer (d) den HErrn
4 JEſum die Mutter-Bruſt Gottes nennet / weil wir aus ſeiner Fülle nehmen Gnade umb Gnade / (Joh. 1. 16.) und allen Troſt für unſere Seelen aus ſeinen heiligen Wunden ſaugen. Ach mein GOtt ! Laß mich daran gedencken/ ſo offt ich eine ſäugende Mutter ſehe / und laß mich / wenn meine Seele in Anfechtung und der letzte Todes-Noth einem ſchmachtigen Kinde gleicht/deines Troſts ſatt und voll / ſelig einſchlaffen.

(a) Beſiehe die erſte Andacht im dritten Hundert.

(b) *Heinricus ab Heer Obſervat. XIV. p. 195.*

(c) אֵל שַׁדַּי *à* שַׁד *i. e. Uber, ſ. mamma Saddai ergo ſignificat, quòd Deus dulcis ſit ut mamma & lac,*

quod

qvòdq; omnia eô amore & charitatis affectu nutriat, qvô Mater infantem -- atq; uti à רֶחֶם *i. e. Matrice Deus vocatur* רַחוּם *i. e. miſericordisſimus, ita à* שַׁד *i. e. Ubere vocatur Sadai i. e. uberrimus. Plato Deum crateri pleno & ſuperfluenti comparat. Ita Cornel. à Lapid. ad Gen. XVII. 1.*

(d) Clemens Alexandrinus.

XXX.

Das Schweigen.

ALs in einer Geſellſchafft ein frommer 1
Mann meiſt ſtille ſaß und wenig redete/ ſagte einer: Wie ſo ſtille? Gotthold antwortet: Er möchte wieder fragen: Wie ſo laut? Meynet ihr nicht/ daß 2
offt ſchweigen und ſtille ſeyn/ beſſer iſt/ als viel reden? Jener weiſe Heyde/ als er ſeine Tages Stunden nach ſeinen Geſchäfften eintheilete; hat eine gewiſſe Zeit zum Stillſchweigen ihm ſelbſt fürgeſchrieben. (a) Welches billig wir Chriſten ihm ſollen nachthun: Wir ſolten billig alleſampt einige Zeit deß Tages denen weltlichen Geſchäfften/ Geſprächen/ und Ergetzligkeiten entziehen/ und dieſelbe zum Gebet/ zu Göttlichen heiligem Nachſinnen/ und zur Stille anwenden. Mancher lernet mit groſſer Müh und vielen Koſten reden/ ein

Chriſt hat gnug zuthun / daß er in der
Schule deß Heiligen Geiſtes und deß lie-
3 ben Creutzes ſchweigen lernet. Eine merck-
liche Redens-Art iſts/die im LXV. Pſalm v.
2. ſtehet: **Gott/ man lobet dich in der
Stille zu Zion**/ oder / wie es etliche ü-
berſetzen / dir ſchweiget der Lobgeſang in
Zion/oder: Die Stille für dir iſt dein Lob-
geſang in Zion. Womit angedeutet
wird / daß man auch / wenn man ſich in
der Stille über Gottes Wunder und Wer-
cke verwundert / und ſeine verborgene
Seuffzer zu ihm auffſchicket / ihn loben
4 und preiſen könne. Es iſt auch eine ſchwe-
re Lection, die der Königliche Prophet für
ſich nimmt / wenn er ſpricht: **Ich wil
ſchweigen und meinen Mund nicht
auffthun/ du wirſts wohl machen!**
(Pſal. XXXIX. v. 11.) Da er ihm fürſetzet /
er wolle weder euſſerlich noch innerlich
dem heiligen Rath und Willen ſeines
GOttes widerſprechen/ er wolle ihn laſ-
ſen machen/ und deß Außgangs mit Ge-
dult und guter Hoffnung erwarten: O
wie ſchwer iſt diß unſer Vernunfft / die
5 immer mit einrathen wil! O wie übel kan
Fleiſch und Blut ſchweigen/ wenn Gott ſo
widerſiñiſch mit den Seinigen umbgehet!
" Wenn

„ Wenn er ſie wil fromm machen / ſo”
macht er ſie zu verzweiffelten Sündern /”
wenn er ſie wil klug machen / ſo macht er”
ſie zu Narren / wenn er ſie wil ſtarck ma-”
chen / ſo machet er ſie ſchwach / wenn er ſie”
wil lebendig machen / ſo ſteckt er ſie dem”
Tode in den Rachen / wenn er ſie wil in”
den Himmel führen / ſo ſencket er ſie in Ab-”
grund der Höllen.„ (b) Welches die lieben”
Alten mit dem nachdencklichen Lehr-Ge- 6
dichte / das auch Herr Lutherus ſeiner
Feder gewürdiget hat / von Hans Priem
dem Fuhrmann haben anzeigen wollen / der in das Paradieß gelaſſen ward / mit dem Bedinge / daß er nichts / wie ſonſt ſeine Gewohnheit war / ſolte bemeiſtern und beklügeln: Er ſahe daß zween Engel einen Balcken in die Over trugen / und ſchwieg ſtille / er ſahe / daß zween andere aus einem Brunnen Waſſer ſchöpfften / und goſſen es in ein durchlöchertes Gefäß / er verwunderte ſich / ſchwieg doch ſtille / er ſahe dergleichen viel / und verbiß das Lachen und Reden / aus Furcht / er möchte wieder aus dem Paradieß geſtoſſen werden / endlich aber ſahe er einen Fuhrmann / deſſen Wagen im tieffen Koth und Schlamm war ſtecken blieben / der zwey Pferde vor /

zwey

zwey aber hinter den Wagen hatte geſpan-
net/ und trieb ſie zugleich an / diß kont er /
weil es ſeine Profeſſion, nicht unbemei-
ſtert laſſen/ und ward ihm darauff/ das
Paradieß wieder zu räumen angekündi-
get. Darumb laſſet uns ſchweigen ler-
nen/ und unſern GOtt in ſeinen Wegen
7 nicht meiſtern. Reden wär nie ſo gut /
ſpricht ein alter Lehrer / Schweigen wär
beſſer. Allein/ wo komme ich hin? In
dem ich das Schweigen preiſe / mach ich
ſelbſt viel Redens: Mein Gott! Lehre
mich zu rechter Zeit reden und ſchweigen!

(a) Xenocrates, ut annotat Iſaac. Caſaubon. Comment. in Sveton. Tiber. cap. 11. p. m. 359. ex Stobæo.

(b) Luther. Tom. 3. Jen. Germ. f. 183. a.

XXXI.

Die Schwachheiten.

1 EIn Gottſeliger Mann klagte über
ſeine vielfältige Schwachheiten/ und
ſonderlich über die böſen Gedancken/
deren er ſich nicht erwehren könte/ ſondern
ſie offt mit höchſtem Betrübniß ſeiner
Seelen leiden müſte; Ich bin/ ſprach er/
einem Kinde gleich/ welches bald giebt /
bald wieder nim̃t / ich gebe offt meinem
lie-

lieben Gott viel im Vorſatz/ und nehme es bald wieder weg. Wenn er mich ſchre⸗cket oder ſtäupet/ ſo ſag ich viel zu / vergeß es aber bald / ach leider ! und halte we⸗nig! Hiebey drungen ihm die Thränen aus den Augen; Wohl/ſagte Gotthold / 2
ſeyd ihr einem Kinde gleich / ſo vergleicht ſich Gott mit einem Vater / der ſich über ſeine Kinder erbarmet. (Pſal. CIII. 13.) Ich habe niemahln gehöret oder geſehen / daß ein Vater umb einiges Verſehens / umb einiger Fehler willen/ſein Kind hätte aus dem Hauſe geſtoſſen/oder gar ins Waſſer oder Feur geworffen; Ohne väterliche Gedult/ und vielfältiges Erbarmen iſts unmüglich ein Kind zu erziehen und groß zu machen: Alſo ohn Göttliches viel⸗fältiges Uberſehen und Erbarmen kömt niemand in den Himmel / oder mey⸗nen wir böſe Menſchen etwa / daß wir mehr Gedult können haben als der gütige und langmüthige GOtt? Dar⸗ 3
umb bedencket allezeit / daß ihr zwar ein Menſch ſeyd/der ohne Fehler uñ Schwach⸗heiten nicht ſeyn wird / biß in die Grube. Der Mond wenn er ſein volles Liecht hat / iſt nicht ohne Flecken / und ein Chriſt iſt in ſeinem beſten Leben/ nicht ohne Sün⸗den.

4 den. Er hat zwar die Sünden verlaſſen/
5 ſie haben aber ihn noch nicht verlaſſen: Be-
dencket aber auch/ daß ihr unter der Auff-
ſicht und Zucht eines gnädigen und güti-
gen Gottes ſeyd/ der wohl weis/ was vor
ein Gemächt wir ſind/ und deſſen Weiß-
heit und Güte darinn am helleſten leuch-
tet/ daß er die Schwachheiten ſeiner Heili-
gen mit väterlicher Langmuth dulden/
6 uñ zu ihrem beſten wenden kan: Vor allen
Dingen aber ſetzet mir den gecreutzigten
Jeſum mit ſeinem heiligen Blut und Ver-
dienſt nicht aus den Augen; Die Schrifft
ſaget von den Gläubigen/ daß ſie in
Chriſto ſeyn/ und ſo ſey nichts ver-
dammlichs an ihnen/ (Rom. VIII. 1.)
Ihr ſeyd nicht der Mann/ der für ſich al-
lein vor GOtt beſtehen kan/ ſondern Chri-
7 ſtus in euch/ und ihr in Chriſto. Gleich-
wie Leib und Seel durch das natürliche
Band vereiniget/ einen Menſchen ma-
chen/ alſo Chriſtus und der Menſch durch
den Glauben verbunden/ machen *einen*
Chriſten; Hierumb thut ſich der heilige
Apoſtel immer ſo nahe zu ſeinem JEſu:
Ich bin mit Chriſto gecreutziget/
ſpricht er/ Ich lebe/ doch nu nicht ich/
ſondern Chriſtus lebet in mir/ (Galat.
II. 19.

II. 19. 20.) Ich achte alles für Dreck / auff daß ich Chriſtum gewinne / und in ihm erfunden werde / nicht habend meine Gerechtigkeit / ſondern die durch den Glauben an Chriſto kömt. (Philipp. III. 8. 9.) Und eben dieſes iſt eine 8
von den vornehmſten Urſachen / warumb Gott die übrigen Schwachheiten in uns / und uns mit denſelben täglich kämpfen läſſet / damit uns der gecreutzigte JEſus mit ſeinem Blute deſto lieber ſey / und wir deſto eiffriger ihn zu ſuchen / und uns deſto feſter an ihm zuhalten / genöthiget werden. So laſſet euch nun euere 9
Schwachheiten und böſe Gedancken / zwar demüthig / doch aber nicht klein / und zweiffelmüthig machen. Laſſet die Thränen / wenn euch Gott die Gnade giebt / nur darüber flieſſen / dencket aber auch daß die Wunden JEſu mit Blute flieſſen / welches uns rein machet von allen Sünden. Verzweiffelt an euch ſelbſt / aber nicht an GOttes Gnade in Chriſto: Achtet euch ſelbſt für nichts / Chriſtum aber mit ſeinem Blut und Verdienſt für alles: Streitet täglich mit euern Fehlern / und haltet ſie / ſo viel müglich iſt / unter / in der Krafft JEſu Chriſti / werdet ihr denn ja zuweiln über-

überwunden/ ſo iſt Chriſtus noch nicht ü-
berwunden. Ach/ ſagte jener / diß iſt wohl
tröſtlich/ wenn es nur nicht von Gottlo-
ſen und ſichern Hertzen mißbrauchet wür-
10 de! Gotthold antwortet; Unter denen
Gläubigen und Heiligen / und unter de-
nen Sichern und Gottloſen iſt in dieſem
Fall ein ſolcher Unterſcheid / als unter ei-
nem ſchwachen Kinde / das aus Unvor-
ſichtigkeit und Schwachheit in den Koth
fället / bald aber umb Hülffe ſchreyet /
und wenn es wieder auffgebracht iſt / mit
Weinen zu ſeiner Mutter-Schos / daß es
wieder gereiniget werde / eylet / und unter
einer Sau / die ſich mit Luſt und guten
Willen in den Koth leget / und ihre Küh-
lung und Freude darinn ſuchet: Was
hat ſich die Sau auff das Kind / und ein
unbußfertiger ſicherer Menſch / auff ein
fehlendes doch flehendes frommes Gottes-
Kind zu beruffen?

XXXII.

Die Fröſche.

1 ALs bey eintretenden warmen Früh-
lings-Gewitter die Fröſche gegen den
Abend ſich weidlich hören lieſſen / be-
dachte ſich Gotthold / was er hiebey vor
Erin-

Erinnerung haben möchte / und fand Anfangs / daß ſie ein artiges Bild der naſſen Brüder geben könten; Denn gleich wie die Frösche in ihren Sümpffen und Pfützen mit Luſt durcheinander wiṁeln / und mit ihrem Freckeckeckkeck / und Coax / Coax ſich ſo viel wiſſen / als wolten ſie es der Nachtigall gleich thun / So gehts mit denen die ihre Freude im Sauffen ſuchen / man geht manchmahl eine Schencke vorbey / und ſiehet mit Betrübniß ſeiner Seelen / daß auch am heiligen Ruhe-Tag deß HErrn / ja denn am meiſten / alles voll iſt / da lermet und ſchwermets durch einander / da ſchreyet einer hie / der ander dort / da ſchwatzet der eine diß / der ander das / biß man / durch das ſtetige Außleeren und Einfüllen / von Sinnen kömmt / und nicht mehr weis was Chriſtlich / ja / was Menſchlich iſt / Denn Trun- 2
ckenheit macht nicht allein einen UnChriſten / ſondern auch einen UnMenſchen. Bey dem Griechiſchen Geſchicht-Schrei- 3
ber Xenophon findet man / daß Cyrus, welchen die H. Schrifft Cores nennet / in ſeiner Jugend / als er von dem Aſtyages ſeinem Groß-Herr-Vater angemahnet ward / Wein zutrincken / ſich geweigert

habe/ gefraget warumb? hat er zur Antwort gegeben/ ihm wäre bange/ es würde ihm auch Gifft beygebracht werden/ wie er denn geſehen/ daß ihm/ dem Aſtyages und ſeinen Bedienten an ſeinem Geburts-Tag widerfahren/ Als man weiter fragte: Woher er wüſte/ daß Gifft im Wein geweſen? Antwortet er: Weil ihr gar von Sinnen kamet/ und weder euer Leibes noch Gemüths endlich mächtig
4 waret. (a) Und ſolche freywillige und geſuchte Raſerey nennet man eine Luſt/ und ſuchet darinnen eine Freude/ Nun ihr naſſen Brüder! qväcket/ lermet und ſchwärmet in euern Sümpffen und Sünden/ ſehet aber zu/ daß ihr nicht drüber in den Pfuel hüpffet/ der mit Pech und Schwefel brennet ewiglich! Ferner fiel ihm bey/ das artige Sinnbild eines ge-
5 lahrten und berühmten Manns/ (b) der in einem Nacht-Stücke einen Häller bey einem Schloſſe bildet/ darinnen die Fröſche wimmeln/ oben aber aus einem Thurm eine Hand/ die eine brennende und leuchtende Fackel hervor hält/ fürzuſtellen/ was das helle Liecht der Warheit wider die Lügen-Mäuler und Verleumbder vermag. Dieſe ſind den Fröſchen gleich/ wel-

welche offt über ein frommes und unſchuldiges Hertz/ ſo lang es/ nach Gottes heiligen Rath und Willen / im Finſtern ſitzen muß/ (Mich. VII. 8.) ein groß Gewäſch und Geſchrey machen/ Allein/ wie die Fröſche / ſo bald ſie einer Fackel oder Leuchten bey Nacht gewahr werden/ verſtummen und ſtill werden/ wie die Erfahrung bezeuget/ ſo müſſen auch die Lügen-Mäuler verſtummen und ſchweigen / wenn Gott das Liecht der Warheit hervor bringet; Was kan man denn ma- 6
chen/ wenn einem das Gottloſe Gewäſch der falſchen Zungen zuſetzet? Man muß die Fröſche laſſen coaxen / die Störche klappern/ die Schlangen ziſchen/ die Hunde bellen; haben ſie doch nichts anders gelernet; Es hat aber auch die Boßheit ihre Zeit; Diß iſt euere Stunde / ſpricht unſer Seligmacher/ zu ſeinen Feinden/ als ſie ihn gefangen nahmen / und die Macht der Finſterniß. (Luc. XXII. 53.) Gott bringet endlich die Seinigen / mit ihrer Unſchuld ans Liecht / daß ſie ihre Luſt an ſeiner Gnade ſehen. (Mich. VII. 9.) Simei mag ſchelten und 7
fluchen/ wenn es ihn der HErr heiſſet / (2. Sam. XVI. 11.) er muß aber auch ſchwei-

gen/ und ſein Unrecht erkennen/ wann es ihn der HErr heiſſet. (2. Sam. XIX, 19. 20.) Mein Gott! Gib mir die Gnade / daß ich mich hüte vor böſer That/ den Lügen kanſt du/ wenns dich Zeit düncket / leicht Rath ſchaffen.

(*a*) *In Cyropædia.*

(*b*) *Harsdörff.* in der Zugabe bey dem erſt. Theil der Geſpräch-Spiele.

XXXIII.

Die blühende Bäume.

1 MAn ſahe bey ſchönen Frühlings-Wetter die Bäume in voller Blüt ſtehen/ Gotthold ergetzte ſich hieran mit einem Freunde in ſeinem Garten/ und ſprach: Dieſe Bäume ſtellen uns ein Bild vor der Gottliebenden frommen Seelen: Sie haben mehr Blüte / als ſie Frucht tragen können/ und bezeugen ihre innerliche natürliche Begierde/ ihre Stelle wohl zu bezahlen / ob wohl ſie mehrmahls von denen euſſerlichen Umbſtänden und Urſachen verhindert werden /

2 daß ſie ihr Ziel nicht erreichen können. So ſind die Gottſelige Hertzen: Ach wie weitläufftig/ wie eyffrich / wie tauſendfach iſt

offt

offt ihr guter Vorſatz/ und ihre innigliche Begierde Gott zu lieben und zu dienen! Sie ſagen offt: Ach mein Gott / wann ich aller Engel und Menſchen Liebe hätte / ſo wolt ich dich allein damit lieben! Ach wenn ich hundert tauſend Hertzen hätte/ſo wolt ich ſie alleſampt dir ſchencken / und ergeben! Ach wenn ich aller Welt Zungen hätte/ſo wolt ich dich allein/ du Glorwürdigſter GOTT / damit loben und preiſen: O wie frölich und willig wil ich dir ins künfftige dienen! Ach wie leyd iſts mir/ daß ich dich ſo ſpät/du ewige lautere Liebe! habe erkant! Weichet von mir ihr Boßhafftigen / ich wil halten die Gebote meines Gottes. (Pſal. CXIX.
115.) Hiebey flieſſen die Liebes-Thränen / 3
hie zerſchmältzet gleichſam das Hertz/ und iſt bereit ſich in allerley Formen deß Göttlichen Willens gieſſen zu laſſen / und es wäre ihm leid/ wenn es ſich nach der Welt und ihrer Eitelkeit umbſehen ſolte; Da ſteht der Baum in voller Blüte / da läſſet ſich der innerliche Trieb deß Heiligen Geiſtes/ und das Dringen der Liebe CHriſti
reichlich ſpüren; Ob es nun zwar denen 4
Liebhabern Gottes vielfältig gehet / wie denen Bäumen/ daß kaum der 10. Theil

ihrer Blüte zur Frucht gedeyet / ſo hat
doch ein Menſch ſeine Luſt an denen ſo dick-
und vollblühenden Bäumen / und Gott/
an einem ſo begierigen und bereitwilligen
Hertzen/ zuforderſt/ weil er es in der Prü-
fung ohne falſch befindet / welches ſich
denn auch würcklich erweiſet/indem man
eine ſolche Seele niemahln gäntzlich ohne
thätliche Bezeugung ihrer Liebe finden
5 wird. Ein Gärtner nimmt mit einem
jungen Baum vor lieb/ wenn er ſchon zu
Anfangs nur drey oder vier Aepffel trägt/
biß er mit den Jahren in groſſer Anzahl
ſie davon brechen kan; So auch unſer
GOTT iſt ſo gnädig und gütig / daß er
mit einem lautern guten Willen / und
eyffrigen Vorſatz / mit einer und andern
Frucht deß Geiſtes vergeſellſchafftet / vor
lieb nimmt/ und vor die Erſtlinge unſers
Glaubens mehr Gnade und Segen giebt/
daß wir hernach immer zunehmen / und
mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet
werden / wohin unſer liebſter *Heyland*
zielet (Joh. XV. 2.) ſagend: **Einen jegli-
chen Reben/der da Frucht bringet/
wird mein Vater reinigen / daß er
6 mehr Frucht bringe.** Mercket aber hie-
bey/daß dieſe Bäume nur einmahl jährlich
blü-

blühen uñ Frucht tragen / Ein rechtſchaffener Chriſt aber muß täglich blühen uñ fruchten / alle Morgen muß er ſeinen guten Vorſatz erneuern / täglich muß er etwas thun und leiden zu GOttes Ehren und ſeines Nechſten Dienſt und Beſſerung / ſonſt iſt der Tag verlohren und wird billig unter die verworffene gerechnet. HErr für dir iſt alle meine Begierde / uñ mein Seufftzen iſt dir nicht verborgen. (Pſal. XXXVIII. 10.) Das Verlangen iſt offt groß / und der heilige Vorſatz vielfältig; Ich muß aber geſtehen / mein Vater / daß nicht alles zur Frucht und zur That kömmt / habe Gedult mein GOtt / und laß dir wohlgefallen die geringe und wenige Erſtlinge meines Chriſtenthums / reinige mich auch / und ſegne mich / daß ich immer völliger werde!

XXXIV.

Dieſelbe.

WJe ſie obgeſetzter Maſſen hiervon redeten / wurden ſie gewahr / daß die Bienen in denẽ blühendẽ Bäumen ſich häuffig funden / ſummeten / und 1

ihre Honig-Leſe mit Freuden hielten: Se-
het hin / ſprach Gotthold / ein Bild der
zeitlichen Glückſeligkeit: So lange der
Baum blühet / uñ Honig in ſeinen Blüm-
lein hat / ſo werden ihn die Bienen fleiſſig
beſuchen / und ſich in und umb ihn hören
laſſen: Wenn aber die Blüet vorbey / und
das Honig weg iſt / ſo ſind ſie auch weg:
2 So gehts in der Welt / wo Glück und Ge-
nieß iſt / da ſind viel Freunde / verlieret ſich
das Glück / die Freunde auch: Der zeit-
liche Gewinn iſt der Welt Honig / damit
man ſie locken kan / wohin man will / wo
aber der ein Ende hat / da auch der Welt
3 Liebe und Freundſchafft. Ach wie man-
cher muß mit jenem heidniſchen weiſen
Mann klagen / als er in Armuth verfal-
len und deßhalber ſchlechter als vorhin be-
kleidet / und von ſeinen geweſenen Freun-
den verlaſſen war: Dieſe haben nicht mit
mir / ſondern mit meinem Mantel Freund-
4 ſchafft gehalten: *(a)* Und ein ander ſagte
gar nachdencklich: Ich habe viel Freun-
de / ich bitte aber Gott / daß ich nicht Ur-
ſach (und Gelegenheit) habe / ſie zu pro-
biren. *(b)* Drumb laſt uns wenig Freun-
de haben / und unſere Liebe in GOttes Lie-
be gründen / zuförderſt laſſet uns an dem
feſt

feſt halten / deſſen Treu in Ewigkeit nicht
wancket / võ welchem einer ſeiner Freunde
ſaget: (c) “ Man findet ſelten einẽ erleuch- „ 5
teten Freund Gottes / dem man ſein Hertz „
ſicherlich eröffnen möchte / darumb iſt allẽ „
guthertzigen Menſchen zu rathen / daß ſie „
zu dem gecreutzigten Chriſto fliehẽ / der nie- „
mand in Noth verläſſet / der ihn nur recht „
ſuchen wil. „ Hierauff fuhr Gottholds „ 6
Freund fort und ſprach; Jch pflege mich
bey ſolchen blüenden Blumen / und denen
darinn ſummenden Jmmen der Freude
deß ewigen Lebens zu erinnern. Wie
denn? ſagte Gotthold: Gott / antworte-
te jener / wird ſeyn ein ewigblüender
Baum / mit dem ſüſſen Honig deß ewi-
gen Friedens und Troſts erfüllet / in
und umb denſelben werden die Außer-
wehlten ewig ſchweben und leben / ſeiner
Süſſigkeit nach aller Luſt ihrer Seelen ge-
nieſſen / und ihn in ewiger Freude loben
und preiſen. O wie wollen wir denn ſam̃-
len! O wie wollen wir ſingen und frölich
ſeyn! GOtt helffe uns dazu durch Chri-
ſtum JEſum!

(a) *Poſidippus, ut refert Qvirin. Pegeus* in der Kunſt-Qvelle. *Millen. 2. p. 282.*

(b) *Pegeus l. c. Millen. I. §. 404.*

(c) *Taulerus, Medull. p. 478.*

XXXV.
Die Baum-Schrifft.

1 GOtthold ward von einem Freunde eine junge Linde gezeiget/ in deren Rinde die beyde Wörter: JE-SUS / Alles / geſchnitten/ und folgends zierlich außgewachſen und zuſehen waren; Zweiffels frey/ ſprach er/ iſt dieſe Hand von einem JEſum liebenden Hertzen getrieben worden/ denn/ weß das Hertz voll iſt/ das redet der Mund/ das
2 ſchreibet die Hand. Es haben in dieſem Fall offt die heiligen Seelen ihre hertzliche Liebe zu ihrem Erlöſer mannigfaltig und verwunderlich erwieſen. Die erſten und eyffrigſten Chriſten haben nicht allein zum ſtetigen Andencken deß HErrn JEſu / Ringe getragen / in deren Breite / entweder das Creutz/ oder der Name Chriſti/ mit zween Griechiſchen über einander geſetzten Buchſtaben/ geätzet geweſen/ (a)
3 ſondern auch etliche ſeinen heiligen ſüſſen Namē mit glüenden Eiſen/ auff ihrē Arm oder Bruſt einbrennen laſſen/ wie ein alter Lehrer Procopius genandt/ als er ſchreibet über die Wort Eſa. XLIV. 5. Dieſer wird ſagen: Ich bin deß HErrn/ — und dieſer wird ſich mit ſeiner Hand dem

(a) Taulerus, Medull. p. 478.

dem HErrn zuſchreiben / berichtet. (b) Welchen etwa vor drittehalb hundert 4
Jahren ein andächtiger Münch/Heinrich Suſo benamt / gefolget iſt / der dieſen werthen Namen mit vollen Buchſtaben tieff in die Haut auff ſeiner Bruſt geſchnitten / daß ſie darinnen außgewachſen und eigentlich zu leſen geweſen. (c) Von dem 5
heiligen Juliano berichtet der Syriſche Lehrer Ephrem / der ſein Leben beſchrieben / daß wenn er in den Büchern den Namen JEſus gefunden / er denſelben mit ſo vielen Thränen benetzet/ daß er ihn gantz außgewaſchen / und damit die Schrifft verderbet hat; Als nun ietzgemeldter Ephrem über die Bücher kam / und fragte / wer ſie ſo verderbet hätte? Antwortet er: Mein Vater! Ich wil euch nichts verhaltẽ. Die bußfertige Sünderiñ netzete die Füſſe deß HErrn Jeſu mit ihren Thränen / und trocknete ſie mit ihren Haaren/ ich habe gleichfalls ſeinen Namen mit meinen Thränen wollen netzen/ damit ich Vergebung meiner Sünden von ihm erlangen möge/ wie ihr widerfahren. (d)
Ich finde daß ein Gottſeliges Freyherrlich. 6
Fräulein in Oeſterreich/ Maria Emerentiana von Gera / in ihrem täglichen Gebet-

Büch-

Büchlein/ wo ſie den Namē JEſus gefun-
den/ den ihrigen gar nahe zu demſelben
geſchrieben / (e) Zweiffels frey ihre Lie-
be zu ihrem hochverdienten Erlöſer / und
das Verlangen ihrer Seelen bey ihm zu-
7 ſeyn / anzudeuten. Die Welt-Liebe iſt
eine Thorheit für den Augen der Kinder
Gottes/ und die Göttliche Liebe iſt Narr-
heit und Phantaſey für den Augen der
Kinder dieſer Welt. Als David mit aller
Macht vor dem HErrn in einem leinen
Leib-Rock tantzte/ da ſpottete ſein die Mi-
chal/ die ſonder Zweiffel von der geiſtli-
chen und Göttlichen Freude nichts wuſte.
(2. Sam. VI. 14. 16.) So gehts denen Lieb-
habern GOttes noch ietzt in der Welt.
Zwar wil ich nicht eben rathen / daß wir
es auch ſo machen/ wie obgeſetzte Freunde
deß HErrn JEſu/ doch wil ich auch der
brünſtigen Liebe kein Maß noch Ziel ſte-
cken: Was im Glauben und aus reiner
8 Liebe geſchicht/ wer kan das verachtē? Ge-
fällt uns die Art der Liebe nicht/ ſo laſt uns
doch in der Liebe ſelbſt ihnen nacheyffern.
Ach wenn ich wüſte/ daß ich mir ſelbſt und
vielen andern dieſen theuren ſüſſen Na-
men damit könte ins Hertz ſchreiben / ich
wolt in alle Baum-Rinde ritzen / an alle
Wän-

Wände ſchreiben/ in Gold / Silber und Ertz graben/ in die Steinfelſen einhauen/ ja mit meinem Blut / aus Danckbarkeit für ſein vergoſſenes Blut/ in alle Bücher/ die mir vorkämen/verzeichnen/ Doch wil ich mit obgemeldten Suſo ſagen: O HErr Jeſu! meines Hertzens einiger Troſt / höchſte Freude und Luſt! Ich bitte dich / ſchreibe und drücke du dich ſelber in mein Hertz/ daß ich deiner nimmer vergeſſe / von dir hier Troſt in Nöthen / und dort Freude und Seligkeit erlange ewiglich! Ich wil mit dem Hugo de S. Victore wünd-
ſchen: Daß meine letzte Speiſe in dieſer 9
Welt ſey/ der heilige Leib und Blut deß HErrn im hochheiligē Abendmahl/mein letzter Gedancke/von ſeinem bittern Leiden und Sterben/und mein letztes Wort/ ſein heiliger ſüſſer Name JEſus! (*f*)

(*a*) *Baron. ad ann. Chriſti LVII. no. 52. T. 1. p. 463.*

(*b*) *Sic refert Nicolaus Cauſſin. Obſervat. ad Hor. Apoll. Hieroglyph. p. 96.*

(*c*) *Ita habet Vita ejus, in Operib. à Surio editis cap. 5. p. 467. ſ.*

(*d*) *Ita Cornel. à Lap. in Eſa. XXVI. p. 243.*

(*e*) *Bergemann. Tremend. mort. hor. Part. 2. cap. 7. pag. 77.*

(*f*) *Engelgrave Panth. Part. 1. pag. 8.*

XXXVI. Der

XXXVI.

Der Storch.

1 EIne Gottſelige Geſellſchafft / als ſie
Luſt halber ins Feld gangen war /
ward eines Storchs / der auff einem
ſchönen Anger ſeine Nahrung ſuchte / ge-
wahr; Darauff ſagte einer; Laſſet uns
hiebey gedencken an die Klage deß liebrei-
chen Gottes / die er beym Propheten füh-
ret: (Jerem. VIII. 7.) Ein Storch un-
ter dem Himmel weis ſeine Zeit / eine
Dortel-Taube / Kranich und
Schwalbe mercken ihre Zeit / wenn
ſie wiederkommen ſollen / aber mein
Volck wil das Recht deß HErrn
2 nicht wiſſen. Ach wie mancher Menſch
verſäumet die Gnaden-Zeit / und ob wohl
der langmüthige Gott ihm die Himmels-
Thür weit auffthut / und in derſelben ſte-
hend / die Hände gegen ihm außbreitet /
und ſpricht: Siehe! Hie bin ich! (Eſa.
LVIII. 9.) So achtet ers doch nicht / ſon-
dern ſuchet vielmehr eine offene Thür zur
Höllen / die Gelegenheit meyne ich / ſeinen
Sünden ferner nachzuhängen. GOtt
behüte uns für Sicherheit und hartem
Hertzen / und laſſe unſer Leben eine ſtetige
Buſſe und Wiederkehr zu GOTT ſeyn!
Gott-

Gotthold that hinzu: Ich habe neulich 3
von dieſen Vögeln etwas verwunderli-
ches geleſen / (a) daß ſie nemlich ihre
Jungen ſo hertzlich lieben / daß ſie auch
den Tod ihren halber nicht ſcheuen. Man
hat in Feurs-Brünſten wahrgenommen/
daß ſie in ihren Hälſen und Schnäbeln
häuffig und fleiſſig Waſſer zugeführet/ih-
re Neſter / ſo ſie auff denen brennenden
Häuſern haben/zu retten/ Ja man hat zu
Delfft in Holland geſehen/ daß/ als ſie die
Jungen nicht retten können/ ſie auff ſie in
den Neſtern gefallen / die Flügel über ſie
außgebreitet/ und alſo nebſt ihnen umb-
kommen. Das heiſt aus Liebe und in
der Liebe geſtorben! Und dieſes bringet 4
mir in den Sinn/den allertheurſten wer-
theſten Menſchen-Freund / Jeſum / über
welchen man billig / wenn man ihn am
Creutz hängend / mahlet / ſolte ſchreiben:
Aus und in Liebe geſtorben. Für- 5
wahr der Tod deß Sohns Gottes iſt die
Liebe geweſen/ kein Tod hätte ihn können
tödten/die Liebe aber zu uns Menſchen
hat ihn vom Him̃el gezogen / in die Krip-
pen geleget/ ans Creutz gebracht/ und ge-
tödtet. Man ſammlet gern die Kräuter 6
und Pflantzen / wenn ſie in ihrer beſten
Krafft

Krafft ſind; Alſo halt ich/ der Himmliſche
Vater habe dieſelbe Zeit zu ſeines allerlieb-
ſten Sohns Tod beſtimmet / da ſeine Lie-
be den höchſten Grad erreichet hatte / und
wie er alſo in der Liebe iſt geſtorben / ſo iſt
er auch darinn wieder aufferſtanden / gen
Himmel gefahren / und kan nun in E-
wigkeit nicht anders / als die Menſchen-
Kinder hertzlich lieben. Uns gebühret
7 auch nicht anders als in ſeiner hertzlichen
Liebe zu leben und zu ſterben: Der heilige
Auguſtinus wündſchet ein Liecht zu ſeyn /
das in der Liebe JEſu Chriſti brenne / und
ſich verzehre. Von ſeinen getreuen Lieb-
habern und Blut-Zeugen / kan man mit
Recht ſagen / daß ſie aus Liebe und in der
8 Liebe geſtorben ſind; Von der Chriſtli-
chen Königin Georgia Catharina, wel-
che Schach Abas in Perſien martern und
hinrichten laſſen / finde ich / (*b*) daß ſie zu-
erſt Mutternackt außgezogen / und ihr
hernach mit glüenden Zangen die beyden
Brüſte / und das Fleiſch von Armen und
Beinen / abgeriſſen worden / In wel-
cher erſchrecklichen Marter ſie offt wie-
derholete: O mein GOtt! O mein
JEſu / mein Erlöſer! Diß alles iſt
noch wenig umb deinen Willen! Ich
kan

kan dir dein Verdienſt nicht bezah-
len! Leben umb Leben / Blut umb
Blut / iſt man umb deiner Liebe wil-
len ſchuldig / weil du aus Liebe ge-
gen mir in deiner Liebe geſtorben!
Ach JEſu! Ich wil dir / meines Auß- 9
gangs halber / nichts vorſchreiben / doch
weis ich wohl / daß mir vergönnet iſt kühn-
lich und kindlich mit dir zu reden: Wenn
ich ſterben ſoll / ſo laß meine Kranckheit
und hitziges Fieber deine Liebe ſeyn / mein
Bette / das Andencken deines Creutzes /
an welchem du aus Liebe geſtorben biſt!
Mein Durſt / das Verlangen nach dir /
Mein Labſal und Hertz-Stärckung / der
Vorſchmack deiner ewigen Liebe / meine
Phantaſey / das Verſchmähen der Welt /
und das Verlachen ihrer Eitelkeit / mein
Abſchied von meinen Freunden / das Ver-
mahnen zu deiner Liebe / mein letzter
Seuffzer: JEſu ich liebe dich! Mein
Sterben / ein Eingang zu deiner Himmli-
ſchen und ewigen Liebe. Meine Grab-
Schrifft:

Gotthold
ſtarb aus Liebe und in der Liebe
JEſu!

(a) *Caſp. Schott. Phyſic. curioſ. lib. 9. p. 1162.*
(b) *Eraſm. Franciſc.* Hoh. Traur-Saal. *Hiſtor. 34. p. 644.*

XXXVII.

Die Freundſchafft.

ES kam ein frommer Student zu
1 Gottholden / und brachte vor / daß
er lang gewündſchet hätte / mit ihm
in Kund- und Freundſchafft zu gerathen /
weßhalber er ſich auch ietzo erkühnet hätte
zu ihm zu kommen / u. ſ. w. Er fiel ihm
in die Rede und ſagte: Nein! wann ich
beweiſen kan / daß wir nahe Bluts-Freun-
de mit einander ſeyn / ſo werdet ihr ver-
hoffentlich nicht viel Mühe mehr anwen-
2 den meine Freundſchafft zu erlangen / ich
wil nicht ſagen / daß wir Menſchen alle /
arm und reich / hoch und niedrig / berühm-
te und unbekandte / aus einem Geblüt /
von Adam nemlich / entſproſſen / und alſo
als Menſchen einer den andern zu lieben
verbunden ſind / ſondern bedencket mit
mir / ob wir nicht alle / die wir gläubige
Chriſten ſind / aus einem Blute / als
Gottes Kinder / unſer Herkommen ha-
3 ben / nemlich aus dem Blute JEſu Chri-
ſti deß Sohns GOttes / dadurch wir von
der

der Gewalt deß Teuffels erlöſet / mit Gott verſöhnet / und mit einander zu ungefälſchter und ewiger Freundſchafft verbunden ſind. Diß iſt die rechte anſehnli- 4
che / hohe / vornehme Freundſchafft / damit wir Chriſten prangen. Der Welt Geſchlechte / Adel / hohe Anverwandtſchafft und vornehme Freundſchafft gehöret zur Welt / uñ in das Regiſter der Eitelkeit / niemand kömt in den Him̃el als eines Käyſers / Königes / Fürſten Kind / niemand / als ein Edelmañ / als ein Geſchlechter / ſondern als ein Gottes-Kind / als ein Bluts-Verwandter und Bruder deß HErrn Jeſu; Und hierumb nun ſollen wir einander hertzlich als Bluts-Freunde lieben / und einer dem andern zu dienen bereitwilligſt ſeyn. Kein gläubiger Menſch muß von unſer Liebe außgeſchloſſen ſeyn / wenn er ſchon mit Bettlers-Lumpen verhüllet iſt; Wenn wir ihn ſchon unſer Lebelang nicht geſehen / und ſein nicht auff eines Hellers werth genoſſen. Denn weil mein HErr JEſus ſein Blut / umbſonſt und aus Gnaden auff ihn und mich verwandt / warumb wolten wir nicht einander mit Muth und Gut / ja Blut / dienen? Hierumb ſo wil ich euch nun künff-

tig nicht allein für meinen Freund / ſon-
dern auch für meinen Bluts-Freund
5 halten: Weil wir aber von ſolch edlem
Blut herſtammen / und ins Geſchlecht
der Heiligen/ welche die Würde der Gött-
lichen Kindſchafft (a) haben / gehören/ ſo
laſſet uns auch unſerm Herkommen ge-
mäß uns bezeigen / und unſere Freund-
ſchafft mit einem Gottſeligen Wandel zie-
6 ren. Eine Gottloſe welt-geſinnte Freund-
ſchafft kömmt mir vor als die in einander
gewachſene Dornhecken/ die ſich gleichſam
vereiniget und verbunden haben / böſes
zu thun/ zu ſtechen und zu ritzen. Wie denn
auch der Prophet/ ſie mit denen in einan-
der verwirreten Zacken und Sträuchen
eines dicken Waldes vergleichet/ (Eſa. IX.
18.) dabey aber dräuet/ daß Gott ein Feuer
unter ſie ſenden werde / das ſie verzehren
7 ſolle. Wir aber/ die wir Gottes Kinder
ſind/ und Bluts-Freunde Jeſu Chriſti/
müſſen ſeyn/ wie die fruchtbaren Bäume
eines Gartens/ oder wie die mancherley
Blumen eines Luſt-Stücks/ in Liebe und
Frieden / zu aller Freundwilligkeit und
Dienſtfertigkeit vereiniget! Ach HErr
JEſu/ vergiß nicht / daß ich dein
Bluts-Freund bin/ uñ gib / daß ichs
auch nicht vergeſſe! (a) Job.

(a) *Joh. I. 12. habetur vox ἐξουσία, quæ, ut notarunt eruditi, excellentiam, præeminentiam, dignitatem, prærogativam ſignificat*, eine Herrligkeit / eine Würde. *Vid. Magn. Chemnitius noſter Harmon. cap. 1. Tom. I. p. 42. b. & Walæus ad h. l. p. 801.*

XXXVIII.

Die Reiſe.

GOttholds hatte eine kleine Reiſe auff 1
etliche Tage vor / als nun der Wa-
gen und alles fertig war / blieb ei-
ner der Gefährten lange aus / und als
man nach ihm ſchickte / befand ſich / daß er
ſeine Sachen noch nicht eingepacket und
fertig gemacht / wie er nun endlich ſich
eingeſtellet / und man fort gefahren war /
fieng Gotthold an: Ihr müſſet uns gleich- 2
wohl nicht umbſonſt heute eine Stunde
verſäumet und auffgehalten haben / eue-
re Straffe ſoll ſeyn / daß ihr eine gute und
heilſame Erinnerung anhören und jeder-
zeit behalten ſollet. Wiſſet ihr / wem ihr
heute mit euer Säumniß gleich geweſen
ſeyd? Denen Welt-Kindern / welche alle-
mahl in der Eitelkeit ſo viel zu thun fin-
den / oder machẽ / daß ſie ſich zur Außfarth
aus der Welt nicht bereit und fertig hal-
ten können. Darumb erfähret mans 3

täglich/ daß die meiſten Menſchen unwil-
lig ſind zum Sterben / und unbereitet;
Sie haben im Leben ſo viel zu thun ge-
habt/ daß ſie an den Tod nicht gedacht;
So wollen ſie denn in der letzten Stunde
ihr Wander-Geräth erſt zuſammen ſu-
chen/ ich wil ſagen: Sie wollen denn erſt
Buſſe thun / gläuben lernen/ beichten/ be-
ten/ fromm werden; Denn wollen ſie erſt
ihr Hauß beſtellen / ein Teſtament ma-
chen/ und ſich von der Welt loßwircken/
welche ſie doch offt ſo feſt hält/ daß ſie un-
willig und mit heimlichen oder öffentli-
chen Murren aus der Welt ſcheiden.
4 "Es ſind wenig Menſchen / ſagt ein wei-
"ſer Niederländer/ (a) die ihr Leben vor
"den Tod vollenden. Die wenigſten ge-
"hen (mit Willen) zum Grabe/ die meiſten
"werden dahin geſchleppet / ſie ſcheiden
"nicht aus dem Leben/ ſondern werden
"draus gejaget." Ich halte viel davon /
5 daß man in der Zeit ſich fertig halte zur
Reiſe und zum Tode: Die Nachläſſigkeit/
und das Zeit gnug/ iſt weder zum Leben
noch Sterben dienlich. Wenn wir uns
nicht Chriſtlich haben bereitet und zum
Tode fertig gemacht/ ſo ſind wir auch un-
willig/ und folgen dem Willen GOttes
wider

wider unſern Willen. Ein Chriſt ſoll 6
im Tode nicht ſeyn/ wie ein Kind/ das mit
der Ruthen das Spiel zu laſſen gezwun-
gẽ wird/ ſondern/ wie eines das deß Spiels
müde/ willig zu Bette gehet: Er muß 7
nicht ſeyn/ wie ein Schiffer/ dem das Un-
gewitter ſein Schiff mit Gewalt vom
Lande loßreiſſet/ und auff der See hin und
wieder wirfft/ darauff der Untergang und
Schiffbruch pfleget zu folgen; Sondern
wie einer der ſegelfertig lieget / bey er-
ſtem guten Winde ſeine Ancker mit Freu-
den auffhebet/ und mit gutem Muth und
Hoffnung dahin fähret. Der fromme 8
Münch Staupitz ſaget: (*b*) " Stirb wie "
CHRJſtus ſtarb / ſo ſtirbſt du ohn allen "
Zweiffel ſelig und wohl!" Wie ſtarb aber "
Chriſtus? Niemand ſpricht er: (Joh. X. "
18.) nimmt mein Leben von mir /
ſondern ich laſſe es (lege es willig nie-
der) von mir ſelber. Und der Heil. Lu-
cas ſpricht: (Cap. IX. 51.) Da die Zeit
erfüllet war/ daß er ſolt von hinnen
genommen werden / wendet er ſein
Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem zu
wandeln/ das iſt/ er reiſete dahin mit
getroſten freudigen Hertzen und uner-
ſchrocknem Geſichte. Dieſem Vorgän-

ger laſſet uns folgen/ und damit wir ihm getroſt und willig folgen / uns allemahl bereit und fertig halten/ laſſet uns unſere Sachen ſo außrichten und anſtellen/ daß wir im Sterben nichts anders zu thun haben als ſterben. Eines wil
9 ich noch hinzu thun: Indem ich dieſes rede/ (ſchreibe/) muß ich bereit ſeyn zu ſterben / ſeyd ihr es auch / indem ihr es höret: (leſet:) HErr JEſu / liebſter Erlöſer/ mach uns bereit!

(*a*) *Johann de Brune* im Bancket-Werck van goede Gedachten.

(*b*) Im Büchl. von der Nachfolge deß ſterb. Chriſti *cap.* 6. *p.* 31.

XXXIX.

Das Windekraut. Zaun-Glocken. Convolvulus.

1 ALs im ſpatziren gehen Gotthold gewahr ward/ daß dieſes Kraut in dem Rocken ſich häuffig fand / an vielen Oertern überhand genommen / und das Korn / darumb es ſich gewunden/ erſticket hatte / gedachte er; Das iſt ein Sinnbild eines Gottloſen und ärgerlichen Freundes / der unter dem Schein

Schein auffrichtiger Liebe und groſſer
Vertrauligkeit / damit er ſich an einem
hänget / ein Teuffels-Bote iſt / und einen
Menſchen zu Gottloſen Weſen verleitet /
oder darinnen erhält. Seneca meldet/ 2
daß in Egypten Mörder geweſen/die man
Philetas, oder die Freundliche genant /
weil ſie unter dem Schein freundliches
Umbarmens/die Leute erwürget haben!
(a) So machet es ein ruchloſer Freund 3
auch; Die Schrifft ſaget offt / wir ſollen
die Welt nicht lieb haben / uns von der
Welt unbefleckt behalten / die Welt über-
winden / u. ſ. w. Wir müſſen aber ſolche
Welt nicht nur bey unſern Feinden / ſon-
dern auch bey unſern Freunden ſuchen /
offt iſt die Welt die / ſo in deinen Armen
ſchläfft / offt ein Dutz-Bruder / ein Ver-
wandter/ein Hertzens-Freund/ein Nach-
bar / welche öffters ein einfältiges Hertz
mit ihrer Schmeicheley uñ gemachtẽ Ver-
trauligkeit / zur Uppigkeit / Hoffart /
Pracht/ Sauffen/ Spielen/ Feindſelig-
keit und andern groben Sünden verleiten;
Und alſo wird ein Mẽſch/ja ein Freund/in 4
Warheit einer deß ãdern Teuffel. Der Sa-
tan reitet uñ treibet nicht allein einẽ Feind/
uns mit ſeinen Zunöthigungen / Läſtern

und Feindſeligkeiten zu betrüben/ſondern
auch/und zwar öffters einen Freund/uns
mit ſeiner Beywohnung und Freundlig-
5 keit zu betrügen. Er weis wohl / daß
man den Angel mit einem dem Fiſch an-
genehmen Aaß verbergen/ und das freye
Feder-Wild mit Lock-Vögeln fangen
muß: Er ſelbſt arbeitet im Hertzen/ und
machet demſelben eine falſche Hoffnung
von Vergebung der Sünden/ von der
Gnade Gottes und ſeiner groſſen Barm-
hertzigkeit/von langen Leben/von der Se-
ligkeit / und wird alſo/ welches zu ver-
wundern/bey den Seinigen aus einem
6 Teuffel ein Tröſter/Indeſſen arbeiten ſei-
ne Gehülffen/ und liebe Getreue/ die fal-
ſche Freunde von auſſen/ und verhüten/
daß ja das Hertz nicht geruget/ ſondern
im ſtetigen Sauſe erhalten werde; O
ſchädliches Winde-Kraut! O Gottloſe
betriegliche Freundſchafft/ wie manche
edle Seele erſtickeſt und verderbeſt du?
Wie manchen führeſt du mit Freuden
und Lachen in das ewige Heulen und
7 Weinen? Mein GOtt! Ich bitte demü-
thiglich und hertzlich / behüte mich für
mir ſelbſt/für bittern Feinden und für
falſchen Freunden!

(a) *Epiſt. 51. ad Lucil. p. m. 613.*

XL.
Der Lobgeſang.

GOttholds gieng eines Handwercks- 1
Manns Hauß vorbey / und höre-
te / daß derſelbe mit ſeinen Leuten /
nach eingenommenen Frühſtück / einen
Danck-Pſalmen freudig und artig ſang /
darüber erregte und bewegte ſich ſein gan-
tzes Hertz / und ſagte bey ihm ſelbſt: Ach
mein GOtt! Wie lieblich iſt dein Lob in
meinen Ohren! Wie erfreulich iſts mei-
ner Seelen / daß du vor alle deine Güte
dennoch von etlichen wenigen gepreiſet
wirſt! Die meiſten Menſchen ſind leider! 2
faſt thieriſch geworden / und gleichen der
Sauen / welche zur Herbſt-Zeit die Ei-
cheln unter dem Baum aufleſen / und da-
von fett werden / dem Baum aber / der
ſie gegeben / keinen Danck wiſſen / als daß
ſie ſich etwa daran reiben / und ſeinen Bo-
den ümbwühlen. "Ach daß wir ſonſt " 3
nichts anders thun möchten / ſaget einer "
deiner Freunde / (a) denn GOtt mit Hertz "
und Munde loben! O daß wir weder eſ- "
ſen / noch trincken / noch ſchlaffen dürfften / "
daß wir GOtt ſtets loben könten / und al- "
lein Himmliſche Dinge abwarten möch- "
ten! " Sehr wohl haben es etliche Gottſe- " 4
lige

lige alte Chriſten gemeynet/ die ſolche Klöſter und Kirchen geſtifftet/ darinnen man dich/ du heiliger und gütiger Vater/ ohn auffhören/ Nacht und Tag loben ſolte! Wie denn zu Zeiten Gennadii Ertzbiſchoffs zu Conſtantinopel ein ſolches Kloſter daſelbſt erbauet und mit nothdürfftigen Einkünfften verſehen iſt/ von einem vornehmē begüterten Mann/ Studius benamt/ darinnen eine ſolche Anzahl Münche erhalten worden/ daß ein Chor das ander hat immer ablöſen/ und alſo das Lob Göttlichen Namens immerdar fortgeſetzet werden können/ darumb man ſie die Schlaffloſen (Acœmatas, Inſomnes,) und von ihrem Stiffter die Studiten genant. (*b*) Dergleichen iſt hernach auch in dem Kloſter deß H. Columbani zu Luxau, (*c*) und zu Meiſſen/ von denen löblichen Fürſten zu Sachſen/ Albrecht und Ernſt angeſtellet worden. (*d*) Was hiebey von Aberglauben und Vertrauen auff Menſchen-Werck mit untergelauffen/ wird billig unter Holtz/ Heu un̄ Stoppeln gerechnet. (1. Corinth. III. 12.) Indeſſen muß dein Lob/ mein Vater/ nicht ſtille ſeyn/ und wo wir Menſchen ſchweigen/ ſo werden die Steine ſchreien. Wir müſſen das

ewi-

ewige Lebē in dieſer Welt anfangen/ nicht allein im Genieſſen/ ſondern auch im Lo-
ben und Preiſen. Unſere Seele muß ei- 6
ner Blumen gleichen / welche nicht allein den gütigen Einfluß deß Him̄els empfä-het/ſondern auch einen lieblichen Geruch/ als zur Danckbarkeit/ ſtets von ſich düff-
tet: Wir müſſen wündſchen mit jenem 7
from̄en Mañ/daß unſer Hertz als ein Wey-rauch-Körnlein in dem Feur der Göttli-chen Liebe zerſchmeltzen und zerflieſſen / und den ſüſſen Dampff deß Göttlichen Lo-bes von ſich geben möge. Oder / mit je-nem frommen Märtyrer / uns willigſt erklären zu Aſchen verbrandt zu werden / nur daß aus unſerm Aſch-Hauffen ein Blümlein zu Gottes Lob und Preiß ent-ſprieſſen und hervor kom̄en möchte: Wir müſſen willig ſeyn/den Garten der Kir-chen GOttes mit unſerm Blute zu feuch-ten / nur daß er deſto fruchtbarer werde / zum Lobe und Ruhm unſers Herrn/ Nun mein GOtt! Ich wil dich loben allezeit / dein Lob ſoll immerdar in meinem Mun-
de ſeyn! Ein iedweder Odem/ den ich aus 8
der gemeinen Lufft ſchöpffe / iſt mit deiner Güte zu Erhaltung meines Lebens gemē-get / und ein iedwedes Hauchen/ das aus

mei-

meinem Mund geht / ſoll zum wenigſten mit einem hertzlichen Verlangen deines Lobes und Preiſes gemiſchet ſeyn. Halleluja! Halleluja!

(*a*) *Thom. à Kemp.* von der Nachf. Chriſti. *l. 1. c. 25.*

(*b*) *Nicephorus lib. XV. c. 23. & ex eô Baron. Tom. 6. Annal. ad ann. 459. p. 244.*

(*c*) *Heinric. Engelgrav. Luc. Evang. P. 1. p. 270.*

(*d*) *Luther.* Kirch-Poſt. Winter-Th. *f. 11. 4.*

XLI.

Die Angefochtene.

1 ES ward eine Magd vom Lande zu Gottholden gebracht / welche mit Gottsläſterlichen ſchrecklichen Gedancken / biß auff die Verzweiffelung gequälet ward / Als er nun mit ihr geredet / und ſie nach Vermögen hertzlich unterrichtet / getröſtet / auch mit ziemlicher Vergnügung von ſich gelaſſen hatte / ſag-
2 te er zu einem ſeiner Haußgenoſſen: Bey ſolchen Perſonen / und in ſolchen Nöthen / kan man den Unterſcheid deß Göttlichen und Weltlichen Troſts wahrnehmen; Hie findet ſichs / daß die Welt mit aller ihrer fleiſchlichen Weißheit / Uppigkeit / Pracht /

Pracht/ Reichthum/ Wolluſt und gantzen Eitelkeit nichts iſt und vermag: Wohlan Welt! Verſuch es! Tritt heran zu einer ſolchen angefochtenen/ und im Geiſt betrübten Perſon! Tröſte ſie doch! Erfreue ſie doch! Setze ihr eine güldne Königliche Kron auffs Haupt/ gieb ihr einen Scepter/ mit Edelgeſteinen verſetzt/ in die Hand/ beſtecke die Finger mit koſtbarn Ringen/ und ziere die Hände mit güldnen Arm-Bändern; Schmücke den Halß mit einer Schnur der gröſſeſten/ und ſchönſten Perlen/ gieb ihr ein funckelndes Juweel/ oder einen güldnen Schau-Pfennig auff die Bruſt/ ſchenck ihr ein den edelſten Wein in güldnen und ſilbern Pocalen/ beſtreue ſie mit Roſen uñ Lilien/ beſtell eine wohlklingende liebliche Muſic/ führe ſie in einen Königlichen oder Fürſtlichen Luſt-Garten/ lege ſie in ein weiches und köſtlich geziertes Bette/ eröffne alle deine Schätze/ erwecke alle deine Kräffte/ und ſchaffe Rath und Troſt vor ein ſolch hochbetrübtes und mit der Verzweifflung ringendes Hertz! Oder/ 3
düncket dir/ daß dieſe Dinge zu koſtbar ſeyn/ und nicht allenthalben gefunden werden/ wohlan/ ſo ſuche andere Sachen her-

hervor/ darinn du deine Freude zu haben pflegeſt/ Laß eine Schläuffe mit gutem Bier/ und etliche Flaſchen mit Wein oder Brandtwein langen / gieb Toback und Pfeiffen her/ lege Würffel und Karten auff/ laß die Bier-Geiger und Stroh-Fiedler kommen/ und luſtig auffmachen/ ſuche allen deinen Schertz/ und Poſſen hervor/ lerme und ſchwärme / jauchze/ ſinge! Siehe zu / ob ein ſolch betrübtes Menſch dadurch kan erfreuet und ihrer
4 Angſt befreyet werden? Hilfft diß alles nichts / ſo erkenne doch einmahl / du Thörinn! daß alles dein Weſen / Luſt / Herrligkeit / Pracht / Freude und Troſt nichts iſt/ nichts kan/ nichts vermag. Ach Menſchen-Kinder! Wie habt ihr denn die Welt ſo lieb! Warumb verlaſſet ihr die lebendige Qvelle / und machet euch hie und da Brunnen / die doch kein Waſſer geben können? (Jerem. II. 13.) Warumb zehlet ihr Geld da / da kein Brodt iſt/ und euer Arbeit / da ihr nicht ſatt von werden könnet? (Eſa. LV. 2.) Warumb verlaſſet ihr den Gott alles Troſts/ und hänget euch an die Welt/ die einem Sodomitiſchen Apffel gleichet/ außwendig fein anzuſehen / in-

wen-

wendig voller Aſchen? Die Welt iſt wie das
faule Holtz/ das im Finſtern zwar ſchei-
net/ als wäre es was ſonderlichs / oder
voller Glut/ wer es aber auffhebt / oder
ſuchet ſich daran zu wärmen / der findet
ſich betrogen. Ach mein HErr JEſu! Es 5
fällt mir hiebey ein/ was dorten einer dei-
ner Jünger ſaget/ als du frageſt: Ob ſie
dich auch/ wie etliche andere gethan hat-
ten/ wolten verlaſſen/ und von dir gehen?
HErr/ ſprach er / wohin ſollen wir
gehen? Du haſt Worte deß ewigen
Lebens! (Johann. VI. 67. 68.) Du haſt
beſtändigen und gewiſſen Troſt / du haſt
ein liebreiches Hertz / troſtreichen Mund
und hülffreiche Hand! Bey dir iſt Rath
und That! Die Welt hab ich offt falſch 6
befunden/ dich nimmermehr! Du biſt ei-
ne Krafft- und Troſt-Blume/ die nimmer
verwelcket; Bey dir iſt die Qvelle deß Le-
bens die nimmer vertrocknet! So mag
dich nun laſſen/ wer da wil/ ich weis
mich nicht zu verbeſſern / und wil
auch nicht / Es bleibe dabey in E-
wigkeit: Meinen Jeſum laß ich nicht!

XLII.

Das Teſtament.

1 GOtthold muſte mit einer Teſta-
ment-Sache / die Seinigen ange-
hend / zu thun habē / welche ihm al-
lerley Mühe und Ungelegenheit verur-
ſachte / Als er nun mit einem vornehmen
Freunde davon geſprachet hatte / ſagte
er: Es iſt zu beklagen / daß das rechte
Recht / darumb jene Witwe bat / ſonſt nir-
gends mehr zu finden / ja / wie die Schrifft
redet / in Wermut verkehret / und die
Gerechtigkeit zu Boden geſtoſſen iſt.
2 (Amos. V, 7.) Die Herren Juriſten gröſ-
ſern Theils kommen mir vor / als ein
Mann / der im dicken Walde / unter den
Dornhecken und verworrnen Geſträuch
wandelt / und ſich dariñen ſo verirret / daß
er nicht heraus zu finden weis / was ſie
nun dermahleins vor Trauben von den
Dornen / oder Feigen von den Diſteln le-
ſen werden / das mögen ſie erwarten und
3 erfahren. Ich wil mich umb ein ander
Teſtament bekümmern / mein JEſus hat
kurtz vor ſeinem Abſchied aus der Welt
ein Teſtament gemacht / und darinnen ſei-
ne Gläubigen zu Erben eingeſetzt: Er hat-
te aber keine zeitliche Güter / die er verma-
chen

chen konte/ denn er hatte ſie nicht geſuchet oder begehret/ zu letzt war er auch ſo arm/ daß er nicht einmahl ein Kleid behielte/ damit er ſeine Blöſſe decken konte; So hatte er nun nichts als ſein Creutz / ſeine Dorn-Kron/ ſeine Nägel/ ſein Blut / ſeinen Heiligen Geiſt/ und deſſen Troſt/ und ſein liebreiches ſüſſes Hertz ; Dieſes alles hat er uns vermachet : Ich wil gern die Erbſchafft angehen ! Ich bin vergnüget mit dieſem Vermachniß! Der Sa- 4
tan wolte mir gern dieſes Teſtament und dieſe Erbſchafft diſputiren / aber es iſt zu wohl verwahret / und ich habe ſchon den Beſitz dieſer Güter ergriffen; Damit 5
ich aber nicht undanckbar erfunden werde / ſo wil ich auch meinen letzten Willen auffſetzen und hinterlaſſen : Ich erinnere mich / was ein Heyde von einem Heyden (a) erzehlet : Eudamidas ein Bürger zu Corinthus verſtarb in Armuth/ weil er aber ein paar begüterter Freunde hatte / den Areræus nemlich und Charixenus, ſo hinterließ er ein ſolch Teſtament : Dem Areræo vermach ich Krafft dieſes meines letztẽ Willens / meine alte arme Mutter/ daß er ſie zu ſich nehme / und die übrige Zeit ihres Lebens verſorge / dem Charixeno aber

her übergebe ich meine Tochter / daß er ſie nach ſeinem beſten Vermögen mit einer Mittgabe verſehe und ehrlich ausſteure. Solt aber einem unter ihnen was zukommen / ſo wil ich / daß der hinterbliebene deß Verſtorbenen Stelle auch verſehe. Uber dieſes Teſtament hat männiglich gelachet/ die beyde Freunde aber ſich gefreuet / daß ihr verſtorbener Freund ein ſolch Vertrauen zu ihnen gehabt / und als der Charixenus wenig Tage hernach auch Todes verfahren / hat der Aretæus beydes über ſich genommen und mit Fleiß außgerichtet.
6 Haben nun Heyden unter ſich ein ſolches Vertrauen haben / und einer dem andern ſolche Treue auch nach dem Abſterben beweiſen können/ warumb ſolt ich nicht zu dem allergetreueſten Freunde/ meinem ſüſſen HErrn JEſu ein viel gröſ-
7 ſer Vertrauen haben? So wil ich ihn denn hiemit zu meinem völligen Erben erkläret/und ihm vor allen Dingen meine Seele/und denn auch meine Kinder/ Schweſtern/ Bluts-Freunde und Verwandten ſämptlich vermachet und übergeben haben/ daß er ſie auffnehme / verſorge / bewahre / und durch ſeine Macht zur Seligkeit erhalte/ das übrige alles auch/

was

was ich in der] Welt hinterlaſſe / ſoll zu ſeinem heiligen Rath und Willen geſtellet ſeyn / daß er es damit ſchicke und ſchaffe / wie ers gut befindet zu ſeinen Ehren / und der nachbleibenden Seligkeit.

(*a*) *Lucianus in Toxaride Dialogo ap. Fabr. Op. tripartit. P.1. conc. 2. in Feſt. Purificat. p.257. a.*

XLIII.

Der Feigen-Baum.

IN eines vornehmen Manns Luſt-Garten/ward unter andern frembden Gewächſen auch ein Feigen-Baum gefunden / Als nun einer von den Anverwandten Gottholds in dem Garten geweſen/ und ein Blat von gemeldten Baum abgebrochen zu ihm brachte / ſagend: Solt es deñ wohl ein ſolcher Baum geweſen ſeyn / an welchem die erſte Sünde begangen / und ſolch Laub / daraus die erſten Kleider gemacht worden? Antwortet ihm Gotthold: Was hilffts uns ob wirs wiſſen oder nicht / was es eigentlich vor ein Baum geweſen / der unſern erſten Eltern zum Anſtoß und Fall gerathen / da wir noch täglich an verbotene Früchte uns vergreiffen? Was hilffts/ob

wir wiſſen/ was es vor ein Laub geweſen/ das ſie zum Schand-Deckel gebraucht / da wir noch ietzo von allen Bäumen Feigen-Blätter zu brechen/ ich wil ſagen/ gar leicht einigen Vorwand unſere Sünde
3 zu entſchuldigen / zu finden wiſſen? Fürwitz iſts / umb ſolche unnöthige Fragen ſich bekümmern / und ſeinen eignen Zuſtand nicht beobachten; Und diß iſt der meiſten Menſchen meiſte Arbeit / daß ſie alles unterſuchen / und ihres eignen Hertzens und Gewiſſens vergeſſen: Damit ihr aber dieſes Feigen-Blat nicht umbſonſt abgebrochen habet/ wil ich euch noch einige andere Erinnerungen darauff zeich-
4 nen: Der Feigen-Baum träget Frucht ſonder Blüet/ wie man auch hieſiges Orts eine Art Aepffel hat / die ohne Blüet gezeuget werdē/ So ſoll ein Chriſt mehr gütes in den Wercken als Worten haben / und ohne groß Weſen und Ruhmſüchtig-
5 keit gutes thun. An dem Feigen-Baum iſt alles bitter / wie die Erfahrung bezeuget/ das Laub/ die Rinde / der Safft/ das Holtz/ die Wurtzel/ doch iſt die Frucht
6 ſüſſe: Verwundert euch über die Allmacht und Weißheit Gottes / welche aus der Bitterkeit die Süſſigkeit weis hervor zu brin-

gen /

gen/ und gedencket an die Worte deß H. Apoſtels: (Hebr. XII. 11.) Alle Züchtigung/ wenn ſie da iſt/ dünckt ſie uns nicht Freude/ ſondern Traurigkeit ſeyn/ aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit/ denen/ die dadurch geübet ſind.
Am Creutz iſt offt lauter Bitterkeit/ es iſt 7
unſerm Fleiſch zu wider / das muß ſeinen Willen nicht haben / das iſt bitter / es iſt mannigfältig/ das iſt bitter/ es wäret offt ſehr lange/ das iſt bitter / es macht uns vor der Welt veracht / das iſt bitter/ es greifft offt Leib und Seel zugleich an / das iſt bitter/ aber man lernet im Creutz beten/ gläuben/ auff Gott hoffen/ ſtille ſeyn/ Gedult haben/ man wird demüthig/ man lernet ſich ſelbſt verleugnen/ die Welt verſchmähen/ nach dem Himmel ſich ſehnen/ 8
das ſind eitel ſüſſe Früchte. O wie wohl hat jener vortreffliche Gottsgelehrter geſaget/ als er gefraget worden / wie er ſo erbaulich und tröſtlich predigen könte? Das haben mich meine Anfechtungen gelehret! So möchte mancher frommer Chriſt ſagen / welcher andächtig beten / und andern im Creutz kräfftig zuſprechen kan; Das hat mich mein Creutz gelehret! Was ſchadets denn nun daß der

Creutz-Baum bitter iſt/ wenn er nur ſüſ-
ſe Früchte der Gottſeligkeit und der Freu-
9 de trägt? Nun mein Gott! Pflantze dei-
nen Baum in meinen Garten / wenn er
ſchon bitter iſt/ ich wil ihn frölich anneh-
men/ und mit meinen Thränen ſo lange
feuchten/ biß er mir zu ſeiner Zeit ſüſſe
10 Troſt-Früchte bringet. Du ſchenckeſt
deinen Kindern niemahln einen ſo bittern
Kelch ein/ daß nicht Zucker ſolte auff dem
Grunde liegen!

XLIV.

Der Kinder-Garten.

1 Etliche Kinder / die ſich aus der
Nachbarſchafft zuſammen gethan/
hatten Blumen-Zwiebel und Kräu-
ter/ ſo man aus einem Luſt-Garten auß-
geworffen/ geſammlet/ pflantzten dieſelbe
auff einen grünen und freyen Platz/ umb-
ſteckten ſie mit Stecken / und machten ei-
nen Zaun darumb von Reiſern / und
ſchöpfften groſſe Luſt aus dieſem ihren
neu angelegten ſtattlichen Luſt-Garten /
wobey ſie auch ſo viel Worte verlohren /
als hätten ſie Reichs-Händel fürgehabt /
2 und ſo arbeiteten/ daß ſie ſchwitzten. Gott-
hold

hold gieng mit einem Freunde vorbey/ ſahe dieſe kindliche Luſt mit Luſt an / und ſagte: (a) Was iſt denn nun vor ein groſſer Unterſcheid/ zwiſchen der Bemühung der Alten und der Kinder? Dieſe bauen Häuſer/ pflantzen Gärten/ zehlen Geld / halten Hochzeit und Freuden-Mahl/ machen Könige/ Fürſten/ Herren / Bürgemeiſter/ Prediger/ Schulmeiſter/ führen Krieg/ machen Generals-Perſonen und Obriſten / und bemühen ſich / biß ſie deß Spiels müde werden / und hungrig und durſtig nach hauſe koñen/ oder ſchlaffen gehen: Was thun wir Alten mehr ? Sie 3
haben wohl ſo viele / ja wohl mehr Luſt / von ihrem Spiel / als wir von unſerm Ernſt; Unſere Luſt hat offt groſſe Unluſt/ unſere Ehr groß Beſchwehr/ unſer Bauen ein Grauen (wegen der groſſen Koſten) bey ſich; Sie verlieren und verſpielen die Zeit/ wir auch/ ihre Arbeit hat keinen Beſtand/ unſere auch nicht / wenn ſie ſchon etwas länger währet ; Ihre Mühe bringet ſchlechten Nutzen / unſere auch ; Sie meynen offt ſie haben was wichtiges für / und wir haltens vor Thorheit / wir meynen auch offt wir thun groſſe Dinge/ und tragen die Welt auff unſern Schul-

tern/ und GOtt lachet unſer/ wie Hr. Lu-
therus artig ſaget/ die klügſten Menſchen
4 ſind Gottes Närrichen/ über deren Thor-
heit er lachen muß; Sie meynen offt / ſie
ſeynd reich/ wenn ſie etliche Zahl-Pfenni-
ge/ oder Geld von Karten-Blättern ge-
ſchnitten/ oder gar Topff-Scherblein in
ihrem Säcklein tragen / müſſen aber /
wenn ſie ihr Geld beym Becker außbieten
Brodt zu käuffen/ erfahren/ daß es nicht
gilt/ uñ man ihrer lachet: So meynen wir/
wenn wir ein Dutzend Ducaten oder was
haben/ wir ſind groſſe Leute / wenn wir
aber damit vor der Himmels-Thür kom-
men/ ſo ſaget man/ es ſey Dreck / und nie-
mand wil unſer Geld kennen. So iſt
nun diß Leben ein Kinder-Spiel
5 bey Jungen und Alten/ es ſey dann /
daß wir nach der ſeligen Wiedergeburt
aus Gott/ in Chriſto wachſen / und ab-
thun/ was kindiſch iſt/ (1. Cor. XIII.
11.) und nach ſolchen Dingen trachten /
die da werth ſind/ daß ſich eine unſterbli-
6 che und Göttliche Seel damit bemühe. Zu
wündſchen wäre es auch / daß wir in un-
ſerm Thun das Hertz ſo frey behielten/ als
wie die Kinder bey ſolcher Arbeit: Sie ſpie-
len eine Weile damit / werdens aber bald
mü-

meide/und reiſſen ſelbſt wieder ein/was ſie gebauet haben/grämen ſich auch nicht / wann ſie es von andern eingeriſſen finden: So ſollen wir auch ſeyn / nach der Lehr deß H. Apoſtels/(1. Corinth. VII, 30.) Die ſich freuen/ſollen ſeyn/als freueten ſie ſich nicht/die da kauffen/als beſeſſen ſie es nicht / und die dieſer Welt brauchen/ ſollen derſelbigen nicht mißbrauchen/ denn das Weſen (der Schein/ das Anſehen/die Larve/die Verſchönung dieſer Welt vergehet. Indem ſie fortgiengen / fiel ihm weiter bey ein artiges Sinnbild zur Gottſeligkeit dienend: Die Kinder/ ſagt er/haben doch ihre Blumen und Kräuter nicht ohne 7
Zaun wollen laſſen ſeyn / laſſet uns auch unſer Hertz/ mit denen heiligen Gedancken und Vorſätzen/ die Gott durch ſeinen Heiligen Geiſt darinn gepflantzet hat / nicht unbewahret laſſen / wovon ein erbaulicher Scribent (b) ſpricht: So bald ſich die thörichten Lüſte deß Fleiſches ſpüren laſſen/ ſo wende ihnen den Rücken zu / und nimm deine Zuflucht zu dem Creutze deines Heylandes/ und nimm ſeine Dornen-Kron/ laß dieſelbe dir an ſtatt eines Zauns umb dein Hertz dienen/ daſſelbe zu be-

zu bewahren für den kleinen Füchſen/ (Hoheslied. II. 15.) für den ſündlichen Lüſten/ daß ſie zu demſelben nicht gelangen können. Ach mein HErr JEſu! Mache du einen ſolchen Zaun umb mein Hertz / ſo wird es wohl verwahret ſeyn!

(a) S. Chryſoſtom. hîc ſecutus ſum, cujus hæc ſunt verba homil. 24. in Matth. p. 244. Qvô diſtamus à pueris, ludendi gratiâ caſulas ædificantibus, nos, qvi ampla prætoria & clara conſtruimus? Qvæ diſſimilitudo eſt inter eorum prandiola ad ludum parata, ac noſtra hæc ſplendida ac delicatè apparata convivia? Nulla planè, niſi qvòd ea nos ad ſupplicium noſtrum ſæpè faciamus, qvæ illi imitantur ad ludum &c. Conf. Senec. lib. qvod in Sapient. non cad. c. 12.

(b) Franciſcus de Sales nobili libell. Introduct. ad vit. devot. Part. 3. c. 21. pag. m. 302.

XLV.

Der wunderliche Kauff.

IN einer benamten Stadt/ kamen zween Kauffleute / deren einer in der Rechen-Kunſt wohl geübet / und ſonſt ſehr klug/ der ander aber in gedachter Kunſt unerfahren/ und ſonſt auch einfältig war/ darüber in einen Streit / daß jener dieſem ein Pferd hatte verkaufft vor

vor Hirſe-Körner/ ſo daß er ihm vor den erſten Nagel/ damit das Huf-Eiſen am Fuß befeſtiget/ ſolte ein Korn / vor den andern zwey/ vor den dritten vier / vor den vierdten achte/ für den fünfften ſechzehen Körner geben/ und ſo weiter immer gedoppelt/ biß man die Zahl der 32. Nägel/ damit die 4. Eiſen gemeiniglich befeſtiget/ erreichet hätte/ da zwar der Kauffer gemeynet wohlfeil zu kauffen/ hernach aber durch die Rechen-Kunſt überführet worden/ daß die Summa auff eine unglaubliche Menge hinaus gelauffen / ſo daß er bewogen worden / den Kauff zu widerruffen/ und ſich durch guter Leute Vermittlung loßzuwircken; Gotthold hörete diß erzehlen/ und ſagte: Dieſe Begebenheit giebt eine artige Fürſtellung der Liſt deß Satans/der unter dem Vorwand eines geringen Preiſes/ die Menſchen-Kinder umb ein groſſes/nemlich umb ihre edle Seele/ zu bringen und zu betrügen weis. Er beſchwätzet und verleitet ſie erſtlich zu geringen Sünden / wie er ſie nennet/ und bemühet ſich ſie darinn zu erhalten/daß eine Gewohnheit daraus wird/ da gehts denn immer gedoppelt und gehäuffet / da wächſt immer eine Sünde

aus

aus der andern / da wird eine Ubertre-
tung mit der andern verknüpffet/ da addi-
ret und multipliciret er ſo lange/ daß end-
lich der Käuffer / die ſchnöde Luſt / nicht
anders/ als mit ſeiner Seel bezahlen kan/
wo ihm nicht GOtt aus Gnaden durch ſei-
nen Heiligen Geiſt die Augen auffthut /
daß er deß Betrugs gewahr wird / den
Kauff durch wahre Buß wiederruffet /
und den barmhertzigen GOtt und Chri-
ſtum JEſum ſeinen Erlöſer / umb Hülf-
fe und Rettung anflehet. Drumb iſts
am beſten / mit dem Satan und ſeinen
Händeln unverworren! Man achte kei-
ne Sünde klein und gering. Denn wie
3 kan das klein ſeyn / was wider den aller-
heiligſten Willen deß groſſen Gottes ge-
ſchiehet? David ſaget nicht ohn Urſach:
(Pſalm. LI. 6. ſecund. font.) An dir! An
4 dir! Allein hab ich geſündiget! Als
wolt er ſprechen; Ach es iſt ja meine
Sünde an ihr ſelbſt überaus groß und
ſchrecklich / aber das iſt das gröſſeſte und
ſchrecklichſte / daß ich wider dich / dich /
meinen wohlthätigen / gnädigen / liebrei-
chen GOtt / ſo ſchändlich gehandelt / dei-
nen heiligen Namen den Gottloſen zu
Spott geſtellet / deiner Güte gemiß-
braucht/

braucht/und alle an mir Unwürdigen er-
wieſene Wohlthaten mit ſchrecklicher Un-
danckbarkeit vergolten habe. Davon
ein Gottſeliger Lehrer (a) ſehr wohl ge-
ſchrieben: “ Weil GOtt eitel Liebe/Gna- „ 5
de/Gerechtigkeit/Gütigkeit und Barm- „
hertzigkeit/ ja alle Tugend iſt/ ſo wird er „
mit einer ieden Sünde beleidiget/ mit Un- „
gerechtigkeit beleidiget man ſeine Gerech- „
tigkeit/ er wird beleidiget mit Lügen/denn „
er iſt die Warheit ſelbſt/ mit Haß/ denn „
er iſt die Liebe ſelbſt/ GOtt iſt das höchſte „
Gut aller Tugend/ und iſt die höchſte Lie- „
be/Nun iſts ja eine groſſe teuffliſche Boß- „
heit denſelbigen beleidigen/ der die höchſte „
Liebe/ja die Liebe ſelbſt iſt „ u.ſ.w. Zu dem/ „
wie kan das klein ſeyn/ welches groß und 6
wichtig gnug iſt/ uns aus der Gnade in dē
Zorn zuſetzen/ und unſere Seel in deß
Teuffels Gewalt zu lieffern. Die Spin-
ne ziehet einen ſubtilen Fadem aus ihrem
eignen Leibe/ doch kan ſie eine Fliege nnd
Mücke damit ſo vielfältig umbgeben/ daß
ſie gewonnen geben/ und ihr herhalten
muß? Was iſt kleiner als der erſte Sei-
den- und Hanff-Fadem? Dennoch wer-
den ſtarcke Bänder/ Stricke/ ja Schiff-
und Ancker-Seile daraus gewircket.
Mein

7 Mein GOtt! Ich weis von keiner kleinen
Sünden. Weil du mir lieb biſt / ſo kan
ich nicht gering achten / was dich beleidi-
8 get / und deinen H. Geiſt betrübet! Nie-
mand iſt ſo thöricht / daß er mit Wiſſen und
Willen Gifft nimmt / wenn es ſchon ein
weniges iſt / weil er weis / daß auch ein ſo
weniges ihm das Leben nehmen kan. Ei-
nes aber wil ich bitten; Laß mich die
geringſte Sünde groß achten / weil
ich lebe / laß mich aber die gröſſeſte
Sünde klein achten / wenn ich ſterbe.

(*a*) *Joh. Arnd.* 2. Buch vom wahr. Chriſt. *c.* 10.

XLVI.

Die Pulß oder Schlag-Ader.

1 ALs man von der Pulß oder der
Schlag-Ader redend ward / ſagt ein
Gelahrter / er hätte neulich geleſen /
daß nach Cardani Meynung die Ader in ei-
ner Stunde 4000. Schläge thäte / (*a*)
wiewohl neulich ein ander berühmter
Scribent, die Zahl der Schläge biß
auff 4850. erhöhet hätte. (*b*) Gott-
2 hold ſagte hierauff: Der menſchliche
Leib iſt von ſeinem Schöpffer wie eine Uhr
eingerichtet / darinnen aus einem inner-
lichen lebendigen Trieb / ein ſtetiges Re-
gen

gen und Bewegen ſich findet / wie nun eine Uhr ihre gewiſſe Anzahl Schläge thut in einer Stunden / und denn die Stunde mit dem Glocken-Schall meldet / ſo hat auch unſere Pulß-Ader nicht allein ihre von GOtt beſtimmte Anzahl / wie vielmahl ſie in einer Stunde ſchlagen ſoll / ſondern auch / im gantzen Leben / Es wird die Zeit endlich kommen / da unſer Hertz ſampt den Adern wird erliegen und ſtille werden / darumb laſſet uns GOtt bitten / daß er uns lehre unſere Tage alſo 3
zehlen / daß wir klug werden / (Pſalm. XC. 13.) und mit jenem Gottſeligen Mann ſeufftzen: Ach HErr JEſu / mein Leib hat ſeine ſchlagende Adern / meine Seele auch; ihre Seufftzer nemlich / und ihr ſehnen nach dir / verleihe mir / wenn die Pulß deß Leibes ſtille wird / daß mein letzter Seufftzer ſtarck an die Himmels-Thür ſchlage / damit meine Seele eingelaſſen und auffgenommen werde. Hiebey fiel ihm weiter zu / was ein groſſer Lehrer unſer Kirchen (c) von der Pulß geſchrie- 4
ben: "Wo ein Chriſt iſt / ſpricht er / da iſt "eigentlich der H. Geiſt / der da nichts an- "ders thut / denn immerdar betet / denn ob "er gleich nicht immerdar den Mund re- "

„get oder Wort machet/ dennoch gehet und „ſchläget das Hertz (gleich wie die Pulß-A„dern und das Hertz im Leibe) ohn Unter„laß mit ſolchen Seufftzen: Ach lieber Va„ter! Daß doch dein Name geheiliget wer„de/ dein Reich komme/ dein Wille geſche„he etc. Und darnach die Püffe oder An„fechtung und Noth härter drücken und „treiben/ darnach gehet ſolch Seufftzen und „Bitten deſto ſtärcker/ auch mündlich: Daß „man keinen Chriſten kan finden ohn Be„ten/ ſo wenig als einen lebendigen Men„ſchen ohne dem Pulß/ welcher nimmer „ſtille ſtehet/ reget und ſchläget immerdar „für ſich/ ob gleich der Menſch ſchläfft und „anders thut/ daß er ſein nicht gewahr „wird.„ Hieraus kan erkläret werden/ was die Schrifft ſaget/ daß wir allezeit und ohn Unterlaß beten ſollen. (Luc. XVIII. 1. 1. Theſſal. V. 17.) Und ſtimmen
5 hiemit ein die Gedancken (*d*) eines guten Manns/ welcher mit Gott bedinget/ daß wenn ſeine Pulß ſchläget/ es nach ſeiner Seelen heiligen Verlangen und Vorſatz ſo viel ſeyn ſolte/ als wenn die Ader nicht allein das Schlagen/ ſondern auch eine Stimme hätte und ſagete: Heilig! Heilig! Heilig! iſt Gott. (Eſa. VI. 3.) Wohin auch

in

in einem Abend-Lied gezielet wird / wenn das Chriſtliche Hertz ſeufftzet:

So offt die Nacht mein Ader ſchlägt /
Soll dich (HErr JEſu!) mein Geiſt umbfangen/
So vielmahls ſich mein Hertz bewegt/
Soll diß ſeyn mein Verlangen /
Daß ich mit lautem Schall
Möcht ruffen überall:
Ach JEſu! JEſu! du biſt mein /
Und ich auch bin und bleibe dein.

(a) Martin Grundmann in der geiſtl. und weltl. Geſchicht-Schule *p. 127.*

(b) *Athan. Kircherus in Mund. Subterran. l. 1. p. 51.*

(c) *Lutherus in Cap. XIV. Johann. Tom. 7. Jenenſ. f. 78. a. Edit. ann. 1598.*

(d) D. Friedrich Spees im Tugend-Buch/ *alleg. Harsdörff.* in der Vorrede über die Heiligen Verträge deß *P. Barry.*

XLVII.

Das Gold-Stück.

Gotthold ward ein anſehnliches Gold-Stück/ oder güldner Schau-Pfennig vorgezeiget/ welches er merckte ſeinem Beſitzer ſehr lieb zu ſeyn / (ſeinem Herrn/ mag ich nicht ſagen/ denn 1

nicht alle Beſitzer ſind auch Herrn ihres Geldes/) er ſagte hiezu: Wie viel iſt diß Stücke werth? Jener antwortete; Dreyſſig Thaler und noch mehr. Freylich noch
2 mehr/fuhr Gotthold fort; Denn ſolche Dinge haben ihren Werth von der Einbildung der Menſchen/ und können ſie es ſchätzen wie ſie wollen; Man hat Exempel/ daß ein altes Stück Geldes/ das etwa vor 1000. oder mehr Jahr gepreget worden/ umb etliche viel 100. Thaler verkaufft
3 iſt/(*) man ſolte aber Leute finden/ die es für nichts würden achten. Pomponius Mela, (*a*) und Tertullianus (*b*) gedencken eines Volcks/ ſo ſie die Macrobios nennen/ welche die Ketten und Bande der Ubelthäter aus Gold machen/ und ſetzet der Letztere hinzu: Aliqvando reverà inventum eſt, qvomodo & aurum non ametur. Er wil ſagen/ daß dieſe Leute eine gute Erfindung haben einem die Gold-Liebe zu vertreiben.
4 Gewiß es iſt hoch zu bedauren/ daß wir Chriſten uns ſo gar ſehr in das Geld verliebt haben/ daß auch die einfältige Indianer daher auff die Gedancken kommen/ als wäre es unſer Gott. Wie denn davon eine merckliche Geſchichte aus einem berühmten Spaniſchen Scribenten

Ias Ca-

las Caſas genandt/ erzehlet wird/ (c) daß als ein Jndianiſcher Herr Gathurii benamt für der Spanier Grauſamkeit aus der Jnſel Hiſpaniola in Cuba geflohen/ und vermercket / daß ſie ihm auch dahin folgen würden/ er ſeine Lands-Leute zuſammen beruffen / und geſaget / dieſer Außländer Gott/ wäre das Gold / und / weil er ein Käſtlein damit angefüllet/ bey der Hand hätte / möchten ſie nebſt ihm demſelben zu Ehren einen Tantz anſtellen/ (diß war ein Stück deß Barbariſchen Gottes-Dienſts/) ob ſie ihn könten verſöhnen und bewegen/ daß er ſeinen Dienern/ den Spaniern/ befehlen möchte / daß ſie von ihnen zufrieden gelaſſen würden/ darauff ſie umb das Käſtlein/ darinnen der vermeynte Gott der Spanier auffbehalten ward / ſo lange getantzet / biß ihnen der Odem faſt entgangen / endlich aber / weil ſie dafür gehalten / es wäre nicht rathſam/ ſolchen Gott bey ſich zu haben / das Käſtlein in den nechſten Strohm verſencket. Dencket hiebey/ wie übel es wohl die arme einfältige Barbaren getroffen / und ob nicht viele Chriſten ſeyn / die das Gold/ als ihren Gott lieben/ und ſich darauff mehr / als auf GOTT verlaſſen?

5 Was iſt nun aber das Gold? Eine glän-
tzende gelbgefärbte Erde/wie der Menſch
ſelbſt auch nur Erde iſt. Es iſt vergäng-
lich/ und der Eitelkeit unterworffen/ es iſt
lebloß / und an ſich ſelbſt ohne ſondere
Krafft/ wie nunmehr von den gelahrte-
ſten Aertzten ich gnugſam erwieſen zu
6 ſeyn/ achte: (d) Zwar wil berichtet wer-
„den/ “ daß ein Alchimiſt/der mit abqvickē/
„cœmentiren und goldſcheiden lang umb-
„gangen/ und viel Qveckſilber in ſich gezo-
„gen/ darüber ſey gefährlich kranck wor-
„den/ welchem gerathen / er ſolte ein gül-
„den Blech laſſen ſchlagen / und auff das
„Hertz-Grüblein legen/ wie ſolches geſche-
„hen/ habe das Gold allen Gifft vom Her-
„tzen außgezogen. „ (e) Welches man zu
der Gelahrten und Erfahrnen Nachden-
cken und Urtheil läſſet außgeſtellet ſeyn;
7 Allein / was kan es im geiſtlichen Her-
tzens-Anliegen / und in der letzten Noth
thun? Was hats vor Krafft die Seele zu
erretten/ zu tröſten und zu erhalten? Es
kömt aus der Finſterniß / ſaget ein weiſer
Mann/(aus der Erden und tieffen Grufft-
ten.) Es wandert in die Finſterniß (der
Beutel und Kaſten/) und führet manchen
8 in die Finſterniß (der Höllen.) Wenn mein
ſchlech-

ſchlechter Rath was gelten möchte bey reichen und begüterten Leuten / ſo wolt ich dafür halten / es ſolte ſehr erbaulich und gut ſeyn / wenn ſie an einem iedweden Beutel / welchen ſie / mit Gold oder Silber angefüllet / verwahren / einen Zettel machten / mit einer ſonderbaren Auffſchrifft: Als: Es gilt nichts: Es vermag nichts: Es iſt Erde! Was kans helffen? Es rettet nicht vom Tode: Thue Rechnung von deinem Haußhalten! und dergleichen. Allein ich weis wohl daß die 9
Welt meines Raths lachet / und dencket / wir ſind ſo einfältig / daß wir nicht wiſſen wozu das Gold gut iſt? Nun ſo fahr hin / Welt! mit deinem Gold / ich behalte meinen Gott.

(a) *lib. 3. c. 10.*

(b) *de habitu mulier. p. m. 586.*

(c) *Lanſius in Conſultat. p. 521. & Eraſm. Franciſci* in dem Hoh. Traur-Saal. *p. 933.*

(d) *Vid. Herm. Conring. D. de Hermet. Medicin. c. 19. p. 243.*

(e) *Matheſ. Sarept. conc. 4. f. 59. b.*

(*) Chriſtoph Ludwig Diethert *D. præfat. in Itinerar.* Michael. Hemmerſams / ſchreibet: Das Bildniß deß Käyſers *Heraclii* auff einer Seiten / und auff der andern / wie er auff einen Wagen ſitzet / befindet ſich an einem Ort ziemlich groß. Diß

Stück iſt anfangs von einem Mann / deſſen Kinder damit geſpielet/ umb einen halben Thaler bekommen worden/ darauff es der Käuffer umb 30. Thaler / denn dieſer einem Holländiſchen Kauffmann umb 300. Thaler / und endlich dieſer dem Groß-Hertzog von Florentz umb 7000. Cronen verkaufft. Ingleichen zu Harlem / an deß Fürſten von Uranien Hoff/ wurde die Tauffe Johannis anfangs umb 7. Stieber gekaufft / und der Kauffer verkauffte ſolche wiederumb umb 3000. Gülden/ über ſolche Liebhaber der Kunſt-Stücke möchte ſich mancher entrüſten/ wie übel ſie ihr Geld anlegten.

XLVIII.

Der Vertrag.

1 GOtthold war zu gegen/ als zween Nachbarn ſich über eine Sache verglichen / Als nun vor rathſam angeſehen ward / daß der Vergleich ſchrifftlich abgefaſſet würde / ſagte der/ ſo die Verheiſſung gethan: Sehet / da iſt meine Hand / (dem andern die Rechte darhaltend/) ich will leiſten / was ich verſprochen habe/ als ein ehrlicher Mann! Womit der ſo fort zufrieden war / und ſagte: So traue ich euch als einem ehrlichen Mann auff eurer Wort und Handſchlag! Gotthold ſagte: So recht! meine Freunde!

de! Das iſt noch die alte deutſche Redligkeit und Auffrichtigkeit. So ſolt es allenthalben zugehen/ daß unſer Chriſtlich-redliches Hertz ſolte die feſteſte Verſchreibung ſeyn/weil aber das ietzo ſelten zu finden/ ſo muß man Siegel und Brieffe nehmen/ damit man doch öffters auch nicht zum beſten verwahret iſt. Wiſſet ihr aber/ 2
was ich ſonſt hiebey vor Gedancken habe? Wir Menſchen trauen endlich einander/ wo wir nur ichts eine Spür und Hoffnung der Treue finden/ auff Mund und Hand; Warumb trauen wir auch nicht frölich unſerm Gott/ welchen niemand iemahls falſch befunden. Wir haben
Gottes Mund/ in ſeinem Wort und Ver- 3
heiſſungen/ ſeine Hand/ in der That und Erfahrung unſers gantzen Lebens/ ſein Hertz in dem gecreutzigten JEſu/ ich könte hinzu thun ſeinen Brieff/ mit dem Blute JEſu Chriſti geſchrieben/ und mit dem Siegel ſeines H. Geiſtes beſtetiget/ warumb trauen wir ihm denn nicht von gantzem Hertzen/ von gantzer Seelen/ frölich und ohne Furcht? Wir trauen einem 4
Vater/ einer Mutter/ einem Bruder/ weil ſie unſere Bluts-Freunde ſind/ wir trauen einem Rechtsgelahrten wegen

ſeiner Weißheit/ und befehlen ihm unſere
Sachen/ wir trauen einem Artzte/ we-
gen ſeiner Erfahrung/ uñ befehlen ihm
unſer Geſundheit/ warumb trauen wir
GOtt nicht/ der alles iſt/ alles weis/ al-
les kan und auch alles wil/ was uns nutz
und ſelig iſt? Ey/ ſagte einer von jenen/
wer wolte doch dem lieben GOtt nicht
5 trauen? Ja/ ſprach Gotthold/ ſo lange
wir den Glauben in der Hand/ oder im
Beutel haben: Sonſt iſts dem irrdiſch-
geſinnten/ ſündlichen/ kleinmüthigen Her-
tzen eine ſchwere/ ja unmügliche Sache/ es
kan GOtt ohne GOtt nicht trauen/ es
kan ſich auff Gottes Gnade ohn ſeine Gna-
de nicht verlaſſen: Die Welt meynet der
Glaube an GOtt ſey ein geringes Ding/
nicht bedenckend daß der Apoſtel ſpricht:
**Kämpffe den guten Kampff deß
Glaubens!** (1. Timoth. VI. 12.) Der
Glaube hat viele Widerſprecher/ und
viel Feinde/ darumb iſt er ein Kampff/
6 und beſtehet im Kampff. Der Glaube
ſoll in einem kleinen Hertzen den groſſen
Gott und ſeinen gantzen Himmel faſſen/
das iſt keine leichte Sache. Eine Mutter
hebt und trägt ihr Kind/ ſtillet es/ hertzet/
küſſet/ ſpeiſet/ träncket/ duldet es/ aber

wie

wie langſam gehts zu/ eh das Kind lernet die Mutter kennen/umbfaſſen/anlachen/ lieben und ehren? Was mich angehet/dencke ich offt an unſern großwerthen Lehrer/ der da ſpricht: Ich bin durch viele Ubung/ Gott lob/ dahin kommen/ daß ich ſchier anhebe zu glauben/ Gott ſey Schöpffer
Himmels und der Erden. (a) Ich ſage 7
auch von Hertzen: Ich bin durch viele Ubung/ Kampff/ Streit/ Anfechtung/ Seufftzen/ Beten/ Gott lob/ dahin kommen/ daß ich ſchier anhebe zu glauben/ daß GOtt mein gnädiger Vater iſt/ und daß der gecreutzigte JEſus mit ſeinem Verdienſt/ Blut und Tod mich auch angehe: Hieran lerne ich täglich/ und wie ein zartes Kind an ſeiner Mutter Brüſten/ ſo liege ich an meines HErrn JEſu Wunden/ und ſauge daraus ſein Blut und Geiſt/ daß ich immer ſtärcker werde. Ich gläube/ lieber HErr! Hilff meinem Unglauben! (Marc. IX. 24.)

(a) *Luther. Tom. 6. Jenenſ. f. 351.*

XLIX.

Das ſchlaffende Kind.

Gotthold fand ein kleines Mägd- 1
lein/ auff dem Vorhoffe ſeines Hauſes unter freyen Himmel liegend/

gend/daß es über ſeinem Spiel eingeſchlaf-
fen/ und ſanfft ruhete; Ach/ dachte er/
wie gute Tage haſtu? Wie ſüß iſt dein
Schlaff? Wie ſanfft deine Ruhe? Du
ſchläffſt ſüſſer auff der harten Erden/ als
mancher Geitz-Wanſt/ und Weltling
auf ſeinem weichen Bette! Was machts?
Du haſt einen gnädigen GOtt/ und ein
gutes Gewiſſen/ du weiſt von keiner Sor-
ge/ du bekümmerſt dich/ weder umb diß
oder jenes/ wenn du auffwacheſt/ ſo ſpie-
leſtu wieder an/ oder ſucheſt ein Butter-
2 Brodt/ für den Hunger! Mein GOtt!
Warumb bin ich auch nicht ſo? An dir
fehlets nicht/ deine Gnade und väterliche
Vorſorge waltet ſo wohl über mich/ als
über dieſes Kind/ ich bin wo ich bin/ ich
thue was ich wil/ ſo bin ich in deine Göttli-
che ewige Verſehung eingeſchloſſen/ ſo
dürfft ich nur alles was mir/ meinem Be-
ruff nach/ obliegets/ gleichſam ſpielend/ mit
Freuden und in gutem Vertrauen zu dir/
verrichtẽ/ uñ hernach auf meinem Lager
fein ſanfft ſchlaffen/ uñ dich/ du Hüter Iſ-
rael/ laſſen ſorgen und wachen; Allein an
3 mir fehlts/ ich wil nicht allezeit ein Kind
ſeyn vor dir/ ſondern ein kluger Mañ/
ich wil mitſorgen/ und mit einrathen/

ich

ich wil dir helffen / die Welt / und die Kirche regieren / ich wil meine und der Meinigen Wohlfahrt durch meine Gedancken und Rahtſchläge befeſtigen / darüber verſchwindet der Seelen / offt auch deß Leibes Ruhe / und kan ich manchmahl im weichen Bette nicht haben / was dieſes Kind auff harter Erden gefunden hat. Nun ich geſtehe / mir geſchicht eben recht / ich mache mir ſelbſt Unruhe / und richte nichts aus: Denn du kehreſt dich wenig an mein Einrathen / und es geht ſelten ſo / als ich es in meinen ſchlaffloſen Nächten gemeynet
und gut befunden habe. So ſoll denn 4
nun diß Kind mein Lehrmeiſter ſeyn: Ich wil mich nicht ſchämen von ihm / die Einfalt / die Lauterkeit / die Gelaſſenheit / und Zufriedenheit zu lernen. Und O wie wohl wird mir ſeyn / wenn ich hierinn etwas werde gefaſſet und fortgebracht ha-
ben! Ich gedencke hiebey an einen löbli- 5
chen Hertzogen von Würtenberg / Eberhard genandt / welcher / als in einem Geſpräch etlicher deutſcher Fürſten ein ieder die Herrligkeit ſeines Landes rühmte / und einer ſeine gute Weinberge / der ander ſeine Jagten / der dritte ſeine Bergwerck lobete / zuletzt anfieng und ſprach:

Ich bin zwar ein armer Fürſt / und weis mich in dieſen Stücken keinem zu verglei-chen / doch aber hab ich ein ſolch edles Klei-nod in meinem Lande / daß wenn ich mich auff weitem Felde / oder im wilden Wal-de verirret hätte / wäre gantz allein / und treffe einen meiner Unterthanen an / ſo möcht ich ihn wohl heiſſen auff die Erde niederſitzen / könte mein Haupt in ſeinen Schos legen / und ſanfft einſchlaffen / ohne Furcht / daß mir ein Leid ſolte widerfah-ren. (a) Diß war ein recht Fürſtliches Kleinod / dieſes Kind hat nach ſeiner Art ein gleiches / daß es ſich nemlich hinleget / wo
5 es zukömt / un̄ ſanfft ſchläfft: Ich habe ein beſſers / nemlich / daß ich darff mein Haupt und Hertz in Gottes deß Himmliſchen Vaters Schos / und auff die Bruſt meines HErrn JEſu legen / und wohl zu frieden ſeyn / Trotz dem Teuffel und der Welt / daß ſie mir einigen Schaden zufügen! Ich beklage nur / daß ich mich dieſer meiner Glückſeligkeit nicht allezeit weis recht zu bedienen: Es geht mir / wie einem Kinde / das mit einem Scheuſaal erſchrecket iſt / welches ob es wohl zu der Mutter Schos und Armen Zuflucht genommen / und in denſelben ſicher iſt / doch noch tieff

seuffzet /

ſeufftzet/zuweiln erſchrickt uñ aufffähret/
biß es ſiehet/daß es wohl verwahret iſt. Jn 7
dieſen Gedancken ſpricht/mein Gott/dein
Prophet; (Pſalm. IV. 9.) Jch liege und
ſchlaffe gantz mit Frieden / (In pace ſimul
cubabo & dormiam, im Frieden wil ich
mich zugleich niederlegen und ſchlaffen/)
welches ich ſo verſtehe: Wenn ich mich nie-
derlege/ ſo wil ich nicht lange liegen / und
mich mit ſorglichen Gedancken plagen /
und mir meine Ruhe verſtören / ſondern
wil ſtracks in deinem Namen einſchlaffen;
So habe ich denn heute gelernet / mein
Gott/daß ſanfft und geruhig ſchlaffen / ei-
nes Chriſten Kunſt und deine Gunſt ſey!

(*a*) Gerlach im andern Tauſ. denckwürd. Re-
den. §. 569.

L.

Das Lachen.

ALs Gotthold bey einer Schencke vor- 1
bey gieng/ hörete er ein lautes und
üppiges Lachen einer gantzen Geſell-
ſchafft / und ſagte bey ihm ſelbſt / mit
Seufftzen: Ach allerliebſter Erlöſer! Wie
wenig wird an dein Wort gedacht/das du
geredet haſt/ (Luc. VI. 25.) Weh euch /
die

die ihr voll ſeyd / denn euch wird
hungern! Weh euch / die ihr hie la-
chet/ denn ihr werdet weinen und
2 heulen! Ich finde von denen Heyden /
daß ſie ehmahls dem Lachen / als einem
GOtt/ ein Bild auffgerichtet / und dem-
ſelben jährlich ein Feſt mit vieler Luſt und
groſſer Freude gehalten haben. (a) Es
ſcheinet als hätten unſere heutige Schein-
Chriſten ihnen dieſen Gebrauch abgeler-
net/ und denen Lach- und Freuden - Gö-
tzen viel Tempel auffgerichtet / darinnen
ſie nicht jährlich/ ſondern wöchentlich zu-
ſammen kommen/ und deren Dienſt fleiſ-
ſiger abwarten / als den heiligen Dienſt
3 deß HErrn! Der Sabbath iſt ein Sauff-
Tag/ und Sau-Bad geworden/ die An-
dacht iſt in Pracht/ und die Innigkeit in
Uppigkeit verwandelt worden. Ach
Gott/ dir ſey es geklaget/ daß man das ei-
ne Luſt heiſſet/ wenn man ſich toll und voll
ſaufft/ Schertz und Narrentheydung vor
hat/ welche Chriſten nicht ziemen / wenn
man ihm die Freyheit nim̃t / zu reden und
zu thun/ was dem ſündlichen Fleiſch nur
in den Sinn kōm̃t! Deß Fleiſches Wohl /
iſt deß Geiſtes Weh! Wenn der Leib in
Gottloſer Uppigkeit lachet/ ſo hat die See-
le

le Urſach blutige Thränen zu vergieſſen!
Uber ſolchen Lachen / lachen die Teuffel /
und ſolche üppige Freude iſt deß Satans
Luſt; Die Welt-Freude iſt deß Teuffels
Lock-Speiſe / wie ſie ein Gottſeliger Lehrer
recht genennet hat. (*b*) Sie iſt ein überzu-
ckerter Gifft / und eine Anſtimmung oder
Vortrab deß ewigen Heulens und Wei-
nens. Wenn die neugebohrne Kinder la- 5
chē / ſo hält man es vor eine Andeutung deß
folgenden Weinens und Geſchreys / denn
es rühret vom Bauch-grimmen her / das ſie
beginnen zu empfinden; So iſts mit der
üppigen Welt-Freude. Hiebey fiel ihm 6
ein eine klägliche und merckwürdige Ge-
ſchicht / die ſich etwa vor 10. oder 12. Jah-
ren in einer berühmten Handels-Stadt
begeben hat. Ein unbekandter / doch wohl-
bekleideter und anſehnlicher Menſch / gehet
in ein Wirths-Hauß / begehret ein Früh-
ſtück / wie auch Bier und Wein / und end-
lich die Geiger oder Spielleute / Er ma-
chet ſich den gantzen Tag auff allerley er-
ſinnliche Art luſtig / biß gegen den Abend /
da bezahlet er den Wirth / und heiſſet die
Spielleute ihm folgen und tapffer auff-
ſtreichen / er gehet biß an den vorbey flieſ-
ſenden ſchiffreichen Strohm / tantzet und

ſinget/ er geht endlich in den Strohm/ die Muſicanten meynen/ es ſey eine Kurtzweil/ und ſehen dem Handel zu/ er heiſſet ſie luſtig ſeyn/ und wirfft ihnen noch einen Reichs-Thaler aus dem Waſſer zu. Darauff ruffet er: Gute Nacht! Ihr Brüder! und ſtürtzet ſich in die Tieffe deß ſchnellen Strohms/ und erſäufft. Man hat davor gehalten/ daß es ein frembder Kauffmann oder Kauffmanns-Diener geweſen/ der in Schulden geſteckt oder mit ſeiner Rechnung zu beſtehen ſich nicht getrauet/ oder ſonſt ein Menſch / welchen der Gewiſſens-Wurm am Hertzen genaget/ der alſo mit Freuden in das ewige Heulen ſich hat ſtürtzen wollen. Es haben mir dieſes Leute erzehlet / die ſeinen Cörper am Ufer liegend geſehen/ und von denen/ welche gute Nachricht von dieſem unerhörten Handel gehabt / ihn gehöret.

7 Das iſt der Welt Freude! Das iſt der Welt Lachen! Das iſt der Welt Luſt! Ich halte der gerechte Gott habe nach ſeinen unerforſchlichen Gericht dieſes geſchehen laſſen/ daß an dieſem Menſchen die andern Weltlinge ein Vorbild möchten haben ihrer ſündlichen Freude und deren kläglichen Außgangs: Der Teuffel hat ein ſolch

Traur-

Traur-Spiel öffentlich mit dieſem ſpie-
len müſſen/ andern/ die er heimlich in ſei-
nen Stricken zu gleichem Ende führet /
zur Warnung. Ach heiliger und gnädiger
GOtt! Gib daß ich mich freue/ als freue-
te ich mich nicht: Du biſt die Brunn-Qvell 8
aller wahren / Himmliſchen und ewigen
Freude! Erfreue du mein Hertz / ſo wil
ich der Welt-Freude wohl entbehren! Wer
dich und deine Freude gekoſtet hat / dem
iſt die Welt-Freude Wermut und Galle!
Ich will lieber mit Weinen und Trauren
in den Himmel/ als mit Freude und La-
chen in die Hölle gehen!

(a) *Simulacrum Riſûs erexiſſe Lycurgum teſtis eſt Plutarchus, citans Soſibium, Pauſaniam qvoqve, Lylius (in Syntagm. de Diis gent.) refert, de Hypatenſibus Theſſalis tradidiſſe, qvòd Deo, qvem* Γέλωτα Θεὸν *appellabant, rem divinam in ſumma lætitia faciebant. Ita Jacob. Bolducius Capuccinus in Cap. XXIX. Job. v. 24. Tom. II. p. 347.*

(b) *lib. 3.* vom wahr. Chriſtenth. *c. 18.*

LI.

Das Hertz-Klopffen.

MAn ward in einer Geſellſchafft re-
dend von der ſtetigen Bewegung 1
deß Hertzens in dem menſchlichen
Leibe / und verwunderte ſich über die All-

macht und Weißheit deß gütigen Schöpf-
fers/ der in demſelben eine ſtetsflieſſende
reiche Qvelle der Lebens-Geiſterlein ge-
leget / und es mit einer immerwäh-
renden Bewegung verſehen hat/ damit es
das Geblüt im Gange erhalten / und es
2 mit Lebens-Kräfften erfüllen könte/ Man
könte es füglich / ſagt ein Gelahrter / mit
einer Waſſer-Kunſt/ wie man ſie an vielen
Orten findet / vergleichen/ welche auch
in allzeitiger Bewegung ſind/ und das
Waſſer durch verborgene Rinnen in die
3 gantze Stadt vertheilen. Gotthold ſagte
hierauff: Laſſet uns hiebey gedencken/ an
die Redens-Art / deren ſich der H. Geiſt
zweymahl von dem David bedienet / es
habe ihm das Hertz geſchlagen. (1. Sam.
XXIV. 6.) Einmahl als er dem Saul in
der Höle hatte den Zipffel vom Rock ge-
ſchnitten / dadurch Zweiffels frey ange-
deutet wird / die kindliche Furcht / und
Gewiſſens-Prüfung / welche David an-
geſtellet / ob er auch etwas ſündliches be-
gangen / und GOtt erzürnet hätte/ da er
ſeinem Könige den Rock beſchnitten? Und
denn / (2. Samuel. XXIV. 10.) nachdem
er das Volck gezehlet hatte / anzudeuten /
daß ſein Gewiſſen ſey auffgewachet /
und

und ihm ſeine Sünde / mit Angſt und
Bangigkeit habe für Augen geſtellet. Laſ-
ſet uns Gott bitten / daß er uns die Gna-
de auch gönne / daß / wo wir etwas miß-
liches und gefährliches / etwa aus Un-
fürſichtigkeit und Schwachheit vorneh-
men ſolten / unſer Hertz / mit Schlagen
und Klopffen uns warnen möge : Oder /
ſo wir es ja verſehen hätten / und wären
in Sünde gefallen / daß unſer Hertz uns
keine Ruhe laſſe / ſondern uns ſo lange
ängſte / treibe und dringe / biß wir mit
wahrer Buſſe zu dem gecreutzigten Herrn
JEſu fliehen / und in ihm / unſerm unru-
higen Hertzen / Ruhe ſchaffen. Jch habe
nicht ohne Urſach dieſes eine Gnade Got-
tes genennet. Denn Chriſtus iſts und
ſein Geiſt / der durch ſolch Hertz-Klopffen
bey uns anklopffet / und uns entweder
warnet / oder zur Buſſe locket. Wenn
das Hertz im Leibe ſtill iſt / ſo iſt der Tod
da / und wer dieſen Hertzens-Schlag im
Gewiſſen nicht mehr fühlet / der iſt geiſt-
lich und lebendig todt. Jndem Gotthold 5
alſo redete / ſagte ein beleſener Mann aus
der Geſellſchafft / er hätte neulich eine ar-
tige Geſchicht gefunden / die ſich zu dieſem
Geſpräch überaus wohl ſchicken würde /

und wolt er dieſelbe/ ſo es denen Anweſenden belieben möchte/kürtzlich erzehlen/ Als nun ſie ſämptlich ihr Verlangen bezeiget/ fieng er an: Es hat ſich etwa vor hundert und 20. Jahren in der Schweitz zugetragen/ daß ein Gottſeliger Bauers-Mann umb der Evangeliſchen Warheit Willen zum Feur verdammt wurde/ welcher zwar allerley gute Proben Chriſtlicher Beſtändigkeit und Tapfferkeit im Gefängniß gethan/ doch kurtz vor ſeinem Ende eine/ die ſonderlich merckwürdig/ hinterlaſſen. Denn nachdem man ihn angebunden/ und nunmehr ins Feur werffen wolte/ begehrt er den Richter/ welcher Schweitzeriſchen Gebrauch nach/ bey der Execution zu gegen war/ noch einmahl anzureden/ Als endlich nach langem Wegern/ derſelbe herbey kommen/ſpricht er: Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt/ nun bekeñ ich zwar/ daß ich ein armer Sünder/ keines Weges aber/ daß ich ein Ketzer bin/ denn ich glaube und bekenne von Hertzen alles/ was in dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekäntniß enthalten iſt/ (welches er darauff gantz her geſaget/) Nun bitt ich/ fuhr er fort/ dieſes einige zu guter Letzt von euch/ mein

Herr

Herr! daß ihr herzu treten / und erſtlich auff meine / hernach auch auff euer Bruſt euer Hand legen / und dann vor allen dieſem Volck frey und mit Warheit außſagen wollet / welches Hertz vor Furcht und Angſt am härteſten ſchlage / meines oder euers? Ich wil frölich und getroſt zu meinem JEſu abſcheiden / an welchen ich gegläubet / wie aber euch hiebey zu Muthe ſey / werdet ihr wiſſen. Der Richter wuſte nicht / was er hierauff ſagen ſolte / und befahl / man ſolte mit dem Feur fort machen / doch mit ſolchen Geberden / daß man wohl merckte / daß er erſchrockner war / als der Märtyrer. (a) Gotthold bedanckte ſich im Namen der Geſellſchafft für dieſe ſchöne Erzehlung / die ich / ſprach er / ſonſt in keinem Marter-Buch gefunden. Laſſet uns / ſagete er weiter / dann von Hertzen wündſchen / und von GOtt im Namen JEſu bitten / daß er uns auch im Sterben ein ſolch geruhiges / freudiges / unerſchrockenes Hertz aus Gnaden geben wolle. Wem aber das Hertz oberzehlter Maſſen / wohl ſchlägt / weil er lebet / dem wird es geruhig ſeyn / wenn er ſtirbet.

(*a*) *Rudolphus Gualtherus Tigurinus homil. 42. in Act. ſub fin. p. 94. b. Edit. Tigurin. in fol. ab ann. 1586.*

LII.

Das Hochzeit-Mahl.

1 ALs ein paar Perſonen aus Gottholds Hauſe zur Hochzeit wolten gehen / ſagte er zu ihnen: Sehet zu / daß ihr nicht ſchliñer wieder komet / als ihr ſeyd
2 hingangen. (*a*) Der Satan ſpannet zwar ſein Netz allzeit auff / und ſuchet uns Menſchen in Sünden zu ſtürtzen / doch iſt er niemahln in ſeinem Fang embſiger und glücklicher / als bey ſolchen frölichen Zuſamenkünfften / uñ ſcheinets offt / als hätte er manches Menſchen Biſſen und Trunck mit Gifft gemiſchet / daß er davon gantz Gottloß und gleichſam raſend worden. (*b*) Drumb wirds höchſtnöthig ſeyn / daß ihr mit einer uñ anderen gutẽ Eriñerung / als einem geiſtlichen Gegen-Gifft / verwah-
3 ret werdet. Auffs erſte / machts wie gehorſamen lieben Gottes-Kindern gebühret / gehet nirgends hin / und gebraucht euch keiner irrdiſchen und weltlichen Freude / eh ihr euch bey euern Himmliſchen Vater in Demuth habt angemeldet /

und umb Erlaubniß gebeten; Die Gaben/ deren ihr euch zur Ergetzligkeit bedienen wollet/ ſind ſein / die Speiſen kom̃en aus ſeinem Vorrath / und das Getränck aus ſeinem Keller/ ſo bittet ihn umb ein danckbares und fröliches/doch auch fürſichtiges un̄ behutſames Hertz/damit ihr ſeiner Güter vor ſeinem heiligen Angeſicht nicht mißbrauchen/ und darüber in Sünden nicht fallen möget ; So gedencket denn 4
auch/ daß ihr zufoderſt deß Gebets / und der hertzlichen Vorbitt halber/ für der angehenden Ehleute zeitliches und ewiges Wohlergehē/zur Hochzeit eingeladē ſeyd.
Die alten Deutſchen haben auch/die hohen 5
Feſte/ Hochzeiten / hohe Zeiten genant/ weil man beyde hoch und heilig halten/ und ſie mit Gottes Lob und ernſtlicher heiliger Andacht zieren ſoll : Zuſammen 6
kommen/ eſſen/ trincken / lachen / schertzen/ tantzen/ truncken werden / können auch die Heyden und Türcken / Andächtig aber und ernſtlich beten / allein die Chriſten: Das beſte Hochzeit⸗Geſchenck 7
iſt ein Chriſtlicher rechtſchaffener Segens- und Friedens-Wundſch/ mit einem innigen Gebet bekräfftiget: Wie kan aber der recht beten/ der nur aus Prahl-Sucht /

und Uppigkeit ohne Gottſeliges Nachſinnen/ mit einem Vorſatz zur Uppigkeit und Trunckenheit/ zur Hochzeit gehet / oder
8 wie kan ein ſolch Gebet Gott gefallen? Erinnert euch weiter/ daß GOtt allenthalben/ auch bey den Hochzeitlichen Freuden-Mahlen zugegen iſt/ und daß er auff alle euer Worte/ Wercke und Gedancken Acht hat. Bey den Jüden/ auch etlichen Heyden/ wie gelahrte Leute berichten / (c) iſts gebräuchlich geweſen / daß entweder ein Prieſter oder ſonſt ein erbarer anſehnlicher Mann/ in ſolchen Ehren- und Luſt-Mahlen/ durch die Wahl-Stimmen der Gäſte/ oder durchs Loß zum Ober-Auffſeher/ oder/ wie man etlicher Orten redet/ zum Könige erwehlet ward / deſſen Ambt war/ daß er muſte über Zucht / gute Sitten und Erbarkeit halten/ Zanck und Widerwillen verhüten oder ſtillen/ und allem Ubelſtand ſteuren. Zu wündſchen wäre/ daß es unter uns Chriſten auch alſo gehalten würde/ doch gedencket ihr / daß ihr bey euer Freude einen ſcharffen Auffſeher habt/ den allwiſſenden und heiligen Gott/ und vergeſſet nicht / was der weiſe König ſaget/ (Pred. XII. 9.) So freue dich Jüngling in deiner Jugend /

und

und laß dein Hertz guter Dinge ſeyn in deiner Jugend / thue was dein Hertz lüſtet/ und deinen Augen gefället/ und wiſſe daß dich GOTT umb diß alles wird für Gerichte führen. Seyd ſo luſtig/ daß ihr einge- 9
denck verbleibet/ ihr habt heute Abend / wenn ihr zu Hauſe kommet / mit euern GOtt / von hochwichtigen Dingen / euere Seligkeit betreffend/ zu reden/ und daß ihr vielleicht noch heute ſterben köntet: Die weltliche Freude gehöret zur Eitelkeit / darumb muß ein Gottes-Kind / deſſen Zweck die ſelige Ewigkeit iſt / ſich nicht darinn vertieffen. Bedencket auch die- 10
ſes/ daß/ indem ihr luſtig ſeyd / eſſet / trincket / tantzet u. d. gl. manche hundert/ ja tauſend Menſchen unter der Laſt deß Creutzes/ der Armuth / und mancherley Noth ſeufftzen/ manche im Siech-Bette winſeln und ſtehnen / manche mit dem Tode ringen. (*d*) So ſeyd nun ſo frölich/ daß ihr euch erinnert / das menſchliche Leben ſey ein Geſang von ſchwartzen und weiſſen Noten/ Freude und Traurigkeit ſind Geſellſchaffter / die nicht gerne lange von einander ſeyn; Vielleicht wenn ihr auffn Abend von der Freud zu hauſe kom-

kommet/ ſtehet das Leid an der Thür/ und heiſſet euch willkommen / drumb ſeyd guter Dinge am guten Tage / und am böſen Tage nehmet auch vor lieb. (Pred. VII. 15.) Ja am guten Tage macht euch gefaſt/ den böſen zu leiden und
11 vor gut zu nehmen. Endlich / wenn ihr werdet zu hauſe kommen / ſo vergeſſet nicht eine Gewiſſens-Prüfung / deß verbrachten Tages halber / anzuſtellen/ zumahln er ein Stück euers Lebens geweſen/ davon ihr dermahleins euern GOtt Rechenſchafft geben müſſet. Und wie man eine Uhr/ wenn das Gewicht abgangen
12 iſt/ deß Abēds auffziehet/ So richtet ihr euer Hertz/ durch Gottſelige Andacht wieder zu Gott/ wo es ſich etwa den Tag über gar zu ſehr nach der Erden geſencket und
13 herunter gelaſſen hat. Schließlich: Haltet von keiner Luſt und Freude / wo ſie nicht ſo beſchaffen iſt/ daß ihr auff den Morgen den Himmel frölich anſehen / und heilige Hände zu Gott auffheben könnet.

(a) *Diogenes ap. Laërtium lib. 6. juveni cuidam ad Convivium eunti ait: Deterior redibis!*

(b) *Conf. ſupr. Meditat. 32. §. 3.*

(c) *Sic refert Baronius ad ann. Chriſti XXXI. num. 29. de Architriclino Joh. II. 8. agens. Ad qvem*

tamen

tamen locum conferend. Eruditiſſ. ejus Cenſor Iſaac Caſaubon. Exercitat. XIII. num. 19. p. 244. Vidend. qvoq; Olivir. Bonartius Soc. Jeſ. Commentar. in Syrac. XXXI. p. 478. & XXXII. p. 489. a.

(d) Chriſtoph. Beſoldus in Axiomat. Part. 1. p. 199.

LIII.

[Mein geehrter Leſer! Weil Gotthold die üppige Welt-Freude auff Hochzeiten jederzeit gern hätte gemäſſiget geſehen / hat er einmahl ein zu vorhergehender Andacht ſich nicht übel ſchickendes Lied auffgeſetzet / welches auff die bekandte Melodey deß Grab-Lieds Land-Graffen Friedrichen von Heſſen kan geſungen werden / ſelbiges als es einem frommen Muſicanten übergeben / und von demſelben / mit ſchicklichen Symphonien / uñ artiger Stimme eines Knaben / auff etlichen Hochzeiten gemachet worden / hat etlichen Gäſten die Thränen in die Augen getrieben / denen Welt-Geſiñten aber einen Verdruß / und dem Muſicanten einen Verweiß erwecket / weil ſie (Ach elende Chriſten!) vermeynet / ſolche Lieder gehörten auff Hochzeiten nicht. Der Gottſelige Gewiſſenhaffte Leſer / wird ihm deſſen Einſchaltung an dieſem Ort nicht laſſen entgegen ſeyn.]

Gott-

Gottholds Hochzeit-Lied.

Das Fleiſch.

1.

LUſtig/ ihr Gäſte! ſeyd frölich in Ehren /
Eſſet und trincket mit frölichem Muth/
Iſt es doch Hochzeit/ wer wil es uns wehren?
Mache dich luſtig/ du redliches Blut!
Laſſet die Gläſerlein friſch umbher wancken!
Plaget euch heute mit keinen Gedancken!

3. Luſtig/ ihr Brüder! Erzehlet Geſchichte/
Suchet die luſtigſte Schwäncke hervor/
Saget uns Rätzel und Freuden-Gedichte/
Wer nicht mit narret/ der iſt wol ein Thor/
Man kan nicht alle die Worte abwegen /
Worte ſind Worte/ dran iſt nichts gelegen:

5. Luſtig ihr lieblichen Jungfern und Frauen!
Kommet zum Tantze/ das Saiten-Spiel klingt/
Laſſet die zierliche Sitten heut ſchauen/
Der ſoll faul heiſſen / der nicht umbher ſpringt/
Luſtig/ wir wollen der Hochzeit genieſſen/
Und davon lange zu ſagen noch wiſſen!

7. Luſtig/ ihr Nachbarn/ auch biß an den Morgẽ/
Seht! Dieſe gantze Nacht ſoll unſer ſeyn/
Schaffet von hinnen die nagenden Sorgen/
Weg mit der Traurigkeit! Freude herein!
Zehlet die Stunden nicht/ laſſet ſie eilen/
Wir wollen dennoch hie länger verweilen.

Der

Der Geiſt.

2. Nicht allzu luſtig / ihr Gäſte! Ach dencket /
Daß dieſes Leben ein Nebel nur iſt /
Dancket dem HErren / der alles uns ſchencket /
Dencket deß Todes / der alles weg friſt /
Heut ſind wir frölich / wir ſchertzen und lachen /
Stecken wohl Morgen dem Tode im Rachen.

4. Sachte / ihr Brüder! Und dencket der Stunde /
Da man uns alle wird bringen hervor /
Rechnung zu geben von unſerem Munde /
Wer es nicht achtet / der iſt wohl ein Thor /
Worte ſind Pfeile / verwunden die Hertzen /
Worte ſind Schwerdter und machen offt Schmertzen!

6. Tantzet / ihr Lieben / am luſtigen Reihen /
Dencket daneben der Würger tantzt mit /
Wer weis wie lange noch währet der Mäyen /
Zwiſchen dem Tode und euch iſt ein Schritt /
Alles iſt eitel / mit Thorheit verbunden /
Niemand hat Ruhe in Unruh gefunden.

8. Ewig! Ach Ewig! ihr Menſchen / iſt lange /
Ewigkeit folget auff eylende Zeit /
Ewigkeit! Ewigkeit! Machet mir bange /
Ewigkeit folget auff närriſche Freud /
Zehlet die Stunden / mit Zittern und Scheuen /
Daß es euch möge nicht Ewig gereuen.

LIV. Der

LIV.

Der fruchtreiche Baum.

1 GOtthold ſahe bey einem Gartē vor-
bey gehend / einen Birn-Baum
voller frühzeitigē ſchönen Früchte/
deſſen Zweige unter der Früchte Mänge
ſo gebeuget waren/als wolten ſie brechen/
er ſagte zu einer Perſon / ſo bey ihm war:
was meynet ihr/daß dieſer Baum bedarff?
Eine Stütze oder etliche/verſetzte dieſelbe /
unter den beſchwerten Zweigē; Nein/ant-
wortet Gotthold/ ſondern Hände/ ſo die
Früchte brechen / und Körbe ſo ſie faſſen:
2 Wir haben hieran ein ſchönes Bild deß
HErrn JEſu / unſers allerliebſten und
theurſten Erlöſers / der bedarff meiner /
und ich ſeiner / ſo kommen wir wohl zu-
ſam̃en. Laſſet euch nicht wundern / daß
ich ſage/der HErr JEſus bedürffte mei-
ner / nemlich / wie dieſer Baum der Kör-
be / wie der Prophetin von GOtt geſeg-
netes Oel-Krüglein der leeren Gefäß/(2.
Buch der König. IV. 2. ſ.) wie eine Mut-
ter/welche die Milch dringet/eines Kindes/
3 das ſie außleeret. Die Liebe dringet den
HErrn JEſum/daß er mich ſuchet/Mich
dringet meine Noth / daß ich ihn ſuche /
der HErr JEſus hat alles/Himmel und
Erde

Erde iſt ſein/und alles,was drinnen iſt / er
bedarffs aber nicht/nur Seelen uñ Hertzen
bedarff er/mit ſeiner Gnad und Geiſt zu
füllen und ſelig zu machen. O groſſe Liebe!
O Leutſeligkeit und Freundligkeit Gottes/
unſers Heylandes! Der nichts bedarff/
der bedarff eines ſündhafften elenden
Menſchen! Was düncket euch/ ob wir
denn ſeiner auch wohl bedürffen? Was 4
mich betrifft / meine Seele iſt wie ein
ſchmachtiges und durſtiges Kind / ich be-
darff ſeiner Liebe uñ ſeines Troſts zu mei-
ner Erqvickung / ich bin wie ein verirret
und verlohren Schaff/ ich bedarff ſein /
als eines getreuen und guten Hirten /
meine Seele iſt wie eine verſchüchterte /
und vom Habicht gejagte Taube / ich be-
darff ſeiner Wunden / zu meiner Zu-
flucht/ ich bin eine ſchwache Rebe / und be-
darff ſeines Creutzes/darumb ich mich
winde/ und daran ich mich feſt halte / ich
bin ein Sünder / und bedarff ſeiner Ge-
rechtigkeit/ ich bin nacket und bloß / und
bedarff ſeiner Heiligkeit und Unſchuld /
mich zu decken / ich bin betrübet und er-
ſchrocken/ und bedarff ſeines Troſts / ich
bin unwiſſend / und bedarff ſeiner Lehre/
ich bin alber und einfältig / und bedarff

der Regierung ſeines H. Geiſtes/ Ich kan ſeiner nirgends und nimmer entrathen/ wenn ich beten ſoll / ſo muß er mein Fürbitter und Wort-Halter/ wenn mich der Satan für Gottes Gericht verklaget / ſo muß er mein Fürſprecher / wenn ich in Noth gerathe/ ſo muß er mein Helffer / wenn mich die Welt verfolget / ſo muß er mein Schutz-Herr / wenn ich verlaſſen bin/ ſo muß er mein Beyſtand / wenn ich ſterben ſoll / ſo muß er mein Leben / wenn ich im Grabe verweſe/ ſo muß er meine
5 Aufferſtehung ſeyn. Nun ſo wil ich denn der gantzen Welt/ und alles was drinnen iſt/ entrathen/ als deiner/ mein allerliebſter Erlöſer! Und / Gott ſey Lob! daß ich weis/ daß du meiner auch nicht entrathen wilt und kanſt/ du biſt reich / ich arm / du haſt Uberfluß / ich habe Mangel / du haſt Gerechtigkeit/ ich habe Sünde / du haſt Oel und Wein / ich habe Wunden / du haſt Erqvickung und Labſal/ ich habe Hunger und Durſt. So gebrauche nun/ mein Heyland! meiner/ wo und wie du
6 mein bedarffſt! Hie iſt mein armes Hertz/ ein leeres Gefäß/ fülle es mit deiner Gnade! Hie iſt meine ſündhaffte betrübte Seele/ erqvicke und erfreue ſie mit deiner Liebe.

be. Bedarffſt du auch ſonſt meiner / mein HERR JESU! Siehe / ſo bin ich dein Knecht! Gebrauch mein Hertz zu deiner Wohnung / gebrauch meines Mundes / deines Namens Ruhm außzubreiten / gebrauch meines gantzen Lebens und aller meiner Kräffte / zu deinen Ehren und deiner Gläubigen Dienſt / und laß ja die Freudigkeit meines Glaubens nicht auffhören / daß ich allezeit von Hertzen ſagen könne: Jeſus darff meiner / und ich ſeiner / ſo kommen wir wohl zuſammen!

LV.

Die Gedancken.

GOtthold fand einen ſeiner Haußgenoſſen in tieffen Gedancken ſitzend / und fragte ihn: Was ſinnet / was dencket ihr ſo? Der antwortet: Nichts. Gotthold fuhr fort; Es iſt unmüglich / daß der Menſch nichts gedencken ſolte / man ſoll ſich aber billig alſo gewehnen / daß man keine andere Gedancken habe / als ſolche / die man / auff unverhofftes Befragen / bekandt zu machē / nicht Scheu haben dürffte / in Betrachtung / daß ſie 1

zwar Menſchen/nicht aber Gotte verbor-
2 gen ſeyn können; Das Hertz iſt wie die
Gedancken ſind / denn wie man / auch
wenn ein Gefäß außgeleeret iſt / lange
Zeit riechen kan/ was darinnen geweſen/
Alſo laſſen die Gedancken ihre Art und
Beſchaffenheit im Hertzen: Wie man
nun ein unreines und ſtinckendes Gefäß /
mit edlem Wein nicht füllet/ ſo wird Got-
tes Gnade/ in ein Hertz/ das ſich mit bö-
ſen Gedancken willig verunreiniget / ſich
nicht ergieſſen. Die Gedancken ſind der
3 Seelen Flügel / damit ſie ſich entweder
gegen Himmel ſchwinget/ oder in die Höl-
le/ ſie kan ſich damit / als Noah Täub-
lein/ auff einen Oel-Baum ſchwingen /
und ein Zweiglein abbrechen/ oder / wie
der Rabe/ auff ein Aaß fallen / und ſich
verunreinigen; Sie ſind der Seelen oder
4 deß Hertzens Vermögen / Beſitz und
Reichthum/ (wie ſie Hiob nennet / Cap.
XVII. 11.) (a) Weil die Seele ihre Luſt
und Krafft darinnen hat: Es gilt aber
dieſer Schatz deß Hertzens / nach dem Ge-
präge; Welche Gedancken nicht mit dem
Siegel Gottes/ mit der Liebe Jeſu / und
dem Zeichen ſeines H. Geiſtes bemercket
ſind/ die ſind billig vor ungültig und als
eine

eine falſche Müntze zu halten. Sehet 5
euch demnach wohl für/ daß ihr nicht böſe
Gedancken in euern Hertzen hauſet und
heget. Ich ſage nicht/ daß ihr keine böſe
Gedancken haben ſollet/ denn ich möchte
zu viel/ und was dem Menſchlichen Her-
tzen/ nach dem Fall unmüglich iſt / ſagen
und fodern; Das Hertz iſt eine Herberge/ 6
darinnen billig keine andere/ als Himm-
liſche Gedancken/ die vom Himmel kom-
men / und zum Himmel gehen / ſollen
auffgenommen werden / geſchichts aber/
ſo wirds einem Huren-Winckel und Gar-
küchen gleich/ darinn ſich allerley lieder-
lich Lumpen-Geſindlein zu verſammlen
pfleget/ wohin GOTT der HErr zielet/
wenn er fraget: (Jer. IV. 14. ſecund. font.)
Wie lange ſollen die Gedancken dei-
ner Eitelkeit bey dir bleiben / herber-
gen und übernachten? Die erſte Stuffe 7
zur würcklichen Sünde/ iſt / böſe Gedan-
cken haben/ die ander/ dieſelbe belieben und
hegen; Ein außländiſcher Lehrer (*b*)
ſagt ſehr füglich/ der Erb-Sünde erſtge- 8
bohrne Kinder wären die böſen Gedan-
cken/ aus welchen alle andere Sünden her-
ſtammeten/ ſie wären die rechten Kupp-
ler/ welche zu den würcklichen Sünden

9 weidlich hülffen / u. d. gl. Ein ander (c)
vergleicht ſie denen Würmern und Ma-
den / die aus dem faulen und ungeſaltze-
nen Fleiſch wachſen / welche in demſelben
wudeln und es verzehren / und greulich
10 ſtinckend machen. Als nun obgemeldte
Perſon hierauff ſagte / Ach man kan ja öff-
ters der böſen Gedancken nicht loß
werden / ſie ſind wie die Mücken / ie mehr
man ſich mit ihnen jaget und ſchläget / ie
häuffiger kommen ſie wieder! Gotthold
antwortet: Gleich wie eine keuſche und
ehrliebende Frau offt es nicht verwehren
kan / daß ein unzüchtiger Menſch ihr nicht
ſolte nachgehen / von ſeiner vermeynten
Liebe mit ihr reden / ihr Brieffe ſchreiben /
deß Nachts umb ihr Hauß gehen / ihr ei-
ne Muſic bringen / u. ſ. w. Doch kan ſie ihn
hart und rauh abweiſen / ſeine Brieffe zer-
reiſſen / und die Fenſter zumachen / und die
Ohren von ihm und ſeinem Thun ab-
wenden / endlich auch ihrem Ehmann
alles entdecken / und umb Hülffe bitten /
So gehts auch mit der gläubigẽ uñ Gott-
ſeligen Seelen zu / welche offt deß Teuf-
fels Gottloſes Einſprechen leiden muß /
doch demſelben mit groſſem Eyffer wider-
ſpricht / und daſſelbe zurück ſchlägt nach

allen

allen Kräfften und Vermögen. Ihr Beſtes aber iſt / daß ſie ſich zu Gott wendet / und es ihm mit Thränen klaget / auch mit ihm und ſeiner Liebe / wie auch mit anderer ordentlichen Beruffs-Arbeit / ihr ſo viel zuthun machet / daß ſie auff deß Satans Anbringen Achtung zu geben / der Weile nicht hat. HErr JEſu! Meine Seele iſt eine Herberge / und hat einen Schild außhangen / mit dem Zeichen eines zerriſſenen Hertzens / und der Unterſchrifft: Zum zerbrochenen Hertzen. Hie ſoll niemand auffgenommen werden / als du / mein Erlöſer / und was von dir kömmt und zu dir gehet: Schleicht zuweiln von Teuffels-Boten (böſen Gedancken) etwas mit ein / ſo wil ich nicht ruhen / biß ſie hinauß müſſen / hilff du mir dazu / daß deine Wohnung allezeit ſauber und von ſolchen Schmeiß-Fliegen unbefleckt behalten werde!

(a) *Poſſeſſiones Cordis dicuntur cogitationes, tum qvia Cor iis abundat, tum, qvia in Corde foventur, ſervantur, & in delitiis habentur. Vid. ad l. c. Commentator. Coccejum. p. 251. & Bolduc. T. 1. p. 682. Belgæ annotant:* Den Beſitz meines Hertzens. Das iſt / die Gedancken / welche mein Hertz als eine Erbſchafft in Beſitz hatte / und ſich daran beluſtigte.

(*b*) *Thom. Godwin. Theolog. Anglic. Tractat. de Vanitat. Cogitat. p. 36.*

(*c*) *Jac. Bolduc. l. c. p. 687.*

LVI.

Kein Hertz.

1 Es ward in beyſeyn Gottholds / von einem Menſchen geredet / daß er ſehr kleinmüthig und furchtſam wäre / und gebrauchte einer die Redens Art / der Kerl hat kein Hertz im Leibe: Gotthold ſagte: Ich verſtehe wohl / was ihr ſagen wollet / ich wolte aber wündſchen / daß viele Leute kein Hertz im Leibe hätten / die nemlich / die aus Großmüthigkeit / wie ſie meynen / und ihre Reputation zu erhalten / offt liederlich mit dem Nechſten anbinden / und darüber umb Leib und Leben kommen: Iſts nicht eine ſchöne Sache / mit guter reſolution und reputation, wie die Welt redet / in den offenen Rachen der
2 Höllen ſich ſtürtzen? Wenn ihr am Ufer eines ſchiffreichen uñ ſchnellen Strohms ſtündet / und einer ſagte: Ich halte dich vor dieſen und jenen / für einen verzagten Kerl / der kein Hertz im Leibe hat / wenn du dich nicht in den Strohm ſtürtzeſt? Was

Was würdet ihr thun? Zweiffels frey je-
nen für einen Raſenden halten: Doch die
Hölle achten wir nicht / wir können auff
dem breiten Wege / der ins Verdamm-
niß führet / in den Himmel gehen! Daß es
Gott erbarme Ich wil aber bey dieſer Gele- 3
genheit deñoch wahr machen / daß manch
Menſch kein Hertz hat. Zu Rom iſt nicht
vor allzulangen Jahren ein vornehmer
Mann / an einer langwierigen Kranckheit
geſtorben / in deſſen eröffneten Cörper
hat man kein Hertz / ſondern nur das
Häutlein / damit ſonſt das Hertz umbge-
ben iſt / gefunden / und davor gehalten /
daß es von groſſer langwieriger Hitze / wel-
che der Verſtorbene erlitten / gäntzlich ver-
zehret worden. (a) Bey dieſem ward kein 4
Hertz gefunden / als er verſtorben war /
bey manchem kan man kein Hertz finden /
weil er lebet. Der H. Geiſt gebrauchet einer
nachdencklichē Redens-Art! (Eſa. LVIII. 10.)
So du wirſt den Hungrigen laſſen
finden dein Hertz / uñ die elende Seele
ſättigen / ſo wird dein Liecht im
Finſterniß auffgehen / u. ſ. w. O wie
manchmahl ſuchet ein armer / elen- 5
der betrübter Menſch / mit ſehnlichem
Anſehen / kläglichen Worten / vielen Thrä-

 nen

nen/ und hertzlichen Flehen/ eines harten
Manns Hertz/ und kan es nicht finden/
wie es dem Lazarus mit dem reichen
Manne gieng. (Luc. XVI. 20. 21.) Was
6 der Prophet (Hoſ. IV. 11.) ſpricht: Hu-
rerey/ Wein und Moſt machen tol-
le/ oder/ wie der Grund-Text redet/
nehmen das Hertz weg/ das mag man
auch vom Geitz und der Unbarmhertzig-
7 keit ſagen: Ja was noch ſchrecklicher iſt/
wie offt ſuchet der fromme GOTT das
menſchliche Hertz/ und kan es nicht fin-
den? GOtt ſuchet deß Menſchen Hertz zu
gewinnen/ durch ſeine Liebe/ Güte/ Lang-
muth/ vielfältige Wohlthaten/ durch ſein
Wort/ durchs Creutz/ durch den Gewiſ-
ſens-Zwang/ durch brüderliche Be-
ſtraffung und Erinnerung/ aber die ſiche-
re boßhafftige Welt hat kein Hertz vor ih-
8 ren lieben GOtt; Sehet/ wie es ietzt in der
Welt zugehet/ GOtt hat hin und wieder
getreue/ Gottſelige/ eiffrige Diener/ die
mit Lehren/ Straffen/ Dräuen/ Warnen/
Flehen/ Weinen/ Bitten/ die Hertzen ſu-
chen/ Allein die Welt lachet ihr/ und geht
immer hin/ als eine verlockte (verleite-
te/ alberne) Taube/ die kein Hertz hat/
„(Hoſ. VII. 11.)“ Es iſt da kein Hören noch
Se-

Sehen / es hilfft kein Lehren noch Beten / „
kein Ermahnen / kein Bitten noch Flehen / „
keine Demuth / keine Gedult / kein Dräu- „
en / kein Wunder noch Zeichen / wir „
zwingen Gott zu Zorn mit aller Gewalt / „
und wollen ſchlecht ihn nicht laſſen gnädig „
ſeyn / wie gern ers auch thät / „ wie ein „ 9
Gottſeliger Lehrer davon ſchreibet. (b) Der
Teuffel hat ein hölliſches Wunder an vie-
len Leuten gethan / und hat ſie ſo verblen-
det / daß ſie mit ſehenden Augen nicht ſe-
hen / mit hörenden Ohren nicht hören /
bey lebendigen Leibe todt ſind und kein Le-
ben haben. Ich halte er habe vielen nicht
allein das Wort vom Hertzen / (Luc. VIII.
12.) ſondern auch das Hertz ſelbſt weg
genommen. Diß laſſet uns beſeuffzen /
und den barmhertzigen GOtt bitten / daß
er ſich ſolcher Leute erbarme / und ihnen
ein neues Hertz wieder gebe! Eins fällt 10
mir noch ein / eine Gottſelige Jungfrau
ſagte einmahl zu mir: Ich habe kein Hertz
mehr / ich fühle es auch nicht / ich habe es
längſt meinem HErrn JEſu geſchencket /
der hats in ſeiner Verwahrung. Auff
ſolche Weiſe hab ich auch kein Hertz mehr.
HErr JEſu! Du biſt mein Hertz! Dein
Geiſt iſt meine Seele! Du biſt alles / ich
nichts.

nichts. So bin ich nun ein Wunder deiner Güte / daß ich ohne Hertz lebe / und zwar beſſer / als wenn ich ein Hertz hätte!

(a) *Bernh. Teleſius rer. natural. lib. V. c. 28. ap. Schenck. Obſerv. l. 2. num. 192. p. 453.*

(b) *Lutherus. Tom. III. Witteberg. Germ. Part. 2. fol. 253.*

LVII.

Der ſchwache Magen.

1 EIn frommes Hertz klagte über groß Drucken im Magen / gefragt / woher es müſte kommen? gab es zur Antwort: Ich bin neulich an einem Ort zur Mahlzeit geweſen / und muß ja / wegen deß vielen Nöthigens / und durch Veranlaſſung der Geſellſchafft / am Eſſen meine gewohnte Maſſe überſchritten haben / deßhalber mein Magen erzürnet / ſich zu rächen und mich zu beſtraffen ſuchet. So machts GOtt mit ſeinen Kindern / ſagte Gotthold / ſie müſſen auch nicht einmahl zu viel eſſen / ſondern ſie müſſen eine Erinnerung haben / damit ſie behutſamer werden: Mercket aber an
2 euch / und euern Leibe / ein Vorbild der frommen und gewiſſenhafften Seelen / und

und den Unterſcheid zwiſchen ihnen und
denen Gottloſen: Von denen letztern ſa- 3
get die Schrifft / Sie ſauffen das Un-
recht in ſich wie Waſſer. (Job. XV. 16.)
Das iſt/ ihnen verlanget und durſtet nicht
allein/ nach der Ungerechtigkeit / ſondern
ſie nehmen auch die Gelegenheit zur Sün-
de begierigſt an/ ſie haben ihre Luſt dar-
an; Es iſt ihr tägliches Getränck / (wie
das Waſſer in denen heiſſen Ländern
war/) und ſie können ihren Durſt anders
nicht als mit Erfüllung ihres böſen Vor-
ſatzes ſtillen/ wohin auch der H. Apoſtel
ohne Zweiffel geſehen/ wenn er ſaget: (Eph.
IV. 19.) Die ruchloſen Hertzen ergeben 4
ſich der Unzucht und treiben allerley Un-
reinigkeit begieriglich / mit groſſer Luſt
und Begierde. (a) Wie ſie nun die Sünde
mit Luſt/ als eine wohlſchmeckende Spei-
ſe hinein ſchwelgen/ ſo können ſie ſie auch
im Gewiſſen leicht verdauen / ſie haben
davon nachher kein Leid / keine Schmer-
tzen/ keinen Gewiſſens-Druck/ ſie ſind de- 5
nen Trunckenbolden gleich / denen das
Sauffen eine Gewohnheit und Freude iſt/
die auff den Morgen von keinem Be-
ſchwehr wiſſen/ und denen verlanget/ daß
ſie nur bald wieder dazu kommen: Die
Gott-

Gottſeligen Hertzen aber / und zarte Gewiſſen/ ſind gleich denen / welche die geringſte Ubermaß nicht vertragen können/ ſie ſind der Sünde nicht allein von Hertzen feind/ ſondern/ ſo ſie etwas verſehen haben / ſind ſie kranck daran / das Hertz ſchlägt ihnen/ (b) das Gewiſſen ſtraffet und dränget ſie / daß ſie keinen Frieden haben/ eh ſie ſich mit GOTT in wahrer Buß durch JEſum CHriſtum verſöh-
6 nen. So iſts nun umbſonſt / wenn ſich ein Gottloſer Menſch/ welchen die Schrifft einen Ubelthäter/ [einen Handwercker/ einen Taglöhner der Sünden nennet/(c)] auff der Gottſeligen und frommen Seelen Fehler beruffen wil.
7 Dieſe ſind denen Bäumen im Winter gleich / die weder Blätter noch Früchte/ doch Safft und Leben haben/ daher ſie zu ſeiner Zeit wieder außſchlagen/ blühen und früchten: Jene aber denen dürren Bäumen/ die eine Zeit wie die andere ohne Safft / Leben und Frucht / und alſo zum Feur fertig
8 ſind: Die Magnet-Nadel kan durch Rütteln un̄ Schütteln von ihrem Stande verrückt werden/ doch ſo bald ſie Friede hat/ kehret ſie wieder zu demſelben; Die Wetter-Hanen aber auff den Häuſern/ richten

ſich

ſich nach allen Winden; So auch die Gläubigen können mit einem Fehl übereylet werden/ doch wenn ſie nur Zeit haben/ ſich zu beſinnen/ werden ſie ſich bald befleiſſigen ihren Fehl zu beſſern/ und zur Gottſeligkeit ſich zu kehren; Die Ruchloſen aber nehmen aller Gelegenheit zur Boßheit wahr/ und folgen allen Reitzungen deß Teuffels und der Welt; Der 9
Frommen Sünde und Schwachheit iſt ihnen ein Geſchwür und Eiter-Beule/ davon ſie groſſe Schmertzen haben/ und ſein loß zuwerden ſuchen. Denen Gottloſen aber iſts ein Kleinod und Bruſt-Bild/ das ſie für eine Ehre und Zierde halten. Mein Gott! Ich bitte von Grund 10
meines Hertzens/ bewahre mich/ daß ich die Sünde nicht liebe! Laß mich auch von geringen Fehlern Schmertzen empfinden/ erinnere und straffe mich täglich durch dein Wort/ und Heiligen Geiſt/ durch einen auffrichtigen Chriſtlichen Freund/ durch Bangigkeit und Schwermuth deß Hertzens/ durch das liebe Creutz/ oder wie du ſonſt weiſt und wilt/ daß wo ich ja etwas verſehen und ſündigen ſolte/ ich bald innen werde/ daß ich geſündiget habe/ uñ in hertzlicher Demuth durch Jeſum Chriſtum Gnade bey dir ſuche und erlange!

(a) *Illud*

(a) *Illud* ἐν πλεονεξίᾳ *Lutherus noſter reddidit,* ſampt dem Geitz/ *alii: cum aviditate, certatim, quaſi agatur de lucro, ita ut alius alium ſuperare contendat. Nam* πλεονεξία *propriè de avaris & ambitioſis dicitur. Sic Beza.*

(b) *Vid. ſupr. Meditat. LI. §. 3. ſ.*

(c) *Eleganti admodùm ſchemate in Scriptura ſolent vocari Operarii ſ. Artifices iniqvitatis, illi, qvi non ex infirmitate aut leviter, ſed ex longâ cogitatione, præſenti animo, merâ malitiâ & pravâ conſvetudine peccant. Pſal. VI. 9. Prov. III. 29. & alibi passim. Eos N. T. vocat* ἁμαρτωλοὺς, κατ' ἐξοχὴν, *item* ἐργαζομένους τὴν ἀνομίαν *&c.*

LVIII.

Das Geſinde.

1 Gotthold ließ ein Geſinde / daß eine Zeit in ſeinem Dienſt geweſen / fragen; Ob es Luſt hätte ferner bey ihm zu bleiben? Selbiges ließ zur Antwort geben / es hätte nichts zu klagen / wüſte ſich auch nicht zu verbeſſern / wenn er nur mit ihm zu frieden wäre / begehrte es ſeinen Dienſt nicht zu verändern. Er ſagte darauff: Wir ſolten es billig ſo mit einander machen / daß eines bey dem andern zu wohnen keinen Verdruß hätte. Es iſt kein Unterſcheid unter

Herren und Knecht / Frau und Magd / als welchen GOtt auff eine Zeitlang in dieſer Welt gemacht hat; Die Sternen 2
haben nicht einerley Gröſſe und Glantz / ſtehen aber doch an einem Him̃el / Alſo haben wir nicht einerley Ehre / Anſehen / Güter / doch einen Gnaden-Himmel / Einen Herrn / einen Glauben / eine Tauffe / einen GOtt und Vater unſer aller / der da iſt über uns alle / und durch uns alle / un̄ in uns allen. (Epheſ. IV. 5. 6.) Wie ſolt ich mein Geſinde verachten oder beleidigen / ob es mich wohl Herr heiſſen / und meines Befehls und Gefallens warten muß? Wie wenn es eine höhere Stuffe deß Glaubens / der Liebe / der Demuth / der Gedult / der Vergnüglichkeit / als ich erreichet hätte. Iſts wahr / 3
was berichtet wird (a) von einem Einſiedler / der ſich ſehr heilig düncken laſſen / daß ihm offenbahret ſey / er hätte es kaum ſo hoch als eine Magd / die in einer Schencke in Dienſten wäre / mit der Gottſeligkeit gebracht; Als er ſich nun aufgemacht / dieſelbe geſuchet und gefraget: Was ihr Thun / und heilige Ubung wäre? Hat ſie zur Antwort gegeben / ſie wäre ſich keiner ſonderlichen Heiligkeit bewuſt / ohne

daß ſie ihre Hauß-Arbeit und obliegende Geſchäffte fleiſſig verrichtete / und eine Gewohnheit hätte / daß / wenn ſie eine Tracht (Bürde) Holtz auffnehme / es in die Küche zu tragen / ſie mit hertzlicher Liebe gedächte / an den / welcher das Holtz deß Creutzes / aus Liebe zu ihr und alle Menſchen / getragen hätte. So lieget offt ein Edelgeſtein an der Erde / und bleibet doch ein Edelgeſtein: Die Perlen-
4 Mutter iſt rauh und unanſehnlich von auſſen / inwendig aber prächtig / helleuchtent / und wegen ihrer werthen Frucht koſtbar. So auch ein Gottſeliges Geſinde iſt offt vor der Welt gering und ſchlecht - vor Gott aber groß geacht:
5 Nun mein HErr und GOtt / ich erinnere mich billig hiebey / daß ich dein Knecht bin / ich wil auch gern in deinem Dienſt bleiben / Mein GOtt! Ich bin mit dir ſehr wohl zu frieden / ich habe nichts zu klagen / Ich habe an dir einen ſehr gütigen / gnädigen HErrn. Deine Weiſe gefällt mir wohl / deine Gebote gefallen mir wohl / deine Wege / deine Haußhaltung / dein Creutz / deine Arbeit / dein Lohn gefällt mir wohl: Ach wenn ichs nur bißhero ſo gemacht hätte / daß du auch mit mir könteſt

teſt zu frieden ſeyn! Doch du biſt ſo gütig/ daß du auch mit unſern Fehlern Gedult haſt/ und regiereſt uns mit viel Verſchonen. (Buch. der Weißh. XII. 18.) So gönne mir nun/ mein GOTT! die Ehre/daß ich dein Knecht ſeyn und bleiben mag/weil ich lebe/ und in Ewigkeit!

(a) *Engelgrave Panth. Part. 2. p. 238.*

LIX.

Der Lappe.

GOttholds war über einige Verleumbdung/ und unchriſtliches widriges Urtheil/ ſo von einer Perſon/ über ſein wohlgemeyntes und wohlgegründetes Thun gefället/ Unmuths/ uñ betrübt/ (wie ſich dañ anfangs unſer Fleiſch und Blut nicht wohl ſchicken wil/ die Dorn-Krone JEſu CHriſti vor einen Blumen-Krantz zu tragen/) und gieng im Hauſe/ in tieffen Gedancken auff und nieder/ indeſſen ward er eines Lappens gewahr/ welchen ſeine Leute irgend in der Küchen/ oder zum Fuß-Hader gebraucht/ und erinnerte ſich dabey/ was von dem frommen Mönchen Heinrich Suſo (a) berichtet wird/ und was er ſelbſt 2

erzehlet/ (b) er ſey auch einmahl Schmach-Reden halber betrübet geweſen/ und als er in ſeiner Cellen ſaß/ ſahe er einen Hund/ der lieff mitten im Kreutzgang/ uñ ſchleiff-te da ein Fuß-Tuch umb/ und warff es bald auff/ bald nieder/ darüber er ſeuff-
„zend/ ſagete: “ Warlich Herr vom Him-
„melreich/ alſo bin ich in der Bruder Mund
„als ein Fuß-Tuch/ Er gedachte dabey:
„Siehe/ das Fuß-Tuch läſſet ſich handeln
„von dem Hunde wie er wil/ er werff es
„auff/ er werff es nieder/ oder er trette dar-
„auff/ alſo ſoltu auch thun/ man halte dich
„hoch oder ſchlecht/ oder man verſchmähe
„und verſpeye dich/ ſo ſoltu es in Sanfft-
„muth auffnehmen; Darauff er den Lap-
„pen auffgehoben und in ſeiner Cellen ver-
„wahret/ da ich es/ ſpricht er/ mit innern
„und euſſern Augen anſehe — Ich wolt es
„dir/ ſchreibt er weiter an ſeinen Freund/
„haben geſendet/ daß dir dein Leiden deſto
„leidlicher wäre geweſen/ ſo iſt es mir als
„gar lieb/ daß ich es nicht mag von mir ge-
„ben oder gelaſſen. „ So hat dieſer Mann
„eine gute Erinnerung/ gedachte Gott-hold/ an einem alten Lumpen gefunden; Ich möchte dieſen auch wohl auffhebẽ/ uñ ihn gleicher Maſſen gebrauchen. Es wird

 doch

doch anders nichts draus / wir müſſen uns nur in GOttes heiligen Rath und Willen übergeben / uñ mit uns laſſen machen / wie es ihm wohlgefället. Wenn er uns der Welt eine weile übergiebt / daß ſie mit uns / wie der Hund mit dem Lumpen / ſpielen ſoll / wer wills ihm wehren? Zuforderſt / da es eine Zeit nur währet / und wir verſichert ſind / daß es aus göttlichem weiſẽ Rath und väterlichem Wohlmeynen geſchicht? Hätte er doch guten Fug und Recht / uns dem Willen deß Satans zu übergeben ewiglich? Der H. Geiſt ge- 4
braucht / öffters von dem HErrn JEſu die Art zu reden: Er ſey übergeben / dahin gegeben / (Act. II. 23. Rom. VIII. 32. u. a. m.) Hat nun GOtt ſeinen allerliebſten Sohn übergeben in den Willen ſeiner Feinde / für uns / und hat ſich diß unſchuldige Lämlein zauſen laſſen / und wie ein Fuß-Tuch hin und wieder werffen / was bilden wir uns denn ein / daß wirs beſſer haben wollen? Nun / mein GOTT!
Es ſoll heute dieſer Lumpen mein Buch 5
ſeyn! Ich wil lernen mich in deinen Willen / ja umb deinen Willen / in den Willen meiner Feinde übergeben! Es ſoll mir alles gleich gelten / Hohes und Niedriges /

Lieb und Leid/ Ehr und Schande/ in deinem allerliebſten und ſüſſeſten Willen! Wohlan! Welt/ wirff mich hin und her/ auff und nieder / auff die Banck oder drunter/ an das Liecht oder in einen finſtern Winckel/ es gilt mir gleich / du kanſt mich nirgends hinwerffen / da mich mein GOtt nicht ſolte kōñen wieder finden/ und hervor ziehen/ es iſt leicht zu erdulden / von der Welt verworffen zu ſeyn / wenn man nur von Gott nicht verworffen iſt. Ich wil ſchweigen und meinen Mund nicht auffthun / mein GOtt/ du wirſts wohl machen! (Pſalm. XXXIX. 11.)

(*a*) *In vita ejus à Surio edit. cap. 22. p. 519.*

(*b*) *Epiſtol. 15. inter eas XVII. qvas edidit D. S. Anno 1622. in 4to p. 29.*

LX.

Der Bettler.

1 Es ward erzehlet / daß man einen Bettler hätte angetroffen/ der zwar bey Tage auff zwo Krücken ſich lehnend/ als lahm und bresthafft/ umbher gangen/ und das Allmoſen mit kläglicher Stimme geſuchet/ zu Abends aber in ſeiner

ſeiner Herberge/ wo er ſeines gleichen gefunden / die Krücken weggeworffen / und wohl bezecht / ſich ſeiner geſunden Beine bedienet/ und getantzet hätte. Wie ſich nun männiglich hierüber verwunderte/ und ihn einen Betrüger/ Dieb/ und loſen Vogel hieß/ ſagte Gotthold: Meine 2
Lieben! Dieſer iſt der Erſte nicht/ der umb Geldes willen eine Betrügerey fürnim̃t / er wird auch der Letzte nicht bleiben. Zu beklagen iſts/ daß ſolch loſes Geſindlein / nicht beſſer beobachtet/ und ihrem Muthwillen durch zulängliche Mittel nicht eyffriger geſteuret wird. Es iſt einer mit 3
von den Schand-Flecken der heutigen Chriſtenheit/ daß man ſo viel Betrüger/ Müſſiggänger/ und Gewiſſens-loſe Leute/ die weder GOtt noch Menſchen nütze ſind/ deren Arbeit iſt / ſich durchs Land betteln/ und was erbettelt iſt/ verſauffen/ dabey in ſchrecklicher Unreinigkeit und Unfläterey leben/ frey läſſet paſſiren/ und ihrer muthwilligen Boßheit/ wider Gottes Wort/ und wider geiſtliche und weltliche Rechte/ nachſiehet: Es iſt eine unverantwortliche Nachläſſigkeit von denen / die der HErr auff der Hut ſeines Hauſes geſtellet hat / daß ſie ſo vieler getaufften

Menſchen unordentlichem / unchriſtlichen/Gottloſen Wandel zuſehen / und ſie
4 nicht zur Arbeit anhalten: Unſer Erlöſer trieb nicht allein die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel/ und ſtieß die Tiſche der Wechßler/ und die Stüle der Tauben-Krämer umb/ ſondern er wolte auch nicht zulaſſen/ daß einer etwas [ein unheiliges Gefäß / was zum Gottes-Dienſt und in den Tempel nicht gehörete (a)] ſolte durch denſelben tragen. (Marc. XI. 15. 16.) Jetzo aber/ da der Chriſtliche Eyffer faſt gar verſchwunden iſt/ läſt mans gehen / wie es gehet / man läſt die / ſo ihr Gefäß in Heiligung und Ehren zu behalten/ längſt vergeſſen haben / immer hin / durch die Chriſtenheit lauffen/ Aergerniß geben/ denen rechten Armen das Brodt vor dẽ Mund wegnehmẽ/ ein ſchändliches Weſen treibẽ/ uñ in Sündẽ lebẽ uñ ſterben: O ihr Führer und Lehrer deß Volcks Gottes / welch eine Verantwortung wird dieſes und viel anders dermahleins nach
5 ſich ziehen! Laſſet uns aber / indem wir über andere eyffern und klagen/ unſer ſelbſt nicht vergeſſen! Meynet ihr nicht/ daß dieſer Betrüger ſeines gleichen viel hat/ auch unter denen/ die das Anſehen nicht wollen

ha-

haben? Jch wil von weltlichen Dingen nicht ſagen/ da die Betrügerey umb Geld zu gewinnen/ ſo gemein iſt/ daß man ſie faſt vor ehrlich hält: Es hilfft nicht/ daß es eine andere Art iſt/ Wer umb Geldes willen/ die Furcht Gottes / ſein Gewiſſen / und die Liebe deß Nechſten aus den Augen ſetzet/ der iſt ſo wohl ein Betrüger / als dieſer Bettler/ wenn er ſchon in Sammet und Seiden gekleidet einher gehet: Be- 6
dencket/ wie es in der Kirchen zugehet! O wie gemein iſts da/ daß wir uns bey unſerm Gottes-Dienſt andächtig / bey unſerm Beichten/ betrübt und kläglich / bey unſerm Abendmahlgehen / ſittig und züchtig ſtellen/ Ach ich bin ein armer Sünder/ heiſts da/ meine Sünde ſind mir von Hertzen leid/ ich verlaſſe mich auff Gottes Barmhertzigkeit / ich wil mich gern beſſern / O wie kläglich thut da der Bettler/ wie elend kan er ſich ſtellen? Allein hab Acht auff ihn/ wenn er aus der Kirchen kom̃t/ wenn ſeine angenommene Andacht/ und gezwungene Frömmigkeit vorbey iſt/ wenn er ihm ſelbſt gelaſſen / zur üppigen Geſellſchafft wieder kom̃t / da iſt ſo fort Sünde/ Buſſe / Beſſerung / Himmel / Hölle und alles vergeſſen/ da wird alle An-

dacht erſäuffet / und das Gewiſſen wegge-
worffen / da iſt der arme Sünder nicht
mehr kläglich / kranck und elend / ſondern
7 frech / trotzig / und unbändig: Es ſcheinet
fürwahr / als ſey es dahin kommen in der
Chriſtenheit / daß man meynet / die An-
dacht / die Buſſe und Früchte der Buſſe
gehören nur in die Kirche / und wo man
etwa mit den Prieſtern muß umbgehen;
Hernach aber könne das Chriſtenthum
wohl leiden / daß man ſeinen Willen habe /
in der Welt mit der Welt lebe / Kurtz / wir
meynen / der euſſerliche Schein ſey gnug /
8 es komme umb das Hertz wie es kan. Wir
verwundern uns / und zwar billig / daß
man im Pabſthum die Leute beredet / es
wäre zur Seligkeit dienlich / eine Münchs-
Kappe erkauffen / und ſich darinnen be-
graben laſſen: Wir ſehen aber nicht / daß
wir vor die Münchs-eine Heuchel-Kappe
erwehlet haben / damit verlarvet ſich der
gröſte Theil der Chriſtenheit / darinnen
ſtirbet er auch: Gerade als wenn es eine
ſo ſchlechte Sache wäre / eine neue Crea-
tur in Chriſto werden! Ach HErr
JEſu! Keine Betrügerey iſt gemeiner in
der Welt / als daß die Menſchen ſich ſelbſt
9 betrügen: Sie beſchauen ſich in dem Spie-
gel

gel der Eigen-Liebe/ und meynen/ weil ſie ihnen ſelbſt wohlgefallen/ ſo müſſen ſie dir auch gefallen! Da doch das Gegentheil wahr iſt: Ach laß mich deinen Heiligen Geiſt in alle Warheit leiten/ und vor Selb-Betrug bewahren!

(a) *Vid. Harmon. D. Gerbard. cap. 148. Tom. II. pag. 249. b.*

LXI.

Der groſſe Buchſtab.

EInem Knaben hatte ſein Lehrmei- 1
ſter/ der ihn im Schreiben unterrichtet/ eine Vorſchrifft gemacht/ und in derſelben ein groſſes A. mit vielen bunten und zierlichen Zügen/ wie es ihre Kunſt vermag/ zu voran geſetzt/ der Knabe machte an deſſen ſtatt/ in der Nachſchrifft/ mehrentheils ein ſchlechtes A/ zuweiln verſucht er zwar/ den ſeinigen auch etwas zierlich zu machen/ und mit Zügen zu bekleiden/ es gerieth aber wie es konte bey einem Schüler/ oder
Lehrling: Gotthold ſagte hierauff: Der 2
HErr JEſus hat uns alle Tugenden/ auffs vollkommenſte in ſeinem allerheiligſten Leben fürgebildet/ ſie ſind vollkommen

men nach allen Umbſtänden / laſſet uns ſie nachbilden / mit auffrichtigen einfältigen Hertzen / ſo gut wir können/ nur daß man unſern Fleiß/ und Lauterkeit ſpüre/ er wird zu frieden ſeyn / biß wir es durch ſtetige Ubung beſſer lernen. Allein ich erinnere mich/ daß ich hievon ſchon vor dieſem bey dergleichen Gelegenheit/Erinnerung gethan. (a) Drumb wil ich euch
3 jetzo ein anders fürſtellen. Dieſer groſſe Buchſtab / mit allen ſeinen Zügen und Zierden / wie ſehr er ins Auge pralet / iſt und gilt nichts mehr / als ein A. und giebt uns ein ſchickliches Bild der Menſchen/die mit vieler weltlichen Eitelkeit prangen:
4 Siehe mir an / die welche in hohen Ehren und Würden ſchweben / welche in Gold und Silber / in Sammet und Seiden prachten / von Diamanten und Perlen ſchimmern und gläntzen / mit vielen Dienern umbgeben auff hohen Thronen ſitzen / in prächtigen Caroſſen fahren / an herrlichen Taffeln ſpeiſen / in weichen und koſtbaren Betten ruhen/ (wenn ſie ruhen köñen/) welche in der Welt hochberühmt/ und vor aller Menſchen Augen was groſſes ſind; Wenns umb und umb köm̃t / ſo iſt der groſſe Buchſtab mit allen ſeinen

zier-

zierlichen Zügen ein A. und dieſe mit aller
ihrer Eitelkeit/ Menſchen/ uñ mehr nichts.
Von einem Könige in Franckreich wird
berichtet/ (b) daß/ als er Luſt halber in 5
die Küchen kommen/ er einen Küchen-
Jungen gefraget: Was er jährlich ver-
diente? Der ihm geantwortet: So viel
als der König. Als weiter gefraget wur-
de: Was denn der König verdiente?
Nahrung und Kleider/ verſetzte er/ ein
mehres kan er nicht benutzen/ und das ha-
be und verdiene ich auch. Von Philippus 6
dem III. Könige in Hiſpanien wird gemel-
det/ daß er in ſeinem Letzten frey bekant/
man hätte nichts davon/ daß man ein Kö-
nig wäre/ als in ſeinem Tode ein betrüb-
tes und beängſtigtes Hertz. (c) Diß wa-
ren groſſe Leute in dem Regiſter der Men-
ſchen/ doch warens nur Menſchen/
und muſtens lernen und erkennen/
daß ſie alle ihre weltliche Herrligkeit über
die menſchliche Eitelkeit und Serbligkeit
nicht hätte erheben können. Von der 7
Collia Paulina einer edlen und reichen Rö-
merin meldet Plinius, (d) ſie habe einmahl
bey einem Verlöbniß/ mittler Standes
Perſonen/ einen Schmuck angehabt von
Schmaragden und Perlen/ welcher/
nach eines gelehrten Manns (e) Berech-
nung/

nung / auff zehenmahl hundert tauſend
8 Thaler geſchätzet worden. Zu unſer
Zeit hat eine Princeſſin von Roſſano, in
der heutigen Stadt Rom einen Schmuck
von Edelgeſteinen getragen / der ſieben-
mahl hundert tauſend Kronen werth ge-
halten worden.(*f*) Was waren aber die-
ſe Weiber in ſolcher theurē Pracht? Men-
9 ſchen und weiter nichts. Diß wuſte Gilimer
der überwundene und gefangene König
der Wenden in Africa, welcher als er den
Käyſer Juſtinianus in groſſer Käyſerlichen
Pracht ſitzen ſahe / lachend außrieff: Ei-
telkeit! Eitelkeit! So vergaffe ſich nun
an der Welt Phantaſey und Praleren
10 wer da wil: Ich kans nicht thun. Ich
fürchte Menſchen / als Menſchen / ich lie-
be ſie als Menſchen / ich verlaſſe mich auff
ſie / als auff Menſchen. Mein GOtt! laß
mich nicht viel Schein / ſondern viel Krafft /
nicht viel Worte / ſondern viel Geiſt / nicht
viel Ruhms / ſondern viel Thuns haben /
ſo bin ich wohl zu frieden.

(*a*) Drob. in deß 3. Hund. 80. Capitt.

(*b*) *Qvirin. Pegeus* in der Kunſt-Qvell. *IV.* Tauſ. *p.*151.

(*c*) *Engelgrav. Luc. Evangel. P. I. p.* 256.

(*d*) *Lib. IX. c.* 35.

(e) *Lipſ. Admirand. Rom. L. IV. cap. 7.*
(f) *Eraſm. Franciſc.* Schau-Bühn. *p. 189.*

LXII.

Der Vagant.

BAld nach dem Verlauff mit dem 1
Bettler / (a) meldet ſich ein Vagant
an / wie man die Leute nennet / die
ſich vor Studenten außgeben / welche Be-
foderung ſuchen / welche geplündert ſind /
uñ unter ſolchen Vorwand ein Handwerck
aus der Betteley machen / ein wildes und
unordentliches Leben führen / an keinem
Orte ſtetig / und manchem ehrlichen Mañ
beſchwerlich ſind / Gotthold redte ſelbſt 2
mit ihm / und nachdem er aus ſeiner Ant-
wort gnugſam abgemercket / daß er ei-
ner von den rechten wäre / ſtellte er ihm
die Gefahr ſeiner Seelen in ſolchem Stan-
de / beweglich vor / und ließ ihn mit ei-
nem Allmoſen von ſich: Bald darauf ſag-
te er zu ſeinen Haußgenoſſen. Die Welt- 3.
Kinder ſind mancherley Gattung / doch
haben ſie alle einerley Abſehen / daß ſie
nemlich / nach dem Fleiſch / wollen frey
ſeyn / ihren Willen haben / an Göttliche
und menſchliche Fehle / ſo viel müglich /
nicht

nicht verbunden ſeyn / und dieſes zeitli-
chen Lebens nach aller Luſt ihrer verblen-
detẽ Seelen genieſſen: Sie ſind alle Vagan-
ten/ und wallen durch die Welt/ mit Un-
gehorſam/ Eigenſinn/ Frechheit/ Hof-
fart / Muthwillen / und dergleichen.
4 Weñ ein unwiedergebohrner fleiſchlicher
Menſch/ ſolte ſeines Hertzens-Grund ent-
decken dürffen / ſo würde er wündſchen /
daß kein GOtt wäre/ ja er würde beken-
nen müſſen/daß er Gott in ſeinem Hertzen
feind ſey/ als der mit ſeinen Geboten ſei-
nem Eigenwillen / und angemaſten
fleiſchlichen Freyheit hinderlich iſt; Hier-
umb ſuchet ein ſolcher Menſch/ ſo viel ihm
immer müglich/ ſich von Gott zu entfer-
nen/ wil nicht gern an ihn gedencken / da-
mit nicht durch deſſen Furcht ſeine Luſt
gehemmet und unterbrochen werde/ſie le-
ben auch darumb gerne im Sauſe täglich/
damit ja das Gewiſſen nicht auffwache /
ſie ſind denen Gottſeligen feind / welche
aus Chriſtlichem Eyffer ſie beſtraffen/ ſie
laſſen ihnen nicht gerne einreden / ſie wol-
len fein ungeirret und ungemoleſtiret zur
Höllen wandern. Was/ ſagt ein fleiſch-
licher Menſch/ hat man mir einzureden?
5 Ich bin frey: Ich hab auff niemand zu
ach-

achten/ ich bin der Ruthen entwachſen / meine Eltern ſind todt/ oder/ leben ſie/ ſo achte ich ihr nicht/ ich laſſe ſie ſagen was ſie wollen/ und ſie müſſen mich laſſen machen was ich wil/ mein Weib muß mich ungevexiret laſſen/ oder ſie kriget Ohrfeigen / der Obrigkeit gebe ich ihren Schoß / und thue was einem Bürger zukömt / ſo hat die weiter nichts auff mich zu ſprechen/die Prieſter müſſen meine Gänge nicht wiſſen/ erfahren ſie es/ und reden mir zu / ſo ſprech ich: Es ſey nicht wahr / ich ſey fälſchlich angegeben/machen ſie es zu viel/ ſo gebe ich auff ſie nichts / wohl wiſſend / daß man ihnen die Hände ziemlich gefeſſelt/und den Binde-Schlüſſel angebundẽ hat; Und was geht ſie es endlich an? Was hat der Pfaff ſich darümb zu bekümern/ was ich mit den Meinigen thue? Ich verſauffe / verſpiele / verſchwelge mein Geld ꝛc. Iſt das nicht eine herrliche Sache? Eine ſtattliche Freyheit? Ein erwündſchtes Leben? Ein ſolch freyer Vagant zu ſeyn? Ach elende Freyheit! O verfluchter Eigen-Wille! Diß iſts/ was der Heilige Apoſtel ſaget: Fleiſchlich geſinnet ſeyn/ iſt eine Feindſchafft wider Gott/ (Rom. VIII. 7.) Und abermahl: 6

Da ihr der Sünden Knechte wa-
ret / da waret ihr frey von der Ge-
rechtigkeit: (Rom. VI. 20.) Iſts nicht ei-
ne klägliche Freyheit / GOtt nicht gehor-
ſamen / und deß Teuffels Sclave zu ſeyn?
Die Bände Gottes zerreiſſen / und die
Seilen ſeiner Liebe von ſich zu werffen /
dafür aber in den Stricken deß Satans
ſich täglich mehr und mehr verwicklen?
7 Diß iſt als wenn ein Schaf ſich von der
Heerde hätte verlauffen / und unter dem
Geſträuche weidend / ſich rühmen wolte /
es dürffte ſich nun gleichwohl für deß
Hirten Stimme / Stab und Hunden
nicht fürchten / und bedächte nicht / daß
der Wolff im Gepüſch ſchon lauſchet / und
es bald erhaſchen wird? Oder / wenn ein
Schiff / vom Lande durch einen Wind-
Wirbel loßgeriſſen / das keinen Steur-
mann hat / und nach dem Willen der
Winde und Wellen hin und her getrie-
ben wird / ihm ſelbſt wolte in ſolcher Frey-
heit wohlgefallen / nicht Acht habend auff
die Klippen und Felſen / daran es bald
8 zerſcheitern wird: Dieſe Leute ſind nicht
wohl bey Sinnen / und denen Ubelthä-
tern gleich / welche ſich voll ſauffen / wenn
9 ſie zum Tode geführet werden: Ach mein
Gott!

Gott! behüte mich vor ſolcher Freyheit / und vor ſolchen Gedancken! Es iſt meine höchſte Glückſeligkeit / daß ich nicht mein ſelbſt / und mir gelaſſen bin; Mein Wille wäre meine Hölle / dein Wille iſt mein Himmelreich. Die fleiſchliche Freyheit iſt Sclaverey / dir aber dienen iſt Freyheit. So ſey nun frey / wer da wil / ich bin und bleibe gern ein Knecht meines Gottes.

(a) Droben die 60. Andacht.

LXIII.

Die Bibliotheck.

Gotthold ward eine Verzeichniß einer ſtattlichen Bibliotheck / welche von einem ſeiner Freunde hinterlaſſen worden / zugefertiget / mit Bericht / daß ſie ſolte verkaufft werden. So gehts / ſagt er / in der Welt / ſammlen hat ſeine Zeit / zerſtreuen hat ſeine Zeit / der Gelehrten Reichthum ſind mehrentheils die Bücher / und es geht damit / wie mit andern Gütern der Welt / eine Zeitlang bedienen wir uns ihrer / hernach laſſen wir ſie der Welt / die damit waltet nach ihrem Willẽ: Als nun einer hierauff ſagte / es ſcheinet 2

daß dieſer gelahrte Mann mit gutem Urtheil und Unterſcheid dieſe Bücher zuſammen gebracht/ wenn ich ſo viel Geld hätte/
3 wolte ich ſie an mich bringen: Fuhr Gottſhold fort: Ich geſtehe es iſt eine ſtattliche Sache für einen Gelahrten umb eine gute Bibliotheck; Eine Imme kan ſo viel Freude nicht finden/ in einer Blumen und Honigreichen Wieſen/ als ein Gelahrter in ſo mannichfaltigen Büchern; Kein Buch iſt ſo ſchlimm/ und ſchlecht/ darinnen ein verſtändiger und erfahrner Mann nicht
4 ſolte etwas dienſtliches finden; Der berühmte alte Cantzler zu Pariß Johann Gerſon ſchreibet/ daß der H. Auguſtinus in ſeinem Letzten unter andern ſeinẽ Geiſtlichen befohlen/ daß ſie der Kirchen-Bibliotheck/ die er angerichtet hatte/ ſolten als einen guten Schatz/ wohl bewahren und in Acht haben/ er ſelbſt vergleicht eine Bibliotheck mit dem Thurm Davids/ davon das Hohe Lied (Cap. IV. 4.) ſaget: Er ſey zum Zeug-Hauß gebauet/ dariñ tauſend Schilde hangen und allerley Waffen der Starcken/ Und zeucht hieher/ was Chriſtus ſpricht: (Matth. XIII. 52.) Daß ein Schrifftgelehrter zum Himmelreich gelehrt/ gleich ſey einem

einem Hauß-Vater/ der aus ſeinem Schatz Neues und Altes hervor trägt/ Und thut hinzu/ ſo müſſe ein Gotts-gelehrter aus alten und neuen Büchern die Weißheit zuſammen ſuchen/ (*a*) Al- 5
lein man kan nicht in Abrede ſeyn / daß viele Bücher aus dem Welt-Geiſt (1. Corinth. II. 12.) geſchrieben / ſo leer ſind von der Himmliſchen Weißheit/ daß man/ wenn ſie durchgeleſen ſind/ anders keinen Nutzen davon hat/ als zu ſagen: Ich hab es geleſen. Die Imme fällt auff manche Blume/ darinn ſie kein Honig findet/ manches Buch iſt wie der Schreiber offt ſelbſt/ denen übertünchten Gräbern gleich / welche außwendig hüpſch ſcheinen/ aber inwendig voller Todten-Bein ſind und alles Unflats. (Matth. XXIII. 27.) Es wird berichtet/ 6
(*b*) daß eine feindliche Parthey habe ehmahls einen tapffern und ſiegreichen Potentaten umbzubringen/ geſuchet/ mit einem ſo ſtarck vergiffteten Buch / (welches ihm von einem vermeynten Exulanten ſolte dargeboten werden/) daß beym Eröffnen/ es ihn mit ſeinem Dampff und Geruch tödten könte. O wie viel ſind noch ietzo vergiffteter Bücher im Buch-

Laden feil? O wie manche Seele wird
7 durch Gottloſe Bücher getödtet! Dar-
umb/ wenn man Bücher ſamlen wil/
muß es in der Furcht Gottes/ und nach
Anweiſung deß Buchs über alle Bücher/
der Heiligen Schrifft geſchehen/ von wel-
cher unſer Erlöſer (Pſalm. XL. 8.) ſo redet/
(Im Buch iſt von mir geſchrieben/)
als wüſte er ſonſt von keinen Büchern/ o-
der erkennte die andern nicht vor Bücher/
wenn ſie mit dieſem zuſammen gehalten
8 werden. Seyd auch hiebey eingedenck/
daß man alle unſere Weißheit und Wiſ-
ſenſchafft in dieſem Leben mit Recht eine
Betteley/Flickwerck und Stückwerck kan
nennen/ weil wir ſie aus ſo vielen Bü-
chern mit groſſer und langwieriger Müh
zuſammen ſuchen müſſen; Sie wird
uns endlich auch wenig nütz/wenn es zum
Abſchied aus der Welt kömmet/ da zie-
het ſich die Begierde viel zu wiſſen öffters
9 in einen engen Begriff zuſammen. Ich
habe geleſen von einem weiſen Juriſten/
daß er in ſeinem Tod-Bette geſagt/ er
hätte in ſeiner Jugend das 53. Capitel deß
Propheten Eſaiæ außwendig lernen müſ-
ſen/ dafür wolt er ietzund nicht nehmen
aller Welt Schätze/Geld und Gut/ es helf-
fe

ſe und tröſte ihn ſolch Capitel mehr/ als al-
le andere Bücher/ die nur genennet wer-
den könten/ die doch weder Krafft noch
Safft hätten/ gegen dieſes einige Capitel
zu rechnen/ er wolte auch lieber alle Bü-
cher verlieren/ vergeſſen/ und hinweg
thun/ denn daß er dieſes einigen Capitels
entbehren ſollte: (c) Euch iſt nicht unbe- 10
kandt/ der gelahrte Theologus unter den
Reformirten/ Andreas Rivetus, welcher von
ihm ſelbſt/ in ſeinem Tod-Bette ſaget: “ „
Ich habe den Tag erlebt/ daß/ wenn et- „
wa ein neu Buch außkommen/ ich Ver- „
langen getragen/ daſſelbe zu haben/ und „
ward mir die Zeit lang/ wenn es nicht bald „
ankame/ und trachtete jederzeit etwas „
neues zu lernen/ aber alles das iſt mir je- „
tzund nichts anders deñ Unluſt uñ Staub. „
O HErr/ du biſt mir alles! Und zu dir na- „
hen iſt mein Beſtes. O wenn werd ich da- „
hin kommen/ daß ich eine andere Biblio- „
theck in GOtt haben werde! In welchem „
verborgen liegẽ alle Schätze der Weißheit „
und deß Erkäntniß. — Ich habe mehr „
in der Theologie gelernet in dieſen 10. „
Tagen/ nachdem du mich heimgeſuchet „
haſt/ als zuvor in 50. Jahren. „ u. ſ. w. (d) „
HErr JEſu! Du weiſt/ daß mir kein Buch 11

ſchmecket / das nach deiner Liebe nicht ſchmecket. Ich habe ja manches Buch durchleſen/ aber nur zu dem Ende / daß ich was hätte / daß ich dir unter die Füſſe legen möchte. Ich ſammle Gold/ Silber und Seide / aber auch zuweiln Ziegen-Haar/ doch alles zum Bau deiner Stiffts-Hütten.

(*a*) *J. Gerſon lib. de laude Scriptorum, Conſideratione IX. & X.*

(*b*) *De Guſtavo Adolpho Svec. Rege id refert Bogisl. Philipp. à Chemnitz. Volum. I. Hiſtor. l. 2. pag. 56. a.*

(*c*) *Titius* im Exemp. Buch aus *Selneccer. p. 598.*

(*d*) Sterb-Stündl. *Andr. Riveti* aus dem Frantzöſiſch. ins Deutſch überſetzet und zu Bern gedruckt. *1652. p. 134. ſ.*

LXIV.

Das Begräbniß.

1 EIn frommer Prediger vom Lande/ der ſich von der Waſſerſucht heilen zu laſſen in die Stadt kommen war/ ſahe dem Begräbniß eines drey Viertheil-jährigen Kindes zu/ und ſagte: Ey wie fein gehets hie bey den Begräbniſſen zu! Und wie groſſe Unordnung iſt dargegen auff dem Lande/ da mehrentheil die Leich-begängniß / wegen der ſchweren Koſten / denen

denen Betrübten keine Erleichterung ihres Leids / ſondern eine Vergröſſerung verurſachet. Als er dieſes nach Mittage redet/ ſtirbet er den andern Tag früh umb 5. Uhr Gottholden in den Armen / nachdem er kürtzlich bezeuget/ daß er ſich auff dieſe Stunde längſt mit täglicher hertzlicher Anruffung ſeines GOttes im Namen JEſu Chriſti / umb ein ſanfft-ſeliges Ende/ hätte gefaſt gemachet: Gotthold / als der ſe- 2
lig Verſtorbene nahe angieng / kunte ſich anfangs in dieſen unvermuthlichen Traur-Fall nicht wohl ſchicken/ und wolte die Natur ihre Thränen nicht hemmen laſſen/ Als er aber mit hertzlichen Seufzen zu GOtt endlich ſich wieder gefaſſet / und der Nebel / welcher ſein Gemüth plötzlich überzogen hatte / in etwas getilget war / nahm er Anlaß iemand von ſeinen Haußgenoſſen zu fragen: welches das beſte Begräbniß wäre? Indem ſich derſelbe be- 3
dachte/ ſagte er: Man könte auf allerley Art auf dieſe Frage füglich antwortẽ: Joſephus 4
der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber berichtet/ daß der König David nicht allein prächtig und herrlich / als Königlichen Leichen zukömmt/ ſondern auch mit einem groſſen

Schatz/ von ſeinem Sohn und Nachfolger am Reich dem Salomo ſey begraben worden; So daß zu erſt Hircanus der Hoheprieſter/ und nach ihm der König Herodes eine überaus groſſe Summa Geldes aus ſeinem Grabe erhoben haben. (a) Ich muß zwar dem Joſephus zutrauen/ daß er die Wahrheit geſchrieben/ wiewohl die heilige Schrifft nichts davon meldet/ weis aber nicht/ warumb dieſes von dem allerweiſeſten Könige geſchehen ſey/ (dann was ſoll das Gold denen Todten helffen/ und was nützet es/ daß ein Todten-Kaſte mit groſſem Gelde umbleget iſt/ da doch der Cörper nichts deſto we-
5 niger die Verweſung ſiehet?) wo es nicht/ ein Abſehen und Vorbedeutung auff das Grab deß HErrn JEſu gehabt/ aus welchem ſeine Gläubigen noch täglich viel Schätze nehmen/ wohin auch etliche den Spruch deß Propheten ziehen: (Eſa. LIII.9.) Und er iſt geſtorben/ wie die Gottloſen/ und begraben/ wie ein Reicher. (b) Selig iſt/ wer reich im Glauben an ſeinen Erlöſer/ und reich an Troſt deß Heiligen Geiſtes einſchläfft/ der wird mit einem
6 theuren und groſſen Schatz begraben; In der erſten Kirchen hat man die heiligen

Blut-

Blut-Zeugen deß HErrn JEſu nicht al-
lein ehrlich beerdiget / ſondern auch ihre
Gräber mit Narden-Oele / Balſam /
und andern köſtlichen flieſſenden Salben
begoſſen. (c) Was thut die Liebe nicht /
auch an den Todten? Sonſt durfften kei-
nes beſſern Balſams die / welche mit ih-
rem Blute / das ſie dem heiligen Blute
Chriſti zu Ehren / vergoſſen hatten / geſal-
bet waren. Wie Ludwig Cortes ein Ju- 7
riſt zu Padua in Italien / ſo luſtig / ver-
möge ſeines Teſtaments begraben wor-
den / in welchem er verordnet / daß man
ohn einiges Weinen und Klagen / mit frö-
licher Muſic und Saitenſpiel ihn ſolte be-
erdigen / welches auch alſo erfolget / berich-
ten unterſchiedene Scribenten. (d) Wäre 8
es geſchehen aus Chriſtlicher Verſiche-
rung ſeines Heils / und daß er in Be-
trachtung deß ewigen Lebens ohne Trau-
rigkeit wollen begraben ſeyn / [wie man
auch in der Alten Kirchen denen Leichen
brennende Lampen zum Zeichen der Freu-
de fürgetragen / und das Halleluja nebſt
andern Lobgeſängen dabey angeſtimmet /
(e)] müſte man es billig für ein artiges
Begräbniß paſſiren laſſen. Es iſt auch 9
mercklich / was von Käyſer Carl dem
V. die-

V. dieſes Namens berichtet wird / daß
er ihm ſein Leich-Begängniß bey le-
bendigen Leibe / nicht lange vor ſeinem
ſeligen Abſchied/ſelbſt gehalten. (f) Wohl
dem / der da ſtirbet/ eh er ſtirbet / und
durch Gottſelige Betrachtung ſeines To-
des / ihm täglich ſelbſt zu Grabe folget/
und die Grabe-Lieder ſinget. Ich habe ei-
nen Mann gekant / welcher ſagte: So
offt ich das Geläut der Glocken zum Be-
gräbniß höre / gedencke ich / das *nechſte*
mahl werd es mir gelten/und ſchicke mich/
als wenn ich noch den Tag ſterben würde.
Wie düncket euch aber endlich umb das
10 Begräbniß jener Gottſeligen und gut-
thätigen Fürſtin / welche ſo milde und
mitleidend gegen die Armen im Lande
geweſen/daß ſie die andere S. Eliſabeth
genandt / und von ihnen alſo geliebet
worden/daß/da nach ihrem ſeligen Ab-
leiben / ihr hinterlaſſener Fürſtl. Leich-
nam zur Erden beſtattet/die Armen im
gantzen Land herumb / dem Leich-Be-
gängniß in groſſer Menge / mit hertzli-
chem Wehklagen/ über dieſer ihrer mil-
den Wohlthäterin tödtlichen Hintritt /
beygewohnet/und in der Proceſſion or-
dentlich gefolget. Uber welcher Leichen-

Folge männiglichen / wer zugeſehen / die Augen übergangen. (g) Man könte ſich dieſer Geſchicht bedienen / damit zu erklärẽ / die Worte der Offenbahrung Johannis / (Cap. XIV. 13.) Ihre Wercke folgen ihnen nach. Schlieſſet nun hieraus / nach Belieben / welches das beſte Begräbniß ſey / und ſtrebet darnach / daß ihr ein ſolches haben möget. HErr JEſu! 11
Ich ſorge fürnemlich vor meine Seele / wenn die nur die Gnade hat / welche deß Bettlers Lazari Seele (Luc. XVI. 22.) gehabt / ſo könte es gnug ſeyn / wenn nicht mein Leib ein Tempel deines H. Geiſtes wäre / und die Verheiſſung hätte / daß er aus der Erden aufferwecket / deinem verklärten Leibe ſolt ähnlich werden: So laß mich nun von meinen wohlgerathenen Kindern und andern Gottſeligen Freunden / zu meinem Ruhe-Kämmerlein gebracht / und mit dem Ruhm / daß ich an dich gegläubet / dich geliebet / dich geprediget / und umb deinet willen männiglichen willig gedienet habe / beygeſetzet werden / ſo gnüget mir!

(a) *Joſeph. Antiqvitat. Judaic. lib. VII. c. 10. pag. m. 199. & lib. XVI. c. 11. p. 438. De ejusmodi theſauris*

ſepulchra-

ſepulchralibus explicat qvoqve Job. III. 15. Jac. Bolduc. Comment. T. 1. p. 169. b. Non ſolùm ſeparatim, inqvit, à corpore defuncti in aliqvâ thecâ, ſed etiam cum ipſo cadavere circumcircà diligentisſimè illi nummi aptabantur, ita ut vix ab illis, qvi eos inſtruxiſſent, dignoſci poſſent. Ibid. p. 170. Joſeph. à Coſta Hiſtor. Indic. l. V. c. 18. allegat, referentem, Mexicanos in ipſis cinerum Urnis, gemmas, auream ſuppellectilem & veſtes pretioſisſimas repoſuiſſe.

(b) Vid. Glasſius noſter Philolog. Sacr. pag. 379. Edit. Ann. 1653.

(c) Obſervavit hunc morem & amorem Veterum Chriſtianorum Baron. ad ann. Chriſti LVIII. num. 98. T. 1. p. 560. Annal.

(d) Vid. Camerar. Hor. ſubciſ. Cent. I. c. 12. p. 50.

(e) Chryſoſt. Hom. IV. in Epiſt. ad Hebræos p. 1784. Edit. Comelin. Dic mihi, inqvit, qvid ſibi volunt claræ lampades? Annon eos (defunctos) tanqvam Athletas deducimus? Qvid autem hymni? Annon Deum glorificamus & gratias agimus, qvòd eum, qvi exceſſit, jam coronavit? qvòd à laboribus liberavit? -- -- Hæc omnia ſunt lætantium.

(f) Famian. Strada de Bell. Belgico Decad. 1. l. 1. p. 9. Carolus V. occaſione exeqviarum, qvas Matri anniverſarias perſolverat, apparari ſibi funus (etiam ſuperſtiti) qvàm primùm jusſit: Ergò excitatur in templo tumuli moles, funalibus illuminatur, atrati circumſtant famuli, mortuale ſacrum mœſtô Monachorum cantu peragitur; Ipſe funeri ſuperſtes ſuo, ſpectabat in illo imaginario munere, veras ſuorum lacrymas &c.

(g) Fr. An-

(g) Fr. Anna Margaretha Land-Gräff. zu Heſſen etc. wird beygeſetzet zu Butzbach. 1610. 4. *Septembr. D. Dietrich* im *Diſcurs* von Allmoſ. *p.* 60.

LXV.

Das ſchönſte Bild.

EJn kunſtreicher und Gottſeliger Mahler ließ Gottholden ein Stück ſehen / darinnen der HErr JEſus / ſein Creutz haltend / mit offenen Bluttrieffenden Wunden gar artig fürgeſtellet war. Zu ſeinen Füſſen lagen mit groſſer Kunſt gemahlet / der König David / die Sünderinn / deren im 7. Capitt. Luc. gedacht wird / die man gemeiniglich Maria Magdalena nennet / der Schächer am Creutz in kläglicher Geſtalt / der verlohrne Sohn und andere / über welche das Blut JEſu herab floß / und er ſegnete ſie mit außgeſtreckter Hand; Gottholden giengen die Augen über / und ſagte: Jch muß noch einmahl mit euch handeln / daß ihr mir dergleichen Bild verfertiget / und mich mitten unter dieſer Geſellſchafft mahlet / Ach ich bedarff meines HErrn JEſu und ſeines heiligen Bluts auch / ich wil mich laſſen abdrengen / ich wil zurück ſtehen / wann die Welt Kronen und Scepter auß-

außtheilet / wenn ſie Gold und Silber außwirfft/wenn ſie Schauſpiele hält/und iederman zulaufft/Aber wo mein JEſus ſeine Gnad und Blut außtheilet / da laſſe ich mich nicht abdrengen/ meinen JEſum laß ich nicht. Wer dieſem ſüſſen Heylande nicht wil zum Füſſen liegen / der wird dem Teuffel müſſen unter den Füſſen liegen ewiglich: So iemand den HErrn JEſum Chriſtum nicht lieb hat/der ſey verflucht/ſagt ſein werther Apoſtel/
3 und ich mit ihm. Damit aber ihr / fuhr er fort / mir dieſe Freude nicht umbſonſt gemacht habt / ſo ſaget mir / was düncket euch/wañ iſt der HErr JEſus am ſchönſten geweſen? der antwortet: Zweiffels frey / in ſeiner Creutzigung / da er umb unſer Sünde Willen am kläglichſten war zugerichtet und anzuſehen: Wohl ſagte Gotthold/ihr habt nicht unebẽ geantwortet / denn ich verwundere mich mehr über ihn / wenn ich ihn im Geiſt betrachte/ am Creutz hängend/ mit Blut überfloſſen / voller Striemen und Wunden/ als wenn ich ihn in ſeiner Herrligkeit zur Rechten GOttes ſitzend anſchaue; Am Creutz war er recht ſchön/ denn er gefiel ſeinem Himliſchen Vater in dem Purpur ſeines heili-

gen

gen Bluts ſo wohl/ daß er alles Zorns darüber/ und aller Welt Sünde vergaß/ wenn er hätte ein Kleid angehabt mit Diamanten und Perlen über und über verſetzt/ ſo hätte es der Himmel nicht angeſehen/ und ein betrübtes Gewiſſen würde keine Schönheit/ für ſich / darinnen finden/ Aber/ O wie ſchön iſt der blutende/ ge-
4 creutzigte / verwundete JEſus / wenn man ihn mit blutendem Hertzen und thränenden Augen anſiehet! Diß iſt zwar der Welt Spott / aber der Engel Luſt / der Teuffel Schreck/ der Menſchen Schmuck/ Troſt/ Schatz und alles! Ich wil euch aber meine Gedancken auch eröffnen. Mich
5 düncket/ denn iſt mein JEſus am ſchöneſten/ wenn er ſo iſt/ wie ihr ihn hie gemahlet habet / wenn er nemlich mitten unter den Sündern ſtehet/ und die Frucht ſeines vergoſſenen Bluts unter ihnen außtheilet. Schön iſt er in der Erwerbung unſers Heils / aber noch ſchöner in der Außtheilung und Zueignung: Wenn ſein theures Blut die Sünder würcklich reiniget / und er ſiehet / daß ſein bitteres Leiden an ihnen nicht verlohren iſt / das iſt ſeine höchſte Freude/ In der Himliſchen Freude/ denn iſt er am ſchönſten anzuſehen / alsdenn

verwundern ſich alle Einwohner deß Himmels über ihn/ und ſingen: Du biſt würdig zu nehmen/ Krafft und Reichthum und Weißheit und Stärcke/ und Ehre/ und Preiß und Lob/ denn du biſt erwürget/ und haſt uns erkaufft mit deinem
6 Blute. (Offenbahr. V. 9. 12.) Und/ ſo wie er hie ſtehet/ ſolt man ihn an allen Altären in den Kirchen bilden/ wo ſein heiliges Liebesmahl gehalten wird/ welches Zweiffels frey darumb fürnemlich von ihm uns hinterlaſſen worden/ daß er darinnen den Schatz ſeines Verdienſts und Bluts unter uns außtheilen/ einem ieden ſich ſelbſt ſchencken/ und alle und iede mit ſeinem lebendigmachenden Blut beſprengen möchte! Als nun Gotthold das Bild noch einmahl anſahe/ ſagte er mit thränenden Augen: O JEſu! du Schönſter
7 unter den Menſchen-Kindern! Wie lieb! Wie ſchön! Wie theur biſtu meiner Seelen! O ein elender Menſch/ wenn er auch ein Beherrſcher der Welt iſt! Der dich nicht achtet/ und ſein Haupt nicht willig zu deinen Füſſen leget! Ich ſage von Grund meines Hertzens/ daß ich es für meine höchſte Ehre in dieſer Welt halte/ wenn

wenn ich dir mag zum Füſſen liegen / mir iſt beſſer an deinen Füſſen / als wenn ich auff einem Königlichen Thron ſolte ſitzen.

LXVI.

Daſſelbe.

ALs Gotthold heim gieng / und dieſen heilig-ſüſſen Gedancken nachhieng / fiel ihm ferner bey / was der H. Apoſtel Johannes ſaget: (1. Epiſt. V. 6.) Dieſer iſts / der da kömmt mit Waſſer und Blut / JEſus Chriſtus / nicht mit Waſſer allein / ſondern mit Waſſer und Blut. Sehr wohl hat unſere Bibel / (a) der da kömmt / (nicht / wie andere / der da kommen iſt /) anzudeuten / daß zwar die Seite JESU einmahl eröffnet / und mit Waſſer und Blut gefloſſen iſt / daß aber die Krafft ſolches Strohms noch immerdar währet / als flöſſe dieſe ſchöne Fluth immerzu; Der HErr JEſus kömmt allezeit zu denen bußfertigen Sündern / mit Waſſer und Blut / er iſt bey und in ſeiner Kirchen biß ans Ende der Welt / wir haben in ſeinen heiligen Wunden einen freyen offenen Brunnen wider die Sünde und

Ungerechtigkeit (Zachar. XIII. 1.) Heute iſt die Krafft deß Blutes JEſu ſo groß/ als ſie war den Tag/ wie es aus ſeinen heiligen Wunden floß; Noch ietzo redet es beſſer/ denn Habels Blut. (Hebr. XII. 24.) Die Krafft deß Teichs Betheſ-
2 da iſt vergangen; (Joh. V. 3. ſ.) Aber die Krafft deß Blut-und Waſſer-Strohms JESU vergeht nimmermehr. So iſt mein JEſus/ wie ich ihn ietzt habe gemahlet ſehen/ Er ſteht in ſeiner Kirchen/ mitten unter den Sündern/ er reiniget/ heiliget und ſegnet/ uns durch Waſſer und Blut. Was Thomas, das irrige Schaf/
3 von ſeiner Liebe erlangete/ das hab ich auch/ ich mag meine Hand in ſeine Seite/ und meine Finger in ſeine Wunden legen/ ich waſche mein Hertz täglich in dieſem Strohm/ ich erqvicke mich auß demſelben/ und ſtille den Durſt meiner Seelen! Ich habe mit Betrübniß geleſen/ daß Leu-
4 te ſind/ die ſich zwiſchen JEſu mit ſeinen Bluttrieffenden Wunden/ und der Jungfr. Maria/ mit ihren Milchflieſſenden Brüſten ſtellen/ ſagend: Sie wiſſen nicht/ wohin ſie ſich wenden ſollen? Und meynen/ ſie wollen der Mutter Milch/ und deß Sohns Blut zuſammen brin-

gen

gen und miſchen/ das ſoll eine kräfftige
Artzney für ihre Seele ſeyn. (b) Ein ſel-
tzames Miſchmaſch/ da von JEſus / da
von Maria nicht weis / nicht wiſſen wil:
Wer an der edlen Mixtur / deß Waſſers 5
und Bluts/ die aus der Seiten Jeſu ge-
floſſen iſt/ nicht gnug hat / der wird ver-
geblich eine beſſere ſuchen: Mir gnüget
HErr JEſu! Du biſt mir alles / du haſt
alles: Es fleuſt Waſſer und Blut aus
deiner Seiten/ Waſſer meinen Durſt zu
leſchen/ Blut meine Seele zu reinigen /
das Waſſer iſt meine reine Leinwad / das
Blut iſt mein Purpur / das Waſſer iſt
mein Silber/ das Blut mein Gold / das
Waſſer iſt mir ein Labſal/ das Blut ein
Balſam. Ich begehre nichts mehr! Eins 6
iſt/ das ich hertzlich bedaure und beklage;
Daß JEſus mit ſeinem Verdienſt / Waſ-
ſer und Blut ſo gering ietzo in der Welt
geachtet wird. Die meiſten haben ihn
ſtracks außgelernet/ und es iſt gemein und
ſchlecht Ding/ wenn man von dem Waſ-
ſer und Blut JEſu ſaget: Andere verlaſ-
ſen dieſe Lebens-Qvelle / und machen ih-
nen hie und da Brunnen / die doch kein
Waſſer geben können. Der vortreffli- 7
che Scaliger, beklagte vor ſeinem Ende mit

heiſſen Thränen/ daß er hätte müſſen ſo alt werden/ und die Zeit erleben/ da man das heilige Verdienſt/ und die Gnugthuung durchs Blut JEſu ſich nicht ſcheuete in Zweiffel zu ziehen / welchen er nunmehr bald zur Rechten GOttes ſitzend in ſeiner Herrligkeit zu ſehen hoffte. (c) Ach ietzo möchte man Blut und Waſſer weinen/ da die Atheiſtiſche Welt/ deß ewigen Sohns Gottes / ihres einigen und getreueſten Mittlers/ beginnet zu ſpotten/ und ſein Blut mit Füſſen zu treten! Nun dieſer Greuel wird dem Faß den Bodem bald außſtoſſen! Du wirſt kommen HErr Jeſu/ uñ dem/ der den Gnaden-Strohm/ ſo von deinem Hertzen gefloſſen / nicht hat gewolt/ einen Strohm von brennenden
8 Pech und Schwefel zu Lohn geben. Nun mein HErr JEſu! Du biſt wie ein Frembder in der Welt / du kömmſt mit Waſſer und Blut täglich / die Welt ſelig zu machen / und ſie wil dein nicht/ ſie muß Geld ſammlen/ kriegen/ rechten/ jagen / tantzen/ ſauffen/ freſſen / ſich ſchmücken / u. ſ. w. damit hat ſie ſo viel zu thun / daß ſie dein nicht warten kan/ Ach ſo bleibe bey mir und den Meinigen HErr Jeſu! Siehe! mein Hauß/ mein Hertz ſteht dir offen/

laß

laß uns unter den wenigen ſeyn in dieſen letzten Zeiten/ die an dich gläuben / dich lieben/ auff dich hoffen! Laß keine Atheiſtiſche Teuffliſche Gedancken in unſerm Hertzen hafften oder wurtzeln! Wilt du denn endlich/ mein Erlöſer! die Welt aus gerechten Gericht verlaſſen/ und das Gottloſe Weſen / laſſen überhand nehmen/ ſo nimm mich weg / daß ich den Greuel nicht hören oder ſehen mag!

(a) Optimè Luth. Aoriſtum ὁ ἐλθὼν expreſſit per Præſens, ut inſinuetur continuus actus præſentis in Eccleſiâ ſuâ Jeſu Chriſti, & meritum ſuum credentibus applicantis.

(b) Nota ſunt iſta, qvæ ex Maximil. Sandæi Maria Patrona *excuſ. Mogunt. 1630. allegat D. Wellerus p. m. in Faſcic. vivent. p. 259. ſ. alii, ex Clari Bonarſcii ſ. Caroli Scribanii Amphitheatr. honor. l. 3. c. 8. Poſitus in medio, qvò me vertam neſcio.*

Hæreo lac inter meditans, interq́; cruorem
Inter delitias uberis & lateris,
Et dico, ſi fortè oculos ſuper ubera tendo,
Diva parens, mammæ gaudia poſco tuæ.
Sed dico: (ſi deinde oculos in vulnera verto,)
O Jeſu! lateris gaudia malo tui.
Rem ſcio; prenſabo, ſi fas eſt, ubera dextrâ,
Lævâ prenſabo Vulnera, ſi dabitur,
Lac Matris miſcere volo cum Sangvine Nati:
Non poſſum antidoto nobiliore frui.

S. Auguſtino hoc impium ἔνγημα tributum, eumq́ʒ ſic pictum ſe reperiſſe aſſerit D. Finckius ap. Titium in Loc. Hiſtor. p. 74. Ejus autem qvæ mens fuerit, docere nos poterunt, iſta Franciſci Saleſii verba lib. de amor. div. 5. c. 2. p. 208. Ita animus, inqvit, S. Auguſtini dubius & perplexus inter cæleſtia gaudia, qvæ ſe ei conſideranda offerebant, unâ qvidem ex parte myſterium nativitatis Domini ſui, ex alterâ autem myſterium paſſionis, veluti raptus in iſta complacentia, exclamat: In medio poſitus, qvò me vertam neſcio: hinc lactor ab ubere, hinc paſcor à vulnere.

(c) Sic de Scaligero refert ex Baudii Orat. funeb. Abrah. Bucholtzerus Ind. Chronolog. p. 773. Moritur Lugdun. Batavorum 12. Kal. Februar. cIↄ Iↄ CIX.

LXVII.

Das Schlaff-Küſſen.

1 Es hatte einer eine ſtattliche Erbſchafft bekommen / davon gebrauchte ein Welt-Menſch die Redens-Art/ er hätte ein gut Schlaff-Küſſen gekriget/ vermeynend / er hätte bey ſo vielen Gütern nunmehr nicht Urſach mit Sorgen ſich zu plagen/ und ſeine Ruh zu
2 ſtören. Gotthold ſagte: Ich höre wohl/ ihr meynet der Geld-Sack ſey ein ſanfftes Haupt- und Schlaff-Polſter / Wie aber/ wenn ich beweiſen könte/ daß offt die/ ſo das meiſte Geld haben / am wenigſten ſchlaf-

ſchlaffen/ und daß bey groſſen Gütern offt kleine Ruhe iſt? Wie Käyſer Sigismund/ 3
als ihm einmahl 40000. Ducaten einkommen/ die gantze Nacht mit Gedancken zugebracht/ wie er das Geld wohl anlegen möchte? und davor nicht ſchlaffen kön̄en/ darumb ers auch ſo fort deß Morgens ſeinen wohlverdienten Leuten außgetheilet/ iſt bekandt. (a) Die Erfahrung bezeugts/ daß das Gut den Geitz mitbringet/ der Geitz aber läſt nicht ſchlaffen. Doch mag es ſeyn/ es ſey das groſſe Gut ein beqvemes Schlaff-Küſſen/ weil der Menſch lebet/ wie wirds aber/ wenn er ſterben ſoll? Es ſteht ein nachdencklicher Spruch beym Propheten Ezechiel/ (Cap.
XIII. v. 18.) daß ſich Leute finden/ die 4
den Menſchen Küſſen unter die Arme/ und Pfühle zu den Häupten/ (oder/ wie es etliche überſetzen/ Schlaff-Hauben) machen/ die Seelen zu fahen. Der Teuffel und ſeine liebe Getreue machen manchen eine Schlaff-Hauben und Küſſen/ darauff er ſo ſicher und ſanfft ſchlaffen kan/ als hätte er das Haupt in Gottes Schos geleget/ da er doch entweder in der betrüglichen Delilæ, oder gar ins Teuffels Schos ruhet. Diß Schlaff-

Küſſen iſt die falſche Verſicherung von
der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes/
von dem Glauben an CHriſto / von der
Vergebung der Sünden/ von der Bekeh-
rung in der letzten Stunde/ von der Hoff-
nung deß ewigen Lebens/ deren ſich manch
ruchloſer Menſch bey wiſſentlichen und
5 beharrlichen Sünden rühmet. Der
Teuffel verſtellet ſich nicht nur in einen
Engel deß Liechts/ ſondern auch in einen
Tröſter/ er ſäuget manchen wie eine Mut-
ter/ mit falſcher Hoffnung deß ewigen Le-
bens/ er ſinget ihm ſüſſe/ und wiget ihn in
6 den Schlaff der Sicherheit. GOtt be-
hüte uns in Gnaden für ein ſolch Schlaff-
Küſſen! Die gläubigen und frommen
Hertzen aber/ haben das rechte/ nemlich
das/ welches ſich der H. Johannes rüh-
met/ (Cap. XXI. 20.) die Bruſt JEſu! In
welcher ſie Gottes Gnade/ Ruhe für ih-
re Seelen/ und Frieden deß Gewiſſens
7 finden/ ſie ſind denen Kindern gleich/ wel-
che den Tag über in kindlichem Gehorſam
gewandelt/ deß Abends denen Eltern die
Hände geküſſet / den Segen von ihnen
empfangen/ und bey ihnen in einer Kam-
mer/ unter ihrer Auffſicht/ ſanfft und oh-
8 ne Sorge ſchlaffen. Wer ſein Haupt
auff

auff deß HErrn Jeſu Bruſt und Hertz
im Glauben geleget/ wer ſich Gott gäntz-
lich ergeben und gelaſſen / wer der Güte
Gottes und ſeiner våterlichen Vorſorge
zu trauen/ und ſich eines reinen und un-
befleckten Gewiſſens zu befleiſſigen/ geler-
net hat / der müſte ja ſanfft ſchlaffen? O-
der/ wenn ſein Leib wachet/ ſo ruhet doch
die Seele auff dieſem Schlaff-Küſſen/ und
låſt ſich nichts irren: Ich wil euch hiebey 9
ein merckwürdiges Exempel erzehlen:
Ein Gottſeliger frommer Mann hatte
dieſe Gewohnheit/ wenn ihm allerley Wi-
derwertigkeit zuſtieß / und dannenhero
das Haupt und Hertz mit Sorgen umb-
zogen war/ daß er die Bibel zur Hand
nahm/ und in derſelben ſo lange blåtterte
und laſe/ biß er einen Troſt-Spruch / zu
ſeinem Anliegen ſchicklich/ fand/ dann leg-
te er ſein Håupt auff das Buch / dachte
dem Spruch ſo lange nach / und wieder-
kåuete ihn in ſeinem Hertzen/ biß er darü-
ber einſchlieff / wenn er auffwachte/ ſo
waren die Sorgen meiſt überwunden /
und ergab er ſich in Gottes våterlichẽ Wil-
len/ und fand darinn Troſt und Ruhe
für ſeine Seele. Wie dünckt euch umb
dieſes Schlaff-Küſſen? Jener antwortet:

Ich muß bekennen/ es iſt beſſer / als das/
davon ich anfangs geſagt / ich wil nicht
10 mehr ſo reden. Ach HErr Jeſu/ du biſt
meiner Seelen Zuflucht/meines Hauptes
Schlaff-Küſſen/ meines Hertzens Troſt /
und mein Theil. Die gantze Welt iſt mir
nicht gut genug / daß ſie meiner Seelen
11 Ruhſtätt ſolte ſeyn! Wie du ein Menſch
gebohren wareſt / allerliebſter Erlöſer!
Da lieſſeſt du dich in eine Krippen legen.
(Luc. II. 7.) Man ſolte meynen/ du hätteſt
gar hart darinn gelegen/ allein ich dencke
offt/ was du vor weiche Betten in der
harten Krippen gehabt / nemlich das
Wohlgefallen deines Vaters/ und die Liebe zu den Menſchen: So bette man mich
nun auch wo man wil in der Welt / ich
wil allezeit in dem heiligen Willen meines
Gottes/ und in der Liebe JEſu CHriſti
ſanfft ruhen!

(a) Michael Sachß in der Käyſ. Chronick. *Part. IV. pag. 194.*

LXVIII.

Die Sonne.

1 MAn ward in einer Gottſeligen Geſellſchafft von der Sonnen redend/ und ſagte ein frommes Hertz:

GOtt

GOtt läſſet ſeine Sonne täglich auffgehen über die Böſen / und über die Guten. (Matth. V. 45.) Und leider! Die Böſen achten es ſo wenig als das Vieh / und die Frommen nehmen es auch nicht nach Würden allemahl zu Hertzen. Unſer Heyland führet es an / als eine ſonderbahre Wohlthat GOttes / und ſaget nicht ohn Urſach: Seine Sonne / weil ſie ein ſonderbahres herrliches Wunder der Allmacht / Güte und Weißheit GOttes iſt / und hat jener weiſe Mann nicht unſchicklich geſaget: Die Sonne wäre ein 2
ſichtbarer GOtt / und Gott eine ſichtbare Sonne. Wenig Menſchen aber leben unter der Sonnen / die in Anſehung dieſes über aus herrlichen Geſchöpffs zum Lobe / uñ zur Liebe deß allgewaltigen Schöpffers ermuntert werden; Seneca gedencket eines üppigen und wollüſtigen Men- 3
ſchen / welcher in vielen Jahren / die Sonne weder auff noch nieder gehend geſehen. Denn deß Abends / wenn die Sonne untergieng / war er ſchon voll / und hatte ihm der Wein die Augen allbereit zugedrucket / deß Morgens / hatte er noch nicht außgeſchlaffen; Der möchte viele ſeines gleichen unter den Chriſten finden; Gotthold ſagte 4
hier-

hierauff: Es iſt wahr/ daß der tauſendſte Menſch nicht bedencket/ wie viel Gutes täglich Gott durch die Soñe der gantzen Welt erweiſet/ und wenn man fragen ſolte: Wie viel der/ ſo 30. 40. 50. und mehr Jahr unter der Sonnen gelebt/ und ihrer von GOtt verliehenen Güte genoſſen/ GOtt vor die Soñe/ vor deren Auff- und Niedergang/ vor deren kräfftige Würckung und Einfluß/ gedancket? würden ſich wenig
5 finden. Es hat ſich der allmächtige/ gütige und weiſe Schöpffer in dieſem herrlichen Wunder gar ſtattlich abgebildet. Ein fürtrefflicher Mann unſer Zeit/ nennet ſie/ ein Gleichniß der Gottheit/ das Hertz und den Regenten der Natur/ und ſaget/ ſie ſey/ als man durch die groſſen Perſpectiven und Augen-Helffer wahr genom̃en/ anzuſehen/ wie ein groſſes Meer/ das mit ſtets auffſteigenden Dämpffen wallet; Sie ſey anzuſchauen/ wie das geſchmoltzene und flieſſende Ertz/ wenn es in den Schmeltz-Hütten in groſſen Kuffen ſteht/ welches immer gleichſam einen Rauch mit Liecht und Feur gemenget von ſich dämpffet/ daraus er denn ferner ſchleuſt/ daß ſie nicht allein die Qvelle ſey deß natürlichen Liechts/ ſondern auch ein Urſprung

aller

aller zeugenden Samen-Kräffte/ uñ daher
eine rechte Seele der Welt. (a) Die Schrifft 6
redet auch überaus mercklich von ihr/ in-
dem ſie ſaget: Sie freue ſich wie ein
Held zu lauffen ihren Weg/ (Pſal. XIX.
6.) Sie eyle mit Keuchen ihren
Lauff zu vollenden/ und an ihren be-
ſtimmten Ort zugelangen. (b) (Predig.
I. 5.) Damit anzudeuten nicht allein ihre
unvergleichliche Geſchwindigkeit/ im
Lauff/ ſondern auch ihre natürliche Wil-
ligkeit ihrem Schöpffer zu gehorſamen/
und der Welt/ nach der Gabe/ die ihr zu-
getheilet iſt/ zu dienen. Sehet! So iſt unſer
Gott! Ein ewiger Qvell-Brunn/ der ſich mit 7
eitel Güte übergeuſt/ und von dem alles/
was gut iſt/ außfleuſt/ wie ein groſſer Leh-
rer davon redet. (c) Ein allezeit brennen-
des liebliches Feur/ ein ewig leuchtendes/
liebliches Liecht/ eine ſtets wallende und
flieſſende Liebe/ ein immerdar lebendes
würckendes/ treibendes Weſen/ aus
welchem aller Dinge Leben/ Weſen/ und
Seyn/ uhrſprünglich herrühret; Düncket 8
euch dieſes zu hoch zu ſeyn/ lieber nehmet
ein Blümlein/ ein Veilgen/ eine Roſe/
eine Nelcke/ welche aus der Erden wach-
ſen/ und für euren Füſſen liegen/ ſehet
ſie

ſie breiten ſich frölich aus/euch zu dienen/
und düfften immer von ſich einen kräffti-
gen lieblichen Geruch/ euer Hertz zu ſtär-
cken und zu erfreuen/ ſo daß/ ie näher ihr
ſie an euch haltet / iemehr ihr ihre Krafft
empfindet: Hiebey gedencket / ſo iſt mein
Gott! ich kan ihn ohne Lebens-Krafft/ oh-
ne außflieſſende Liebe und Güte nimmer
finden / ie näher meinem GOtt im Geiſt
und Glauben / ie mehr Genieſſung ſeiner
Güte. **Es iſt ſeine Freude/wenn er
uns guts thun mag.** (Jerem. XXXII.
41.) **Er wil uns gerne (freywillig/
9 mit Luſt/) lieben.** (Hoſ. XIV. 5.) Den-
cket aber/ daß wir auch ſo ſeyn müſſen.
GOttes Kinder müſſen GOttes Nachfol-
ger/ und ſterbliche Götter und Sonnen
auff Erden ſeyn/ ihr Hertz muß wie eine
Roſe ſich außbreiten iederman zu Dienſt/
und eitel Güte/ Liebe/ Freündligkeit/
Sanfftmuth und Dienſtwilligkeit gleich-
10 ſam von ſich dämpffen und dufften. Got-
tes Barmhertzigkeit iſt alle Morgen neu/
(Klaglied. III. 23.) die Sonne gehet alle
Morgen mit Freuden auff/ und ein Kind
GOttes verneuet ſeinen Vorſatz ieder-
mann zu dienen / zu rathen/ zu helffen/
täglich. Und iſt/ nach der Art ſeines

GOt-

GOttes / viel williger zu geben / als andere zu nehmen. Die Sonne ohne Liecht zufinden iſt unmüglich / und einen Chriſten ohne Liebe / ohne Begierde guts zu thun / ohne Leutſeligkeit / ohne Dienſtwilligkeit / iſt eben ſo unmüglich. HErr JEſu! Du 11
biſt die Sonne und Wonne meines Hertzens! Iſt bey mir einig Liecht / Krafft / Wille / Verlangen / es iſt alles von dir. Mein GOtt leuchtet und würcket durch die Sonne / und du durch mich / ich maſſe mich keines Guten an / ſondern bitte nur mir in Gnaden zu verzeihen / daß ich deiner Güte ſo offt hinderlich bin / und dein Liecht mit meinem Schatten verdunckle!

(a) *Athanaſ. Kircherus Soc. Jeſ. Mund. ſubterran. T.1. l. 2. p.58. ſ.*

(b) *Emphaticè Sol dicitur* שׁאף *Anhelans, quomodo de ſervo dicitur, Job. VII, 2. quòd anhelet umbram, ubi Lutherus reddidit:* Sehnet ſich nach dem Schatten.

LXIX.

Das Blumen-Buch.

EIn vornehmer Mann / der ein Blumen-Freund war / und in denſelben 1
die Wunder deß allgewaltigen

 Schöpf-

Schöpffers zu betrachten pflegte / zeigte Gottholden zur Herbſt-zeit ein Buch/ darinnen er mancherley Art der ſchönſtẽ Blumen hatte auffbehalten/ ſo daß man/ auch da ſie verwelcket und dürre gewordẽ/ ihre mannigfaltige Schönheit guter Maſſen erkennen konte/ und ſich zu verwundern
2 Urſach hatte/ Gotthold wündſchte hiebey/ daß wir es mit den Wohlthaten Gottes auch ſo halten/ und dieſelbe uns und andern zum Troſt und Unterricht in ein Buch ſchreiben/ und ihr Gedächtniß nicht verwelcken laſſen möchten. Unſer gantzes Leben iſt mit Blumen der Göttlichen Weißheit/ Allmacht und Güte gezieret; Iſt eine Gnade vorbey / eine andere kom̃t wieder hervor / fällt eine Wohlthat abe / die andere blühet wieder auff/ Wie nun GOtt befohlen hat/ das Manna/ damit er ſein Volck in der Wüſten vom Himmel geſpeiſet hat/ ſo auch/ die Ruthe Aarons/ welche in einer Nacht geblühet und Mandeln getragen / verwahrlich beyzulegen/ denen Nachkömmlingen zum Gedächtniß/ So wil er auch/ daß ſeine Wohlthaten in unſerm Hertzen ſollen verwahret werden/ uns ſelbſt zum Troſt / und an-
3 dern zur erbaulichen Nachricht: Sehr

wohl

wohl hat ein kluger Mann (a) geſchrieben: Die Welt hätte längſt überaus klug und weiſe werden können/ wenn ſie durch ihre eigne Erfahrung ſich hätte belehren laſſen wollen/ allein deren vergeſſen wir mit der Zeit: So auch ein Chriſt / wenn er ein Zeit-Buch über ſein Leben würde halten/ würde er darinn zuſammen bringen / ſo viel Proben/ der Güte/ der Langmuth/ der Weißheit / der Allmacht / der Hülffe Gottes/ daß man mit mehrer Luſt und Nutzen/ als in dieſem Blumen-Buch darinn würde blättern können. Im Eingang dieſes Buchs müſte ſtehen: **Kommt her/ höret zu alle / die ihr GOtt fürchtet / ich wil erzehlen / was er an meiner Seelen gethan hat!** (Pſalm. LXVI. 16.) Und der Schluß müſte ſeyn: **Meine Seele ſoll ſich rühmen deß HErrn/ daß die Elenden hören und ſich freuen / preiſet mit mir den HErrn und laſt uns mit einander ſeinen Namen erhöhen!** (Pſ. XXXIV. 3. 4.) Im weitern Nachdencken/ wündſcht er von Hertzen / daß die/ 4
ſo ſich an der Gottſeligkeit üben / möchten ihnen/ ein Buch machen/ darinnen ſie nicht allein die vornehmſten Kern- und

Macht-Sprüche der H. Schrifft/ die voller Troſt/ Geiſt und Leben ſind / ſondern auch allerley gute Reden / Lehren / und heilige Gedancken/ die ſie aus den Predigten / im Beichtſtuel / in Gottſeligen Geſprächen mit dem Nechſten und ſonſt/ bemerckten / zuſammen trügen. Man hat Exempel Gottſeliger Hertzen/ die ſolche Blumen-Leſe gehalten / und in ein Buch zuſammen getragen mit ihrem
5 groſſen Nutz: Es iſt im Jahr Chriſti 1626. 31. Auguſti verſtorben ein Bürgemeiſter einer benachbarten Stadt/ (b) welcher in ſeinem mit eigner Hand geſchriebenen Lebens-Lauff dieſe Worte hin-
„terlaſſen: “ Dieſes muß ich GOtt zu Eh-
„ren/ und der Warheit zu Steur berich-
„ten / daß ich meinen Glauben dadurch
„mercklich erbauet / vermehret und in An-
„fechtung geſtärcket / indem von Anno
„1595. den 28. Junii, (da ich deß H. Geiſtes
„Bewegniß hiezu inſonderheit empfunden/)
„biß diß 1626. Jahr/ ich aus den gehörten
„Predigten gemeiniglich 2. oder 3. Obſer-
„vationes Sacras (heilige Anmerckungen) ſo
„mir für andern gefallen / zu hauſe auff-
„gezeichnet/ bey mir ruminiret (fleiſſig er-
„wogen/) und wohl bekandt gemacht/ wel-
ches

ches mir viel gutes gethan / auch hoffent- „
lich / biß auff mein letztes und ſeliges Ab- „
fahren thun wird / und ſoll: Maſſen denn „
meine liebe Kinder dergleichen Sacrarum „
Obſervationum (heiligen Lehren) zwey „
geſchriebene Bücher finden werdẽ / Wol- „
le von Hertzen wündſchen / ſie hierinn „
meinen Fußſtapffen folgen möchten / „ „
u. ſ. w. Dieſer Mann hat es erfahren / 6
was ihm dieſer ſein heiliger Fleiß vor Nu-
tzen geſchafft / und ich weis es auch: Ein
ſolch Buch iſt wie eine Hauß-Apotheck /
darinnen allerley bewährte Mittel zu fin-
den / es iſt wie diß Buch / das uns zu den
Gedancken veranlaſſet / voller Blumen /
doch nicht / die verwelcket und dürre / ſon-
dern die voller Krafft und Safft ſind /
und einen Geruch deß Lebens zum Leben
von ſich dufften / es iſt wie ein Balſam-
Büchßlein / welches man ſo bald nicht er-
öffnen kan / daß man den edlen Geruch
nicht ſolte empfinden: Es iſt dieſer Auß-
zug aus der Bibel und der geſammlete
heilige Vorrath / beſſer als die vollen
Kammern der Welt / welche einen
Vorrath nach dem andern hervor
geben können. (Pſalm. CXLIV. 13.)
Iſts nicht zu beklagen daß wir ſammlen / 7

im Zeitlichen/ und wiſſen doch nicht / wer es krigen wird/und vergeſſen auffs Ewige zu ſamlen/ deſſen wir am meiſten werden benöthiget ſeyn? Nun wohlan! Sammle/ wer da wil/was andere wieder zerſtreuen werden/ ich wil/ mit GOttes Hülffe/ etwas ſammlen/das mir keine Welt/Teuffel/ noch Tod abnehmen ſoll!

(a) *Didac. Saavedra Symbol. Polit. 93. p. 721. Jam pridem ſapientisſimus evaſiſſet mundus, ſi ſuismet experientiis edoceri ſe paſſus eſſet, ſed temporis longinqvitas eas iterum obliterat.*

(b) *Petrus* Schultz *Conſul Stendaliens.*

LXX.

Die Biene.

1 GOtthold fand eine Biene/ daß ſie umb ein Gefäß mit Honig angefüllet / ſchwebete / biß ſie endlich / vermeynend ſich darauff zu ſetzen / und nach aller Luſt ſein zu genieſſen / hinein fiel/ und allenthalben mit Honig beſalbet/
2 umbkommen und verderben muſte. So gehts/ gedacht er/mit der zeitlichen Glückſeligkeit/ und mit dem Uberfluß der Güter/ Ehren und Wolluſt/welche die Welt/ wie die Immen das Honig/ begierigſt ſuchen.

chen. Eine Biene iſt glückſelig / ſo lange ſie ihr Honig von den Blumen mit mühſamen Fleiß zuſammen bringet / und gemachlich einen Vorrath ſammlet; Kömt ſie aber zu ſolcher Menge / wie dieſe / ſo weis ſie ſich nicht drein zu ſchicken / und geräth drüber ins Verderben / Alſo iſt mancher Menſch Gottſelig / demüthig und fromm / ſo lang er im Schweiß ſeines Angeſichts / durch tägliche Arbeit und Mühe / ſeine Nahrung ſuchet / ſo ihm aber durch ein ſonderlich Glück groſſer Reichthum auff einmahl zufället / ſo machet er Stuffen daraus / auff welchen er zum Verderben hinab ſteiget oder fället: An dieſem Honig-Vöglein habe ich eine Erklärung deſſen / was der H. Apoſtel ſaget: (1. Timoth. VI. 9.) Die da reich werden wollen / die verfallen in Verſuchung und Stricke / und viel thörichter ſchädlicher Lüſte / welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß. Jener Hertzog von Venedig / führte zum Sinn- 3
bild / einen Baum / mit ſehr vielen Früchten / und etlichen zerbrochenen Zweigen / mit der Beyſchrifft: Copia me perdit. Welches Zweiffels frey hat andeuten ſol-

len/ daß er durch ſeine Gaben / und viel-
fältige Müh und Arbeit ſich ſelbſt verzeh-
re und verderbe/ oder/ daß er umb ſeiner
Gaben und Tugenden willen beneidet
4 und angefeindet werde. Man könte ein
ſolches Bienlein beym Honig-Topff mah-
len/ und oben geſetzte Beyſchrifft dazu fü-
gen: Die Fülle iſt mein Verderben /
die zeitliche Glückſeligkeit und der Uber-
fluß iſt wie ein weites lang nachſchleppen-
des Kleid/ darinn der Menſch nicht wohl
fort kan; Und gleich wie die Sonne mit
ihrem heiſſen und hellen Schein ein
Feuer außleſchet / So der liebliche Schein
deß weltlichen Wohl-Weſens / dämpffet
die Hitze deß Gottſeligen Eifers. An ſtatt
eines/ welchen das Unglück zur Verzweiff-
lung gebracht hat/ kan man 1000. finden/
5 welche ihr groſſes Glück gefället hat. Die
Welt iſt ein Meer / darauff die meiſten
Schiffbruch leiden / bey ſtillem lieblichen
Wetter / da hergegen / der Sturm und
die wütende Wellen der Trübſal/ man-
chen in den Hafen der ewigen Glückſelig-
6 keit jagen. Hierumb iſt offt ſehr unbe-
dachtſam geredet / wenn wir zu einem
fleiſchlichen Menſchen ſagen; Ich bin eu-
ers Wohlſtandes / guten Geſundheit /
und

und gedeylichen Wohlergehens hertzlich
erfreuet; Da wir doch / wenn wir ihn im
Geiſt betrachten / Urſach haben uns ü-
ber ihn zu betrüben: In den Kirchen-Hi- 7
ſtorien wird gemeldet von dem Julianus,
welchen man hernach den Abtrünnigen be-
namet hat / daß / als er in ſeiner Jugend
in eine Stadt / durch eine Pforte eingezo-
gen / ſey ein Lorbeer-Krantz / ungefehr
herunter gefallen / und ſein Haupt ſo e-
ben getroffen / daß er gar ſchicklich damit
gekrönet worden / welches damahls män-
niglich für eine Vorbedeutung deß Käy-
ſerthums gehalten / welches ſich auch her-
nach alſo erfunden. (a) So gehts / wenn 8
ein Creutz vom Himmel fiele / ſo müſte es
einen Gottſeligen und frommen treffen /
fällt aber eine Krone herab / ſo gehöret ſie
für einen leichtſinnigen und abtrünnigen
Menſchen. Nun / diß ſind Gottes wun-
derliche doch weiſe Wege. Die Wege 9
deß Herrn ſind eitel Güte und Wahr-
heit / denen die ſeinen Bund und
Zeugniß halten / ſpricht der Königl.
Prophet / (Pſalm. XXV. 10.) andeutend /
GOtt könne mit den Seinigen nicht anders
als gute Wege gehen / und wenn er ſie
ſchon / durch Dorn-Hecken / durch Klet-

ten- und Dieſtel-Püſche / durch Feur und Waſſer / durch Pfützen und Sümpffe / durch dürre uñ heiſſe Sand-Wüſten führet / ſo lehrets doch der Außgang / daß er ſie wohl führet / und daß alle ſeine Wege auf eitel Güte uñ Warheit hinaus lauffen: Was ſoll ich mir denn wündſchen / mein Gott? Groſſes Glück möchte mein groſſes Unglück ſeyn / und groſſer Uberfluß möchte mir zum ewigen Mangel gedeyen. Laß mich wie eine Biene / mit embſigen Fleiß in deiner Furcht mein Bißlein Brodts ſuchen und finden / im übrigen ſey du mein Reichthum / ſo bin ich auſſer Gefahr.

(a) *Oſiander Cent. Hiſtor. Eccleſiaſt. IV. p. 304.*

LXXI.

Die Spaar-Büchſe.

GOttholds Söhne hatten ihnen eine Spaar-Büchſe gekaufft / darinn ſie / was ihnen / bey Gelegenheit / an Gelde gegeben ward / ſammleten; Er ſagte darauff: So ſind heutiges Tages der meiſten Menſchen Hertzen und Kaſten; Zu nehmen ſind ſie ſehr begierig / zu gebẽ / ſonderlich / wenn es GOttes Ehre / und die liebe Armuth betrifft / ſehr ſchwürig.

O wie lange muß man offt ſchütteln/und
wie viel Mittel muß man gebrauchen/ ehe
man etwas von einem harten und geitzi-
gen Menſchen erhält/ zum Dienſt GOt-
tes und deß Nechſten! Weil er lebet/mey- 2
net er / er ſey Geld zu ſammlen und zu-
bewahren in die Welt kommen/ wenn er
aber ſtirbet/uñ der Tod die Spaar-Büch-
ſe zerſchläget / ſo muß er zwar das Ge-
ſammlete andern laſſen/ doch mit Wi-
derwillen und Unmuth / ich halte/ wenn 3
es nicht ſo gar ungereimt / und umbſonſt
wäre / es würde mancher Geitz-Halß /
wie jener bey dem Stobæo (*a*) / ein Teſta-
ment machen und ſich ſelbſt zum Erben
einſetzen. Was iſts aber vor eine ſchreck-
liche uñ Seelen-verderbliche Thorheit/das
Leben verlieren / und den Tod begehren?
das Gold ſammlen/und den Himmel ver-
lieren? (*b*) Iſts nicht zu bedauren/daß es
mit uns Menſchen dahin kommen / daß
wir alle umbs Geld / niemand aber faſt
umb ſeine Seele bekümmert iſt? Für Ar-
muth und Mangel in dieſer Welt fürch-
ten wir uns/und an den ewigen Mangel/
da man nicht eines Waſſer-Tropffens/die
flammende Zunge zu kühlen / habhafft
ſeyn kan / dencken wir nicht? Wie wenn 4
GOtt

Gott zu den Geitz-Hälſen in ihrem Letzten
ſagete: Wo ſind eure Götter? Eure
Thaler / Ducaten/ und gantzes Vermö-
gen / darauff ihr trauetet? die ihr ſo
eiffrig geſammlet und fleiſſig bewahret
habet / Laſt ſie aufſtehen / und euch
helffen / und euch ſchützen? (c) (5.
5 Buch Moſ. XXXII. 37. 38.) Es wäre eine
ſchöne Sache / wenn ich andern / mit vie-
ler Müh und Arbeit mit Hindanſetzung
meines Gewiſſens und meines GOttes /
Geld ſammlete / welches ſie hernach mit
luſtigem Muth und lachenden Munde
theilten und verbrächten / und ich hätte
nichts davon als ein ewiges Darben/Heu-
len und Weinen: Mein JEſu! Behüte
6 mich für ſolcher Unſinnigkeit! Ich wil
zwar etwas ſammlen / aber in deiner
Verwahrung/meine Spaar-Büchſe ſoll
deine Hand ſeyn: (d) Ich wil es dir durch
die Hand deiner dürfftigen Glieder an-
vertrauen / es wird ja wohl nicht verloh-
ren ſeyn/was Jeſus in Verwahrung hat.

(a) *D. Saccus ex Stobæo refert in Poſtill. p. 1028. Ægrum qvendam divitem & avarum, cùm diligenti Medici operâ convaluiſſet, ſecum deliberaſſe, qvid pro ſtudio & labore hoſpitatori ſuo daret: Cùm omnia nimium viderentur, mærore & morbo iterum corre-*

correptum, inediâ vitam abrupiſſe & Teſtamento ſuo ſeipſum hæredem ſcripſiſſe.

(*b*) *Verba ſunt S. Auguſtini de Verb. Dom. Serm. 25. Tom. X. col. 106.*

(*c*) *Auguſtin. l. c. hom. 48. col. 547. Si aliqvid illuc (in Cœlum) miſiſti, habes qvod illic qværas, Si nihil miſiſti ſurſum, non habes, qvod ibi qværas, in terra ubi poſuiſti, ibi qvære.*

(*d*) *Idem in Pſal. 48. Tom. 8. col. 452. Nunqvid perdens in theſaurario Chriſti ponens? Nā pueri, Fratres! unde ſibi emant, neſcio qvid, ſimul inveniunt nummos & ponunt in theſaurario, & non aperiunt niſi poſteà; Nunqvid qvia non vident, qvod colligunt, ideò perdiderunt? Noli timere, ponunt pueri in theſaurario & ſecuri ſunt, ponis in manu Chriſti & times?*

LXXII.

Der beſte Buchſtab.

JN einer Gottſeligen Geſellſchafft 1
ward zur erbaulichen Zeit-Kürtzung die Frage auffgegeben: Welches der beſte und nützlichſte Buchſtab im A. B. C. wäre; Hierauff antwortet einer / ich halte es dürffte nicht viel Zweiffels / weil ſich unſer Heyland ſelbſt das A und O nennet / (Offenbahr. 1, 8.) ſo muß man denen vor andern den Preiß gönnen. Es iſt aber ſelbiges nach dem 2

A. B. C.

A. B. C. der Griechen anzunehmen / in welchem das A. der erſte / und das gröſſere O. den letzten Buchſtab machet / Und wil unſer Erlöſer andeuten / daß er ſey das Anfang und das Ende aller Dinge / und zufoderſt unſers Heyls / Er iſt der Anfänger und Vollender unſers Glaubens. (Hebr. XII. 2.) Er ſoll billig deß Morgens der erſte / und deß Abends der letzte in unſern Gedancken ſeyn / auff ihn ſoll man einen Menſchen verweiſen / beym Anfang ſeines Lebens / daß er lerne ihn recht erkennen / lieben und auff ihn hoffen / auf ihn ſoll man denſelben anführen / auch beym Außgang ſeines Lebens / daß er in hertzlichem Vertrauen auff ſein heiliges Verdienſt ſelig einſchlaffe / in und mit dem HErrn JEſu ſollen wir billig alles unſer Vorhaben beginnen / mit und in ihm es auch ſchlieſſen. Ein ander ſagte: Er hielte
3 davor / man müſte dem J. den Vorzug gönnen / nicht allein weil er in dem weſentlichen fürnehmſten Namen unſers GOttes der erſte iſt / und die alten Hebreer drey J. den dreyeinigen GOtt zu bedeuten / geſchrieben / (*a*) ſondern auch / weil er der Anfang iſt deß theuren werthen
4 Namens JEſu. Gotthold ſagte: Es ge-

gefallen mir eure Gedancken ſehr wohl / doch wil ich auch meine Meynung entdecken: Mich deucht die Frage gehe eigentlich dahin; Welcher uns Menſchen der beſte uñ nützlichſte Buchſtab ſey? Darauff antworte ich: Das M. welchen man möchte den Buchſtab deß Glaubens / der Liebe
und der Hoffnung nennen. Aus der 5
Schrifft wiſſen wir / daß ein GOtt / ein Vater / ein HErr im Himmel iſt / daß ein JEſus / ein Seligmacher / ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen iſt / daß ein Tröſter iſt / daß ein Himmel und ewiges Leben iſt / Allein diß iſt nicht gnug: Diß wiſſen die Teuffel auch; Was fehlet dennoch / daß dieſe hohe und herrliche Namen dem Menſchen zu Nutz kommen? Der Buchſtab M. ich muß von Hertzen können gläuben und ſagen; GOTT iſt mein GOtt / mein Vater / Jeſus iſt mein JEſus / mein Seligmacher / mein Mittler / der H. Geiſt iſt mein Tröſter / der Himmel iſt mein / die Seligkeit iſt mein: Hierumb reden die heiligen Kinder Gottes ſo: Mein Freund iſt mein / und ich bin ſein. (Hohe Lied. II. 16.) Chriſtus iſt mein Leben. (Philipp. I. 21.) Hertzlich lieb hab ich dich HERR / meine

meine Stärcke / mein Felß / meine Burg/ mein Erretter/ mein GOtt. (Pſalm. XVIII. 2.) Ich hoffe / HErr / auff dich/ und ſpreche: Du biſt mein GOtt! (Pſalm. XXXI. 15.) Du biſt mein GOTT / und ich dancke dir/ mein GOtt / ich wil dich preiſen. (Pſalm. CXVIII. 28.) Ich weis daß
6 mein Erlöſer lebt! (Job. XIX. 25.) Ohne dieſen Glaubens-Buchſtab würde mir JEſus nichts nütze. Was hilffs / wenn ich weis/ daß ein groſſer Monarch viel Schätze hat / und ich habe nicht einen Pfennig darunter/ der mein iſt? Was hilffs/ wenn ich weis / daß JEſus iſt ein Heyland der Welt / wenn ich nicht von Hertzen gläube/ daß er auch mein Hey-
7 land iſt? Zu verwundern iſts / daß der Buchſtab M. nicht anders als mit verſchloſſenen Munde kan außgeſprochen werden: So iſt zwar Jeſus ſonſt allgemein/ und ein Heyland aller Menſchen / doch wenn von meinem Heyl gehandelt wird/ muß mein Hertz ſich ſo feſt / und ihn/ JEſum/ in ſich ſchlieſſen/ als wenn ſonſt niemand in der Welt wäre / dem er
8 zugehöre꞉c. (b) Ach / ſagte hierauff ein frommes Hertz/ ich laſſe auff ſolche Weiſe
dieſen

dieſen Buchſtab gern den beſten ſeyn/ muß aber dabey ſagen: Er ſey auch der ſchwereſte außzuſprechen: Denen Welt-Kindern iſt nichts leichter/ als gläuben/ als ſagen: Mein GOtt! Mein JEſus! Allein die Gottſelige und durch Anfechtung geprüfete Hertzen/ befinden in der Ubung/ wie ſchwehr es ſey/ von gantzer Seelen gläuben/daß der gantze/ liebe/ ſüſſe JEſus mein ſey? Gotthold fuhr fort: 9
Ich wil euch hierinn gern Beyfall geben/ ich weis wie ſchwehr es iſt/wenn unſer irrdiſches/kleines/ ſchwaches Hertz/den gantzen Himmel in ſich faſſen ſoll. Doch müſſen wir hieran lernen/ weil wir leben/und Gott bitten/ daß er uns helffe dieſen Buchſtab von gantzen Hertzen außſprechen: Und zwar/ für wem iſt der ſüſſe 10
liebe JEſus/ mit ſeinen heiligen Bluttrieffenden Wunden/Verdienſt/Gerechtigkeit und Seligkeit/als für die beängſtigte Hertzen und betrübte Gewiſſen? Für wem hat der Vater Brodt/ als für ſeine hungrige Kinder? Für wem giebt die Qvelle das Waſſer/ als für den gejagten Hirſch/ oder einen durſtigen und erhitzten Wanders-Mann? Für wem iſt die volle Mutter-Bruſt/als für das weinende und

Ppp ſchwach-

ſchmachtige Kind? Für wem iſt GOttes Gnad/ die Vergebung der Sünden/ und der Troſt deß Worts und deß Geiſtes Gottes/ als für die bußfertigen Sünder/
11 für hungrige und durſtige Seelen? Die heiligen Engel bedürffens nicht/ die Teufſel begehrens nicht/ die ruchloſe und ſichere Menſchen achtens nicht/ ſo bleibts denn für uns/ die wirs bedürffen/ begehren und über alles hoch achten: Ach HERR JEſu! lehre mich dieſen Buchſtaben mit allen Kräfften meiner Seelen außſprechen/ und ſagen: Mein JEſu! mein Erlöſer/ mein Seligmacher!

(a) *Vel hoc modo:* ייי, *vel iſto:* ײ *ut notat ex Genebrardo Cornel. à Lap. in Devt. VI. p. 950. Eſa. VI. pag. 97.*

(b) *Luth.* in der Kirch-Poſt. *P. 1. fol. 7.* Das iſt der Glaube/ welcher allein der Chriſtliche Glaube heiſſet/ wenn du gläubeſt ohn alles Wancken/ Chriſtus ſey nicht allein S. Peter und den Heiligen ein ſolcher Mann/ ſondern auch dir ſelbſt/ ja dir ſebſt mehr denn allen andern: Es liegt deine Seligkeit nicht daran/ daß du gläubeſt/ Chriſtus ſey den Frommen ein Chriſtus/ ſondern daß er dir ein Chriſtus/ und dein ſey/ u.ſ.w.

LXXIII.

LXXIII.

Die mancherley Arbeit.

GOttholds gieng gegen den Abend / 1
als ſeine Augen vom ſtudiren ziemlich müde geworden / an einen ſchiffreichen Strohm / der ſeine Stadt vorbey eylet / ſpatziren / und ward gewahr / daß es allda viel zu thun gab / etliche Zimmerleute arbeiteten am Ufer / etliche Fiſcher / die er von ferne an einem Werder (oder kleinen Inſel im Strohm) ſahe / fiſcheten / einer ſtund halb nacket biß an den Leib im Waſſer / andere ſaſſen unfern von ihm / in Kähnen und Böten / und angelten / ein Schiff kam gegen den Strohm herauff / und ob wohl das Segel war auffgezogen / welches auch der Wind ziemlich füllete und antrieb / hatten doch 10. Schiff-Knechte gnug zu thun / daß ſie mit Schiebē das Schiff wider den Fall deß Waſſers erhielten und auffbrachten / ein ander Schiff lag am Ufer / welches mit Korn gefüllet ward / bey welchem auch viel Perſonen in der Arbeit begriffen / daß ſie ſchwitzten. 2
Ach dacht er / bey ihm ſelbſt / wie ernſt iſts doch den Menſchen-Kindern / und wie ſauer laſſen ſie ihnen es werden /

daß ſie ihrem dürfftigen Leibe Unterhalt ſchaffen / und was ſie zu dieſem vergänglichen Leben benöthiget ſind / erwerben/warumb thun ſie nicht dergleichen/ in denen Dingen/die ihre Seele/und die Ewigkeit betreffen? Hie ſehe ich nie-
3 mand / dem es nicht Ernſt wäre/ Allein/ in Sachen / die Seligkeit angehend/ kan ich mir nicht einbilden / daß es den meiſten Menſchen Ernſt iſt/ wenn ich ſehe/ daß ſie ſich ſo ſeltzam zum Handel ſchicken: Wenn dieſe Schiffleute ſagten / ſie wären gern mit ihrem Schiff gegen den Strohm hinan / und zu Hauſe/ wolten aber kein Segel auffziehen / und ſich keines Weges bemühē /als daß ſie etwa ein wenig im Waſſer ruderten/und ſich hernach auffs Sauffen und Schlaffen legten / wer wolte ſagen/ daß es ihnen Ernſt wäre? Wenn ein Wandersmann oder Bote ſagte/ er müſte in kurtzer Zeit in einer ziemlich entfernten Stadt ſeyn/ bey Verluſt einer groſſen Summen Geldes/bliebe aber unter allen grünen Bäumen/vor allen Schencken ſitzend/ ſuchte Geſellſchafft / und allerley neben-Wege/ hielte einen Ständerling mit allen ſo ihm begegneten/ wer wolte glauben/daß es ihm Ernſt wä-
re?

re: Und wer wil den dafür halten / daß es unſern heutigen Chriſten ein Ernſt ſey/ daß ſie in den Himmel und ſelig werden wollen / da ſie an nichts weniger / als an den Himmel gedencken / ſich nichts darumb bemühen / in der Welt Händeln ſich ſo gar verwickeln / ja gantz einen widrigen Abweg wandeln? Gott hat uns 4
vergöñet ſechs Tage in der Wochen unſer Brodt/ nach ſeinem Befehl/ im Schweiß unſers Angeſichts zu ſuchen / doch hat er gewolt / daß wir mitten in der Arbeit an den Ruhe-Tag deß Herrn gedencken/ und an demſelben die Ubung der Gottſeligkeit mit allem Fleiß und groſſem Ernſt treiben ſolten. Er hat die Geſchäffte dieſer Welt 5
mit ſeinem Ruhe-Tag unterbrochen / und denen Gedancken von der Eitelkeit / die von der Ewigkeit einſchalten wollen / damit wir auff Erdē deß Himels / uñ umb deß Leibs Willen der Seelē nicht vergeſſen möchten: Allein wir meynen am Sontag/ wenn wir eine Predigt / mit kalter Andacht / und ohn einiges heiliges Verlangen der Beſſerung und Erbauung gehöret / ſo müſſen wir ſpielen / ſauffen / und die heilige Zeit unheilig hinbringen; Solt es denn wohl Ernſt ſeyn / daß wir ſagen:

6 Ich hoffe ſelig zu werden? Ach wie hertz-
lich / wie eiffrig / wie gewaltig redet doch
der Geiſt GOttes / von dem Werck deß
Glaubens und der Seligkeit: Das Him-
melreich leidet Gewalt / und die Ge-
walt thun / reiſſen es zu ſich. (Matth. XI.
12.) Ringet darnach / daß ihr einge-
het / durch die enge Pforte. (Luc.
XIII. 24.) Schaffet daß ihr ſelig wer-
det mit Furcht und Zittern. (Philipp.
II. 12) Als wir denn nun Zeit haben /
ſo laſſet uns gutes thun. (Galat. VI.
10.) Du GOttes Menſch jage nach
der Gerechtigkeit / der Gottſeligkeit /
dem Glauben / der Liebe / der Ge-
dult / der Sanfftmuth / kämpffe den
guten Kampff deß Glaubens / er-
greiffe das ewige Leben. (1. Timoth.
7 VI. 11. 12.) Diß achten aber die wenigſten /
und kan ich mit Warheit ſagen / ſo lan-
ge ich in der Welt bin / hab ich kein Werck
ſchläffriger und mit geringerm Ernſt ſe-
hen treiben / als das Werck der Seligkeit.
Wir ſtudiren und diſputiren mit Ernſt
und Eyffer / wir rechten und zancken mit
Eyffer / wir jagen / wir handeln und
wandeln / wir bauen / ja wir ſpielen mit
Eyffer / wenns aber zur geiſtlichen Ar-
beit

heit/zur Betrachtung deß heiligen Worts Gottes/ zum Gebet/ zum Glauben/ zum Lieben/ zum Leiden kömmt/ da wird man wenig rechtſchaffen und Gottſeligen Eyfers und Ernſts verſpüren: Ach mein 8
HErr JEſu! Ich bekenne gern/ daß ich bißhero ſelbſt nicht ſolchen Ernſt gebrauchet/ als es eine ſo hoch angelegne Sache erfodert. Ermuntre mich im Geiſt/ und gib mir nur ſolchen unermüdeten Fleiß und Eyffer im Geiſtlichen/ als ein geitziges Welt-Kind hat im Zeitlichen?

LXXIV.

Das Silber.

GOtthold hatte bey einem frommen 1
Gold-Arbeiter etwas Silber eingebracht/ daraus etliche Löffel ſolten verfertiget werden/ derſelbe ſetzte in ſeiner Gegenwart ſo fort das Silber ins Feur/ und nachdem es zerſchmoltzen/ und eine Weile in der Glut geſtanden/ zeigte er ihm/ daß es gantz lauter wie ein helles Waſſer/ und durchſcheinend/ wie ein Glaß anzuſehen war/ mit Bericht/ daß das Gold im Feur noch viel ſchöner und lauterer ſtünde: Bald führte er ihn in die 2

Stuben/ und weil er etlicher ſchönen Stü-
cken von getriebener Arbeit anſichtig
ward/ bat er/ ihm/ wie dieſe künſtliche Sa-
chen bereitet würden/ ſehen zu laſſen/ wo-
3 zu denn der Gold-Arbeiter ſehr willig
war. Im Heimgehen gedachte Gotthold
dieſen Dingen nach/ und befand/ daß
man hieraus zwey artige Sinn-Bilder
nehmen könte/ den Nutz deß Creutzes für-
zuſtellen: Das erſte giebt ein Schmeltz-Tie-
gel im Feur/ darinnen das Silber geläu-
4 tert wird/ mit der Beyſchrifft: Zum
beſten! Das ander eine Hand/ die einen
Hammer führet über ein Stück Silber
auff einen Amboß oder Müntz-Stock/
mit der Beyſchrifft: Ictu format. Das
5 Schlagen giebt das Bild. Ermun-
terte ſich hierauff ſelbſt im Geiſt/ und ſag-
te: Wir Menſchen gehen mit den lebloſen
Geſchöpffen umb/ nach unſern Wohlge-
fallen/ wir ſetzen ſie ins Feur/ wir ſencken
ſie ins Waſſer/ wir hammern/ treiben/
bilden ſie/ wir drucken und preſſen ſie/ wir
bearbeiten ſie auff mancherley Art/ nur
daß ſie nach unſerm Sinn und zu unſerm
Dienſt eine Geſtalt gewinnen mögen/
was verdencken wirs denn unſerm Gott/
daß er auch mit uns auff allerley Art umb-

ge-

gehet / und ſeinen heiligen guten Willen an uns ſchaffet? Oder hat er der Schöpf⸗fer nicht die Freyheit an uns / die wir an unſern Mitgeſchöpffen nehmen? Oder meynen wir es etwa beſſer mit dem was wir unter Händen haben / als GOtt / mit uns / wenn er uns ſeines Creutzes wür⸗diget? Dem Gold⸗Arbeiter iſt das Silber 6
ſo lieb /, das im Feur ſtehet / und unter dem Hammer iſt / als das / welches ſchon außgearbeitet / und auff dem Laden pran⸗get: Und es iſt einerley Göttliche lautere Liebe / darinn wir / die wir noch in der Welt die Hitze der Trübſal / und den Hammer deß Creutzes leiden / und die außerwehlten Seelen / die ſchon der Him̃⸗liſchen Herrligkeit genieſſen / und unſerm GOtt für ſein Creutz ſo wohl / als für an⸗dere Wohlthaten preiſen / eingeſchloſſen ſind: Gottes Liebe und Ruthe ſind nicht wider einander; Indem er mit ſolchen Ge⸗ 7
dancken heim kam / fuhr er fort: Und was iſts / das ich umb und an habe / und deſſen ich mich täglich bediene / das nicht durch menſchlichen Fleiß / Zwang und vielfälti⸗ge Arbeit zum Gebrauch beqvem worden iſt / die Wolle giebt das Tuch / ſie muß a⸗ber vorher gekemmet / gekartet / geſpon⸗

nen/ gewebet / gefärbet / gepreſſet werden; Hie iſt ein Stück Geldes / es hat ſein Gepräg durch den Hammer-Schlag bekommen/ hie iſt ein Krug / ein Glaß / ſie ſind durchs Feur gangen/ hie iſt ein Buch/ es iſt unter der Preſſe beſchrieben / das
8 Drucken hat ihm den Druck gegeben; (a) Hie ſteht ein Tiſch / ein Schemel / eine Banck/ ſie ſind durchs Beil und den Hobel zu ihrer Schickligkeit gebracht / hie iſt eine Uhr / die Feile hat ſie poliret / und das Gewicht hält ſie im Gang und Schwange: Was wil ich mich denn deß Creutzes wegern? Dadurch mein Gott nichts ſuchet/ als mich zu ſeinem heiligen Willen / ſeiner Kirchen Dienſt / und meiner ewi-
9 gen Herrligkeit zu bereiten? Mein Sinnbild ſoll künfftig ſeyn / ein Hertz im Schmeltz-Tiegel und Feur / mit der Beyſchrifft: Zum Beſten. Mein Vater! mach es ferner wie du wilt/ du kanſts nicht böſe meynen.

(a) Die *Academie* / oder die gelahrte Geſellſchafft der Unverzagten zu Ferrar in Welſchland/ hat zum Sinnbild und Zeichen / eine Drucker-Preſſe / mit der Zuſchrifft: *Premat dum imprimat*. Harsdörff. der Geſpräch-Spiel 2. Theil. *p. 10. & Jacob Maſen. Soc. Jeſ. Specul. Imagin. cap. 33. p. 432. qui addit:*

dit: Nempe labore premi non recuſant, dum imprimatur Sapientia.

LXXV.

Die Vater-Liebe.

Es erzehlte ein Gottſeliger Prediger/ 1
(*a*) daß er in ſeiner Jugend/ von ſeinem frommen Vater/ der auch ein Diener Chriſti uñ ſeiner Kirchen geweſen/ ſehr hart wäre gehalten worden/ als aber der Vater in ſeinem Letzten ſich befunden/ habe er ihn vors Bette laſſen kommen und geſaget: Ich habe dich bißher/ mein Kind? ob du wohl mein einiger Sohn geweſen/ nicht wiſſen laſſen/ wie lieb ich dich hätte/ Nun aber wil ich dich der Gnade Gottes befehlen/ und dich ſegnen/ und du ſolt/ mit Gottes Hülffe/ wohl geſegnet bleiben. So recht/ ſagte Gotthold/ 2
ſo ſolten es billig alle Väter machen; Deñ es iſt ein Stück der väterlichen Liebe/ die Liebe verbergen/ und die Kinder nicht zu zeitig laſſen mercken/ daß man ſie liebet: Die frühzeitige Entdeckung der Liebe iſt den Kindern/ wie den Bäumen das warme Waſſer/ dadurch ſie zwar etwas zeitiger außſchlagen und grünen/ hernach aber

3 der verdorren. Nun der liebreichſte
und weiſeſte Vater über alle andere / hält
es nicht anders/ ſeine liebſte Kinder müſ-
ſen offt lange nicht wiſſen / wie lieb er ſie
hat. Sie müſſen von Jugend auff in die
Creutz-Schule gehen/ ihr geringſtes Ver-
ſehen wird mit einer wachſamen und
ſcharffen Ruthen geſtraffet / ſie müſſen
Thränen-Brodt eſſen / werden hart ge-
halten und kärglich erzogen/ der Himm-
liſche Troſt/ die geiſtliche Freude/ die ſüſſe
Genieſſung ihres Glaubens/ der Anblick
deß Göttlichen gnädigen Antlitzes / wird
ihnen ſparſam gereichet/ ſie bitten offt mit
betrübten und zerſchlagenen Hertzen /
und mit viel tauſēd Thränen umb die Ver-
ſicherung der Vergebung ihrer Sünden/
und umb den gäntzlichen Frieden ihres
Gewiſſens/ ſie klagen über die Schwach-
heit ihres Glaubens / und bitten umb
Vermehrung deſſelben / ſie klagen über
die hinterſtellige Sünden in ihrem Fleiſch/
ſie klagen und ſchreyen über der Welt Zu-
nöthigung und Bedrängniß / und es
ſcheinet/ als acht es der Vater nicht / er
4 thut als hörte ers nicht: Die gröſſeſten
Liebhaber deß Worts / können manches-
mahl keinen Schmack noch Süſſigkeit
drin-

drinnen finden/ die andächtigſten Beter/ bleiben offt lang ungetröſtet/ welche ihren Jeſum am liebſten haben / und die ſich Tag und Nacht nach ſeinen Wunden / wie ein Kind nach der Mutter Brüſten / ſehnen/ gerathen offt in die ſchwereſte Anfechtung/ und er ſaget zu ihnen mit ernſtem Geſicht: Was hab ich mit dir zu ſchaffen? Welche an ihrer Seligkeit täglich würcken/ uñ zu derſelben in Chriſto erwehlet ſind/ ehe der Welt Grund geleget ward/ denen iſt das Cabinet und die Bücher deß Himmliſchen Vaters offt ſo feſte verſchloſſen/ daß ſie ihren Namen darinn angeſchrieben/ nicht erblicken können; Hie iſt nun traun / Lachen zu verbeiſſen: Und dencket offt ein frommes Hertz: Heiſt das Gottes Kind ſeyn? Nicht eine fröliche Stunde faſt haben / nicht einen väterlichen freundlichen Anblick / nur immer in die Schule / immer unter der Ruthen /
u. dergl. Allein diß iſt die zwar wun- 5
derliche / doch unvergleichliche Liebe und Güte Gottes! Der am beſten weis wie er uns halten/ und zum Himmel erziehen ſoll: Er bleibt iedennoch Vater/ und ich ſein Kind: Er ſehe ſüß oder ſaur / er ſtäupe/ oder hertze/ er gebe das Waſſer der

Trüb-

Trübſal/ oder den Wein der Freuden/ ſo
bleibet er/ der er von Ewigkeit geweſen
iſt/ ein treuer liebreicher Vater in Chriſto
6 Jeſu. Die Sonne bleibet allezeit eine
Sonne/ und ſcheinet mit helleuchtenden
Stralen/ ob ſchon ein Nebel/ oder eine di-
cke Wolcke/ zwiſchen ihr und unſerm Ge-
ſicht ſich ſetzet. So auch bleibet das Hertz
Gottes und ſeine Liebe in voller Krafft/
wenn er uns ſchon nach ſeinem heiligen
Rath mit dem Nebel der Widerwertig-
keit umbgiebet. Drumb müſſen uns die
7 Verſicherungen ſeiner Gnade/ und die
theure Verheiſſungen in ſeinem Wort/
wie auch die mancherley Proben/ ſeiner
väterlichen Liebe/ gewiſſer und gültiger
ſeyn/ als alles was unſere Vernunfft und
das ſündliche Fleiſch saget: Der Apoſtel
empfand die Fäuſten-Schläge deß Sa-
tans/ und einen Pfal im Fleiſch/ und
muſte doch vor lieb nehmen mit dem:
Laß dir an meiner Gnade gnügen!
(2. Corinth. XII. 9.) Wohl ſaget der gedul-
tige Hiob: (Cap. XIII. 15. 16.) So mich
gleich der HErr tödten wolte/ ſo
wil ich doch auff ihn hoffen/ — und
weis/ daß er dennoch mein Heyl ſeyn
8 wird. Nun mein Gott und Vater/ ſtelle
dich/

dich/ wie du wilt/ ſage was du wilt/ thue was du wilt/ du biſt dennoch mein Gott/ mein Vater/ und ich dein Kind. Halt mich hie hart/ nur dort wohl/ laß mich mit Seuffzen/ Klagen/ Weinen meinen Weg vollführen/ wenn er mich nur in den Himmel führet: Mein Glaube ſey ſchwach oder ſtarck/ nach deinem heiligen Willen/ wenn er mich nur ſelig machet. Eins bitt ich noch/ mein Vater! Laß
9 mich doch in meinem Letzten wiſſen/ daß du mich ie und ie geliebet haſt/ und laß mich meiner Kindſchafft und deß Himmliſchen ewigen Erbes verſichert/ frölich von hinnen ſcheiden. Ende gut/ alles gut!

(a) *M. Chriſtophorus Trincius Paſt. & Inſpect. Betzendörffens. in Palæomarchia ὁ νῦν ἐν ἁγίοις.*

LXXVI.
Die Recht-Sache.

EIn Freund klagte/ daß er einen 1
ſchweren Rechts-Handel hätte mit Niemand bekommen/ der ihm nicht allein groſſe Unkoſten/ ſondern auch viel Verdruß und Unruhe verurſachte. Gotthold ſprach: Es hat jener berühmte Juriſt (a) ſehr wohl geſaget/ ein Menſch der
rech- 2

rechten wolle/müſſe drey Taſchen habē/eine zu den Brieffen/und Uhrkunden zum Beweißthumb und ſonſt nöthig/ die andere/ zum Gelde und Unkoſten/ die dritte zur Gedult/wenn die Sache lange währet/ oder gar verlohren wird. Vielleicht habt ihr euch auf dieſe Taſchē noch nicht geſchicket/ Wie aber/habt ihr deñ kein Mittel gefunden/ mit euern Widerſacher euch zu vergleichen/ als das heutige ver-
3 drießliche und Gottloſe Rechten? Verwundert euch nicht/ daß ich dem Rechten ein ſolches Beywort hinzu ſetze! Maſſen es leicht ſonnenklar zuerweiſen iſt/ daß es ein ſolches wohl verdienet/ und urtheilet ein hochberühmter GOttsgelehrter/ (b) daß bey ietzigen Läufften und Sitten/nach der Welt und fleiſchlich geſinnten Gewohnheit einer mit guten Gewiſſen
4 nicht rechten könne. Ich habe einmahl von einem vornehmen und gelahrten Juris-Conſulto gehöret/ daß er mit groſſem Ernſt ſagte: Es wäre leider! heutiges Tages mit den Rechten dahin kommen/ daß/wenn er tauſend Reichsth. zu fodern hätte/ und er ſolte ſie ſeinem Gegner mit Recht-Streit oberhalten/ ſo wolt er lieber hundert dafür nehmen/uñ den Streit

fah-

fahren laſſen: Ein ander ſpricht: „Ein 5
rechtſchaffener Mann ſoll zu keinem
Recht kommen/als mit langſamen Trit-
ten/und mit Adlers-Flügeln davon eilen/
es iſt beſſer einen magern Vertrag/ als
eine fette ſententz zu erwarten.“ (c) Zu-
beklagen iſts/daß wegen der menſchlichen
Boßheit/ das Zancken und Rechten ſo
ſehr über Hand nimmt/ Ich finde/ daß 6
ein hoher Potentat ſelbſt es bedauret/ daß
im Käyſ. Hoff-Gericht die Sachen ſich
übermaſſen ſehr hauffen/daß faſt alle Wo-
che funffzig neue Sachen/und mehr ein-
kommen. (d) Man möchte wegen deß 7
vielfältigen Gezäncks ſagen/ die heutige
Welt ſey einem verwildeten Acker gleich/
der allenthalben mit Dieſteln/ Dorn-
Hecken und Kletten-Püſchen bewachſen
iſt/ oder/ dem wütenden und wallenden
Meer/ da eine Welle über die ander
ſchläget und alles ſauſet und brauſet: Die 8
unendlichen Rechts-Händel/ und deren
liſtiges Umbtreiben/ſind nach eines klu-
gen Manns (e) Außſpruch/ ein rechter
Schandfleck des Chriſtenthums/ ſinte-
mahl die Mohren und Mahumetaner oh-
ne alle Weitläufftigkeit und Bitterkeit/
ihre Streitigkeiten können in einer Stun-

de ſchlichten und beylegen / (*f*) darüber
wir viele Jahr offt zubringen / und un-
ſer Hertz in Bitterkeit und Galle vertieffen
9 und verzehren. Summa / da viel Rech-
tens iſt / das iſt eine gewiſſe Anzeigung /
daß da nicht nicht viel Chriſten ſind / wie
obgemeldter Theologus (*g*) abermahl re-
det. Bey den Jüden / war / wie bekandt /
10 gebräuchlich / daß die Gerichte in den Tho-
ren der Stadt geheget und gehalten wur-
den; Die Urſach / nach der Gelahrten
Urtheil / (*h*) war dieſe / daß nicht allein
iederman / der aus- und eingieng / möch-
te zuhören / weil die Richter ihres Auß-
ſpruchs keinen Scheu hatten / ſondern
auch / daß ſie die innerliche Uneinigkeit /
gleichſam aus der Stadt verweiſen / und
zum Thor hinaus / die euſſerliche aber /
(oder die ſich von auſſen ereugete /) im
Thor auffhalten un̄ zurück weiſen / un̄ alſo
ihrer Stadt Einwohner in Liebe und Frie-
de erhalten möchten; So ſollt es billig in
der Stadt GOttes ſeyn; Es ſolte in
allen Thoren angeſchrieben ſtehen: Iſt
iemand unter euch / der Luſt zu zan-
cken hat / der wiſſe / daß wir ſolche
Weiſe nicht haben / die Gemeine
11 Gottes auch nicht. (1. Corinth. XI. 16.)
Ach wie kan die Gemeine Luſt zu zancken
haben /

haben / welche auff Liebe gegründet / in Liebe verbunden / und zur Liebe beruffen iſt? Ach wenn die Chriſten allezeit wolten 12
bedencken / das artige Sinnbild der Niederländer / welches ſie im Jahr 1588. auff eine Müntz laſſen prägen: Nemlich zweyen Töpffe auff dem Waſſer ſchwimmend / mit der Beyſchrifft: Frangimur, ſi collidimur. Zuſammen ſtoſſen iſt zerſtoſſen! (*i*) Was mich betrifft / ich wil ſtets für Augen haben / die Worte deß H. Apoſtels: **Es iſt ſchon ein Feil unter euch / daß ihr mit einander rechtet: Warumb laſſet ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Warumb laſſet ihr euch nicht viel lieber übervortheilen?** (1. Corinth. VI. 7.) Ich habe ei- 13
ne Recht-Sache vor dem höchſten Richter-Stuel / die mir ſo viel zu thun machet / daß ich alles andern Rechtens gern vergeſſe: Die Sache betrifft meine Sünden-Schuld / mein Ankläger iſt der Satan / ſein Sach-Walter / mein Gewiſſen / Zeugen bedarffs nicht / weil der Beklagte die Schuld geſtehet / mein Fürſprecher und Advocat iſt JEſus / der gecreutzigte / der nicht allein mit ſeinem Munde / ſondern auch mit ſeinem Blut und Wunden

für mich redet / mein Richter iſt mein Vater / der barmhertzige und gnädige Gott/mein Freund und Beyſtand der H. Geiſt / wie kan ich anders als ein gewündſchtes Urtheil bekommen?

(*a*) *D. Schneidewein. apud Huberum in Florileg. Hiſtor. p. 461.*

(*b*) *D. Martin. Chemnit. in Loc. Commun. Part. 2. p. 131. cujus iſta ſunt verba: Sicut in hâc corruptione naturæ, forum eſt officina calumniarum, mendaciorum, & breviter, ubi regnant omnes malæ proditoriæq́ fraudes, ſicut Capnion inqvit, & ſicut plerunq́ ex actionibus forenſibus oriuntur tales animorum acerbitates, -- -- qvæ exeunt in apertas & acerbas inimicitias, certum eſt, Chriſtianos non poſſe ſine peccato judicio contendere, ſicut vulgò fit &c.*

(*c*) *Joh. de Brune* Banckett-Werck *p. 367.*

(*d*) *Imperat. in declarat. de ann. 1637. ap. Limnæum in Addit. ad l. 9. c. 4. de jur. publ. p. 445.*

(*e*) *Molinæus libr.* vom Seelen-Fried *p. 587.*

(*f*) *Vid. de Turcarum litibus & judiciis Lipſ. Monit. Polit. l. 2. c. 11. p. 145.*

(*g*) *Chemnit. in Poſtill. Sup. 22. p. Trinit. fol. 508.*

(*h*) *Vid. Cornel. in Devt. XXI. p. 991.*

(*i*) *Meteran. lib. XIV. p. 765.*

LXXVII. Die

LXXVII.

Die Zuhörer.

ALs Gotthold mit einem Gottſeligen 1
Freunde aus der Kirchen kam / ſagte
dieſer: Er hätte ſich heute über die
groſſe Menge der Zuhörer müſſen wun-
dern / und erfreuen / weiln er Hoffnung
hätte / daß unter einer ſo Volckreichen
Verſammlung / der edle Saame Göttli-
ches Wortes doch etliche feine Hertzen
müſte antreffen / darinnen es zur Frucht
gedeyen könte. Gotthold ſagte hierauff: 2
Ich muß geſtehen / wenn ich eine ſolche
Menge ſehe / die das Wort Gottes zuhö-
ren / bey einander iſt / daß es mir gehet /
wie einem geitzigen Kauffmann / der viel
Volcks umb ſeinen Laden ſiehet / auff einer
Meſſe / und deſto mehr Hoffnung zu vie-
lem Gewinn hat. Die Welt ſpricht:
Die Prieſter ſind geitzig: Ich wil es nicht 3
läugnen. Was rechtſchaffene Diener
Jeſu Chriſti ſind / die müſſen geitzig ſeyn /
doch wie ihr Handel nicht weltlich oder
irrdiſch iſt / ſo iſt auch ihr Geitz / ihre Begier-
de und Verlangen auff vergänglichen
Gewinn nicht gerichtet / ſondern Seelen
ſuchen ſie zu gewiñen / und ihrem HErrn
JEſu zuzuführen. Aber Ach! wie offt 4.

werden wir im Geiſt betrübet / wenn wir an den meiſten / ja unſerm euſſerlichen Düncken nach / faſt an allen / unſere Arbeit und Hoffnung müſſen verlohren ſehen! Viele Hörer! wenig Thäter. Die meiſten Zuhörer / ſind dem mit Oel getränckten Papier gleich / darauff keine
5 Schrifft hafften wil: Ihre Hertzen ſind mit weltlichen Gedancken und herrſchenden Sünden eingenommen / wie ſoll man ihnen denn den Himmliſchen Lebens-Safft beybringen? Wir ſind gewohnt in die Predigt zu gehen / aber auch / das gepredigte Wort nicht zu achten: Beydes haben wir von Jugend auff geſehen / und
6 bleiben dabey: Wie kan ein Knabe was tüchtiges lernen / der aus Zwang und mit Widerwillen ein paar Stunden / in der Schulen ſitzet / hernach aber / wenn er erlaſſen wird / die Bücher in einen Winckel wirfft / und ſeinem Muthwillen den gantzen Tag folget? Und wie kan ein Menſch in der Schulen deß H. Geiſtes / die Geheimniß deß Reichs Chriſti lernen / wenn er aus Gewohnheit mit Unluſt zur Kirchen gehet / mit ſchläffrigen Hertzen zuhöret / und hernach den gantzen Tag (wie gemeinigklich am heiligen Ruhe-Tag deß

HErrn

HErrn geſchiehet) in Uppigkeit und Sünden zubringet? Geſetzt daß manchem ein Füncklein deß Göttlichen Feurs durchs Wort ins Hertz gefallen iſt / wie kan es zum Liecht und Flam̃e werden / da es mit ſtetigen Bier und Weingüſſen ſo fort erſauffet wird? Ich habe einmahl von einem eyffrigen Lehrer gehöret / es geſchehen 7
die gröſte Sünden / gegen welche Ehbruch / Raub / Schelten / und dergleichen / nicht zu achten / in der Kirchen / Es erſchrack mancher darüber / und meynte / es wäre eine harte und unerweißliche Rede / Allein er erklärete ſich / das Kirchengehen / ohne Andacht / ohne Furcht / ohne guten Vorſatz / ohne Beſſerung / ja mit Heucheley / und Sicherheit / mit beharrlicher Luſt zur Sünde / wäre nichts anders als ein Geſpött Gottes / eine rechte Frevel-Sünde / eine ſchreckliche Boßheit; Indem man ſich zwar hinſetzet GOttes Wort zu hören / doch aber ihm vornimmt nicht darnach zu thun: So wird zwar das Ohr auff eine Stunde / GOTT / das Hertz aber den gantzen Tag dem Teuffel gewidmet und eingeräumet / hie lauffen alle Sünden wider die Gebote der erſten Tafel deß Göttlichen Geſetzes zuſammen /

und dieſe überwegen auff der heiligen Wage die/ welche wider die andern ſind: Unſere heutige meiſte Chriſten meynen/ wenn ſie in der Kirchen ſind fromm/andächtig/ ſtill/ und der Predigt zuhören/ ſo haben ſie ihrer Pflicht ein Gnügen gethan/ und könne man denn nachher ſicher
8 leben/ wie man wolle. So haben wir nun Chriſten in der Kirchen/ Aber in den Häuſern/ Schencken/ Raths- und Gerichts-Stuben/ in den Läden/ auff Reiſen/ Jüden/ Heyden/ Atheiſten/ Spötter/ Spieler/ Flucher/ Hader-Katzen/ Trunckenbolde/ Hurer/ Geitzhälſe/ Schinder/ u. dergl. Und diß iſts/ was der HErr mit ſo ſehnlichen Worten klagend beſchreibet: (Ezech. XXXIII. 31. f.) **Sie werden zu dir kommen in die Verſammlung/ und für dir ſitzen/ als mein Volck/ und werden deine Wort hören/ aber nichts darnach thun/ ſondern werden dich anpfeiffen/** (ſie werden dir liebkoſen/ deine Gaben und Predigten rühmen/) **und gleichwohl fortleben nach ihrem Geitz etc.** Hieher können meines Erachtens wohl gezogen werden/ die Worte deß groſſen Leh-
9 ,, rers/ (4) der da ſpricht: „Der weiſſe ſchö-

ne

ne Teuffel/der die Leute zu geiſtlichen (mit„ einem geiſtlichen und guten Schein ver„ deckten) Sünden treibet/ — — der iſts/„ der den gröſten Schaden thut / gar viel„ mehr denn der ſchwartze Teuffel / welcher„ die Leute allein zu den groben fleiſchlichen„ Sünden treibet / u.ſ.w.„ Ach HErr!„ Erbarme dich deß verblendeten ſichern Hauffens! Mein Wundſch / aus dem Grunde meiner Seelen gefloſſen/ſoll ſeyn/ wenn ich unter einer ſolchen Menge aufftrete/ Utinam nemo ex his pereat! Ach daß keiner von dieſen verlohren werde! Du wirſt denn nach deiner groſſen Güte meine Arbeit nicht gäntzlich laſſen umbſonſt noch vergebens ſeyn!

(a) *Luther. Tom. 7. Jenenſ. f. 28. a.*

LXXVIII.

Die Sperlinge.

Zur Zeit der Erndte ſahe man die Sperlinge Hauffen-weiſe auff den Mandeln ſitzen/und ſolches Uberfluſſes frölich genieſſen/Als nun Gotthold mit einem ſeiner Haußgenoſſen ſpatziren gieng/ſagte derſelbe: Das iſt doch gar ein unnützer/und böſer Vogel / der an dem

lieben Getraide groſſen Schaden thut/
und iſt doch ſo liſtig dabey/ daß er in ſeiner
Dieberey nicht leicht ſich fangen oder
2 ſchieſſen läſſet: Doch hab ich geleſen/ (a)
daß etlicher Orten in Schleſien der Ge-
brauch ſey/ daß ein Landmann vor ſeinen
Herrn oder Edelmann nicht gelaſſen
wird/ es ſey dann/ daß er einen oder an-
dern Sperling mitbringet/ Anderswo
iſts Herkommens/ daß die Unterthanen
ihrem Gerichts-Herrn jährlich müſſen
eine gewiſſe Anzahl lieffern / und der
Richter muß einen iedweden Sperling o-
der ſeinen Kopff/ denen Knaben / die ihn
gefangen und umbgebracht/ mit einem
Pfennig bezahlen: Dadurch denn ihre
Zahl mercklich verſchwächet und viel
Schade verhütet wird: Gotthold ſagte:
3 Laſſet ſie doch miteſſen/ ihr Schöpffer läſſet
alle Jahr ſo viel wachſen/ daß wir und ſie
gnug haben; Laſſet uns vielmehr an ih-
nen den unbegreifflichen Reichthum deß
Göttlichē Segens betrachten: Hr. Lutherus
4 hält dafür/ (b) daß der König in Franckreich
mit allem ſeinem Reichthum/ Zins und
Renthen nicht vermöchte zubezahlen/ was
allein auff die Sperlinge gehet; Und un-
ſer GOtt hat doch ſolcher Tiſch-Gänger
eine

eine unzehlbahre Menge / die er alle ohne Mühe verſorget / und mit Luſt ſättiget; Indem ſie alſo redeten / wurden ſie ge- 5
wahr / daß ein junger Menſch / der dieſen ungebetenen Gäſten hatte auffgewartet / und ſich hinter einer Mandel verborgen gehalten / einen Schuß unter ſie thate / und eine ziemliche Anzahl davon erlegte; Gotthold ſagte hiezu / wie unnütz und gering uns dieſe Vögel auch düncken / ſo wird doch ietzo keiner getroffen und gefallen ſeyn / ohne GOttes Willen / welches uns unſer Heyland lehret / ſagend: Kauffet man nicht zween Sperlinge umb einen Pfenig? Noch fällt derſelben keiner auf die Erden / ohn euern Vater? (Matth. X. 29.) Daß 6
uns der liebe HErr / die wachſame Auffſicht und väterliche Vorſorge GOttes / über einen iedweden ſeiner Gläubigen inſonderheit / wohl einbilden möge / ſo nimt er einen ſolchen geringſchätzigen Vogel / und ſaget / GOtt habe ſein Leben in ſeiner Hut und Hand / und er werde ohn ſeine Verſehung nicht gezeuget / ernehret und gefället / wie viel mehr werde er auff uns acht haben / und es werde uns ohn ſeinen Willen nichts widerfahren: So ſoll nun billig

billig dieſer Vogel nicht ein unnützer Vogel heiſſen / weil er uns von GOttes reichen Güte / allgewaltigen Regierung / mächtigen Schutz und väterlichen Vorſorge prediget.
7 Auch die / ſo ietzt getroffen und gefallen ſind / erinnern uns / daß wir / wenns uns wohl gehet / nicht ſicher ſollen werden: Indem ſie ſich freuen über den reichen Vorrath im Felde / und den beſten Weitzen mit Luſt eſſen / ſo lauret der Schütze auff ſie / und müſſen ihrer viel das Gelag mit dem Leben bezahlen / wobey wir billig gedencken an jenen reichen Korn-Bauren / welchen uns der HErr JEſus zum Exempel fürſtellet / welcher ſich ſeines groſſen Vorraths freuend / hören muſte: Du Narr! Dieſe Nacht wird man deine Seele von dir nehmen / und weß wirds ſeyn / daß du
8 bereitet haſt? (Luc. XII. 16.) Mein Gott! Nichts iſt unnütze / was du erſchaffen haſt! Das groſſe Buch der Natur iſt allenthalben mit guten Erinnerungen beſchrieben / wenn wir nur Augen hätten ihrer wahr zu nehmen / und Hertzen / ſie zu betrachten.

(a) *Dav. Frölich. Viator. lib. 2. p. 30.*

(b) In ſein. Tiſch-Red. *fol. 86. a.*

LXXIX.

Das Raupen-Neſt.

MAn ward in Gottholds Garten an 1
den Bäumen viel Raupen-Ne-
ſter gewahr / und ward Anſtalt
gemacht / dieſelbe herunter zubringen /
und die Bäume davon zu ſaubern; In-
deſſen ſagte er: Sehet ihr / daß in der Welt
nichts iſt / das ſeine Widerwertigkeit /
Feinde / und Anliegen nicht hat / entwe-
der heimlich oder öffentlich; Keine Luſt iſt
ohne Unluſt / keine Freude ohne Leid. Die- 2
ſe Bäume haben ihre Früchte allererſt /
mit Uberfluß in unſern Schos geſchüttet /
ſie haben die Knoſpen aufs künfftige Jahr
ſchon wieder geſetzet / doch ihre Feinde
ſind auch ſchon da / und wenn das Laub
wieder außbrechen / und ſie warme Lufft
verſpüren / würden ſie / ſo man ihnen nicht
in der Zeit ſteurete / ſich überall verthei-
len / und die Bäume ihrer Zierde berau-
ben. So iſts mit dem menſchlichen Leben /
es iſt darumb ein elend jämmerlich
Ding / von Mutter-Leibe an / biß
wir wieder in die Erde vergraben
werden / die unſer aller Mutter iſt /
da iſt immer Sorge / Furcht / Hoff-
nung / und zu letzt der Tod. (Syrach.
XL, 1.)

XL.1.) Sehr wohl hat ein berühmter Leh-
3 „rer geſchrieben:“ Das menſchl. Leben und
„das Elend / ſeyn Zwillinge / die zu einer
„Zeit gebohren werden / und zu einer Zeit/
„in den Gläubigen und Gottſeligen / ſter-
„ben. Der Menſch fähet ſein Leben an
„mit Weinen/ und endet es mit Seufftzen/
„wir kommen in die Welt voller Blut (und
„Koth /) und ſcheiden daraus voller
„Schweiß / das erſte Schreyen hält man
„vor ein Zeichen deß Lebens / und der letz-
„te ſtarcke Seufftzer iſt ein Gemerck deß To-
„des: Du armer Menſch! Wie iſt doch dein
„Zuſtand ſo elendiglich / zumahln deine
„Freunde ſich über dein Schreyẽ erfreuen /
„und ſich bekümmern / wenn du auffhö-
4 reſt zuſeufftzen.„ (a) Iſt Luſt/Reichthum/
Ehre / Freude in der Welt/es fehlet auch
an Sorge/ Schmach / Widerwertigkeit/
und Hertzleid nicht; Findet ſich das Laub/
die Blumen und Früchte / es finden ſich
auch Raupen und allerley Geſchmeiß/die
5 es verderben und verzehren; So iſts
nun eine Thorheit/beſtändige Freu-
de im Thränen-Thal/ und das Pa-
radiß in der Welt ſuchen wollen!
6 Sonderlich von einem Chriſten. Hier-
auff ſagt einander; Ich wüſte noch eins /
das

das uns ein Raupen-Neſt gar ſchicklich fürbilden kan / nemlich ein Gottloſes Hauß / eine ruchloſe Schencke / eine Schule ohne nöthigen Zwang und Zucht / darinnen ein böſer Menſch den andern verleitet / und ein Teuffels-Kind viele andere machet und außbrütet / daß offt in Eil das Gottloſe Weſen überhand nimt / und man nicht weis / wie man ihm ſteuren oder rathen ſoll / und / ach leider! Wie iſt der heutige Kirchen-Baum mit ſo vielen Raupen-Neſtern beſetzet! Wie iſt er faſt aller Blätter und Früchte beraubet? Wie verſpreitet ſich die Atheiſterey / und das Epicuriſche Sau-Weſen ſo ſchleünigſt! GOtt errette ſeine arme Kirche / und ſaubere ſie von ſolchem Geſchmeiß! Gotthold fuhr fort; Danck haben die unfleiſſigen Gärtner / welchen GOtt die Auffſicht über ſolchen Baum befohlen / daß ſie nicht mit unermüdeten Eyffer die Raupen-Neſter zerſtören / doch wollen wir zur andern Zeit davon weiter reden / tetzo laſt uns nicht vergeſſen / daß ein tedweder Menſch 7
ein rechtes Raupen-Neſt in ſeiner Bruſt träget / ich meyne das fleiſchlich geſinnte / durch die Sünde verderbte Hertz / darinnen die böſen Lüſte / von der Erbſünde auß-

außgebrütet / durch einander wimmeln / und / wenn ihnen nachgeſehen wird / zum Verderb Leibes und der Seelen hervor kriechen / hie hat ein Chriſt gnug zu thun / daß er immer ſteure und zerſtöre / darumb
8 Herr Lutherus ſehr ſehnlich ſpricht: Er fürchte ſich mehr für ſein eigen Hertz / als für den Pabſt mit allen ſeinen Cardinälen; Und ein ander Gottſeliger Mann
9 ſagte einmahl zu mir; Mein eigen Hertz macht mir mein Leben ſaur / und den Tod ſüſſe. HErr JEſu! Hilff mir fleiſſige Acht haben auff diß Raupen Neſt! und ſeiner Laſter-Brut mit allen Kräff-
10 ten ſteuren! Ach wenn wiltu mich von mir ſelbſt und meinem eignen Hertzen befreyen und erretten!

(*a*) *Drelincourt*. Troſt wider die Schrecken deß Tod. *c. 20. p. 556. ſ.*

LXXX.

Das o. Das Zähl o. Die Null.

1 GOttholdſahe einem Knaben zu / der in der Rechen-Kunſt unterwieſen ward; Und ſagte: Ob man zwar hieſelbſt vielfältige Veranlaſſung hat / zu guten Gedancken / ſo wil ich doch vor diß-

mah

mahl doch nur das o. oder die Null er-
wehlen. Ich finde/ (a) daß ein Weltwei-
ſer Mann in ſeinem Letzten liegend / von
ſeinen Freunden erſuchet worden /
daß er ihnen ein Gedächtniß hinter-
laſſen möchte/ Als er nun nicht mehr reden
konte/ ward ihm Dint und Feder gerei-
chet/ und macht er damit auffs Papier
zween Kraiſe oder Nullen/ (o o.) Nach
ſeinem Abſterben gab es viel Nachſinnens
bey den Hinterbliebenen / was hiedurch
möchte gemeynet ſeyn? Und hielten die 2
meiſten davor/ daß er hätte hiemit andeu-
ten wollen / Leib und Seel hätten ihren
Kraiß/ Lauff und Zeit/ wenn ſie dieſelbe
vollendet/ ſo komme ein jedwedes wieder
zu ſeinem Uhrſprung / der Leib zur Er-
den/ und die Seele zu Gott. (Predig. XII.
7.) Ich wolte meynen/ er hätte zwo Nul- 3
len gemacht/ die Eitelkeit aller weltlichen
Dinge fürzubilden; Wie denn der aller-
weiſeſte König / in aller Welt Wiſſen-
ſchafft/ Luſt/ Freude/ Ehre/ Reichthum
und Herrligkeit nichts als Müh und Ei-
telkeit finden können. (Predig. II. 3. 11.)
Der Welt Herrligkeit iſt wie die Racket- 4
gen/ damit ſie ſich zu beluſtigen pfleget/ bey
ihren gröſten Solennitäten/ aus deren hell-

leuchtenden hochſteigenden Flam̃e nichts
wird als Aſche; Der Welt Bemühung/
und Unruhe iſt wie die Raſerey deß un-
5 menſchlichen Käyſers Caligula, (*b*) der
einmahl ſeine Armee am Ufer deß Meers
in Schlacht-Ordnung ſtellen / und mit
Geſchütz und Rüſtung verſehen ließ / Als
nun iederman mit Verlangen erwartete/
was denn endlich/weil kein Feind verhan-
den/ aus dieſem Spiel werden würde /
hieß er ſie ſämptlich Schnecken oder
Schnecken-Häuſerlein / die am Meer-
Strand häuffig lagen/ auffleſen / und ih-
re Sturm-Hauben und Kleider damit
füllen; So lauffet die Welt / ſo krieget /
rechtet/ zancket/ ſammlet ſie / und wenn
ſie viel geſammlet hat/ ſo iſts eben ſo viel
6 werth/ als dieſer Meer-Raub: Doch/daß
ich wieder zu meiner Null komme / alles
was in der Welt iſt/ vergleicht man billig
einem Zettel / darauff eine gantze Reige
ſolcher Nullen geſchrieben/ da eine ſo viel
gilt als die andere / daß ſie alleſampt end-
7 lich nichts machen: Ihr hochgelahrten
Welt-Kinder! Was iſt euere Wiſſen-
ſchafft? Ein wohlriechender Dampff/dar-
an ihr euch ſelbſt nebſt andern beluſtiget /
8 der doch bald verſchwindet: Ihr Hoch-
wei-

weiſen/ was iſt euere Klugheit? Ein Spin-
nen-Geweb/ welches zwar ſehr ſubtil und
mühſam/ doch zu nichts nütz iſt/ als Mü-
cken zu fangen: Ihr Hochgeehrten/ was 9
iſt euere Würde? Ein Schatten umb die
Abend-Zeit/ ie gröſſer/ ie näher dem Ver-
gehen. Ihr Reichen/ was iſt euer Uber- 10
fluß? Eine Roſe mit vielen Dörnern/ die
Roſe verwelcket bald/ die Dörner bleiben.
Ihr Wollüſtige/ was iſt euere Freude? 11
Ein ſüſſer Traum/ davon einer nichts hat/
wenn er erwachet/ als das Verlangen:
So heiſts nun in der Chriſten Rechen-
Kunſt: Null von Null bleibt nichts. Die
Welt hat nichts/ giebt nichts/ iſt nichts.
Doch wiſſen die Kinder Gottes eine
Kunſt/ daß ſie aus nichts etwas können
machen: Wenn ich viel Nullen habe/ die 12
ſonſt nichts gelten/ und ſetze eine Zieffer
davor/ ſo machen ſie viel Tauſend: Alſo
wenn ich alle Welt hätte/ ohne Gottes
Gnad in JEſu CHriſto/ ſo hülffs mich
nicht: Wenn ich aber denen weltlichen
Dingen meinen Jeſum zu voran ſetze/
ich wil ſagen/ wenn ich ſie als ein Lehn-
Gut von der Hand meines Erlöſers in
Demuth annehme/ und alles zu ſeinen
Ehren im Glauben und in der Liebe ge-

brauche/ ſo mögen ſie noch etwas gelten/ und können die Ehre haben in Gottes Regiſter und Tage-Buch zu kommen. HErr JEſu! auſſer dir iſt alles nichts! In dir
13 iſt nichtes/ alles. Reichthum iſt nichts/ wo er nicht deiner Armuth dienet; Die höchſte Würde iſt nichts/ wo ſie nicht ihre Ehre in deiner Schmach und Dorn-Kron ſuchet; Die Weisheit iſt nichts/ die von dir nichts weis; Die Wolluſt iſt nichts/ die durch dein Creutz nicht gemäſſiget und
14 geheiliget wird. Summa: Welt iſt Welt und nichts/ JEſus iſt JEſus und alles.

(*a*) *Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 309.*
(*b*) *Sveton. in vit. Caligulæ cap. 46. p. m. 156. Edit. Boecler.*

LXXXI.

Die Erbſen.

1 ALs in Gottholds Garten junge Erbſen hervor kamen/ nahm er wahr/ daß/ ob ſie wohl kaum Fingers lang/ ſie dennoch ſchon mit zarten Häfftlein oder Gäbelein/ damit ſie ſich an den zugeſteckten Stock hefften und anhengen können/ verſehen waren/ wie man dergleichen

chen auch an den Wein-Reben bemercken kan: Siehe/ ſagt er hierauff / die Natur hat dieſes Gewächs ſehr ſchwach gemacht/ doch ohne Hülff-Mittel nicht gelaſſen/damit es ſich durch frembde Krafft erheben und erhalten könte / Ein ſchönes 2
Bild der Güte meines Gottes / der unſer Schwachheit mit ſeiner Krafft zu hülffe kömmt/ Iſt mein Glaube/ nach dem guten Willen meines Gottes/ ſchwach/ ſo hat er doch/ durch deß H. Geiſtes Trieb / heimliche und unaußſprechliche Seuffzer/ damit er ſich an den Baum deß Lebens anheffttet/ und wider alle Stürme deß Teuffels in ſeiner Schwachheit beſteht und außhält/ GOtt hat kein Creutz ohne Troſt verordnet und über uns beſchloſſen:
Haben wir deß Leidens CHRIſti 3
viel/ wir werden auch durch Chriſtum reichlich getröſtet. (2. Cor. I. 5.) Haben wir viel Kranckheit / Widerwertigkeit/ Verfolgung/ Gott giebt auch viel Gedult/ hat er Noth über uns verhänget/ er hat die Hülff-Mittel auch ſchon verordnet und bereitet: Gott ſind ſeine Werck von der Welt her bewuſt. (Apoſt. Geſchicht. XV. 18.) Er weis woher er Creutz nehmen ſoll / uns zu prüfen

und zu üben / nicht weniger / woher er Troſt und Hülffe ſchaffen wil / uns zu erqvicken und zu erfreuen.
4 Unſer Gott iſt wie eine liebreiche Mutter/ die dem krancken Kinde zwar den unbeliebten Artzney-Becher/ zu ſeiner Geſundheit reichet / doch den Zucker ſchon bey der Hand hat / damit ſie ihm den Mund wieder verſüſſen wil. Er läſſet die Seinigen wohl aus ſeinem Schos / aber niemahln aus ſeiner väterlichen Vorſorge
5 und Auffſicht: **Er leget uns wohl eine Laſt auff/aber er hilfft uns auch.** (Pſ. LXVIII.20.) Wenn GOtt verordnet hat/ daß wir ſollen angefochten und betrübet werden / ſo ſind auch ſchon Mittel verhanden / uns zu ſtärcken und zu rechter Zeit zu erfreuen: Läſt er uns in Armuth gerathen / er weis ſchon wie er uns ernehren wil/ wie aus dem Exempel deß Propheten Eliæ zu erſehen / zu welchem GOtt ſagte in der Theurung: **Ich habe den Raben und einer Witwen geboten / daß ſie dich verſorgen.** (1. Buch der Kön. XVII. 4. 9.) Hat GOtt in ſeinem heiligen Rath/ gut befunden / durch tödlichen Hintritt eines Mannes oder Weibes Witwen und Wäiſen zu machen / ſo hat

hat er auch ſchon beſchloſſen / wie er ſie / wenn ſie ihn fürchten / wunderlich ernehren / verſorgen und durchbringen wolle:
Hat er beſchloſſen / daß die Welt ſeine 6
Gläubigen ſoll verfolgen / und verjagen / er hat ihnen ſchon eine ſichere Zuflucht / und ein Zehr-Geld auf den Weg verſehen / wie an ſeinem liebſtē Sohn ſelbſt wahr zu nehmen / über welchen die Flucht in Egypten verhänget war / doch muſten die Weiſen aus Morgenlande zuvor kommen / und den Zehr-Pfennig mitbringen. (Matth. II. 11. 13. ſ.) So walts denn 7
nun / mein gnädiger GOtt! Ich wils hierauff getroſt wagen; Kein Creutz ohne Troſt / kein Leid ohne Lieb / keine Noth ohne GOtt! So gib nur her / mein Vater! den bittern Creutz-Becher / ich wil gerne trincken / wenn mir ſchon die Augen dabey übergehen! Ich weis gewiß / daß dein ſüſſer Troſt bald folgen / und deine Hülffe nicht weit ſeyn wird.

LXXXII.

Der Wechſel.

ES ward an Gotthold eine Summa 1
Geldes / von einem abgelegnen Orte / wegen eines ſeiner Haußgenoſ-

ſen / durch Wechſel übermacht / als nun das Geld bezahlet wurde / und er an ſeinen Leuten / die umbher ſtunden / gewahr ward / daß ſie ſich über ſo viel Geld / (wie junge Leute pflegen /) verwunderten / ſag-
2 te er: Gewehnet euch von Jugend auff fein dazu / daß ihr euch an das Geld nicht vergaffet / und es nicht / als was groſſes und köſtliches / mit Luſt und Begierde anſehet. Es iſt eine glänꜩende Erde / und ein unſtetes / flüchtiges Ding; Es wandert von einem zum andern / und iſt wie das Qveckſilber / welches allezeit unſtet / bald zuſammen bald von einander laufft.
3 Wie der Wind ſpielet mit dem Sande / oder mit denen trocknen Baum-Blättern / und treibet bald hie bald dort einen Berg und Hauffen zuſammen / damit doch niemand gedienet iſt. So gehts mit dem Gelde und Gütern dieſes Lebens / ſie ſind bald hie bald dort / und ſind am Ende ſo viel nütz / als ein Sand-Hauffe / oder eine Grube voll Baum-Blätter: Darumb ließ ihm jener Graff (*a*) zum Sinn-Bild mahlen einen Baum / dem durch Sturm zur Herbſt-Zeit die Blätter abgenommen werden / und häuffig herunter fallen / mit der Zuſchrifft: Facilis jactura. Der Schade

de iſt gering. Ich weis nicht/ ob man eine 4
Müntz finden möchte/ darauff Flügel ge-
bildet/ wolte aber wündſchen/ daß die
Potentaten belieben möchten/ alle Reichs-
Thaler und Ducaten mit Flügeln zu be-
zeichnen/ anzudeuten/ daß der Reich-
thum ihm offt Flügel nimmt/ und davon
eilet/ eh man es meynet. Und geſetzt/ daß
er Fuß halte/ was iſt ſein der Menſch groß
gebeſſert? Die Reichen von dieſer Welt 5
haben keinen Vorzug für andern in denen
hauptſächlichen Dingen dieſes Lebens/
ſie werden gebohren/ wie andere/ ſie eſſen
und trincken wie andere/ uñ haben nichts
mehr davon als daß ſie ſatt werden/ ſie
tragen ein Kleid wie andere/ iſt es ſchon
zierlicher und prächtiger/ ſo thuts doch
nichts mehr als ein ſchlechtes/ nemlich/
daß es den Maden-Sack decket/ und ſchü-
tzet/ ſie ſorgen wie andere/ ja offt wohl
mehr/ ſie krancken wie andere/ ſie ſter-
ben wie andere: Ein Holtz bleibt ein Holtz/ 6
ob es ſchon vergüldet wird/ ja in denen
vergüldeten Bildern in der Kirchen/ neh-
ren ſich gleichwohl die Würmer/ und die
Fledermäuſe niſten darinn: So auch die
Reichen ſind der Würmer Speiſe/ und
ihr Hertz/ ach leider! iſt öffters eine Be-

7 hauſung der Teuffel. Reiche Leute ge-
ben ihren Kindern manchmahl ſilberne
und güldene Pfennige/damit ſie ſpielen/
andere haben Zahl-Pfennige/ etliche ma-
chen ihnen Geld von Papier und Topff-
Scherben/ endlich wird ein Kind deß
Spiels ſo wohl müde als das andere/ und
gehet ſchlaffen/ ſo gehts mit uns alten
auch/ das Leben iſt ein Spiel/ ich ſpiele
nun womit ich wil/ ſo muß ich doch endlich
davon/ und andern/ was ich unter Hän-
8 den gehabt/ überlaſſen: Darumb laſt
uns das Geld nicht ohne Verachtung an-
ſchauen/ und alsbald dabey gedencken:
Was hilffts/ wann ich ſterben ſoll? Was
bin ichs für dem Richter-Stuel Chriſti ge-
beſſert? Je mehr Geld/ je gröſſere Rech-
nung; Beſſer GOtt als Gold! Beſſer
reich in GOtt/ als reich in der Welt und
dergleichen. Fällt euch aber Reichthum
9 zu/ ſo vergeſſet nicht etwas durch Wech-
ſel in den Himmel zu übermachen/ auff
daß/ wenn ihr hernach folget/ ihr einen
Vorrath daſelbſt finden möget: Zehlet
euer Geld an die dürfftigen Glieder Chri-
ſti/ die werden euch durch ihre Gottſelige
Seuffzer/ und Vorbitt einen Wechſel-
Zettel geben/ der im Himmel ohne Wi-
der-

derrede angenommen / und nach ſicht /
wie die Kauffleute reden / gezahlet wird.
Diß iſt das richtigſte Mittel ſeiner Güter
verſichert zu ſeyn / und ihrer nach dieſem
Leben zu genieſſen. Aber „ GOtt hat kei- 10
nen Credit bey der Welt / ſpricht ein für-
trefflicher Lehrer unſer Zeiten. (*b*) Spricht
er: Gebet / ſo wird euch gegeben; So den-
cket ieder: Wer wils drauff wagen? Hü-
te dich für der erſten Außlage / was ich ha-
be / das hab ich / was ich noch krigen ſoll /
iſt ungewiß. „ Nun Welt / wiltu es auff
GOtt und ſein Wort nicht wagen / ſo laß 15
es! Ich wils getroſt thun / wir wollens
endlich ſehen / wen es gereuen wird.

(*a*) *Bernherus Comes Habſpurgenſ. ap. Typotium in Symb. Principum Tom. II. p. 176.*

(*b*) Der werthe Hr. D. Müller in ſeinen kräff-tigen Erqvickſt. Erſt. Theil. *p. 189.*

LXXXIII.

Das Zucker-Küchlein.

GOttholden wurden zur Geſundheit 1
Zucker-Küchlein von einem be-
rühmten Doctore der Artzney ge-
geben / davon er täglich Morgens und
Abends eines oder ein paar nehmen muſte /

ſte/ die er auch ſehr heilſam und dienlich befand; Was ? ſagt er bey ihm ſelbſt/ mein GOtt/ ſoll deñ mein Leib etwas heilſames haben/ und ich ſolt meiner Seelen
2 dabey vergeſſen? Das ſey ferne! Meine Seele hat auch ihre Zucker-Körner und Küchlein. Nemlich ein oder zwey Worte/ die ſie offt lange in Gedancken und Betrachtung hält/ daß ſie gleichſam im Gemüth zerſchmeltzen und das gantze Hertz/ mit Süſſigkeit / Freud / Fried / Troſt und Krafft erfüllen. Solcherley
3 iſt das Wort Vater! O wie viel flieſſens der Süſſigkeit hab ich offt darinnen gefunden! Und wie recht hat ein geiſtreicher „Lehrer geſchrieben: (a) “ Wenn einer es „recht bedencket/ ſo wird er bekennen müſ„ſen/ daß in dem einigen Wort Vater ein „vollkommener Troſt ſey/ ſo allein gnug „wider allerley Trübſal. „ Als jenem Knäblein das Haupt weh that/ giengs zu ſeinem Vater / und ſprach: O mein Haupt! mein Haupt! (2. König. IV. 19.)
4 Und ich/ wenn meine Seel betrübt / und mir nicht wohl iſt/ gehe zu meinem Himliſchen Vater/ und ſage; O mein Hertz! mein Hertz! O Vater hilff deinem betrübten Kinde! Wo ſolte das krancke Kind

hin/ als zu ſeinem Vater/ und von da/ zu
dem Schos ſeiner Mutter? Und wo ſolt
ich mit meinem Anliegen und Sorgen
hin/ als zu meinem HErrn JEſu / und
durch ihn zu meinem lieben Himmli-
ſchen Vater? Ach aber / du biſts ja / ob du 5
es ſchon in deinem Hertzen verbirgeſt / ſo
weis ich doch / daß du daran gedenckeſt.
Wer hat mir ſonſt dieſen Mund gegeben/
der zu dir ſchreyet? Wer dieſe Augen / die
zu dir thränen? Wer die Hände / die ich
zu dir auffhebe? Wer das Hertz/ das nach
dir ſich ſehnet / und nach deiner Hülffe
ſeufftzet? Ja wer hat mich zum Kinde an-
genommen/und mich heiſſen beten: Va-
ter unſer / der du biſt im Himmel:
Warumb hat diß Wort müſſen in dieſem 6
Göttlichen Gebet forn anſtehen / als daß
es ein Zucker-Korn wäre / denen from-
men Hertzen/ welchen umb Troſt bange
iſt? Ein ſolches iſt auch der ſüſſe Name 7
JEſus. Welcher mit Recht aller Gläu-
bigen und Außerwehlten im Neuen Te-
ſtament/ Zucker-Küchlein mag heiſſen /
das ſie im Leben/ im Leiden / und Ster-
ben im Hertzen und Munde haben ge-
tragen/ das auch mit ſeiner Himmliſchen
ſüſſen Krafft in ihre Seelen zerfloſſen iſt.

Was iſt ſüſſer vor ein betrübtes Hertz und beängſtigtes Gewiſſen / als JEſus / der Seligmacher? O Jeſu! O Seligkeit!
8 Dieſen ſetz ich billig hinzu / den Namen deß H. Geiſtes: Tröſter/oder: Beyſtand/ Fürſprach/ Gewiß iſt es aus liebreichen Rath der hochgelobten Drey-Einigkeit geſchehen/ daß iedweder Perſon ein ſonderbahrer ſüſſer Krafft- und Troſt-Name gegeben iſt: In ſolchen Namen iſt ein ſüſſer und ſeliger Zwang/ damit wir den Allmächtigen nöthigen und zu unſern Willen haben können/ wie Moſes/ der ſich ſein/ durchs Gebet/ dermaſſen bemächtigte/ daß er zu ihm ſagte: Laß mich. (2. Buch Moſ. XXXII. 10.) Denn geſetzt/ daß ein angefochtenes/ betrübtes/ mattes Hertz/ nichts mehr könte vorbringen als das Wort: Vater! Mein Vater! Jeſus! Jeſu hilff! Ach Tröſter tröſte! So iſt hierinn ſchon eine groſſe Krafft Gott das Hertz zu rühren/ weil es ihm ſeine Pflicht und Verheiſſung fürhält/ und durch den Namen die That fodert: Ich habe einmahl eine Neu-Jahrs Predigt gehöret/ darinnen deß Lehrers Wundſch war: Daß der allerliebſte und seligſte Wille Gottes an ſeinen Zuhörern/ wie auch in ihnen

ihnen und durch ſie/ möchte in dem ange-
henden Jahr/ und allezeit vollbracht wer-
den: Sein Geſchenck waren die obgeſetz- 9
te drey Namen: Vater/ JEſus und
Tröſter! Und mich deucht/ er habe die
gantze Seligkeit gewündſchet und ge-
ſchencket. Nun wohlan! ſo wil ich mich
hinführo allezeit auff ſolche Zucker-Kör-
ner für meine Seele ſchicken: Ich wil mir 10
täglich/ nachdem meiner Seelen Zuſtand
es erheiſchen wird ein Wort erwehlen/
das ich den gantzen Tag im Munde und
Hertzen wil haben/ nemlich entweder
eins von obgeſetzten/ oder auch: Seele/
Seligkeit/ Himmel! Sterben.
Richter-Stuel/ Hölle/ Ewigkeit/
und dergleichen/ dabey mich ſtets zu erin-
nern/ daß ich dieſe Dinge wohl in acht ha-
ben/ und nimmer vergeſſen müſſe: Mein
Gott/ Vater/ JEſus/ Tröſter/ gieb
du Segen und Gedeyen dazu/ daß ſie
meiner Seelen wohl bekommen.

(a) *Joh.* Arnd im 2. Buch vom wahren Chriſtenth. *cap.* 48.

LXXXIV.

Die Theilung.

1 GOtthold hörete von einer benach-
barten Perſon/daß ſie nebſt andern
Anverwandten in kürtzen würden
zuſammen kommen/eine ziemliche Erb-
2 ſchafft zu theilen; Mein/ ſagte er / ſehet
zu/daß ihr nur die Güter/und nicht die
Gemüther theilet/das menſchliche Auge
ſiehet offt ſcheel/ wenn andere/von dem/
was es ihm am liebſten gönnete/auch et-
3 was nach ſich ziehen: Nicht unfüglich
hat ein weiſer Mann den Eigen-Nutz ein
Scheide-Waſſer genant/weil er offt der
nechſten Bluts-Freunde Hertzen von
einander ſcheidet/und ihre Liebe in Haß
verwandelt/ Es ward vor etlichen Jah-
4 ren (a) von Pariß berichtet/daß zwo vor-
nehme Perſonen/bey Theilung der ihnen
zugefallenen Erbſchafft / mit einander /
von Worten zu Streichen kommen / da
denn einer den andern mit einem Mörſer-
Stöſſer zur Erden geſchlagen/hernacher
ihm ſelbſt die Kehl abgeſchnitten: Die ha-
ben ſo getheilet/daß der Satan auch et-
5 was bekommen; Ich ſelbſt habe eine Erb-
Theilung geſehen/darinnen die Gemü-
ther der Anverwandten/ſo gegen einan-
der

der entrüſtet worden / daß ſie die ſchön-
ſten Leilacken / Tiſch-Decken / Tapezerey-
en / und Vorhänge / zertheilet und zer-
riſſen / weil einer dem andern nichts gön-
nen wollen / darüber ſie in ſolche Verbit-
terung und Feindſeligkeit gerathen / daß
ſie ein ander Lebenslang weder hören
noch ſehen mögen! O verfluchtes Gut / dar-
aus der Teuffel einē Zanck-Apffel machet!
O unſelige Erbſchafft / darüber das Band
der Chriſtlichen Liebe zerriſſen / und das
Himmliſche Erbtheil verlohren wird!
Als nun ſelbige Perſon ſich Chriſtlich er- 6
klärete / umb Friedens Willen ſich alſo
anzuſchicken / daß mit GOttes Hülffe /
dergleichen Trennung hie nicht ſolte zu be-
fahren ſeyn / ſprach Gotthold: Mir fällt
bey dieſer Gelegenheit zu / was im 16.
Pſalm. ſtehet / und im Namen unſers
allerliebſten Erlöſers geredet wird:
(v. 5. 6.) Der HERR iſt mein
Gut und mein Theil / du (mein Gott!)
erhälteſt (verwahreſt) mein Erbtheil /
das Loß iſt mir gefallen auffs
Liebliche / mir iſt ein ſchön Erbtheil
worden. Liebſter Heyland! Die Welt 7
hat ſchlecht mit dir getheilet; Sie hat dir
nichts gelaſſen / als was ihr nicht beliebet /

die Armuth / die Verachtung / die Schmach / das Creutz / die Dorn-Krone / die Geiſſel / und dergleichen; Doch wareſt du wohl zu frieden / und mit der Liebe deines Vatern und ſeinem ſüſſen Willen vergnüget; Es geht noch ietzo nicht anders; Deinen Gläubigen fällt das wenigſte zu / von den vergänglichen Gütern / gemeiniglich ha-
8 ben ſie ſo viel davon als du! Sie könnens auch leicht laſſen geſchehen / weil ſie wiſſen / daß im Tode den Menſchen noch eine Theilung bevorſtehet / da Leib / Seele / Güter / Ehre / und alles von einander geſetzet / und ihnen nichts gelaſſen wird / als was im innerſten der Seelen beygeleget iſt; Wohl dem! der alsdenn ſagen kan / Der HErr iſt mein Gut und
9 mein Erbtheil! Was mich betrifft / ich wil mit der Welt leicht theilen / und zu rechte kommen: Sie laſſe mir meinen gecreutzigten / verſchmäheten / mit Dornen gekrönten / armen JEſum / und behalte das ander; ſo ſind wir geſchiedene Leute!

(a) *Relation. Berolinens. de anno. 1658. 13. Januar.*

LXXXV.

Der arme Mann.

EIn armer alter uñ frembder Mañ/ 1
war das Allmoſen zu ſuchen auß-
gangen/ weil er aber vor Mattig-
keit nicht fort konte/ hatte er ſich auff der
Gaſſen an einer Maur nieder — und ſein
Haupt auff einen erhabenen Stein gele-
get/ Gotthold traff ihn/ als er ſeinen
Verrichtungen nach gieng/ unvermuth-
lich in ſolchem kläglichen Zuſtand an/ und
nachdem er ihm zugeredet/ ſeines Zu-
ſtandes ſich erkundiget/ und ihm getrö-
ſtet/ verſprach er ihm auff Mittel bedacht
zu ſeyn/ wie ihm könte Hülffe geleiſtet
werden/ dazu ſich denn auch bald gute
Gelegenheit ereugete: Ach/ ſagte er hier-
auff/ mein GOtt! wie unerforſchlich ſind
deine Wege? Und wie unbegreifflich ſind 2
deine Gerichte! Wie theileſt du doch ſo
wunderlich aus? Einer lebt in groſſen U-
berfluß und hat allerley Beqvemligkeit/
nach Wundſch und Willen/ ein ander
lieget auff der Gaſſen/ und hat den Him-
mel zur Decke/ und das harte Pflaſter
zum Lager! Da ſie doch beyde Menſchen
ſind/ ja der eine wohl dein Feind/ der an-

3 der dein Freund und liebes Kind iſt! Was hab ich / mein GOtt! dir mehr gegeben/ als dieſer ander Lazarus / und was iſt mein Vorzug? Nichts/ als daß ich vielleicht mehr Sünde bey mir/ und mehr Gnade (was das zeitliche betrifft) bey dir habe. Nun/ mein Vater/ ich wil mir dieſe Begebenheit mit deiner Hülffe/ wohl zu nutz machen. Dein Prophet ſpricht: (Pſalm. XCI. 2.) Wohl dem
4 der ſich deß Dürfftigen annimmt; Der Verſtand und Nachdencken hat/ über die Elenden und Armen. (a) Was bedarffs / ſolte man meynen / viel Nachſinnens / wo man den kläglichen Zuſtand vor Augen ſiehet? Die Welt rauſchet vorbey/ und dencket/ wer weis was es vor ein Land-Läuffer iſt? Wer weis ob er ſich nicht ſelbſt muthwillig in diß Elend geſtürtzet hat? Allein/ ich weis / daß zuweiln hohe Perſonen ſich in ſchlechten Habit verkleidet haben / umb die Gemüther der ihrigen zu erforſchen/ Ich weis auch /
5 daß mein JEſus ſich unter den Bettel-Mantel verberget/ mein Hertz auf die Probe zu ſtellen / und zu entdecken / ob mir er oder mein Geld/ lieber ſey? Nein/ nein/ mein Erlöſer / du muſt mir ſo nicht vorbey:

bey: Verſtelle dich/ wie du wilt/ ich ken-
ne dich doch! Ich wil das Elend dieſes
Verlaſſenen zu Hertzen nehmen/ und
helffen/ ſo viel ich kan: Ich dancke dir/
daß du mich gewürdiget haſt/ vor meiner
Thür anzuklopffen/ und Hülffe von
mir zu begehren! Es ſoll mir lieb ſeyn/ 6
wenn du/ HErr JEſu/ ich und dieſer Ar-
me/ von einem Biſſen eſſen/ und von ei-
nem Trunck trincken mögen! Vor ſolch
Mahl begehre ich mit keinem Könige Taf-
fel zu halten. Ach/ mein Erlöſer! gib
mir nicht allein das Thun/ ſondern
auch das Wollen. (2. Corinth. VIII, 10.)
Und laß dir mein armes Thun und Wol-
len in Gnaden gefallen. Jetzt kömmſt du
vor meiner Thür/ komm ich vor deiner
Thür/ ach laß mir die Gnaden und Him-
mels-Thür immer verſchloſſen ſeyn!

a) *Vulgatus: Beatus, qvi intelligit ſuper egenum* 7
& pauperem. Belgæ: Die ſich verſtändighlyck drangt
tegen eenen elendigen. *Ad qvem locum Petrus Chry-
ſologus Serm. XIV. p. 58. Et qvæ eſt intelligentia, ubi
eſt profeſſa paupertas? --- Oremus, fratres, ut ipſe nobis
intelligenda intelligere concedat, qvi ſe intelligi in
paupere ſic demonſtrat: Qvòd ipſe, qvi cælum te-
git, ſit nudus in paupere, qvòd in eſuriente eſuriat
ſatietas rerum, qvòd ſitiat in ſitiente fons fontium,*

 intelli-

intelligere, qvomodo non magnum eſt? --- qvòd ſe Deus amore pauperis ſic deponat, ut non adſit pauperi, ſed ipſe ſit pauper: Hoc cui videre Deus dedit, ipſe videt. &c. Sic Chryſoſtomus Hom. XI. in Ep. ad Hebr. col. 1835. Qvis eſt, qvi intelligit? Qvi mente verſat, qvid ſit pauper? Qvi ejus diſcit afflictionem? --- Si videris pauperem, ne prætercurras, ſed ſtatim cogita: Qvis eſſes, ſi tu ille eſſes? Qvid non velles omnes facere? etc.

LXXXVI.

Der ſüſſe Traum.

1 Es ſagte einer von Gottholds Hauß-genoſſen / er hätte die Nacht einen heiligen und ſüſſen Traum gehabt/ und könte der Freude / ſo er im Schlaff empfunden / nicht vergeſſen/ maſſen ihm vorkommen / daß er mit einer unzehlbaren groſſen Menge / unter vielen köſtlichen Fähnlein vertheilet / wäre eingezogen/in das Himliſche Jeruſalem/ welches ſie in einem unausſprechlichen Glantz von ferne geſehen /ſie hätten geſungen/ Halleluja! Gott ſey Danck! der uns den Sieg gegeben hat / Halleluja / Und diß wäre geſchehen mit ſolcher hefftigen doch ſüſſen Bewegung und Erregung ſeines Geiſts / daß es ihn wunderte / wenn er nicht auch mit dem leiblichen Munde dieſelbe bezeu-

get

get hätte. Gotthold ſagte: Diß iſt denen 2
GOttes-Kindern nichts neues oder ſeltza-
mes: Jch weis ein Exempel eines Man-
nes/ dem einmahl im Schlaff vorkom-
men/ als wäre er auff ein raumes Feld
geſtellet/ mit unter einer groſſen Heerde
Schafe/ unter denen ein ſchöner Engel
ſtand/ der hatte eine Büchſe mit rother
Farbe gefüllet/ und zeichnete aus derſel-
ben die Schafe/ doch nicht alle/ ſondern
nach Willkühr/ bald dieſes/ bald jenes/
eines mit einem einfachen/ das ander mit
einem gedoppeltẽ Creutz: Dieſer wündſchte
nun von Hertzen auch gezeichnet zu ſeyn/
und ſchwebte zwiſchen Furcht und Hoff-
nung/ biß der Engel zu ihm kam/ und mit
einem gedoppeltẽ rothen Creutz ihn zeich-
nete/ dabey er denn ſolche Freude em-
pfand/ daß er mit hüpffen und ſpringen ü-
berlaut/ ſeinem Düncken nach/ vielfäl-
tig außrieff in Lateiniſcher Sprach: Domi-
ne Jeſu! Signatus ſum! Signatus ſum! Ach
HErr JEſu! Jch bin gezeichnet! Jch
bin gezeichnet! Er pflag zu ſagen/ er hät-
te keine Freude in der Welt iemahln ge-
habt/ die mit dieſer/ ſo er im Slaff em-
pfunden/ wäre zuvergleichen geweſen:
Jch halte daß der Königliche Prophet 3

hierauff ſein Abſehen gehabt / wenn er ſpricht: (Pſ. CXLIX. 5.) Die Heilige ſollen frölich ſeyn/und preiſen und rühmen (oder jauchzen) auff ihren Lagern / Und ſein weiſer Sohn/ſagend: (Sprichw. III. 21. 24.) Laß die Weißheit nicht von deinen Augen weichen/ ſo wirſt du/ wenn du dich legeſt/ dich nicht fürchten / ſondern ſüſſe ſchlaffen: Eine Gottſelige und heilige Seele iſt ei-
4 nem kleinem Kinde in dieſem Fall gleich / welches an der Mutter Bruſt lieget und ſauget/ im ſaugen einſchläffet / und dennoch die Bruſt nicht fahren läſt / ſondern auch im Schlaff die ſüſſe Milch in ſich trincket: GOttes Kinder gehen mit andächtigen Gebet / mit heiligen Gedancken und Ubungen ſchlaffen / und ihre Seele hänget an GOtt (Pſalm. LXIII. 9.) und ihrem JEſu/ an dem ſie gedencken/ wenn ſie ſich zu Bette legen. (daſelbſt. v. 7.) So läſt denn ihr Hertz ihn auch im Schlaffe nicht/ ſondern ergetzet ſich an ſeiner Liebe/ und er ſpielet offt mit ihnen im Traum / und giebt der Seelen / die zu ihm wachet/ einen ſüſſen Anblick / der ſie mehr erfreuet / als alle Phantaſey der Welt. (4)
5 Ob nun zwar ein Chriſtliches Hertz hier-

inn muß fürſichtig ſeyn / ſich umb ſolcher Begegnung Willen nicht für einē lebendigen Heiligen / auch nicht ſeine Träume für Glaubens-Artickel halten / und ſie dem Worte GOttes zur Seite ſetzen / ſo iſts doch eine Anzeige einer Himmliſch-Geſinnnten / und auch im Schlaff nach GOtt ſich ſehnenden Seelen / und hat man umb ſolche heilige und geſegnete Ruhe mit dem fürtrefflichen bekandten Lehrer unſer Kirchen (b) zu bitten: " Gib 6 „
mir / daß ich immer Gottsfürchtiger / „
heiliger / frömmer und gerechter wieder „
auffſtehe / daß mein Schlaff nicht ein Sün- „
den-Schlaff ſey / ſondern ein heiliger „
Schlaff / daß meine Seele und mein Geiſt „
in mir zu dir wache / mit dir rede und „
handele: —— Daß dein Name oder „
Gedächtniß immer in meinem Hertzen „
bleibe / ich ſchlaffe oder wache! „ Von einem Heydniſchen berühmten Philoſopho wird berichtet / daß / wenn er ſich zur Ruhe legen wollen / er ſich mit Singen und Säiten-Spiel zum ſanfften Schlaff und ſüſſen Träumen bereitet habe. (c) Der 7
Chriſten Muſick iſt ihr andächtiges Gebet und Abend-Geſänge / nebſt hertzlicher Betrachtung heiliger und Göttlicher Dinge /

und wo diß in acht genommen wird / da muß der Schlaff nicht allein geheiliget/ ſondern auch geſegnet und ſüſſe ſeyn. HErr JEſu!

Wenn mein Augen ſchon ſich ſchlieſ-
Und ermüdet ſchlaffen ein/ (ſen/
Muß mein Hertz dennoch gefliſſen/
Und auff dich gerichtet ſeyn/
Meiner Seelen mit Begier/
Träume ſtets/ O GOtt! von dir/
Daß ich feſt an dir bekleibe/
Und im Schlaff auch dein ver-
bleibe!

(a) *Selneccer. in Pſal. I. f. 3. b.* Redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht / das heiſt ſo viel/ als GOttes Wort auff allerley Weiſe handeln/ mit hören / leſen / nachdencken/ ſchreiben/ beten/ leiden/ richten und reden/ denn iemehr man damit umbgehet / ie ſüſſer und angenehmer es wird/ und hat billig den Namen: Je länger / ie lieber! Daß man darnach fein in eine Gewohnheit kömmt / und ſchwätzet gern vom Wort GOttes/ betrachtet die ſchönen Sprüche/---- Und gehet auch wohl zu Nachts im Schlaff und Traum damit umb/ daß einem frommen Hertzen etwa ein feiner Spruch fürkömt/ davon er redet/ und hat mit den lieben Engeln oder ſonſt mit Gottfürchtigen Leuten zu thun / und hat feine liebliche ſanfftе Träume und Geſichte/ die auch ſeinem Hertzen und Gewiſſen wohl thun und Freu-

Freude bringen / davon die ſichern wüſten Leute nichts wiſſen ſollen.

(*b*) Joh. Arnd. in ſein. Abend-Gebet.

(*c*) *Benedict. Pererius de Mag. & Obſerv. Somn. l. 2. Q. 2. p. 124. de Pythagora. &c.*

LXXXVII.

Die Leuchte.

ALs Gotthold nebſt andern mit einem 1
vornehmen Freunde das Nacht-Eſſen hatte eingenommen / und ſie / eine Leuchte oder Laterne vor ſich habend / nach Hauſe giengen / ſagte er: Was wollen wir uns bey der Leuchten / die wir zur Wegleiterinn haben / zur Beſſerung erinnern? Einer antwortet: Deſſen / was David ſaget: (Pſalm. CXIX. 105.) Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte / und ein Liecht auff meinem Wege. Das 2
Wort Gottes iſt ein hellſcheinendes Liecht / und leuchtet in dieſen letzten finſtern Zeiten auff allen unſern Wegen / aber ach! wie wenig ſind die dieſem Liecht folgen? Was hilffts / wenn wir uns deß hellen Liechts deß Evangelii rühmen / und doch die Finſterniß mehr lieben als das Liecht? 3
Was hilffts den Maulwurff / daß die Soñe helle ſcheinet im Mittag / da er immerhin

in der finſtern Erden wühlet/ und arbei-
4 tet? Ich erinnere mich/ daß im Jahr
Chriſti 1611. auff einer berühmten deut-
ſchen Hohen-Schule/ ein Student ſich auf-
gehalten/ der ſeines vielfältigen Stehlens
halber endlich an den Galgen gerathen/
dieſer hat unter andern ſchlauen Fündlein/
ſeine finſtere Diebes-Händel zu verber-
gen/ ein Liecht gebraucht: Wie aber? Er
ſtellete ein gantzes Liecht auff einen Leuch-
ter/ und ſetzete es auff den Tiſch in ſeiner
Stuben/ und ließ es etliche Stunden in die
Nacht brennen/ weil nun die Stube an
der Gaſſen war/ meyneten die Leute/ die-
ſer erbahre Student wäre ſo embſig bey
den Büchern/ daß er auch biß Mitter-
nacht und länger ſich deß Schlaffs enthiel-
te/ der doch eben denn im Finſtern mauſen
gieng. Was halff nun dieſen Nacht-Vo-
gel das brennende und ſcheinende Liecht/
da er den Wercken der Finſterniß nach-
gieng? Und was wil es uns helffen/ daß
wir das helle Liecht deß Evangelii in vol-
lem Glantz ſcheinend haben/ da doch nie-
mand faſt ſolchem Liecht folgen/ und wie
5 ein Kind deß Liechts wandeln wil? Ein
ander that hinzu/ ich gedencke hiebey an
Hiobs Worte: (Cap. XXIX. 3.) Seine
Leuch-

Leuchte war über mein Haupt/ und
ich gieng bey ſeinem (GOttes) Liecht
im Finſterniß. Zweiffels frey/ nen-
net er GOttes Gnade und Güte/ ſeinen
Segen/ väterliche Vorſorge und Regie-
rung/ die Leuchte und das Liecht GOt-
tes/ und könte man alſo nicht unfüglich
ſagen/ Gott ſelbſt habe ſich ſo tieff herun-
ter gelaſſen/ daß er der Menſchen-Kin-
der Leuchten-Träger ſey/ wie er denn
auch im Pſalm. (XXXII. 8.) gar tröſt-
lich ſaget: Ich wil dir den Weg zei-
gen/ den du wandeln ſolt/ ich wil
dich mit meinen Augen leiten. “ O „ 6
wie iſts eine ſo groſſe und ſonderliche Gna- „
de Gottes/ daß er die/ ſo ihn vertrauen „
und fürchten/ mit ſeinem H. Geiſt regie- „
ret/ giebt ihnen guten Rath und Vor- „
ſichtigkeit ins Hertz/ lencket ihre Anſchlä- „
ge zu allem Guten/ erhöret ihr Gebet/ be- „
hütet ſie für ſchändlichen und thörichten „
Anſchlägen/ für Sicherheit/ für Irr- „
thum im Glauben/ für Schande und „
Sünde. „(a) O wie wohl iſt der geleitet/ „
welchen Gott leitet! Wie kan der verfüh-
ret werden/ welchen Gott führet? Gott-
hold fuhr fort: Ich habe euere Gedan- 7
cken mit Luſt gehöret/ und bitte Gott/
daß

daß er uns durch ſein heiliges Wort / und Göttliche gnädige Verſehung allezeit führen / und uns die Gnade geben wolle / daß wir ſeinem Liecht frölich und getroſt folgen mögen: Ich wil aber / was mir beygefallen / hiebey fügen: JEſus Chriſtus iſt das Liecht deß Lebens / ein iedweder Chriſt iſt eine Leuchte / welche ſolch Liecht erleuchten muß / die Leuchte kan zierlich und an Kunſt und Arbeit koſtbar ſeyn / allein leuchten im Finſterniß *kan* ſie nicht / ohn das Liecht: *Ein Menſch* kan ſchöne natürliche Gaben haben / kan reich / kan mächtig / kan hoch erhaben ſeyn / doch aber iſt er auſſer Chriſto nichts nütze / und er iſt für Gott nichts geachtet: Sein natürliches Liecht mag im Finſterniß der Anfechtung und deß Todes weder ihm / noch andern dienen. Darumb laſſet uns Gott bitten / daß er uns zu Leuchten mache / in welchen und aus welchen der Herr Jeſus leuchte; Ihm zu Ehren / und un-
8 ſerm Nechſten zu Dienſt. Herr Jeſu! ſey du meines Hertzens Liecht / und laß deine Liebe / Sanfftmuth / Demuth / Freundligkeit / Keuſchheit / Mildigkeit und Warheit in allem meinem Wandel leuchten!

(a) Joh. Arnd *in Pſalm. XXXVII. v. 23.*

LXXXVII

LXXXVIII.

Der wüſte Acker.

Gotthold hatte an einem Ort etliche 1
Stücken Acker / welche weil ſie etwas weit abgelegen/in dem unſeltigen Kriegs-Weſen/ungebauet liegen blieben / und dannenhero ſehr verwildert mit Dornhecken uñ Weiden-Geſträuch faſt über und über bewachſen waren / Als er nun dieſelbe beſichtigte und auff Mittel dachte / wie ſie wieder gereiniget werden möchten / fielen ihm dabey dieſe Gedancken ein: Die Erde iſt umb der Sünde 2
Willen dem Fluch unterworffen / und trägt Dorn und Diſteln / nach dem Außſpruch ihres Schöpffers. (1. Buch Moſ. III. 18.) Sie bildet uns aber das menſchliche Hertz abe / deſſen ſündliche böſe Art gleiches Schlages iſt. O wie ſehr iſt manches Hertz verwildert! Wie häuffig iſt die 3
Sünde außgeſchlagen / und wie ein verworrnes in einander gewachſen es Geſträuch / in ſich ſelbſt verknüpffet. (Apoſt. Geſch. VIII. 23.) Je länger / ie ärger! Die Sünde wuchert und wächſet immer / ſie treibet ihre Wurtzeln immer tieffer und weiter ins Hertz / daß man

endlich

endlich nicht allein nichts Chriſtliches/ ſon-
dern auch offt nichts Menſchliches mehr
daran findet/ das Hölliſche Ungezieffer
hauſet drinne/ der edle Same Göttliches
Worts findet da keinen Raum/ wird von
den Dornen erſticket/ oder der Satan
nim̃t es ſtracks hinweg. (Luc. VIII. 12. 14.)
4 Was das ärgſte iſt/ ſolche Hertzen gefal-
len ihnen ſelbſt wohl/ ſie haben ihre Freude
in der Boßheit/ und ihre Luſt in der Sün-
de. (Ach elende Luſt! O klägliche Freude!)
Ach mein Gott: wie ſchwer gehts zu/ weñ
ein ſolch verwildertes Hertz ſoll wieder zu
5 guten Lande werden! Da ihnen doch die
verblendete Sünder die Buſſe ſo leicht
einbilden! Die/ ſo aus der Erfahrung
wiſſen/ was die Bekehrung ſey/ ſagen/
ſie ſey eines von deinen gröſten Wundern/
ja ſie ſey ein gröſſer Werck/ als die Schöpf-
fung Himmels und der Erden. (a) Denn
es iſt fürwahr nicht eine geringe Sache/
aus einem Sclaven deß Satans ein Got-
tes-Kind machen/ und die Sünde/ wel-
che das gantze Hertz gefaſſet und mit ihrer
Unart durchgangen/ außzuroden. Nun/
6 mein Vater! Es iſt bey dir kein Ding un-
müglich/ Ich habe auch unter mei-
nem Bau und Auffſicht ſolche Hertzen/
ich

ich arbeite daran / ich rode und reiſſe aus ſo viel ich kan/ aber ohne deine Gnad und Hülffe iſt alle meine Mühe und Arbeit umbſonſt: Ich erinnere mich / daß dein 7
Heiliger Geiſt/ein Geiſt deß Gerichts und deß Brands oder der Hitze genandt wird. (Eſa. IV. 4.) (*b*) Ach heiliger GOtt! Sende dieſes Feur in ſolche verwilderte Hertzen/ und laß es biß in den tiefſten Grund durchdringen/ und alles was wider dich iſt / außbrennen und verzehren/ befeuchte ſie alsdenn mit dem Blute deines lieben Sohns / und dem Thau deiner Gnade/ beſäe ſie mit dem edlen Samen deines lebendigmachenden Wortes/ ſo werden ſie hundertfältige Frucht bringen; Was mich 8
betrifft/ſoll mich dieſer Acker lehren/wachſam über mein Hertz zu ſeyn/ und daſſelbe in ſtetigen Bau zu halten. Doch iſts mit meinem Fleiß allein nicht außgerichtet/ hilff du mir/ mein GOtt/ und laß mich nicht!

(*a*) *Tauler. Medull. 197.*

(*b*) Hr. Luth. durch den Geiſt/ der richten und ein Feur anzünden wird.

LXXXIX.

Der ſchönſte Altar.

1 Es war in einer Kirchen von zween Chriſtlichen Ehgenoſſen ein neu-er koſtbahrer Altar/von künſtlichen Schnitzwerck/ mit Golde reichlich gezie-ret/ verehret worden/ Als nun Gotthold nebſt einen guten Freunde denſelben be-ſichtigte/ ſagte er: Man kan nicht in Ab-rede ſeyn/ daß die liebe erſte Chriſten in ih-ren Verſammlungs-Plätzen nicht ſon-dern Pracht und Schein geſuchet/ ſie hatten ſchlechte höltzerne Tiſche/gläſerne

2 oder zinerne Kelche/(a) uñ einē unanſehn-lichen geringen Stuel/ darauff der Bi-ſchoff oder Hirt der Gemeine ſaß/ das Volck zu unterrichten: Es waren ihre Kirchē/wie der Stall zu Bethlehem/darin-nen das gröſte Wunder war/das Jeſulein in einer Krippen liegend/ und von Ma-ria uñ Joſeph verwundert und angebetet. Doch nachdem die Kirche unter denen Chriſtlichen Käyſern Friede bekommen/ hat man angefangen die Kirchē zu ſchmü-cken/ und mit allerley Zierath anſehnlich

3 zu machen; Und wenn die Welt das mei-ſte Gold und Silber zur Uppigkeit und

eite-

eiteler Pracht anwendet/ ſo wirds ja ver-
hoffentlich nicht unrecht ſeyn / wann ſich
fromme Hertzen finden/ die etwas da-
von zu den Füſſen deß HErrn Jeſu legen/
und damit / daß ſie ſeine Liebe / ſein Blut
und Verdienſt über alle Schätze der Welt
achten / öffentlich bezeugen. Es iſt mir
gewiß von Hertzen lieb/ wenn ich ſehe/daß
die Liebe deß HErrn JEſu doch von etli-
chen erkandt/ und vor aller Welt mit ſol-
chen Denckmahlen gerühmet wird. Un-
ſer werther und theurer Erlöſer hat im 4
hochwürdigen Abendmahl uns ein Ge-
dächtniß ſeiner Liebe geſtifftet / warumb
ſollen wir nicht nach Vermögen / aus ei-
nem gläubigen und danckbaren Hertzen /
ein Denckmahl unſer Gegen-Liebe hinter-
laſſen. Ich gedencke hiebey an jenes from- 5
men Juden Wort/ (b) welcher ſpricht: „
Wenn die gantze Erd-Kugel plötzlich in
einen Gold-Klumpen verwandelt/ und
ſo fort / durch der Künſtler Hand / dar-
aus lauter Wohnungen und Tempel be-
reitet würden / ſo wäre es doch nicht ein-
mahl vor einen tüchtigen Fußſchemel un-
ſers Gottes zu achten: „ Und was iſt alles
Gold der Welt / gegen das Blut und die
Liebe deß HErrn JEſu? Bald aber fuhr

 er

er fort/ ſagend: Meynet ihr aber wohl/
daß auch der geringſte unter denē heiligē/
und gläubigen Liebhabern deß HErrn
JEſu noch einen beſſern und köſtlichern
Altar erbauen kan? Obgemeldter Jude/
thut bald nach den angezognen Worten
hinzu/ die geheiligte Seele ſey deñoch Got-
tes Wohnung/ und ich wil ſagen/ das
bußfertige und glaubige Hertz/ ſey der
ſchönſte Altar. Ich habe in den Kirchen-
Geſchichtē eine merckwürdige Erzehlung
gefunden: (c) Lucianus ein Lehrer der
Kirchen uñ Prieſter (d) zu Antiochia ward
7 umbs Jahr Chriſti 311. wegen ſeines
Chriſtlichen Bekändtniß und Eyffers ins
Gefängniß geworffen/ und daſelbſt alſo
an der Erden an Stöcken uñ Blöckē ange-
feſtet/ daß er mit weit von einander ge-
ſperrten Beinen/ und über dem Haupt
hoch auffgezognen Händen/ ſtets muſte
auff den Rücken liegen; Weil ihm nun kei-
ne andere Speiſe/ als vom Götzen-Opf-
fer gereichet ward/ und er dieſelbe zu neh-
men ſich wegerte/ war in kurtzen nichts
anders als ſein Abſchied zu vermuthen/
Weil nun das heilige Chriſt-Feſt nahe/ be-
daurete die Gläubigen/ daß dieſer tapffere
Streiter Jeſu Chriſti/ daſſelbe nicht erlebē
wür-

würde; Er aber / als er ſolches innen ward / ſagte / ich werde dieſes Feſt noch erleben / deß folgenden Tages aber von hinnen fahren. Als nun das Feſt herbey kommen / wündſchten ſie mit dieſem ihren Hirten das letzte Abendmahl zuhalten / waren iedoch bekümmert / wie ſie einen Tiſch ins Gefängniß bringen / und dieſe heilige Handlung vor der Unglåubigẽ Augen verbergen möchten; Der Mårtyrer aber ſagte: Der Tiſch / darauff wir das heilige Abendmahl wollen halten / ſoll dieſe meine Bruſt ſeyn / welche ſich verhoffentlich nicht weniger dazu ſchicken wird / als ein ander / der aus lebloſer Materie gemacht / Ihr aber ſollet der Tempel und die Kirche ſeyn / indem ihr einen Krais umb mich her ſchlieſſet: — Darauff denn Brodt und Wein auff ſeine Bruſt / als er ſo an der Erden lag / geſetzet / von ihm geſegnet / und genoſſen / wie auch an andere / ſo zugegen waren / außgetheilet / uñ denen abweſenden zugeſandt worden / uñ alſo iſt er folgenden Tags / wie er geſaget / nach dem er dreymahl denen Kåyſerl. Abgeordneten zugeruffen: Ich bin ein Chriſt! verſchieden. Was düncket euch bey dieſem Altar? Einen ſolchen nun kan ein ied- 3

wedes Gottſeliges Hertz ohne Koſten bauen/ und hat alſo auch die Armuth keine Entſchuldigung; So ſey nun/ mein Herr JEſu! mein Hertz dein Altar/ deinem Dienſt allein und gäntzlich im Glauben und in der Liebe geheiliget/ hie wil ich dir meinen Verſtand/ Willen/ Gedächtniß/ meine Thränen/ Seuffzen und Gebet/ opffern/ und wil ich alſo zugleich Altar uñ Prieſter ſeyn.

(a) *Vitreum calicem reperire licet ap. Tertullian. lib. de pudicit. cap. 7. & 10. Menſam ligneam, linteamine coopertam, ap. Athanaſium Epiſt. ad ſolitariam vitam agentes, & Optat. Milevitanum adv. Parmenianum l. 6.*

(b) *Philo in lib. de Cherubim.*

(c) *Inſign. hanc Hiſtor. refert Baron. Annal. Tom. 3. p. 45.*

(d) *Presbyter.*

XC.

Das heilige Abendmahl.

1 BEy dieſer Gelegenheit kamen ſie weiter/ und wurden von der hohen Würde deß heiligen Abendmahls redend: Ich wundere mich/ ſprach Gotthold/ zwar/ und erfreue mich hertzlich über alle Wunder der Liebe Jeſu Chriſti/ doch über keines mehr/ als über diß wunderbahre Sacrament/ darinnen er uns

mit

mit ſeinem heiligen lebendig-machendem
Fleiſch/ und theuren Blute warhafftig
ſpeiſet und träncket: Gleichwie die Sonne 2
im Mittag am helleſten ſcheinet/ſo leuchtet
die Liebe deß Sohns Gottes in dieſem wun-
dervollen Mahl am herrlichſten. Hie hat
ſich ſein Göttliches Hertz weit auffgethan/
als eine Roſe die in voller Blüte ſtehet/Er
ſchencket mir nicht ſeine Kleider / nicht
ſein Bild/nicht Silber oder Gold/ nicht
Kron oder Scepter / ſondern ſich ſelbſt/
mit ſeinem gantzen Verdienſt / völliger
Gerechtigkeit/ gantzem Himmel und Se-
ligkeit. Als dorten (2. Sam. XII. 3.) der 3
Prophet Nathan anzeigen wolte / wie
lieb der Mann ſein Schäflein gehabt /
ſagt er: Es aß von ſeinem Biſſen/
und tranck von ſeinem Becher / und
ſchlieff in ſeinem Schos / und er
hielts wie eine Tochter. Mein Jeſus
ſpeiſet mich mit dem Brodt deß Lebens /
mit ſich ſelbſt/Ich trincke nicht nur aus ſei-
nem Becher/ſondern auch aus ſeinen heili-
gen Wunden/ich ſchlaffe (finde Ruhe vor
meine Seele/und Freude vor mein betrüb-
tes Hertz) in ſeinem Schos (in ſeiner ſüſſen
Gnade/und der Verſicherung ſeiner Lie-
be.) Er hält mich wie ſeinen Sohn und

 Bru-

Bruder/ ja wie ſein eigen Hertz; Er verbindet ſich mit mir auff eine unausſprechliche Weiſe; Er wird meine Speiſe/ Tranck/
4 Leben/ Krafft/ Stärcke/ Freude/ Troſt/ und alles: Hie wird meine Seele mit ſeiner Seelen/ mein Leib mit ſeinem Leibe/ mein Blut mit ſeinem Blut/ mein Hertz mit ſeinem Hertzen/ meine Schwachheit/ Elend/ Dürfftigkeit/ und Unvollkom̃enheit mit ſeiner Gottheit/ Herrligket/ und Heiligkeit vereiniget/ gemenget/ verknüpffet und durchgangen. O unbegreiffliche
5 Wunder-Liebe! O Jeſu! Du biſt allezeit ein ſüſſer JEſus und Heyland/ aber nirgends ſchmecken und empfinden deine Gläubigen deine Süſſigkeit und Freundligkeit ſo ſehr/ als in dieſem werthen Liebesmahl! Darumb auch einer von denſelben ſpricht/ Es ſey aller Creaturen Freude/ die ſie einem Hertzen geben können/ nichts gegen die/ ſo es in Genieſſung
6 dieſes Mahls empfindet. (*a*) Wann ich hinzu trete/ ſo ſehe ich dich/ im Geiſt und Glauben/ mit deinem heiligen Bluttrieffenden Wunden/ ich höre dich ruffend: Kom̃t her zu mir alle/ die ihr mühſelig und beladen ſeyd/ ich wil euch erqvicken/ — hie werdet ihr Ruhe

fin-

finden für eure Seele. (Matth. XI. 28.
29.) Wenn ichs genieſſe/ ſo düncket mich /
ich höre dich zu meiner Seelen ſagen:
Ihr in mir und ich in euch! (Joh. XIV.
20.) Wenn ich abtrete / ſo ſpricht meine
Seele: Mein Freund iſt mein / und
ich bin ſeyn/ und er hält ſich auch zu
mir/ (Hoh. Lied. II. 16. VII. 10.) Nach 7
dieſer Himmliſchen Mahlzeit iſt/ wenn ich
ſo reden mag / mein Confect und Nach-
Eſſen der Schluß deß güldnen achten Ca-
pittels an die Römer vom 31. verſ. biß ans
Ende. O wie wohl iſt mir denn! Wie
truncken wird meine Seele? Wie getroſt
mein Hertz? Wie hoffärtig bin ich denn
gegen den Satan/ die Sünde / die Hölle /
den Tod/ und gegen die Welt mit aller
ihrer Phantaſey und Eitelkeit? Da dün- 8
cket mir/ ich bin nicht mehr / der ich war /
ich bin Chriſtus/ nicht perſönlich/ ſondern
Chriſtus Gerechtigkeit / Sieg / Leben /
und alles was er hat/ iſt mein eigen/ (b)
Ich weis denn nicht ob noch Sünde / E-
lend/ Creutz/ Noth / Tod oder Teuffel
mehr in der Welt ſind/ ſondern das einige
weis ich/ daß JEſus über alles herrſchet
und mein iſt. Aber Ach! Ach! Leider! 9
Wohin iſts mit dieſer hochheiligen Stiff-

tung kommen! Die tolle Vernunfft wil ihren Herrn lehren und meiſtern/ und hat aus dem Gedächtniß der Liebe ein Zanck-mahl gemachet; Die Spötter und Atheiſten verlachen es/ die Heuchler verunehren es/ der gemeine Hauff laufft unbedachtſam hinzu/ ohne Buß/ Glauben/ Liebe/ Prüfung/ Vorbereitung/ ohne Andacht und heiligen Vorſatz: O du Gottloſe verfluchte Welt! Was ſoll der gütige liebreiche Gott mehr an dir thun/ als er gethan hat! Und wie könteſt du es hergegen ärger machen/ als du es gemacht haſt? Er hat dir ſeinen Sohn gegeben/ daraus haſt du einen Sünden-Diener gemacht. (Galat. II. 17.) Er hat dir ſeine Gnade reichlich dargeboten/ die haſt du auff Muthwillen gezogen. (Epiſt. Jud. v. 4.) Er hat dir ſein Wort gegeben/ daraus haſt du ein Geſpött gemachet/ er hat dir Vergebung der Sünden verheiſſen/ daraus haſt du Anlaß genommen deſto freyer zu ſündigen/ er hat durch ſeinen Sohn ein ſo theures Liebes-Mahl angerichtet/ daraus haſt du einen Deck-Mantel aller Heucheley und Sicherheit gemacht/ Nun mache voll daß Maß deiner Boßheit/ bald wirds der gerechte und heilige Gott in deinen

nen Schos ſchütten: Ach HErr JEſu! 11
laß mich unter den Wenigen ſeyn/ die dich
und alles was du redeſt / ordneſt / thuſt
und ſchenckeſt/ hoch/theur und werth hal-
ten! Dein hochwürdiges Abendmahl
ſey mein Himmel auff Erden / biß ich in
den Himmel komme!

(*a*) *Tauler. Medull. p. 450.*

(*b*) Sind Worte Hr. Luth. *T. 1.Witteberg.f.96.b.* Eben er ſpricht *Tom.6.Jen.f. 119.* GOtt gebe allen frommen Chriſten ein ſolch Hertz/ daß / wenn ſie hören das Wort Sacrament oder Abendmahl deß HErrn nennen/ ſie für lauter Freuden ſpringen/ ja auch/ nach geiſtlicher Freuden-Art / ſüſſiglich weinen: Denn ich hab es ja von Hertzen lieb/ das liebe ſelige Abendmahl meines HErrn JEſu Chriſti / darinnen er mir ſeinen Leib und Blut auch leiblich/ in meinen leiblichen Mund zu eſſen und zu trincken giebt/mit ſo überaus ſüſſen und freundlichen Worten: für euch gegeben/ für euch vergoſſen.

XCI.

Der Kefer.

ALs Gotthold nebſt etlichen ſeiner 1
Haußgenoſſen zur Abend-Zeit im
Garten umbher gieng / und die Kefer häuffig flogen/ begab ſichs/ daß einem derſelben ein Kefer gerade ins Angeſicht flog/ davon er denn nicht allein ziemlichen Schre-

Schrecken / ſondern auch Schmertzen hatte/ und weil der Kefer vor ihm nieder fiel/ zertrat er ihn mit dem Fuß/ und ſag-
2 te im Eyfer: Das ſoll wohl hundert an-dern nebſt dir den Kopff koſten: Gotthold lachte und ſagte: Wer ſolte meynen/ daß man auch an einem Kefer ſich verſündi-gen könte? Was? verſetzte der ander / iſt an einem Kefer gelegen/ oder an hundert/ welche ich wündſchte ſämptlich zu vertil-gen/ weil ſie nur Schaden thun / an den Bäumen und Früchten? Gotthold fuhr fort: Ich bekenne daß einen oder hundert Kefer tödten/ wohl nicht groß auff ſich hat/ Allein der unzeitige Eyffer/ der Jach-Zorn/ und die Rachgier / welche ihr ietzo mit Luſt/ habt außgeübet / ſind Sünden die wider das Fünffte Gebot lauffen / und
3 unter Gottes Gericht gehören; Se-het hieraus die Unbeſtändigkeit deß ver-derbten menſchlichen Hertzens / ich weis daß ihr mit der Sünde/ die in euern Fleiſch wohnet/ täglich ſtreitet / euch täglich wi-der dieſelbe mit euern Gebet und heiligen Fürſatz verwahret/ und offt meynet / ihr habt ſie guter Maſſen gedämpffet/ und ü-berwunden. Sehet aber/ ein Kefer kan ſie in euch rege machen/ ſo daß ihr ſeinem

gan-

gantzen Volck gern die Köpffe abriſſet / wenn ihr ſie in euer Gewalt hättet / nicht / weil ſie Schaden thun / an den Früchten / ſondern weil ſie euch beleidiget haben: Das iſt die Selbſt-Liebe / uñ der verborgene Schlangen-Samen / der in uns noch übrig iſt / der von niemand nichts leiden wil / der die geringſte Beleidigung / ſo ihm widerfähret / hoch empfindet / und ungerochen hingehen zu laſſen / ihm ſchimpfflich und unträglich hält: Meynet ihr nicht / 4
daß euere Natur noch ietzo ſo böſe an ihr ſelbſt iſt / daß / weñ Gottes Gnad und Geiſt von euch weiche / ihr das im Zorn und Eyfer köntet an einen Menſchen thun / was ihr ietzo an dem Kefer gethan habt? Unſer Hertz iſt wie der Zunder / welchen ein geringes Füncklein kan glimmend machen: Und ſonderlich iſt die Rachſucht unſerm Fleiſch und Blut ſehr ſüſſe; Darumb 5
denn auch zween Jünger deß HErrn ſo weit kommen ſind / daß ſie umb der verſagten Herberge willen / das Feur vom Himmel über die Samariter wolten fallen laſſen / denen aber der gütige Heyland zuredete: Wiſſet ihr nicht welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd? Deß Menſchen Sohn iſt nicht kommen

men der Menſchen Seelen zu ver-
derben/ ſondern zu erhalten. (Luc. IX.
6 55.56.) So lernet nun heute/ daß ſolche
Gelegenheiten der Kinder Gottes A.B.C.
Buch müſſen ſeyn/ darinn ſie ſich üben
die Gedult und Sanfftmuth zu lernen;
Ein Chriſt muß allezeit auff ſeiner Hut
ſtehen/ und auch in geringen Dingen ſich
befleiſſigen/ ſeinen Willen zubrechen / die
verderbte Natur unterzuhalten/ und de-
nen Fußſtapffen deß ſanfftmüthigen
HErrn JEſu zu folgen. Zum Exem-
7 pel: Mir wird eine Speiſe vorgeſetzet / die
mit dem Saltz nicht gnugſam gewürtzet/
oder an welcher ſonſt etwas verſehen iſt;
Hie ſtehet mir nicht an mit Schelten und
Fluchen außzufahren/ wie das entzünde-
te Büchſen-Pulver/ ſondern ich muß ent-
weder mit Sanfftmuth deß Fehlers die
Meinigen erinnern/ oder gar dazu ſchwei-
gen/ und bey ſolcher Gelegenheit lernen
auch andere gröſſere Widerwertigkeiten
zu verſchmertzen: Ich gehe auff der Gaſ-
ſen/ ein Hund bellet mich an / und laufft
mir nach/ ich gehe billig ohn einige Ent-
rüſtung vorbey/ und übe mich / auch an
die Verleumbder und Läſterer durch
8 nicht achten mich zu rächen/ u.d.gl. HErr

JEſu! du ſanfftmüthiges Hertz / nimm vor lieb mit meiner Ubung und Lehrwerck / und hilff mir / daß ich bey allerley Begebenheiten bezeige / daß du in mir lebeſt / herrſcheſt und wohneſt.

XCII.

Der Bienen-Schwarm.

ES war aus einem benachbartẽ Garten ein Bienen-Schwarm in Gottholds Garten geflogen / und hatte 1
ſich an einen jungen Baum angeſetzet / Gotthold ſagte: Es müſſen dieſe Gäſte nicht umbſonſt zu uns herüber kommen ſeyn / und wenn wir nur der Sachen nachdencken wollen / können ſie ihre Stelle mit einer guten Lehre bezahlen; Ich wolte einen Bienen-Schwarm an einen Baum hängend mahlen / die Chriſtliche Gemein und deren Liebe zu dem HErrn JEſu fürzuſtellen / mit der Beyſchrifft: 2

Meinen { König / Jeſum } laß ich nicht. Dieſer gantze Hauffe wird / wie bekandt / von einem Könige regieret / und zwar nicht mit Zwang / ſondern mit Liebe; Dieſe Honig-Vöglein haben eine ſolche Liebe zu ihrem Könige / daß ſie mit ihm außziehen / ihm folgen / und ihn nicht laſſen / fleucht er / ſie fliegen

fliegen auch/ ſetzet er ſich/ ſie hängen ſich
an ihm/ eylet er davon/ ſie eylen ihm nach/
wird er etwa/ durch einen Unfall/ lahm
an den Flügeln/ und fällt zur Erden/ ſie
fallen alle auff ihn/ und bedecken ihn/ wie
3 ichs mit meinen Augen geſehen habe. So
iſt die Gemeine der Heiligen/ ihr ewiges
Haupt iſt Jeſus; Auff welchen ihr gan-
tzes Hertz gerichtet iſt/ dem ihre Seele
anhänget/ ſie folgen ihm frölich und wil-
lig/ wo er ſie auch hinführet/ es iſt aller
ein Denckſpruch: *Meinen JEſum laß
ich nicht.* Sie werden alle durch ſeinen
Geiſt beſeelet/ und von ſeiner Liebe regie-
ret/ ihr gantzes Weſen iſt die Gemeinſchafft
mit Jeſu/ und unter einander: Laſſet uns
nun darnach mit allem Ernſt trachten/
daß wir auch unter ſolcher Geſellſchafft
4 erfunden werden: Das gantze Chriſten-
thum kan in drey Puncten gefaſſet
werden: An JEſum gläuben/ JEſum
folgen: Daran wir aber unſer Lebelang
5 zu lernen haben: Ach allerliebſter HErr
JEſu! Wenn werd ich dich doch ſo hertz-
lich lieben/ als die Imme ihren König!
Ich dencke an deinen Apoſtel/ der/ als er
zum drittenmahl von dir gefragt: *Haſt
du mich lieb?* traurig ward/ und ant-
wor-

wortet: Herr/du weiſſeſt alle Ding/ du weiſt daß ich dich lieb habe. (Joh. XXI. 17.) Fragſt du mich auch/ mein Heyland! Ob ich dich lieb habe? So antwort ich zwar/ wie dein Apoſtel/doch mit traurigen Hertzen/ und thränenden Augen: Denn mein Hertz überzeuget mich/ daß meine Liebe ſo ſchwach/ daß ſie faſt vor keine Liebe zu achten: Ich liebe dich ja/ aber was bin ich gegen dir/ und was iſt meine Liebe gegen dein Verdienſt? Nun/ 6
eines iſt mein Troſt: Der Will iſt da: Wenn ich ſage: Ich liebe dich/ ſo ſag ich es mit Trauren und Thränen/Wenn ich aber ſage: Ich wolte dich gern von gantzem Hertzen/ von gantzer Seelen/ und von allen Kräfften liebē! So bin ich freudig und getroſt/ denn ich ſage die Wahrheit. Ach durchſcheuß/O ſüſſeſter HErr 7
JEſu! unſere Hertzen mit den feurigen Pfeilen deiner Liebe! Brich hindurch biß in die iñerſte Kam̃er unſers Hertzens! Sencke dich in die Tieffe unſer Seelen/ und mache Hertz und Seele von deiner Liebe flammend und wallend!

O JEſu Chriſt! Mein ſchönſtes Liecht!
Der du in deiner Seelen/

So ſehr mich liebſt/ daß ich es nicht
Außſprechen kan/ noch zehlen/
Gib/ daß mein Hertz dich wiederum
Mit Liebe und Verlangen
Mög umbfangen/
Und als dein Eigenthum
Nur eintzig an dir hangen.

Gib/daß ſonſt nichts in meiner Seel
Als deine Liebe wohne/
Gib/daß ich deine Lieb erwehl
Als meinen Schatz und Krone/
Stoß alles aus/ nimm alles hin
Was mich und dich wil trennen/
Und nicht gönnen/
Daß all mein Muth und Sinn
In deiner Liebe brennen.

XCIII.

Das Brodt-Bröcklein.

1 GOtthold fand ein Stücklein Brodts in ſeiner Stuben an der Erden liegen/ hube es auff und befahl es denen Hünern zu brocken/ beſtraffte zugleich die Seinigen/ daß ſie die edle Gabe GOttes nicht beſſer zu rath hielten. (a) Und ſagte: Ich verſichere euch/ daß es mir ein groſſer Verdruß und Widerwil[len] iſt/ wenn ich das liebe Brodt muß ſe-

hen

hen unwerth halten / (b) oder ſonſt auch
mit andern Gaben / deß milden Schöpf-
fers unrathſam umbgehen: Denn ſie ha- 2
ben gleichſam eine Heiligkeit bey ſich / und
ſind über Gold und Silber / über Perlen
uñ Edelgeſtein zu achten / weil ſie von Gott
Segen und Krafft empfangen haben den
menſchlichen Leib / der ein Tempel deß
Höchſten iſt / zu ernehren und zu unter-
halten; Ihr könnet ietzo nicht erkennen / 3
wie werth und theur ein ſolch Stücklein
Brodts zu ſchätzen / weil ihr beym Uber-
fluß erzogen / und niemahln Mangel dar-
an gehabt; Allein ich weis / daß etwa
vor dreiſſig Jahren / einmahl einem von
Hunger faſt verſchmachteten Soldaten /
für eines Predigers Thür ein Stücklein
Brodts gereicht ward / welches er mit
Freuden und thränenden Augen em-
pfieng / küſſete und ſagete: O du hertzen-
liebes Brodt! Gott ſey Lob! daß ich dich
einmahl wieder ſehe / Berichtete darauff /
daß er in vielen Wochen keines geſehen /
viel weniger genoſſen. Zu der Zeit ward / 4
Brodt von Kleyen / Kaff und Eicheln
gebacken / die Treber oder den Sey / wie
man hie redet / haben die Leute reiſſend weg
geholet / die Herings-Lacke ward häuf-

ſig gekaufft / das Waſſer / gekochte Kraut und Graß / Wurtzeln und dergleichen / damit zuſaltzen / die Kohl-Strüncke / und weggeworffene Knochen ſeind von den armen Kindern / fleiſſigſt auffgeſuchet / und aus dem Gerinne auffgehaben worden / die Leute giengen ſchwartzgelb / grünlich / dürre / geſchwollen / und ohnmächtig auff den Gaſſen / und ſuchten ihren Hunger zu ſtillen / die umbgefallene
5 Pferde waren ihr Wildpret / Endlich hat man mit Schrecken und Hertzleid erfahren / daß ein Kind an ſeiner von Hunger geſtorbenen Mutter-Bruſt Nahrung geſuchet / und dabey verſchmachtet / worauff ihm der Vater / mit einem Nagel / das Brüſtlein eröffnet / das Hertz uñ die Leber heraus genommen und verzehret / doch bald darauff ſeinen Geiſt auffgege-
6 ben. (c) Hieran gedencket / wandelt in der Furcht Gottes / und verſündiget euch nicht mit Mißbrauch ſeiner edlen Gaben; Sehet! die Hüner / werden die Bröcklein / die ihr unter die Füſſe laſſet liegen / mit Luſt eſſen / und erinnern euch der lieben Armuth / welche die Broſamen / ſo von deß reichen Tiſch fallen / begehren / ſich damit zu ſättigen. (Luc. XVI. 21.) Darumb

umb vergeſſet derſelben nicht/ daß euer Gott nicht wieder vergeſſe! Habt ihr etwas übrig/ theilet es mit den Dürfftigen/ ſeyd aller Verſchwendung und Uppigkeit von Hertzen feind; Und haltet dafür/ daß ihr auch mit einem Stücklein Brodts/ wie mit einem Becher kaltes Waſſers (Matth. X. 42.) den groſſen Gott euch verpflicht machen könnet. Mein Herr Jeſu! Gib 7
mir aus deiner Göttlichen Hand/ mein beſcheiden Theil/ und meinen Biſſen Brodts/ weil ich lebe! Gib mir aber auch durch deinen Heiligen Geiſt ein demüthiges/ weiſes und danckbares Hertz/ daß ich deine milde Güte auch im trocknen Brodt koſte/ hoch achte/ und preiſe.

(a) Beſiehe deß *II.* Hund. 73. Andacht. *p.161.*

(b) *Tertullian. lib. de Coron. milit. Calicis aut Panis etiam noſtri (i. e. vulgaris ſ. uſualis) aliqvid decuti in terram, anxiè patimur.*

(c) *M. Joh. Stralius Vet. March. qvondam Superintend. General. Socer meus, Concion. real. Triad. I. p. 51. ad ann. 1639.*

XCIV.

Der Calender.

Gotthold ward ein Calender/ auffs 1
künfftige Jahr gerichtet/ vorgezeuget/ er ſagte hierauff: Es iſt diß

ein gemein und klein Buch/ und ſteht ſehr viel daraus zu lernen/ wer es nur recht
2 zugebrauchen weis. Was/ ſagt ein ander/ ſolt aus ſolchem Lügen-Buch groß zu lernen ſeyn/ ohn daß es uns Nachricht von der Zeit/von dem Zu- und Abnehmen deß Monden/und der Tage/giebt; Sonſt erinnere ich mich/ daß ein weiſer Mann/ den Platz/ welchen die Calender-Schreiber mit Beſchreibung deß Gewitters/und andern Weiſſagungen erfüllen/ pflag das Lügen-Feld zu nennen/ wie ſie denn ſelbſt auch mehrentheils geſtehen müſſen/ daß ſie zwar die Calender/Gott aber das
3 Gewitter machet. Gotthold antwortete/ ich möchte wündſchen/ daß die H H. Sternſeher öffters mit ihren vielfältigen Verkündigungen zukünfftiger Dinge etwas an ſich hielten/ ſo möchte ihrem Gewiſſen für Gott/ und ihrem Anſehen für der Welt beſſer gerathen ſeyn; Daß aber aus dem Calender ſonſt viel guter Erinnerung zu nehmen/ kan ich leicht erwei-
4 ſen: Erſtlich betrachtet/daß die Tage nacheinander in einer Reige/ überwerts/ geſetzet werden/ dieſe Reige pflege ich die Stuffen der Ewigkeit zu nennen/ denn wir ſteigen gleichſam von einem Ta-

ge

ge zum andern / hinab ins Grab / oder
hinauff zu dem Richter-Stuel Chriſti / ie
mehr Tage wir vollbringen / ie näher wir
der Ewigkeit und dem Gericht kommen /
da wir von allen unſern Tagen und Zei-
ten Rechenſchafft geben müſſen: Findet 5
ihr denn die Zeichen / welche das Zu- und
Abnehmen deß Monden bedeuten / ſo ge-
dencket / daß alles was unter dem Mond
iſt / der Eitelkeit und Unbeſtändigkeit un-
terworffen / und wie der Mond / wenn er
voll iſt / nothwendig wieder abnehmen
muß / alſo / die menſchliche Glückſeligkeit /
wenn ſie in ihrer Fülle ſtehet / und auffs
höchſte geſtiegen / hat nichts übrig als daß
ſie wieder abnehme und falle: Jener klu-
ge Edel-Knabe / der bey einem Spani-
ſchen Herrn in Dienſten / welcher einen
halben Mond im Wappen führete /
ſchrieb zu demſelben / als er es an einem
Ort angemahlet fand: Nunqvam plena!
Nimmer voll! Und gab / auff Befragen:
wie es gemeynet? zur Antwort: Er
wündſchte daß der Glücks-Schein ſeines
Herrn nimmer möchte zur Vollheit kom-
men / denn ſonſt würde das Abnehmen
nicht weit ſeyn. (a) Und hierauff zielen
auch / etlicher Außleger Meynung nach /

Hiobs Worte: (Cap. XXXI. 26.) Hab ich
das Liecht angeſehen/ wenn es helle
leuchtet/ und den Mond / wenn er
6 voll gieng: Die falſche Weiſſagung laſt
euch lehren/ daß es nicht gehet wie Men-
ſchen wollen und meynen / ſondern wie
der HErr wil. Die guten Calender-
Schreiber bemühen ſich manchmahl ſehr/
mit vielem Rechnen/ Grübeln und Nach-
ſinnen/ daß ſie das künfftige Gewitter/ ſo
gut ſie können/ beſchreiben/ müſſen aber
endlich geſtehen/ daß GOTT der Ober-
Regent deß Wetters ſey/ und ſich an ih-
re Regeln und Rechnung nicht binden
läſſet/ wil man ſie aber hierüber außla-
chen/ ſo werden wir wohl mehr in den
menſchlichen Händeln finden / das La-
chens werth/ Maſſen offt die klügſten Leu-
te in den wichtigſten Sachen/ die ſie doch
mit groſſem Witz/ Fleiß und Mühe trei-
ben/ ſich betrogen finden/ und endlich be-
kennen müſſen/ daß Gottes Handwerck
ſey / die Anſchläge der Liſtigen zu
nicht zu machen/ und den Rath der
Verkehrten zu ſtürtzen. (Hiob. V. 12. 13.)
7 Die Calender-Schreiber pflegen auch et-
liche Tage vor glückſelige/ etliche vor ver-
worffene und unglückſelige anzugeben:

Diß

Diß iſt Zweiffels frey ein Tagwehlen/ und in Gottes Wort verboten; Ein Chriſt aber hat keinen glückſeligern Tag/ als darinnen er ſeinen Willen brechen/ und Gottes Willen vollbringen mag/ und keinen verworffenen/ als welchen er/ durch Unfürſichtigkeit mit einer Sünden beflecket. Endlich findet man im Calen- 8
der/ die Namen der heiligen Apoſtel/ Märtyrer/ Bekenner/ Biſchöffe/ Frauen und Jungfrauen/ damit mehrentheils der Tag ihres Abſchieds aus der Welt bezeichnet iſt/ gedencket hiebey an das groſ-ſe Buch deß Lebens/ darinnen die Namen aller Gläubigen und Außerwehlten ſtehen/ und an die Worte euers Heylands: (Luc. X. 20.) **Freuet euch/ daß euere Namen im Himmel geſchrieben ſind.** Und ſtrebet darnach/ daß nach euern Hintritt aus der Zeitligkeit/ euer Name und Ruhm/ wo nicht im Calender/ doch im Gedächtniß der Gläubigen und Frommen zu finden ſey: Mein GOtt! Ich be- 9
finde wahr zu ſeyn/ daß kein Buch ſo ſchlimm/ daraus man nicht was gutes lernen kan. Deine Hand hat allenthalben gute Lehren/ Unterricht/ Warnung und Troſt angeſchrieben/ gib nur erleuch-

tete Augen und Hertzen/daß wir ſie mit Nutz und zu unſer Beſſerung leſen mögē.

(*a*) *Harsdörff.* Groſſ. Schau-Pl. Lehrreich. Geſchicht 1. Hund. *cap. 11. §. 1.*

XCV.

Der Paten-Pfennig.

1 ES ward von einer Gottſeligen Matron/ bey Gelegenheit ein Goldſtück mit einem Ringe vorgezeiget / welches ſie ihr Heiligthum hieß / weil es ihr Paten-Pfennig war / von einem ihrer Gevattern/ mit einer nachdencklichen Schrifft/ihr/bey ihrer Tauffe/geſchen-
2 cket; Gotthold ſagte: Ich habe dergleichen von andern Gottſeligen Hertzen gefunden: Ein frommer Mann zu Eiſenach hat ſeinen Paten-Pfennig / der dieſem gleich/ biß in ſein Alter verwahret / und ſtets zur Erinnerung ſeiner H. Tauffe/ am Halſe getragen/ Als er auch in Sterbens-Noth gerathen/ hat er zu dem Prediger/ ſo umb ihn war / geſaget / er wolte/ wenn er nicht mehr reden kõnte / auff dieſen Pfennig weiſen/ anzudeuten / daß er ſich ſeines HErrn JEſu / der ihn in der Tauffe mit ſeinem Blut gewaſchen/ und mit ſeiner Gerechtigkeit und Unſchuld

ſchuld angethan/ noch erinnerte. (a) Ach/ 3
wenn doch alle Chriſten dergleichen thä-
ten! Es iſt gewiß eine von denen Urſa-
chen mit/ deß heutigen allenthalben ein-
reiſſenden Gottloſen Weſens/ daß deß
Tauff-Bundes ſo gar vergeſſen wird. Die
Eltern gröſten Theils/ wenden ſo viel auff
das Tauff-Mahl/ und Bewirtung der
Gevattern/ daß der Paten-Pfennig ſo
fort verzehret/ und hernach das Kind der
Tauffe niemahln erinnert wird. Die
Tauffe iſt der erſte Eintritt zum Reich 4
Gottes/ Bey dem Tauff-Brunnen giebt
der Herr Jeſus uns den erſten Kuß ſeiner
Liebe/ wie Jacob ſeiner Rachel. (1. Buch
Moſ. XXIX. 11.) Der Tauff-Tag iſt eines 5
Chriſten rechter Geburts-Tag: Die al-
ten Lehrer der Kirchen haben der lieben
Tauffe die herrlichſten Namen gegeben/
ſie nennen ſie/ das Heiligthum der Wie-
dergeburt/ die Mutter der Kindſchafft
Gottes/ das Kleid deß Liechts / das un-
zerbrechliche Siegel / den Wagen deß
Himels/ die Frey-Werberin deß Reichs
Gottes. (b) Hr. Lutherus iſt dieſen gefol- 6
get/ und hat aus reichem Geiſte von der
H. Tauffe gar herrlich und tröſtlich ge-
redet: " Sie iſt/ ſpricht er/ ein Waſſer der
Gött- "

„Göttlichen Majeſtät ſelbſt / der ſeinen „Namen darinn geſteckt und geflochten „hat / daß es mit demſelben durchmen„get iſt / und mag wohl ein durch„göttet Waſſer heiſſen / —— (c) Das „Blut CHRJſti wird kräfftiglich in die „Waſſer-Tauffe gemenget / daß man ſie „nun alſo nicht ſoll anſehen noch halten für „ſchlecht lauter Waſſer / ſondern als ſchön „gefärbet und durch Röthel mit dem theu„ren roſenfarben Blut deß lieben Heylands „Chriſti / daß es nicht heiſſe ein gemein Waſ„ſer-Bad / — ſondern eine heilſame Blut„Tauffe oder Blut-Bad / welches allein „Chriſtus Gottes Sohn ſelbſt / durch ſei„nen eignen Tod zugerichtet hat. „(d) An „der Tauffe hat ein Chriſt ſein Lebenlang „gnug zu lernen / und zu üben / denn er hat „immerdar zu ſchaffen / daß er feſtiglich „gläube / was ſie zuſaget und bringet / U„berwindung deß Teuffels und deß Todes / „Vergebung der Sünde / Gottes Gnade / „den gantzen Chriſtum / und den H. Geiſt „mit ſeinen Gaben. „Von Ludwig / König

7„in Franckreich / mit dem Zu-Namen der Heilige / wird berichtet / daß er ſeine ſonderliche freude an dem Ort gehabt / wo er getaufft wordē / ſo daß er nicht allein

öffters

öffters dahingezogen / ſich ſeiner Tauffe zu erinnern / ſondern auch offt geſagt / es wäre allhie ihm gröſſere Ehre widerfahren / als zu S. Denyß / wo er gekrönet worden / ja er hat ſich in ſeinen Send-Schreiben zu unterſchreiben pflegen: Ludwig võ Poiſſy (ſo hieß ſeine Tauffſtadt) (e).
8 Ich habe auch von einem edlẽ Jüngling gefundẽ / daß er ſeinẽ Tauff-Tag in ſeinem Calender ſonderlich gezeichnet / uñ denſelben / als eines von den höchſten Feſten deß Jahrs / feyrlich gehalten. (f)
9 Die alten uñ erſten Chriſten pflagẽ jährlich am Tage der Tauffe Chriſti / ſich ihres Tauff-Bundes tröſtlich zu erinnern / und denſelben mit hertzlicher Andacht zu erneuern. (g) Laſſet uns in ihre Fußſtapffen treten / und unſere Tauffe öffters im Geiſt und Glauben betrachten / ſo werden wir befinden daß wir daran im Leben und Sterben eine Troſt-Qvelle und Heil-Brunnen haben / der nimmer verſieget.
10 Herr Jeſu / ich freue mich meiner Tauffe mehr / als einer Käyſerlichen Krone! Was hilffts / wenn ich ein Käyſer gebohren / und zum Himmel nicht wiedergebohren wäre? Laß die Welt haben was ſie wil / wenn ich meinen Tauff-Schatz behalte / ſo bin ich wohl zufrieden.

(a) *Titius*

(*a*) *Titius* im Exemp. Buch *pag. 868. conf. Bergem. Trem. mort. hor. P. 1. q. 301.*

(*b*) *S. Ambroſ. Baptiſterium appellat: Regenerationis Sacrarium, Dionyſ. Areopagita vocat Baptiſmum:* τὰ θεῖα τῆς Θεογενεσίας σύμβολα, τὴν μητέρα τῆς υἱοθεσίας, *Baſilius Cæſarienſis: Indumentum lucidum, ſigillum inviolabile, vehiculum ad cœlum, regni conciliationem* (πρόξενον). *Vid. Forbeſ. Inſtruct. Theol. Hiſtor. lib. X. c. 5. p. 496. 501.*

(*c*) *Tom. VI. Jenenſ. f. 283. b. 284.*

(*d*) Kirchen-Poſt. *Part. II. f. 39. a.*

(*e*) *Dauroult. Catech. Hiſtor. T. I. p. 10. Jac. Bolduc. in Job. VII. p. 329.*

(*f*) *Alexander Luſacius ap. Engelgrav. in Panth. Part. II. p. 233.*

(*g*) *Faber Oper. tripart. Tom. I. p. 209. a.*

XCVI.

Der Hund.

1 Gotthold hatte ein Hündlein / welches die Art an ſich hatte / daß / wenn es vor einen Spiegel gehaltē ward / es trefflich anfieng wider ſein Bild / daß im Spiegel erſchien / zu eyffern und zu bellen; Er ſagte darauff: Andere entzündet offt der Spiegel in Liebe gegen ihnen ſelbſt / dieſen aber in Zorn wider ſich ſelbſt: Er kan nicht begreiffen / daß es ſein eigen Bild iſt / dawider er eyffert / ſondern

dern meynet es ſey ein frembder Hund/
welchen er ſo nahe bey ſeinem Herrn nicht
leiden müſſe: Ein artiges Bild deß menſch- 2
lichen verderbten Hertzens und der Selbs-
Liebe: Wir klagen/ zürnen und eyffern
offt/ über diß und jenes/ was uns von
andern zuwider geſchiehet/ und bedencken
nicht/ daß mehrentheils der Fehler an und
in uns ſelbſt iſt. Ein ander macht es uns
nicht recht/ wir ihm auch nicht/ die Kin-
der ſind böſe und reitzen uns zum Eyffer/
ſie haben die Boßheit von uns geerbet/ ſie
ſind unſer Bild; Ich gedencke hiebey an 3
die artige Erzehlung eines groſſen Leh-
rers/ der da ſpricht: (a) "Wir leſen von „
einem Altvater/ der mocht im Kloſter „
nicht bleiben/ für Unleiden der Reitzun- „
gen/ (er vermeynt im Kloſter würde er „
gar zu offt zum Zorn bewegt/ und ſonſt „
zur Sünde veranlaſſet) gedacht in der „
Wüſten mit Freuden Gott zu dienen/ da „
er nun drinnen war/ fiel ihm einmahl „
ſein Waſſer-Krüglein umb/ er richtet es „
wieder auff/ es fiel aber umb/ da ward er „
zornig und zuwarff den Krug auff entzeln „
Stücken/ da ſchlug er in ſich ſelbſt/ Siehe/ „
ſprach er/ ich kan mit mir allein nicht Frie- „
de haben/ Nu ſehe ich/ daß in mir der Ge- „
breche

„breche iſt/ kehret darauff wieder in ſein „Kloſter/ und lernete hinfort nicht mit flie„hen/ ſondern mit Abſagung (und Ver„leugnung ſein ſelbſt) die weltlichen Be„gierde dämpffen.„ Nicht weniger kan uns dieſes Hündlein die unartigen Zuhörer fürbilden/ die mit ihrem Prediger zürnen/ wenn ſie beſtraffet werden:
4 Es ſchicket ſich für Gottſelige getreue Lehrer ſehr wohl/ das Sinnbild jenes weiſen Mannes/ der einen Spiegel mahlen ließ/ mit der Beyſchrifft: Omnibus æqvè fidum. Allen gleiche Treu: (b) Rechtſchaffene Diener Chriſti müſſen Spiegelartig ſeyn/ und die Leute bilden wie ſie ſind. Thun ſie denn das/ und mancher wird ſeines Bildes in der Predigt gewahr/ ſo beginnet er zu zürnen/ zu eyffern/ zu ſchmähen/ zu ſchelten/ und ſeine getreue Lehrer anzufeinden/ da ſie doch mit ihnen ſelbſt und ihren Untugenden ſollen zürnen;
5 Ich halte nichts von denen Zuhörern / welche ihren Prediger nicht eben ſo lieb haben/ und ſo gern hören/ wenn er ſtraffet / als wenn er tröſtet. Der Gerechte ſchlage mich freundlich / ſpricht der Königliche Prophet/ und ſtraffe mich/ das wird mir ſo wohl thun / als ein

Bal-

Balſam auff meinem Haupt. (Pſalm. CXLI. 5.) Mein GOtt! Ich wil bey dieſer 9
Gelegenheit lernen mich ſelbſt haſſen / mit meinen Sünden zürnen / und dem von Hertzen dancken / der mich meiner Fehler eriñert / Wenn ich das heute / durch deine Gnade / lerne / ſo hab ich ſehr viel gelernet!

(*a*) Luth. Kirchen-Poſt. Winterth. *f. 59. a. 2.*

(*b*) *Engelgrav. Part. 2. Luc. Evang. p. 198.*

XCVII.

Der Ring.

ES ward in Gegenwart Gottholds 1
ein Diamant Ring / von ziemlich hohen Werth beſichtiget uñ geſchätzet / und ſagte eine Perſon / welche denſelben über den Finger geſtecket hatte: Wie ſchön ſtehts doch beyeinander eine weiſſe ſchöne Hand / und ein ſolcher Ring? Gotthold antwortete: Ihr werdet es verhoffentlich nicht übel auffnehmen / wenn ich auffrichtig ſage / was mir hiebey einfällt:
Ich habe geleſen / von einer Edelfrauen 2
in Engelland / welche / als ſie nebſt andern zu Tiſch ſaß / und Kirſchen auffgetragen wurden / deren etliche zwiſchen ihre zarte und weiſſe Finger fugte / und ſagte; Wie artig ſtehet doch ſolch weiß und

roth bey einander! Nicht lange aber hernach iſt ſie von Gott mit vielen ſchweren Kranckheiten heimgeſuchet/ darüber ſie alles das ihrige verzehret/ und in ſolche Armuth gerathen/ daß ſie die vormahls ſchöne/ nunmehr aber gelbe und verſchrumpfte Hände/die Allmoſen zu bitten/
3 und zu empfahen/ muſte außſtrecken. (4) Wir Menſchen mercken wohl/ daß wir durch den kläglichen Sünden-Fall/ unſern ſchönſten Glantz verlohren haben/ ſo wollen wir doch glåntzen/ und ſuchen uns ein Anſehen mit denen lebloſen und vergänglichen Dingen/ mit Edelgeſteinen/ Perlen/ Gold und Silber zu machen; Allein was hilffts/ wenn der Leib eüſſerlich mit ſolchen Dingen geſchmücket/ ſcheinet und prachtet/ die Seele aber mit Finſterniß der Sünden umbgeben iſt? Was hilffts/wann ein Diamant am Finger/ oder ihrer viel/in einer Roſe gefaſſet/ auff der Bruſt ſpielen/ wenn nicht JEſus in unſern Hertzen wohnet/ herrſchet und
4 leüchtet? Ein unwiedergebohrner Mẽſch/ der einen ſolchen Ring an der Hand trägt/ kömt mir vor/ als das Johañis-Würmlein/ welches von der Natur mit einem ſolchen Bläßlein verſehen iſt/ das im Finſtern/

ſtern/ wie ein Liecht ſcheinet/ Ich habe ih-
rer einmahl etliche in ein Glaß zuſammen
gebracht/ daran ich bey Abendzeit meine
Luſt ſahe; Ob nun zwar dieſes Würmlein
an einem Ende ſeines Leibes leuchtet/ ſo
iſts doch nur ein Wurm; Und ſein Glantz/
iſt nur im Finſtern/ nicht aber/ wenn die
Sonne ſcheinet/ zu erkennen: So iſts mit
dem Menſchen auch/ die den Glantz am
Finger oder auff dem Haupt oder ſonſt
tragen/ ſie bleiben doch Menſchen/ Erd
und Aſche/ in der Welt haben ſie etwas
Anſehens/ für GOtt aber gilt ſolch Ding
nicht: Umb die beringte ſchöne Finger/
werden ſich dermahleins die Würmer
winden; Jene Fürſtin (*b*) als ſie in ihrem 5
Letzten lage/ und ihrer Ringe an den Hän-
den gewahr worden/ gab ſie ſtracks von
ſich und ſagte: Ach mit den garſtigen
Ringen. Chriſtus iſt beſſer denn
aller Welt Gut. Hieran laſſet uns ge- 6
dencken/ und nicht mit ſolchen vergängli-
chen Dingen prangen; Laſſet uns dar-
nach ſtreben/ daß wir erfahren und em-
pfinden/ was der H. Apoſtel ſaget: Nun
aber ſpiegelt ſich in uns allen deß
Herrn Klarheit/ mit auffgedeckten
Angeſicht/ und wir werden verklä-

ret in daſſelbige Bilde von einer
Klarheit zur andern/ als vom Geiſt
deß HErrn. Jmgleichen: GOtt
hat einen hellen Schein in unſer Hertz
gegeben. (2. Corinth. III. 18. IV. 6.) Herr
Jeſu! Mein Hertz ſoll ein Ring/ und du
7 mein Diamāt ſeyn; Jch wil alles weltlichē
Glantzes gern entbehren/ wenn du nur
in meinem Hertzen ſcheineſt! Jch kan
mich nicht enthalten/ mit jenem deinem
Liebhaber (*c*) nach tieffer Betrachtung
8 deiner Liebe/ außzuruffen: Verdammt
müſſen ſie ſeyn/ mit ihrem Gelde/ die al-
les Gold der Welt einer Stunden der Ge-
meinſchafft und Genieſſung deß HErrn
JEſu werth achten!

(*a*) *Engelgrav. Part. 2. Luc. Evang. p. 501.*

(*b*) Fr. Dorothea Hertzog. von Braunſchw. und Lüneb. *ap. Bergem. Part. I. p. 167.*

(*c*) *Galeatius Caracciolus*, Marg-Graffe von *Vico ap. Thom. Watſon. Tractat. de Meditat. pag. 313. Operum.*

XCVIII.

Der Blumen-Handel.

1 ES hatte ein vornehmer Mann aus
Holland etliche viel Tulipen-Zwie-
bel laſſen bringen/ und/ wie einer/
der es erzehlte/ meynete/ viel Geld dafür

gegebē/ Gotthold ſagte: Gewiß doch ſo viel nicht/ als man etwa vor fünff und dryſſig Jahren dafür außgezehlet; da ein Garten in Niederland mit ſeinen Blumen auff siebentzigtauſend Holländiſche Gülden geſchätzet worden. (a) Damit ihr aber hievon etwas eigētlicher Nachricht haben möget/ ſo leſet was in dieſem Büchlein hievon zu finden (es war die Verſchmähete Eitelkeit/ und Verlangte Ewigkeit/ H. Riſten) in der 20. Betracht. p. 333. nemlich/ „ daß „ im Jahr 1636. man für das Geld / womit „ man eine einige Tulipen-Pflantze/ oder „ Zwiebel-Bolle / wie die Blumen Liebhaber ſonſt reden / bezahlete / nemlich 3000. „ Gülden / unterſchiedliche hochnöthige „ Wahren hat einkauffen können: Nemlich / für eine eintzige Blume die nicht 4. „ Wochen in ihrer Blüthe ſtehet / vier Laſt „ Rocken / zwey Laſt Weitzen / vier fette „ Ochſen / acht ſtarcke Schweine / zwölff „ fette Schaffe / zwey Tonnen Butter / „ tauſend Pfund Käſe / zwey Ochshäubter Frantz Wein / vier Tonnen deß beſten „ Biers / ein Bette mit aller Zugehör / „ ein gut paar Kleider / und ein fein ſilbern „ Trinck-Geſchirr / welches alles (iedoch „ die Fracht oder Fuhr zu Waſſer mit hiezu „

„gerechnet/) ſich nett auff dreytauſend
„Gülden belauffet/ geſtalt ſolches dazu-
„mahl durch öffentlich Druck der gantzen
„Welt/ über einer ſolchen unerhörten
„Eitelkeit zu urtheilen/ nicht unbillig iſt
3 „fürgeſtellet worden.„ Gehet nun hin/
und beſchweret euch über mich/ wenn ich
pflege zu ſagen/ die Welt ſey eine När-
rin in ihrer gröſten Klugheit: Ich
halte nicht/ daß ſie eine gröſſere Thorheit
begehen köñe/ als ſie dißmahl gethan hat:
4 Es ſcheinet auch/ daß der gerechte und
heilige Gott zuweiln ſolch Ding verhän-
get/ und der Welt auff eine Zeit einen
Schwindel und Schlaff-Geiſt giebt/ ob
ſie/ wenn ſie wieder nüchtern wird/ und
ſich beſinnet/ wolte erkennen/ daß all ihr
Thun mit Eitelkeit und Narrheit verſie-
gelt iſt/ und demnach ſich umb die rechte
und Göttliche Weißheit/ und unvergäng-
5 liche Güter bekümmern. Laſſet uns a-
ber nicht meynen/ daß dieſe Thorheit ietz
auffgehöret hat; Zwar auff Blumen
wendet man ietzo ſo viel nicht/ doch kan
nicht geläugnet werden/ daß andere Din-
ge/ die nicht weniger/ als die Blumen/
der Eitelkeit unterworffen ſind/ noch
theur gnug bezahlet werden: Man beden-

cke

cke was auff den vornehmſten Meſſen das
meiſte Geld bringet? Nemlich Edelgeſtein/
Perlen / Ketten / Ringe / Sammet /
Seiden/ neue Art von Zeug / Knöpffe /
Bänder / Schildereyen / u. d. gl. davon
das wenigſte zur Nothdurfft/das mehrſte
aber zur eiteln Pracht und Phantaſey ge-
höret / und dieſes erhellet am meiſten dar- 7
aus / das / was vor 2. 3. Jahren / als ei-
ne nette wohlſtändige Tracht / und zierli-
chen Zeug beliebet hat / das wird ietzo /
als närriſch verlachet / und was man ietzo
hoch hält / das wird über ein paar Jahr
wieder verachtet ſeyn / So iſt nun die Welt 8
in ihrem Alter kindiſch worden / und weis
die alte Närrin nicht mehr / was ſie thut:
Sie weis eben ſo wenig / als die Kinder /
wenn ſie zu Marckt kommen/ihr Geld an-
zulegen/ſo daß/wenn ietzo Democritus, der
ſchon zu ſeiner Zeit / der Welt Eitelkeit mit
ſtetigem Lachen verſchmähet hat / auff-
ſtünde/ er ſich zu Tode lachen würde. Nun
lauff hin Welt! und narre immer hin /
biß du müde wirſt. Mein Gott/ich dan- 9
cke dir / daß du mir die Gnade gegeben /
ſolche Thorheit zu ſehen! Ich wil die gan-
tze Welt / wie einen Dieſtel-Kopff achten/

als ſie auch iſt/ ſo werd ich mich in ſie nicht verlieben.

(x) Grundmann. Geſchicht-Schul. p. 233.

XCIX.

Das Reiſen.

1 Es redete ein Vater mit Gotthold/ der ſeinen Sohn eine Weile auff hohen Schulen unterhalten hatte/ daß er nunmehr Willens wäre/ denſelben reiſen zu laſſen/ und daß er zu erſt in Franckreich/ hernach auch in Welſchland/ Engelland und die Niederlanden gehen ſolte/ bat deßhalber ihm mit ins Gebet zu neh-
2 men; Gotthold antwortete; Ich geſtehe ihr habt Urſach nicht allein ſelbſt für euer Kind bey ſolcher Gelegenheit eyffrigſt zu beten/ ſondern auch ander frommen Hertzen
3 Vorbitte zu Hülffe zunehmen: Ich wil nicht in Abrede ſeyn/ daß das Reiſen durch frembde Lande/ wenn es mit heiliger Fürſichtigkeit/ in der Furcht Gottes geſchicht/ ſeinen groſſen Nutzen hat/ und erfahrne
4 kluge Leute machet/ die Alten haben geſaget/ die Weißheit wäre wie das Honig/ welches die Imme aus vielen Blumen zuſammen träget/ und offt von weiten ho-
5 let/ die Waſſer/ ſo durch viel Steine und Schrot-Sand ihre Gänge haben/ und ü-

ber viele Kieſel rauſchen / hält man vor
die lauterſten und beſten / Alſo leget man-
cher durch das Reiſen / und durch den
Umbgang mit tapffern / höfflichen und
klugen Leuten / imgleichen / durch viele
widrige Begegniſſen / ſo einem auff Reiſen
auffſtoſſen / viele Unart ab ; Ein Kraut / 6
daß in einem ſchattigten finſtern Ort / und
im Keller wächſt / hat die Art nicht (a)
als ein anders / das unter freyen Him-
mel ſtehet / und mit Sonnenſchein / Re-
gen / Wind und raucher Lufft wechſels-
weiſe vorlieb nehmen muß : So läſt ſich
der Unterſcheid unter einem / der zu Hau-
ſe hinterm Offen ſtets geſeſſen / und einem
andern / der gereiſet hat / bald wahr
nehmen : Allein / wenn ich das Reiſen / 7
bey dem heutigen Zuſtand der Welt / ſon-
derlich in denen Landen / davon ihr mir
geſaget / betrachte / ſo weis ich faſt nicht /
ob einer mit gutem Gewiſſen / und ohn
Abbruch ſeines Chriſtenthums / ſelbſt rei-
ſen / oder die ſeinigen reiſen laſſen könne?
Und ob nicht beſſer ſey / zu Hauſe bleiben /
und GOtt und ſeinem Nechſten in der
Stille und Einfalt dienen / als viele Län-
der durchreiſen / und ein Atheiſtiſches /
Gottloſes Hertz / und gekräncktes Gewiſ-

ſen mit zu hauſe bringen? Es ſagte ein-
mahl / ein weiſer Mann/ der auch viel ge-
8 reiſt hatte: Er håtte nichts von ſeinen Rei-
ſen / als einen leeren Beutel / verderbten
9 Magen/ und verletztes Gewiſſen. Was
iſt die Welt heutiges Tages faſt anders /
als eine allgemeine Wechſel-Banck / in
welcher Geld die Loſe iſt / Proprius Com-
„modus (der Eigen-Nutz/“ die Gewinn-
„Sucht) ſpricht der grobe Niederlånder
„(*b*)/ iſt gleich dem fůnfften Evangelio
„deß verbaßten (irrigen / raſenden) Chri-
„ſtēthums/ — der groſſe Abgott der Welt/
„welchen viel tauſend ehren und anbeten.„
Wo nun ein reiſender hinkömmt/ da wird
er nicht geachtet / nach der Tugend ſeines
Gemůths / ſondern nach der Schwere
ſeines Beůtels: Er wird nicht geliebet/ge-
ehret / bedienet / ſondern ſein Geld / und
wůrde mancher ſtoltze Außlånder die deut-
ſche Beſtie nicht anſehen / wenn ſie nicht
10 Geld håtte: Die Welt iſt ein groſſes Wirts-
Hauß / darinnen der Teuffel der Wirth/
und viel Gottloſer Menſchen / die Gåſte
11 ſind: Was iſt die heutige Welt? Was
ſind die frembden Lånder / als eine groß-
ſe Werckſtat der Boßheit / ein allgemeines
Huren-Hauß/ eine Schule deß Satans /

dar-

darinnen der Atheismus und allerley loſe Händel gelehret und gelernet werden? 12
Wie ein Schaf nicht kan unter den Dornen und Kletten-Püſchen weiden / daß es nicht ſolte Wolle laſſen / und voller Kletten werden / ſo kan ietzo ſchwerlich ein junger Menſch reiſen / daß er nicht ſolte geärgert / verführet / betrogen / und verderbet werden / und eine mit Sünden beſchwerete Seele mit zu hauſe bringen: 13
Darumb weil euer Sohn ja reiſen ſoll / ſo gedencket / daß ihr ein Schaf mitten unter die Wölffe ſendet / und betet deſto hefftiger und eyfriger vor ihn. Unterlaſſet auch nicht ihn / mit ernſtlichen und ſehnlichen Worten / in allen Briefen zur Gottes Furcht / und Beobachtung ſeines Tauff-Bundes / und ſeines Gewiſſens zu ermahnen / u. ſ. w. Mein Herr JEſu / 14
Ich reiſe täglich durch die Welt zum Himmel / wo mein rechtes Vaterland iſt: Begleite du mich / und hilff mir durch / ich wils dir dancken in Ewigkeit!

(*a*) Siehe deß *II*. Hund. 27. Andacht.
(*b*) *Joh. de Brune* im Bancket-Werck. *p*. 25.

Mein

C.

Der Schluß.

MEin Gott! Jch ſchlieſſe dis Werck-
lein/ wie ichs angefangen/ im Na-
men JEſu! Sind gute Gedancken
drinnen/ ſo ſinds Funcken deines Him̃li-
ſchen Liechts/ und ſoll die Flamme nir-
gends hin/ als zu dir ſich wenden/ nach
dir ſich ſehnen: Dir gebühret alle Ehre!
aller Ruhm! alles Lob! Und weil ich ſe-
he/ mein Vater! daß ich vor alle deine Gü-
te/ die du mein Lebenlang mir erzeiget/
dich zu loben/ allein nicht gnugſam bin/
ſo hab ichs verſuchen wollen/ ob ich ein
und ander Hertz erwecken und durch Ver-
leſung dieſer Andachten auffbringen kön-
te/ daß ſie nebſt mir/ dich glorwürdigſten/
liebreichſten/ gütigen/ barmhertzigen/
allein weiſen/ gerechten und heiligen Gott/
preiſen möchten! Das wolt ich auff ge-
wiſſe Maſſe/ vor das Meine halten/ als
3 der ich mit meinen Funcken auff einem
frembden Altar dir ein Opffer-Feur an-
gezündet: Ach mein GOtt! Wenn ich
dich mit hundert tauſend Zungen uñ Her-
tzen loben möchte/ und zwar in alle Ewig-
4 keit! Es würde nicht zu viel ſeyn/ du haſt
ein weit mehres an mir allein verdienet:

Laß

Laß/ mein Vater! Dieſe Schrifft dich lo-
ben / oder vielmehr eine Bezeigung ſeyn/
wie gern ich dich loben / dein Lob außbrei-
ten / und deine Güte aller Welt bekandt
machen wolte! Und das nicht allein weil 5
ich lebe / ſondern auch nach meinem To-
de: Iſt aber etwas / mein Gott! daß
ich nicht mit ſo heiliger Andacht behertziget/
mit ſolcher demüthigen Furcht geſchrie-
ben / und mit ſo inniglicher Liebe andern
mitgetheilet habe / als es deine glorwür-
digſte Majeſtät / und meine ſchuldigſte
Pflicht erfodert/ ſo verzeihe mir es gnä-
diglich / und gedencke / daß auch die hei-
ligſten Gedancken von ſündlichen Hertzen
erwogen/ die Worte von einer mēſchlichen
Zungen außgeſprochen / und die Feder
von einer unreinen Hād geführet werden:

Ich bin aber und bleibe/mein Gott!
dein Knecht biß an mein
Ende.

Verzeichniß

der denckwürdigſten Sachen / ſo in Gottholds zufälligen Andachten zu finden / da die erſte Zahl das Hundert / die ander die Andacht / die dritte die Zahl auff dem Rande anzeiget.

A

Abend-Gedancken. I. 99. 1. IV. 10. 9.
Abends muß man Rechnung mit GOTT anlegen. III. 63. 5.
Abendmahl deß Herrn IV. 65. 6.
deſſen Ruhm. IV. 90. 1. ſ.
vereiniget mit Chriſto. 4.
darinnen die Liebe Chriſti am gröſſeſten. ibid.
deſſen Nutz und Wirckung. ibid. 7. 8.
deſſen Verachtung und Mißbrauch. ibid. 9. 10.
A.B.C. der Tugend. III. 79. 6.
A.B.C. Buch der Kinder Gottes. IV. 91. 6.
Adel II. 29. 3.
rechter Adel. III. 58. 1. IV. 37. 3.
Aderlaſſen. III. 89. 1.
eine Straffe der Römiſchen Soldaten. ibd. 2.
lehret den Nutz deß Kreutzes. ibid. 3.
Aergerniß der Jugend. I. 11. 3.
Aeltern Liebe gegen die Kinder. II. 21. 2.
Ahnen III. 31. 1.
was es ſey? ibid. 4.

Allmo-

Allmoſen. II. 56. 1. I. 42. 1.
wie der Weyrauch. ibid.
wie die Dünſte. ibid. 3.
unwilliges Allmoſen. II. 53. 1. 3.
Allwiſſenheit Gottes. II. 42. 2. 5.
Altar welcher der ſchönſte. IV. 89. 1. 6. 7.
Alter ſoll man ehren. I. 46. 1.
denen Meyen gleich. IV. 8. 2.
trägt eine ſilberne Krohne. I. 46. 2.
Altvater weinet über ein geſchmücktes Weib. III. 39. 9.
alte Kinder. I. 16. 3.
Ameyſen. I. 89. 1.
Andacht im Gebet. I. 39. 4. I. 46. 2.
wächſt im beten. II. 81. 4.
bedarff nicht daß man ihr vorſchreibe. III. 50. 6.
Anfechtung. II. 54. 4.
iſt nütze. II. 49. 3.
Angefochtene. II. 91. 7. IV. 41. 2.
Anſehen gilt vor Gott nicht. III. 84. 2. 3.
darnach muß man nicht richten. III. 3. 3.
Apffel. I. 85. 1.
Apffelbaum Bild deß Chriſtenthums. IV. 15. 32
Apotheck. III. 41. 1.
Arbeit. II. 55. 2. II. 79. 2.
wie man arbeiten müſſe. II. 79. 4.
umbs zeitliche gemein. I. 89. 2. IV. 73. 2.
iſt mancherley. IV. 73. 1.
Armuth iſt nützlich. I. 58. 1.
Armer Mann. IV. 85. 1.
wird hoffärtig. III. 52. 4.

Armer

Armer Leute muß man ſich annehmen. IV. 85. 4.
Aufferſtehung der Todten. III. 98. 3. 4. 5. 6. IV. 6. 4.
III. 44. 4.
Auge. I. 40. 1.
ein Brenn-Spiegel. I. 78. 2.
Auguſtini Wundſch. IV. 36. 7.
Auffziehen. I. 65. 1.
iſt Sünde. ibid. 3.
Axt am Baum. I. 6. 1.

B.

Bach. II. 67. 1.
Bild der Göttlichen Güte. ibid. 2.
Ballonen-Spiel. III. 45. 1.
Balſam-Büchslein wie ein Todten-Kopff. I. 36. 3.
Baum ohne Zaun. I. 18. 1.
am Waſſer. III. 87. 1.
Baumſchrifft. IV. 35. 1.
Bäume Bild deß Chriſtenthums. IV. 15. 3.
umbgeworffen. II. 49. 1.
beſtohlen. II. 50. 1.
blühend. II. 99. 1. IV. 33. 1. IV. 34. 1.
Bauer wil das Wetter regieren. III. 29. 2.
Bebe-Eſpen Bild deß böſen Gewiſſens. III. 53. 1. 2.
Begräbniß. I. 71. 1. IV. 64. 1.
bey lebendigem Leibe. ibid. 3. IV. 64. 9.
welches das beſte. IV. 64. 3.
Begierde der Frommen. IV. 33. 2.
Bekehrung. I. 26. 2.
ein Wunder der Gnade Gottes. IV. 88. 5.
iſt ſchwer. ibid.

Be-

Beruff iſt tröſtlich in Anfechtung. II. 6. 2.
Beſter Titel. II. 64. 4.
Beſtes Logament im Hauſe. III. 25. 2.
Beſtes Stamm-Buch. I. 52. 3.
Beſtes Gericht. III. 4. 1.
Beſtes Schlaff-Küſſen. IV. 67. 2.
Beſter Buchſtab. IV. 72. 1.
Beſcheidenheit. I. 70. 2.
Beſchimpffung der Welt iſt nütze. I. 15. 2.
Betrübten Hertzen gehöret Chriſtus zu. IV. 72. 10.
Bet-Kammer. III. 25. 2.
Bet-Glocke. III. 50. 1.
Beten ohne Unterlaß. IV. 46. 4.
Beten lernet man im Beten. II. 81. 3.
Betende Kinder. III. 37. 1.
Betriegerey der Welt. III. 67. 2.
iſt vielfältig. IV. 60. 5.
Bette. IV. 27. 1. I. 99. 1.
als ein Grab zugerichtet. IV. 27. 2.
Betteln. II. 66. 1.
Bettler. IV. 60. 1.
ſolten billig nicht geduldet werden. ibid. 3.
ſind betrieglich. ibid.
Bezoar-Stein. III. 56. 1.
Bibliotheck. IV. 63. 1.
Bienen. IV. 34. 1. IV. 70. 1. I. 41. 1. I. 59. 1.
Bienen-Schwarm. IV. 92. 1.
Bild der Chriſtl. Kirchen. ibid.
Bilder. III. 85. 1.
Bild Chriſti. IV. 65. 1. IV. 66. 1.
beſtes Bild Chriſti ein Chriſt. IV. 24. 5.

Bild deß gekreutzigten Chriſti. III. 85. 3.
Binde-Schlüſſel iſt angebunden. IV. 62. 5.
Bitterkeit deß Hertzens. I. 37. 2.
Blinde ſehen und beten am beſten. II. 4. 2. 3.
Blinder Vogel / Bild eines andächtigen Beters. II. 4. 1.
Blinde-Kuhe. IV. 9. 1.
das gemeinſte Spiel der Welt. ibid. 2.
Blumen verſetzet. I. 22. 1.
verwelcket. II. 90. 1.
Bild eines betrübten Hertzens. ibid.
zeugen von Gott. IV. 68. 8.
Blumen-Topff. IV. 2. 1.
Blumen-Handel. IV. 98. 1.
Blumen-Buch. IV. 69. 1.
Blut-Freundſchafft in Chriſto. IV. 37. 1. 2.
Blut ſchreyet gen Himmel. I. 48. 2.
Böſe Geſellſchafft. I. 23. 3. I. 31. 2. III. 93. 1. IV. 4. 2. IV. 4. 5.
Böſe Luſt. I. 26. 2.
Böſe Wetter. II. 3. 2.
Bohnen blühend. III. 88. 1.
Bornſtein. I. 35. 1.
Bret-Spiel Fürbild menſchliches Lebens. I. 51. 1.
Brenn-Spiegel. I. 78. 1.
Brieffe / ein Wunder der Jndianer. III. 79. 3.
Brodt eine edle Gabe Gottes. II. 73. 1. 3.
kan ein junger Menſch nicht eſſen. ibid. 4.
damit ſoll man wohl umbgehē. ibid. IV. 93. 1. 2.
Brüderliche Erinnerunge. III. 70. 5.
Bruder-Liebe. II. 51. 4.

Buchſtaben. III. 79. 1. IV. 61. 1.
welcher der beſte. IV. 72. 1.
Buch verhefftet. I. 39. 1.
vergifftet. IV. 63. 6.
Buch deß Lebens. IV. 94. 8.
Buch Papier. IV. 1. 1.
Bücher. I. 34. 1.
der Gelehrten Reichthum. IV. 63. 1.
wie gut und nützlich. IV. 63. 3. 4.
Vielheit nicht allzeit nützlich. I. 34. 2.
Büchſen-Pulver III. 43. 1.
deſſen Erfinder. ibid.
Bußfertigen gehöret Chriſtus zu. IV. 72. 10.
Buſſe nicht ſo leicht als die Gottloſē meinē. IV. 88. 5.
Butter. III. 77. 2. 3.
der Deutſchen Oel. ibid. 4.

C.

Cains Gewiſſen. III. 53. 4.
Caligulæ Raſerey. IV. 80. 5.
Calender. IV. 94. 1. ſ.
Chriſtus iſt alles. IV. 55. 1.
gehöret den Gläubigen zu. IV 72. 20.
Gottes Mutterbruſt. IV. 29. 4.
aus und in Liebe geſtorben. IV 36. 4.
bedarff unſer und wie? IV. 54. 2.
verbirget ſich unter einem Bettel-Mantel. IV. 85. 5.
wenn er am ſchönſten geweſen? IV. 65. 3.
das A und O. IV. 72. 2.
hat nichts als ſein Creutz behalten. I. 58. 1.

ein Pfropff-Reyſelein. III. 72. 3.
ein Original unſers Hertzens. IV. 24. 3.
wohnet in uns III. 30. 2.
ſeine Art und Natur. IV. 15. 5.
ſein Teſtament. IV. 42. 3.
Chriſtus und ein Menſch machen einen Chriſten. IV. 31. 7.
ſein Bild ein Chriſt. I. 77. 2. 3.
Chriſt ohne Creutz. II. 36. 1. II. 49. 3.
iſt ſeltzam. ibid. 2.
mit einer Laute verglichen. III. 70. 1.
mit einem gepfropfften Stamm. III. 72. 3.
mit einer Uhr. I. 32. 3.
ohne Gottes Gnade iſt nichts. III. 90. 1. 2.
Chriſt ohne Hertz. IV. 56. 10.
Chriſten ſind ſterbliche Götter. IV. 68. 9.
Bilder in Gottes Hauß. IV. 24. 4.
ihr Leben wider die Welt. I. 8. 2.
ſind die Verborgene Gottes. I. 44. 2.
müſſen hoffärtig ſeyn. I. 81. 5. 6.
ihr Denckſpruch. IV. 92. 3. IV. 17. 2.
ſind zugleich Prieſter / Opffer und Altar. IV. 89. 3.
Chriſtlich Leben / darin muß man nicht müde werden. I. 8. 3.
Cichorien. I. 84. 1.
Citronen-Baum. IV. 15. 1.
Citronen-Schnitte. II. 54. 1.
Citronen-Schalen. I. 64. 1.
Coloqvinten. I. 37. 1.
Creaturen mit Gottes Güte beſprenget. I. 1. 2.

Seuff-

ſeufftzen zu Gott und wie? III. 100. 4.
Crucifix. III. 85. 3.

D.

Danckbarkeit gegen Gott vergeſſen. I. 10. 2.
Danck-Begierde iſt ſündlich. I. 50. 4.
Davids Grab voll Gold und Silber. IV. 64. 4.
Demuth. I. 87. 3. II. 96. 2. 3.
der Hoheit Grund. IV. 2. 5.
achtet ſich unwürdig hoher Gaben. I. 72. 1.
Straſſe zur Hoheit. I. 87. 6.
im Veilchen vorgebildet. III. 72. 2.
Denckzettel Gottes. IV. 7. 2.
deß Käyſers zu Conſtantinopel. ibid. 3.
Denckbuch. IV. 7. 1.
Denckſpruch. IV. 17. 1.
Diamant Fürbild der Göttlichen Gnade. I. 91. 1.
Diebſtahl. II. 50. 2.
Dieſtel was er lehre? II. 85. 1. 2.
Dohlen ſind Diebe. I. 69. 1.
Bild eines Geitzigen. ibid.
Doppelte Blume. III. 84. 1.
Dörffer. II. 42. 1.
Dorn-Krone Chriſti ein Zaun deß Hertzens. IV. 44. 7.
Dürre deß Hertzens. II. 81. 4.

E.

Ehrenſtand. II. 20. 2.
Ehre einem Vater erwieſen. II. 34. 2.
dem Schatten gleich. II. 48. 2. IV. 80. 9.

wiederfähret offt denen / die ſie nicht verdienen. III. 69. 3.
Eigennutz. I. 5. 2. II. 69. 1.
ein Scheide-Waſſer. IV. 84. 3.
das fünffte Evangelium. III. 81. 1.
Eigen-Liebe. I. 90. 2. III. 17. 2.
Eyfer wider ſich ſelbſt. I. 90. 3.
im zeitlichen iſt gemein/nicht aber im ewigen. IV. 73. 7.
Einigkeit. I. 24. 3. I. 41. 2.
Einkünfften deß Königs in Franckreich. III. 54. 2.
Einiges Kind. III. 57. 1.
der Eltern Abgott. ibid. 2.
Einige Seele. III. 57. 6.
Einbildung. II. 63. 1. III. 5. 1.
deren merckliche Exempel. ibid. 2. 3. 4.
Eitelkeit. III. 34. 2. III. 45. 1. III. 87. 3. 4. IV. 10. 1.
fürgebildet im Glaſe. IV. 10. 1.
im verbrandten Papier. ibid. 2.
im Schnipgen. ibid. 3.
im Münchs-Haupt. ibid. 4.
im dürren Blat. ibid 5.
Eltern. I. 5. 4.
deren Freude an den Kindern. III. 17. 3.
ſind Gärtner. III. 37. 4. 5.
deren falſche Liebe gegen die Kinder. III. 57. 4.
müſſen ihre Liebe nicht zu zeitig entdecken. IV. 75. 1. 2.
Ende gut alles gut. IV. 75. 9.
Erbſen. IV. 81. 1.
Erde geküſſet/ und warumb? IV. 16. 4.

bewe-

beweget ſich unter Cain. III.53.4.
unter den Mēſchē durchs Loß getheilet. III.58.2.
trägt Kräuter von ihr ſelbſt. III.98.1.
Erd-Kloß eine Artzney Leibes und der Seelen. IV.16.1.
Erfahrung / der Chriſten ihr Buch. IV.2.3.
iſt ſehr nützlich. IV.69.3.
gibt Troſt. IV.2.4.
lehret Gott trauen. ibid.5.
machet Leute. II.27.3.4.
Erhörung deß Gebets. IV.1.3.
Erkäntniß der Sünden. II.25.2.
Erlen-Baum faulet nicht im Waſſer. II.61.2.
Bild der Sanfftmuth. ibid.
Erndte. III.7.1.
Erneuerung. II.80.2.
deß guten Vorſatzes. III.76.4.5.
Erſchlagene. I.48.1.
Ertrunckene. II.15.1.
Eule / Bild der Welt-Kinder. III.23.4.
Ewigkeit. I.89.2.
Ewig leben. IV.34.6.

F.

Falſche Freundſchafft. IV.39.1.
Falſche Freyheit der Welt-Kinder. IV.6.2.3.4.
Falſchheit der Welt. III.67.2.
Faulheit decket ſich mit dem Bettel-Mantel. I.52.2.
Fehler deß Nechſten zuerdulden. II.41.2. II.70.2.
zu zudecken. III.15.7.
Feind. III.12.1.

 ſein

ſein gröſter iſt der Menſch ſelbſt. ibid. 2.
kan nützen und wie? ibid. 2.
iſt Gottes-Hammer. ibid. 4.
wie zu überwinden. II. 70. 1.
dieſelbe lieben iſt ſchwer. ibid. 4.
Feindſeligkeit. I. 28. 2. I. 37. 2.
Feigen-Baum. IV. 43. 1.
Feigen-Blätter. III. 93. 3.
Feuer-Mauren. I. 10. 1.
Feuerzeug vorm Bette. II. 88. 1.
Fieber. II. 83. 1.
Bild eines unruhigen Gewiſſen. ibid.
Fibel ein Buch/ daraus viel zulernen. III. 79. 1. 2.
Fiſche / deren Wunder. II. 93. 2.
Flieder-Baum. I. 17. 1.
Fliegen. I. 86.
lehren Gedult und Sanfftmuth. ibid. 2. 3.
Fliegend Blat. IV. 10. 5.
Fluchen. I. 54. 1.
beſtraffet. ibid. 4. 5.
Flucher. IV. 22. 5.
Freude der Welt was es ſey. IV. 80. 11.
Freund in der Noth. I. 88. 1.
ſind ſeltzam. IV. 34. 2.
Freund offt ein Teuffel. IV. 39. 4. II. 92. 1. 2.
ein Spiegel. II. 44. 2. 5.
Freund ſoll man ihm erwehlen. III. 38. 4.
Feundſchafft. III. 70. 5.
der Seelen mit Chriſto. II. 98. 2.
Frembdlinge. I. 22. 2. 5. 6.
Friederich III. König in Dennemarck. II. 22. 2.

Frö-

Fröſche. IV. 32. 1.
Bild der Betrübten. ibid. 2.
der Verläumbder. ibid. 5.
Fruchtreicher Baum. II. 65. 1. IV. 54. 1.
Furcht Gottes eine Tinctur. I. 76. 2.
Fürſtlicher Einzug. II. 12. 1.
Fürſten / Diener ihrer Unterthanen. II. 12. 2.
wie das hohe Gebirge. ibid.
wie ein Liecht. ibid.
Fürſtliche Verantwortung. II. 12. 4.
Fürſtin folgen die armen im Lande zu Grabe. II. 64. 10.
Fürſt über die Sünde. II. 12. 4.
Fürwitzige Fragen. IV. 43. 2. 3.

G.

Gatzende Henne. II. 69. 1.
Gaſtmahl. II. 98. 3.
Gebet ein Wiederſchall. I. 4. 3.
deß Himmels Schlüſſel. IV. 26. 3.
erhält offt mehr als es ſuchet. II. 65. 2.
ſtehet nicht in vielen Worten. I. 64. 2.
iſt offt ſehr untauglich. III. 55. 5.
ohne Andacht. II. 57. 2. 3.
eine Poſt. IV. 5. 3.
mit den Tauben verglichen. ibid. 5.
Geben ſeeliger den nehmen. II. 56. 5.
Gebühr der Menſchen. III. 1. 1.
Gedächtniß. I. 38. 3.
Gedächtniß-Buch. IV. 7. 1.
Gedächtniß-Buch Gottes. ibid. 2.

Gedancken. I. 39. 2. IV. 55. 1.
wohl in acht zu nehmen. IV. 55. 2.
der Seelen Flügel. ibid. 3.
Reichthum. ibid. 4.
eine Müntze.. ibid. 5.
Gedancken / böſe / erſt-gebohrne Kinder der Erbſünde. IV. 55. 8.
Würmer. ibid. 9.
Mittel darwider. ibid. 10.
Gedult gegen den Nechſten. III. 68. 3.
Gefallen an uns ſelbſt. II. 96. 4.
Gefaltene Hände. III. 11. 1.
Gegenwart Gottes. I. 4. 4.
Geheimniß Gottes unbegreifflich. II. 19. 4. III. 15. 12.
Gehör deß Worts. I. 33. 2.
H. Geiſt. III. 10. 6.
ein Tröſter. IV. 88. 8.
ein Geiſt deß Brands. IV. 88. 7.
Geitz. II. 10. 2.
Geitziger hat kein Hertz. IV. 56. 5.
gleich einem Streich-Stein. I. 67. 2.
einem Hamſter. I. 75. 1.
wie der Maulwurff. II. 40. 2.
Gelaſſeheit. II. 91. 6. IV. 28. 2. 5. 6. IV. 30. 4. 5. IV. 59. 2. 3.
Geleute bey der Leichen. I. 71. 3.
Gelegenheit zur Sünde muß man meiden. I. 15. 3. 4. 5. I. 31. 2. 3. I. 92. 3. III. 93. 1. 2. 4. 5.
Gelahrtheit was ſie ſey? IV. 80. 7.
Gelehrte Leute. II. 89. 2.
Gelehrt ohne Sitten. I. 17. 5.
Gelehrt und Gottſelig ſteht wohl ibid. 4.

Geld deß Menſchen Diener. I.83.3.
wie anzuſehen. III.54.1.IV.82.2.8.
das achtet der Tod nicht. ibid. 4.
Gemähld. I.11.1.
Gemein ſich machen ſchädlich. I.17.8.
Gericht der Juden in den Thoren gehalten warumb? IV.76.10.
Gerichte Gottes. I.82.2.
unerforſchlich. II.19.2.
Geſänge bey den Leichen. I.71.2.
Geſchwinder Tod. II.15.2.
Exempel deſſen. II.39.3.
Geſellſchafft der Welt gefährlich. II.19.2.
Geſinde Gottloß. I.49.3.
ſoll man nicht übel halten oder verachten. IV.58.1.2.
Geſundheit trincken. II.58.1.
Gewächs im Keller. II.27.1.
Gewinn der Welt-Hertzen Sonne. III.81.1.
Gewiſſen. I.40.2.II.5.3.IV.20.1.
eine Wage. I.67.2.
ein Prüfeſtein. ibid. 3.
ein Uhr. II.37.3.
ein Laurer. II.38.5.
ein Buchhalter. ibid. 6.
Gewiſſens-Rug. IV.51.4.
nützlich auch den Bußfertigen. I.57.4.
mit dem Fieber verglichen. II.83.1.2.
Mittel dagegen. ibid. 5.
Gewiſſens-Wehe nach der Buſſe. II.60.3.
Gewürtz-Inſeln riechet man von ferne. II.88.2.

Glau-

Glaube was er ſey? IV. 72. 11.
iſt eine ſchwere Kunſt. ibid. 8. 9.
daran hat man Lebenslang zu lernen. ibid.
Glaube läſſet ſich von Chriſto nicht abdringen IV. 65. 2.
deſſen Schwachheit. I. 20. 1. IV. 81. 2.
ein Kampff. IV. 48. 5. 6.
Glaubens-Gedancken. IV. 66. 1.
Glaß. I. 79. 11.
von Indianern hoch gehalten. ibid. 2.
Bild der Eitelkeit. ibid. 3.
Bild deß verklärten Leibes. ibid.
Glocke verletzt. II. 20. 1.
Bild der Fehler groſſer Leute. ibid.
Gluckhenne. II. 78. 2.
Glück und Unglück bey einander. IV. 79. 3. 4.
Glückſeligkeit iſt eitel. I. 23. 2.
gefährlich. I. 27. 2. I. 74. 2. I. 86. 5. II. 29. 5. I. 29. 2. I. 63. 1. 3. III. 6. 1. III. 52. 4. IV. 11. 2. IV. 70. 2.
dem vollen Mond gleich. III. 52. 7.
iſt unbeſtändig. III. 87. 1.
ſoll man verdächtig halten. IV. 11. 5.
Gnade Gottes. I. 69. 2.
iſt ſüſſe. II. 100. 2.
iſt alles. III. 69. 4.
Gnaden-Wahl. II. 91. 1.
darin ſoll man nicht grübeln. ibid. 3.
Gott/ was er iſt. IV. 68. 7.
heilet Sünde durch Sünde. I. 57. 3.
locket uns. I. 62. 2.
kennet die Seinen. I. 88. 3.

giebt

gibt mehr als wir werth. I. 72. 2.
iſt den Menſchen allzu gnädig. II. 69. 2.
duldet die Böſen und warumb. ibid. 7.
ihn ſoll mau nicht meiſtern. ibid 9.
ſeine Verpflegung die beſte. III.60.2.3.
ſtellet ſich offte als achtet er üs nicht. III.64.2.
geſtorben III. 64.3.
ſeine Vorſorge. III. 75. 3.
Voraht. ibid. III.82.4.
hat einen Namen von der Mutter-Bruſt. IV.29.3.5.
läſt offt ſeine liebſte Kinder nicht wiſſen/ daß er ſie liebet. IV.75.3.
hilfft in Nöthen. IV. 81. 3. 4. 5.
der Menſchen-Leuchten-Träger. IV.87.5.
ſein Handwerck. IV. 94. 7.
Gräber der Märtyrer wie geehrt. IV. 64. 6.
Grab. III. 50. 5.
Grabmahl der Gottloſen. II. 84. 3.
der Frommen. ibid. 4.
Grabſtatt in der Zeit zu erwehlen. II.82. 3.
Grabſtein. II. 48. 1.
Grabſchauffeln ſind Qvitungen. III. 67. 5.
Graues Haar. I. 46. 1.
Großglaß. II. 82. 1.
Bild der menſchlichen Hertzen. ibid.
der Selbſt Liebe. ibid.
Gröſſe der Himmliſchen Cörper. I. 81. 1.
Groſſer Buchſtab. IV. 61. 1.
Bild der Eitelkeit. ibid. 3. 4.
Gülden Leuchter altes Teſt: III. 48. 4.

Güte Gottes wie der Thaw. I. 1. 2.
ein flieſſender Zucker. I. 84. 2.
unbegreifflich. II. 19. 3.
unſere Hebamme und Wärterin. III. 1. 3.
iſt treibend und wirckend. III. 10. 3.
Zu erſehen in einer Korn-Aehre. ibid. 1. 2.
eine Apotheck. III. 41. 2.
alle Morgen neu. III. 76. 2.

H.

Hahn. II. 78. 3.
Hamſter Bild der Geitzigen. I. 75. 1.
und Neidiſchen. ibid.
Hände waſchen. II. 94. 1.
Handlung. III. 63. 2. 3.
Hauß zuweiln ein Raubneſt. I. 75. 3.
Sünden-Wünckel. III. 92. 1.
Haußhaltung. IV. 26. 2.
Hecht. I. 29. 1.
Hölle offt zu betrachten. II. 18. 3.
Höllen-Pein. III. 28. 3.
hat keinen Troſt. III. 83. 2.
Henne gatzend. II. 69. 1.
Bild der Ruhmſüchtigen. ibid.
Hering ein Wunder Gottes. II. 93. 3. 5.
Herrn Gunſt. II. 29. 4.
Hertz Gott in den Schos werffen. I. 64. 6.
verſchloſſen. I. 66. 1.
eine Kirche. III. 27. 1.
ein Balſam-Büchslein. III. 36. 3.
ein unreines Gefäß. IV. 12. 1.

muß gewaſchen werden. ibid. 2.
eine Herberge. IV.55.5.6.
zu Kauffe. III. 81. 6.
in einem Körper nicht gefunden. IV. 56. 3.
gleich einer Müntze. III. 66. 6.
einer Mühle. II. 57. 2.
einem ſchlammigten Waſſer. I. 92. 2.
einem Raupen-Neſt. IV. 79.7.
dafür fürchtet ſich Lutherus. ibid. 8.
macht den Gottſeligen das Leben ſaur. ibid. 9.
Hertz-klopffen. III. 21. 1. IV. 51. 1.
Waſſer-Kunſt gleich. III. 21. 1.
Heuchler Kenn-Zeichen. II. 48. 4. III. 35. 2.
Heucheley. IV. 60. 6. 8.
Himmel. III. 33. 1.
Himmliſche Dinge klein in der Menſchen Augen. I. 81. 4.
Hirſch. III. 26. 1.
Hirſchkalb. III. 60. 1.
Hiſtorien von Fluchen und deſſen Straffe. I. 54. 4.
von Cyrus/ der keinen Wein wil trincken. IV. 32. 3.
von Störchen. IV. 36. 3.
vom einem der mit Freuden ſich erſäuffet. IV. 50. 6.
von einem ſterbenden Philoſopho. IV. 80. 1.
von einem Märtyrer in der Schweitz. IV. 51. 5.
von Ahnen. III. 31. 2.
von einem Könige in Franckr. und ſeinem Küchen-Jung. IV. 61. 5.
von einem Prediger/ dem die Kinder abgeſtorben. III. 24. 3.

vom Büchſen-Pulver. III. 43. 4.
von Philipp. III. König in Span. IV. 61. 6.
von einer Witwen. IV. 1. 5.
von einem Juriſten. IV. 63. 9.
von Chryſamo. IV. 3. 2.
von Andreas Rivetus. IV. 63. 10.
von Biſchoff Conrad zu Hildesheim. ibid.
von Scaligers Ende. IV. 66. 7.
von Heinrich Suſo. III. 89. 1.
vom Spruch und Lehrbuch eines Bürgemeiſters. IV. 69. 5.
von hoher Potentaten Tod. IV. 2. 3.
von Juligno dem Abtrünnigen. IV. 70. 7.
von einer ſterbenden Marg-Gräfin zu Meiſſen. IV. 6. 3.
von trunckenen Leuten. IV. 19. 2.
von etlichen ſterbenden Gottloſen. IV. 22. 5.
von Käyſer Otto und Münch Nilus. IV. 23. 4.
von einer alten ſaugende Frauen. IV. 23. 4.
vom geſchwinden Tod. II. 39. 3.
von Schlaffgängern. II. 47. 3.
von einer Theilung. IV. 84. 4.
von der Butter in Spanien. III. 77. 4.
von einem diebiſchen Studenten. IV. 87. 4.
von Luciano einem Märtyrer. IV. 89. 7.
von einem hungrigen Soldaten. IV. 93. 3.
vom Paten-Pfennig. IV. 95. 2.
von einem Altvater in der Wüſten. IV. 96. 3.
Hoch bey Menſchen/Greuel für Gott. III. 84. 5.
Hochzeit. II. 21. 1. IV. 52. 1.
Hochzeit-Geſchencke. IV. 52. 7.

Lied. IV. 52.
Hoffart ein Schwindel. II. 31. 2. III. 5. 6.
ſtellet ſich/als wäre ſie nicht hoffärtig. III. 14. 2.
zu meiden. III. 72. 4.
Höhe gefährlich. II. 31. 1.
Hoher Leute Fehler. II. 20. 1.
Hoher Perſonen Sterbligkeit. IV. 2. 3.
Holtz eine edle Gabe Gottes. III. 94. 1.
wird nicht erkandt. ibid.
wie theur etlicher Orten. ibid.
Holtz-Stifftung zu Ulm. ibid. 4.
Holtz-Wurm. I. 47. 1.
Holtz-Träger. III. 68. 1.
Holunder-Baum. I. 17. 1.
Hopffen-Rebe. II. 2. 1.
Bild der Seelen. ibid.
und deß Glaubens. ibid.
Hund. III. 8. 1.
wil ein Stück Fleiſch nicht nehmen. I. 72. 1.
vergräbet einen Knochen. II. 10. 1.
lehret Demuth. III. 8. 2.
bellet ſein Bild im Spiegel an. IV. 96. 1.
Hüner. III. 40. 1.
Hunger ein guter Vorleger. III. 4. 4.
Hungers-Noth. IV. 93. 4. 5.
Hugo de S. Victor. Wundſch. IV. 35. 9.

J.

Jachzorn. II. 25. 1. III. 79. 7.
Mittel dargegen. III. 79. 7.
Jahrmarckt. III. 81. 1.

Jeſus Name. IV. 35. 2. 3. 5. IV. 83. 7.
Jeſus machet alles gut. IV. 80. 12. 13.
Imme. I. 41. 1. IV. 34. 1. I. 59. 1.
Irrweg. II. 6. 1.
Jugend wohl zu erziehen iſt ſchwer. II. 17. 2.
Jugend ſündliche Jahre gehören nicht mit zum Leben. III. 51. 5.
Junger Baum. III. 17. 1.
Jungfrau weinend. I. 15. 1.
den Blumen gleich. ibid. 4.
Ihr Schmuck. ibid. 7.
Jüngſter Tag. I. 1. 1. II. 18. 1.
iſt nahe. II. 17. 1.
Juriſten arbeiten in Dornen. IV. 42. 1
was ſie von dem heutigen Rechten urtheilen IV. 76. 2. 4. 5

K.

Katzen. I. 49. 1.
Menſchen-Freunde. I. 49. 2
Kalender. IV. 94. 1
am Leibe. II. 60. 1
Kälte. III. 28. 1
Kagelwichts / eines Münches / geſchwinde Rechnung. III. 63. 4
Käyſer-Krone / Blume. II. 16. 3
Kefer. IV. 91. 1
wie man ſich daran verſündigen kön̄e. ibid. 2
Kein Hertz. IV. 56. 1
Ketten der Ubelthäter aus Gold. IV. 47. 3
Kinder Gottes werden hart gehalten. IV. 75. 3

Kinder-Pflicht. I. 5. 4.
Kinder-Geſchrey im Mutter-Leibe. II. 30. 1.
Kinder armer Eltern. I. 25. 2.
der Eltern Spiegel. III. 37. 4.
Freude. ibid.
eine edle Gabe GOTTES. III. 37. 2.
ihre fromme Einfalt. I. 30. 1.
weltliche Klugheit. ibid. 4.
wohlgerahtene. II. 34. 3.
ſind glückſeelig. II. 46. 2.
nachdenckliches Spiel. II. 34. 1. 2.
Kind iſſet Kohlen. I. 68. 1.
jetzgebohrnes. III. 1. 1.
Kinder-Becher Bild deß Creutzes. II. 74. 1.
Kinderſpiel/Bild menſchl. Lebens. II. 46. 3.
Kindes-Geſchenck. IV. 18. 1.
Kinder-Garten. IV. 44. 1.
Kinder-Leid. III. 91. 3.
Tod. Troſt darwider. III. 24. 1.
Kinder gleich den Blumen. III. 37. 4.
haben gute Tage. IV. 49. 1.
Kinder-Zucht. III. 17. 3. III. 37. 4. III. 91. 2.
der Parther und Deutſchen. III. 62. 2.
der Muſcoviten. ibid. 3.
böſe Kinder-Zücht Uhrſprung alles Böſen. III. 91. 4. 5.
Verzährtlunge. III. 57. 4. 5.
Kindſchafft Gottes. IV. 37. 5.
Kirchen der Alten ſchlecht und recht. IV. 89. 2.
zuſchmücken nicht unrecht. ibid. 3.
Kirch-Thürme. I. 9. 1.

Kirchen-gehen. III. 27. 1.
Kirch in einer Kirch. ibid.
Kirch-Chriſten. IV. 77. 8.
in der Kirch geſchehen die gröſſeſten Sünden. IV. 77. 7.
Kirchen-Zucht gefallen. IV. 79. 6. 7.
Kirchhoff was er lehret? III. 47. 7.
Kleidung nach der neuen Mode ſündlich. II. 9. 1.
wie ohne Sünde zu tragen? II. 9. 6. 7.
Kleider-Pracht. II. 80. 1.
Rath dawider. III. 47. 6.
Kletten-Püſche. I. 19. 1.
Klöſter der Slaffloſen. IV. 40. 4.
Klotz vom Berge geweltzet. I. 25. 2.
Klügſte Leute Gottes Närrichen. IV. 44. 4.
Kohl-Pflantzen. I. 2. 1.
Kohlen. II. 70.
Kohl-Feuer erſticket Leute. III. 65. 1.
Korn-Aehre. III. 7. 3.
blüend. III. 10. 1.
Königs in Franckreich Reichthum. III. 54. 2.
König in Gaſtereyen. IV. 52. 8.
Krachen deß Holtzes. III. 100. 1.
Kranckheit. II. 5. 1.
Kreide. IV. 14.
Kreutz/deſſen Nutzen. I. 25. 3. I. 32. 3. 4. IV. 21. 3. III. 89. 4. IV. 43. 5. 6. 7. III. 16. 3. III. 26. 2. III. 48. 2. IV. 11. 2. IV. 74. 3. 4. 5.
ſoll man ihm ſelbſt nicht machen. II. 36. 5.
ſoll man andern helffen tragen. ibid. 7.
kein Kreutz ohne Troſt. IV. 18. 3.

Kreutzes Laſt. III. 68. 1.
Kreutz an ſtatt deß Siegels. III. 67. 2. 5.
Kreutz iſt nöthig. IV. 21. 5.
dafür dancken Gott die Außerwehlten im Himmel. IV. 21. 6.
Krohne drücket das Haupt. II. 12. 3.
Kröte. I. 28. 1.
nützlich heilſam. I. 57. 1.
Kunſt-Bild. II. 87. 1.
Kunſt-Kammer. IV. 23.
Kühnheit der Gläubigen gegen Gott. III. 40. 1.
Kühe. III. 77. 3.
wie viel ſie Milch in Niederland gebe. III. 77. 3.
Kürbis. III. 91. 1.

L.

Lachen. IV. 50. 1.
als ein Gott geehret. IV. 50. 2.
Lämlein. II. 72. 1.
Land-Gut. III. 50. 1.
Langmuth Gottes. II. 42. 4. II. 69. 2. III. 55. 2. 3.
Langwieriger Regen. II. 3. 1.
Langes Leben/ Mittel darzu. III. 51. 1.
das zuhaben iſt den Leuten kein Ernſt. III. 51. 3.
ob es zu wündſchen? III. 51. 4.
Laute/ Bild der Freundſchafft. II. 26. 1.
Bild eines Chriſten. III. 70. 1.
Laurer. II. 30. 1.
Leben/ iſt ein ſtetig Sterben. I. 6. 3.
dem Eiſe gleich. II. 15. 3.
kan bald verlohren werden. II. 39. 2.

iſt ein Kinder-Spiel. IV. 44. 2. 5.
ein Geſang von ſchwartzen und weiſſen Noten. IV. 52. 10.
Lehn. III. 13. 1.
Lehn-Zins. ibid.
Lehrer müſſen ſanfftmüthig ſeyn. I. 70. 2.
Lehr-Gedichte von Raben und Fuchs. II. 28. 2.
von Hanß Priem. IV. 30. 6.
Lehr-Jahre eines Chriſten. III. 80. 3.
Lerche. II. 81. 1. III. 71. 1.
Leuchter altes Teſtam. III. 48. 4.
Leuchte. III. 90. 1. IV. 87. 1.
Bild eines Chriſten. IV. 87. 7.
Liecht. I. 70. 1. III. 15. 1.
Liecht deß Evangelii ſcheinet helle. IV. 87. 2.
hilfft die Gottloſen nicht. ibid. 3.
iſt wunderlich. IV. 75. 5.
Liebe Gottes im Creutz. IV. 74. 6.
Liebe JEſu. IV. 36. 4.
zu denſelbigen. ibid. 8. 9. IV. 92. 2. 4. 5.
Lilien. I. 13. 1.
Linden-Baum. I. 58. 1.
Lob der Welt gefährlich. I. 13. 2.
Lob Gottes. IV. 40. 2. 6. 7. 8.
Lobgeſang. IV. 40. 1.
Lock-Vögel deß Teuffels. III. 23. 4.
Loß der Göttlichen Verſehung. III. 58. 2.
Loths Weib in eine Saltz-Seule verwandelt und warumb? III. 59. 1.

M.

M. der beſte Buchſtab. IV. 72. 4. 5.
Magd iſt heiliger als ein Einſiedler. IV. 58. 3.
Maden im Bienenſtock. I. 59. 1.
Mahler. IV. 24. 2.
Mahlerey Bild deß Chriſtenthums. IV. 24. 4.
Mahumedaner Rechts-Streit. IV. 76. 8.
Marien Milch mit Chriſti Blut gemiſchet. IV. 66. 4.
Maulbeer-Baum. I. 60. 1.
Mäuſe ſind Diebe. I. 96. 1.
Bild eines Geitzigen. ibid.
Maulwurff. II. 40. 1.
Bild eines Welt-Kindes. ibid.
Mehl. III. 82. 1.
Menſch wie eine Fliege. I. 86. 6.
ein Wunder. III. 1. 2.
liebet den Betrug. III. 19. 1. 2.
ein Ball deß Glücks. III. 45. 4.
eine Hand voll Aſche. III. 65. 5. IV. 16. 2. 3.
mit den Topffen verglichen. III. 78. 1.
von Würmen gefreſſen bey lebendigem Leibe. I. 53. 1.
Menſchen Thorheit. III. 69. 2.
Eitelkeit. IV. 61. 3.
ihnen iſts nicht Ernſt/ daß ſie wollen ſelig werden. IV. 73. 2. 3.
Meyen. IV. 8. 1.
Bild deß Alters. ibid. 2.
der Heucheley. ibid. 4.
der Wolluſt. ibid. 5.
Mildigkeit gegen die armen. II. 53. 3.
Milchſtraſſe. I. 98.

ein Bild der Schrifft. ibid. 2.
deß ewigen Lebens. ibid. 3.
Mißwachs. I. 73. 1.
Mißfallen uns ſelbſt. II. 69. 4.
Mißgunſt. II. 97. 2. III. 15. 2.
Mitleiden. I. 43. 1.
Morgen-Gedancken. I. 1. 1.
Morgen-Stern. II. 1. 1.
Bild Chriſti. ibid. 2.
Morgen-Brodt. III. 62. 1.
Mücke. II. 65. 1.
wozu nütze. ibid.
was ſie lehret. ibid. 2. 4.
iſt ein Wunder Gottes. ibid. 3.
Mühle. II. 57. 1.
Bild deß Menſchen. ibid.
Mündlich Gebet nicht allzeit nöthig. I. 64. 4.
Müntze Königs Davids und Mardochai. III. 34. 4.
Müntze. III. 66. 1.
mit Flügeln. IV. 82. 4.
warumb mit den Bildern bezeichnet? ibid. 5.
mit dem Kreutz bezeichnet. ibid.
Münches Haupt / Blume. IV. 10. 6.
Müſſigang. II. 55. 1.
Muſic. I. 80. 1.
Bild deß Göttl. Worts. ibid. 2.
Mutter ſpielet mit dem Kinde. III. 64. 1.
Mutterbruſt ein Wunder. IV. 29. 1.

N.

Nackender Menſch. I. 12. 1.

ein Prediger. ibid. 3.
Nacht/ deren Nutz. I. 36. 2.
Nachtigall. II. 86. 1. 2. 3.
Nacht-Eüle. II. 88. 1.
Nagel im Baum Bild der Sorgen. III. 30. 1.
Narren darff man nicht weit ſuchen. I. 65. 4.
Natur eine treibende Krafft. III. 10. 1. 2.
Neid. II. 97. 1.
iſt wie ein Holtz-Wurm. ibid. 3.
Neues Hauß. III. 25. 1.
Kleid. III. 76. 1.
Neujahrs-Wundſch. IV. 83. 8.
Niedrigkeit bringt Hoheit. I. 87. 6.
Niederlanden Ertzgruben. III. 77. 3.
Null/ Bild der Eitelkeit. IV. 80. 1. 2. 3.
Nuß-Baum. IV. 4. 1. ſ.

O.

Obſt-Baum. I. 87. 1.
Oberſtelle. III. 14. 1.
Odem. III. 36. 1.
Ohrenklingen/ was es bedeute? II. 35. 1. 3.

P.

Papier. III. 44. 1. IV. 1. 1. ſ.
deſſen Nutz. III. 44. 1.
Mißbrauch. ibid. 3.
Paten/ deren muß man ſich annehmen. IV. 13. 6. 7. 8.
Paten-Pfennig. IV. 95. 1.
ein Heiligthum. ibid.
Perlen-Schnur was ſie lehret? III. 18. 1.

Pferd umb Hirſe-Körner verkaufft. IV. 45. 1.
Phantaſey der Welt. II. 9. 2.
Pillen Bild der Schmachreden. II. 93. 1. 2.
Plünderung dienet zum beſten. I. 58. 2.
Pocal Bild eines Creutz-Chriſten. III. 48. 1. 5.
Poſt. IV. 5. 1.
Bild deß Gebets. ibid.
Prediger müſſen geitzig ſeyn. IV. 77. 3.
ihr Wundſch. ibid. 10.
Propfreiſer Bild deß Chriſtenthums. III. 73. 1.
Pulß-Ader. IV. 46. 1.
wie offt ſie ſchlägt in einer Stunde. ibid.
was ſie lehret. ibid.

Q.

Qvitung was ſie lehret? III. 67. 1.
der Armen über das Allmoſen. ibid. 4.

R.

Rabe lehret auff Gott trauen. II. 52. 1. 2.
Racketgen Bild der Eitelkeit. IV. 80. 4.
Rath muß man nicht verachten. II. 44. 4.
Raupen. I. 23. 1.
Raupen-Neſt. IV. 79. 1.
Bild deß Menſchl. Elendes. ibid. 2. 3. 4.
böſer Geſellſchafft. ibid. 6.
deß Menſchl. Hertzens. ibid. 7.
Rechnung. III. 63. 1.
Rechtſache. IV. 76. 1.
dazu gehören 3. Taſchen. ibid.
Rechten ohne Sünde iſt ſchwer. IV. 76. 3.
nimmt ſehr überhand. ibid. 6.
ein Schandfleck deß Chriſtenthums. ibid. 8.

dazu

dazu hat Chriſti Gemeine nicht Luſt. ibid. 10.
Rechts-Proceß für Gott. IV. 76. 13.
Regen-Bogen was er lehret. III. 32. 1.
Reichthum. gefährlich. I. 63. 3.
denen Frommen unſchädlich? I. 49. 2.
was er ſey? IV. 80. 10.
iſt unſtet und flüchtig. IV. 82, 3. 4.
Reiche können auch ſelig werden und wie? II. 54. 3.
haben keinen Vorzug. IV. 82. 5. IV. 85. 3.
ihre Kinder verarmen. I. 14. 1.
Reiſe. IV. 38. 1. ſ. IV. 99. 1. ſ.
Richten nach dem Anſehen. III. 3. 3.
Ring was dabey zulernen? III. 96. 1. ſ. IV. 97. 1. ſ.
mit dem Namen Chriſti. IV. 35. 2.
Rocken-Aehre. III. 10. 1.
Roſe. II. 8. 1.
beym Knoblauch. ibid. 2.
Roßmarin-Pflantzen was ſie lehren. III. 61. 1. 2.
Roſtiges Eiſen.
Bild böſer Geſellſchafft. III. 93. 1. ſ.
Rüben. III. 22. 1.
vom Käyſer gegeſſen. ibid. 2.
Ruder-Knechte. II. 11. 1.
Ruhe der Seelen in Gott. II. 92. 3. 4.
Ruhmſüchtige. II. 96. 1.
Ruthe Bild deß Creutzes. IV. 21. 1. ſ.

S.

Sabbath / Saubad. IV. 50. 3.
warumb eingeſetzet? IV. 73. 4.
wird entheiliget. ibid. 5.
Saltz. III. 59. 1.

Saltz-Qvelle zu Lüneburg. III. 59. 3.
Saltz-Qvellen heilige Oerter. ibid. 4.
Sanfftmuth. I. 70. 2. II. 23. 3. II. 61. 2.
Sanffter Schlaff. IV. 49. 1.
Sardanapali Grabmahl. IV. 10. 4.
Sarg. III. 94. 6. III. 47. 1.
vorm Bette. IV. 27. 3.
dienet zur Mittags-Ruhe. ibid. 4.
Saugende Mutter ein Wunder. IV. 29. 1.
Schafe. II. 68. 1.
Scham-Röthe. II. 51. 1.
eine gute Anzeige. ibid.
der Tugend Farbe. ibid.
Schatten. II. 48. 1.
Bild der Ehre. ibid.
der Eitelkeit. I. 97. 1. IV. 10. 8.
Schau-Eſſen. III. 19. 1.
Scheiben-ſchieſſen. II. 71. 1.
Schiff-Leute. I. 8. 1.
Schieferdecker Bild der Welt-Kinder. II. 39. 1. 2.
Schlaff wie anzufangen. II. 47. 3.
der Frommen. IV. 67. 6. 7. IV. 86. 2.
Schlaff-Küſſen. IV. 67. 1.
Schlaff-Gänger. II. 47. 1.
bey denen der Satan geſchäfftig. ibid. 2.
ein Bild der ſichern Sünder. ibid. 6.
Schlaffloſe Nächte. III. 86. 1.
wie anzuwenden? ibid. 4. 5.
Schlaffend Kind. IV. 49. 1.
Schlamm im Waſſer.
Bild der Sünden. I. 92. 1.
Schlange Bild der Sünden. III. 74. 1. 2.

und böſen Geſellſchafft. ibid. 3.
Schlangen-Haut. II. 80. 1.
Schloß am Hertzen. I. 66. 1.
Schlüſſel was ſie lehren? IV. 26. 1. 2. 3.
in deß Satans Gewalt. IV. 26. 6.
Schmachrede den Frommen nützlich. I. 93. 5.
wie zu überwinden? ibid.
Schmeichler. II. 28. 11.
Schmertzen. II. 60. 1.
Schmuck der Seelen. I. 15. 7.
Schnee/deſſen Nutz und Schaden. III. 2. 1. 2. 3.
Schnee-Löwinn. ibid.
Schnee-Ball. Bild der Sorgen. II. 7. 1. ſ.
Schnecke lehret Fürſichtigkeit. I. 69. 1. 2.
Schnellwage. II. 59. 1.
Schnipgen Bild der Eitelkeit. IV. 10. 3.
Schönheit. II. 22. 2. II. 16. 1.
ohne Gottesfurcht/ nichts. II. 16. 3.
Schön Geld unterhält den Geitz. I. 83. 2.
welches? I. 83. 6.
Schönſtes Bild welches? III. 85. 1. 4. IV. 65. 1. IV. 66. 1.
Schrifft/ ſchreiben eine Gabe Gottes. III. 79. 2. 3.
Schul-Knaben. II. 17. 1.
Schul-Arbeit. ibid. 3.
Schuß. I. 3. 1.
Schwachheiten der Gläubigen/ und Troſt dawider. IV. 24. 8. 9. IV. 31. 1. 2. I. 62. 2. III. 80. 3. IV. 12. 3. IV. 18. 1. 2. IV. 24. 8. 9. IV. 31. 1.
Schwacher Magen. IV. 57. 1.
Schwalbe. II. 79. 1.

Schwan-

Schwangere. II. 63. 1.
Schweigen dazu eine Zeit beſtimmt. IV. 30. 1. 2.
muß ein Chriſt lernen. ibid. 3.
Schweiß. II. 55. 1.
Schweres Geld. II. 33. 2.
Seele das köſtlichſte Kleinod. IV. 23. 3.
wohl zuverwahren. III. 57. 6. 7. IV. 23. 4. 5.
verlohren nicht wiederzubringen. IV. 23. 6.
wird wohlfeil verkaufft. III. 81. 3.
wie ſie verführet wird. IV. 9. 3.
Seelen-Kauff. III. 81. 3.
Seelen-Pulß. IV. 46. 3.
Segen-Gottes. II. 79. 2. 3. III. 29. 5. II. 13. 1.
Seiden-Wurm. II. 82. 1.
lehret Demuth. ibid.
und Sterben. ibid. 2.
Seiler. II. 14. 1.
Bild eines Gottloſen. ibid.
Selb-Betrug. II. 62. 3.
Selbſt-Liebe. II. 62. 2.
Seligkeit zu erlangen den Menſchen nicht Ernſt. IV. 73. 3. 7.
Seufftzen der Creaturen. III. 100. 2.
Seufftzer der Chriſten. II. 90. 3. III. 42. 1. II. 2. 3.
den Dünſten gleich. II. 90. 3.
ein Geſchrey vor Gott. III. 42. 3.
der Seelen Wagen. ibid.
machen ein ſtarck Gebet. III. 50. 7.
der Seelen Häfftlein. IV. 81. 2.
was ſie vermögen. III. 100. 7.
Sicherheit der Welt. III. 69. 2. IV. 20. 2. 3. 4. IV. 67. 4. I. 3. 2. I. 29. 2.

Siedender Topff. I. 29. 2.
Bild der Hoffart. ibid.
Silber. IV. 74. 1.
wie es im Feuer ſtehet. ibid.
was es lehret. ibid. 2. 3.
Sinnbild von der Kohl-Pflantze. I. 2. 1.
vom Baum mit Epheu bewachſen. I. 5. 1.
vom Baum ohne Zaun. I. 18. 1.
vom Klotz der vom Berge rollet. I. 21. 2.
von Tulipen. I. 24. 1.
vom Schloß. I. 66. 1.
von Ballonen. III. 45. 3.
vom Blumen-Topff. IV. 2. 2.
vom Hertz am Creutz. IV. 12. 5.
von Schlüſſeln. IV. 26. 1.
von Fröſchen. IV. 32. 5.
vom Winde-Kraut. IV. 39. 1.
von der Dorn-Krohn Chriſti. IV. 44. 7.
vom zerriſſenen Hertzen. IV. 55. 11.
vom fruchtreichen Baum. IV. 70. 3.
von der Biene. ibid. 4.
vom Schmeltz-Tiegel. IV. 74. 4.
vom Müntzſtock. ibid. 5.
von der Drucker-Preſſe. IV. 74. 9.
von 2. Töpffen auff dem Waſſer. IV. 76. 12.
von abfallenden Baum-Blättern. IV. 82. 3.
vom Bienen-Schwarm. IV. 92. 2.
vom halben Mond. IV. 94. 5.
vom Spiegel. IV. 96. 4.
Sitten zieren den Menſchen. I. 17. 5.
Sommer-Fliegen. II. 89. 1.

Sonnen Betrachtung. IV.68. 1.
Uhr. III.90.1.
ſonderliche Naturen. III.20. 1.
Sorgen. III. 15.1. III.38.2.3. IV.12.2. II.7.2. II. 11.2.3.
ſind Igeln. III. 86.5.
dem Geſträuche gleich. IV.12. 2.
einem Irrgarten. ibid. 4.
Rath darwider. III. 38. 4. IV. 67.9.
Spaar-Büchſe. IV. 71.1.
Speiſe mit Thränen abgewürtzet. III. 4.6.
Sperlinge. IV. 78.1.
lehren Gottes Reichthum. ibid. 3.
und Verſöhnung. ibid. 5. 6.
wie auch Fürſichtigkeit. ibid. 7.
Spiegel. II. 44. 1. II. 22. 1.
was er lehret? ibid. 2.
Spiel-Höltzlein der Kinder. III. 34.1.
Spielen wie man müſſe? I. 51.4.
entdecket deß Menſchen Gemüthe. ibid.
Spieler wie geſtorben? IV. 22. 7.
Spielende Kinder. I.16. 1.
Spinne. II. 69.1.
ihr Nutz. ibid. 6. 7.
Bild der Eigennützigen. ibid. 7.
Spruch-Buch ſoll man ihm machen. IV. 69. 4.
deſſen Nutz. ibid. 5. 6.
Stammbuch. I. 52.1.
Staub / Bild der Sünden. I. 74.1.
Stein-Schmertzen. I. 45.1.
Steine in allen Gliedern gefunden. ibid.
Sterbe-Kittel Mittel wider die Kleider-Pracht. III. 47.6.

Sterne am Himmel. II. 77. 2. 3.
Stim̃en der Laute. III. 70. 1.
Stoltz. III. 5. 6.
Storch. IV. 36. 1.
  lehret die Buſſe. ibid.
  und Liebe. ibid.
Stoß-Gebetlein. I. 64. 2.
Stecken-Reuter. II. 46. 1.
Streichſtein. I. 67. 1.
  Bild der Geitzigen. ibid.
Stuffen zum Himmel. II. 91. 4.
Stuffen der Ewigkeit im Calender. IV. 36. 1.
Sünde. III. 9. 3.
  warumb ſie Gott zuläſſet? ibid. 6.
  dienet Frommen zum beſten. I. 57. 3. 4. 7.
  ein Grewel. III. 20. 5. 6.
  wird leicht in uns rege gemachet. IV. 91. 3.
  der Jugend. IV. 8. 5.
  der Welt ein Spiel und Kurtzweil. IV. 9. 4. 5.
  wird auch bey den Heiligen gefundẽ. IV. 25. 2. 3.
  eine wächſt aus der andern. IV. 45. 2. II. 14. 1.
  keine Sünde iſt klein. IV. 45. 3. 4. 5.
  iſt eine Ubereilung. II. 53. 1. 5.
    ein Strick. II. 14. 1.
    ein Unkraut. I. 26. 2.
Süſſer Schlaff. IV. 86. 3.
  wie zuerlangen. ibid. 6. 7.
Süſſigkeit der Göttlichen Gnade. III. 100. 2.

T.

Tantz. III. 39. 1.
Tauben ſind Boten. IV. 5. 4.

Tauffe was ſie ſey? IV. 95. 4.
hochzuachten. ibid. 3. 7. 8. 9.
Tauff-Tag rechter Geburts-Tag. ibid.
Teſtament Chriſti. IV. 42. 3.
eines Heiden. ibid. 5.
eines Chriſten. ibid. 7.
Teuffel der Fromen Schmeichler. II. 28. 5.
bratet einen Epicurer. III. 46. 6.
ein Tröſter. IV. 39. 5. IV. 67. 5.
iſt zuweilen weiß und ſchön. IV. 77. 9.
ſeine Wunder. IV. 56. 9.
Thaler mit viel Köpffen. I. 83. 1.
Thau. I. 1. 2.
Theilung. IV. 84.
der Güter und Gemüther. ibid.
der Welt mit Chriſto ibid. 6.
im Tode. ibid. 8.
eines Chriſten mit der Welt. IV. 89. 9.
Thränen eine Gnaden-Gabe. I. 43. 2.
was ſie ſind? II. 66. 1. 3.
erleichtern das Hertz. ibid. 5. 6.
der Augen Rede. III. 9. 2.
ein Regen/ darnach die Tugenden wachſen. III. 9. 8.
was ſie vermögen? III. 100. 7.
Tinctur Bild der Gottesfurcht. I. 76. 1.
Tiſchgänger Gottes. IV. 78. 4. II. 24. 2.
Titel-Sucht. II. 64. 2.
beſter Titel. ibid. 4.
Toback trincken. II. 64. 1.
Tödtung deß alten Menſchen. I. 2. 3.
Tod ein Wurm. I. 47. 1

tar

tantzet. III.39.4.
ein Schütze. I.100.2.
ein Bote. II.88.5.
eine Probe unſers Chriſtenthums. III.47.4.
ein Wiederhall deß Lebens. IV.22.2.
trägt keinen Pfeil / ſondern einen Schlüſſel. IV.26.5.
mit ihm ſoll man ſich bekandt machen. IV.27.6.
dagegen ſich bereiten. IV.38.3.4.5.
Todes-Gedancken. III.30.1.I.47.3.I.6.1.I.100.1.2.II.88.2.3.III.47.2.III.58.5.6.III.47.5.6.IV.27.2.
ein Balſam. I.61.3.
Todten-Baar. III.30.1.
Töpffe Bild der Menſchen. III.78.2.
Töpffers Hauß. ibid.
Traum. IV.22.1.
ſüſſer. IV.86.1.2.
Traurigkeit wie zu vertreiben. II.83.4.
Troſt dargegen. II.90.3.
der ſoll man zuweilen den Willen laſſen. III.9.5.
Trieb deß H. Geiſtes. III.10.4.
Trunckenheit. I.56.1.IV.4.32.1.2.3.
Trunckene. IV.19.1.
Tückiſch Gemüth. II.25.3.
Tulipen. I.24.1.
wie theur gekaufft. IV.98.2.
Türckiſch Hahn. II.97.1.
Bild der Neidiſchen. ibid.

V.

Vagant. IV. 62. 1.
Bild eines falſchen Chriſten. ibid.
Vater Nahme Gottes. IV. 83. 3.
Vater-Liebe. IV. 75. 1.
Vaterland urtheilet nicht recht von Leuten. I. 22. 3.
Vater-Stadt. III. 99. 1.
Vaterland im Himmel. ibid. 4.
Ubelthäter vom Tode erlöſet. II. 18. 1.
Bild der Verdammten. ibid. 2.
Uberfluß iſt ſchädlich. III. 6. 2.
Ubung der Gottſeligkeit. I. 62. 1. 2.
der Chriſten. IV. 91. 6. 7.
Veilchen. III. 72. 1.
Bild eines demüthigen Hertzen. ibid.
Verblendung deß Satans. IV. 9. 3. 4.
Verborgene Wohlthat Gottes. I. 14. 4.
Verdammten ewige Qvaal. III. 97. 2.
Vereinigung mit Chriſto. III. 30. 2.
Vergeſſenheit. I. 38. 1.
iſt gut. ibid. 3. 5.
Verkehren / ein Spiel. I. 51. 3.
Verkehrter Sinn. III. 92. 2. IV. 88. 2. 3. IV. 88. 2. 3.
Verlangen nach Gott. III. 71. 1. 2.
Verlangen der Seelen nach Chriſto. II. 98. 2.
Verlangen der Froṁen gefällt Gott. IV. 33. 2. 4.
Verlangen nach dem Jüngſten Tage. I. 1. 1.
Verlaſſung Gottes. III. 92. 2. IV. 88. 2. 3.
Verleumbder. I. 86. 4.

den Fröſchen gleich. IV. 32. 5.
Verleumdung nützlich. II. 8. 2. 3.
Vernunfft gefährlich in geiſtlichen Sachen. I. 30. 5.
eine Närrinn. II. 19. 4.
Verſtand eine edle Gabe Gottes. III. 5. 4.
Vertrag. IV. 48. 1.
Vertrauen auff Gott. II. 11. 2. II. 72. 1. II. 51. 2. IV. 48. 2. 3.
iſt ſchwer. IV. 48. 5.
Verträgligkeit. III. 68. 3.
Verworrenes Garn. II. 23. 1.
Verzug der Göttlichen Hülffe. I. 60. 2.
Uhr. II. 37. 1. I. 32. 1. II. 24. 5.
Bild der Gottesfurcht. ibid.
der Göttlichen Verſehung. III. 33. 6.
Violichen. III. 72. 1.
Ulm-Baum. I. 23. 1.
Unbeſtändigkeit menſchliches Hertzens. I. 92. 3. II. 26. 2. 3.
menſchlicher Dinge. III. 34. 2.
Undanck. I. 50. 1.
muß uns nicht irren. ibid. 2.
Unerfahrne Leute. II. 27. 3.
Ungedult. II. 5. 3.
Unglückhaffter Spieler. I. 90. 1.
Unkraut. I. 26. 1.
Unrecht Gut. I. 14. 3. II. 95. 2. I. 59. 2. II. 33. 2.
Unruhe der Seelen. II. 5. 3.
Unreines Gefäß. IV. 12. 1.
Unterſcheid der Gottloſen und der Gläubigen Sünde. IV. 31. 10. IV. 57. 6. I. 7. 8.

Unvernünfftige Diebe. I. 96. 1.
Unzeitiger Eyfer. III. 55. 2.
Vogel in der Kinder Hände. II. 92. 1.
Vogel-Neſt. II. 95. 1.
Vögel Menge. III. 35. 3.
Vogel wil aus ſeinem Gebaur nicht. IV. 28. 1.
lehret die Vergnügung. ibid. 2.
unſer Lehrmeiſter. ibid. 3.
Vollkommenheit iſt unvollkommen. II. 41. 2. I. 62. 2. II. 71. 2.
entſteht aus der Unvollkommenheit. III. 80. 1.
Vorblid eines Chriſten ſehr gut. I. 42. 3.
Vorgehen. III. 14. 1.
Vorſatz muß täglich erneüret werden. IV. 33. 6.
Vorſchmack deß ewigen Lebens. III. 88. 3. 5.
Vorſchrifft. III. 80. 1.
Vorſorge Gottes. I. 16. 3. III. 60. 5. III. 75. 3. IV. 49. 2. 3. II. 68. 1. IV. 87. 5. 6.

W.

Wachsthum der Gottſeligkeit. III. 73. 5. II. 71. 2. 3.
wird verſäumet. ibid. 6.
Wachtel. III. 75. 1.
ſehr fruchtbar. ibid. 2.
Wachen bey Nachte / wie anzuwenden? III. 86. 3.
Wäiſen. I. 18. 3.
Wahnwitzige. I. 82. 1. III. 5. 1.
Waſſer eines Krancken Labſal. III. 54. 5.

Waſſer-Farbe / Bild der Heuchler. I. 77. 2.
Waſſertropff lehret von der Höllenpein. III. 83. 1.
Waſſer-Kräiſe. II. 19. 1.
Wechſel. IV. 82. 1.
Bild der Allmoſen. ibid.
Weihe. III. 35. 1.
Weyrauch. II. 56. 1.
Bild der Allmoſen. ibid
der Heuchler. ibid. 2
deren Menge. ibid. 3.
Wein. III. 95. 1.
erfreuet Gott / und wie? ibid. 2.
gehöret vor die matten Hertzen. ibid. 3.
Weinrebe. III. 16. 1.
Weinſtock. I. 20. 1.
Weinen. I. 43. 1.
wird Wein. II. 66. 4.
Weitzen. II. 32. 1.
Weitzen-Hauffe. II. 45. 1.
Welſche Nuß. II. 41. 1.
Welt ein Strohm. I. 8. 2.
iſt überſichtig. I. 88. 2.
ein Dieſtel-Kopff. II. 85. 2.
ein Sodomitiſcher Apffel. IV. 41. 4.
ein faules Holtz. ibid.
ein verwilderter Acker. IV. 76. 7.
ein Zettel voll Nullen. IV. 80. 6.
mißbraucht aller Gnaden-Gaben GOttes. IV. 90. 10.
ihre Weißheit / was ſie iſt? IV. 80. 8.
Welt-Freude. IV. 50. 4. 6.

Welt-Kinder/deren ſeltzamer Appetit. I.68.2.
haben nicht Zeit zu ſterben. IV.38.2.
ſind Vaganten. IV.62.3.
Wermuth-Strauch. IV.6.1.
Weſpe in drey Stücken zerſchnitten lebet doch. III.97.1.
Bild der Verdammten. ibid.2.
Wetter ſoll man nicht meiſtern. II.3.2.
Wille Gottes unſer Himmel. IV.28.5.7.
ſeinen Willen muß man brechen. IV.91.6.7.
Windes Nutz. III.29.2.
Wind ſtille. ibid.
Winde-Kraut. IV.39.1.
Winter deß Chriſtenthums. III.71.2.
Wiſſen ohn Gewiſſen. II.89.5.III.90.3.
dieſes Lebens Betteley. IV.63.8.
Witwen. I.18.3.I.95.2.IV.81.5.
Wolcken. II.43.1.
Gottes Wagen. ibid.2.
Spreng-Krug. ibid.3.
Schatz/Zeughauß. ibid.4.
Wölffe. III.46.1.
würgen Menſchen. ibid.2.
haben einen gifftigen Odem. ibid.3.
die werden von Schlangen/ſo in ihnen wachſen/getödtet. ibid.
Wohlhabenheit verdächtig. I.63.1.2.
Wolluſt. III.47.3.
den Meyen gleich. IV.8.5.
Wohlriechender Todten-Kopff. I.61.1.
Wohlthat Gottes nicht zu vergeſſen. IV.1.2.IV.69.2.

ſeiner eignen Wohlthat muß man vergeſſen. II. 28. 4.
Worte muß man wohl in acht haben. II. 38. 3.
Wunden Chriſti. I. 85. 2
Wunderlicher Kauff. IV. 45. I.
Würmer im lebendigen Leibe. I. 53. I.
Wüſtes Hauß. III. 92.
Wüſter Acker. IV. 76. I. IV. 88. I.

Z.

Zahlpfennige. III. 49. I.
Bild der Menſchen. ibid. 2.
Zanckſüchtige. I. 19. I. I. 21. I. I. 24. 5. I. 28. 2.
Zaunglocken. IV. 39. I.
Zeiger-Scheiben. IV. 12. 3.
Zeit wohl in acht zu habē. II. 37. 2. I. 82. 2. I. 22. 4. IV. 3. I.
iſt theur. IV. 3. 2.
mit Waſſer abzumeſſen. III. 83. 4.
Zerſtoßne Feder. III. 55. I.
Zorn ſchädlich. II. 23. 2.
Zucker-Küchlein. IV. 83. I. 2.
Zufriedenheit. IV. 28. 2.
Zuhörer Menge. IV. 77. I.
die wenigſten ſind rechtſchaffen. IV. 77. 4.
wollen ſich nicht ſtraffen laſſen. IV. 96. 4. 5.
Zwiefalter. II. 89. I.

ENDE.

Die eingeſchlichne Druckfehler / wolle der geneigte Leſer nach folgenden Verzeichniß zu beſſern belieben.

Erſte Hundert.

Pag. 19. l. 15. l. Schmeicheley.
24. l. 4. leg. alte.
30. l. 16. leg. ſchwulſtige.
48. l. 2. leg. Hauß-Uhr.
127. l. 22. leg. höchſtſchädlichen.
142. l. 18. leg. und.
145. l. 2. leg. der.
157. l. 6. leg. Seiden.
158. l. 9. leg. ereuget.
167. l. 6. leg. Diebe.
167. l. 7. leg. erzehlet.
168. l. 12. 12. leg. nachbleibenden.
169. l. 1. leg. ſolche.
--- l. 6. leg. ihrem.
--- l. 10. leg. Schatten.
173. l. 1. leg. indeſſen.
174. l. 12. leg. mehrern.

Ander Hundert.

Pag. 5. l. 13. leg. ungeſtümes.
11. l. 8. leg. zwiſchen.
--- l. 23. leg. wündſche.
16. l. 18. leg. verwunden.
17. l. 5. leg. ihm als.
21. l. 4. leg. bevorſtehenden.
28. l. 13. leg. iedweden.
--- l. 23. leg. ſegne.
29. l. 2. leg. ſumpta.
--- l. 3. leg. fracta.
33. l. 20. leg. ſehet!
41. l. 16. leg. begnädiget.
--- l. 45. leg. Bourg.
42. l. 17. leg. was ich denck.
127. l. 12. l. ArchiEpiſcop.
139. l. 21. leg. erkennt.
140. l. 1. leg. LXIII.
146. l. 5. leg. den.
155. l. 7. leg. eben.
181. l. 13. l. bedencken wolte/ wie albern es iſt.
185. l. 17. leg. Rug.
201. l. 22. leg. die.
208. l. 24. leg. ſo wil.
217. l. ult. leg. kunt gemachet.
218. l. 15. leg. Frommen.

Dritte Hundert.

Pag. 40. l. 13. leg. der.
43. l. 13. leg. ſchütten.
59. l. 9. leg. daß.
88. l. 16. leg. Kücken-Dieb.
129. l. 7. leg. zu.
--. l. 10. leg. Taugenichte.
241. l. 13. leg. Kindes-Bein.
243. l. 16. leg. abzeucht.
248. l. 13. leg. von.
257. l. 19. leg. ſolchen.

Vierte Hundert.

Im Regiſter deß IV. Hundert num. 70. die Biene.
pag. 19. l. 15. leg. aus.
40. l. 7. leg. auff von.
41. l. 15. leg. Anhörung.
43. l. 2. leg. Jeſum.

pag.

pag. -- l. 39. leg. ihn.
47. l. 14. leg. Fürbitte.
68. l. 24. leg. ſchnellen.
100. l. 2. leg. Sangvogel.
113. l. 1. leg. bedencke.
122. l. 2, leg. hie.
126. l. 28. leg wolt ihn.
130. l. 2. leg. Vater.
-- l. 17. l. in Georgia, Catharina.
141. l. 14. leg. den.
142. l. 15. leg. Acœmetas.
148. l. 9. leg. faſt.
167. l. 2. leg. Hathuri.
196. l. 15. adde lieber entrahten.
205. l. 27. leg. Herr.
214. l. 8. leg. Brüder.
223. l. 24. leg. Lollia.
225. l. ult. leg. rechte.
229. l. 19. leg. ſammlen.
pag. -- l. 14. leg. mahlen.
235. l. 10. leg. als welchem.
257. l. 6. leg. keuchen.
270. l. 27. leg. Soſpitatori.
271. l. 23. leg. dürffe.
274. l. 2. leg. Burg.
298. l. 2. leg. andere.
316. l. 24. leg. zahlet.
317. l. 6. leg. fürtrefflich.
319. l. 6. leg. Vater.
325. l. 13. leg. ihn.
327. l. 17. leg. bald komme ich.
--- l. 19. l nimmer.
--- l. 21. leg. trägt.
329. l. 6. leg. mitten.
--- l. 26. leg. Schlaff.
340. l. 10. leg. Chriſten.
341. l. 15. leg. ſolten.
354. l. 21. l. JEſum lieben / JEſu folgen.

Th. Pr

Scriver

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scriver, Christian,

Gottholds zufällige Andachten bey Betrachtung mancherley Dinge der Kunst und Natur, in unterschiedenen Veranlassungen ... geschöpffet

Leipzig 1671

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2401
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291927-3